



Oula Silvennoinen

# Geheime Waffenbrüderschaft

Die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit  
zwischen Finnland und Deutschland 1933–1944

WBG   
Wissen verbindet

*»Als Sensation gewertet wird Silvennoins Entdeckung eines bisher unbekanntem Einsatzkommandos Finnland, das im nördlichen Karelien Massenexekutionen an jüdischen und kommunistischen Kriegsgefangenen durchführte.«*

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Von 1933 bis 1944 gab es eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen der finnischen Staatspolizei Valpo und der deutschen Gestapo, die während des Zweiten Weltkriegs gemeinsam gegen Juden, Kommunisten und Partisanen vorgingen. Dies und die Entdeckung eines bisher weder von Staatsanwaltschaft noch von der Geschichtswissenschaft entdeckten Sondereinsatzkommandos, welches im nicht besetzten Finnland operierte, ergeben zusammen eine Sensation, die unser Bild vom vermeintlich sauberen Krieg im Norden gänzlich auf den Kopf stellt. Erschreckend wird so auch demonstriert, wie demokratisch legitimierte Regierungen totalitär ausgehebelt werden können, wenn Institutionen wie Armee oder Geheimdienst eigene, illegale Wege gehen.

**Oula Silvennoinen**, geb. 1970, studierte in Helsinki Geschichte, wo er mit der vorliegenden Arbeit »Geheime Waffenbrüderschaft« (*Salaiset aseveljet*) 2008 promovierte wurde.

[www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)  
ISBN 978-3-534-23637-4



**WBG**   
Wissen verbindet

Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg  
der Universität Stuttgart, Bd. 17  
Herausgegeben von  
Klaus-Michael Mallmann

Oula Silvennoinen

# **Geheime Waffenbrüderschaft**

**Die sicherheitspolizeiliche Zusammen-  
arbeit zwischen Deutschland und  
Finnland 1933-1944**

Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von  
Klaus-Michael Mallmann

Aus dem Finnischen von Klaus und Kaija Reichel

Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim  
Titelfoto: Besuch des finnischen Marschalls Carl Gustaf von Mannerheim bei Hitler im Führerhauptquartier, im Hintergrund Wilhelm Keitel (Heinrich Hoffmann, 27. Juni 1942). Foto: picture-alliance

Übersetzung und Druck mit freundlicher Unterstützung  
der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, des Finnish Literature Exchange (FILI), und des Finnland-Instituts in Deutschland.

Finnland-Institut  
in Deutschland

FILI  
FINNISH LITERATURE EXCHANGE

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Finnische Originalausgabe:  
*Salaiset aseveljet. Suomen ja Saksan turvallisuuspoliisiyhteistyö 1933-1944* © Oula Silvennoinen  
First published in 2008 by Otava Publishing Company Ltd.  
Published in the German language by arrangement with Otava Group Agency, Helsinki

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2010 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht. Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier Satz: SatzWeise, Föhren Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-534-23637-4

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader 16

## Inhalt

Klaus-Michael Mallmann: Morde im Eis. Ein Vorwort .....	9
Einleitung.....	15
<b>I. Teil: Die Himmel verfinstern sich .....</b>	<b>19</b>
Das Jahrzehnt der Lügen.....	21
Wilhelm Kernig. Der Mann ohne Gesicht .....	21
Die politische Landschaft Europas in den 30er Jahren .....	25
Der rote Vulkan des Ostens. Die Sowjetunion als Sonderproblem Finnlands .....	28
Eine aufrechte antikomunistische Demokratie. Die finnische Gesellschaft der 30er Jahre .....	32
«Lafka» .....	40
Die Geheimpolizei in der Ära von Esko Rieki .....	40
Die Geheimpolizei zwischen Lapua-Bewegung und Legalität ...	47
«Wie könnte ein Finne?» Die Einstellung des Personals zu Gewalt «Von Russen und Juden». Feindbilder und rassistische Stereotypen innerhalb der Geheimpolizei .....	55
Bei der Weimarer Republik in der Lehre. Die sicherheits- polizeiliche Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland .....	60
Der Spieler. Bruno Aaltonens Aufstieg in der Auslandsabteilung der Geheimpolizei .....	65
Der Spieler. Bruno Aaltonens Aufstieg in der Auslandsabteilung der Geheimpolizei .....	68
Amtskollegen .....	72
Die Geheimpolizei baut Beziehungen zur Gestapo auf.....	72
Die Schutztruppen des Reiches. Werner Best und die Durchdringung der Polizei durch die SS .....	76
Der Fachmann. Heinrich Müller und die Gestapo .....	78
«Eine in politischer Hinsicht nahestehende Grossmacht». Die Polizeikonferenz 1937 in Berlin .....	82
Der Stosstrupp des Weltbolschewismus. Die deutsch-skandinavische Zusammenarbeit gegen Schiffssabotage auf der Ostsee ....	86
Riekkis Entlassung und Erbe .....	94

Der Fall Dickmann. Wilhelm Kernigs Spionagekarriere in Deutschland, Osteuropa und Skandinavien	99
<b>II. Teil: Von Amtskollegen zu Waffenbrüdern</b>	107
Das Zerwürfnis	109
Die Auswirkungen des Hitler-Stalin-Pakts auf die finnisch-deutschen Beziehungen	109
Geheimer Briefwechsel. Bruno Aaltonen nimmt Kontakt zu Heinrich Müller auf	111
Der Doppelagent. Kernig mischt sich wieder in die Spionagetätigkeit ein	114
Der unruhige Frieden	118
Die Folgen des Winterkrieges und die Rückkehr der Staatspolizei nach Nordfinland	118
Das Machtvakuum füllt sich. Die deutsche Besetzung Nordnorwegens und die Neuordnung der Staatspolizei in Nordfinland	121
Berührungspunkt Petsamo. Die deutsche Sicherheitspolizei nimmt Kontakt zur Staatspolizei in Lappland auf	126
Der Spezialist. Wilhelm Laqua und das Grenzpolizeikommissariat Kirkenes	129
Geheime Waffenbrüder. Die inoffizielle Zusammenarbeit deutscher und finnischer Sicherheitsbehörden in Lappland beginnt	132
Der Banker. Paavo Säippä geht, Arno Anthoni kommt	138
Gewitterstimmung. Der Beginn der Feindseligkeiten wird vorbereitet	141
Der Schnitt. Die Besetzung des sowjetischen Konsulats in Petsamo	147
<b>III. Teil: Armageddon</b>	151
Der Marsch nach Murmansk	153
Finnen und Deutsche bereiten sich gemeinsam auf den Fortsetzungskrieg vor	153
Der Vertreter der Gewalt. Gustav vom Felde verhandelt mit der Führung der Staatspolizei in Helsinki	164
Das finnische Sonderkommando. Personal der Staatspolizei wird der deutschen Sicherheitspolizei unterstellt	168
Hinter der Grenze. Das finnische Truppenkommando auf den Linien Kiestinki-Louhi und Salla-Kantalahti	172

Das Einsatzkommando Finnland und die Absonderung von Kriegs- gefangenen	177
Herbstliche Aussichten. Partisanenkampf im rückwärtigen Gebiet und Beurlaubung des finnischen Truppenkommandos	183
Vor den Toren von Leningrad .....	191
Die Einsatzgruppe A.....	191
«In Estland steht Grausamkeit gegen Grausamkeit». Die Auslieferung von Ausländern aus Finnland in die von Deutschland besetzten Gebiete wird vereinbart .....	192
Das Spiel ist aus. Bruno Aaltonen wird aus dem Dienst der Staatspolizei entlassen	197
Zu Besuch im Dritten Reich. Arno Anthonis und Erik Muurmans Gespräche mit der Führung des RSHA und die Klärung der Polizei- attaché-Frage	200
Die letzte Reise. Kernigs Auslieferung an Deutschland .....	204
«Am toten Punkt» .....	210
Die Tätigkeit des Einsatzkommandos Finnland 1942 .....	210
«Es schien so, als ob sich etwas im Leichenberg bewegt hätte». Die Revolte in Kairala	214
Das Schleppnetz im Tal des Flusses Paatsjoki. Die Zusammenarbeit der Staatspolizei mit den Deutschen auf norwegischem Gebiet.	221
Die Spuren verwischen sich. Die Auflösung des Einsatzkommandos Finnland	225
<b>IV. Teil: Verbrechen und Straffreiheit</b> .....	229
Risse in der Waffenbrüderschaft.....	231
Finnlands politische Neuorientierung nach Stalingrad. Die Beziehungen zwischen der Staatspolizei und der Sicherheits- polizei erkalten .....	231
Flüchtlinge aus Estland. Finnland lehnt die Auslieferungsforderungen der Deutschen ab	234
Anthonis Entlassung. Der Richtungswechsel bei der Staatspolizei unter Paavo Kastari	238
«Alle Zeichen deuten darauf hin, dass die Uhr Zwölf schlägt»	243
Das Ende der Waffenbrüderschaft und die Flucht von Mitarbeitern der Staatspolizei aus Finnland	243
Vor Gericht. Arno Anthonis Prozess und die Schuldfrage .....	247
Die Schiffbrüchigen. Das spätere Leben der wichtigsten Beteiligten	254



Das Ende des Pfades. Kernigs Gefangenschaft und Hinrichtung	258
Das Komplott des Schweigens .....	260
Die Ereignisse in Lappland, spätere Nachforschungen und die Kultur des Schweigens	260
<b>Anhang</b> .....	275
Forschungsziel.....	277
Methode .....	280
Quellen .....	285
Die Geheimpolizei – die Staatspolizei .....	285
Die Rote Staatspolizei und die Akten .....	291
Die deutschen Sicherheitsbehörden .....	294
Frühere Forschungen .....	298
Anmerkungen .....	305
Abkürzungen .....	366
Quellenverzeichnis .....	368
Literaturverzeichnis .....	371
Personenregister .....	379

## Morde im Eis. Ein Vorwort

Es war an einem sonnigen Sommersamstag 2009, als ich mit meinem Freund Rüdiger Haussmann, Lehrer in Kornwestheim und Finnland-Freund, sowie unseren beiden Hunden über die Felder und Wiesen von Hoheneck streifte. «Sag mal», fragte Rüdiger unvermittelt, «was weisst Du eigentlich über das deutsche Einsatzkommando in Finnland?» Ich dachte kurz nach. «Ich weiss, dass es existiert hat, aber kaum mehr», antwortete ich. Die Einheit würde zweimal im Verteiler von Erlassen des Reichssicherheitshauptamtes erwähnt. Ausserdem gäbe es einen knappen Bericht ihres namentlich nicht genannten Kommandeurs über seine Ankunft in Finnland in einer «Ereignismeldung UdSSR» im Sommer 1941. Soweit ich wisse, existiere mehr dazu nicht in deutschen Archiven. Auch die Akten der Zentralen Stelle Ludwigsburg hülften da nicht weiter. Denn die Staatsanwälte hätten das Einsatzkommando komplett übersehen. Kein einziger seiner Angehörigen sage darüber auch nur eine Silbe aus, falls man ihn überhaupt jemals vernommen habe. Rüdiger hörte aufmerksam zu, wechselte dann geschickt das Thema und liess mich zappeln. Vor dem Abendessen zog er dann die Juni-Nummer der «Deutsch-Finnischen Rundschau» aus seinem stets mitgeführten Bücherbeutel und schlug den Artikel «Schmerzhafte Erkenntnisse» von Klaus Reichel – nunmehr Übersetzer des vorliegenden Bandes – auf. So begann meine Bekanntschaft mit Oula Silvennoinen.

Einige Wochen später hatte der Verlag auf meinen Wunsch hin das Buch besorgt, und wir beide brüteten in der Sommerhitze vor unserer Stammkneipe mit einem Finnisch-Wörterbuch über dem Inhaltsverzeichnis. Anschliessend intensivierten wir unsere Lektüre über das deutsch-finnische Verhältnis im Zweiten Weltkrieg, und es begann die Recherche im Internet, um alles zu erfahren, was über Silvennoinens Werk in uns wirklich zugänglichen Sprachen zu finden war. Das Ergebnis war unterm Strich ebenso eindeutig wie sensationell: 2008 – 63 Jahre nach 1945 – hatte ein junger Historiker die finnische Nationallegende zum Zweiten Weltkrieg zerpfückt und der Geschichte der Judenvernichtung ein neues, grausiges Kapitel hinzugefügt. Damit stand fest, dass ‚der Silvennoinen‘ thematisch unbedingt in die Ludwigsburger Reihe gehört. Also begann der Kampf gegen die Zeit: Expertise dazu, Überzeugungsarbeit gegenüber dem Verlag, Wettlauf um die Rechte und Einwerbung der nötigen Sponsorengelder, die dankenswerterweise zu fast gleichen Teilen von deutschen und finnischen Institutionen aufgebracht wurden. Nun ist das Werk vollbracht, und die historisch interessierte Leserschaft im

deutschen Sprachraum kann sich auf eine atemberaubende Lektüre einrichten. Mein Dank aber geht – neben dem an Autor, Übersetzer, Lektor und Sponsoren – insbesondere an meinen Freund Rüdiger. Ohne ihn wäre dieses wichtige Buch nicht in der Ludwigsburger Reihe und damit im Programm der WBG.

Bei der Lektüre gilt es, sich einige Besonderheiten der Geschichte Finnlands im 20. Jahrhundert ins Gedächtnis zu rufen, die Silvennoinen gelegentlich voraussetzt, da sie dem finnischen Leser selbstverständlich, dem deutschen aber eher unbekannt sind: 1809 war das Land durch den Frieden von Hamina aus seiner fast 700 Jahre andauernden Verbindung mit Schweden herausgelöst und durch Zar Alexander I. als autonomes Grossfürstentum seinem Reich ein verleibt worden. Die Februarrevolution 1917 und den Thronverzicht des Zaren nutzten die Finnen, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend als eigene Nation definiert hatten, dazu, sich vom verhassten russischen Joch zu befreien. Da es in St. Petersburg keinen Grossfürsten von Finnland mehr gab, das dynastische Band also zerrissen war, erklärte das Parlament in Helsinki am 6. Dezember 1917 die Unabhängigkeit des Landes. Kurz danach – im Januar 1918 – brach jedoch der Finnische Bürgerkrieg aus, der weitreichende Folgen haben sollte. Obwohl Sozialdemokraten und keine Bolschewisten an der Spitze standen, besetzten rote Gardes die zentralen staatlichen Behörden und bildeten eine Revolutionsregierung, den Rat der Volksbeauftragten, während sich in Vaasa die Regierung des weissen Finnland konstituierte. Geführt von dem ehemaligen zaristischen General Carl Gustav von Mannerheim und gestützt auf die einheimischen Schutzkorps, die in Deutschland militärisch ausgebildeten finnischen «Jäger» und die deutsche Ostseedivision, wurde der Aufstand bis Mai blutig niedergeschlagen. Der von beiden Seiten ausgeübte Terror und die dem Bürgerkrieg folgende Abrechnung forderten fast 30'000 Todesopfer, darunter 25'000 «Rote». Im Frühjahr 1918 war die finnische Nation schroffer gespalten als je zuvor.

Nur vor diesem Hintergrund ist die von Silvennoinen geschilderte Entwicklung der finnischen Geheimpolizei und ihrer Nachfolgerin, der Staatspolizei (Valtioliiton poliisi-Valpo), zu verstehen. Während im Moskauer Exil Ende August 1918 die Kommunistische Partei Finnlands gegründet wurde, das Land sich nach der deutschen Niederlage aus dessen Einflussphäre löste und sich einer an den skandinavischen Staaten orientierten Neutralitätspolitik zuwandte, war gleichzeitig die Gefahr eines rechten Umsturzes akut und real, insbesondere während der Jahre 1919-1921 und 1929-1932. Vor allem die Lapua-Bewegung, die sich in vielem am italienischen Faschismus orientierte, brachte das Land mit Entführungen, gewalttätigen Krawallen und der offenen Putschdrohung, ein «vaterländischer Aufstand» sei besser als eine «vaterlandslose Gesetzlichkeit», mehrfach an den Rand eines erneuten Bürgerkrieges. Hinzu kam die «Nachbarschaft des Bären», der aggressiv-

ven Sowjetunion, die sich im geheimen Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt am 23. August 1939 freie Hand gegenüber Finnland zusichern liess und am 30. November auf breiter Front angriff. Die finnische Armee unter dem Oberbefehl Mannerheims wehrte sich erbittert, doch im Frieden von Moskau musste die Republik am 13. März 1940 das industrialisierte Karelien an die Russen abtreten.

Dass das Land im Winterkrieg gleichwohl seine Selbstständigkeit verteidigt hatte, wurde allgemein auf eine neue nationale Geschlossenheit zurückgeführt, die die Wunden des Bürgerkrieges von 1918 geheilt habe. Weil das Resultat des Waffenganges aber von Anfang an als «Zwischenfrieden» begriffen wurde und das Dritte Reich durch den Überfall auf Norwegen im April 1940 zudem als neuer Grenznachbar im äussersten Nordwesten auftauchte, lag der Gedanke an eine gemeinsame Allianz bald schon nahe und wurde umso wahrscheinlicher, je mehr sich das deutsch-sowjetische Verhältnis verdüsterte. Als einer hochrangigen finnischen Militärdelegation bei einem Besuch in Deutschland Ende Mai 1941 endgültig klar wurde, dass dessen Angriff unmittelbar bevorstand, fasste der «innere Kreis» der Regierung die Entscheidung zur Teilnahme am «Unternehmen Barbarossa». In der ersten Juniwoche begannen die Deutschen mit dem Transport ihrer Angriffstruppen nach Nordfinland. Ende des Monats traten die Finnen an der Seite des Dritten Reiches selbst in den Krieg ein. Als Begründung für diesen als «Fortsetzungskrieg» bezeichneten Überfall dienten neben den Gebietsverlusten im Jahr zuvor sowjetische Luftangriffe gegen das Land, in dem mittlerweile bereits sechs deutsche Divisionen stationiert waren. Es bildeten sich zwei Fronten heraus: die gegen Leningrad gerichtete Karelien-Front mit dominant finnischen Verbänden unter einheimischem Oberbefehl und die gegen Murmansk gerichtete Lappland-Front mit Verbänden der Wehrmacht, Waffen-SS und einem finnischen Armeekorps unter deutschem Kommando.

Um es sich nicht nach Kriegsende mit den USA und Grossbritannien sowie mit der Sowjetunion zu verderben, mit der man am 19. September 1944 einen separaten Waffenstillstand schloss, ersann man parteiübergreifend ein Entschuldungsgebäude, um nicht gemeinsam mit dem Dritten Reich auf die Anklagebank gesetzt zu werden: Finnland habe zwar in militärischer Absprache, nicht aber im Bündnis mit den Nationalsozialisten gehandelt. Der Staat sei während des gesamten Zweiten Weltkrieges eine funktionierende parlamentarische Demokratie geblieben. Seine Kriegführung habe sich grundlegend vom rassenideologischen Vernichtungskrieg der Deutschen unterschieden. In der finnischen Armee hätten jüdische Finnen als gleichberechtigte Soldaten gekämpft. Und nicht zuletzt: An der Karelien-Front habe man sich auf die Rückeroberung der verlorenen Gebiete beschränkt, stoppte den Angriff 10 Kilometer hinter der einstigen Grenze und ging dann zum Stellungskrieg über, besass also nicht die Absicht zur Unterwerfung

russischen Territoriums. Diese Konstruktion bewahrte die Finnen vor einem ‚Nürnberg‘, führte nur zu kurzen, symbolischen Haftstrafen unter eigener Gerichtshoheit und blieb bis faktisch 2008 in Gebrauch.

Natürlich konnte diese Argumentation auch damals schon Zweifel erwecken: Denn lediglich die Finnen waren siegreich in der Offensive, während die Deutschen so gut wie keinen Schritt vorankamen. Was aber wäre geschehen, wenn diese Murmansk, den enorm wichtigen Hafen an der Barentsee, über den grosse Teile der amerikanisch-britischen Unterstützungsgüter für die Sowjetunion liefen, und erst recht Moskau genommen hätten? Aber dies war eine hypothetische Frage und kein Faktum. Tatsache war allerdings bald schon, dass die Finnen am 6. November 1942 acht jüdische Emigranten an die Nationalsozialisten ausgeliefert hatten, von denen nur einer Auschwitz überlebte. Doch dies liess sich als bedauerlicher Einzelfall kleinreden. Und man zitierte gerne, dass Ministerpräsident Rangell Himmler bei dessen Finnland-Visite am 4. August 1942 entgegenhielt: «Wir haben keine Judenfrage.» Ernster wurde es dann 2003, als die finnische Journalistin Elina Sana nachwies, dass etwa 3'000 sowjetische Kriegsgefangene an die Deutschen überstellt worden waren – eine Zahl, die damals auch in der deutschen Presse Aufmerksamkeit erregte. Dies wurde mittlerweile auch von einer Kommission unter dem renommiertesten Zeithistoriker des Landes, Heikki Ylikangas, Autor von «Der Weg nach Tampere», des auch auf Deutsch vorliegenden Standardwerkes über den Finnischen Bürgerkrieg, wissenschaftlich verifiziert. Silvennoinen war Mitarbeiter dieses Untersuchungsausschusses, riss auf dieser Basis den Rest des Legendengebäudes ein und zeichnete so ein völlig neues Finnland-Bild während des Zweiten Weltkrieges.

Demnach funktionierte zwischen 1933 und 1944 eine friktionslose Zusammenarbeit zwischen Valpo und Gestapo. Sie beruhte zunächst auf einem gemeinsamen antikommunistischen Feindbild und persönlicher Freundschaft – Heinrich Müller sowie Arno Anthoni und Bruno Aaltonen, die Chefs der Valpo, duzten sich – und unterlief konsequent Vorgaben der finnischen Regierung. Da die beiden Finnen zudem erklärte Antisemiten waren, kam spätestens mit Kriegsbeginn auch das Feindbild vom «jüdischen Bolschewismus» hinzu. Im Juli 1941 erschien dann das deutsche «Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD beim Armeeoberkommando Norwegen (Befehlsstelle Finnland)» – so seine offizielle Bezeichnung – unter SS-Sturmbannführer Gustav vom Felde, einst Chef der Stapo-Stellen Bielefeld und Erfurt, der ursprünglich als Kommandeur des Sonderkommandos 1b im «Unternehmen Barbarossa» vorgesehen gewesen war und später für seine Taten mit dem «Finnischen Freiheitskreuz» dekoriert wurde. Vom Felde Kommando operierte bis Ende 1942 an der Lappland-Front. Dann wurde es zurückgezogen, weil durch die erstarrte Frontlage keine Kriegsgefangenen mehr anfielen. Seine Aufgaben umfassten gewissermassen das volle Vernichtungsprogramm

wie auch sonst in der Sowjetunion: Liquidierungen von Juden, Kommissaren, Kommunisten, Partisanen (verdächtigen). Diese fanden in zwei Kriegsgefangenenlagern unter deutschem Kommando statt, im Stalag 309 in Salla auf finnischem Boden und im Stalag 322 in Elvenes unmittelbar hinter der nordnorwegischen Grenze. Die Valpo stellte dort die Dolmetscher und Vernehmer. Angeliefert wurden die Opfer ebenfalls durch sie, aber auch durch das finnische Heer und natürlich die deutschen Verbände.

Dass diese Erkenntnisse in Finnland viel Staub aufwirbelten, versteht sich von selbst. Aber auch in Deutschland dürften sie auf beträchtliches Interesse stossen. Denn ein deutscher Kampfgefährte im Zweiten Weltkrieg erscheint nunmehr in deutlich verändertem Licht. Zudem gewinnt unser Bild vom Vernichtungskrieg durch die Entdeckung eines deutschen Mordkommandos 63 Jahre nach Kriegsende einen neuen Schauplatz hinzu. Nicht zuletzt aber – und dies verleiht den historischen Fakten eine in Gegenwart und Zukunft reichende Dimension – demonstriert das Buch eindringlich, dass auch Demokratien totalitär ausgehebelt werden können, wenn Institutionen wie Geheimdienst, Polizei und Armee verrückt spielen, Kontrollen unterlaufen und politische Vorgaben ignorieren. All dies sollte Oula Silvennoinen auch bei uns zu einer breiten Leserschaft verhelfen.

Ludwigsburg, im April 2010

Klaus-Michael Mallmann

## Einleitung

Insidiatori vero et letroni quae potest inferri iniusta nex? Est igitur haec, iudices, non scripta, sed nata lex – ut, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim et in tela aut latronum aut inimicorum incidisset, omnis honesta ratio esset expediendae salutis. Silent enim leges inter arma nec se expectari iubent, cum ei qui expectare velit, ante iniusta poena luenda sit, quam iusta repetenda.<sup>1</sup> Marcus Tullius Cicero: Pro Tito Annio Milone ad iudices oratio IV, 10-11

«Silent enim leges inter arma»: Wenn die Waffen sprechen, schweigen die Gesetze. Das war eine der wichtigsten Behauptungen Ciceros in der Verteidigungsrede für Titus Annius Milo, der des Mordes an seinem Rivalen beschuldigt wurde. Die Rede war geschickt formuliert. Milo konnte sie trotzdem nicht retten, denn er wurde des Landes verwiesen.

Den Gedanken, dass Gesetze in bestimmten extrem bedrohlichen Notsituationen keine Bedeutung haben, hat sich Cicero wohl nicht selbst ausgedacht. Cicero hat nur das ausgesprochen, was allen ohnehin klar war. Not kannte kein Gebot, und das Schicksal der Besiegten war es, der Willkür der Sieger ausgeliefert zu sein. Eigentlich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand die Auffassung, dass auch in extremen Situationen wie im Krieg Gesetze gelten sollten und auch im Krieg die kämpfenden Parteien mindestens einige Grundregeln in der Behandlung des Gegners zu beachten hätten. Zentraler Inhalt der Kriegsgesetze wurde ein auf internationalen Verträgen basierendes Regelwerk, das die Rechte der gegnerischen Soldaten und der Zivilbevölkerung nach der Gefangennahme oder der Besetzung festlegte.

Das 20. Jahrhundert bot viele Gelegenheiten, die Wirkung und die Verbindlichkeit der Kriegsgesetze in der Praxis zu erproben. Die Ergebnisse waren widersprüchlich. Die abgeschlossenen Verträge zeigten zwar deutlich Wirkung, aber der ethnische Hass, der die bewaffneten Konflikte des Jahrhunderts prägte, führte immer wieder zu groben Vertragsverletzungen. Zu den Opfern gehörten auch Zivilisten, deren Sicherheit vertragsgemäss eigentlich besonders hätte geschützt werden sollen. Die Finnen mussten am 30. November 1939 die Wirklichkeit des modernen Krieges hautnah erleben. Die über Helsinki aufgetauchten sowjetischen Flugzeuge machten den Einwohnern bald klar, auf welche internationalen Gesetze sie sich zu ihrem Schutz berufen könnten.

Mit dem Winterkrieg wurde Finnland in die grösste bewaffnete Auseinander-

Setzung des 20. Jahrhunderts hineingezogen, in der die Gesetze schnell missachtet wurden. Der Angriff der übermächtigen Sowjetunion auf das kleine Nachbarland, die Bombardierungen der Siedlungen, die Beisetzung der Kriegsgefallenen in den gefrorenen Böden der Gemeindefriedhöfe, die grossen Gebietsverluste und das harte Schicksal der Kriegsflüchtlinge verbitterten die Finnen tief und prägten nachhaltig die Generation, die den Krieg erlebt hatte, in ihrer Haltung zu dem östlichen Nachbarn. Als der neue Krieg gegen die Sowjetunion im Sommer 1941 begann, glaubte das finnische Volk, in diesem Krieg das Recht auf seiner Seite zu haben.

An der Seite Finnlands stand nicht nur das Recht, sondern auch ein mächtiger Verbündeter, das nationalsozialistische Deutschland, das sowohl in seiner Propaganda als auch in der Praxis einen weltanschaulichen Vernichtungskrieg begonnen hatte. Das bedeutete u.a. die völlige Auslöschung des gegnerischen politischen Systems, indem Menschen getötet wurden, die nach Auffassung der Nationalsozialisten Stützen des Systems waren: politisch aktive Kommunisten und Juden. Dieser Krieg war ein Kampf zwischen Leben und Tod, der – so die verkündete Absicht – nur mit dem totalen und endgültigen Untergang des Gegners enden könnte.

Wer kämpfte, um sein Leben zu verteidigen, war nach Cicero berechtigt, beliebige Mittel zu benutzen, um sich selbst zu schützen. Welcher Tod, hatte Cicero gefragt, könnte für Intriganten und Räuber unverdient und ungerecht sein? Bald nach dem Beginn des Fortsetzungskrieges gerieten Menschen, die scheinbar diesen Einstufungen entsprachen – politische Kommissare der Roten Armee, Sowjetfunktionäre, Politruks und Juden – auch in die Hände der Finnen. In den deutschen Gefangenennagern in Nordfinnland erwarteten sie die Vertreter der deutschen Sicherheitspolizei, die finnische Staatspolizei sowie die Kontrollbehörde des Hauptquartiers der finnischen Armee, die beide mit den Deutschen zusammenarbeiteten und welche die Logik Ciceros in ihrer grössten Form verinnerlicht hatten.

Ich behandle in dieser Untersuchung die Zusammenarbeit der staatlichen Polizei mit den nationalsozialistischen Polizei- und Sicherheitsbehörden von 1933 bis zum Ende des Fortsetzungskrieges und bis zum Bruch der Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland. Da es sich um eine Grundlagenforschung handelt, muss zuerst der Ablauf der Ereignisse beschrieben werden. Es muss gefragt werden, welche Zusammenarbeit es im beschriebenen Zeitraum zwischen der finnischen Sicherheitspolizei und ihren deutschen Amtskollegen gab. Nach der Beschreibung ist zu klären, warum die Zusammenarbeit diese Form annahm. Zum Schluss muss die Frage beantwortet werden, ob das Bild von den Beziehungen Finnlands zu den zweifellos skrupellosen Vertretern des nationalsozialistischen Deutschlands und deren begangenen Kriegsverbrechen stimmig gewesen ist. Nach



Meinung des Historikers Mauno Jokipii war die gemeinsame Kriegsführung Deutschlands und Finnlands in Nordfinnland sowie in Nordnorwegen «so sauber, wie die Kriegsführung nur sein kann». War es wirklich so oder gab es in der Kriegsführung Aspekte, die uns heute zwingen, die finnische Auffassung über die Beziehungen zu Hitlers Deutschland gründlicher zu überprüfen?

Was meine Untersuchung betrifft, habe ich ausnahmsweise die Forschungsmethoden, die Quellen und die Forschungsliteratur dem eigentlichen Text beigelegt. Damit habe ich bezweckt, den geschichtlichen Spannungsbogen aufrechtzuerhalten. Diejenigen, die jedoch vor der Lektüre an dem Forschungsstand, an den Methoden und Quellen interessiert sind, empfehle ich, sich zunächst im Anhang zu informieren.

Damit man die Ereignisse besser verstehen kann, gebe ich anfangs einen Überblick über die internationale sicherheitspolitische Zusammenarbeit des Vorgängers der staatlichen Polizei, der Geheimpolizei, in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. In meinem Buch verfolge ich in verschiedenen Kapiteln immer wieder ein Flüchtlingsschicksal, die Geschichte des deutschen Journalisten Wilhelm Kernig. Auch wenn sie untypisch ist, so gibt doch Kernigs Geschichte ein plastisches Beispiel dafür, wie die Zusammenarbeit der finnischen und deutschen Sicherheitsbehörden in den Kriegsjahren die Stellung vieler Ausländer in Finnland gefährdet hat und wie sich die finnische Staatspolizei in die Politik des Terrors und des Völkermordes der Nationalsozialisten verstrickt hat.

Ich bin allen jenen zu Dank verpflichtet, die auf ihre Weise bei der Fertigstellung dieser Studie mitgeholfen haben. Die Idee zu dieser Forschungsarbeit entstand, als ich bei dem von der Regierung in Auftrag gegebenen und von Professor Heikki Ylikangas geleiteten Untersuchungsausschuss mitarbeitete und mein Mentor Professor Markku Kuisma mich von Anfang an ermutigte, diese Arbeit inhaltlich und sprachlich erfolgreich fortzusetzen. Im Laufe der Untersuchungen führten mich die Spuren immer öfter in ausländische Archive, die ich ohne Unterstützung vieler Kollegen und Helfer nicht hätte effektiv nutzen können. In Deutschland habe ich mich besonders auf die Hilfe und die Unterstützung des Historikers Reinhard Otto verlassen können. Toomas Hiio und den Mitarbeitern des von ihm geleiteten estnischen Forschungsprojekts spreche ich meinen Dank aus für die Hilfe, die sie mir bei meinen ersten Forschungen in ausländischen Archiven geleistet haben. Der Redakteur und Schriftsteller Jukka Rislakki stellte mir Interviews von bereits verstorbenen Personen zur Verfügung, die er in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts gemacht hatte. Professor Tore Pryser und Martinus Hauglid haben mir dabei geholfen, Fragen über Norwegen zu beantworten. Die Freundschaft und Sachkenntnis des Historikers Valters Scerbinski waren eine riesige Unterstützung bei den Forschungsarbeiten hinsichtlich Lettlands. Bei Masa und Viktor Pilipenko

in der Ukraine bedanke ich mich für die herzliche Gastfreundschaft. Marja-Leena und Seppo Hentilä waren freundliche Seminargastgeber in Berlin.

Gute Kollegen im Nationalarchiv verdienen alle einen Dank, obwohl ich hier nur einige namentlich nennen kann. Sami Outinen und Janne Hallikainen haben mir sehr geholfen, und den Praktikanten des Forschungsprojektes Jussi Laitinen, Olli Almi und Antti Miettunen bin ich auch zu Dank verpflichtet für die umfangreiche Grundlagenarbeit, die viele neue Erkenntnisse hervorbrachte, für deren Auffinden ich selber keine Zeit gehabt hätte. Mit Michael Jonas, Matti Kosonen, Malte Gasche, Juho Kotakallio und Petrus Liukkonen habe ich Quellen ausgetauscht und die Dimension der öffentlichen und der geheimen Tätigkeit Deutschlands in Finnland erörtert. David Lewis hat mich in internationalen Fragen beraten. Professor Juha Siltala machte sich die Mühe, der Arbeit sprachlich den letzten Schliff zu geben. Den Referenten Professor Kimmo Rentola und Dozent Matti Lackman danke ich für die hilfreichen Kommentare, die die Arbeit spürbar in die richtigen Bahnen lenkten.

Peter und Johan Westerholm danke ich besonders für das Interesse und für das Verständnis an meiner Arbeit. Mein Freund Heikki Skyttä war immer wieder bereit, mit mir thematisch sachbezogene Fragen zu erörtern. Auf das Stilempfinden meiner Frau Sari habe ich mich immer verlassen können, und die Begeisterung meines Sohnes Tuure war etwas ganz Besonderes. Zum Schluss danke ich den wichtigsten Helfern: dem Dozenten Juha Pohjonen, der schon im November 2004 die Bedeutung dieser Arbeit erkannte und mich von Anfang an anspornte und unterstützte, sowie Ida Suolahti, meiner Arbeitskollegin, für deren Sachkenntnis und Geduld ich Hochachtung empfinde.

Siltavuorenranta, den 24. Mai 2008

Oula Silvennoinen

## **I. Teil: Die Himmel verfinstern sich**

Was sonst als gerade Gefängnis, Krieg, Not und Leiden hätte aus dem selbstgefälligen Schrebergartenleben der 30er Jahre werden können. Das Volk ass seine Erdbeeren im Garten und verbrachte die Freizeit an den Badestränden, anstatt sich darum zu bemühen, über den eigenen wildwachsenden Gartenzaun zu schauen und die Zukunft zu betrachten, die sich am Horizont zu Wolken zusammenballte.<sup>1</sup> Arvo Turtiainen in seinem Gefängnistagebuch 1942

## Das Jahrzehnt der Lügen

### Wilhelm Kernig. Der Mann ohne Gesicht

Am Donnerstag, den 15. Dezember 1937 um ein Uhr nachmittags, klingelte das Telefon in der Zentrale der Geheimpolizei in der Ratakatu in Helsinki. Der Anruf kam von der Kriminalpolizei in Stockholm, die die baldige Ankunft eines Besuchers in Finnland ankündigte. Es handelte sich um den in Schweden wegen Spionageverdacht verhafteten und des Landes verwiesenen tschechischen Bürger namens Vilem Jaderny, der zu diesem Zeitpunkt schon im Flugzeug von Stockholm nach Helsinki sass. Die Geheimpolizei fasste den schnellen Entschluss, Jaderny sofort nach seiner Ankunft zu beschatten. Diese Aufgabe übernahmen die Geheimpolizisten Erkki Kuosmanen und Kalle Thomenius. Die Männer fuhren sofort mit dem Dienstwagen los und begaben sich zum Flughafen Helsinki-Malmi, der noch im Bau war, aber den Betrieb schon aufgenommen hatte.<sup>2</sup>

Das Linienflugzeug aus Stockholm hatte jedoch Verspätung, und die zum Flughafen geschickten Geheimpolizisten mussten in der runden Empfangshalle auf die Maschine warten. Währenddessen hatten sie Zeit, ihren Auftrag mit dem dritten Geheimpolizisten, dem jungen Beamten Olavi Viherluoto zu besprechen, der verdeckt in der Passkontrolle des Flughafens arbeitete und als zuverlässig und begabt galt.<sup>3</sup>

Das Junkers-Passagierflugzeug der Aero-Fluggesellschaft erschien plötzlich mit fast einer Stunde Verspätung am bewölkten winterlichen Himmel.<sup>4</sup> Die Passagiere stiegen aus und gingen über das windige Flughafenfeld zur Passkontrolle im Terminal. Der Geheimpolizist Viherluoto sass in seinem Schalter und konnte Jaderny beobachten, der in einer Schlange stehend auf seine Abfertigung wartete. Der Mann war mittelgross und korpulent, gepflegt angezogen und hatte zwei schwarze Koffer bei sich. Die an der Stirn schon ergrauten, sandfarbenen Haare waren über den beginnenden Glatzenansatz gekämmt, welcher zahlreiche Sommersprossen aufwies. Das Gesicht zierten eine Brille und ein rötlicher Schnurrbart. Viherluoto stempelte den vorgezeigten tschechoslowakischen Pass des Mannes ab und gab Kuosmanen und Thomenius ein Zeichen, dass es sich um den angekündigten Mann handelte.<sup>5</sup>

Die Passagiere und unter ihnen die Geheimpolizisten stiegen nach der Passkontrolle in den Zubringerbus von Aero, der sie ins Zentrum von Helsinki brachte. Während der Fahrt untersuchten Kuosmanen und Thomenius unauffällig die Koffer ihrer Zielperson. Der grössere und schwerere Koffer war abgeschlossen, aber

den leichteren Koffer konnten sie öffnen. Der Inhalt war jedoch eine Enttäuschung. Im Koffer waren nur einige Kleidungsstücke und ein deutschsprachiger Roman mit dem Titel «Menschen ohne Gesicht».<sup>6</sup>

Dieser Mann, der gerade mit dem Flugzeug in Finnland angekommen war, war laut dem gerade abgestempelten Pass ein in Bratislava geborener Tscheche namens Vilem Jaderny. In Wirklichkeit war er heimatlos und eigentlich nirgendwo willkommen. Der Name in seinem Pass war falsch. Der richtige Name des Mannes lautete Wilhelm Kernig, und er war 1902 in Berlin geboren. Sein Vater war Jude, aber der ausserordentlich geborene Sohn war bei der Mutter aufgewachsen. Kernig war 1935 aus Deutschland in die Tschechoslowakei geflohen, weil er als Sozialist politisch aktiv war.<sup>7</sup>

Als Flüchtling hatte Kernig das bittere Schicksal eines Emigranten kennen lernen müssen, das von Unsicherheit, finanzieller Not, Misstrauen der Behörden und Angst geprägt wurde. Wie manchen anderen Flüchtling hatte diese Ausnahmesituation des Emigrantenlebens auch Kernig in die dunkle Welt der geheimen Aufklärungstätigkeit und der Spionage geführt. Von Haus aus war er eigentlich Journalist, aber schon seit einiger Zeit war er hauptberuflich im Dienst der tschechischen Militäraufklärung tätig. Ausgestattet mit den falschen Papieren war aus dem in geheimer Mission agierenden Flüchtling wieder ein Mensch ohne Gesicht geworden, der sein Leben mit einer zunehmenden Zahl von Schicksalsgenossen im Vorkriegseuropa teilte.<sup>8</sup>

Die letzten Fahrgäste des Zubringerbusses stiegen vor dem Büro der Fluggesellschaft an der Nördlichen Esplanade (Pohjoinen Esplanadi) aus. Der Wintertag dämmerte schon, und der aus Stockholm eingereiste Gentleman blieb mit seinen Koffern im Strassengewühl zurück. Die Geheimpolizisten hatten keine Schwierigkeiten, unauffällig seine nächsten Handlungen zu beobachten. Kernig nahm seine Koffer auf und betrat das Büro von Aero. Nachdem er seine Formalitäten erledigt hatte, verliess er kurz danach das Büro mit einem Kofferträger und lenkte seine Schritte zum Hotel «Kämp».<sup>9</sup>

In Finnland, wo man gerade mit den Weihnachtsvorbereitungen beschäftigt war, gab es noch die Möglichkeit, die Ereignisse der übrigen Welt zu vergessen, wo sich die Lage immer mehr verdüsterte und zuspitzte, aber in Finnland glaubte man noch daran, dass es möglich sei, die Probleme gewaltlos zu lösen. Vom Krieg wurde jedoch schon oft gesprochen. Fern im Osten war er schon entflammt, denn der Eroberungsfeldzug des japanischen Kaiserreiches in China entwickelte sich im Juli 1937 zu einer handfesten militärischen Auseinandersetzung. Die japanische Armee hatte im August Shanghai erobert und der gegen die alte chinesische Hauptstadt Nanking fortgesetzte Angriff endete mit einem überragenden Sieg der Japaner. Am 13. Dezember hatten sie die chinesischen Truppen gezwungen, sich aus der Stadt zurückzuziehen. Die darauffolgenden Ereignisse liessen schon die

unheilvollen Folgen des bevorstehenden Weltkrieges erahnen. Während Wilhelm Kernig am 15. Dezember 1937 in Helsinki die Pohjoinen Esplanadi entlang zum Hotel «Kämp» ging, wurden die Einwohner von Nanking erschossen, vergewaltigt, als lebendige Ziele für Bajonettübungen benutzt und lebendig begraben.<sup>10</sup>

China war weit weg, aber der Krieg kam beständig näher nach Europa und nach Finnland. Am Abend des 15. Dezember 1937, als die Beschatter von Kernig wenig später das Hotel betraten, nachdem sie einige Zeit auf der Strasse gewartet hatten, meldeten die Zeitungsredaktionen den Angriff der spanischen Republikaner auf die Stadt Teruel. Der Angriff hatte am selben Morgen überraschend im Schutz eines dichten Schneesturms und ohne Artillerievorbereitung begonnen. Bis zur Abenddämmerung hatte die Operation trotz der auch für spanische Verhältnisse schwierigen Topografie zu grossen Geländegewinnen geführt, vor allem auf der Hochebene von La Muela de Teruel.<sup>11</sup>

Der Spanische Bürgerkrieg dauerte schon den zweiten Kriegswinter an. Die Ereignisse im Fernen Osten hatten gezeigt, wie hemmungslos sich ethnischer Hass entladen kann, die in Spanien wiederum, zu welcher brutaler Gewalt ideologische Spannungen führen können. Der Krieg in Spanien bewegte sowohl die Rechten als auch die Linken in Spanien sowie anderswo in der Welt, sich für eine Seite zu entscheiden, und der bittere Bürgerkrieg erhielt darüber hinaus eine universelle Bedeutung. Manche waren auch der Ansicht, dass die Entscheidung in Spanien Einfluss auf das zukünftige Schicksal von ganz Europa haben würde.

Kernig und die ihn beschattenden Geheimpolizisten befanden sich nun im Hotel «Kämp», das vor und während des Krieges ein Treffpunkt von vielen Journalisten, Heimatlosen, Abenteurern, Flüchtlingen – und Spionen in der finnischen Hauptstadt gewesen war. Wie in vielen anderen Hotels in Helsinki befanden sich unter dem Personal des Hotels «Kämp» auch mehrere inoffizielle Mitarbeiter der Geheimpolizei. Sie beobachteten die Hotelgäste, erstatteten ihren jeweiligen Ansprechpartnern bei der Geheimpolizei Bericht; der eine tat es für Geld, der zweite hatte andere Beweggründe. Während sich Kernig sein Zimmer anschaute, stellten die in der Empfangshalle wartenden Geheimpolizisten dem Hausmeister Fragen, um weitere Informationen über ihn zu erfahren.<sup>12</sup>

Auch in Moskau wurde es allmählich Abend. Der erste Staat der Arbeiter und Bauern in der Welt bereitete sich auf die Nacht vor, nach einem Tag, der – jedenfalls laut den Parolen – das Leben noch fröhlicher und glücklicher als früher gemacht hatte. Die Sowjetunion hatte die vor kurzem ratifizierte «demokratischste Verfassung der Welt», und nur ein paar Tage zuvor hatte das Sowjetvolk den Beweis seiner politischen Reife gezeigt, indem es eifrig, wie in der Verfassung vorgesehen, an den Wahlen zum Obersten Sowjet teilgenommen hatte. Gleichzeitig wurden die Schauprozesse fortgesetzt, in denen die führenden Mitglieder der kom-

unistischen Partei und der Sowjetgesellschaft immer absurdere Verbrechen gestanden hatten. In den Kellern und im Hinterhof des Hauptquartiers des sowjetischen Geheimdienstes am Lubjanka-Platz in Moskau fielen die Stahltüren krachend ins Schloss.<sup>13</sup>

Von Helsinki aus gesehen waren der Krieg wie auch die Ereignisse in Moskau noch weit weg. «Da der Winter ungewöhnlich früh begonnen hat, lohnt sich der Kauf eines Skianzugs», hiess es in einer Werbeanzeige des Warenhauses «Stockmann» und in Erwartung des baldigen Weihnachtsfestes wurde den Leuten «Le Coq-Weihnachtsglühextrakt» sowie fertig gebratener Weihnachtsschinken im Teig angeboten. Im «Bio Rex», im «Capitol» und im «Kino-Palast» liefen die neuen amerikanischen und deutschen Filme, es gab weiter die beliebten Theater-Dinner im Hotel «Kämp» und die Cafés waren voll von Menschen, die Einkäufe in der Stadt machten.<sup>14</sup> Diesen schloss sich auch bald Wilhelm Kernig an, der in seinem Hotelzimmer ein paar Briefe geschrieben hatte und dann unter Beobachtung der Geheimpolizisten erneut in die Stadt ging. Er gab die Briefe in der Hauptpost auf und die finnische Geheimpolizei informierte die schwedische Sicherheitspolizei über die Empfänger. Dann ging er ins Restaurant «Fazer» in der Kluuvikatu, wo Kuosmanen und Thomenius ihre Schicht beendeten und ein neues Beschatterpaar den Beobachtungsauftrag übernahm.<sup>15</sup>

Während die Geheimpolizisten bei «Fazer» ihre Schicht wechselten, ging der Tag auch in Berlin zu Ende. Obwohl es schon spät war, blieben die Fenster der Verwaltungsgebäude in der Hauptstadt des nationalsozialistischen Deutschlands beleuchtet. Immer weitergehende Pläne für die Zukunft Europas wurden sowohl in dem eleganten Gebäude des deutschen Aussenministeriums und im bedrohlich aussehenden Bau des Reichsluftfahrtministeriums in der Wilhelmstrasse sowie im Hauptquartier der Geheimen Staatspolizei in der Prinz-Albrecht-Strasse geschmiedet.

Gerade heute, am 15. Dezember 1937, standen die gespannten Beziehungen zwischen Deutschland, dem ehemaligen Heimatland von Wilhelm Kernig und seiner neuen Heimat, der Tschechoslowakei, im Mittelpunkt des Interesses. Der Anlass des Streites war, wie üblich, die Zukunft des ganzen Sudetenlandes sowie die Situation der Deutschen in diesem Gebiet, das zur Tschechoslowakei gehörte. Die Haltung Deutschlands zur Tschechoslowakei hatte sich ständig verschärft. Es war üblich geworden, dass die Tschechen der Diskriminierung und der wachsenden Unterdrückung der sudetendeutschen Minderheit beschuldigt wurden. Während Kernig von seinen Beschattern im Café «Fazer» in Helsinki beobachtet wurde, versicherte die tschechische Regierung dem französischen Aussenminister, der gerade in Prag zu Besuch war, die strittigen Fragen durch Verhandlungen lösen zu wollen. Gleichzeitig forderte sie Grossbritannien und Frankreich, die Staaten, wel-

che nach dem Ersten Weltkrieg im Friedensvertrag von Versailles die darin enthaltenen Staatsgrenzen garantiert hatten, nachdrücklich dazu auf, die Tschechoslowakei zu unterstützen. Normalerweise hatte man in gut unterrichteten Kreisen in Berlin die Verständigungsbereitschaft Prags notiert. Die Situation war angespannt, aber vielleicht könnte man auch ohne einen neuen Krieg die strittigen Fragen regeln.<sup>16</sup>

Die Zeitungen, die am Morgen des 16. Dezember erschienen, hatten schon in Erfahrung gebracht, dass der aus Schweden kommende und in Finnland eingereiste Herr Jaderny in Stockholm wegen Spionage verhaftet worden war. Die schwedische Polizei hatte ihn laut Zeitungsberichten unverzüglich des Landes verwiesen, und er war einfach in das Flugzeug nach Helsinki gesetzt worden. Das Endziel war Prag, wohin Jaderny über Helsinki und Warschau fliegen sollte. So geschah es auch. Nachdem Kernig ein paar Tage in Helsinki unter der ständigen Beobachtung der Geheimpolizei verbracht hatte, bestieg er am Flughafen Malmi das Flugzeug ein, welches über Reval (Tallinn) nach Warschau flog.<sup>17</sup>

Die Geschichte über Wilhelm Kernig und die finnische Geheimpolizei wäre hier zu Ende, wenn Kernig nicht im Mai 1939 nach Finnland zurückgekehrt wäre. Da hatte sich seine Lage entscheidend verschlechtert. Deutschland hatte die Tschechoslowakei, die ihm den Pass ausgestellt hatte, besetzt, und er gehörte nun endgültig zu den Menschen, die als Staatenlose in Europa herumirrten. Als die finnische Staatspolizei im Frühjahr 1939 zu verstehen gab, dass sie mit Kernig zusammenarbeiten wollte, ergriff er die Gelegenheit wie der Ertrinkende den Strohalm und fuhr gleich nach Helsinki. Das war eine Entscheidung, die sein zukünftiges Schicksal bestimmte.

### Die politische Landschaft Europas in den 30er Jahren

Ich vermute, dass ich diesmal angeklagt werde, da ich die Fragen mit Parolen gelöst habe. Aber ist es meine Schuld – wenn das ganze Zeitalter nur aus Schlagwörtern bestand!<sup>18</sup>  
Olavi Paavolainen im Vorwort seines Werkes «Kreuz und Hakenkreuz» (1938)

Die Geschichte von Wilhelm Kernig ist mit ihren vielfältigen, überraschenden, spannenden und traurigen Phasen nur eines der Flüchtlingsschicksale, wie sie immer wieder in Kriegszeiten vorkommen. Die Geschichte von Kernig, die mit der geheimen Aufklärungstätigkeit verknüpft war, verbindet sich jedoch untrennbar mit dem Hauptziel dieser Forschungsarbeit, nämlich mit den Entwicklungsphasen der finnischen Staatspolizei.<sup>19</sup> Schicksalhaft wurden besonders für ihn die engen Beziehungen der Staatspolizei zu den Sicherheitsbehörden des nationalsozialistischen Deutschlands sowie die Zusammenarbeit dieser Institutionen während des Krieges und ihre gemeinsamen Feindbilder. Um das Geschehene zu verstehen, muss man die langjährige Zusammenarbeit zwischen den finnischen und deutschen Sicherheitsbehörden von der Machtübernahme der Nationalsozialisten bis



zu den Kriegsjahren untersuchen. Es reicht nicht, sich lediglich auf die Tätigkeit der Behörden zu konzentrieren, sondern man muss zuvor einen Überblick über das Zeitalter geben, um zu zeigen, wie die Menschen in den Ämtern arbeiten und denken mussten. Deshalb sollte man für einen Moment noch einen Blick auf die unruhige politische Landschaft der 30er werfen.<sup>20</sup>

Das 20. Jahrhundert wurde zum «Zeitalter der Ideologien», als dessen Leitthema sich die lang anhaltende Krisenphase des traditionellen Liberalismus und des liberalen Gesellschaftsmodells herausbildete.<sup>21</sup> Die Auseinandersetzung, die 1914 in Europa begann und globale Dimensionen annahm, verwandelte sich schnell zum Todeskampf der Imperien und führte zur vom ethnischen Hass geprägten blutigen Neuverteilung der Ressourcen und der Lebensräume. Das liberalbürgerliche Gesellschaftsideal wurde gleichzeitig zum Gegenstand des Angriffs, zuerst von Seiten der revolutionären und radikal gesinnten Linken, dann von Seiten der reaktionären Rechten. Der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gilt als Phase des scheinbaren Friedens, als nur kurze Atempause vor der Lösung der Konflikte. Denn die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges begann in den 30er Jahren in Asien und in Afrika, bevor die Krise nach Europa überschwappte. Der Endpunkt des Krieges, der dann als sog. Kalter Krieg seine Fortsetzung fand, wurde erst mit dem möglicherweise bedeutendsten Ereignis des ideologischen Zeitalters, dem Zerfall der Sowjetunion und des Sowjetkommunismus im Jahre 1991 erreicht.<sup>22</sup>

Die endgültige Zuspitzung der liberalen Krise, die den Weg für das Zeitalter der Ideologien eröffnete, ereignete sich im Laufe der 30er Jahre. Ihr geistiges Startzeichen war der Börsenkrach im Oktober 1929 in New York. Er stürzte fast über Nacht sowohl die Volkswirtschaft der USA wie auch die mit ihr verbundenen internationalen Handelspartner in eine tiefe Krise. Es sah so aus, dass der vorausgesagte Untergang der westlichen Länder unmittelbar bevorstand.<sup>23</sup> Eine Rettung schienen nur die kommunistische Planwirtschaft der Sowjetunion, die nur schwach mit der Weltwirtschaft verflochten war, sowie die autoritären und nationalistischen Rechtsgruppierungen zu bieten, die in der nationalen Lösung einen wirtschaftlichen Neuanfang suchten.<sup>24</sup>

Die 30er Jahre wurden ein Jahrzehnt des politischen Radikalismus, das auch für die Zeitgenossen nur schwer verständlich war. Die Versuche, totalitäre Staatsformen in Russland, Italien und in Deutschland zu errichten, waren sich darin einig, dass Ideale wie Wahrheit, Recht, Gesetzlichkeit und Demokratie nur relative Begriffe waren. Deren Inhalt hing immer davon ab, was jeweils zweckmässig war. Die Ziele der gewaltsamen Diktaturen wurden in unverbindliche Reden und in gespielte Entrüstung für angeblich erhabene Prinzipien eingehüllt. Ein ganzes Zeitalter lebte nur von Parolen, wie der Schriftsteller Olavi Paavolainen anmerkte.<sup>25</sup>

Sowohl die Sowjetunion als auch das nationalsozialistische Deutschland waren radikal und revolutionär, aber in den Augen der Zeitgenossen schienen beide einen unversöhnlichen ideologischen Krieg gegeneinander zu führen. Die westliche Linke schaute auf die Sowjetunion, die behauptete, als einziger Staat in der Welt die sozialistische Revolution verwirklicht zu haben. Daher verdiene sie sowohl die Führungsposition in der sozialistischen Bewegung als auch die uneingeschränkte Unterstützung derer, die sich für wahre Sozialisten hielten. Die Rechten wiederum suchten Schutz bei Faschisten und Nationalsozialisten, die für sich proklamierten, die erbittertsten Gegner des Kommunismus zu sein. Näher betrachtet waren diese jedoch schwer von den vermeintlichen Erzfeinden zu unterscheiden.

Auch vom Standpunkt der Faschisten aus konnten die liberal-bürgerlichen Staatsideale nur sporadischen Wert haben, denn das Ziel des staatlichen Lebens sei nicht die Suche nach Idealen, sondern der Kampf um die durchschlagskräftigste Weltanschauung. Adolf Hitler, der nationalsozialistische Führer Deutschlands, hatte schon in der 20er Jahren eine Definition vorgestellt, wonach der Nationalsozialismus eine «prinzipiell antimarxistische, leidenschaftliche und machthungrige neue Ideologie» sei. Nur eine solche Lehre wäre imstande, den Kampf gegen den Kommunismus zum Sieg zu führen, der allein mit den Mitteln der bürgerlichen Demokratien nicht zu erreichen sei.<sup>26</sup>

Bewegungen wie der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus gewannen einen grossen Teil ihrer politischen Triebkraft ausdrücklich daraus, dass sie lautstark gegen die Sowjetunion und gegen den Kommunismus auftraten. Dadurch bekamen sie Unterstützung auch von solchen Kreisen, die sonst kaum radikale Gruppen unterstützt hätten, welche nur ansatzweise nach Revolution und Sozialismus rochen. Die Bürger in ganz Europa mit einer kritischen Einstellung zur Sowjetunion fanden so wenigstens etwas Positives an Hitlers neuem Deutschland, das mit scharfen Worten die Sowjetunion attackierte und noch härter agierte, wenn es darum ging, die eigenen Kommunisten zu unterdrücken. Wegen der eigenen grenzenlosen Dynamik und wegen der Masslosigkeit der in der Folge entstandenen Gegenbewegungen entwickelte sich aus der politischen Ideologie in der Sowjetunion eine der wichtigsten Triebkräfte des Zeitalters.<sup>27</sup>

### Der rote Vulkan des Ostens. Die Sowjetunion als Sonderproblem Finnlands

Die zielstrebige Herauslösung von Sowjet-Russland aus der Hochkultur Westeuropas ist in ihrem Ausmass eine welthistorische Tat gewesen. Der Verlust von Millionen Menschenleben verringert auch in seiner Schrecklichkeit nicht die geniale Grösse und die Zweckdienlichkeit. In Moskau ist mehr «Zukunft» als vielleicht in jedem der heutigen Zentren Europas.<sup>28</sup>

Student der Philosophie Matti Kuusi über die Sowjetunion, Finnlands Stamm I/1936

Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, die aus den Ruinen des russischen Imperiums 1922 entstand, war für die angrenzenden Länder ein schwieriger Partner. Der Kern des Problems war für Finnland und die übrige Welt, dass die Sowjetunion eine angriffswillige und expansionsbereite Diktatur war. In Beziehungen zu anderen Ländern hielt sich das Land nicht an die Regeln und befolgte nicht die Prinzipien der politischen Verantwortung, wie sie in offeneren politischen Systemen selbstverständlich sind, wie Demokratie, Parlamentarismus und Gesetzlichkeit. Die Bolschewiki sagten sich im Namen der revolutionären Ideologie von allen Einschränkungen los, die das staatliche Handeln bestimmten. Als Führer des bolschewistischen Umsturzes und als Gründer der Sowjetunion legte Lenin für die Sowjetführung gänzlich neue zu befolgende moralische Richtlinien vor, die bestimmten, dass alles richtig war, was dem Proletariat auf dem historischen Weg zum Kommunismus im Klassenkampf von Nutzen war.<sup>29</sup>

Die Sowjetunion war nicht und wollte nicht einmal ein Rechtsstaat sein. Noch nicht einmal die vor der Sowjetmacht selbst verabschiedeten Gesetze waren für sie verbindlich, weil sie gemäss der selbst formulierten Definition von der «Sowjetgesetzlichkeit» frei sein wollte, von Fall zu Fall selbst allein auf die Ziele der Revolution und des Klassenkampfes hinzuarbeiten.<sup>30</sup> Nach derselben revolutionären Ethik betrachtete man die bürgerlichen Nachbarländer in erster Linie als Feinde. Im Kampf gegen sie waren für die Sowjetregierung keine Prinzipien oder Verträge verbindlich.<sup>31</sup>

Sowjetrussland und die Sowjetunion wurden von Anfang an mit Hilfe von Terror und Unterdrückung regiert. Nach der Lehre des Leninschen Klassenkampfes war ein Teil des Volkes schon aufgrund seiner Herkunft, Nationalität oder Bildung «antisowjetisch» und damit «Feind des Volkes». Sofern die Sowjetmacht ihre Macht stabilisieren und erhalten wollte, mussten die natürlichen Feinde, Gegner und Kritiker vernichtet, verhaftet und isoliert werden. Der Archipel Gulag, über den der Schriftsteller Aleksandr Solzenitsyn später auch die westlichen Leser informierte, entstand schon in der 20er Jahren, als auf den Solowezki-Inseln (Solowki-Inseln) im Weissen Meer die ersten «Sonderlager» errichtet wurden. Die

Produktionsmaschinerie, die auf der Sklavenarbeit von Gefangenen basierte, wurde zu einem wesentlichen Teil der Sowjet Wirtschaft und des Sowjetsystems. Die Gefangenenlager verlangten ständig nach neuen Arbeitskräften, die man beschaffte, indem immer mehr Sowjetbürger verhaftet wurden, bei Bedarf auch quontengemäss.<sup>32</sup>

In den Augen der Aussenstehenden blieb die isolierte Sowjetunion lange das «Land der roten Dämmerung», benannt nach dem in den 20er Jahren erschienenen und viel gelesenen Werk von Paul Dukes.<sup>33</sup> In der Zeit des Bürgerkrieges, der auf den bolschewistischen Umsturz folgte und im Zuge der «neuen Wirtschaftspolitik» in den 20er Jahren verhielt sich die Sowjetunion jedoch noch ziemlich passiv und war politisch ungefährlich. Ihre eigenen, hauptsächlich selbst verursachten Probleme waren so gross, dass sie nicht imstande war, die Weltrevolution zu verbreiten, ausser vielleicht in Festreden.<sup>34</sup>

Nach Lenins Tod lähmte der Kampf um die Führungsposition, der offen zwischen den Parteiführern ausgebrochen war, die Sowjetunion. Im Laufe der 20er Jahre konnte Stalin seine Macht festigen. Infolgedessen wurde er gegen Ende des Jahrzehnts zuerst der Primus inter Pares und danach rückte er zum unumstrittenen Alleinherrscher der Sowjetunion auf. Ein Zeichen von Stalins Aufstieg war, dass der von ihm und seinen Anhängern ausgearbeitete erste Fünfjahresplan 1928 in Angriff genommen wurde. Mit dem Plan begann man den Widerstand, den es noch möglicherweise bei den Bauern und innerparteilich gab, zu ersticken. Das endgültige Ziel war die sozialistische, klassenlose Gesellschaft, in der die Ausbeuterklassen und die Reste des kapitalistischen Bewusstseins mit Hilfe des von oben geführten, systematischen und beschleunigten Klassenkampfes beseitigt werden sollten.<sup>35</sup>

Mit dem Aufstieg von Stalin trat die von einem autoritären Regime und von der Parteidiktatur geführte Sowjetunion in die gewalttätigste Phase ihrer Geschichte ein. Der Plan, das Land schnell zu industrialisieren, bedeutete in der Anfangsphase die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft; mit anderen Worten wurde der spärliche Rest der wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Bauern vernichtet. Die ständig wachsende, von Stalin abhängige Gruppe von Parteifunktionären begann unter seiner Leitung diese Aufgabe mit beispielloser Erbarmungslosigkeit durchzuführen. Die Zwangskollektivierung führte zur selbstverursachten Hungersnot, die menschliche Dimensionen übersteigenden Industrieprojekte verschlangen zahlreiche Opfer, und der Archipel Gulag begann sich in eine riesige Schattengesellschaft zu verwandeln.<sup>36</sup> Gleichzeitig griff Stalin die Elite des Landes an. Die Schauprozesse an führenden Kommunisten begannen nach der Ermordung des Parteisekretärs von Leningrad – das frühere St. Petersburg – Sergei Kirov im Jahre 1934. Einige Jahre später begann auf Veranlassung Stalins die als «Grosser Terror» bekannte Festnahme-, Verhaftungs-, und Hinrichtungswelle von giganti-

schem Ausmass, die als Ziel hatte, der kommunistischen Partei und der ganzen Sowjetgesellschaft endgültig seinen Willen aufzuzwingen.<sup>37</sup>

Als ob diese Besonderheiten bei der inneren Entwicklung noch nicht gereicht hätten, verstärkte die Sowjetunion das im Ausland ohnehin vorhandene Misstrauen und die Feindseligkeit gegen den «Staat der Arbeiter und Bauern» noch, indem sie umfassende Spionagetätigkeit betrieb und weiterhin offen an der Vorbereitung von Revolutionen im Ausland festhielt. Für diese internationale Arbeit hatte sie eine Organisation, die sogenannte «Dritte Kommunistische Internationale» (Komintern), gegründet, die als «Vorhut der Weltrevolution» die Tätigkeit der ausländischen kommunistischen Parteien zu kontrollieren und zu leiten hatte.<sup>38</sup>

\* \* \*

Die durchsickernden Informationen über die innere Entwicklung in der Sowjetunion führten lange dazu, dass ihre potenzielle Macht und Gefährlichkeit in Finnland unterschätzt wurden. Den gewöhnlichen Finnen war das Leben der Sowjetbürger grösstenteils unbekannt, und sie verspürten keine Angst, da sie den Nachbarn wegen seiner Handlungen als rückständigen und tollpatschigen Riesen einschätzten. Die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gemachten militärischen Erfahrungen mit die Russen, die den Hauptteil der Sowjetbevölkerung stellten, gaben Anlass zu glauben, dass Finnland auch in zukünftigen Auseinandersetzungen aufgrund seiner qualitativen Überlegenheit bestehen könne.<sup>39</sup>

Finnlands politische Führung suchte jedoch während der ganzen Zeit zwischen den Weltkriegen nach einer Lösung um die durch die Nähe zur Sowjetunion entstandene Sicherheitsfrage, die im Laufe der 30er Jahre immer prekärer wurde. In der finnischen Aussen- und Sicherheitspolitik rückte das aus diesem Grundproblem entstandene und mit der Zeit immer deutlicher gewordene Primat der Sowjetunion an die vorrangige Stelle.<sup>40</sup>

Die damalige Presse fütterten die Finnen ständig mit neuen, mehr oder weniger wahrheitsgetreuen Geschichten über die Sowjetunion und über die Unzuverlässigkeit, die Boshaftigkeit und die Hinterhältigkeit ihrer Einwohner. An der finnisch-sowjetischen Grenze gab es immer wieder Zwischenfälle, Schiessereien und oft verschwanden Personen aus unerklärlichen Gründen. Die Fischer, Rentierzüchter und Holzarbeiter, die sich in den Grenzgebieten aufhielten, wurden schnell zum Opfer von brutalen und willkürlichen Massnahmen der dienstefrigen sowjetischen Grenzwächter, und auf beiden Seiten der Grenze bewegten sich Schmuggler und Spione.<sup>41</sup>

Aus den Gebieten jenseits der Ostgrenze erhielten die finnischen Zeitungen in den 20er und 30er Jahren viele Nachrichten über die Zwangsumsiedlung der Kare-

lier und der Ingermanländer sowie über den Staatsterror gegen die Bauern. Die aggressive Tätigkeit der Sowjetspionage in Finnland sorgte ein über das andere Mal für Aufsehen und Empörung. Die Aufdeckung des «grossen Spionagefalles» 1933, von der Flucht des Leutnants Vilho Pentikäinen und der Verhaftung von Marija-Emma Şüle sowie der Tod des Leiters der Patronenfabrik in Lapua, Volter Asplund, der sich später als Mord erwies, waren Aufsehen erregende Beispiele für den Ehrgeiz und die Skrupellosigkeit der sowjetischen Aufklärungstätigkeit.<sup>42</sup>

Mitte der 30er Jahre tauchten auch die sogenannten Geisterflugzeuge bei ihren nächtlichen Spionageflügen am Himmel in Nordfinnland auf. Es handelte sich dabei um ein offenes Geheimnis. Allen war klar, dass die Flugzeuge aus der Sowjetunion kamen und ebenso klar war, dass die Sowjetunion mit Sicherheit konsequent sowohl die Verletzungen des finnischen Luftraumes durch ihre Luftstreitkräfte dementierte als auch alle Spionagefälle als «antisowjetische Provokation» zurückwies. Mit den Geisterflügen bereitete die Sowjetunion jedoch ihre militärischen Operationen im Norden vor. In den späten 30er Jahre kamen der finnischen politischen Führung deutliche Hinweise zu Ohren über die veränderte Einstellung der Sowjetunion zu Finnland und zu dessen Neutralität in Bezug auf einen möglichen zukünftigen Krieg.<sup>43</sup>

Die Polizei, besonders die Geheimpolizei und deren Nachfolger, die Staatspolizei, führte einen ständigen Kampf gegen die von der Sowjetunion unterstützte kommunistische Untergrundbewegung und gegen die in den 30er Jahren immer mehr zunehmende Sowjetspionage. Die wirkliche sowie die scheinbare Bedrohung durch den internationalen Kommunismus schuf auch zwischen den europäischen Sicherheitsbehörden ein besonderes, die nationalen Grenzen überschreitendes gemeinsames Gefühl einer beruflichen Zusammengehörigkeit. Besonders in dem von der Sowjetunion unmittelbar bedrohten Osteuropa schufen die Angst vor dem Bolschewismus, die Wirtschaftskrise und die ständig zunehmende Kriegsbedrohung das Fundament für eine umfassende und weit reichende Einigung über die Ziele der Zusammenarbeit zwischen den Sicherheitsbehörden. Bewegungen wie den Faschismus und den Nationalsozialismus beurteilte man in diesem Zusammenhang als Reaktion gegen den von der Sowjetunion vertretenen Bolschewismus und stufte sie deshalb schon von Anfang an als positiv ein.<sup>44</sup>

Spätestens gegen Ende der 30er Jahre ergaben sich auch für den Durchschnittsfinnen bei der Beurteilung der Sowjetunion neue Nuancen. Der aus dem Unabhängigkeitskampf und aus dem Bürgerkrieg stammende überhebliche Nationalismus begann allmählich zu verblassen. Neben das Überheblichkeitsgefühl, das auf Unwissenheit und Russenhass basierte, begann sich zunehmend ein Bewusstsein über die wachsende Macht und die Angriffsbereitschaft der Sowjetunion zu entwickeln.<sup>45</sup> Gegen Ende der 30er Jahre war aus dem Symbol der Sowjetunion be-

schrieben als «Land der roten Dämmerung», das von unfähigen und einfältigen Bolschewik! bewohnt wurde, schon der am Horizont rauchende «rote Vulkan des Ostens» geworden, der «sich anschickte, seine Lava über dieses Volk und dieses Land auszugießen». Diese vom Schriftsteller Eino Hosia am Vorabend des Winterkrieges verfasste literarische Schilderung entsprach gut dem unter Finnen immer deutlicher werdenden Gefühl von der unberechenbaren und unkontrollierbaren sowjetischen Bedrohung.<sup>46</sup>

### **Eine aufrechte antikommunistische Demokratie. Die finnische Gesellschaft der 30er Jahre**

Die Freiheit bedeutete in jenen Jahren für die Arbeiterklasse eine Freiheit, über der der Schatten der Geheimpolizei lag und die zusätzlich von den am europäischen Himmel aufgetauchten dunklen Kriegswolken verfinstert wurde. Den vorläufig ausgestellten Pass musste man jeden Monat der Polizei vorzeigen. Auch sonst schien die Überwachung sehr streng zu sein, denn in dem Malerbetrieb von Paavo Kivikoski, wo ich nach meiner Freilassung als «Geselle» arbeitete, tauchten solche «Kunden» auf, deren Spuren eindeutig zur Staatspolizei führten. Abends hielten sich in der Nähe unserer Wohnung Typen auf, die nach ihrem Verhalten und Auftreten mit ziemlicher Sicherheit zur Wachmannschaft der «Demokratie» gehörten.<sup>47</sup>

Nestori Parkkari über die Atmosphäre der 30er Jahre aus der Sicht eines Kommunisten

Auch Finnland wurde Anfang der 30er Jahre Opfer der internationalen Wirtschaftskrise. Die wirtschaftlichen Folgen der Depression waren hier nicht so stark zu spüren, aber auch in Finnland war damit eine Zeit der politischen Krise verbunden, die sowohl durch die schwierige Lage der Linken als auch durch die rechtsradikale Lapua – Bewegung hervorgerufen worden war. Der grösste Sieg dieser Bewegung und der Gipfelpunkt ihres Einflusses waren 1930 der sog. Bauernmarsch nach Helsinki und die Verabschiedung der Kommunistengesetze, durch welche die politischen Handlungsmöglichkeiten der Ultralinken eingeschränkt wurden. Die Möglichkeiten des ausserparlamentarischen Einflusses schienen einer Machtübernahme nach dem Vorbild Italiens auch in Finnland den Weg zu ebneten. Die Tage nach den aggressiven Ereignissen bei dem Bauernmarsch machten jedoch schnell die Grenzen für die Möglichkeiten des Rechtsradikalismus deutlich.<sup>48</sup>

Auch wenn die unmittelbare Bedrohung durch die Rezession und die Machtübernahme in den Hintergrund trat, lagen in den 30er Jahren dunkle Schatten über Finnland. Es gab grosse Auseinandersetzungen über den Einfluss der beiden Sprachgruppen, über die Klagen wegen des Verstosses gegen das Druck- und Publikationsgesetz, über die Todesstrafe, über das Tragen von Uniformen der Radika-

len von links und rechts bei öffentlichen Veranstaltungen, über den Kulturkampf und über die Veröffentlichung von Büchern. Der Sprachenstreit tobte besonders in den Universitäten, und das Parlament war nicht imstande, das Problem zu lösen, das nach der Meinung von denen, die sachkundiger und weitblickender waren, die Beziehungen zu Schweden verschlechterte.<sup>49</sup>

Zusätzlich zu den innenpolitischen Problemen musste Finnland während der gesamten Zwischenkriegszeit das durch die Sowjetunion verursachte Sicherheitsproblem lösen. In den ersten Jahren der Unabhängigkeit suchte man zuerst die Lösung in der sog. Grenzstaatenpolitik; mit anderen Worten: Man wollte durch gemeinsame Absprachen mit den anderen Nachbarstaaten der Sowjetunion sowie durch internationale Zusammenarbeit in Verbindung mit dem Völkerbund mehr Sicherheit erlangen. Die politische Wirklichkeit dieser Zeit machte jedoch die Voraussetzungen zum Erreichen dieser beiden Ziele zunichte. Die Grenzstaatenpolitik scheiterte spätestens an dem fehlenden Willen, die Hand für den anderen ins Feuer zu legen. Der Völkerbund erwies sich als zu schwach, seine Resolutionen kraftvoll durchzusetzen, wenn nicht dahinter die Grossmächte standen, die ernsthaft nach einer Lösung suchten. Finnland war von Anfang an dem Völkerbund beigetreten, um Schutz vor der Sowjetunion zu bekommen und um zu vermeiden, bei den Lösungen in der internationalen Politik ausgesperrt zu bleiben. Nachdem Deutschland aus dem Völkerbund ausgetreten war und die Sowjetunion 1934 als Mitglied aufgenommen wurde, schien dieser Gedanke obsolet zu sein.<sup>50</sup>

Als die weltpolitische Lage sich weiter zuspitzte, begann Finnland Ende der 30er Jahre, die Rettung in der Neutralität, in enger Anbindung an Schweden und in der nordischen Zusammenarbeit zu suchen. Diese Politik basierte auf einer realistischen Lagebeurteilung, aber zeigte gleichzeitig, wie besorgniserregend gering die sicherheitspolitischen Alternativen Finnlands geworden waren. Der Glaube an die Möglichkeiten einer Sicherheitspolitik, die sich auf Schweden stützte, stand von Anfang an auf wackligen Füßen. Die bedrückenden Alternativen beschrieb Juho Kustaa Paasikivi im April 1939 in seinem Brief an den Journalisten und Wortführer der Nationalen Sammlungspartei Kaarle Nestori Rantakari:

Ich habe gehört, dass Du zu Hitlers 50. Geburtstag nach Deutschland fährst. Das ist gut so. Auch wir müssen «Realpolitiker» sein, denen bewusst ist, dass, falls die Neutralitätspolitik nicht gelingt, wir uns entweder den Bolschewiki oder den Deutschen unterwerfen müssen. Und die letztere Alternative ist besser, obwohl auch nicht so erfreulich.<sup>51</sup>

\* \* \*

Auch wenn bei den bürgerlichen Finnen das Leben unter bolschewistischer Herrschaft die schlechtestmögliche Zukunftslösung war, so erwies sich die Situation



bei den Linken noch undurchsichtiger. Der Bürgerkrieg und seine Beurteilung waren zu einem Streitobjekt geworden, das die finnische Linke spaltete. Diese unterschiedliche Bewertung bestimmte letztlich auch die Beziehung zur Sowjetunion.<sup>52</sup> Die überwiegende Mehrheit der finnischen Arbeiterbewegung schloss sich nach dem Bürgerkrieg der gemäßigten sozialdemokratischen Partei an. Die Mehrheit der Sozialdemokraten war relativ schnell bereit, die infolge des Bürgerkrieges entstandene finnische Republik zu akzeptieren. Sie verwarf allmählich völlig den traditionellen Internationalismus der Arbeiterbewegung sowie den Revolutionsgedanken und setzte sich für gesellschaftliche Erneuerungen auf parlamentarischem Weg ein.<sup>53</sup>

In der Partei gab es jedoch eine innere Opposition. Einige Mitglieder der Sozialdemokraten gehörten dem radikalen Flügel an. Diese waren eigentlich Kommunisten, die im Schutz der legalen Linkspartei ihre öffentlichen Aktionen fortsetzten. Zum Linksflügel der Partei zählte auch eine heterogene Gruppe von unabhängigen Denkern, sozialistischen Theoretikern und Unentschiedenen, die es vermieden, eine klare Wahl zu treffen, weder für den Parlamentarismus noch für die Revolution. Gemeinsam war jedoch diesen Linksabweichlern innerhalb der Sozialdemokratie, dass sie eine Sonderbeziehung zur Sowjetunion pflegten. Der erste sozialistische Staat in der Welt wurde gegen mögliche Kritiker verteidigt, mit seinen scheinbaren Errungenschaften wurde starrsinnig geprahlt oder das Geschehen wurde teils verlegen, teils verschämt erklärt. Der zu den linken Sozialdemokraten gehörende Journalist und Schriftsteller Raoul Palmgren musste 1937 sich selbst und den Lesern der Kulturzeitschrift «Soihtu» (Die Fackel) die in der Sowjetunion stattfindenden Säuberungen erklären:

Wie wir schon am Anfang erwähnten, ist das Klima allgemein in den demokratischen Kreisen der Welt erschüttert worden, nicht nur wegen des Tuhatsjevski-Prozesses<sup>54</sup>, sondern wegen der ganzen Serie der «Säuberungen». Unter diesen Umständen sind der stetige soziale und wirtschaftliche Fortschritt, der dritte Fünfjahresplan, die neue Verfassung und das Wahlgesetz in der Sowjetunion leicht in den Hintergrund gedrängt worden, Fakten, die jedoch wichtig sind, wenn man über die zukünftige Richtung der Geschichte diskutieren will. Und vor allem müssen wir trotz der Enttäuschungen, die die Innenpolitik der Sowjetunion uns Sozialdemokraten bereitet hat, daran denken, dass dieses Land jetzt, wenn die Flammen der faschistischen Kriegsprovokationen in Spanien und im fernen Osten lodern, mehr denn je der stärkste Stützpfiler des Weltfriedens ist.<sup>55</sup>

So zerrissen und widersprüchlich wie das ideologische und intellektuelle Spektrum der finnischen Ultralinken auch war, so strebte die Kommunistische Partei Finnlands (SKP) doch danach, sie unter ihrer Führung zu vereinigen. Die Partei war von den finnischen Roten, welche in die Sowjetunion geflüchtet waren, im August 1918 in Moskau gegründet worden, und sie stand völlig unter dem Einfluss der Bolschewik! und später unter dem der Kommunistischen Partei der Sowjet-

union und war wirtschaftlich von ihr völlig abhängig. Die Aufgabe der Partei war es, die gewaltsame Machtübernahme vorzubereiten, die höchstwahrscheinlich Finnland sowieso unter die Vorherrschaft der Sowjetunion gebracht hätte. Zu diesem Zweck versuchte sie in Finnland eine geheime Organisation aufzubauen, während ihre Anhänger entweder offen oder verdeckt in finnischen politischen Organisationen und im Parlament agierten.<sup>56</sup>

An der Wende von den 20er zu den 30er Jahren gab es jedoch Schwierigkeiten. Die Geheimpolizei versetzte 1928 der in Finnland arbeitenden Organisation der SKP einen schweren Schlag, indem sie den grössten Teil der Mitglieder und Kreisvertreter ihrer Führung, des sog. Finnland-Büros, verhaftete.<sup>57</sup> Schicksalhaft erwies sich auch Ende der 20er Jahre die rigorose Taktik der «dritten Phase», die auf Befehl der Komintern übernommen worden war. Gemäss ihr begannen die Kommunisten den Klassenkampf zu beschleunigen, da sie die unmittelbar bevorstehende Krise des Kapitalismus erwarteten. Die Folge war ein Zerwürfnis sowohl mit den Sozialdemokraten, die als Handlanger des Kapitalismus oder Faschismus bezeichnet wurden, als auch die Ohnmacht vor dem Terror der Lapua-Bewegung.<sup>58</sup>

Die Zeit der uneingeschränkten politischen Tätigkeit endete mit den Kommunistengesetzen, die auf Drängen der Lapua-Bewegung 1930 verabschiedet wurden. Mit anderen Worten gab es Veränderungen bei der Parlamentsordnung und beim Wahlgesetz, die dazu führten, dass die überzeugten Kommunisten für wahluntauglich erklärt wurden. Übrig blieb die Untergrundtätigkeit, gestützt auf Scheinorganisationen und Einschleusungen. Ende der 30er Jahre wurde jedoch die Führung der SKP durch die Terrorwelle in der Sowjetunion fast völlig vernichtet. Die Anzahl der aus Finnland geflüchteten Roten wurde so stark dezimiert, dass die Partei nicht mehr imstande war, die Aktionen in Finnland zu lenken. Die Verbindungen der finnischen Kommunisten zur Sowjetunion brachen ab.<sup>59</sup>

Obwohl die Geheimpolizei das Ausmass der Säuberungen nicht erfasst hatte, bemerkte sie Anfang der 30er Jahre, dass der Gegner schwächer geworden war. Der Kampf gegen den Kommunismus wurde dennoch auf der Basis der früheren Feindbilder fortgesetzt. 1935 veränderte die Komintern ihre politische Ausrichtung, und mit dem Beginn der Volksfrontpolitik schienen die Ultralinken wieder Auftrieb zu bekommen, aber die aus der Sowjetunion geführte Organisation der SKP konnte diese nicht zu neuem Leben erwecken. In Finnland bot die Volksfrontpolitik den Kommunisten jedoch kurzzeitig neue Möglichkeiten in der Masse, wie die finnischen Linksintellektuellen und Sozialdemokraten wieder potentielle Kooperationspartner wurden.<sup>60</sup>

Trotzdem konnte die Staatspolizei Ende der 30er Jahre die Organisation der SKP in Finnland zerstören, die Wiederbelebungsversuche der Partei verhindern sowie die unterentwickelte Basis der Partei so unterminieren, dass die Sicherheits-

polizei oft über die Angelegenheiten der Partei besser informiert war als die Partei selbst. Ende der 30er Jahre brach der Winterkrieg aus, der eine grosse Enttäuschung hinsichtlich der Sowjetunion verursachte. Gleichzeitig wurden die wichtigsten Funktionäre in Schutzhaft genommen, einige wurden in die Armee eingezogen oder evakuiert, und all das lähmte die Aktivitäten der Kommunisten während des Winterkrieges so vollständig, dass sich auch die Staatspolizei über die Untätigkeit wunderte. Nicht nur die Führung der SKP sass in finnischen Gefängnissen, sondern auch die übrigen einfachen Parteimitglieder schienen all ihre Tatkraft verloren oder sie sogar gegen die Sowjetunion eingesetzt zu haben. Der finnische Kommunismus war endlich – für einen Moment – geschlagen.<sup>61</sup>

Die Erfahrung des Winterkrieges bestimmte endgültig die Richtung der finnischen Sozialdemokratie und schuf zwischen den Sozialdemokraten und den Kommunisten für lange Zeit einen unüberbrückbaren Gegensatz.<sup>62</sup> Die Ultralinken erholten sich jedoch schnell von den Folgen des Winterkrieges und kehrten zu ihren früheren ideologischen Prinzipien zurück. Der im Sommer 1940 gegründete «Verein für Frieden und Freundschaft zwischen Finnland und der Sowjetunion» (SNS) ermöglichte die öffentliche Tätigkeit der Kommunisten und entwickelte sich zu einer schnell wachsenden revolutionären Protestbewegung, die von den Behörden zwischen dem Ende des Winterkrieges und dem Beginn des Fortsetzungskrieges besorgt beobachtet wurde.<sup>63</sup>

Als der Fortsetzungskrieg ausbrach, war es mit der durch den Winterkrieg entstandenen ideologischen Unsicherheit endgültig vorbei. Die finnischen Kommunisten identifizierten sich wiederum zweifellos mit den Zielen der Sowjetunion und versuchten stellenweise sogar Widerstand mit Hilfe von Deserteuren zu leisten. Die Tätigkeit blieb jedoch uneinheitlich und wirkungslos hauptsächlich deshalb, weil das organisatorische Netzwerk der Kommunisten schon während der 30er Jahre zerstört worden war. Das hinderte jedoch die Staatspolizei nicht daran, die Kommunisten, die sich im Wald versteckten und den Deserteuren halfen, weiterhin für einen gefährlichen Gegner zu halten und sie als eine beträchtliche Bedrohung in Bezug auf die Kriegsführung und Sicherheit Finnlands anzusehen.

\* \* \*

Die grösste Gruppierung der finnischen Rechten war die Nationale Sammlungspartei, die das traditionell-konservative Bürgertum vertrat, das zeitweise autoritär und antiparlamentarisch geprägt war. Im Laufe der 30er Jahre verlor die Partei in der finnischen Politik an Bedeutung, aber ihr Rückhalt war weiterhin bedeutend in bestimmten zentralen Institutionen, wie z.B. bei den Streitkräften und bei der Polizei.<sup>64</sup>

Die Nationale Sammlungspartei war ursprünglich die integrierende Kraft der

finnischen Rechten, deren Anhänger von den gemässigten Konservativen bis zu den Rechtsradikalen und Aktivisten reichte. Die Aktivisten- und die Jägerkreise hielten sich für die eigentlichen Schöpfer und Bewahrer der Unabhängigkeit, die deshalb auch das Recht hätten, die zukünftige Richtung des Landes zu bestimmen. Die erste Ernüchterung geschah jedoch schon 1919 in der Auseinandersetzung um die Regierungsform. Statt eines Königreiches wurde Finnland eine parlamentarische Republik. Das politische Leben der 20er Jahre mit seinen kurzlebigen Minderheitsregierungen und dem parteipolitischen Taktieren führte zu einer immer stärkeren Frustration. Die Kommunisten kehrten schnell in die finnische Politik zurück, und es gelang ihnen immer wieder, sich mit ihren aus dem Boden gestampften Scheinorganisationen über die wirkungslosen Gesetze lustig zu machen. Paavo Susitaival, der zum Kern der Aktivisten gehörte, schilderte später die politische Entwicklung während der ersten Jahre der Unabhängigkeit aus der Sicht der Ultrarechten, und er beschrieb die unter ihnen herrschende Enttäuschung über die Demokratie, den Parlamentarismus und die Rechtsstaatlichkeit:

Obwohl das Verdienst an der finnischen Unabhängigkeit in erster Linie den Aktivisten und den Jägern zukommt, gingen die ganze Beschlussfähigkeit und die Regierungsmacht an die Politiker und die Parteien über. Schon Anfang der 20er Jahre liess man sich zu Parteistreitigkeiten hinreissen. Die «Demokratie» war so in Mode gekommen, dass auch die kommunistische Partei, die den Landesverrat förderte und einen Aufstand vorbereitete, als eine legale Partei angesehen wurde.<sup>65</sup>

Das politische System der Republik war nicht imstande, das zentrale Ziel der Rechten, die Schaffung eines vereinten und starken Nationalstaates, zu realisieren und deshalb zerbröckelte die sowieso schon von Anfang an nur gering vorhandene Treue zur Republik.<sup>66</sup> Die Generation, die in der Zeit des Unabhängigkeitskampfes und des Bürgerkrieges aufwuchs, betrachtete die Arbeit von 1918 als unvollendet. Anfang der 30er Jahre schien es nur zwei Alternativen zu geben: entweder die «vaterländische Gesetzlosigkeit» der Lapua-Bewegung oder die «vaterlandslose Gesetzlichkeit» der Republik.<sup>67</sup>

Anfang der 30er Jahre erstarkten die Rechten, was in der letzten Phase dazu führte, dass sich der radikale Flügel von der Sammlungspartei abspaltete und eine neue politische Partei bildete. Die 1932 gegründete Vaterländische Volksbewegung (IKL), der Nachfolger der aufgelösten Lapua-Bewegung, übernahm einen grossen Teil der Wählerschaft von der Nationalen Sammlungspartei und begann, die politischen Ziele der Lapua-Bewegung parlamentarisch zu vertreten. Die IKL übernahm als Erkennungszeichen die Parole «Heim, Religion, Vaterland» und glaubte diese politischen Ziele zu verteidigen, ohne sich zu genieren, ausländische Einflüsse aufzugreifen und für die Durchsetzung ihrer Politik Parteiuniformen zu tragen.<sup>68</sup>

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 in Deutschland zwang sowohl das finnische Bürgertum wie auch die antikommunistische Linke zu einer langen und von unterschiedlichen Emotionen geprägten Erörterung über ihre Beziehung zu dem neuen Deutschland. Bei den Rechten sah man Deutschland wegen der Ereignisse im Jahre 1918 weiterhin irgendwie als Garant für die finnische Unabhängigkeit. Es wurde jedoch verstanden, dass die Weimarer Republik weder fähig noch willens war, diese Garantie einzulösen. Die Wiederaufrüstung und die aggressive Aussenpolitik von Hitler-Deutschland hielt man deshalb nicht zwangsläufig für bedrohlich, sondern als einen ermutigenden Wechsel hinsichtlich der politischen Situation. Wenn überhaupt, dann war sie in den finnischen Offizierskreisen willkommen, wo die Tradition der Jägerbewegung lebendig war und weiterhin wirkte.<sup>69</sup>

Dennoch empfand die Mehrheit der Finnen in Bezug auf das nationalsozialistische Deutschland keine besondere Begeisterung. Als die wahren Ziele von Hitlers Politik immer deutlicher wurden, beurteilte man sie in Finnland hauptsächlich negativ.<sup>70</sup> Der politische Terror und die Unterdrückungsmassnahmen z.B. gegen die Juden wurden durchaus bemerkt und verurteilt, obwohl man im Namen des Antikommunismus und im Hinblick auf eine «ausgewogene» Nachrichtenübermittlung auch bereit war, sie zu erklären und zu verstehen.<sup>71</sup> Nur bei den radikalen Rechten war die Situation eine völlig andere, und z.B. in der Parteizeitung der IKL «Ajan suunta» (Richtung der Zeit) erhielten auch die Vertreter der Rechtsradikalen und der finnischen Nationalsozialisten breiten Raum. Diese Artikel, in denen begeistert über die Ereignisse in Deutschland berichtet wurde, sollten beweisen, dass die zukünftige Entwicklung wirklich unaufhaltsam auf die «einzige, die Gesellschaft rettende neue Weltanschauung» zulief.<sup>72</sup>

Der schrille Antikommunismus des nationalsozialistischen Deutschlands traf vielleicht bei den gewöhnlichen Finnen auf das meiste Verständnis und die grösste Zustimmung. Hitlers Diktatur, geprägt von gewaltsamen Äusserungen und rigorosem Vorgehen hielt man – anders als die Sowjetdiktatur – für ein Phänomen, welches sich zum Ziel gesetzt hatte, das Gesetz, das Gesellschaftssystem und die bürgerlichen Werte zu bewahren und das deshalb im Kern gesund sei. In einem Land wie Finnland, wo die Bedrohung durch den Sowjetkommunismus ein tägliches Gesprächsthema war, konnte dies nicht ohne Wirkung auf das allgemeine Deutschlandbild bleiben:

Es kam einem vor, als ob mitten in Europa eine ungezähmte Naturkraft begonnen hätte zu toben, eine Kraft, die in ihrem Bestreben nach einem unbekanntem Ziel alle Hindernisse beiseite räumt. Die Gedanken flogen sorglos und leicht wie die Tennisbälle umher; aber immer kam man in der Diskussion zu einem Punkt, wo es plötzlich ernst wurde. Man hörte auf, spöttisch über geheiligte

Themen zu reden und jemand aus der Gruppe stellte fest, dass Deutschland immerhin Europa vor dem Bolschewismus gerettet habe. Alle falteten die Hände und auch die grössten Kritiker nickten andächtig mit dem Kopf. Und damit endete die Diskussion. Ungezählt waren die Siege, die Hitler auf diese Weise an den finnischen Kaffeetafeln errungen hat.<sup>73</sup>

\* \* \*

Das Finnland der 30er Jahre, das von innenpolitischer Labilität und von zunehmenden aussenpolitischen Schwierigkeiten geprägt war, schwamm trotzdem in seiner gesellschaftlichen Entwicklung in bemerkenswerter Weise gegen den gesamteuropäischen Strom. Gegen Ende des Jahrzehnts erholten sich die finnische Gesellschaft und die Demokratie von den ersten Jahren, die durch die Zeiten der Not und der Lapua-Bewegung geprägt waren, auf eine Weise, die sich fast sonst überall in Europa als undurchführbar erwies. Man hatte sich von der Wirtschaftskrise erholt, die Ausfuhr begann sich zu beleben und der Lebensstandard stieg. Trotz der lauten Propaganda der Radikalen und der politischen Unsicherheit unterstützte die überwiegende Mehrheit der finnischen Wähler die traditionellen Parteien.<sup>74</sup>

Gegen Ende der 30er Jahre hatte die finnische «Bauerndemokratie» ihre Probe bestanden und die politischen Verhältnisse waren im europäischen Massstab gesehen ausserordentlich stabil. Die finnische Mehrheit akzeptierte die Einschränkungen der politischen Bürgerrechte wie die Kommunistsengesetze, das Gesetz gegen das Tragen von politischen Uniformen und das Agitationsgesetz wegen des Antikommunismus und um die Sicherheit zu gewährleisten. Als Zeichen der bevorstehenden politischen Versöhnung waren die Sozialdemokraten bereit, 1937 die erste finnische Mitte-Links-Regierung zu bilden. Nach Auffassung des Schriftstellers Matti Kurjensaari war deutlich zu sehen, dass im Volk eine grosse Selbstzufriedenheit vorherrschte: «Die patriotischen Bürger sind der Ansicht, dass es in unserem Land eine stabile antikommunistische Demokratie gibt.»<sup>75</sup>

Ende der 30er Jahre brach jedoch ein Krieg aus, und es entstand eine bedrohliche Situation, die die ganze Existenz Finnlands zu gefährden schien. Die Erfahrung mit dem Winterkrieg verschärfte den finnischen Antikommunismus. Gleichzeitig verbitterte und radikalisierte er die Finnen spürbar in ihrer Haltung zur Sowjetunion und zu deren politischem System. Die folglich grösste Radikalisierung erfolgte unter den Organisationen, die sich beruflich mit dem Antikommunismus auseinandersetzten, wie z.B. die Staatspolizei. Sie ging mit ihren Massnahmen oft über die gesetzlich festgelegten Grenzen hinaus und stiess gleichzeitig den finnischen Rechtsstaat in seine tiefste Krise seit 1918 und seit den Tagen, als die Lapua-Bewegung ihren grössten Einfluss hatte.

## «Lafka»

### Die Geheimpolizei in der Ära von Esko Riecki

Den Kampf gegen den Kommunismus und gegen die Handlanger von Sowjet-Russland in Finnland vertraute man der 1919 gegründeten Geheimpolizei an, deren Name später in Staatspolizei, finnisch: Valpo, geändert wurde.<sup>76</sup>

Urho Raekallio, Abteilungsleiter der Staatspolizei im August 1942

In das neuklassizistische Haus in Helsinki, Ecke Fredrikinkatu und Ratakatu, zog 1920 eine Behörde ein, die vor sich eine schwierige Aufgabe hatte, nämlich die Sicherheit der jungen Republik zu schützen. Die Adresse Ratakatu 12 wurde bald zum Synonym für die Geheimpolizei und ihre Nachfolger, die Staatspolizei und die staatliche Schutzpolizei. Auch das Bürogebäude hatte eine lange Tradition. Das Haus, das gemäss dem Friedensvertrag von Dorpat vom finnischen Staat übernommen wurde, hatte in den letzten Jahren der russischen Herrschaft der Gendarmerie zur Verfügung gestanden und es war deshalb unter dem Spitznamen «Spalernaja» bekannt. Die neu eingezogene Geheimpolizei musste ihre Arbeit deshalb in einer Atmosphäre beginnen, die von Konflikten aus früheren Jahrzehnten geprägt war.<sup>77</sup>

Als ob die Tradition verpflichtet hätte, benutzte das Personal der Geheimpolizei unter sich den bekanten Namen der zaristischen Sicherheitspolizei «ohrana» (russ. oxpana, Schutz). Es handelte sich dabei um Selbstironie, aber der Grundton war ernst. Die Mitarbeiter der Geheimpolizei verstanden sehr gut, dass sie an demselben Punkt weitermachten wie die Einrichtung, die die patriotischen Bürger nur ein paar Jahre zuvor für einen widerlichen Spitzeldienst und für einen Handlanger des Unterdrückungsapparates gehalten hatten. Im internen Sprachgebrauch hiess die Geheimpolizei «Büro», «Laden» oder «lafka» und ihre Mitarbeiter «Ohranas» und alle Tätigkeiten, die nach Konspiration rochen, wurden als «Ohranie» bezeichnet. Gestützt auf dieselbe Tradition nannten auch die Kommunisten ihren Gegner «Ohrana», aber das Wort wurde ohne jeglichen beschwichtigenden Humor ausgesprochen. Für sie setzte die Geheimpolizei einfach die Traditionen und die Arbeit der zaristischen Geheimpolizei fort.<sup>78</sup>

Die zum Schutz des unabhängigen Finnland gegründete Geheimpolizei hatte ihre Tätigkeit 1919 begonnen. Neben der Unterdrückung der kommunistischen Aktivitäten war sie verantwortlich für die Abwehr der gegen Finnland gerichteten Spionage und für die Überwachung der Ausländer. Die Streitkräfte waren jedoch

nicht bereit, das eigene Personal von einer nichtmilitärischen Zivilbehörde überwachen zu lassen, sondern unterhielten ein eigenes Sicherheitsorgan, das oft mit der Geheimpolizei in Konkurrenz stand. So schlugen die finnischen Sicherheitsbehörden von Anfang an verschiedene Richtungen ein.<sup>79</sup>

Die Geheimpolizei suchte lange ihren Platz in der finnischen Gesellschaft. Während die Rechten ihrerseits die Befugnisse und die Ressourcen dieser Behörde gern erweitert hätten und sie immer unabhängiger von den politischen Vorgaben machen wollten, hatten die Linken es sich zum Ziel gesetzt, die ganze Behörde aufzulösen oder wenigstens ihre Betätigungsmöglichkeiten einzuschränken. Gegen Ende der 20er Jahre war die Stellung der Geheimpolizei per Gesetz klar festgelegt, aber auch das konnte nicht verhindern, dass es Reformpläne gab, welche die Zukunft der Geheimpolizei in Frage stellten. Um die Entwicklung der Rahmenbedingungen musste weiterhin ein zermürender Kampf geführt werden und man war gezwungen, die Organisation mit sehr bescheidenen Mitteln aufzubauen. Hinsichtlich ihrer Handlungsweise entwickelte sich die Geheimpolizei so wie die in anderen westlichen Demokratien, aber sie musste den besonderen Umständen Finnlands Rechnung tragen, die von der Nähe zur Sowjetunion und ab 1941 von der Waffenbrüderschaft mit dem nationalsozialistischen Deutschland geprägt waren.<sup>80</sup>

Die Geheimpolizei verfügte über eine typisch zentralistisch geführte Hierarchie. Ihre Organisation, wie auch später die der Staatspolizei basierte auf der Zentrale in Helsinki und auf lokalen Behörden, die flächendeckend im Land vorhanden waren.<sup>81</sup> Die Zentrale war das Nervenzentrum, welches die Arbeit der Abteilungen festlegte und überregionale Karteien unterhielt, Informationen sammelte und sie an andere Abteilungen weiterleitete sowie Gutachten herausgab.

Die Zentrale war unterteilt in Kanzlei-, Überwachungs-, Auskunfts-, Aufklärungs- und Passabteilungen, die von Abteilungsleitern geführt wurden. Ihnen unterstellt waren einer oder mehrere Referenten, die mit der Aufgabe betraut waren, die Fälle zu bearbeiten und dem Chef zur Entscheidung vorzulegen. Zum weiteren Personal gehörten auch Verhörbeamte, Passkontrolleure, die den grenzüberschreitenden Verkehr überwachten sowie Geheimpolizisten mit unterschiedlichen Dienstgraden. Zusätzlich beschäftigte die Staatspolizei eine Gruppe von Sekretärinnen, Schreibern, Hausmeistern, Jungen und Mädchen, die als Boten eingesetzt wurden sowie Beschatter, die meistens Jugendliche waren und oft Verwandte oder Bekannte des festangestellten Personals waren. Die Staatspolizei bestand ausschliesslich aus Männern. Die Frauen arbeiteten nicht als Geheimpolizistin, Verhörungsbeamtin oder als Passkontrolleurin, geschweige denn in Führungspositionen. Ihr Platz war im Büro als Maschineschreiberin, als Sekretärin sowie natürlich als Sachbearbeiterin und als Assistentin.<sup>82</sup>



Die Arbeit im Aussendienst der Geheimpolizei war oft monoton und hart, aber trotzdem wurde von den Mitarbeitern grosser Arbeitseifer, Eigeninitiative und das ständige Streben nach beruflicher Weiterbildung erwartet. Der Verdienst für all diese Mühen war jedoch sehr gering. Die Beförderungschancen der Geheimpolizisten und der Passkontrolleure ohne Hochschulabschluss waren begrenzt, obwohl die Beförderung zum Abteilungsleiter eine noch einigermaßen erreichbare Krönung für eine lange und arbeitsreiche Dienstzeit war. Die Gehälter waren ebenfalls niedrig, obwohl manche Mitarbeiter der Staatspolizei oft eine bessere Position hatten, verglichen mit ihren anderen bei der Polizei beschäftigten Kollegen. Zusätzlich zu ihrem Grundgehalt konnten sie an der hauseigenen Kasse weiteres Geld erhalten, wenn sie die aus der Berichterstattung resultierenden Spesenquittungen vorlegten, und daher konnten auch sie sich kleine Wünsche erfüllen.

Ein junger Mensch, der bei der Geheimpolizei eingestellt wurde, sah sich schnell mit zwei Schwierigkeiten konfrontiert, welche für die Karriere hinderlich waren. Die erste war die Beförderung, denn eine Grundvoraussetzung war die Zulassung zur staatlichen Polizeischule, die man nur erhielt, wenn man sich vorher in der Arbeit bewährt hatte. Es gab nur wenige Stellen für Obergeheimpolizisten, die man für eine Beförderung zum Referenten durchlaufen musste, aber diese wurden selten ausgeschrieben. Die meisten Geheimpolizisten konnten kaum damit rechnen, Karriere zu machen. Die zweite Schwierigkeit für die Besetzung von leitenden Positionen bestand im Nachweis von juristischen Kenntnissen, was besonders wichtig bei der Umstrukturierung der Geheimpolizei zur Staatspolizei werden sollte. Esko Riekkö, von 1923 bis 1938 Leiter der Geheimpolizei, war weder selbst Jurist, noch legte er grossen Wert auf juristische Kenntnisse, sondern mehr als abgelegte Examina schätzte er Tatkraft und Fähigkeiten in der Praxis. Die Abteilungsleiter, die in der Ära Riekkö eingestellt wurden und die ihre Position auch bei der Staatspolizei behalten hatten, waren ein gutes Beispiel dafür.<sup>83</sup> Obwohl die Beförderung theoretisch und praktisch vom einfachen Mitarbeiter bis in die Führungsebene möglich war, gelang es am leichtesten in Ausnahmезeiten, wenn die Organisationsstruktur verändert wurde.<sup>84</sup>

War die Polizei schon eine beruflich isolierte Institution, so war es bei der Geheimpolizei noch viel mehr der Fall. Ihren Mitarbeitern war bewusst, dass sie sich mit Verschlussachen beschäftigten, und das führte sowohl zu einem Überlegenheitsgefühl als auch zu einer Konkurrenzsituation in Bezug auf andere Polizeibehörden. Für die beabsichtigte Unzugänglichkeit der Behörde, die für die innere Sicherheit verantwortlich war, war bezeichnend, dass die neuen Mitarbeiter oft aus dem Verwandtenkreis eingestellt wurden. Die Väter warben ihre Söhne als Geheimpolizisten und ihre Töchter als Sekretärinnen an, und es war nicht ungewöhnlich, dass mehrere Brüder hier ihren Dienst taten.

Auch die Ehepartnerinnen lernte man oft in der eigenen Behörde kennen, und sie wurden allmählich in die Geheimnisse der Staatspolizei eingeweiht, besonders in abgelegenen Orten, wo sie sowieso zwangsläufig Helferinnen ihrer Männer waren.<sup>85</sup> Aus dem Dienst der Staatspolizei konnte man eigentlich niemals ganz in Rente gehen: «Einmal ohrana, immer ohrana.»<sup>86</sup>

Das Verhältnis dieser nach innen gewandten Einrichtung zur Öffentlichkeit war ambivalent. Die Geheimpolizei trat nicht als neutrale Behörde auf, sondern versuchte den Sinn ihrer eigenen gesellschaftlichen Ziele und der eigenen Tätigkeit mit Hilfe der Öffentlichkeit zu verbreiten. Viele Mitarbeiter verfassten eifrig Zeitungsartikel über den Kommunismus sowie die Sowjetunion, und bei Bedarf stellte die Geheimpolizei den interessierten Journalisten ausgesprochen freigiebig Material zur Verfügung.<sup>87</sup>

Die Tätigkeiten der Geheimpolizei wurden meistens in Verbindung mit wichtigen Kommunistenprozessen offengelegt, wobei beide Seiten natürlich versuchten, die Öffentlichkeit für sich zu gewinnen. Die Journalisten und die Öffentlichkeit empfand man deshalb leicht als eine feindliche Aussenwelt, die nur auf eine Gelegenheit lauerte, die Arbeit der Polizei zu kritisieren. Urho Raekallio, der Leiter des Büros in Wiborg, drückte dieses Gefühl so aus, dass es zum Beruf des Polizisten gehört, «wegen Misserfolges in der Öffentlichkeit kritisiert und lächerlich gemacht zu werden».<sup>88</sup> Zusätzlich zu der Offenlegung über die eigentlichen Aufgaben der Staatspolizei führte dieses Gefühl zur Verschwiegenheit, die wiederum in der Aussenwelt leicht als Vertuschung verstanden werden konnte. Das Misstrauen war gegenseitig.

\* \* \*

Fast in seiner gesamten Amtszeit in den 20er und 30er Jahren veränderte der Chef der Geheimpolizei, Esko Rieki, welcher früher verdeckt für die Jägerbewegung gearbeitet hatte und Aktivist gewesen war, in bemerkenswerter Weise die Arbeitsatmosphäre in der Behörde und die Personalstruktur. In einer späteren Aussage von Freedy Kekäläinen, der auf eine lange Karriere im Dienst der Geheimpolizei sowie der Staatspolizei zurückblicken konnte, werden die Arbeitsweise von Rieki und die Prinzipien seiner Personalpolitik wie folgt erläutert: «Rieki entliess Mitarbeiter aus folgenden Gründen: fehlerhafte Abrechnungen, unkorrektes Verhalten bei Hausdurchsuchungen, übertriebene Einbildung (= Lügen), zu heftige Politisierung.»<sup>89</sup>

Der Obergeheimpolizist Aarne Korteaho, der in den 30er Jahren und während des Krieges im Büro in Wiborg gearbeitet hatte, beschrieb Rieki als den kompetentesten Vorgesetzten, der seinen Mitarbeitern relativ viel Freiraum liess. Während sich die Polizei um die Sicherheit kümmerte, habe Rieki das Prinzip, die Dinge sich entwickeln zu lassen, damit man sie «besser erfassen» könnte. Vor-

schnelle Verhaftungen waren zu vermeiden; stattdessen sollten die Verdächtigen streng überwacht werden, um möglichst viele Indizien vor der Verhaftung zu erhalten. Der Charakterzug, der bei Riekki dominierte und der auch die Tätigkeit der Geheimpolizei geprägt hat, war jedoch seine bedingungslose Haltung gegenüber dem Kommunismus: «Er sah nur in der Kommunistischen Partei die wirkliche Gefahr für dieses Land und hielt es für seine Lebensaufgabe, diese zu vernichten.» Riekkis Kompromisslosigkeit kam laut Korteaho so zum Ausdruck, dass er unwillig und unfähig war, auch nur über das kleinste Zugeständnis im Kampf gegen den Kommunismus nachzudenken. Als der Leiter des Büros in Wiborg in den 30er Jahren Riekki einen begründeten Vorschlag zur Zulassung der Kommunistischen Partei machte, wurde dieser wütend und «solange diese Person bei der Valpo tätig war, hasste Riekki sie wegen dieses Schreibens.» Korteaho berichtete, Riekki 1944 zufällig getroffen zu haben, und dieser habe zugegeben, sich «in der Frage der Kommunistischen Partei geirrt zu haben».<sup>90</sup>

Der Einfluss von Esko Riekki auf die Entwicklung der Staatspolizei zeigte sich am besten darin, dass die 1938 als Nachfolgerin der Geheimpolizei gegründete Staatspolizei hinsichtlich ihres Personals mit ihrer Vorgängerbehörde identisch war. Als die Staatspolizei ihre Tätigkeit begann, bezogen sich die Personalwechsel nur auf das Führungspersonal. Das übrige Personal setzte seine frühere Arbeit fort, und auch die Organisation blieb fast unverändert. Nach Auffassung von Freedy Kekäläinen pflegte die zu Riekkis Zeiten eingestellte «alte Garde» ihre Tradition, und auch die frühere Arbeitsweise wurde direkt von der Staatspolizei übernommen.<sup>91</sup>

\* \* \*

Die Streitfragen, die die finnische Gesellschaft gespalten hatten, spiegelten sich auch in der Arbeitsweise der Staatspolizei wider. Eine davon war die Auseinandersetzung um die Stellung der finnischen und der schwedischen Sprache. Die Einstellung in der Sprachenfrage zeigte sich darin, dass die schwedischsprachigen Mitarbeiter in der Minderheit waren, die schwedische Sprache als offizielle Amtssprache verschwand und zunehmend versucht wurde, anstelle der schwedischen Bezeichnungen finnische zu verwenden.<sup>92</sup> Die Finnisierung des Behördenpersonals dürfte in erster Linie die von der Sammlungspartei übernommene sprachpolitische Richtung wiedergeben, die Ende der 20er Jahre immer radikaler geworden war.

Man konnte es sich jedoch nicht leisten, die Sprachpolitik zum Streitthema zu machen, das das Personal spaltete, und deshalb wurde dieses Thema auch unter den Mitarbeitern kaum diskutiert, geschweige denn, dass die Behörde dazu eine offizielle Stellungnahme abgegeben hätte. Bei den Beschäftigten war es jedoch offensichtlich, dass jeder dazu eine private Meinung hatte. Auf der Geheimpolizis-

tentagung 1935 wurde im Vortrag des Referenten Aarne Kauhanen bezüglich der Einstellung von Mitarbeitern die Haltung zur Sprachfrage klar umrissen:

Unabhängig von den Partei- und Sprachgrenzen soll der Mitarbeiter der Geheimpolizei versuchen, überall Gleichgesinnte und Freunde zu finden, und es wäre gut, denen gegenüber nicht zu deutlich die eigene Meinung zur Partei- oder Sprachenfrage zu offenbaren. Es ist angebracht, auch demjenigen gegenüber Verständnis zu zeigen, dessen Auffassungen zu Partei- und Sprachenfragen unseren Meinungen widersprechen.<sup>93</sup>

Das zweite Thema, über das im Personal nicht gesprochen wurde, aber das von Zeit zu Zeit die Tätigkeit der Behörde und den offiziellen Ruf beeinflusste, war der übermässige Alkoholkonsum. Der Alkohol war untrennbar besonders mit der Arbeit der Geheimpolizisten verbunden, welche die «Pflege» der Informanten und die Durchführung der Aufträge in Restaurants beinhaltete sowie dabei half, die Widerstrebenden zum Reden zu bringen.<sup>94</sup> Auch auf der Führungsebene sowie bei den Kontakten zu finnischen und ausländischen Partnerorganisationen war oft Alkohol im Spiel.<sup>95</sup> Rusko Sihvonen, der im Frühjahr 1937 zum Leiter der Abteilung in Kajaani ernannt worden war, erklärte dem Polizeidirektor der Stadt Paul Ahingas die Besonderheiten dieser Arbeitsweise:

Ich antwortete, dass auch ich kein Abstinenzler sei und bemerkte, dass die Aufgaben der Geheimpolizei sich von denen der übrigen Polizei stark unterscheiden würden, denn oft würde von ihr die Anwesenheit in einer Gesellschaft verlangt, die sich in Kneipen wohl fühle. Manchmal müssten die Mitarbeiter auch mittrinken, so dass Aussenstehende in dieser Hinsicht oft ihre Verwunderung zum Ausdruck bringen würden.<sup>96</sup>

Sowohl Rieki als auch sein Nachfolger waren dem Alkoholkonsum gegenüber letztlich sehr tolerant eingestellt, obwohl das offensichtlich mit Risiken verbunden war, sowohl in Bezug auf die Geheimhaltung als auch auf den Ruf der Behörde.<sup>97</sup> Rieki musste aber schon in seinen ersten Tagesbefehlen das Personal vor übermässigem Alkoholkonsum warnen:

Da es in der letzten Zeit sehr bedauerliche Fälle von Alkoholmissbrauch gegeben hat, gebe ich hiermit den zuständigen Vorgesetzten die Weisung, dem Personal die absolute Notwendigkeit einer geregelten und untadeligen Lebensführung einzuschärfen und darauf hinzuweisen, dass ich in so einem Wiederholungsfall die Schuldigen sofort vom Dienst suspendieren werde.<sup>98</sup>

Bei der Einstellung des neuen Personals wurde nach dem Alkoholkonsum gefragt, und die Bewerber wurden gebeten zu erklären, ob sie hochprozentige Getränke zu sich nähmen.<sup>99</sup> Die offiziellen Reaktionen der Amtsleitung auf den übermässigen Alkoholkonsum beschränkten sich jedoch im Allgemeinen auf die in den Tagesbefehlen enthaltenen Drohungen, auf das Versprechen, keinen Alkohol zu trinken,

solange wie das Verbot von Riekki gültig war sowie auf persönliche Zurechtweisungen unter vier Augen.<sup>100</sup> Nur in Extremfällen wurde eine Entlassung unvermeidlich.

Ein bezeichnendes Beispiel dafür war Nils Håkansson, der es vom Hausmeister bis zum Geheimpolizisten gebracht hatte und dessen gesamte Karriere im Dienste der Geheim- und Staatspolizei von seinem Alkoholproblem überschattet wurde. Der 1922 eingestellte Håkansson musste im Frühjahr 1926 erstmalig sein Amt niederlegen, weil er wegen Trunkenheit nicht zur Arbeit erschienen war. Riekki stellte ihn aber schon im Sommer desselben Jahres wieder ein, diesmal als Mitarbeiter bei der Passkontrolle, aber auch dieses Mal scheiterte alles wegen seiner Trunkenheit. Håkansson und drei andere ehemalige sowie noch aktive Geheimpolizisten beschlossen, eine sommerliche Spritztour mit dem Auto nach Hämeenlinna zu machen, und der Ausflug wurde dadurch gekrönt, dass sie sich als Reiseproviant von einem estnischen Schiff einen Kanister mit einem Liter Schnaps holten. Im Laufe der Fahrt wurde er mit Limonade vermischt. Das führte im Auto zu einer Prügelei, die am Wegesrand fortgesetzt wurde, sobald sie den Landrücken von Hattelmala erreicht hatten. Der Polizeichef von Janakkala kam zufällig vorbei und befahl den Kontrahenten, mit ihm auf die Polizeiwache nach Hämeenlinna zu kommen. Dort wurde der am stärksten betrunkene und blutig geschlagene Håkansson in die Ausnüchterungszelle gebracht. Als diese Ereignisse Riekki zu Ohren kamen, durfte Håkansson noch die restlichen zwei Monate seinen Dienst verrichten unter der Bedingung, dass er ein schriftliches Abstinenzversprechen unterschreiben würde und dass «der Fall von Hattelmala nicht in der Zeitung mit der Geheimpolizei in Verbindung gebracht werden sollte».<sup>101</sup>

Håkansson arbeitete danach einige Jahre in der Wirtschaft, kehrte aber Anfang der 30er Jahre zurück, mit der Bitte, wieder bei der Geheimpolizei tätig sein zu dürfen. Er berichtete, «dass er jetzt weniger trinke,» und wurde wieder eingestellt. Obwohl sein Trinken so wie früher zu Zwischenfällen führte, die oft in der Ausnüchterungszelle endeten, konnte Håkansson durchaus in Einzelfällen seinen Aufgaben gerecht werden. Im April 1939 jedoch schleppten Håkansson und der Passkontrolleur Olavi Viherluoto, beide betrunken, den von ihnen in der Nacht festgenommenen Schneider Jalmari Penkere in das Bürogebäude der Geheimpolizei in der Ratakatu, wo sie in der Kantine damit begannen, diesen zu verhören und zu misshandeln. Dieser durch Alkoholmissbrauch verursachte Vorfall führte nicht einmal zu disziplinarischen Massnahmen, obwohl Håkansson schon ein Jahr zuvor eine Abmahnung wegen ungebührlichen Verhaltens bekommen hatte. Die Karriere von Håkansson beendete nicht der Alkohol, sondern der kommunistische Widerstandskämpfer Martti Koivistoinen, der ihn am Morgen des Dreikönigfestes 1942 erschoss. Der Alkoholkonsum wurde sehr lange geduldet, denn fähige Mitarbeiter fand man nicht ohne weiteres. Im nüchternen Zustand war Håkansson «ein

aufmerksamer Vorposten im antikommunistischen Kampf», ein sachkundiger und fähiger Geheimpolizist.<sup>102</sup>

In der Ära Riekki bildete die Geheimpolizei durch ihre Arbeit einem effektiven Gegenpol zur kommunistischen Tätigkeit, zur Parteiorganisation der SKP sowie zur Spionage- und Umsturz­tätigkeit der Komintern, die von der Sowjetunion aus geführt wurde. Oft war es jedoch ein Spiel, in dem die Gegner allmählich sich immer ähnlicher wurden. Konspirieren, die Freude an illegalen Handlungsweisen und das Durchspielen von Belagerungsszenarien gehörten zur Vorstellungswelt sowohl bei den Vertretern der Staatspolizei als auch bei ihren Kontrahenten. Die Überwachung der Kommunisten, also die ständige Beobachtung ihrer Tätigkeit und die daraus folgenden Verhaftungen und Prozesse stellten zusätzlich eine besondere Herausforderung gegenüber der öffentlichen Meinung dar. Im Zusammenhang mit den Prozessen konnten sich auch die Kommunisten Gehör verschaffen und in einem Staat wie Finnland scheuten sich die Zeitungen nicht, die Handlungsweisen der Staatspolizei zu kritisieren und diese in Frage zu stellen. Es bestand die Gefahr, dass die Einnahme der Medizin schlimmere Folgen hätte als die Krankheit selbst.<sup>103</sup>

### Die Geheimpolizei zwischen Lapua-Bewegung und Legalität

Sechszwanzig Jahre lang wurde in Finnland eine Organisation mit Staatsmitteln finanziert, nämlich die allseits bekannte Geheimpolizei, deren Tätigkeit sich fast ausschliesslich auf die Verfolgung der Kommunisten und auf die Zerstörung ihrer Parteitätigkeit konzentrierte. Hunderte «Ohranas» wurden dafür bezahlt, dass sie an den Strassenecken Personen beobachteten, den «Verdächtigen» tage- und monatelang folgten und dafür, dass sie vor Gericht «bezeugten», dass der Verhaftete Hochverrat begangen habe oder bei Tätigkeiten aktiv gewesen sei, die «Landesverrat zum Ziel gehabt hatten». Die Ohranas bekamen Zulagen, falls sie die Kommunisten richtig in die Mangel nehmen konnten. Manche Strassenohranas wurden zu Vernehmungsbeamten befördert, wenn sie sich als fähig erwiesen, überhart durchzugreifen oder erfolgreich zu «bezeugen».<sup>104</sup>

«Työkansan Sanomat» im August 1946 hatte das grosse Geld die Bühne betreten und das

Die Auffassung der finnischen Ultralinken über die Rolle und die Aufgabe der staatlichen Polizeibeamten richtete sich nach der Dialektik der klassenspezifischen historischen Sichtweise. Demnach war die Geheimpolizei die Waffe des Kapitals gegen die Arbeiterklasse. Die «reaktionären Rechten», die Lapua-Bewegung mit ihren Nachfolgeorganisationen sowie die Staatspolizei bildeten folglich die schmutzige Dreieinigkeit, welche die «faschistische Ordnung» in Finnland aufrechterhielt.<sup>105</sup> Nach Meinung von Nestori Parkkari, in den 30er Jahren massgeblich an der Organisation des Finnischen Kommunistischen Jugendverbandes

Gesetz sowie die Behörden, die Geheimpolizei und die Schutzkorps korrumpiert. Es hetzte die Gewaltverbrecher der Lapua-Bewegung auf jeden, der es wagte, anders zu denken als die Finanzmonopole.<sup>106</sup>

beteiligt, Die Analyse in dieser Form entsprach der marxistischen Auslegung über das Wesen des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus.<sup>107</sup> Da die Geheimpolizei nach dieser Auffassung als Vorkämpfer des Faschismus galt, war die Beurteilung der Ultralinken ausnahmslos negativ. Nach ihrer Auffassung war die Staatspolizei repressiv, sie manipulierte Gerichtsprozesse und misshandelte Verhaftete, indem sie die Rippen der Opfer mit Fäusten traktierte. Klassenspezifisch bedingt zögerte sie weder zu schlagen noch zu töten.<sup>108</sup> Die Auffassung der klassenbewussten Kommunisten über den Zustand der finnischen Gesellschaft und über den Charakter bestimmter finnischer Behörden wurde letztlich von Moskau aus vorgegeben, jeweils in Abhängigkeit von der politischen Zweckmässigkeit. Einige wichtige Beziehungen zur Wirklichkeit hatte sie jedoch hinsichtlich der Geheimpolizei. Die konfliktreiche Beziehung der Geheimpolizei zum Rechtsaktivismus wurde wieder deutlich bei der Aufklärung einer willkürlichen Verhaftung zu winterlicher Morgenstunde, zu einer Zeit, als der Höhepunkt der Lapua-Bewegung schon vorbei war.

\* \* \*

Am 18. Januar 1931 gegen Mitternacht stiegen zwei betrunkene Abiturienten in Helsinki an der Ecke Museokatu und Caloniuksenkatu in ein Taxi ein. Sie kamen vom Hotel Fenix in Töölö, wo sie jeweils einen Toast mit Boulette und Spiegelei gegessen und Kaffee mit Schuss getrunken hatten. Als das Restaurant des Hotels geschlossen wurde, stand ihnen der Sinn nach Frauen. Die Abiturienten hielten das Taxi von Yrjö Lintunen an und nannten ihr Ziel. Vielleicht gerade wegen ihrer Betrunkenheit wurde die Adresse jedoch unklar ausgesprochen. An der angegebenen Adresse der Abiturienten befand sich jedoch kein Freudenhaus, sondern die Botschaft der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Finnland. Lintunen und seine Fahrgäste ahnten noch nichts von einem nächtlichen Abenteuer, das sie sowohl mit dem Rechtsaktivismus als auch mit der Geheimpolizei in Verbindung bringen würde. Sie wussten noch nicht, dass darüber ausführlich in den Zeitungen berichtet werden würde und dass es noch zu aussenpolitischen Spannungen kommen würde.<sup>109</sup>

Kurz nach Mitternacht hatte der andere Beteiligte des Geschehens, der ehemalige Geheimpolizist John «Jukka» Janné gerade die Sitzung des Valvoja-Vereins (Bewacher, Wächter; eine Unterorganisation der Lapua-Bewegung) verlassen und ging mit zwei Kameraden die Albertinkatu entlang. Janné gehörte mit zu den treibenden Kräften der Lapua-Bewegung. Gerade war er landesweit in den Blickpunkt

der Öffentlichkeit geraten, da er wegen seiner Beteiligung an der Entführung von Präsident K.J. Ståhlberg zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Janné war schon in den 20er Jahren aus dem Dienst der Geheimpolizei ausgeschieden, aber seine Tätigkeit in verschiedenen rechtsradikalen Organisationen brachte ihn immer wieder in Verbindung mit seinem ehemaligen Arbeitgeber. Janné und die anderen Rechtsradikalen bewegten sich ständig in einer Grauzone am Rande der Legalität, die von den Behörden gerade noch geduldet wurde. Sowohl bei der Geheimpolizei als auch bei Jannés Gesinnungsgenossen wurde dies als Ermutigung für ihre Aktivitäten verstanden, da man davon überzeugt war, dass der eingefahrene Mechanismus der Geheimpolizei und der finnischen Behörden unfähig und unwillig sei, sich effektiv für ihre Ziele einzusetzen.<sup>110</sup>

Als sie an der Sowjet-Botschaft vorbeigingen, bemerkten Janné und seine Begleiter, dass ein Wagen anhält. Ein unbekannter Mann stieg aus dem Auto aus, betrachtete lange das Botschaftsgebäude und – nachdem er Janné und seine Begleiter gesehen hatte – stieg er wieder ein. Der Fall schien klar zu sein: Nächtliche Passanten beabsichtigten in die Botschaft zu gehen, aber da Patrioten zufällig vor Ort waren, änderten sie im letzten Moment ihre Pläne.<sup>111</sup>

Janné und seine Mitstreiter behielten das merkwürdige Fahrzeug und seine Insassen weiterhin im Auge. Als der Wagen die Uudenmaankatu erreicht hatte, hielt er wieder an, und der Fahrer ging in die Telefonzelle an der Ecke. Dort standen auch zwei Polizisten, und «Janné mischte sich ein, indem er sowohl den Fahrer als auch die Fahrgäste zu ihnen brachte.» Alle Beteiligten wurden zum Polizeirevier in der Ratakatu im Stadtteil Eira gefahren, wo der ganze Fall geklärt werden sollte. Janné rief den gerade diensthabenden Referenten Jalmari Sinivaara im Nachbarhaus – im Gebäude der Geheimpolizei – an und berichtete über den Fall. Jannés Geschichte begeisterte Sinivaara, und dieser war überzeugt davon, «dass Janné endlich einen guten Fang gemacht hätte», denn der Cousin des Fahrers Lintunen war nach den Unterlagen der Geheimpolizei früher einmal bei der Sowjetbotschaft angestellt gewesen, und seine Verwandten schienen Verbindungen zu Kommunisten zu haben. Sinivaara steckte die Informationen über Lintunen, die er der Kartei der Geheimpolizei entnommen hatte, in seine Tasche und ging damit sofort zum Polizeirevier in Eira.<sup>112</sup>

Zu dem schriftlichen Bericht, den Sinivaara später über die Ereignisse der Nacht verfasste, nahm der stellvertretende Leiter der Geheimpolizei, Hugo Penttilä, Stellung. Seine Bemerkungen machten deutlich, wie unterschiedlich innerhalb der Behörde die Beurteilung hinsichtlich der Lapua-Bewegung und des Rechtsaktivismus war. Penttilä nahm Bezug auf die gesetzwidrige Verhaftung: «Er (Janné) habe kein Recht Beute zu machen! Lintunen könne auf eine Entschädigung bestehen – falls er wegen der geplatzten Abholung der Mädchen keine Einnahmen habe – und J(anné) würde dann bestraft».<sup>113</sup>



Nach der Ankunft auf der Polizeiwache verhörte Sinivaara die Verdächtigen, aber der Fall schien sich in nichts aufzulösen. Lintunen erklärte, dass er nicht beauftragt worden sei, zur Sowjetbotschaft zu fahren, sondern habe nur an der falschen Strassenecke angehalten, als er nach einer Telefonzelle suchte, von wo aus er die Frauen hätte anrufen können. «Nach der Unterzeichnung des Protokolls bemerkte Sinivaara, dass statt eines guten Fanges ein grösserer Skandal zu erwarten sei», und er beschwichtigte Lintunen und seine Fahrgäste mit der Erklärung, dass sie Opfer eines unglücklichen Missverständnisses geworden seien. Er liess sie jedoch verstehen, dass sie mitschuldig an dem Geschehen seien, da sie sich in den Nachtstunden in verdächtiger Weise nahe bei der Sowjetbotschaft aufgehalten hätten. Um weitere Zuspitzungen zu vermeiden, griff er zu einem besonderen Besänftigungsmittel:

Als wir wieder auf der Strasse waren und die Herren (Abiturienten) den Wunsch geäussert hatten, dass das interessante nächtliche Abenteuer noch irgendwo fortgesetzt werden sollte, lud ich sie sowie Janné zu mir nach Hause ein. Es war morgens kurz vor sieben. Ich weckte meine Frau zum Kaffeekochen, und am Kaffeetisch wettete ich über Jannés frühere Entführungen sowie über seinen letzten Missgriff, um zu beweisen, dass die Geheimpolizei sowohl in der Theorie als auch in der Praxis versucht habe, sich davon möglichst weit zu distanzieren.<sup>114</sup>

Penttiläs bitterer Kommentar dazu lautete: «Quatsch! Du weisst ja, dass J(anné)s Verhalten uns gegenüber nicht korrekt ist.» Jannés eigenmächtige Verhaftung und die Stellungnahme der Geheimpolizei dazu konnten vor der Presse nicht geheim gehalten werden. Ein Journalist der Zeitung «Suomen Sosialidemokraatti» (Der finnische Sozialdemokrat) rief wegen dieses Falles bei der Geheimpolizei an, die zuerst bestritt, dass ein Mitarbeiter ein derartiges Verhör durchgeführt hätte. Ein wenig später wurde die Beteiligung von Sinivaara an den Vorkommnissen auch der Leitung der Geheimpolizei klar, und er wurde aufgefordert, Riekkis Stellvertreter Ville Panko und Penttilä einen Bericht über das Geschehene vorzulegen. Jannés Spitzeltätigkeit und die Tatsache, dass sich die Behörde immer wieder als Sympathisant der Lapua-Bewegung erwies, hatte letztlich die schlimmsten denkbaren Folgen.

Die Zeitung der Sowjetregierung «Izvestija» mischte sich am 26. Januar in die Angelegenheit ein:

Wenn man sich an die Drohungen der Lapua-Bewegung erinnert, Terror gegen die Sowjetbotschaft auszuüben, so zeigt dieser letzte Fall, dass die finnische Reaktion eifrig daran arbeitet, neue Zwischenfälle mit der Sowjetunion zu provozieren.<sup>115</sup>

\* \* \*

Die Geheimpolizei war hinsichtlich der antikommunistischen Tätigkeit ein Profi. Die grundlegende Berechtigung ihrer Existenz basierte auf den Ereignissen des

Jahres 1918, auf der Angst vor einem neuen Aufstand, auf der Zerschlagung der von Sowjet-Russland aus geführten Agitation unter den finnischen Kommunisten und auf der Abwehr der Sowjetspionage. Nach der Gründung wurde die Geheimpolizei mit der landesweit aufgestellten Schutzkorpsorganisation, mit einer den Streitkräften unterstellten Aufsichtsbehörde (YE 111) sowie mit dem «Zentrum», das für einige Zeit über eigene Aufklärungsabteilungen der Aktivisten verfügte, und mit anderen Polizeibehörden ein Teil des weissen bürgerlichen Finnlands. Dieses undurchsichtige Netzwerk war geschaffen worden, um Finnland zu schützen und seine allgemeine Zielsetzung bestand darin, «die Rotgardisten unter unschädlich zu machen». Es handelte sich also um die Fortsetzung des Bürgerkrieges mit anderen Mitteln, gestützt auf die Verfassung der Republik.<sup>116</sup>

Allerdings blieb die Entwicklung des rechtsstaatlichen Denkens innerhalb der Geheimpolizei unzureichend. Solange die Behörde existierte, konnte man sich nicht über das Primat von Inhalt und Form einigen, wobei aber der Inhalt unaufhörlich die Oberhand gewann. Im Sommer 1930 hatte die Geheimpolizei die Lapua-Bewegung noch freudig begrüsst, denn mit ihrer Hilfe schien es möglich zu sein, den finnischen Kommunismus endgültig zu zerschlagen. Die Lapua-Anhänger hielt man für Verbündete im gemeinsamen Kampf und wegen ihrer hehren Ziele war man bereit, auf Gesetzesverstösse mit Verständnis und Nachgiebigkeit zu reagieren.<sup>117</sup> Zwischen der Lapua-Bewegung und der Geheimpolizei herrschte ein zwiespältiges und verstecktes, jedoch weitgehendes Einverständnis über die gemeinsame Aufgabe, die als wichtiger angesehen wurde als die parlamentarische Rechtsstaatlichkeit. Die Lapua-Bewegung und die Geheimpolizei tauschten untereinander Informationen aus, und beide Seiten wollten die Lapua-Bewegung als eine inoffizielle Erweiterung der Geheimpolizei verstanden wissen, die sowohl Informationen sammelte und der Polizeibehörde weiterleitete als auch ungestörter tätig sein konnte, ohne so genau auf die gesetzlichen Bestimmungen achten zu müssen.<sup>118</sup>

Folglich musste sich die Geheimpolizei am Rande der Legalität bewegen, und eine deutliche Entscheidung für den Rechtsstaat blieb aus. Stattdessen zog man sich in der Öffentlichkeit auf Ausreden, Bemäntelungen und Beschönigungen zurück, damit die Aussendarstellung wichtiger war als die Realität. Auf der Führungsebene verfolgte man offiziell noch die Linie, nach der die Sympathien für die Rechten nicht zu offen hervortreten sollten, aber eine deutliche politische Affinität für die Lapua-Bewegung oder für die anderen ihr nah stehenden Organisationen war bei den Geheimpolizisten nicht ungewöhnlich.<sup>119</sup> Eines der eklatantesten Beispiele war die Person des Geheimpolizisten Kosti Paavo Eerolainen, der offen für die Lapua-Bewegung tätig war und landesweit als Entführer der Abgeordneten Jalmari Rötö und Eino Pekkala bekannt wurde.<sup>120</sup>

Der Aufstand von Mäntsälä wurde zum Wendepunkt, in dessen Zusammenhang die Geheimpolizei zumindest eine deutliche Wahl zwischen «der vaterlandslosen Legalität und der patriotischen Illegalität» treffen musste. Die klarste persönliche Entscheidung traf Esko Riekkö selbst, der zugeben musste, dass es neben den Kommunisten auch andere Strömungen gab, die die Geheimpolizei aktiv unterwandern wollten.<sup>121</sup> Obwohl er selber den Aktivisten nahe stand und mit den Rechten sympathisierte, kam es schliesslich doch zum Bruch zwischen Riekkö und den rechtsradikalen «Fanatikern». Dies bedeutete jedoch nicht, dass Riekkö zu einem klaren Befürworter der Legalität wurde, sondern hatte in erster Linie mit praktischen Gesichtspunkten zu tun. Er verzichtete auf rechtsradikale Methoden, da er ein grösseres Ziel im Auge hatte – die Einigkeit der Rechten und das Wohl des Vaterlandes.<sup>122</sup>

Sowohl für Riekkö und seine Mitarbeiter gab es höhere und verpflichtendere Werte als die demokratische Legalität. Schon Mitte der 20er Jahre hatte Riekkö geschrieben, dass «zum richtigen Ohranageist» ausser Mut auch «der Wille gehört, sich gegebenenfalls ausserhalb der gesetzlichen Paragrafen zu bewegen».

Wenn die Schutzpolizei über ihre Tätigkeit und ihr Handeln nachgedacht hätte, dann wird deutlich, dass «ihr Einsatz und ihre Macht während der Unruhen ungeahnt gross gewesen sind. Im Gegensatz zu den anderen, die hektisch agieren, bewahrt sie kühlen Kopf; sie bestimmt die Gesetze und lenkt die Politik.»<sup>123</sup>

Auch in Fragen der bürgerlichen Freiheiten war der Inhalt wichtiger als die Form. Dieses macht auch ein Protokoll deutlich, das der Leiter des Überwachungsbüros Kaarlo Löfving im März 1933 von einem Gespräch auf Chefebene verfasst hatte. Darin wurden neue Massnahmen gegen den Kommunismus erörtert. Nach der Meinung von Löfving hatten die Kommunisten die Bürgerfreiheiten und die Rechte ausgenutzt, die früher, vor der Entstehung der kommunistischen Lehre, arglos formuliert worden waren:

Die Umstände haben sich seitdem geändert und die erwähnten wichtigen, in ihrer Weise als heilig und unveränderbar tabuisierten Freiheiten und Rechte der westlichen Gesellschaftsordnung wurden unter den neuen Umständen hinfällig und zu einer Bedrohung für die Gesellschaft. Indem der Kommunismus als eine politische Bewegung in Finnland diese Freiheiten in grossem Masse zu seinem eigenen Vorteil nutzte, hatte er ziemlichen Erfolg, bevor man es wagte, sich an jene «Tabus» heranzumachen, um dadurch die Möglichkeiten der kommunistischen Bewegung zu unterbinden. Dies geschah im Jahre 1930 auf Drängen der Öffentlichkeit, als mit Verboten und Gesetzesänderungen der Kommunismus vor aller Augen ausgelöscht wurde und man war davon überzeugt, dass dadurch dem Kommunismus die Möglichkeiten zum öffentlichen Auftreten genommen worden waren.<sup>124</sup>

Die Geheimpolizei betrachtete sich selbst als eine Behörde, deren Existenz weniger das Resultat von vorgegebenen, durch die gesetzliche Ordnung gedeckten Anweisungen war, sondern die ihre Berechtigung von etwas unvergleichlich Grösse-

rem und Wichtigerem erhalten habe, nämlich von der Aufgabe, die Substanz und das Erbe des weissen Finnlands zu schützen. Bei dieser Aufgabe wurden die Gesetze und Verordnungen der Republik in erster Linie als notwendiges Übel und als ein bedauerlicher Nachteil angesehen, den Auftrag effizient durchzuführen. Die Legalität war mit anderen Worten kein Ziel oder kein erstrebenswertes Ideal an sich. Das Ziel war das Vernichten der landesverräterischen Tätigkeit der Kommunisten; wenn das Gesetz diesem Ziel diene, gut, wenn nicht, gehörte es zum «Ohranageist», dieses zu umgehen.

Die Probleme der Rechtsstaatlichkeit spiegelten sich auch teilweise in der Rechtsprechung wider, die als Mittel im Kampf gegen den Kommunismus eingesetzt wurde. Die Kommunistenprozesse eröffneten den Behörden inoffizielle Einflusskanäle, die sie auch nutzten.<sup>125</sup> Die Geheimpolizei konnte selbst nicht beschliessen, Anklage zu erheben, aber sie zögerte auch nicht, auf die Tätigkeit des Rechtswesens Einfluss zu nehmen; sie «arbeitete der Staatsanwaltschaft eifrig zu, und sie unterstützte allgemein das Vorgehen gegen die Kommunisten».<sup>126</sup> Der Verdacht der Manipulation des Rechtswesens hatte seinerseits den Sturz von Riecki und die Auflösung der Geheimpolizei zur Folge.<sup>127</sup>

Von den Linken wurden die Geheimpolizei und ihr Nachfolger beschuldigt, ständig die Prozesse manipuliert zu haben. Dies lag hauptsächlich an zwei Gründen, die eng mit den Prozessen gegen die Kommunisten verbunden waren: einerseits mit der Nutzung von geheimem Beweismaterial, andererseits mit den wirklichen oder angeblichen Versuchen der Geheimpolizei, die Entscheidungen des Rechtswesens zu beeinflussen, besonders hinsichtlich der Urteile.

Auf geheimes Beweismaterial stützte man sich, wenn es von Informanten stammte, die mit den Kommunisten zusammengearbeitet hatten. Folglich versuchte die Geheimpolizei ihre V-Leute zu schützen und zu verhindern, dass sie entdeckt wurden, damit sie weiterhin ihre Arbeit fortsetzen konnten. Die Erlaubnis, geheimes Beweismaterial zu verwenden, war jedoch hinsichtlich der garantierten Rechte des Angeklagten eindeutig problematisch. Ein bezeichnendes Beispiel für Riekkis «Willen, an den Gesetzesparagraphen vorbei zu gehen», war ein Kommentar zu einem Bericht, den ein unbekannter Referent des Kanzleibüros im August 1931 für ihn verfasste. In dem Bericht ging es darum zu klären, ob in den Personalakten der Geheimpolizei überhaupt Informationen gesammelt werden sollten, von denen man schon im Voraus wusste, dass sie aus formalen Gründen vor Gericht nicht verwendet werden könnten. Der Referent war der Meinung, dass man auf die Rechtsprechung auch mit eigentlich für den Prozess untauglichem Material Einfluss nehmen konnte:

Man kann weder anklagen noch verurteilen, aber eine Tat, die vor einem früheren Urteil verübt, jedoch nicht angeklagt wurde, kann, wenn das Gericht darüber informiert ist, sicherlich das Urteil negativ beeinflussen. Es lohnt sich nicht [in ein Verhörprotokoll] diese unpassenden Beweismittel

aufzunehmen, aber diese Protokollaufzeichnungen dem Ankläger zu geben, könnte nützlich sein.<sup>128</sup>

Schon das offizielle Bild und der Ruf der Geheimpolizei hatten Einfluss darauf, dass unabhängig von dem politischen Standpunkt der strikte Antikommunismus das Personal miteinander verband. Zusätzlich versuchte man auch die ideologische Ausrichtung der neuen Mitarbeiter aktiv zu steuern. Auf Befehl von Riekki wurde ab 1926 damit begonnen, über die Bewerber verschiedene Informationen zu sammeln, die von vorgefertigten Formularen stammten, in denen nach dem Familienhintergrund, der politischen Ausrichtung, der wirtschaftlichen Lage, der Haltung zum Alkohol, dem Verhalten «während des Aufstandes 1918» und nach möglichen Beziehungen zur politischen Linken gefragt wurde.<sup>129</sup>

Das Personal, das in der Ära Riekki eingestellt wurde und auch nach seinem Ausscheiden bei der Staatspolizei blieb, war politisch ausgesiebt worden, mit dem Ziel, die Ungeeigneten, d.h. die Verdächtigen auszusondern, welche mit den Linken sympathisierten. Ein Beispiel dafür ist Tauno Helm (späterer Name Heliara), der sich 1931 bei der Geheimpolizei beworben hatte. Er war der Sohn eines Polsterers, von dessen vier Söhnen drei den Beruf des Vaters gewählt hatten. Als Helm nach seiner politischen Einstellung gefragt wurde, gab er keine klare Antwort. Der Vater war Anhänger der liberalen Fortschrittspartei, aber seine Position als Besitzer einer privaten Polsterei war vielleicht der Grund dafür, warum sein Sohn meinte, sich immer «von der politischen Linken fernhalten zu wollen».<sup>130</sup>

Anhand der Informationen in den Fragebögen gaben die in der Ära Riekki eingestellten Mitarbeiter an, ihrer politischen Einstellung nach überwiegend Anhänger der Nationalen Sammlungspartei zu sein. Dieses entsprach jedoch nicht unbedingt ihrer ehrlichen Meinung: Ihnen war sicherlich bewusst, dass es besser wäre, ihre eventuellen Aktivitäten bei den Rechten, auf keinen Fall in der zweiten Hälfte der 30er Jahre, an die grosse Glocke zu hängen. In der Behörde von Riekki, selbst ein bekennender Anhänger der Sammlungspartei, war es vorteilhafter, sich als gemässigter Anhänger der Rechten zu outen. Auf jeden Fall bildete das Gedankengut der Sammlungspartei im Laufe der 30er Jahre den vorrangigen ideellen Bezugsrahmen der Geheimpolizei.<sup>131</sup>

Die einheitliche politische Einstellung des Personals garantierte natürlich, dass man bei den politischen Fragen der Zeit einer Meinung war, auch wenn diese Einägigkeit das Ansehen der Behörde beim breiten Publikum schmälerte. Das ausgesuchte und politisch gleichgesinnte Personal der Geheimpolizei arbeitete unter der starken Leitung von Riekki ausgesprochen effektiv, aber das Fehlen einer internen Opposition erwies sich spätestens beim Ausbruch des Krieges als eine Belastung.

Als Kehrseite dieser einheitlichen Ausrichtung erwies sich auch die Tatsache, dass die Behörde nicht in der Lage war, die unterschiedlichen Schattierungen bei den Roten zu unterscheiden. Die Haltung zur sozialdemokratischen Mehrheit unter der Führung von Tanner, welche im Laufe der Jahre mehrmals ihre antikommunistische Haltung bewiesen hatte, blieb, solange die Geheimpolizei und die Staatspolizei existierten, äusserst gespannt. Über den wahren Charakter der Sozialdemokratie wurde zwar innerhalb der Behörde debattiert, aber die meisten waren der Ansicht, dass die Sozialdemokraten mit ihren Aktivitäten «der kommunistischen Partei den Weg bereiteten».<sup>132</sup> Auch die Einschätzung der Geheimpolizei über das Wesen des Kommunismus blieb daher grundlegend unvollständig. Der Antikommunismus des Personals basierte auf einer Haltung, die alles andere war als eine unvoreingenommene Bewertung der Roten.

Trotz alledem war das Bild, welches die Linken von der Geheimpolizei und von ihrem Nachfolger gezeichnet haben, durchaus fehlerhaft. Die Behörde konnte keineswegs so eigenmächtig handeln, und sie war auch kein Mittel des politischen Terrors wie bei den nationalsozialistischen Amtskollegen in Deutschland oder wie bei den Faschisten in Italien. Die Befugnisse der Behörde hatten auch bei Zwangsmassnahmen gegen die Kommunisten eine Grenze, welche sie im Gegensatz zu ihren totalitären Kollegen nicht übertreten durfte. Die Geheimpolizei konnte sich nicht willkürlich in Angelegenheiten einmischen, welche die Lebensumstände oder die Wohnumgebung der überwachten Personen betrafen. Die Verhafteten durften nicht systematisch gefoltert und misshandelt werden, weder in den Zellen noch in Zusammenhang mit den Verhören. Die Geheimpolizei und ihr Nachfolger, die Staatspolizei, fühlten sich einerseits bedroht, andererseits traten sie dafür ein, die Zwangsmittel des demokratischen Rechtsstaates voll auszuschöpfen. In der europäischen Atmosphäre während der Zwischenkriegsjahre waren Konflikte dieser Art durchaus nichts Ungewöhnliches.

### **«Wie könnte ein Finne?» Die Einstellung des Personals zu Gewalt**

Aus gegebenem Anlass verbiete ich unter Androhung der Entlassung strengstens, die Verhafteten zu misshandeln.<sup>133</sup>

Der Chef der Geheimpolizei Ossian Holmström am 13.1.1920

Die Mitarbeiter der Staatspolizei bestritten in ihren später erschienenen Memoiren mit Bestimmtheit, Gewalt als Verhörmittel angewendet zu haben, genauso wie die damaligen verhafteten Linken fest behaupteten, dass die Schmerzensschreie der Gefolterten in den Gängen des Polizeigefängnisses widerhallten.<sup>134</sup> Die Reaktion des ehemaligen Abteilungsleiters Freedy Kekäläinen auf die Frage, die der Jour-

nalist und Schriftsteller Jukka Rislakki im Januar 1981 an ihn über das Problem der Gewaltanwendung gestellt hatte, war bezeichnend:

Hat die Staatspolizei gefoltert? Wie könnte ein Finne? Auch der Polizist ist ein Mensch, immer geschieht etwas, was man nicht akzeptieren kann. Immer gibt es Ausnahmen. Es gibt kein System. Es gibt Schlechte und Schwache, das hängt ganz vom Verhörbeamten ab. Wer schnell eine Waffe oder seine Faust benutzt, ist schwach.

Damit hat Kekäläinen jedoch zugegeben, dass es dann und wann zu Grenzüberschreitungen gekommen ist: «Es kam vor, dass ein Polizist zugeschlagen hat, wenn die Kommunisten auch noch im Auto versuchten, sich darüber abzusprechen, was sie im Verhör sagen würden.»<sup>135</sup>

Die Einstellung der Staatspolizei hinsichtlich der Gewaltanwendung war widersprüchlich, und dieser Widerspruch wurde auch deutlich bei der Frage, auf welcher Stufe man Gewalt anwenden dürfe. Die Gewaltanwendung beinhaltete die Möglichkeit, auf den zu Verhörenden Druck auszuüben, damit er seine Informationen preisgibt, in der Hoffnung, die Ermittlungen erfolgreich abzuschliessen. Besonders bei den Verhaftungen, die in Zusammenhang mit geheimen kommunistischen Organisationen standen, war es wichtig, dass man möglichst schnell an Informationen kam. So konnten die anderen Beteiligten ihre Spuren nicht verwischen. Falls aber Gewaltanwendung öffentlich gemacht wurde, schadete das dem Ruf der Institution und verminderte ihre Leistungsfähigkeit.<sup>136</sup> Schon früher war damit gedroht worden, die Behörde zu schliessen, denn die Geheimpolizei hatte bis 1927 noch keinen festen legalen Status. Die ihr zugewiesenen Mittel wurden von Jahr zu Jahr vom Parlament geprüft; ausserdem gab es von Zeit zu Zeit Vorschläge, sie aufzulösen oder mit einer anderen Behörde zu verschmelzen. Endgültig wurde die Existenz erst 1938 gesetzlich geregelt und amtlich anerkannt, als die Organisation den Namen Staatspolizei erhielt und neu geordnet wurde.<sup>137</sup>

Daher kann es nicht überraschen, dass strittige Fragen in Bezug auf die Gewaltanwendung beim Verhör beständig erörtert werden mussten. Es war bezeichnend, dass Ossian (Ossi) Holmström, ab 1920 Leiter der Geheimpolizei, als seine erste Amtshandlung die Misshandlung von Verhafteten verbot.<sup>138</sup> Das Verbot blieb nicht das einzige seiner Art; Holmström gab im Oktober 1921 einen neuen Tagesbefehl heraus, in dem er auf «einige von mir mündlich gegebene Bestimmungen» hinwies und strengstens verbot,

die Verhafteten zu foltern. Schon wegen der kleinsten Misshandlung werde ich die nötigen Massnahmen ergreifen und den Schuldigen unverzüglich bestrafen.<sup>139</sup>

Diese Bestimmungen machen natürlich deutlich, dass Misshandlungen vorkamen, obwohl man die Angelegenheit auf keinen Fall vor Aussenstehenden zugeben oder in der Öffentlichkeit behandeln wollte. Es war jedoch schwer, auf Gewalt zu ver-

zichten, solange sie beim Personal für ein wirksames Druckmittel gehalten wurde.<sup>140</sup>

Das im März 1926 von Riecki verfasste Rundschreiben beschrieb sehr gut eine Art von Belagerungsmentalität, unter deren Einfluss die Geheimpolizei ihren geheimen Krieg führen musste. Nach Bemerkungen von Riecki hatte die Zentrale oft die Abteilungen ermahnt,

an der unerlässlichen Forderung festzuhalten, dass die Geheimpolizei bei den Verhafteten in keiner Situation und in keiner Weise Gewalt ausüben darf, sondern sie soll sich bei Festnahmen, Ermittlungen und Überwachungen beherrscht, gesetzestreu und menschlich verhalten.<sup>141</sup>

Riecki war auch der Meinung, dass «gegen die innerhalb der Geheimpolizei durchgeführten Untersuchungen sowie gegen die Behandlung der Verhafteten lange Zeit nicht mehr eine einzige sachliche Anschuldigung habe vorgetragen werden können». «Bestimmte Kreise» sowohl in Finnland als auch ausserhalb der Landesgrenzen beobachteten jedoch ständig die Tätigkeit der Behörde und «lauerten nur auf eine Gelegenheit, um die Aktivitäten und die Handlungsweisen der Geheimpolizei in Verruf zu bringen». Als Beispiel dafür führte Riecki den Fall des Sozialistischen Jugendverbandes an, der kürzlich vor dem Berufungsgericht in Turku verhandelt worden war. Georg Branting, der schwedische Anwalt des Angeklagten hatte nach Auffassung von Riecki

wider besseres Wissen und mit Unterstützung der schwedischen Presse vorsätzlich schwere Anschuldigungen gegen die Geheimpolizei verbreitet, nämlich, dass sie beim Verhör eines Zeugen diesen bedroht, mit Nahrungsentzug gequält und misshandelt habe.

Der Zeuge war allerdings nach Aussagen von Riecki zuvor «von einem Polizeichef in irgendeiner Form diszipliniert worden», bevor er der Geheimpolizei überstellt worden war. Die Behandlung bei der Geheimpolizei musste tadellos sein, wenn auch nur aus keinem anderen Grund als dem, dass die Aussenwelt die Tätigkeit der Behörde mit Argusaugen beobachtete.<sup>142</sup>

Die Aufmerksamkeit hinsichtlich der Behandlung der Verhafteten schien auch Erfolg zu haben. Die Geheimpolizei der 30er Jahre war in der Lage so zu agieren, dass manchmal sogar die Gegenseite die Arbeit anerkennen musste, wenn auch widerwillig.<sup>143</sup> Der Chef der Überwachungsbehörde Kaarlo Löfving verhörte im Frühjahr 1938 in Stockholm Yrjö Enne, der zu dieser Zeit das Büro der Finnischen Kommunistischen Partei in der schwedischen Hauptstadt leitete und der ein Jahr zuvor von der schwedischen Polizei verhaftet worden war. Enne, der seine Parteiarbeit aufgegeben hatte, empfing Löfving in seiner Wohnung und die Unterhaltung verlief nach seinem Bericht durchaus ruhig und sachlich. Nach Aussagen von



Löfving sagte Enne, dass die finnische Staatspolizei im gesamteuropäischen Rahmen den Ruf habe, kompetent zu sein und dass dies auch in Russland anerkannt würde. Die Geheimpolizei beschränke sich nicht ausschliesslich auf Misshandlungen und Folter wie die Gestapo in Deutschland, sondern sie erreiche auch Ergebnisse durch andere Mittel, obwohl man allgemein der Auffassung sei, dass auch bei der Geheimpolizei in einigen Fällen bei Verhören Gewalt angewendet worden wäre. Ich wies Ennes letztgenannte Behauptung entschieden zurück und, daraus entstand eine Auseinandersetzung, weil Enne fortwährend seine Ansichten und sein Wissen über angebliche Misshandlungen bei der Geheimpolizei wiederholte. Er wollte diese Informationen von Personen erfahren haben, die selbst misshandelt worden wären, und er könne nicht glauben, dass sie nur Geschichten erzählen würden.<sup>144</sup>

Die Verhältnisse während des Krieges veränderten jedoch die Arbeitsatmosphäre und eine Gegenreaktion entstand erst nach dessen Beendigung, als Anzeigen hinsichtlich der Gewaltanwendung bei der Staatspolizei immer öfter erstattet wurden. Sie stammten meistens von Linksradikalen, die in den 30er und 40er Jahren verhaftet worden waren. Die Berichte über das Erlebte waren wenigstens teilweise politisch gefärbt, aber ihr Wirklichkeitsgehalt lässt sich kaum in allen Teilen abstreiten.<sup>145</sup>

Um eventuelle missbräuchliche Amtshandlungen der Staatspolizei zu untersuchen, wurde Anfang 1945 ein vom Rechtsphilosophen Otto Brusiin geleitetes Komitee gegründet, welches jedoch bei der Befragung des früheren Personals auf eine Mauer des Schweigens stiess. Der Fall des Künstlers Georg Krasnostovsky war ein typisches Beispiel dafür. Im Februar 1946 beklagte sich dieser darüber, dass er von November bis Dezember 1942 während seiner Verhaftung von der Staatspolizei misshandelt worden sei. Nach Aussagen von Krasnostovsky hätten der Referent Aarne Kauhanen und der Polizist Tuure Lammentaus beim nächtlichen Verhör mit Fäusten auf ihn eingeschlagen; beide hätten ihn gezwungen, für längere Zeit mit ausgestreckten Armen zu stehen, und sie hätten seine Rippen mit Fäusten traktiert. Auf Nachfrage bestritt Lammentaus, dass die Staatspolizei jemanden misshandelt habe, aber er gab zu, dass Kauhanen befohlen habe, Krasnostovsky stehen zu lassen. Kauhanen konnte dazu nicht befragt werden, denn er hatte schon im September 1944 Finnland verlassen. Lammentaus gestand schliesslich ein, dass es vielleicht doch zu Misshandlungen hatte kommen können. Auch er habe «in letzter Zeit Gerüchte gehört, dass Verhaftete bei der Staatspolizei schlecht behandelt worden seien, auch wenn er selbst so etwas nicht gesehen habe».<sup>146</sup>

Weitergehende Geständnisse waren aber vom früheren Personal der Staatspolizei nicht zu bekommen. Zu den ungeschriebenen Gesetzen gehörte es, über interne

Hinweise, versteckte Bemerkungen und Umschreibungen zu verstehen sowie den Unterschied zwischen den schriftlich festgehaltenen Notizen und anderen Fällen zu begreifen. Brisante Angelegenheiten wurden unter vier Augen und in mündlicher Absprache behandelt. Der Anlass zur Verschwiegenheit, zur Verheimlichung und dazu, die Zahl der Eingeweihten möglichst zu begrenzen, fand seine Begründung darin, die Aufklärungsergebnisse zu schützen: die verschlüsselte Sprache und die knappe Ausdrucksweise verringerten vom Standpunkt der Behörde aus die Gefahr, dass ungewollte Informationen nach aussen dringen könnten.

Durch ihr Schweigen schützte die Organisation die eigenen Mitarbeiter. Der Tod von Kalle Joutsijärvi, einem Deserteur aus Kolari, ist einer der Todesfälle von Verhafteten während der Kriegszeit, dem nicht weiter nachgegangen wurde. Nach Ende des Krieges, als die Staatspolizei der Kontrolle von «demokratischen» Kräften unterstellt worden war, stiessen die Erklärungsversuche jedoch ausnahmslos ins Leere. Die Beteiligten verwiesen auf ihre Abwesenheit, auf ihre Vergesslichkeit oder sie schwiegen. Bei der Aufklärung des Todesfalles von Joutsijärvi wies der Chef der Abteilung in Rovaniemi Risto Linna im Januar 1945 die diesbezüglichen Nachfragen der Zentrale zurück: Der Versuch, dem Geheimpolizisten [Vilho] Tolppanen wegen des Todesfalles des Deserteurs Joutsijärvi eine Teilschuld zu geben, sei völlig grundlos, und – der Geheimpolizist T[olppanen] sei absolut unschuldig.<sup>147</sup>

In Friedenszeiten war es jedoch noch möglich gewesen, ehrlich zu versuchen, fragwürdige und unpassende Methoden in den Handlungen der Behörde auszu-schliessen. Der langgediente stellvertretende Leiter der Behörde Ville Pankko hatte in einem Rundschreiben, das er im Mai 1926 an die Abteilungen verschickt hatte, immer wieder betont, wie wichtig die korrekte Behandlung von Verhafteten sei. Anlass für diese Ermahnung war ein Fall in der Zweigstelle in Kajaani, wo man eine Person, die verhört werden sollte, mit Handschellen an der Herdstange festgebunden hatte:

Wenn man an unsere Epoche denkt, dann dürfte diese Art von Behandlung bei der Geheimpolizei nicht in Frage kommen, denn sie sollte sich auf keinen Fall beim Umgang mit Verhafteten, nicht einmal, wenn eine gute Absicht dahintersteht, zu Handlungsweisen hinreissen lassen, die dem Geist des aufgeklärten Zeitalters fremd sind.<sup>148</sup>

Als Panko diese Zeilen schrieb, war das «aufgeklärte Zeitalter» fast zu Ende. Das Spiel würde bald härter werden, sowohl in der übrigen Welt als auch in Finnland. Im Laufe der 30er Jahre veränderte sich erneut das alte Feindbild der Roten, der Bolschewisten und der Kommunisten. Hinzu kam auch noch bis zum Beginn des Fortsetzungskrieges ein ethnischer Aspekt. Anstelle der finnischen Kommunisten wurde der Hauptgegner die Sowjetunion, die Heimat des Weltkommunismus, in der Sowjetrussen und jüdische Bolschewisten lebten.

### «Von Russen und Juden». Feindbilder und rassistische Stereotypen innerhalb der Geheimpolizei

[Der Ausländer] ist fast immer eher dazu bereit, etwas Schlechtes zu tun, als der Bürger des eigenen Landes – und der Jude gehört keineswegs zu den zuverlässigsten.<sup>149</sup>

Referent Aarne Kauhanen im September 1939

Der Russenhass als solcher, wie er nach dem Bürgerkrieg in Finnland entstand, war ein neues Phänomen, das praktisch erst in den Unterdrückungsjahren Anfang des 20. Jahrhunderts aufkam. Die Einstellung der Finnen zu den Russen war geprägt von Erinnerungen, Mutmassungen und Vorstellungen, die sich während der gemeinsamen Geschichte gebildet hatten, und die lange und vielfältige Erfahrung mit den Russen und dem Russentum hatte zu keiner eindeutig negativen oder positiven Bewertung geführt.<sup>150</sup>

Ein weit verbreiteter und aggressiver Russenhass entstand erst als Folge von Russifizierung und Bürgerkrieg. In den ersten Jahrzehnten der Unabhängigkeit verschärfte sich der finnische Russenhass dadurch, dass das Russentum mit dem politischen System der benachbarten Sowjetunion gleichgesetzt wurde. Die Erfahrung im Bürgerkrieg hatte eine mit Furcht vermischte Aversion gegen die Roten aufkommen lassen und in Zusammenhang mit den nach Sowjet-Russland geflüchteten Roten wurde nach dem Bürgerkrieg dieses Gefühl der Abneigung auf den «russischen Bolschewismus» und die ganze Sowjetunion übertragen. Den Russenhass schürten auch die Rechtsaktivisten, die von den Streitigkeiten im politischen Leben des gerade unabhängig gewordenen Finnlands enttäuscht waren und die von einem starken und innerlich geeinten Nationalstaat geträumt hatten. In ihren Wunschvorstellungen sollte das bewusst geschaffene Bild von einem äusseren Feind die innere Einigkeit ermöglichen.<sup>151</sup>

Der dogmatische Russenhass durchdrang fast die ganze finnische Gesellschaft wie auch die Geheimpolizei und ihre Nachfolgeorganisation. Wie damals üblich, war «der Iwan» im internen Sprachgebrauch der Behörde das gängige Synonym für den Russen an sich. Die Gefühlsskala, die vom antikommunistischen Russenhass bis hin zum Misstrauen gegen die Sowjetunion reichte, war ein Teil des gesellschaftlichen Konsenses im Finnland der Vorkriegszeit. Diese Abneigung beeinflusste in irgendeiner Weise alle Parteien und bürgerlichen Gruppierungen von der Akademischen Karelien-Gesellschaft und der Vaterländischen Volksbewegung bis hin zu den Sozialdemokraten.<sup>152</sup>

Zwar stellte der Antikommunismus eine Art Nationalglauben dar, aber die Bewertungsmassstäbe, um das bolschewistische Sowjetsystem und ihre politischen Lehren abzulehnen, waren unter den Bürgern sehr uneinheitlich.<sup>153</sup> Der Antikommunismus bei den meisten Finnen war weder intellektuell differenziert noch von mitmenschlicher Empörung geprägt. Die meisten dürften den Kommunismus für

irgendeine allgemeine und undefinierbare Boshaftigkeit gehalten haben, die vor allem geprägt war durch Faulheit und Schmutzigkeit sowie durch die Absicht, den Leuten ihr ganzes Vermögen wegzunehmen, die Kinder vom Staat erziehen zu lassen und jeden zu erschliessen, der mehr als eine Kuh hatte.<sup>154</sup>

In gleicher Weise wie der finnische Kommunismus seine Kraft aus den Erinnerungen an den Bürgerkrieg schöpfte, genauso beinhaltete für die Rechten der Antikommunismus das Erbe der Jahre 1917 und 1918, verbunden mit einer bedrückenden, bitteren und hasserfüllten Grundstimmung. Die Roten hatte man schon während des Bürgerkrieges in der weissen Presse als «Vaterlandsverräter» abgestempelt, weil sie den Erzfeind nach Finnland zu Hilfe geholt hätten. Trotz der erlittenen Niederlage der Roten und obwohl in Finnland an ihnen unerbittlich Rache verübt wurde, nahm die Verbitterung ihnen gegenüber nach Ende des Bürgerkrieges weiter zu. Dabei verwandelten sich die Roten von einem konkreten Feind hin zu einem undefinierbaren, nicht fassbaren Bösen, das sich hinter der Grenze in Sowjet-Russland versteckt hielt. Sie konnte man zwar nicht direkt fassen, aber aus ihren unablässig geschmiedeten Intrigen liessen sich furchterregende Vorstellungen ableiten. So wurden die Vorstellungen, die man von den Roten hatte, einfach teilweise auf die Bolschewisten, die «Sowjetrussen» übertragen, die das wahre Wesen des Kommunismus angeblich verkörperten. Aus der Sowjetunion wurde sowohl der Träger des roten Erbes als auch das Objekt des Hasses.<sup>155</sup>

Der Russenhass und der Antikommunismus der Ultrarechten waren geprägt vom ideologischen Erbe der Aktivisten, das gekennzeichnet war von der Abneigung gegen den Sozialismus, durch elitäre gesellschaftliche Zukunftsvisionen und durch einen expansiven Nationalismus.<sup>156</sup> Je radikaler die politischen Kreise waren, desto mehr wurde aus dem Antikommunismus in seinen unterschiedlichen Schattierungen ein spontaner und religionsähnlicher Kommunistenhass.<sup>157</sup> Der Rektor der Universität Helsinki, der Professor und spätere Premierminister Edwin Linkomies, gab diesem Gefühl Ausdruck, als er im Mai 1942 in Rom eine Rede hielt:

Tief in unserem Innersten waren wir davon überzeugt, dass der Bolschewismus im Gegensatz zu all dem stand, was für uns im Leben wertvoll war. Er ist eine Pest, und alle menschlichen Instinkte zwingen uns dazu, ihn zu bekämpfen.<sup>158</sup>

So einen Feind bekämpfte man nicht mit Reden und Mehrheitsbeschlüssen und wenn man sich gegen diese Art von Kommunismus wehrte, so hatte das nichts mit Demokratie oder Parlamentarismus zu tun und noch weniger mit der Verteidigung humanistischer Wertvorstellungen. Da es auch in den gebildeten Kreisen keine differenziertere Bewertung des östlichen Nachbarn und seines politischen Systems gab, führte das einen Teil der finnischen Antikommunisten auf einen gefährlichen

Irrweg. Folglich entstand der Antikommunismus nicht aus der Absicht, das demokratische Gesellschaftssystem zu verteidigen, sondern speiste sich aus den Erinnerungen des Jahres 1918 und aus den bitteren Erfahrungen der Aktivisten. Für die zukünftigen Ereignisse war es somit entscheidend, dass diese Art von Kommunistenhass überdurchschnittliche Zustimmung fand, sowohl bei der Armee als auch in besonderem Masse beim Personal der Staatspolizei.<sup>159</sup>

\* \* \*

Innerhalb des Personals gab es auch ein anderes, ethnisch bedingtes Vorurteil, das für Finnland eigentlich ungewöhnlich war: Judenfeindlichkeit und Antisemitismus. Am meisten kamen in dieser Zeit solche judenfeindlichen Einstellungen und Vorurteile als typischer «alltäglicher» Antisemitismus zum Ausdruck, nämlich in der Form von unterschiedlichen abwertenden Bemerkungen, als Misstrauen gegen die Juden und als beständige Wiederholung von rassistischen Stereotypen. So beschrieb etwa Vilho Kojo, zu dieser Zeit Geheimpolizist in Wiborg, einen Agenten der sowjetischen Sicherheitspolizei OGPU<sup>160</sup> wie folgt:

Ein korpulenter kleinwüchsiger Mann, schwarze Haare und Augenbrauen, etwa 35 Jahre alt, im Mund viele goldene Zähne und soweit ich mich erinnern kann, ein Muttermal auf der rechten Wange, die linke Schulter höher als die rechte, und er zuckte oft mit den Schultern. Ein absoluter Judentyp.<sup>161</sup>

Bei der Geheimpolizei war es schon früh üblich, Bolschewismus und Judentum in einen Zusammenhang zu bringen. In seinem Tagesbefehl zu Beginn des Jahres 1920 legte der gerade zum Chef der Geheimpolizei ernannte Ossi Holmström fest, dass die Mitarbeiter beim Verhör von Ausländern, besonders wenn sie aus Russland stammten, gründlich die möglichen Verbindungen zu den Bolschewisten klären solle: «Besonders hinsichtlich der Juden sei äusserste Genauigkeit angebracht, denn nach den erhaltenen Informationen dürften mindestens 80 % aller führenden Bolschewiki Juden sein.»<sup>162</sup>

Tatsachen und Vorstellungen vermischten sich allerdings. Die russischen Juden waren durchaus in den letzten Jahren der zaristischen Herrschaft in unterschiedlichen sozialistischen Gruppierungen politisch aktiv gewesen. Ein extremes Beispiel dafür ist der 5. Parteitag der russischen sozialdemokratischen Partei im Jahre 1907. Fast 30 Prozent der Teilnehmer waren Juden, auch wenn die Mehrheit eher auf Seiten der Menschewiki als der Bolschewiki war. Etwa vier Prozent der sowjetischen Bevölkerung waren Juden, und in Bezug auf ihren Anteil in der Gesamtbevölkerung waren sie in den 20er und 30er Jahren innerhalb der Parteiorgane leicht überrepräsentiert. Bedeutende Bolschewistenführer wie Lev Trotzki (eigentlich Bronstein), Zinowjew (eigentlich Radomylski) oder Lev Kamenev (eigent-

lich Rosenfeld), deren Judentum in der gegnerischen Propaganda immer wieder betont wurde, vermittelten jedoch den Eindruck, dass die ganze revolutionäre Bewegung von Juden geleitet würde. Die vermeintliche Überzahl der Juden innerhalb der Bolschewiki konnte einen natürlich auf den Gedanken bringen, dass die revolutionäre Tätigkeit eine für die Juden typische ethnische oder rassische Eigenschaft sei.<sup>163</sup>

Bei der Geheimpolizei stellte der Antisemitismus jedoch kein grosses Thema dar, aber er war dort in gleicher Weise vorhanden, wie er überall zu dieser Zeit in der westlichen Kultur verankert war.<sup>164</sup> So hatten die Verhafteten der Geheimpolizei in Sortavala Mitte der 20er Jahre in ihren Zellen als Lektüre zusätzlich zu den verschiedenen antikommunistischen Werken auch solche Schriften wie «Das geheime Programm der Juden» von Sergei Nilus, d.h. die Protokolle der Weisen von Zion, «Der internationale Jude» von Henry Ford und «Wenn Juda das Zepter übernommen hat» von Jérôme und Jean Tharaud zur Auswahl. Im letzteren Buch konnten die Gründe und die Folgen für den kommunistischen Umsturzversuch in Ungarn leicht mit dem Judentum in Verbindung gebracht werden.<sup>165</sup>

Eine antisemitistische Einstellung war in der Welt vor dem Zweiten Weltkrieg auch sonst nichts, was man schamhaft verschweigen musste, sondern sie war durchaus ein gängiges Thema in der gesellschaftlichen Diskussion. Antisemitische Äusserungen stellten keinen ins intellektuelle Abseits; noch wurde man dafür aus den Kreisen verbannt, die sich selbst für gebildet hielten. In den Briefen von Urho Kekkonen aus dem Berlin der 30er Jahre, als er für die Geheimpolizei tätig war, kann man ebenfalls diese judenfeindlichen Erscheinungsformen finden, wie sich überhaupt auch bei den finnischen Intellektuellen dieser typische gesamteuropäische Antisemitismus feststellen lässt. Kekkonen verfasste seine Briefe kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, als er in Deutschland studierte. Trotz der kritischen Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus sind die Bemerkungen in den Briefen in Bezug auf die Juden fast immer negativ. Es finden sich Zitate wie: «Der abstossende jüdische Kaplan», oder «Jussi [Kekkonen] sollte hier sein, damit er lernt, die Juden zu hassen», oder «Niemand die Gesellschaft von Juden suchen, wenn man mit Christen zusammen sein kann».<sup>166</sup>

Es war keineswegs nötig, die Finnen mit diesen antisemitischen Einstellungen aus dem Ausland besonders vertraut zu machen. Als Europäer kannten die Finnen sie schon von früher her.<sup>167</sup> Trotzdem hatte die deutsche antijüdische Propaganda wahrscheinlich im Laufe der 30er Jahre auch bei den Finnen einen gewissen Erfolg, die dem Nationalsozialismus zunächst kritisch gegenüber gestanden hatten.<sup>168</sup> Die junge Geschichtsstudentin Aira Kemiläinen schrieb im November 1939 in ihrem Tagebuch folgendes über die Themen Deutschland, Hitler und die Judenverfolgungen:

Hitler habe ich von Anfang an gehasst, zunächst natürlich wegen irgendwelcher äusserlichen Gründe, aber auch den Nationalsozialismus wegen seiner abstossenden Handlungsweisen. Was die Judenverfolgungen angeht, ist auch der Hass gegen sie zu verstehen, aber in diesem Punkt ist man über das Ziel hinausgeschossen.<sup>169</sup>

\* \* \*

Die andere Hauptaufgabe der Geheimpolizei war neben dem Kampf gegen den Kommunismus die Ausländerüberwachung, die für die Behörde immer wichtiger wurde, nachdem man in der 30er Jahren neue gesetzliche Rahmenrichtlinien verabschiedet hatte. Die Sicherheitspolizei entwickelte sich in Finnland während der Zwischenkriegszeit zur einzigen kompetenten Behörde, die ausschliesslich mit der Ausländerüberwachung beauftragt war. Die Tatsache, dass sie gänzlich im Verantwortungsbereich der Geheimpolizei blieb, führte jedoch dazu, dass die rein polizeiliche Sichtweise immer dominierender wurde, wenn es darum ging, die Massnahmen der Geheimpolizei hinsichtlich der Ausländer zu begründen. So waren die Ausländer in den Augen der sie überwachenden Behörde von Anfang an potentielle Unruhestifter. Die Aufgabe der Geheimpolizei bestand darin, die Einreise und die Aktivitäten der Ausländer zu überwachen sowie, wenn nötig, Massnahmen zu ergreifen, um sie auszuweisen.<sup>170</sup>

In den Augen der Geheimpolizisten wurden die Juden mit den Russen gleichgesetzt, und in der Gruppe der Ausländer galten sie als höchstverdächtig. Die ausländischen Juden erregten schon allein wegen ihrer Herkunft erhöhte Aufmerksamkeit, was bedeutete, dass die antisemitische Haltung immer stärker verinnerlicht wurde.<sup>171</sup> Mit den Juden wurden Eigenschaften wie Geldgier und Hinterlist verbunden, so wie es im Vortrag des Referenten Aarne Kauhanen auf der Tagung der Geheimpolizei 1935 zum Ausdruck kam. Kauhanen beschrieb in seinem Vortrag die Schwierigkeiten, welche das Anwerben von zuverlässigen Informanten unter dem Personal der Hotels und Restaurants verursachte. Manche wollten Geld, bevor sie überhaupt bereit waren zu reden:

Wenn man über einen Hotelgast Informationen haben will, ist oft die einzige Antwort, dass sich der Portier kurz angebunden äussert, wobei er wie ein Jude die Arme ausbreitet und sagt, dass «es schwer ist, etwas Besonderes zu berichten, er kommt und geht, hm, ihn hat niemand besucht usw.»<sup>172</sup>

Wie Kauhanen berichtete, versuchte man das Misstrauen des Personals zu zerstreuen, indem man sich unter dem Vorwand der formellen Kontrolle nach «Iwans und Juden» erkundigte, also nach allgemein bekannten Personengruppen, die man sowieso routinemässig überwachte. Kauhanen schilderte zusätzlich in zwei Beispielen, wie die Ausländerüberwachung funktionierte. In beiden Fällen ging es einerseits um die Kontrolle der Juden und andererseits darum, wie man das Perso-

nal der Beherbergungsbetriebe dazu bringen könne, die Ziele der Geheimpolizei wohlwollend zu unterstützen. In einem Beispiel ging es um zwei jüdische Hotelgäste, von denen einer sich beim Portier wegen der Abgabe des Passes beklagte. Der Kern der Sache bestand jedoch darin, dass die Juden nicht davor zurückschreckten, einander zu bestehlen: «Die Juden benahmen sich sehr ausfallend und anmassend. Sogar die Geheimpolizei wurde zum Hotel gerufen. Man kontrollierte das Gepäck der Juden, und beide wurden so in die Enge getrieben, dass der Pass schliesslich gefunden wurde<sup>4</sup>. Der eine von den beiden Juden hatte den Pass gestohlen.»<sup>173</sup>

Die ethnischen Vorurteile sollten die schon latent vorhandenen Gefühle noch verstärken, als der im Sommer 1941 ausgelöste gemeinsame Krieg mit Deutschland der Staatspolizei die Möglichkeit bot, den eindeutigen und langjährigen ideologisch-ethnischen Gegner, «den Iwan», endlich zu bekämpfen. In den Plänen und in der praktischen Zusammenarbeit mit der deutschen Sicherheitspolizei, die vom Berufskollegen zum Waffenbruder geworden war, ging man deshalb sehr viel weiter, als es dem Ideal, der Praxis und der Tradition eines Rechtsstaates entsprochen hätte. Die Art der Zusammenarbeit mit den Behörden von Hitler-Deutschland wurde jedoch durch die Zeit beeinflusst, als die Geheimpolizei und die Sicherheitsbehörden der beiden Länder erste Kontakte geknüpft hatten.

### **Bei der Weimarer Republik in der Lehre. Die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland**

Die Arbeit der Behörde richtet sich zum grössten Teil gegen die Rechtsterroristen, denn deren Organisationen in Deutschland waren in der Tat gewalttätige Vereinigungen. Auch den Kommunismus und die Aktivitäten der Linksrevolutionäre hat diese Behörde verfolgt und erst als wir mehrfach darauf aufmerksam gemacht hatten, dass bei uns die Ideologie der Bolschewisten die Wurzel allen Übels sei, da bemerkte Dr M., dass es auch bei ihnen so sei.<sup>174</sup>

Esko Rieki über seinen Besuch bei der Sicherheitspolizei in Deutschland 1923

Um die Stellung und die zukünftige Arbeit der Geheimpolizei in Finnland gegen Kritik abzusichern, unternahm der neue Leiter der Behörde Esko Rieki und sein Stellvertreter Hugo Penttilä im Oktober 1923 eine Informationsreise nach Deutschland, Polen, Litauen, Lettland und Estland. Ihr Ziel war es, die Organisation und die Tätigkeit der staatlichen Polizeibehörden in den jeweiligen Ländern kennenzulernen. Gleichzeitig hatte man versucht, auch Informationen über die britische, französische und amerikanische Sicherheitspolizei zu erhalten, aber diese wurden aus Gründen der Geheimhaltung nicht gegeben. Die Einstellung zu den Deutschen wiederum wurde dadurch geprägt, dass beide Seiten wenig voneinander wussten: Rieki und die Geheimpolizei hatten keine Kenntnis von der Orga-



nisation der Polizeiverwaltung in Deutschland, und die Deutschen beantworteten zunächst die schriftlichen Anfragen nicht. Erst ein persönlicher Besuch in Berlin führte zu einem Resultat. Riekki schrieb, dass die Deutschen «zunächst uns gegenüber sehr vorsichtig gewesen seien, sie hätten Informationen über uns eingeholt und gefragt, was wir wollten».<sup>175</sup>

Die politische Polizei der Weimarer Republik, die 1920 ihre Arbeit als «Reichskommissariat für die Überwachung der öffentlichen Ordnung» aufgenommen hatte, war ursprünglich ein ehemaliges geheimes kaiserliches Kabinett, aber nach ihrem Erscheinungsbild war sie eine demokratisch strukturierte Überwachungsbehörde. Prinzipiell hatte sie überall im Land ihre Büros und Referenten, aber wegen der föderalen Struktur in Wirklichkeit hauptsächlich allein auf preussischem Gebiet. Die Zentrale befand sich in Berlin. Zusätzlich zu dieser geheimen Staatspolizei existierte noch im ganzen Land eine öffentliche staatliche Polizei, die sog. erste Abteilung des Berliner Polizeichefs, I A, die für die Ausländerüberwachung und für die Untersuchung von Verbrechen zuständig war, welche gegen den Staat gerichtet waren.<sup>176</sup>

Riekkis Reise nach Berlin bedeutete den ersten Kontakt zu den deutschen Amtskollegen. Die persönlichen Beziehungen ermöglichten in der Folgezeit eine ständige Zusammenarbeit. Bis zur Mitte der 20er Jahre war es üblich, die deutschen Kontakte entweder direkt oder per Kurierpost über die deutsche Botschaft in Helsinki laufen zu lassen. Die Korrespondenz war keineswegs einseitig, die finnische Geheimpolizei beantwortete auch deutsche Anfragen.<sup>177</sup> Die Zusammenarbeit bestand hauptsächlich darin, gegenseitig Informationen über die Kommunisten und die Komintern auszutauschen. Typisch dafür waren etwa die jeweiligen, mehrmals im Jahr erarbeiteten Berichte über die Aktivitäten der Kommunisten sowohl in Finnland wie auch in Deutschland. Im Dezember 1924 schickte etwa Riekki auf Anfrage der Deutschen diesen 32 abgefangene Telegramme zwischen der sowjetrussischen Botschaft in Helsinki und dem Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten (Narkomindel) zur Auswertung.<sup>178</sup>

Riekkis Ansprechpartner Mitte der 20er Jahre in Berlin war der Oberregierungsrat Mühleisen, mit dem auch persönliche Kontakte aufgebaut wurden. So traf etwa der stellvertretende Leiter des Passamtes, Jalmari Sinivaara, Mühleisen im April 1925 in Deutschland und im Gespräch wurde angedeutet, dass er eventuell nach Finnland reisen würde, um sich mit den Vertretern der dortigen Geheimpolizei zu treffen. Von den Deutschen bekam man auch Informationen über die neuesten Entwicklungen auf polizeilichem Gebiet. Mühleisen erklärte sich bereit, der Geheimpolizei verschiedene technische Hilfsmittel zu besorgen, wie z.B. einen Fotoapparat, der in einer Aktentasche Platz hat, sowie eine neu entwickelte Stempelfarbe.<sup>179</sup>

Deutschland war jedoch nicht der einzige Kooperationspartner, sondern unter Riekkis Leitung baute die Geheimpolizei im Laufe der 20er Jahre Beziehungen zu vielen anderen europäischen Polizeibehörden auf. Die vertraulichsten und engsten Kontakte hatten die Finnen zu schwedischen Behörden, aber wichtige Kooperationspartner waren schon seit 1918 auch Polen und die baltischen Staaten.<sup>180</sup>

Das Verhältnis zwischen der finnischen Geheimpolizei und den deutschen Sicherheitsbehörden entsprach jedoch dem zwischen Lehrer und Schüler. Für die Geheimpolizei ergab sich durch Deutschland die Möglichkeit, die technischen und taktischen Fertigkeiten des Polizeiwesens zu verbessern, und mit Hilfe von Berlin versuchte man neue Methoden zu entwickeln, wie man die neue finnische Sicherheitspolizei aufbauen sollte. Am deutlichsten kam dies in der Absicht von Riekki zum Ausdruck, Lehrer aus Deutschland nach Finnland zu holen. Im Januar 1925 kam folglich Dr. Römer aus der Behörde von Oberregierungsrat Mühleisen für einen Zeitraum von zwei Monaten nach Finnland. Riekki hatte im Voraus gewünscht, dass Dr. Römer Muster für die Anlage von Karteien mitbringt, die in Deutschland bei der Überwachung von Ausländern und politisch verdächtigen Personen benutzt wurden, sowie solche, die auch für Verhörprotokolle und für die praktische Handhabung von Vorschriften und Bestimmungen der politischen Polizei geeignet waren.<sup>181</sup>

Als Folge von Dr. Römers Besuch wurde das Archivsystem der Geheimpolizei gemäss dem deutschen Muster umgestaltet, und es wurde ein System entwickelt, das nach Sach- und Personenthemen geordnet war. Dr. Römer hielt dem Personal der Geheimpolizei auch Vorträge über Verhörtaktik und darüber, wie man bei der Strafverfolgung technische Mittel nutzen kann.<sup>182</sup> Die Vortragsprotokolle wurden an die entsprechenden Abteilungen geschickt, damit alle Organisationen der Geheimpolizei von den deutschen Erfahrungen profitieren konnten. Den Inhalt von Dr. Römers Vorträgen nahm Riekki zum Anlass, erneut festzustellen,

wie ausserordentlich wichtig es für ein erfolgreiches Verhör sei, dass der Beamte sich gegenüber der zu vernehmenden Person korrekt verhält. Dazu kommt, dass die körperliche Misshandlung beim Verhör ein Zeichen für die Unfähigkeit und das fehlende Gespür des Vernehmungsbeamten in unserer Behörde ist. Da es unangenehme Folgen nach sich zieht, dürfen solche Methoden nicht in Frage kommen. Der Vernehmungsbeamte hat auch viele andere wichtige Vorschriften zu beachten, sowohl vor als auch während des Verhörs.<sup>183</sup>

Auch Riekki schickte Mitarbeiter der Geheimpolizei zur Fortbildung nach Mitteleuropa. Der Obergerheimpolizist Freedy Kekäläinen fuhr 1930 zur Kriminalpolizei sowohl in Wien als auch in Dresden, um dort zu lernen, wie graphologische Studien betrieben werden. Kekäläinen entwickelte sich auf diesem Gebiet zum führenden Experten, auch wenn einige auf seiner Dienstreise erlernte Methoden der

Schriftauswertung durchaus problematisch waren. Riecki hielt sie für «Humbug».<sup>184</sup>

Anfang der 30er Jahre geriet die Weimarer Republik zunehmend in eine politische Sackgasse, die sich als verhängnisvoll herausstellen sollte. Dieser Totenkampf war auch bei den Sicherheitsbehörden zu spüren. Der Kooperationspartner der finnischen Geheimpolizei das Reichskommissariat wurde 1929 aufgelöst und durch eine neue Behörde ersetzt. Deren Handlungsspielraum wurde bedingt durch die andauernde Verfassungs- und Parlamentskrise immer enger. Im Laufe der 20er Jahre machte aber ein junger Mitarbeiter bei der Geheimpolizei Karriere. Während des nächsten Jahrzehnts sollte innerhalb der Behörde seine Zusammenarbeit mit den Deutschen von entscheidender Wichtigkeit werden.

### **Der Spieler. Bruno Aaltonens Aufstieg in der Auslandsabteilung der Geheimpolizei**

Man kann sagen, dass die Engländer die Spionage für einen spannenden und interessanten Sport halten. Sie kann mit der Grosswildjagd verglichen werden. In beiden Fällen wird die Ungeschicklichkeit mit dem Tod bestraft.<sup>185</sup>

Bruno Aaltonen auf der Tagung der Geheimpolizei 1934

Für die Deutschland-Kontakte bei der Geheimpolizei waren sowohl Riecki selbst als auch Bruno Aaltonen zuständig, der in der hierarchisch aufgebauten Struktur der Behörde immer weiter aufstieg. Der sprachgewandte und ehrgeizige Aaltonen nahm schliesslich in den Beziehungen zu den nationalsozialistischen Polizeibehörden eine Schlüsselposition ein.

Bruno Sakeus Aaltonen wurde 1901 in Helsinki in einer Familie geboren, die zur oberen Schicht der Arbeiterklasse zählte. Seine Muttersprache war zwar Schwedisch, aber er konnte auch perfekt Finnisch. Während des Bürgerkrieges wurde der 17-jährige Gymnasiast, der Mitglied des Schutzkorps in Helsinki war, zum Kompaniechef ernannt, und daher war es ihm möglich, gemeinsam mit den in Finnland eingetroffenen deutschen Truppen an der Eroberung Helsinkis mitzuwirken. Die in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse bestimmten jetzt zum ersten Mal deutlich sichtbar die Richtung seiner Karriere. Im Frühjahr und Sommer 1918 war er zunächst als Dolmetscher für das deutsche Jägerbataillon 4 an der Infanterieschule in Hamina tätig und danach für das deutsche Ausbildungsgruppenkommando in Lieksa. Im Spätsommer musste er zurückkehren, um die Abiturprüfung abzulegen. In seinem Besitz befanden sich jetzt von den Deutschen ausgestellte Zeugnisse, in denen ihm attestiert wurde, dass er die deutsche Sprache vollständig beherrsche.<sup>186</sup>

Nachdem der Bürgerkrieg zu Ende war, kehrte er nach Helsinki zurück und begann an der dortigen Universität mit dem Jurastudium. Im Dezember 1924 bewarb

sich der sprachbegabte und an ausländischen Themen interessierte junge Mann um die Stelle des jüngeren Referenten, zuständig für das westliche Ausland bei der Auslandsabteilung der Geheimpolizeizentrale in Helsinki. Die Geheimpolizei brauchte für diese Stelle eine sprachkundige Person für die Aufrechterhaltung der Kontakte zu vielen ausländischen Amtskollegen, und Aaltonen gab in seiner Bewerbung an, Finnisch, Schwedisch, Englisch, Deutsch, Französisch und ein wenig Spanisch zu beherrschen. Die Probeübersetzungen waren zwar nicht immer fehlerfrei, aber letztlich war die Meinung von Esko Riekkki entscheidend: «Er wird eingestellt. Es gibt allerdings noch sprachliche Mängel.» Aaltonens Deutschkenntnisse waren zwar «noch schwach und ungelent», aber «wir werden sehen, ob er sich einarbeitet, denn ansonsten scheint er ein gescheiter Mann zu sein».<sup>187</sup>

Im Januar 1925 betrat Aaltonen zum ersten Mal als Mitarbeiter der Geheimpolizei die Zentrale in der Ratakatu 12. Man hatte ihn zunächst für zwei Monate zur Probe eingestellt, und es war geplant, dass er neben der Arbeit sein Studium fortsetzen sollte. Die Probezeit verlief ohne Schwierigkeiten, aber schon am 1. Mai wurde er «beim übermässigen Trinken im Büro» erwischt und deshalb von Riekkki mündlich abgemahnt. Diesen Verstoss hielt man offensichtlich nicht für sehr bedenklich bei einem 24-jährigen Mann, der gerade in den Mai gefeiert hatte. Das blieb dann aber auch die einzige Abmahnung, die wegen Alkoholkonsums in Aaltonens Karriere ausgesprochen wurde, und schon Anfang 1926 wurde Aaltonen zum vorgesetzten Referenten im Auslandsbüro ernannt.<sup>188</sup>

Die Arbeit bei der Geheimpolizei bot wenigstens am Anfang reichlich Neues und Interessantes. Aaltonen durfte oft auf Dienstreise gehen und die Welt kennenlernen. Im Mai 1927 unternahm er in seinem Urlaub eine von der Geheimpolizei finanzierte Dienstreise nach Frankreich und England. Der Zweck dieser Fahrt war es, sich mit «der Organisation und den Arbeitsweisen der französischen Staatspolizei» sowie mit der Tätigkeit des Military Intelligence (MI 5) vertraut zu machen. Dies war keineswegs Aaltonens erste Reise nach Frankreich, denn er hatte schon «u.a. in das französische Polizeiwesen Einblick gewonnen, er beherrschte sowohl Französisch als auch Englisch, und es war ihm gelungen, bei seinen früheren Reisen Kontakte zu knüpfen». Die Reise war zwar von der Behörde genehmigt worden, aber der Leiter des Kanzleibüros bei der Geheimpolizei, Armas Thomenius, stellte dennoch Aaltonen im September 1927 zur Rede «wegen seiner Auslandsreisen, die schon ein Gesprächsthema in der Stadt seien». Die Erklärung dürfte zufriedenstellend gewesen sein, denn Anfang 1927 wurde Aaltonen offiziell zum Referenten ernannt.<sup>189</sup>

Ende 1928 war zwar der nun 27-jährige Aaltonen immer noch Jurastudent, aber die schnelle Karriere erhöhte nur noch seinen Ehrgeiz. Trotz des fehlenden Ab-

schlussexamens blieb es sein Ziel, eine Spitzenposition in der Behörde zu besetzen. Die Praxis Riekkis, diesen reiselustigen und sprachkundigen jungen Mann als seinen Vertreter überall in Europa arbeiten zu lassen, führte dazu, dass Aaltonen sich selbst unersetzlich machen konnte, indem er immer wieder die Bedeutung seiner persönlichen Beziehungen für die Pflege der geheimpolizeilichen Auslandsverbindungen betonte.

Im August 1928 berichtete Aaltonen dem Leiter des Kanzleibüros, Armas Thomenius, dass ihm eine Stelle in einem skandinavischen Reisebüro in Paris für 3'000 Franc Monatsgehalt angeboten worden sei. Er sei bereit, die Stelle anzunehmen, «weil er hier keine Aufstiegschancen habe und weil er ins Ausland wolle. Er bestritt durchaus nicht, zu faul zu sein, um das Studium erfolgreich zu beenden.» Es handelte sich dabei um einen klaren Erpressungsversuch, der auch tatsächlich gelang. Thomenius erwiderte, dass Aaltonen «solche Tätigkeiten eines Laufburschen» erst gar nicht in Betracht ziehen solle, sondern lieber «bei der Geheimpolizei bliebe, wo er eine Zukunftsperspektive und die Möglichkeit für eine Gehaltserhöhung habe, wenn er sich nur zusammenreisse und mit Elan an die Arbeit ginge». Aaltonen hatte seine Bedeutung für die Geheimpolizei durchaus richtig verstanden. Man versuchte nun, ihm eine Gehaltserhöhung zuzuschancen, weil «er die Absicht geäußert habe, den Beruf zu wechseln, er aber wegen seiner Sprachkenntnisse für uns von grosser Wichtigkeit sei». Als Riekki Aaltonen im Januar 1929 die Gehaltserhöhung mitteilte, hielt dieser die Anhebung für ausgesprochen gering und bemerkte, dass die Geheimpolizei gute Sprachkenntnisse finanziell nur gering belohne. Riekki antwortete, «dass es dann billig wäre, wenn er fleissiger arbeiten würde, aber zur Zeit sei sein Einsatz nicht sehr hoch», und Riekki bemerkte, «dass entweder seine Arbeitsweise zu verbessern sei oder aber er zu gehen habe».<sup>190</sup>

Im Jahr 1929 war Aaltonen zum ersten Mal als Beauftragter Riekkis in Deutschland, und im September 1932 wurde er zum Bürochef der Überwachungsabteilung ernannt. Ohne ein abgeschlossenes Jurastudium hatte Aaltonen praktisch die Spitzenposition im Dienst der Geheimpolizei erreicht. Das Verhältnis zu Riekki wurde zeitweilig auf eine harte Probe gestellt, und Riekki beklagte sich im Februar 1933 darüber, wie

Aaltonen leichtfertig Informationen direkt an das Aussenministerium weiter gibt. Trotz vieler Hinweise von mir zeigt sich diese Tendenz auch in seinem Verhalten gegenüber den Ausländern – Wirklich unnötig! Hier handelt es sich weder um bösen Willen noch um etwas Anderes als Gedankenlosigkeit, aber daraus können unangenehme Folgen entstehen.<sup>191</sup>

Als Folge der weltpolitischen Ereignisse kam es jedoch in dieser Zeit bei der Karriere von Aaltonen zu einer Wende. In der deutschen Gesellschaft und Polizeiverwaltung war es gerade zu einer grundlegenden Veränderung gekommen. Im Janu-

ar 1933 ergriffen die von Adolf Hitler geführten Nationalsozialisten die Macht und begannen Deutschland nach den Vorgaben der Hitler-Diktatur in einen Polizeistaat zu verwandeln. Die frühere Zusammenarbeit riss ab, bekannte Behörden verschwanden, und an ihre Stelle traten mehrere neue Polizeibehörden, deren Struktur man noch nicht durchschaute. Riekkis Kontakte zu den deutschen Polizeibehörden, die er in den 20er Jahren geknüpft hatte, verloren ihren Wert, und man musste mit den neu aufgestellten Ämtern der Nationalsozialisten die Bedingungen für eine Zusammenarbeit absprechen. Für Aaltonen ergaben sich daraus neue Aufgaben und Möglichkeiten. Eines Tages sollten sie ihn an die Spitze der Geheimpolizei führen und schliesslich seinen Untergang besiegeln.

## Amtskollegen

### Die Geheimpolizei baut Beziehungen zur Gestapo auf

Im Rechtsstaat kontrollieren die Gerichte die Verwaltung unter dem Gesichtspunkt der Gesetzmässigkeit; im Dritten Reich kontrollieren die Polizeibehörden die Gerichte unter dem Gesichtspunkt der Zweckmässigkeit.<sup>192</sup> Der Sozialwissenschaftler Ernst Fraenkel über das Wesen des nationalsozialistischen Staates (1940)

Am Montag, den 30. Januar 1933, gegen Mittag verliess Adolf Hitler, gekleidet in einen dunklen Anzug, als neuer deutscher Reichskanzler die Reichskanzlei in Berlin. Er und seine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP)<sup>193</sup> hatten endlich den Staatsapparat in der Hand und konnten nun die lang ersehnte Vision von einem neuen Deutschland verwirklichen. Schon am Abend desselben Tages marschierten die Parteiarmee der NSDAP, die Braunhemden der Sturmabteilung (SA), und die konservativen Regierungspartner der Nationalsozialisten, vertreten durch den Bund der Frontsoldaten (Stahlhelm), nach einer sorgfältig geplanten Choreografie in einem endlosen, bedrohlich erscheinenden Fackelzug durch Berlin.<sup>194</sup>

Die Nationalsozialisten haben nur zwei Monate gebraucht, um die entscheidenden Hindernisse, die ihrer Alleinherrschaft noch im Wege standen, zu beseitigen. Der mit Hilfe staatlicher Stellen ausgeübte Terror gegen die politischen Gegner begann sofort. Im Februar 1933 wurden die Polizeikräfte durch Hilfspolizisten verstärkt, die in Parteiuniformen auftraten, aber über polizeiliche Befugnisse verfügten und Erfahrung im Strassenkampf hatten. Unter dem Vorwand, «Gesetz und Ordnung» wieder herzustellen, wurden Menschen ohne eine Gerichtsverhandlung in Schutzhaft genommen.<sup>195</sup>

Die Kommunistische Partei Deutschlands, mit hundert Sitzen im Reichstag vertreten, wurde das erste Opfer. Ihre Mitglieder wurden verhaftet, in ihren Parteizentralen wurden Razzien durchgeführt, und ihre Zeitungen wurden überall in Deutschland verboten. Neben den Kommunisten richtete sich der Terror auch gegen Sozialdemokraten, Gewerkschaften und – vorläufig noch ungeplant und vereinzelt – gegen die Juden in Deutschland.<sup>196</sup>

Am 27. Februar 1933 brannte das Reichstagsgebäude in Berlin. Es wurde behauptet, dass die Brandstiftung ein Fanal für einen unmittelbar bevorstehenden Umsturzversuch der Kommunisten sei. Unter diesem Vorwand verabschiedete die Regierung eine Notverordnung, welche die angebliche Bedrohung durch die Kom-

munisten zum Anlass nahm, den Nationalsozialisten die Möglichkeit zu geben, von Seiten des Staates härter durchzugreifen.<sup>197</sup>

Der noch willkürliche Terror im Februar richtete sich gegen Kommunisten, Sozialdemokraten und andere politische Gegner der Nationalsozialisten, aber erst jetzt begann man mit systematischen Massenverhaftungen. Der preussische Innenminister Hermann Göring forderte, die verhafteten Kommunisten sofort zu erschliessen, aber vorläufig begnügte sich die Polizei damit, diese in Gefängnissen oder Internierungslagern festzuhalten.<sup>198</sup> Die gesellschaftlichen Spannungen und die politischen Ängste entluden sich bei den Bewachern, welche die Verhafteten schlugen, folterten und ermordeten. Führende Kommunisten und Sozialdemokraten gingen ins Exil. Ende März wurde für die politischen Gegner der Nationalsozialisten das erste deutsche Konzentrationslager in Dachau in der Nähe von München errichtet.<sup>199</sup>

Im Reichstag erzwangen die Nationalsozialisten und die mit ihnen verbündeten Parteien die Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes, als dessen Folge das Parlament praktisch auf das Recht der Gesetzgebung verzichtete und der Regierung die Vollmacht gab, selbstständig die Gesetze zu verabschieden. Die Reichstagsbrandverordnung und das Ermächtigungsgesetz bildeten die Basis für Hitlers Diktatur. Die Parteien ausser der NSDAP wurden verboten, die Länder wurden direkt der Reichsregierung unterstellt, und die unabhängige Gewerkschaftsbewegung wurde zerschlagen.<sup>200</sup> Der Umsturz der Nationalsozialisten entwickelte sich schrittweise, und seine Auswirkungen reichten bald bis zu den Grundstrukturen der deutschen Gesellschaft.<sup>201</sup>

Unabhängig davon, wie letztlich die Machtergreifung verlaufen würde, hatten Hitler und seine Parteigenossen im Voraus fest beschlossen, dass sie nicht freiwillig auf die Macht verzichten würden.<sup>202</sup> Das setzte eine schnelle Übernahme der staatlichen Kontrollinstanzen voraus, in erster Linie die der Armee und der Polizei, sowie ihre Umgestaltung zu Stützfeilern des nationalsozialistischen Staates. Was die Armee betraf, stellte es sich komplizierter dar, denn das traditionell konservative und aristokratische Offizierskorps war keineswegs der natürliche Verbündete solcher radikalen Parteien, wie es die Nationalsozialisten waren. In Bezug auf die Umgestaltung der Polizei erwies es sich, dass man diese Aufgabe leichter und schneller realisieren konnte. Die nationalsozialistische Machtergreifung hinterliess auch Spuren bei der deutschen Polizeiverwaltung. Die personelle Säuberung bei der Polizei begann sofort und zunächst fast unbemerkt, und die Organisationen der NSDAP, die von Heinrich Himmler geführten Schutzstaffeln der NSDAP sowie der SD, der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, kontrollierten bald zentrale Bereiche der Polizei.<sup>203</sup>

Bald nach dem Umsturz in Deutschland bekam die finnische Geheimpolizei den Auftrag, einen der bedeutendsten Spionagefälle in ihrem Zuständigkeitsbereich zu



untersuchen. Die Flucht des Leutnants der Reserve Vilho Pentikäinen im Oktober 1933 in die Sowjetunion hatte in Finnland sofortige Ermittlungen zur Folge, die schnell zur Verhaftung von Marija-Emma Šüle<sup>204</sup> in Helsinki führten. Der sogenannte grosse Spionagefall wurde bald in seinem ganzen ungeheueren Ausmasse deutlich.

In Zusammenhang mit der Aufklärung des Falles Šüle knüpfte die Geheimpolizei ihre ersten Kontakte zu den nationalsozialistischen Behörden. Die Deutschen luden bald einen offiziellen Vertreter der finnischen Geheimpolizei ein, um Unterstützung bei der Aufklärung des Falles zu erhalten und zwar in den Bereichen, die Deutschland betrafen. Die Geheimpolizei schickte ihren Vertreter nach Berlin, um der neuen deutschen Behörde Informationen vorzulegen, die man bei den Ermittlungen erlangt hatte. Riecki entschied, dass als Beauftragter kein anderer in Frage kommen könne als Bruno Aaltonen, der gerade zum Bürochef der Überwachungsabteilung befördert worden war und der gleichzeitig als Vertrauensperson bei den Auslandsbeziehungen fungierte.<sup>205</sup>

Im Dezember 1933 traf Aaltonen in Berlin ein, bei sich ein Empfehlungsschreiben an den Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes (Gestapa), von dessen Persönlichkeit man in der Zentrale der Geheimpolizei in der Ratakatu noch kein Bild hatte. Das Amt war eine Schöpfung von Hermann Göring. Seine Aufgabe bestand darin, sowohl die Gegner der Nationalsozialisten als auch die Widersacher von Göring zu überwachen. Der Leiter dieses Geheimen Staatspolizeiamtes in Preussen war Rudolf Diels, ein Karrierejurist, abgeworben aus dem preussischen Innenministerium. Diels war kein Mitglied der NSDAP, und die meisten Mitarbeiter waren wie er Berufspolizisten und keineswegs solche, die nur aufgrund ihrer Parteimitgliedschaft befördert worden waren.<sup>206</sup> Dennoch wurde das Geheime Staatspolizeiamt zum Symbol des willkürlichen Terrors und in den nächsten Jahren zum Zentrum der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), deren Netz ganz Deutschland überzog. Im Mai 1933 zog die Behörde in das Regierungsviertel im Zentrum Berlins. Die Adresse hatte bald einen furchterregenden Ruf. Nachdem Bruno Aaltonen in Berlin eingetroffen war, ging er die Treppe der ehemaligen Kunstgewerbeschule in der Prinz-Albrecht-Strasse 8 hinauf, wo sich jetzt die Zentrale der Geheimen Staatspolizei befand.<sup>207</sup>

Der Fall Šüle entpuppte sich als Teil einer weit angelegten Operation der sowjetischen Militäraufklärung GRU<sup>208</sup>, und die Lösung dieses Falles brachte der Geheimpolizei unter Riecki viel öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung ein.<sup>209</sup> Zum Jahreswechsel 1933/34 war Riecki, der diesen Erfolg genoss, persönlicher Gast beim Gestapa in Deutschland, um über die in Finnland während der fortlaufenden Untersuchungen aufgetauchten neuen Wendungen sowie über die ins Ausland führenden Verbindungen der Sowjetspionage zu berichten.<sup>210</sup> Das Gestapa seinerseits schickte den Kriminalrat Paul Opitz als seinen Vertreter nach

Helsinki. Dieser war vorher bei der Staatspolizeistelle in Stettin tätig gewesen. Opitz sollte deutsche Informationen an die Finnen weiterleiten und als Verbindungsmann bei den weiteren Untersuchungen herangezogen werden. Er kam im Januar 1934 mit dem Dampfer «Wellamo» aus Stettin nach Helsinki und nahm sich ein Zimmer im Hotel «Kleineh».<sup>211</sup> Er wurde ihm sogar gestattet, die Verhaftete Marija-Emma Şüle zu verhören, von der er sich erhoffte, Informationen über die Komintern und über die französische Aufklärungstätigkeit in Deutschland zu bekommen. Das eigentliche Verhör wurde jedoch durch die Mitarbeiter der finnischen Geheimpolizei durchgeführt, welche die Aussagen von Şüle an Opitz weiterleiteten, nachdem Riecki sie kontrolliert hatte.<sup>212</sup>

Der Kampf gegen den internationalen Kommunismus und gegen die Sowjetspionage stellte von Anfang an einen natürlichen Pfeiler in der finnisch-deutschen Zusammenarbeit dar und auch der Machtwechsel in Deutschland veränderte diese Grundeinstellung nicht. Genau wie bei der finnischen Geheimpolizei war der Antikommunismus auch beim Gestapa ein entscheidender Faktor bei dem Ziel, den politischen Widerstand auszuschalten. Als Folge der engen behördlichen Zusammenarbeit im Fall Şüle ergab sich von Anfang an eine natürliche und vertrauensvolle Kooperation.<sup>213</sup>

Riecki hatte sich offensichtlich vorgestellt, dass unter seiner Leitung der Kontakt zu den nationalsozialistischen Polizeibehörden sich nur auf Fachfragen konzentrieren und keine weiteren Probleme verursachen würde. Für eine Weile mag es auch so gewesen sein, aber die Nationalsozialisten, an der Spitze das brutale Gestapa, erwarben sich schnell den Ruf, skrupellosen Polizeiterror und Gewalt gegen die politischen Gegner auszuüben. Die Handlungen der Gestapa wurden schnell auch ausserhalb der deutschen Grenzen bekannt, und die Beziehungen zu ihr wurden für Riecki zur politischen Belastung.<sup>214</sup>

Die finnische Geheimpolizei arbeitete jedoch nicht langfristig mit dem Gestapa unter Göring und mit seinem Chef Rudolf Diels zusammen. Sie hatte in der Folgezeit immer wieder mit einer neuen, noch unbekanntem Organisation zu tun, mit der SS, welche bald die gesamten Polizeikräfte durchdringen sollte.

## Die Schutztruppen des Reiches. Werner Best und die Durchdringung der Polizei durch die SS

In dem Auftrag, alle staatsgefährlichen Bestrebungen zu bekämpfen, liegt zugleich die Ermächtigung, alle zu diesem Zweck erforderlichen Mittel anzuwenden, soweit nicht rechtliche Schranken entgegenstehen. Dass solche Schranken nach der Verordnung vom 28. Februar 1933 und nach der Umstellung von der liberalen auf die nationalsozialistische Staats- und Rechtsauffassung nicht mehr bestehen, ist bereits dargelegt.<sup>215</sup>

Werner Best im Juli 1937

Nach den Ereignissen im Februar und März 1933 waren die Grundlagen für den nationalsozialistischen Polizeistaat schon gelegt.<sup>216</sup> Im August 1933 wurden die den Parteioorganisationen unterstellten «Hilfspolizisten» von ihren Aufgaben entbunden. Im Juni 1934 wurde die von Ernst Röhm geführte rücksichtslos handelnde SA durch eine blutige Säuberung entmachtet. Dadurch wurde das Ziel der Organisation zunichte gemacht, den Umsturz in der deutschen Gesellschaft auch unter anderen als von Hitler diktierten Bedingungen durchzuführen.<sup>217</sup>

Bei der Entmachtung der SA und der Ermordung von Röhm stützte sich Hitler auf eine andere Kampforganisation der NSDAP, auf die von Heinrich Himmler geführte SS. Die Organisation hatte ihren Aufstieg in den Kampfjahren der Partei als Schutzstaffel bei Kundgebungen der nationalsozialistischen Politiker begonnen. Die Zeit der Kneipen- und Strassenschlägereien war jedoch jetzt vorbei, und die SS träumte davon, sich der gesamten deutschen Polizei zu bemächtigen. Das erste Land, in dem Himmler Fuss fassen konnte, war Bayern, dessen politische Polizei er nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten unter seinen Einfluss gebracht hatte. Im April 1934 errang Himmler den nächsten wichtigen Sieg beim Machtkampf der Nationalsozialisten untereinander. Göring musste ihm die Kontrolle des Gestapa in Preussen überlassen. In der Praxis hatte es die Konsequenz, dass das Gestapa und mit ihm die politische Polizei des grössten deutschen Landes unter die Kontrolle der SS geriet. Fast zeitgleich wurde Himmler auch die politische Polizei der anderen Länder unterstellt. Das Überwachungsnetz der Sicherheitspolizei in ganz Deutschland wurde bald einfach als Gestapo bezeichnet. Himmler hatte damit einen grossen Schritt gemacht in Richtung auf eine von der SS geführte gemeinsame, reichsweite Sicherheitsbehörde.<sup>218</sup>

Himmler und seine nächsten Mitarbeiter strebten danach, die deutsche Polizei völlig neu zu organisieren, damit die Vision der Nationalsozialisten von einer einheitlichen Volksgemeinschaft verwirklicht werden konnte. Das bedeutete praktisch, unterschiedliche Meinungen durch Terror zu unterbinden und die unerwünschten Personen aus der Volksgemeinschaft – wie z.B. die Linken, die liberale

Intelligenz, die Juden, die Nichtsesshaften, die «Gewohnheitsverbrecher», die Roma, die psychisch Kranken, die Homosexuellen so wie ebenfalls die Behinderten – auszuschliessen und auszusondern, wenn nötig mit Gewalt.<sup>219</sup> Das Ziel könne man erreichen, wenn man die SS und die Polizei zu einer Einheit verschmelze, zu einem Staatsschutzkorps, das unter der Kontrolle der SS, als eine politisierte und rassistisch einheitliche Elite, auch in Zukunft die Sicherheit und die Kontinuität des nationalsozialistischen Staates garantieren würde.<sup>220</sup>

Es ist nicht ganz klar, in welchem Masse die finnische Zentrale in der Ratakatu die Informationen von der Neuorganisation der deutschen Polizei verstanden und richtig ausgewertet hat. Auch blieb offen, wie man die zynischen Reden aus Deutschland vom Ersetzen des Rechtsstaates durch einen «Gerechtigkeitsstaat» interpretieren sollte.<sup>221</sup> An Informationskanälen und Quellen, durch welche die finnische Geheimpolizei Hinweise direkt von der Führung der SS bekam, war wenigstens kein Mangel. Bruno Aaltonen lernte bei einer seiner Deutschland-Fahrten eine wichtige Person kennen. Es war Werner Best, der zu den einflussreichsten Juristen der SS gehörte. Gleichzeitig kam die Geheimpolizei tatsächlich in Berührung mit der SS, die gerade dabei war, sich den sicherheitspolizeilichen Bereich zu unterstellen.<sup>222</sup>

Als der 1903 in Darmstadt geborene Best Aaltonen kennenlernte, hatte er schon den Ruf, der kompetenteste Rechtstheoretiker der nationalsozialistischen Polizei zu sein. Sein Werdegang war typisch für die jüngere nationalsozialistische Führungselite. Best hatte sich schon Anfang der 20er Jahre an gewaltsamen Ausschreitungen der Nationalisten im Rheinland beteiligt; danach studierte er Jura, wurde 1930 Mitglied der NSDAP und bekam nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten eine führende Position beim SD in München, dem parteieigenen Nachrichtendienst, der Himmler unterstellt war. Nachdem Himmler auch die preussische politische Polizei eingegliedert hatte, ging Best 1935 zum Gestapa nach Berlin.<sup>223</sup>

Best war einer derjenigen, welcher den nationalsozialistischen Staat zielgerichtet aufbaute, und seine juristische Tätigkeit zielte unverhohlen darauf hin, die Polizeibehörde von allen administrativen und rechtlichen Beschränkungen zu befreien. Bests juristische Denkweise war jedoch daran zu erkennen, dass er nicht einfach die Willkür zum Gesetz erheben wollte; sumso zielten seine Gedanken darauf, die Rechtsprechung durch ein formal rechtlich abgesichertes Verfahren in den Verantwortungsbereich der Polizei zu übertragen, auch wenn das auf rechtlich fragwürdigen Prinzipien basierte. Genauso wie Best waren auch die anderen Theoretiker des Polizeistaates der Auffassung, dass die Unabhängigkeit der politischen Polizei von gesetzlichen Beschränkungen dann am besten garantiert sei, wenn dem Führer die höchste Rechtskompetenz zustehen würde. Die Tätigkeit der Polizei war also dann legal, wenn dadurch Hitlers Wille durchgesetzt wurde, der

sowohl neue Gesetze schuf als auch bestehende Gesetze modifizieren konnte.<sup>224</sup>

Das alles führte zur Zerstörung des deutschen Rechtsstaates.<sup>225</sup> Während der Herrschaft der Nationalsozialisten wurde die traditionelle, auf festen Institutionen, Gesetzen und formellen Regeln aufgebaute staatliche Ordnung geschwächt, obwohl sie nie ganz aufgehört hat zu existieren. Doch daneben entstand ein Staat, der nach dem Vorbild von Juristen wie Best geformt wurde, ein «Massnahmenstaat», der völlig unabhängig von rechtsstaatlichen Vorgaben war und der seine Macht und sein Recht allein vom Führerwillen und von übergesetzlichen Prinzipien ableitete.<sup>226</sup>

Der auf diese Art legalisierte Polizeiterror mit seinen willkürlichen Schutzhaftbestimmungen gegen Kommunisten, Sozialisten und andere, nach Auffassung der Nationalsozialisten «unerwünschte Personen» war bald erfolgreich. Bis zum Ende des Jahres 1935 hatten die Nationalsozialisten den Widerstand der Linken in Deutschland gebrochen. Ihre Mitglieder mussten ins Exil gehen oder sassen in Konzentrationslagern. Gleichzeitig hatte die SS die führende Position in der Polizei übernommen. Das nächste Ziel war es nun, eine landesweite Polizeiorganisation unter Leitung der SS aufzubauen.

Neben den politischen Feinden des Staates richtete die SS ihre besondere Aufmerksamkeit auf die sog. «Volksfeinde», und sie begann damit, eine politisch, rassistisch und sittlich einheitliche Volksgemeinschaft zu schaffen. Himmlers Polizeiapparat nahm auch immer stärker das Ausland ins Visier.<sup>227</sup> In diesem Zusammenhang gelang es der finnischen Geheimpolizei, den einflussreichsten und längsten direkten Kontakt zu den deutschen Sicherheitsbehörden aufzubauen: zu Heinrich Müller, der zum Führungspersonal der Gestapo gehörte.

### **Der Fachmann. Heinrich Müller und die Gestapo**

Dieses Schreiben habe ich heute vom Reichskriminaldirektor Müller, dem Chef der Gestapo erhalten, der allgemein als Fachmann gilt.<sup>228</sup>

Bruno Aaltonen im Mai 1940

Heinrich Müller wurde durch Vermittlung von Riecki und Aaltonen innerhalb der deutschen Polizei zum wichtigsten Kontaktmann sowohl für die finnische Geheimpolizei als auch für die finnische Staatspolizei. Die Verbindungen zwischen den Behörden liefen bald hauptsächlich über Müller, und die Deutschland betreffende Korrespondenz der finnischen Staatspolizei bestand fast ausschliesslich aus Briefen «von Heinrich» oder an ihn. Trotz dieser scheinbaren Vertraulichkeit blieb Müller ein Rätsel, und über seine Tätigkeit weiss man immer noch nicht viel. Der grösste Teil des ihn betreffenden Quellenmaterials wurde vernichtet. Weder führte er Tagebuch, noch hinterliess er einen schriftlichen Nachlass. Sein letzter Lebens-

abschnitt bleibt weiter unklar, und der Zeitpunkt sowie die Umstände seines Todes sind noch immer umstritten.<sup>229</sup>

Als Mensch war Müller zynisch, als Vorgesetzter fordernd und als Gegner gefühllos. Er entwickelte sich zu einem Sinnbild des nationalsozialistischen Polizeiterrors, zu einem wichtigen Vordenker und Vollstrecker des Völkermordes an den Juden in Europa sowie an den Massenmorden, die während des Krieges in den besetzten Gebieten verübt wurden. Gleichwohl verkörperte er im weitesten Sinne den Typ des «Schreibtischmörders», war er doch ein Bürokrat, der seine eigenen Hände nur gelegentlich bei Verhören mit Blut beschmutzte.<sup>230</sup>

Heinrich Müller, der 1900 in eine katholische Familie in München hineingebo- ren wurde, war im Ersten Weltkrieg im Frühjahr 1918 als freiwilliger Kampfflieger an der Westfront eingesetzt. Die Kriegserlebnisse veränderten ihn charakterlich ausserordentlich. Werte wie Gehorsam und Pflichtgefühl bedeuteten ihm die höchsten Ideale, deren vorbehaltlose Durchführung Müller auch später von seinen Mitarbeitern verlangte. Die bürgerlich geprägte Frontgeneration, zu der auch Müller gehörte, war durch die erlittene Niederlage Deutschlands und das darauf folgende politische Chaos orientierungslos und verbittert geworden. Der 1919 in Bayern ausgebrochene bewaffnete Aufstand der Kommunisten führte zur Gründung einer kurzlebigen bayerischen Räterepublik, die blutig beendet wurde. Die Niederlage und die Revolution waren der Grund auch für Müllers fanatischen Antikommunismus.<sup>231</sup>

Nachdem er 1919 den Dienst in der Armee quittiert hatte, nahm er eine Tätigkeit bei der Polizei in München auf. Er lernte dort die politische Polizeiarbeit kennen und spezialisierte sich auf die Überwachung von linken Gruppierungen. Nachdem die Nationalsozialisten die Macht ergriffen hatten und Himmler selbst Leiter der bayerischen politischen Polizei geworden war, wurden Himmler und sein wichtigster Mitarbeiter Reinhard Heydrich auf Müller aufmerksam, der sich als Experte im Kampf gegen die Kommunisten erwiesen hatte. Sein endgültiger Aufstieg begann, als Heydrich 1934 zum Chef des Geheimen Staatspolizeiamtes ernannt wurde und folglich nach Berlin ging. Dorthin nahm er eine Gruppe von ausgesuchten Beamten mit; dazu gehörte auch Heinrich Müller.<sup>232</sup>

Heydrichs Schützling war nicht nur ein kompetenter Polizist, sondern auch ausgesprochen beharrlich, von unermüdlicher Arbeitskraft und skrupellos in seinem Ehrgeiz. Müller lebte für seine Arbeit. Sein Verhältnis zu seiner Frau und zu seinen beiden Kindern war nicht besonders eng, er hatte gewöhnlich einen 12-Stunden-Tag und es kam vor, dass er sich nach Feierlichkeiten in der Behörde in sein Arbeitszimmer zurückzog. Er machte selten Urlaub und war noch seltener krank. Er war immer zu erreichen, einschliesslich der Sonn- und Feiertage, entweder im Büro oder zu Hause. Er drängte sich danach, immer neue Aufgaben zu übernehmen, wobei sein Einfluss ständig wuchs.<sup>233</sup> Obwohl er kein Parteimitglied war,

hatten die Nationalsozialisten solche Experten wie Müller bitter nötig, wenn sie die staatlichen Instanzen noch fester unter ihre Kontrolle bringen wollten.<sup>234</sup>

Im Juni 1936 wurde der Reichsführer-SS, Himmler, zum Chef der deutschen Polizei ernannt. Seine ausufernde Amtsbezeichnung Reichsführer-SS und der Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern brachte zum Ausdruck, dass sich der Einfluss der SS auf die Polizei endgültig durchgesetzt hatte.<sup>235</sup> Die deutsche Polizei erhielt jetzt eine Organisationsbasis, welche in der ganzen Zeit des Nationalsozialismus ihre Gültigkeit hatte.

Der neu geschaffenen Behörde, dem Hauptamt Sicherheitspolizei, wurde die Sicherheitspolizei unterstellt, die Gestapo und Kriminalpolizei zusammenfasste. Zum Chef der Sicherheitspolizei und des SD wurde der grenzenlos ehrgeizige, eiskalte und berechnende Reinhard Heydrich ernannt, der direkt Himmler unterstellt war. Sein Stellvertreter und der nächste in der Hierarchie war der Jurist Werner Best, der auch in der finnischen Zentrale in der Ratakatu kein Unbekannter war. Danach rangierte bereits Heinrich Müller. Die anderen Polizeikräfte wurden in der Ordnungspolizei unter der Leitung von Kurt Daluge zusammengefasst. Damit begann die endgültige Verschmelzung der deutschen Polizei mit der SS.<sup>236</sup>

Unter der Leitung von Heinrich Müller hatte die Gestapo schon zu diesem Zeitpunkt ihre Arbeit im ganzen Reich aufgenommen und war zu einem Sinnbild des nationalsozialistischen Staates geworden. Obwohl man allgemein der Auffassung war, die Gestapo sei überall präsent, sähe alles und wisse alles, basierte ihre Tätigkeit jedoch nicht auf ausgeklügelten Methoden, sondern darauf, dass der Polizeistaat seinen Behörden praktisch grenzenlose Möglichkeiten einräumte, die Bürger zu überwachen.<sup>237</sup> Die Gestapo profitierte zusätzlich auch von der Unterstützung der Bürger, und ein grosser Teil der durchgeführten Ermittlungen basierte auf Hinweisen, die aus der Bevölkerung kamen.

Vor Müllers Gestapo hatte man aus gutem Grunde Angst. Sie konnte Bürger ohne einen vorhergehenden Prozess verhaften und einsperren. Die Festgenommenen wurden oft in der Haft misshandelt, und die Opfer hatten nirgends die Möglichkeit, dagegen Beschwerde einzulegen.<sup>238</sup> Das wirksamste Instrument und Einschüchterungsmittel der Gestapo war jedoch die Drohung mit Schutzhaft. Die Gestapo konnte ohne Gerichtsbeschluss jeden in Schutzhaft nehmen, was die Haft in einem Konzentrationslager oder in einem Gefängnis zur Folge hatte. Diese rein administrative Massnahme der Behörde reichte aus, die Freiheit für eine unbegrenzte Zeit zu verlieren. Die Überstellung in die Schutzhaft nutzte die Gestapo auch als zusätzliches Mittel der Bestrafung, und sie hatte die Möglichkeit, Gefangene, die ihre Strafe schon abgesessen hatten, sofort nach der Freilassung wieder in Schutzhaft zu nehmen.<sup>239</sup>

Die Gestapo war eine Behörde, deren Effizienz in der Nutzung von gegebenen

Informationen bestand. Ihre Mitarbeiter waren zum grössten Teil Schreibtischbeamte, und in ihrer Zentrale wurden umfangreiche und komplexe Karteien geführt, bei deren Aufbau die Gestapo über unbestrittene Fähigkeiten verfügte.<sup>240</sup> Sollte es Defizite hinsichtlich der Effizienz geben, so wurden diese durch die fast grenzenlosen Befugnisse der Behörde allemal ausgeglichen, denn sie konnte beliebig in die Freiheit oder in das Leben der Deutschen eingreifen.<sup>241</sup>

Nach Kriegsbeginn gab Himmler im September 1939 den Befehl, das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) aufzubauen. Heydrich wurde zu seinem Leiter ernannt und Müller übernahm das Amt IV, welches die Gegner der Nationalsozialisten überwachte und damit mit der Gestapo identisch war. Müller stieg zum zweiten Mann im RSHA auf und vertrat regelmässig Heydrich, wenn dieser durch Dienstgeschäfte verhindert war. Müller hatte nun den Höhepunkt seiner Karriere erreicht. Der pflichtbewusste Polizist, dessen Leben geprägt war vom Gehorsam und Antikommunismus, hatte nun als Chef der Gestapo genau die Position inne, die er auch angestrebt hatte.<sup>242</sup>

Müller hatte schon im Frühjahr 1936 Finnien kennengelernt, zu einer Zeit, als Himmler damit begann, die nächsten ehrgeizigen aussenpolitischen Ziele in Angriff zu nehmen. Die Gestapo bildete zusammen mit dem Aussenministerium eine kompetente Sondierungsrunde mit dem Ziel, unter deutscher Leitung eine von der Polizei dominierte Verteidigungsfront gegen den Kommunismus aufzubauen. Man begann mit solchen Ländern Gespräche aufzunehmen, die mit Deutschland «die gleiche Weltanschauung teilten und die aufgrund der geografischen Lage strategisch wichtig waren».<sup>243</sup>

Die Bedeutung von Finnland und der finnischen Geheimpolizei in den Planungen von Himmler wird durch die Tatsache unterstrichen, dass die Finnen im Sommer 1936 sofort nach den Italienern in die Verhandlungen miteinbezogen wurden. Riekkö wurde folglich im Juli nach Berlin eingeladen. Die Zielsetzung war identisch mit den Gesprächen, welche man mit den italienischen Fachleuten geführt hatte: man wollte die Erfahrungen austauschen, die man bei der praktischen Arbeit der Sicherheitspolizei gemacht hatte, die internationale Tätigkeit der Kommunisten sowie der Freimaurer in ihren Erscheinungen und Auswirkungen besprechen und die Sondereinrichtungen, wie z.B. die Konzentrationslager, kennenlernen, welche von der Gestapo «für den Kampf gegen die gemeinsamen Feinde aufgebaut worden waren». Bei den Gesprächen mit den finnischen Vertretern waren die oberste Führungsebene sowie die wichtigsten Experten der SS und der deutschen Sicherheitspolizei anwesend: Himmler, Heydrich, Best und Müller. Hinzugezogen wurden auch Karl Hasselbacher, bei der Gestapo Fachmann für alle Fragen betreffend Juden und Emigranten, sowie Reinhold Heller, der zuständige Referent für die Untersuchung von Sabotage- und Fälschungsangelegenheiten.<sup>244</sup>



Verglichen mit seinen Amtskollegen war Riekki ein erfahrener und renommierter Polizeichef, der es nicht zulassen wollte, dass die Nationalsozialisten Form und Inhalt der Zusammenarbeit bestimmten. Er hielt sich von allen Absprachen fern, welche möglicherweise die Beziehungen zwischen Finnland und der Sowjetunion belasten könnten. Im Antikommunismus fanden jedoch beide Seiten einen gemeinsamen Rahmen, und die Verhandlungen führten zu einem Vertrag über die Zusammenarbeit gegen den Kommunismus, der als «ein internationales, verbrecherisches Phänomen» bezeichnet wurde. Die Wortwahl bedeutete eine ziemlich routinemässig formulierte Aussage, und der Vertrag verpflichtete die Unterzeichner keineswegs, eine solche Zusammenarbeit zu vertiefen, die sowieso nicht auf der Agenda stand. Die Absichten der Nationalsozialisten waren jedoch deutlich zu erkennen: Wenn der Kommunismus ein normales Verbrechen war, dann hatte man auch einen Grund, die deutschen Kommunisten, welche sich in Finnland aufhielten, als ganz gewöhnliche Verbrecher nach Deutschland auszuliefern. Diese prinzipielle Feststellung hatte vorerst keine Konsequenzen, aber während des Zwischenfriedens und in der Kriegszeit begannen sich in den Augen der Staatspolizei die Grenzen zwischen der politischen sowie der sonstigen Kriminalität spürbar zu verwischen.<sup>245</sup>

Ob das in der finnischen Zentrale in der Ratakatu verstanden wurde oder nicht, so war doch klar, dass die Geheimpolizei unter der Leitung von Riekki es in ihren Beziehungen zu Deutschland mit einer im ganzen Land gleichgeschalteten Sicherheitspolizei zu tun hatte, welche der Regimespitze direkt unterstellt war. Es gibt keine Informationen über die Einzelheiten der Gespräche, welche im Sommer 1936 geführt worden sind, aber Riekki hätte eigentlich begreifen müssen, aus was für einer Art von Behörde seine deutschen Gesprächspartner kamen. Er hätte den unvereinbaren Widerspruch erkennen müssen, der sich auftat zwischen den Handlungsweisen der deutschen Amtskollegen einerseits und den ihm in Berlin bereitwillig gezeigten Konzentrationslagern andererseits. All dies stand eindeutig im Gegensatz zu rechtsstaatlichen Prinzipien.<sup>246</sup>

### «Eine in politischer Hinsicht nahestehende Grossmacht». Die Polizeikonferenz 1937 in Berlin

Man muss ernsthaft beginnen, sich die Nazis einzuprägen und die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken.<sup>247</sup>

Esko Riekki im Juli 1937

Bei den Verhandlungen mit den Deutschen hatte Riekki versucht, vorzufühlen und die Kontakte so weit wie möglich auszunutzen, ohne sich jedoch in irgendeiner Form festzulegen. Er hatte zwar kaum gewichtige Vorbehalte gegen eine weitreichende Zusammenarbeit mit Deutschland und seiner Sicherheitspolizei, aber die

finnische Geheimpolizei war keine Behörde, die in ihren Auslandsbeziehungen eine vollständig eigene Linie verfolgt hätte. Denn die internationale polizeiliche Zusammenarbeit musste in dem Zusammenhang gesehen werden, welcher durch die Situation der finnischen Aussenpolitik vorgegeben war.

Wie in der ersten Verhandlungsrunde vorgesehen, wurden die Gespräche in Helsinki fortgesetzt. Im Juni 1937 kamen zwei Beamte des Gestapa nach Helsinki, nämlich Werner Best sowie Heinrich Müller.<sup>248</sup> Auch über die Einzelheiten und die Gesprächsergebnisse in dieser Verhandlungsrunde existieren keine Aufzeichnungen. Die Deutschen versuchten jedoch in ihrer Zusammenarbeit die Tätigkeit ihrer ausländischen Amtskollegen zu steuern, indem sie ihnen eigene Informationen über das Vorgehen der internationalen Kommunisten anboten und dadurch die Aufmerksamkeit der Kooperationspartner auf die kommunistischen Organisationen lenkten, welche ausserhalb der deutschen Reichsgrenzen tätig waren. Der Austausch von Informationen erfolgte jedoch zunächst nicht regelmässig. So erfuhren z.B. die Deutschen zuerst aus der Zeitung von der Verhaftung Yrjö Ennes, der zur Führung der Kommunistischen Partei Finnlands gehörte, bevor Riekkis Brief darüber in Berlin ankam.<sup>249</sup>

Bei der Kontrolle des Reiseverkehrs arbeitete man bald enger zusammen. Als Ergebnis der Verhandlungen von Helsinki begann die Gestapo ab 1937 regelmässig damit, der finnischen Geheimpolizei Listen über international tätige Kommunisten sowie über in Deutschland eingereiste Sowjetbürger vorzulegen. Die finnische Geheimpolizei zeigte sich erkenntlich, indem sie ab Dezember 1937 den Deutschen eigene Informationen über Personen gab, die in die Sowjetunion reisten.<sup>250</sup>

Die Verhandlungen in Berlin und in Helsinki dienten dazu, ein Grossvorhaben von Himmler vorzubereiten, die Durchführung einer internationalen Polizeikonferenz in Berlin. Die Einladungen waren schon im Frühjahr verschickt worden, und die eigentliche Konferenz begann dann am 30. August 1937 in Berlin. Unter den fünfzehn Teilnehmerstaaten waren Italien, Finnland, Bulgarien, Polen und Jugoslawien, mit denen schon seit 1936 Gespräche geführt wurden sowie andere für Deutschland wichtige Länder, von denen man annehmen konnte, dass sie dem Kampf gegen den Kommunismus unter deutscher Führung wohlwollend gegenüberstehen würden. Als finnische Vertreter reisten Riekki und Bruno Aaltonen mit Genehmigung von Innenminister Urho Kekkonen nach Berlin.<sup>251</sup>

Himmlers Ziel war es, eine weltweite Einheitsfront gegen den Bolschewismus aufzubauen, um ihn dadurch zu bekämpfen und in dieses Vorhaben auch solche Staaten wie Grossbritannien, die baltischen Staaten, Spanien, Rumänien und Ägypten einzubeziehen. In der amtlichen Einladung wurde angefragt, ob Riekki eine Möglichkeit sähe, nach Deutschland zu kommen, «um zu erörtern, wie man den Kommunismus mit entsprechenden polizeilichen Mitteln bekämpfen kön-

ne».<sup>252</sup> Schon in dieser Phase wurde deutlich, dass es für die Deutschen das Wichtigste war, ihre Führungsposition im gemeinsamen Abwehrkampf zu sichern. Die ausländischen Amtskollegen versuchte man daher zu beeindrucken, indem man ihnen ausführlich das neue Deutschland und seine Stärke vorführte. Einen Eindruck von der Atmosphäre der Konferenz vermittelt z.B. die Festrede von Arturo Bocchini, welcher der Chef der italienischen Polizei (Capo della Polizia) war und die italienische Delegation anführte:

Ich bitte, mir hier erlauben zu wollen, dass ich meiner besonderen Bewunderung für die grossen Führer der deutschen Polizei Ausdruck gebe – für Himmler, der mit seiner aussergewöhnlichen Persönlichkeit alles beherrscht, der mit seinem Prestige und mit seinem Talent sich die Aufmerksamkeit aller Länder zugezogen hat, für Heydrich und seine alles durchdringende Intuition, für Daluge, der aus seinen uniformierten Leuten durch harte pflichtbewusste Erziehung Männer wie aus Granit gemacht hat!<sup>253</sup>

Die Konferenz diente vor allem der Kontaktpflege. Für die eigentlichen Gespräche waren einige Tage zu Beginn der Konferenz vorgesehen, und die restliche Zeit machten die Konferenzteilnehmer als Gäste des Reichführers Himmler eine zehntätige Rundreise durch Deutschland. Riekkis und Aaltonen trafen in diesem Zusammenhang mehrere hochgestellte nationalsozialistische Führungspersönlichkeiten. Während der Rundreise gab es ein gemeinsames Abendessen sowohl mit Himmler als auch mit dem Chef der deutschen militärischen Abwehr, Admiral Wilhelm Canaris, und mit Reinhard Heydrich. Hermann Göring trafen sie beim Frühstück. Betreuer und Reiseleiter war Werner Best. Der Höhepunkt der Reise war die Teilnahme am Reichsparteitag der Arbeit. Dort sassen sie in den Logen für geladene Gäste und verfolgten die jährliche Propagandaschau der NSDAP in Nürnberg. Im Verlauf der Reise wurde auch darüber gesprochen, Himmler zu den Olympischen Spielen 1940 nach Finnland einzuladen. Während dieser Zeit sollte auch eine Elchjagd stattfinden.<sup>254</sup>

Riekkis Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus war keineswegs ohne Vorbehalte, aber gegen Ende der 30er Jahre hatte sich die Macht der Nationalsozialisten in Deutschland deutlich sichtbar gefestigt. Auch wenn Riekkis, wenn er mit seinen Mitarbeitern zusammen war, über die Idee an sich und über ihre vom finnischen Blickwinkel aus oft merkwürdigen Erscheinungsformen spottete, so war er spätestens jetzt gezwungen, die Ziele der Nationalsozialisten ernst zu nehmen. Andererseits erhöhten die Aufmerksamkeiten, welche die Nationalsozialisten ihm und seiner Behörde entgegen gebracht hatten, spürbar sein Selbstwertgefühl. Die finnische Sicherheitspolizei konnte ihre deutschen Amtskollegen nur um die grosse Handlungsfreiheit und um die Menge der ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen beneiden.<sup>255</sup>

Bei der finnischen Geheimpolizei wurde entweder nicht verstanden, was sich

in Deutschland abspielte, oder – was viel wahrscheinlicher war – man kümmerte sich nicht darum. Die Merkmale des auf Terror aufgebauten Polizeistaates wurden zwar in der Zentrale in der Ratakatu wahrgenommen, sie führten aber aufgrund der Frontstellung gegen den Kommunismus zu keinerlei Protest. Stattdessen nahm man zur Kenntnis, dass Deutschland «eine in politischer Hinsicht nahestehende Grossmacht sei».<sup>256</sup>

Nachdem Riekki und Aaltonen von der Konferenzreise nach Helsinki zurückgekehrt waren, drohte Aaltonen nicht mehr damit, eine kaufmännische Laufbahn einzuschlagen. Denn bei der Geheimpolizei war eine Stelle für einen jüngeren stellvertretenden Leiter frei geworden. Aaltonen beantragte eine Ausnahmegenehmigung, da er wegen seines weiterhin fehlenden Abschlussexamens die formalen Anforderungen für die Stelle nicht erfüllte. Durch einen Beschluss der Regierung, von Innenminister Kekkonen persönlich unterschrieben, wurde seinem Gesuch im Dezember 1937 stattgegeben. In dieser Phase war schon klar, dass Riekki bald aus dem Dienst ausscheiden würde, aber die gesamte Führung der Staatspolizei sollte nicht ausgewechselt werden. Aaltonen hatte sich praktisch unersetzlich gemacht, denn hinter Riekki gab es keinen, der wie er die Einzelheiten der Zusammenarbeit mit den ausländischen Polizeien kannte. Am 7. Januar 1938 wurde Aaltonen vorläufig zum stellvertretenden Chef der Geheimpolizei ernannt.<sup>257</sup>

Aaltonen gehörte auf jeden Fall zu den geeigneten Kandidaten bei der Besetzung von Führungspositionen innerhalb der Staatspolizei, welche aus der Geheimpolizei hervorgegangen war. Als stellvertretender Leiter, der über viel internationale Erfahrung verfügte, bestimmte er weiterhin die Kontakte seiner Behörde zum Ausland, kannte persönlich zahlreiche Führungskräfte der dortigen Polizeibehörden und war durchaus bereit, die Möglichkeiten auszunutzen, welche mit seiner Position verbunden waren. Wie sich bald herausstellte, war Aaltonen auch ein geschickter Spieler im verdeckten Kampf, als er dabei mitwirkte, die Sabotageorganisation von Ernst Wollweber zu unterwandern.

### **Der Stosstrupp des Weltbolschewismus. Die deutsch-skandinavische Zusammenarbeit gegen Schiffsabotage auf der Ostsee**

Dazu bemerkte Herr Larsen, dass die dänische Kriminalpolizei einen sehr engen Kontakt zur Gestapo habe. Einer von ihren Beamten führe dann und wann entweder nach Berlin oder nach Hamburg und im Gegenzug hätten deutsche Mitarbeiter der Gestapo Kopenhagen besucht. Herr Larsen bat darum, wenigstens einen Teil des Materials an die Gestapo weitergeben zu dürfen und zwar solches, das er entweder über Stockholm oder direkt aus Helsinki, Oslo oder Stockholm bekommen würde. Er hob besonders die Tatsache hervor, dass die dänische Polizei weiterhin guten Kontakt zu Deutschland habe und ihrerseits auch Informationen von der Gestapo erhalte, wenn sie dann und wann etwas von diesem Material Deutschland zur Verfügung stellen würde.<sup>258</sup>

Bruno Aaltonens Bericht über die Verhandlungen auf der Konferenz im Frühjahr 1939 in Stockholm

Schon vor dem Beginn der internationalen Polizeikonferenz hatte Deutschland erneut Kontakt zur finnischen Geheimpolizei aufgenommen. Am Nachmittag des 14. Mai 1937 fuhr ein Wagen der Geheimpolizei zur Pier im Passagierhafen von Helsinki, wo gerade das Schiff «Hansestadt Danzig» angelegt hatte, das auf der Route zwischen Königsberg und Helsinki verkehrte. Aus dem Wagen stieg der stellvertretende Leiter des Passamtes Jalmari Sinivaara. Er war besorgt darüber, dass die Kollegen, welche gestern mit diesem Schiff in Finnland angekommen waren und die er schon am Abend getroffen hatte, trotz ihres Versprechens die Geheimpolizei nicht angerufen hatten. Auf dem Deck traf Sinivaara jedoch die Gesuchten, die Kriminalkommissare der Staatspolizeileitstelle Königsberg, Tofahn und Schwach. Diese erklärten, dass sie versucht hätten anzurufen, aber wegen der Sprachschwierigkeiten seien sie in der Zentrale nicht weiter verbunden worden.<sup>259</sup>

Sinivaara schlug nun vor, mit dem Auto zu weiteren Gesprächen in die Ratakatu zu fahren, da Riecki nur bis 16 Uhr zu erreichen sei. Die Deutschen waren unsicher, ob sie das Schiff so einfach verlassen dürften. Während diese Angelegenheit geklärt wurde, gingen sie mit Sinivaara in das Schiffsbüro, wo eine Flasche Champagner stand, die sie sogleich entkorkten. Kommissar Heinrich Tofahn<sup>260</sup> wollte umgehend seine Ansichten «über den Erfahrungsaustausch» darlegen, aber Sinivaara drängte darauf, erst zur Geheimpolizei zu fahren, da er sich nicht allein in der Lage sähe, zu den Vorschlägen der Deutschen Stellung zu nehmen.<sup>261</sup>

Das Gespräch konnte bald im Arbeitszimmer des stellvertretenden Leiters Bruno Aaltonen in der Ratakatu fortgeführt werden. Es war deutlich zu spüren, dass Riecki wenig Wert darauf legte, die Kontaktaufnahme der Deutschen zu erwidern. Denn er hatte die Behörde schon verlassen und verfasste zu Sinivaaras

Aufzeichnungen über dieses Gespräch nachträgliche Randbemerkungen. Tofahrn erläuterte seine Ideen über eine Zusammenarbeit zwischen der finnischen Geheimpolizei, der Staatspolizeileitstelle Königsberg und der Gestapo. Er schlug vor, dass zwischen der finnischen Geheimpolizei und der Gestapo eine direkte Kurierverbindung von Helsinki nach Berlin eingerichtet werden sollte. Riekkis Kommentar dazu lautete: «Wir fragen Best – es wird kaum nötig sein». Zweitens plante Tofahrn einen «mündlichen Erfahrungsaustausch» über die Arbeitsmethoden der Bolschewiki. Auf die Frage Aaltonens, ob der Stapo-Leitstelle Königsberg konkrete Fälle diesbezüglich vorlägen, antwortete Tofahrn, dass

natürlich bei ihnen wie auch woanders spioniert würde. Er suchte sichtlich angestrengt nach einem Beispiel, aber entweder gab es solche in den Akten der Polizei in Königsberg nicht oder aber [Tofahrn] hielt einen solchen Austausch noch für verfrüht.<sup>262</sup>

Um seinen Gästen aus Königsberg zu zeigen, mit wem sie es eigentlich zu tun hatten, begann Aaltonen sie kurz über den Fall Karl Metzger zu informieren, welcher für die Sowjetunion spioniert hatte.<sup>263</sup> Tofahrn wechselte dann das Thema und begann mit Begeisterung über die Verbesserung der Kulturbeziehungen zu sprechen. Die Königsberger äusserten den Wunsch, das finnische Volk sowie seine Lebensumstände kennenzulernen und boten ihrerseits an, dem Personal der finnischen Geheimpolizei die grossartige Natur von Ostpreussen zu zeigen. «Das ist in Ordnung», lautete Riekkis Kommentar. Die Finnen kamen dann auf das eigentliche Thema zurück und bemerkten, dass die Führungsstäbe der Geheimpolizei und der deutschen Gestapo schon Vereinbarungen über die Form der Zusammenarbeit getroffen hätten. Ein weiterer Austausch wäre von der Bereitschaft der Gestapo abhängig.<sup>264</sup>

Das war eigentlich ein klarer Hinweis. Tofahrn startete jedoch noch einen dritten Versuch, der sich auf die gemeinsame Kontrolle des Reiseverkehrs auf den Schiffen des Ostpreussischen Seedienstes auf der Ostsee bezog. Wenn die Gestapo bemerkte, dass es unter den Passagieren «nach ihrer Ansicht übel beleumundete oder verdächtige Personen» gäbe, dann könnte sie in die obere rechte Ecke des Reiseformulars eine beliebige Nummer mit Rot eintragen, wenn es sich um Spionage oder vermutete politische Tätigkeit handelte, mit Blau dagegen bei einem kriminellen Hintergrund. Der finnische Passkontrolleur könnte somit umgehend Überwachungsmaßnahmen veranlassen. Nach Riekkis Auffassung war dies «ausgesprochen konspirativ!!» Weitere mündliche Informationen könnte dann ein Mitarbeiter der Sicherheitsbehörde geben, der zu diesem Zeitpunkt sowieso schon immer auf den deutschen Schiffen mitfuhr. Die Passkontrolleure der finnischen Geheimpolizei wiederum sollten dann auf die verdächtigen Personen irgendwie hinweisen, damit die Deutschen sie erkennen könnten. Die Finnen beendeten die Ge-

spräche, indem sie sich darauf beriefen, dass Riecki nicht anwesend sei, so dass verbindliche Antworten nicht möglich wären. Tofahm wollte in ein paar Wochen wiederkommen und lud die Finnen auf die «Hansestadt Danzig» ein, auf der ihnen dann eine eigene Kabine zur Verfügung gestellt werden könnte. Sinivaara versprach zu kommen, falls er nicht schon im Sommerurlaub sei und brachte dann die Männer zurück zum Schiff.<sup>265</sup>

Auch wenn die Kontaktaufnahme der Königsberger sich als ausgesprochen dilettantisch erwies, so war sie doch ein Hinweis für die Absichten der Gestapo, die ausländischen Polizeibehörden in die Zielsetzungen der nationalsozialistischen Verwaltung einzubinden. Der Kampf gegen den Bolschewismus blieb weiterhin das Leitthema, und unter Berufung darauf konnte man die Kooperationspartner unbemerkt, oder indem man vorgab, einer guten Sache zu dienen, dazu bringen, die Überwachungsversuche der Staatspolizei zu unterstützen. Die Königsberger interessierten sich besonders für den Reiseverkehr auf der Ostsee und in den Gesprächen wurde auf die schon von den deutschen Behörden ergriffenen Massnahmen hingewiesen: auf den deutschen Schiffen befanden sich ständige Mitarbeiter der Gestapo, politische Leiter und eingeschleuste Vertrauensleute innerhalb der Besatzung.<sup>266</sup>

Das Überwachungsnetz würde dichter werden, wenn man die jeweiligen Behörden, welche in den Zielhäfen den Auslandverkehr kontrollieren, teilweise in dieses System eingliedern könnte. Der Eifer der lokalen Behörde stiess jedoch in Finnland bei der Geheimpolizei auf wenig Gegenliebe. Anders hätte es auch nicht sein können. Die Eigeninitiative der Königsberger hielten die Finnen für unprofessionell und den deutschen Amtskollegen war offensichtlich nicht bekannt, dass die finnische Geheimpolizei die Probleme direkt mit dem Gestapo absprechen konnte. In einer zentralistisch geführten Behörde, wie es die finnische Geheimpolizei war, wurde jegliche Eigeninitiative nicht geduldet, und Riecki schickte eine Aktennotiz an Werner Best, um wahrscheinlich nachzufragen, ob dieser über die Handlungen seiner Mitarbeiter informiert sei.<sup>267</sup>

Bald nach den Gesprächen mit den Königsbergern ergab sich für Riecki und Aaltonen eine Gelegenheit, Vertreter der obersten Führung der Gestapo auf der Polizeikonferenz im Spätsommer 1937 in Berlin zu treffen. Basierend auf den Gesprächen, welche die Deutschen mit Riecki im Sommer 1936 geführt hatten, kamen diese zu dem Schluss, dass es nicht Erfolg versprechend sein würde, die finnische Geheimpolizei, z.B. durch einen formellen Vertragsabschluss, zu fest mit den Zielsetzungen der deutschen Polizeibehörden zu verknüpfen. Die Zusammenarbeit sollte eher über bestehende persönliche Kontakte laufen.<sup>268</sup>

Kaum ein Jahr war nach der Polizeikonferenz vergangen, als die deutschen Behörden schliesslich eine neue Spur entdeckten, während sie eine Verbrechenstserie aufklärten. In diesem Zusammenhang ergab sich die Gelegenheit vorzufühlen, ob

die skandinavischen Polizeibehörden beim Bekämpfen des Kommunismus zu einer engeren Zusammenarbeit bereit und in der Lage sein würden.

\* \* \*

Der deutsche Dampfer «Claus Böge» fuhr in der Nacht zum 19. März 1938 vor der dänischen Küste, als er plötzlich auf der Bugseite durch eine Explosion erschüttert wurde. Die Diensthabenden auf der Kommandobrücke sahen, wie aus einer Ladeluke auf der Bugseite zuerst Flammen schlugen und dann ein stark nach Schiesspulver riechender Rauch aufstieg. Wasser begann einzudringen. Der Kapitän wurde sofort geweckt und gab Anweisungen das Leck abzudichten, was aber erfolglos blieb. Nur wenige Minuten später ereigneten sich neue, kleinere Explosionen auf der Kommandobrücke sowie auf der Heckseite. Wasser drang jetzt schnell in das Schiff ein, und weder der diensthabende Heizer noch der Maschinist waren in der Lage, die Kessel weiter zu schützen. Die Bugseite stand schon bis zur Kommandobrücke unter Wasser, und es war nicht mehr möglich, das Schiff zu retten.

Von der «Claus Böge» wurde ein Notruf abgesetzt, und die Besatzung flüchtete ins Rettungsboot. Starker Seegang schleuderte es jedoch gegen die Reling. Der Steuermann und der Maschinist wurden zurück auf das Schiff geworfen, und die übrigen fielen ins Wasser. Gleichzeitig begann der Dampfer mit dem Bug nach vorne zu sinken. Es dauerte über eine halbe Stunde, bevor die Schiffbrüchigen, welche sich an die auf dem Wasser treibenden Ladeluken oder an andere Gegenstände klammerten, es zurück ins Rettungsboot geschafft hatten. Ein schwedisches Frachtschiff fischte später in der Nacht Seeleute aus dem Meer, die Leuchtraketen abgeschossen hatten.<sup>269</sup>

Das Sinken der «Claus Böge» sollte in diesem speziellen Falle nicht die eigene Seefahrtsbehörde, sondern die Gestapo untersuchen. Begründet wurde es damit, dass dieser Fall nur einer in einer schon länger anhaltenden Serie von Anschlägen gegen Handelsschiffe war und hinter der Tat wahrscheinlich eine politisch motivierte Organisation steckte. Die Ermittlungen ergaben, dass norwegische Hafenarbeiter sich beim Löschen der Ladung als nicht besonders deutschfreundlich erwiesen hatten. Alles wies auf eine gut organisierte Sabotagetätigkeit hin, hinter der man ein «bolschewistisch-anarchistisches Sonderorgan» vermutete. Im Zusammenhang mit dem Sinken der «Claus Böge» ergab sich eine Wende bei den Untersuchungen, denn nun erhielt man viel neues Material über die schon gut ein Jahr andauernden Sabotagefälle auf Schiffen, so dass man sich allmählich ein Gesamtbild machen konnte. Gleichzeitig wurde deutlich, dass man bei der Aufklärung die Unterstützung von ausländischen Amtskollegen benötigte.<sup>270</sup>



In einer später von der Gestapo verfassten Übersicht wird deutlich, dass bei Anschlägen gegen den Schiffsverkehr bis zum August 1938 insgesamt 12 Schiffe aus Deutschland, Italien, Japan und Polen betroffen waren. Das erste Ziel war das italienische Frachtschiff «Cesare Battisti», in dessen Laderaum eine Bombe explodierte, als es im Dezember 1936 im Hafen von Massawa in Eritrea beladen werden sollte.<sup>271</sup> Der Anschlag gegen die «Cesare Battisti» könnte mit dem immer noch schwelenden Krieg in Abessinien erklärt werden, die übrigen wiederum mit dem Spanischen Bürgerkrieg, in den die Sowjetunion wie auch Deutschland und Italien verwickelt waren. Von den Tätern hatte man im Frühjahr 1938 noch kein klares Bild, aber unter den Hauptverdächtigen waren der Finne Tuure Lehén und der deutsche Gewerkschaftler Fritz «Ernst» Wollweber. Lehén steuerte nur die Ideen bei, währenddessen Wollweber sich später als Gründer und Chef der Organisation entpuppte.

Die Gestapo wusste, dass der von Kommunisten geführte Verband der Seeleute und Hafearbeiter sich schon länger darauf vorbereitet hatte, die Verkehrsverbindungen von Feinden der Sowjetunion zu stören, falls das Land in kriegerische Handlungen verwickelt würde.<sup>272</sup> Die Richtungsänderung der Komintern 1935, in deren Folge der «Faschismus» zur grössten, die Sowjetunion bedrohenden Gefahr erklärte wurde, war als eine klare Kampfansage gegen das nationalsozialistische Deutschland zu verstehen, gegen das die Kommunisten nun überall kämpfen sollten. Die Lageanalyse, welche die Gestapo den ausländischen Kooperationspartnern übermittelte, war geprägt von ideologischen Floskeln, die beweisen sollten, warum eine Zusammenarbeit bei der Aufklärung der Deutschland betreffenden Vorfälle begründet sei:

Welcher Staat versucht im XX. Jahrhundert seine Absichten mit solchen Mitteln durchzuführen? Es gibt hierauf nur eine Antwort: Der Weltbolschewismus. Anarchistisch-bolschewistische Zerstörungsrarbeit zwecks Erschütterung des Weltfriedens ist es daher, die bekämpft werden muss.<sup>273</sup>

Vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten hatte Ernst Wollweber als Gewerkschaftler und Politiker in der Weimarer Republik Karriere gemacht, die ihren Höhepunkt erreichte, als er 1932 zum Reichstagsabgeordneten der kommunistischen Partei gewählt wurde. Seinen politischen Rückhalt hatte Wollweber in der von ihm geführten Deutschland-Abteilung der kommunistischen Internationale der Seeleute und Hafearbeiter (ISH) in Hamburg. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten bedeutete, dass die ISH ihre Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland verlor, und der Verband wurde, wie viele andere politische Organisationen der Linken auch ins Ausland verlegt, zunächst nach Kopenhagen. Die Organisation der ISH mit ihren lokalen Abteilungen und Büros für die politische Aufklärungsarbeit (Interklub) konnte jedoch in vielen Häfen ausserhalb von Deutschland weiterhin ungestört tätig sein.<sup>274</sup>

Die ISH arbeitete im Untergrund und organisierte u.a. Boykottmassnahmen gegen deutsche Schiffe in ausländischen Häfen, sie schmuggelte kommunistisches Material nach Deutschland und half den Flüchtlingen dabei, mit Handelsschiffen das Land zu verlassen. Wollweber, der mittlerweile in Leningrad lebte, wurde 1935 von der Komintern damit beauftragt, eine geheime Kampforganisation zu gründen, welche die Verkehrsverbindungen zwischen den faschistischen Staaten unterbrechen sollte. Als Grundlage diente die schon bestehende Organisation der ISH. Im Dezember 1936 gab es den ersten Anschlag. Die Ziele richteten sich gegen deutsche und italienische Schiffe, welche Häfen anliefen, welche von den spanischen Nationalisten unter Führung von Francisco Franco besetzt worden waren. Auch in Helsinki hatte Wollwebers Organisation bald eine eigene Abteilung.<sup>275</sup>

Das Sinken der «Claus Böge» führte dazu, dass die Gestapo sich an die dänischen, norwegischen und schwedischen Behörden wandte. Vertreter dieser Länder waren im Frühjahr 1938 Gäste der Staatspolizeileitstelle Hamburg, die von Bruno Steckenbach<sup>276</sup> geleitet wurde. Die Schweden empfingen bald auch eine Delegation der Gestapo in Stockholm.<sup>277</sup> Nachdem der missglückte Brandbombenanschlag gegen das Frachtschiff «Norderney» im Mai 1938 aufgeklärt worden war, erhielt man weitere Hinweise darüber, dass die Sabotageorganisation auch in den Ostseehäfen aktiv war. Danach nahmen die Deutschen Kontakt zur finnischen Staatspolizei auf, um sich nach eventuellen neuen Informationen über die Existenz einer Sabotageorganisation zugunsten der Sowjetunion zu erkundigen. Die Staatspolizei zögerte keinen Moment, sondern begann unter Leitung von Bruno Aaltonen damit, die Verbreitung der Organisation in Finnland aufzudecken. Dort gelang es ihm bald, zwei Informanten in die dortige Abteilung von Wollwebers Organisation einzuschleusen.<sup>278</sup>

Gleichzeitig veränderte sich die politische Karte Europas, was auch nicht ohne Einfluss auf die internationale Polizeizusammenarbeit blieb. Im April 1938 marschierten die Deutschen in Österreich ein, und das Land wurde an das Deutsche Reich angeschlossen. Die Internationale Kriminalpolizeikommission (IKPK) mit dem Hauptsitz in Wien geriet nun endgültig unter die Kontrolle der Deutschen. Ihr neuer Leiter wurde Reinhard Heydrich. Die IKPK war seit ihrer Gründung 1923 eine internationale Informationsstelle für die Polizeibehörden der verschiedenen Länder. Das Interesse an ihren Arbeitsergebnissen war bei den mitteleuropäischen Staaten deutlich am grössten gewesen.<sup>279</sup>

Die Zusammenarbeit mit der IKPK eröffnete den nationalsozialistischen Polizeibehörden einen Weg, durch den sie versuchten, die ausländischen Amtskollegen dazu zu bringen, in ihrem Sinne zu arbeiten. Dies geschah, indem Teilgebiete der Polizeiarbeit zu zentralen Schwerpunkten der internationalen Zusammenarbeit

gemacht wurden, soweit sie für die Überwachungsmaßnahmen der Nationalsozialisten wichtig waren. Die Absicht war, solche Vergehen wie Pass- und Urkundenfälschung, Schmuggeln und das Umgehen der Devisenbestimmungen zu unterbinden. Alle diese Verbrechen hatten ihren Grund in der illegalen Ein- und Ausreise sowie in dem Entschluss, ins Exil zu gehen. Schon die Tatsache, dass anstatt der Kriminalpolizei nun die Gestapo die Untersuchung von Sabotagefällen auf den Schiffen übernehmen sollte, bedeutete, dass bei den Verbrechern ein politischer Hintergrund vermutet wurde. Bei den Gesprächen der Deutschen mit den ausländischen Amtskollegen drangen diese jedoch darauf, die Fälle als gewöhnliche Verbrechen zu behandeln. So könnte man fordern, die Verdächtigen unter Berufung auf die mit den skandinavischen Ländern abgeschlossenen bilateralen Verträge nach Deutschland auszuliefern. Mit Finnland war so ein Abkommen im Frühjahr 1937 geschlossen worden. Bei den Kooperationspartnern gab es diesbezüglich keine Fragen oder Einsprüche, denn die Gestapo und ihre skandinavischen Amtskollegen waren sich über den Ursprung und die Ziele der Sabotage auf den Schiffen einig und darüber, mit welchen Mitteln sie beendet werden könnten.<sup>280</sup>

Aufgrund der deutschen Kontaktaufnahme schlugen die skandinavischen Sicherheitsbehörden vor, in Zukunft untereinander zusammenzuarbeiten. Im März 1939 lud folglich die Kriminalpolizei von Stockholm die Vertreter Dänemarks, Norwegens und Finnlands zu einer Besprechung nach Stockholm ein,<sup>281</sup> bei der Aaltonen Finnland vertrat. Dieser bekam gleichzeitig eine Gelegenheit, mit den Schweden über die zunehmende Verschärfung in der Flüchtlingsfrage zu sprechen, welche durch den Anschluss Österreichs verursacht worden war.

Bei den Gesprächen schlug Aaltonen vor, dass die skandinavischen Sicherheitsbehörden keine direkten Massnahmen gegen die ISH ergreifen sollten. Nach seiner Auffassung wäre es vernünftiger, erst Beweismaterial und Informationen über deren Tätigkeit zu sammeln und erst dann, wenn es ernst würde, die Organisation durch eine gleichzeitige Aktion auszuheben, d.h. konkret beim Ausbruch eines Krieges. Die finnische Staatspolizei hatte an Prestige gewonnen, denn es war ihr gelungen, die Organisation der ISH stärker zu unterwandern als die anderen. Nach Aaltonens Bericht stimmten alle zu, seinen Vorschlag für ein gemeinsames Handeln zu akzeptieren.<sup>282</sup>

Aaltonen, der noch nichts vom Kontakt der Dänen und der Schweden mit der Gestapo wusste, schlug weiterhin vor, entsprechendes Untersuchungsmaterial mit den Deutschen auszutauschen. Der Leiter der Kopenhagener Kriminalpolizei Einvind Larsen berichtete ihm, dass die dänische Kripo schon in engem Kontakt zur Gestapo stehe. Larsen bat darum, ihr das Untersuchungsmaterial übergeben zu dürfen, das er von seinen skandinavischen Amtskollegen erhalten hatte. Wenn man die Zusammenarbeit aufrechterhalten wolle, dann sei ein Informationsaus-

tausch wichtig, denn die Dänen glaubten, nur dann von der Zusammenarbeit profitieren zu können, wenn sie auf Gegenseitigkeit beruhe.<sup>283</sup>

Aaltonen betonte jedoch, die Staatspolizei sei dagegen, dass die den skandinavischen Amtskollegen übermittelten Informationen ungefiltert an die Deutschen weitergegeben würden. Das übergebene Material sollte in erster Linie der eigenen Behörde bei den Untersuchungen helfen, und man solle in der Zusammenarbeit mit den Behörden eines fremden Landes nicht zu entgegenkommend sein, da ihre Handlungsweisen und Ziele nicht immer ganz klar wären:

Ich betonte, dass ich meinerseits Deutschland nicht alles Material ohne Vorbehalt übergeben möchte, sondern man müsste überlegen, ob man z.B. der Gestapo belastende Informationen über Bürger des eigenen Landes geben solle, wenn man diese nicht vollständig beweisen könne. Wenn ein Bürger des eigenen Landes bestimmte Aufträge übernommen habe, dann könne das den Deutschen mitgeteilt werden, aber reine Verdachtsfälle, die sich vielleicht in Kürze als unbegründet erweisen würden, solle man nach meiner Ansicht nicht an die Gestapo weiterleiten, da wir nicht wissen, wie sie diese Informationen benutzt.<sup>284</sup>

Wie Aaltonen über die Gespräche berichtete, wurde in der Sitzung beschlossen, in der Zusammenarbeit mit den Deutschen eine durchaus reservierte Haltung einzunehmen. Man kam zu dem Ergebnis, die Informationen, welche die skandinavischen Sicherheitsbehörden sich untereinander gegeben hatten, den Deutschen nicht ohne Erlaubnis zu übermitteln und dass jeweils die Punkte mit dem Bleistift zu markieren seien, von denen man die Deutschen nicht in Kenntnis setzen wollte. Die skandinavischen Sicherheitsbehörden würden einen Teil des Materials für sich behalten, und sie würden erst nach reiflicher Überlegung den Deutschen Informationen zur Verfügung stellen. Das ganze Material würde man ihnen keinesfalls geben.<sup>285</sup>

Andererseits verstärkte sich die Zusammenarbeit der skandinavischen Sicherheitsbehörden bei den Untersuchungen des Falls Wollweber und seiner Organisation, wovon auch die Gestapo profitierte. Die Polizeikonferenz in Stockholm führte bald zu konkreten Ergebnissen. Im Herbst 1939 verhaftete die belgische Polizei in Antwerpen einen der führenden Köpfe der Organisation, den gebürtigen Letten Ernst Lambert. Zur Verhaftung trugen die Informationen bei, die Aaltonen den Schweden gegeben hatte und welche dann im Anschluss daran von der schwedischen Polizei den Deutschen übermittelt worden waren.<sup>286</sup>

Ende 1939 war geplant, die Sabotagewaffe auch gegen Finnland einzusetzen, welches das Ziel eines sowjetischen Angriffs werden sollte. Aarne Kauhanen erhielt Warnungen über geplante Sabotagen gegen Handelsschiffe. Diese stammten vom Schiffskapitän Valter Heikel und seinem Informanten «S. Salonen», mit anderen Worten vom Journalisten John O'Brien-Hitching. Heikel forderte die Staats-

polizei dazu auf, Verbindungen zu Seeleuten und Hafenarbeitern herzustellen sowie Informanten in diese Gruppen einzuschleusen. «Salonen» seinerseits riet, jene Ausländer unverzüglich aus Finnland auszuweisen, die man eventuell zu Sabotageakten überreden könne.<sup>287</sup>

Der Ausbruch des Winterkrieges überraschte jedoch Wollweber, dessen Kontakte zu Finnland abbrachen. Nach seinen eigenen Berichten wurde die Verbindung zu der finnischen Zelle lediglich über Kuriere hergestellt, die auf Skiern den vereisten Bottnischen Meerbusen überquerten. Man beschloss daher keine Anschläge zu verüben. Andere Teilnehmer erzählten nachträglich Phantasiegeschichten von grossen Plänen, von denen der unwahrscheinlichste der war, die Zentrale der Staatspolizei in die Luft zu sprengen.<sup>288</sup> Während des Winterkrieges stellten die finnischen Behörden jedoch keine Aktivitäten fest, die mit Wollweber direkt zu tun gehabt hätten. Wollwebers Organisation scheint mit den finnischen Kommunisten damals ein Problem geteilt zu haben: sie waren beide isoliert, konsterntiert, von der Staatspolizei verfolgt, und ohne die Unterstützung der eigenen Leute wurden sie von den Ereignissen überrollt, so dass sie im entscheidenden Moment nicht mehr aktiv werden konnten.<sup>289</sup>

Nach dem Winterkrieg zählte die Tätigkeit von Wollwebers Organisation nicht mehr zu den zentralen Interessenschwerpunkten der Staatspolizei. Die Angst vor Anschlägen gegen die Handelsschiffe und vor Spionage für die Sowjetunion durch die Handelsschiffahrt allgemein hielt jedoch die finnische Sicherheitspolizei in Atem. Die sichtbarsten Spuren hinterliess Wollweber jedoch bei den deutschen Sicherheitsbehörden, und die diesbezügliche Besorgnis blieb in den kommenden Kriegsjahren stets existent.<sup>290</sup>

### Riekkis Entlassung und Erbe.

[Enne] fragte, ob Riekki wirklich so ein schlimmer Faschist sei, dass er nicht mehr im Amt bleiben könne. Ich antwortete, Riekki sei kein Faschist, sondern er sei sehr eifrig damit beschäftigt, die Tätigkeit der Lapua-Bewegung und der IKL zu prüfen, aber da die Geheimpolizei stark angegriffen worden sei und man eine Neuorganisation verlangt und auch versprochen habe, so sei der Chef das naheliegendste und sichtbarste Bauernopfer.<sup>291</sup> Aus den Aufzeichnungen von Kaarlo Löfving, Chef des Kontrollbüros, über seine Gespräche mit Yrjö Enne im Frühjahr 1938 in Stockholm

Seit Ende der 20er Jahre hatte die Komintern den ausländischen kommunistischen Parteien die Taktik der «dritten Phase» vorgeschlagen, weil man in der Erwartung der unmittelbaren Krise des Kapitalismus den Klassenkampf zu beschleunigen versuchte. Diese harte und kompromisslose Linie stempelte die Sozialdemokraten als die schlimmsten Feinde des Proletariats ab, welche durch ihre Politik die Arbeiterklasse spalte und dadurch den Zielen des «Faschismus» diene. In Wirklich-

keit erwies sich diese dogmatische politische Linie als ein gravierender Fehler, der die Kommunisten von den übrigen Linken isolierte; sie verursachte eine starke und heftige Gegenreaktion und schränkte die politischen Handlungsmöglichkeiten der Kommunisten entscheidend ein.<sup>292</sup>

Wegen der zunehmenden Stärke des nationalsozialistischen Deutschlands war die Sowjetunion bis 1935 zutiefst besorgt über ihre Sicherheitslage, und das wurde auch in der Taktik der Kommunisten im Hinblick auf Finnland deutlich. Auf der VII. Konferenz der Komintern im Sommer 1935 wurden neue Ziele formuliert, nach denen die Kommunisten in allen Ländern versuchen sollten, möglichst breite «Volksfronten» mit all denjenigen politischen Kräften zu bilden, die eventuell Verbündete im Kampf gegen Faschismus und Nationalsozialismus werden könnten. Die internationale kommunistische Bewegung und die mit ihnen verbündeten Parteien mussten von heute auf morgen plötzlich eine weitgehende Zusammenarbeit mit den früher als «Sozialfaschisten» abgestempelten Feinden akzeptieren.<sup>293</sup>

Die neue politische Richtung der Komintern schien im Laufe des Jahres 1936 ausgesprochen erfolgreich zu sein. Diese Entwicklung verfolgten die meisten europäischen Sicherheitsbehörden sehr genau und mit grosser Sorge. In der ersten Hälfte des Jahres kamen sowohl in Frankreich als auch in Spanien Mitte-Links-Volksfrontregierungen an die Macht. Die Meinung der von Riekki geführten Geheimpolizei dazu war eindeutig: Volksfronten sind trojanische Pferde, mit der Zielsetzung, die politischen Strukturen in Europa durch den kommunistischen Einfluss heimlich zu unterwandern und damit zu schwächen. Ihre Gefährlichkeit bestehe darin, dass sie besser als die dogmatischen Kommunisten der früheren Jahre die Sozialdemokraten sowie die Liberalen dazu bringen könnten, ihre Ziele im Namen der antifaschistischen Arbeit zu verwirklichen.<sup>294</sup>

Im Fall Riekki bestimmte seine kompromisslose Einstellung gegenüber den Kommunisten auch seine Meinung zu realen oder vermeintlichen Aktivitäten der Volksfront. Die Geheimpolizei begann nun, Informationen über die in Finnland tätigen Verbände und Vereinigungen zu sammeln, durch welche die Kommunisten eventuell ihren Einfluss vergrössern könnten. Die Überwachung richtete sich besonders gegen die liberale Fortschrittspartei. Ein weiteres Ziel waren die von den Linken dominierten Kulturvereine, von denen man in der Ratakatu glaubte, dass sie von Moskau aus gesteuert würden.<sup>295</sup>

In Finnland hatte diese neue Ausrichtung der Komintern keinen grossen Erfolg, denn die Parteiorganisation der Kommunisten war schon zerschlagen, und ihr politischer Einfluss blieb gering.<sup>296</sup> Jedoch trug sie dazu bei, Esko Riekki und die von ihm geleitete Geheimpolizei zu bezwingen. Riekki musste wegen seiner aggressiven Haltung gegenüber der Volksfrontpolitik seinen Hut nehmen. Ein weiterer Grund war ein Skandal, der aus der Benutzung von geheimem Material ent-

standen war. Ausserdem genoss er vor allem bei den Sozialdemokraten schon seit längerer Zeit kein Vertrauen mehr.

\* \* \*

Riekki war mit seinem Zweifel nicht allein. Premierminister T. M. Kivimäki bat die Geheimpolizei, Informationen über die Volksfronttaktik und über ihre Auswirkungen in der Praxis zu sammeln. Ville Bang (Pankko) von der Geheimpolizei legte folglich Kivimäki auch zwei umfangreiche Berichte vor. Darin enthalten waren Beurteilungen der Geheimpolizei über einflussreiche finnische Persönlichkeiten in Politik und Kultur sowie über Organisationen, welche eventuell Verfechter und Profiteure der Volksfronttaktik sein könnten.<sup>297</sup> Kurz danach gelangten die Informationen jedoch in die Öffentlichkeit, als im Herbst 1936 ein Prozess stattfand, bei dem es um die Zulassung des Vereins für Menschenrechte ging. Die Auswirkung dieser Indiskretionen war schockierend, wie Freedy Kekäläinen später berichtete: «Die Informationen waren korrekt, aber die Leute ärgerten sich sehr darüber.»<sup>298</sup>

In den Berichten wurden zahlreiche politische Bewegungen, Vereine und Privatpersonen genannt, von denen man annahm, dass sie mit ihrer Tätigkeit die politischen Ziele der Kommunisten fördern würden. Man sah das als einen Beweis dafür an, dass die Geheimpolizei versuchte, das politische Leben des Landes zu steuern. Die Presse, besonders die renommierte Zeitung «Helsingin Sanomat» unter ihrem Chefredakteur Eljas Erkko, die durch diese Berichte in ein falsches Licht gerückt worden war, griff die Geheimpolizei und ihre Symbolfigur Riekki heftig an. Die Regierung versuchte im Parlament eine erklärende Stellungnahme abzugeben, welche die Angelegenheit aber nur verschlimmerte. Man wollte nun die Tätigkeit der Geheimpolizei gründlich untersuchen.<sup>299</sup> Der Opposition bot der Skandal eine günstige Gelegenheit, nun die langjährige Rechtsregierung unter Kivimäki anzugreifen. Die Regierung stellte schliesslich wegen eines eigentlich unbedeutenden Änderungsvorschlags im Strafgesetz die Vertrauensfrage, welche sie knapp verlor, und als Konsequenz trat sie zurück. Dies geschah alles innerhalb einer Woche, nachdem der Inhalt des Berichts durchgesickert war.<sup>300</sup>

In den Arbeitspapieren waren wahrscheinlich auch Hinweise enthalten, die auf eine internationale Zusammenarbeit hindeuteten. Aus den Notizen ging auch hervor, dass es zwischen der Führung der deutschen Gestapo und Riekki Gespräche gegeben hatte, zuletzt im Sommer 1936.<sup>301</sup> In den Aufzeichnungen der Geheimpolizei finden sich unter den verdächtigten Tarnorganisationen der Volksfront Namen wie der Verein für Menschenrechte und Pazifismus, und sogar solche Organisationen wurden verdächtigt wie der Friedensverband der Finnischen Esperantisten.<sup>302</sup>

Es bleibt eine offene Frage, ob und in welchem Masse in diese Organisationen wirklich Kommunisten eingeschleust worden sind. Die Tatsache, dass sogar solche Organisationen auf die Liste der Verdächtigen gerieten, machte deutlich, wie gross die ideologische Affinität der Sicherheitsbehörden zwischen dem demokratischen Finnland und den grossen Diktaturen in Europa war. Bezeichnend für diese Einstellung war die Festrede, welche Arturo Bocchini, der Chef der italienischen Polizei, 1937 hielt:

So wie die Pest, so muss man auch den Kommunismus mit Feuer und Eisen und mit dem Operationsmesser bekämpfen. Dumm wäre es, wenn man in den verschiedenen Volksfronten sofort die giftigen Schlangen nicht identifizieren würde.<sup>303</sup>

Der Inhalt dieser Aufzeichnungen über die Volksfront sollte jedoch nicht als direkter Einfluss der deutschen Sicherheitsorgane überinterpretiert werden. In Finnland war man durchaus in der Lage, die Volksfrontbewegung auch mit Hilfe der eigenen Erkenntnisse in Frage zu stellen.

Als Folge dieses Skandals waren die Position von Riecki und die Stellung der gesamten Geheimpolizei instabil und unsicher geworden. Die Auswirkungen dieses Falles hatten zusätzlich eine tiefgreifende Veränderung in der finnischen Innenpolitik zur Folge. Auf die Regierung von Kivimäki folgte eine nur kurzlebige Regierungszeit unter Kyösti Kallio. Im Anschluss daran bildeten im März 1937 die Fortschrittspartei, die Agrarpartei und die Sozialdemokraten unter Leitung von A. K. Cajander eine neue Regierung. Die neue Regierung war zwar Mitte-Links, aber da auch Sozialdemokraten beteiligt waren, herrschte bei der Geheimpolizei die Meinung vor, dass nun auch in Finnland eine Volksfrontregierung an der Macht sei. Das bedrohliche Szenario war Wirklichkeit geworden. Als Grundlage der Regierungsabsprachen wurden keineswegs die Thesen der Komintern übernommen, sondern die der schon Anfang der 30er Jahre auf dem Höhepunkt der Lapua-Bewegung vom Zentrum und den Linken gebildeten sog. Legalitätsfront, mit deren Hilfe man den Parlamentarismus gegen die Bedrohung der Extremisten zu verteidigen versuchte. Aufgrund der gemachten Erfahrungen in dieser Legalitätsfront leiteten die Sozialdemokraten die Forderung ab, die Partei als regierungsfähig anzuerkennen.<sup>304</sup>

Innenminister dieser Mitte-Links-Koalition blieb Urho Kekkonen, ein junger Jurist, der schon in der Vorgängerregierung dabei war. Er hatte Erfahrung in der sicherheitspolizeilichen Arbeit, sein Verhältnis zu Riecki war angespannt, und er hatte weitreichende Konzeptionen über den Zusammenhang von Innen- und Aussenpolitik. In der neuen Regierung gab es für Riecki so gut wie keine politische Unterstützung mehr, und die Regierung begann, mit Unterstützung von Kekkonen und den Sozialdemokraten die verfassungsmässige Stellung der Geheimpolizei zu verändern. Hinsichtlich der Behörde wurden neue Richtlinien ausgearbeitet, welche im Dezember 1937 in Kraft traten.



Riekkis Entlassung war damit besiegelt, und als er am ersten Arbeitstag im Januar 1938 seinen Dienst antrat, wurde er aufgefordert, seinen Rücktritt einzureichen.<sup>305</sup>

Zum neuen Leiter der Staatspolizei wurde Amtsrichter Paavo Säippä ernannt. Er war ein in Ylitornio geborener Jurist, der in der Polizeiarbeit nur über eine dreijährige Erfahrung verfügte, als er seit Ende der 20er Jahre in Ylitornio und Turtola als Polizeichef tätig gewesen war. Während seiner beruflichen Laufbahn hatte er später als Leiter der Grossgemeinde Rovaniemi Erfahrung in der Verwaltungsarbeit gesammelt. Der begeisterte Skiläufer Säippä hatte schon, bevor er die Leitung der Staatspolizei übernahm, als Stadtdirektor in Lahti Karriere gemacht.<sup>306</sup>

Säippäs Ernennung zum neuen Chef der Staatspolizei war schon beschlossene Sache, bevor man damit begann, an Riekkis Stuhl zu sägen.<sup>307</sup> Säippä war ein Schul- und Studienfreund sowohl von Innenminister Kekkonen als auch vom Wortführer der Agrarpartei, Kaarlo Hillilä. Letzterer schlug Kekkonen vor, Säippä als Nachfolger von Riekki zu ernennen. Säippä erinnerte sich später, dass nach Kekkonens Meinung, die Zusammenarbeit von Riekki mit den Deutschen zu eng gewesen sei:

Riekkis Beziehungen zur Gestapo waren unnötig eng, das war allgemeiner Konsens. Hillilä war sehr entschlossen und aktiv, wenn er einmal damit begann, sich für eine Sache einzusetzen. Folglich übte er Druck aus. Hillilä war gegen Riekki, denn er hatte keine gute Meinung über ihn.<sup>308</sup>

\* \* \*

Riekki ging, aber das ausgesuchte Personal, «Riekkis Schöpfung», blieb und sorgte routiniert für Kontinuität. Mit der Entlassung von Riekki ergab sich für Bruno Aaltonen eine Gelegenheit, seinen Einfluss innerhalb der Staatspolizei als ausgewiesener Experte für Auslandsbeziehungen zu verstärken. In vielen Fällen war er die einzige Person, die wusste, was mit wem in früheren Gesprächen vereinbart worden war. Dem neuen Chef, der noch nicht mit den Fällen vertraut war, blieb nichts anderes übrig, als sich auf die Sachkenntnisse von Aaltonen bei den Auslandskontakten zu verlassen.<sup>309</sup>

Riekki hinterliess ein zwiespältiges Erbe. Die von ihm geformte Polizeibehörde war eine Organisation, in der auf die Besetzung von Schlüsselpositionen mit geeigneten Personen besonderer Wert gelegt wurde. Die meisten Mitarbeiter hatte Riekki selbst ausgesucht und daher waren sie in ihrer politischen Ausrichtung ausgesprochen homogen. Diese Einheitlichkeit konnte eine Stärke sein, aber das völlige Fehlen einer inneren Opposition verbesserte keineswegs die Möglichkeiten der Behörde, einmal die eigene Tätigkeit zu bewerten und kritisch zu hinterfragen. Da Riekkis Ausbildung selbst äusserst dürftig war, spielte er die Bedeutung der

Bildung für eine erfolgreiche Polizeiarbeit bewusst herunter. Das war noch problemlos, solange ein starker und erfahrener Chef an der Spitze stand, aber sobald in Krisenzeiten der Druck zunahm, wurde deutlich, welche personellen Defizite auf der Abteilungsleiterenebene vorlagen.

Obwohl Riekki scheinbar aufrichtig versucht hatte, die Arbeitsweise seiner Behörde kritikfest zu machen, so war doch überall noch die Denkweise eines früheren Aktivisten zu erkennen. Das Verhältnis zur Legalität blieb unklar. Seit anderthalb Jahrzehnten hatte man dem Personal immer wieder eingeschärft, dass neben einer gewissenhaften Arbeitsweise zum echten Ohranadenken auch die Fähigkeit gehöre, im Bedarfsfall «die Gesetzesparagraphen zu vernachlässigen». Säippä übernahm eine Behörde, in der man fest davon überzeugt war, dass «das Interesse des eigenen Landes» im Ernstfall wichtiger sei, als «die Buchstaben des Gesetzes».<sup>310</sup>

Vor Finnland lag der Ausnahmezustand der Kriegsjahre, und die negativen Seiten von Riekkis Erbe wurden nun deutlich sichtbar. Der grösste Druck auf die Arbeitsweise der Staatspolizei sollte bald von der nationalsozialistischen Polizeibehörde ausgeübt werden, die sich in den Zwischenkriegsmonaten allmählich vom Amtskollegen zum Waffenbruder entwickelt hatte. Um dem Druck zu widerstehen, brauchte man Gelassenheit, Festigkeit und die Überzeugung, sich an die Spielregeln der Legalität und des Rechtsstaates zu halten. An diesen oben genannten Eigenschaften wird man die Staatspolizei bald messen können.<sup>311</sup>

### **Der Fall Dickmann. Wilhelm Kernigs Spionagekarriere in Deutschland, Osteuropa und Skandinavien**

Werter Herr Jaderny. Ich habe für Sie einen interessanten Vorschlag. Falls Sie Ihren Auftraggeber wechseln wollen – schreiben Sie bitte an mich an die Adresse Dr. John Dickmann, Hotel Torni, Helsinki.<sup>312</sup>

«John Dickmann» an Wilhelm Kernig im März 1939

Vor dem Dreikönigstag, am 5. Januar 1939, legte der Passagierdampfer «Aegna» aus Tallinn kommend an der Pier im Hafen von Helsinki an. Die Passagiere kamen über die Landungsbrücke an Land und gingen zur Passkontrolle. Unter ihnen war auch ein Mann namens Wilhelm Kernig. Diesmal zeigte er dem Kontrolleur einen makellosen deutschen Pass vor. In dem Pass fehlte der verhängnisvolle rote J-Stempel, der seit Herbst 1938 auf Verlangen der Schweizer in die Pässe der deutschen Juden eingestempelt wurde, um deutlich zu machen, dass der Inhaber des Passes ein Jude sei und keine Möglichkeit mehr hätte, nach Deutschland zurückzukehren. Kernig konnte auch den Grund für seine Einreise nennen: er sei im Auftrag einer Prager Firma unterwegs, die mit Melasse handele.<sup>313</sup>

Kernig hatte jedoch kaum Geld dabei, noch verfügte er über entsprechende Papiere, die seine Aussagen hätten belegen können. Die Passkontrolleure beschloßen daher, ihn nicht einreisen zu lassen, sondern befahlen einem uniformierten Hafenzwangsbeamten ihn an Bord zu überwachen. Bevor Kernig jedoch zurück an Bord gehen musste, wurde ihm noch erlaubt, den stellvertretenden Chef der Staatspolizei Bruno Aaltonen in der Ratakatu anzurufen. Um an Land zu kommen, klammerte sich Kernig wie ein Ertrinkender an einen Strohalm, indem er behauptete, wichtige Informationen zu haben, für die sich die Staatspolizei sicher interessieren würde. Aaltonen beschloß, ihn anzuhören und schickte den stellvertretenden Chef des Passbüros Jalmari Sinivaara sowie den Geheimpolizisten Erkki Kuosmanen zum Hafen, um mit Kernig zu reden.<sup>314</sup>

Was brachte Kernig erneut zurück nach Finnland? Dichtung und Wahrheit in seinem Lebenslauf waren eng miteinander verflochten und bildeten ein widersprüchliches Geflecht. Nach seinen eigenen Aussagen hatte Kernig bis 1924 bei verschiedenen Berliner Zeitungen als Journalist gearbeitet. Damals habe er, wie er berichtet, als 22-jähriger junger Mann eine Stelle bei der Organisation mit dem Namen «Liga für Mutterschutz» in Berlin bekommen. Genauer gesagt handelte es sich dabei um die «Liga für Mutterschutz und soziale Familienhygiene», eine Massenorganisation, die sich die Legalisierung der Geburtenregelung, der Verhütung sowie der Abtreibung auf die Fahnen geschrieben hatte.<sup>315</sup>

Die Existenz der Organisation hatte ihren Grund in der Gesetzgebung der Weimarer Republik, die sowohl die Abtreibung als auch die Werbung für Verhütungsmittel verbot.<sup>316</sup> Andererseits begünstigte die liberale Atmosphäre der Republik das Entstehen von unterschiedlichen Interessengruppen. Eine besondere Ausnahmeregelung in der deutschen Gesetzgebung bestand darin, dass Organisationen für Geburtenregelung, insbesondere Kernigs Liga, in direktem Kontakt zu den Herstellern von Verhütungsmitteln standen, welche das Werbeverbot umgingen und ihre Produkte über derartige Organisationen vertrieben. In diesem Zusammenhang war auch die Liga für Mutterschutz entstanden, aus der in Deutschland schnell die grösste Bewegung wurde, welche sich für die Rechte bezüglich Geburtenregelung, Verhütung und Abtreibung einsetzte. Schwerpunkte ihrer Vorträge und Publikationen waren auch Themen wie Sexualhygiene und Freude am Sex. Die Arbeit dieser Organisationen hatte besonderen Zuspruch in den Arbeiterkreisen, was diese umgehend mit Sozialisten und Kommunisten in Kontakt brachte. Wegen der Verbindungen zu den Linksparteien und wegen der befürworteten Geburtenregelung wurden Vereine wie die Liga Gegenstand des Hasses bei den Rechten, und die Publikationen, welche die sexuelle Freiheit proklamierten, wurden als reine Pornografie eingestuft.<sup>317</sup>

Der Hinweis von Kernig, dass er aktiv für die Geburtenregelung gekämpft habe, ist glaubwürdig, aber seine Erklärung, die er im Herbst 1936 vor der schwedischen Polizei abgegeben hatte, ist offenbar falsch. Die Liga hatte nämlich ihre Tätigkeit erst 1925 aufgenommen, so dass es unmöglich war, dass der damals 22-jährige Kernig im Jahre 1924 eine führende Position in ihrer Organisation hatte, so wie er selbst behauptete. Kernig brachte wahrscheinlich bewusst seine zeitlichen Angaben durcheinander, um in seinem Lebenslauf eine andere verblüffende Tatsache zu vertuschen. Er berichtete nämlich der schwedischen Behörde nicht, dass er in den 20er Jahren Mitglied in einer ganz anderen Bewegung gewesen war: in der von Adolf Hitler geführten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.<sup>318</sup>

Kernigs Mitgliedschaft in der NSDAP war in jeder Hinsicht aussergewöhnlich. Denn obwohl er jüdischer Abstammung war, arbeitete er für eine fanatisch antisemitische Partei. Später konnte nachgewiesen werden, dass Kernig sowohl für die bei den Nationalsozialisten verhassten Themen wie Geburtenregelung und sexuelle Freizügigkeit eintrat als auch gleichzeitig in linksorientierten Kreisen aktiv war. Es kam bald zum Bruch mit dem Nationalsozialismus, und die Gauleitung von Grossberlin hat Kernig wahrscheinlich wegen ungebührlicher Äusserungen im Herbst 1926 aus der Partei ausgeschlossen.<sup>319</sup>

Nachdem Kernig die NSDAP verlassen hatte, wurde er wenig später Mitglied in der Liga für Mutterschutz. Deren Tätigkeit wurde jedoch offiziell im Juni 1933 beendet, als die Gestapo sie und andere ähnliche Organisationen auflöste.<sup>320</sup> Nach eigener Schilderung setzte Kernig seine Tätigkeit bis 1935 im Geheimen fort. Seine Familie blieb in Deutschland, seine Frau musste in einer Nervenklinik behandelt werden.<sup>321</sup> Nach der Verabschiedung der Rassegesetze in Nürnberg 1935 wurde Kernig als Halbjude eingestuft, war also praktisch ein Fremder in seinem eigenen Land. Die Drohung, ins Konzentrationslager zu kommen, rückte immer näher, und Kernig berichtete, dass er letztendlich gezwungen worden sei, Deutschland zu verlassen.

Sein erster Fluchtort war Prag, die Hauptstadt der Tschechoslowakei, wo sich Kernig durch journalistische Tätigkeit und durch Vorträge über Sexualaufklärung seinen Lebensunterhalt verdiente. Obwohl sich in Prag eine grosse Gruppe von deutschen Emigranten aufhielt, verliess Kernig dennoch im Mai 1936 das Land und fuhr nach Schweden, wie er behauptete, auf Druck der tschechischen Behörden. In Schweden traf er auf ein bekanntes Netzwerk von Leuten, die ebenfalls emigriert waren, weil sie im Reichsverband für Geburtenregelung und Sexualhygiene mitgearbeitet hatten.

Der schwedischen Behörde berichte Kernig, dass er ein Werk über Sexualaufklärung für einen Osloer Verlag plane und zeigte ihnen eine Zeitung, in der sowohl seine Artikel erschienen waren als auch «Bilder von nackten Männern und Frauen in verschiedenen Positionen». Es wurde jedoch deutlich, dass es ihm finanziell

sehr schlecht ging und dass er auf die Unterstützung von Bekannten angewiesen war. Im November 1936 beschlossen die schwedischen Behörden ihn auszuweisen. Zunächst legte er dagegen Beschwerde ein, aber bevor der Beschluss Gesetzeskraft erlangte, teilte er plötzlich mit, freiwillig Schweden verlassen zu wollen. Im Januar 1937 fuhr er in die Tschechoslowakei zurück. Was war geschehen? <sup>322</sup>

\* \* \*

Am 5. Dezember 1937 stieg ein stämmiger Mann mit Schnurrbart und Brille aus dem Flugzeug, das soeben auf dem Flughafen Bromma in Stockholm gelandet war. Sein tschechischer Pass war auf den Namen Vilem Jaderny ausgestellt. Er war von seinem Arbeitgeber als Korrespondent nach Stockholm geschickt worden und quartierte sich im Hotel «Atlantic» ein. Der Mann war Wilhelm Kernig, den die tschechische Militäraufklärung im Jahr vorher mittels eines Kontaktmannes in Stockholm angeworben hatte. Seine frühere plötzliche Abreise aus Stockholm hatte damit zu tun, dass man ihm bereits eine Tätigkeit als Spion zugesichert hatte. Er arbeitete nun in der Deutschland-Abteilung der tschechischen Militäraufklärung und versuchte an Informationen über Deutschland mit Hilfe seines überschaubaren Netzwerkes heranzukommen. Die Tschechoslowakei versuchte sich für den Kriegsfall vorzubereiten, indem das Land im Vorfeld Informationsnetze in wichtigen Ländern errichtete und im November 1937 wurde folglich beschlossen, ein entsprechendes Netz in Skandinavien aufzubauen. Die Aufgabe wurde Kernig übertragen, da er Schwedisch beherrschte und von früher her schon über Kontakte nach Schweden verfügte. <sup>323</sup>

Um seinen geheimen Auftrag durchzuführen, reiste er nach Schweden, wurde aber von Anfang an von der schwedischen Sicherheitspolizei überwacht. Bereits am 10. Dezember 1937 verhaftete sie ihn in seinem Hotelzimmer. Bei der anschließenden Leibesvisitation fand man bei ihm einen vollständigen Bericht mit dem Titel «Die schwedische Industrie im Dienste der deutschen Aufrüstung». Darin enthalten waren Informationen über die Produktion und den Handelsaustausch von schwedischen Unternehmen. Die Briefe, welche in seinem Hotelzimmer beschlagnahmt worden waren, enthielten deutliche Hinweise auf Kernigs Auftraggeber in Prag. Bei den folgenden Ermittlungen gaben die tschechischen Behörden zu, dass sie in diesen Fall verwickelt waren. Damit war die Angelegenheit klar. Kernig wurde sofort ausgewiesen und daher noch am 15. Dezember ins Flugzeug nach Helsinki gesetzt, wo schon ein Platz für ihn reserviert worden war. <sup>324</sup>

Nachdem Kernig einige Zeit in der finnischen Hauptstadt von der Staatspolizei überwacht worden war, kehrte er nach Prag zurück. Sein Netzwerk in Deutschland existierte weiterhin, und von dort bekam er Botschaften zugeschickt, die mit un-

sichtbarer Tinte auf harmlos aussehende Glückwunschkarten geschrieben worden waren. Die politische Situation in Europa wurde jedoch immer bedrohlicher, und die Existenz einer freien Tschechoslowakei ging zu Ende. Als Folge des Münchner Abkommens annektierte Deutschland im Oktober 1938 Teile der Tschechoslowakei, und in Zusammenhang mit diesem Misserfolg war auch Kernigs Tätigkeit für die Militäraufklärung des Landes zu Ende. Ab November 1938 erhielt er kein Gehalt mehr, und Anfang 1939 teilten die tschechischen Behörden Kernig mit, dass sie nicht mehr für seine Sicherheit garantieren könnten. Er musste Prag verlassen. Kernig war wieder auf der Flucht. Bald würde er heimatlos sein, denn Deutschland hatte auch die restlichen Gebiete der Tschechoslowakei am 15. März 1939 besetzt.<sup>325</sup>

Kernig war in Not und wusste nicht, wo er bleiben sollte. Er verließ Prag und fuhr nach Tallinn (Reval). Von dort ging er auf ein Schiff mit Bestimmungsort Helsinki. Er konnte sich weiterhin mit dem noch gültigen deutschen Pass, der auf seinen Namen ausgestellt war, frei bewegen. Kernig wollte, unbemerkt von den finnischen Beamten, über Finnland nach Schweden gelangen. Seine Reise wurde jedoch schon am 5. Januar 1939 im Hafen von Helsinki jäh unterbrochen. Bruno Aaltonen schickte den stellvertretenden Abteilungsleiter Jalmari Sinivaara und den Geheimpolizisten Erkki Kuosmanen dorthin, und die beiden fanden Kernig im Speisesaal des Schiffes in Begleitung eines Polizisten.<sup>326</sup>

Die Männer gingen in einen leeren Salon auf das obere Deck, um miteinander zu sprechen. Kernig konnte nun endlich seine wichtigen Informationen loswerden. Nach seiner Aussage hatte man ihm Mitte Januar 1938 im Verteidigungsministerium der Tschechoslowakei Notizen vorgelegt, die in Schweden und Finnland über ihn angefertigt worden waren. Darin war alles Wichtige enthalten, was er in Stockholm berichtet hatte.

Die Absicht war klar; Kernig wollte sich bei der Staatspolizei beliebt machen, indem er einen möglichen Geheimnisverrat andeutete, aber auf finnischer Seite stand man seiner Geschichte skeptisch gegenüber. Nach seiner Erzählung wollten seine Frau und seine drei Kinder «mit Hilfe einer Flüchtlingsorganisation» nach England gelangen, und auch er selbst habe die Absicht, ihnen zu folgen. Nach Finnland sei er gekommen, um mit Briefmarken und Melasse zu handeln sowie Artikel für die «Böhmische Zeitung» zu schreiben. Kernig bat inständig darum, wenigstens eine Transitgenehmigung zu erhalten, damit er weiter nach Schweden reisen könne. Seiner Bitte wurde aber nicht entsprochen. Die finnische Staatspolizei informierte Stockholm darüber, dass sie Kernig nicht weiter nach Schweden fahren lassen wollte, worüber die schwedischen Behörden ihren finnischen Amtskollegen sehr dankbar waren. Diese wollten unter keinen Umständen, dass Kernig nach Schweden käme.<sup>327</sup>

Kernig wurde an der Grenze zurückgeschickt und folglich musste er unverrichteterdinge nach Tallinn zurückkehren. Über sein damaliges Leben in Estland lie-

gen keine Informationen vor, aber es dürfte typisch für das Leben eines heimatlosen Flüchtlings gewesen sein, dessen Existenz unsicher und von ständigen Geldnöten geprägt war. Er war ein Spion ohne «Auftraggeber»; er war ein Abenteurer, ein Spielball der Wellen, der auf der Suche nach Arbeit und einem Zufluchtsort war.

\* \* \*

Kernig brauchte jedoch nicht lange in Tallinn darauf zu warten, dass sein Leben eine Wende nehmen würde. Im Frühjahr 1939 bekam er einen geheimnisvollen Brief. Ein gewisser «John Dickmann», der den Brief unterschrieben hatte, bat Kernig darum, zu ihm im Hotel «Tomi» in Helsinki Kontakt aufzunehmen, falls Kernig dazu bereit sei, den «Auftraggeber zu wechseln». Kernig antwortete umgehend, daran interessiert zu sein. Anfang April verliess er Tallinn und fuhr über Dänemark heimlich nach Schweden. Das Spiel begann von Neuem.<sup>328</sup>

Doch die Schweden schnappten Kernig. Sie vermuteten, dass die deutsche Abwehr dahinter stecken könnte und wandten sich folglich an die finnische Staatspolizei, um zu erfahren, wer «John Dickmann» sein könnte. Bald kam heraus, dass der polnische Ingenieur Jerzy Dunkel die Post im Hotel Tomi für den Namen «Dickmann» abholte. Offiziell war er Mitarbeiter bei der Fluggesellschaft LOT in Helsinki. Nach den Hinweisen der Staatspolizei war Dunkel

ein starker Trinker, einer, der gerne die Gesellschaft von Frauen sucht, ein gut verdienender Mann, der regelmässig zum Flughafen geht, um die ankommenden und abfliegenden polnischen Flugzeuge zu beobachten, einer, der zeitweilig mit polnischen Schiffskapitänen zusammensitzt, der oft nach Tallinn und Warschau reist, hin und wieder auch nach Stockholm und ansonsten ein netter und höflicher Herr ist.<sup>329</sup>

Es kam heraus, dass die Briefe von Dickmann mit der Spionagetätigkeit in Helsinki zu tun hatten und dass der mutmassliche Absender Dunkel ein Agent der polnischen Aufklärung war. Die einzige Verbindung lief jedoch über Kernig. Ende April rief Löfving Söderström bei der Stockholmer Kriminalpolizei an. Söderström teilte ihm mit, einen Brief an Kernig geschrieben und um seine Hilfe im Fall Dickmann gebeten zu haben. Kernig war bereit zu helfen, wollte in den nächsten Tagen einen Brief an Dickmann schicken und schlug vor, diesen unter Umständen in Helsinki zu treffen. Söderström bat darum, dass Kernig nach Finnland kommen dürfe: «Ich teilte ihm mit, dass es in Ordnung geht.» Aaltonen befahl den Passkontrolleuren, Kernig ins Land zu lassen, um bei der Enttarnung «des umworbenen Spionageführers» zu helfen.

Kernig kam am 3. Mai in Finnland an und nahm ein Zimmer im Hotel «Hospiz», wo Löfving ihn noch am Nachmittag traf. Kernig berichtete, «geheimnisvoll lä-

chelnd über einen Holzverkäufer namens ‚Abel‘, der in Helsinki als Spion für die Deutschen tätig sei, und behauptete weiterhin, die an ihn gerichteten Briefe seien deutschen Ursprungs. Kernig fügte hinzu, schon fünf Monate ohne einen eigentlichen «Auftraggeber» zu sein und sich mühsam mit Zeitungsartikeln durchzuschlagen. Er war überzeugt davon, dass der Krieg schon in ein paar Wochen ausbrechen würde.<sup>330</sup>

Ich stellte noch die Frage, ob K[ernig] vielleicht das Angebot von «Dickmann» annähme und damit beginnen würde, uns und den Polizeibehörden der anderen Länder dabei zu helfen, die deutsche Spionagetätigkeit aufzudecken sowie Spione zu enttarnen. K[ernig] schien ungehalten zu sein, er erklärte, dass er auf keinen Fall durch seine Tätigkeit Nazi-Deutschland unterstützen wolle, in Frage käme also nur Gegenspionage, aber darüber könne er auch mit dem stellvertretenden Leiter Aaltonen sprechen. Es kam mir so vor, dass Kernig nicht weiter reden wollte, und deshalb beendete ich das Gespräch.<sup>331</sup>

Bei der Staatspolizei genoss Kernig kein Vertrauen und wurde deswegen seit seiner Ankunft ständig überwacht. Er stattete Aaltonen in der Ratakatu einen Besuch ab und gab zu, weder Geld noch eine Möglichkeit zu haben, nach Estland zurückzukehren. Da das Treffen mit Dickmann nicht zustande kam, brachte man Kernig auf das Schiff mit dem Ziel Tallinn. Die estnische Polizei weigerte sich jedoch, Kernig einreisen zu lassen und folglich kehrte er nach Helsinki zurück. Es kam zu einem Treffen mit Dunkel, der berichtete, nur Briefe an «seinen Freund» Dickmann weiterzugeben, der nach seiner Aussage in Riga wohnte. Schliesslich kam ein Brief direkt von Dickmann, in dem er schrieb, dass sich die Situation geändert habe und er vorübergehend auf eine Zusammenarbeit verzichten müsse. Es war schon August geworden, und noch immer gab es keine Ergebnisse.

Dunkel hatte die Gefahr gewittert und vermied jeglichen Kontakt zu Kernig. Dieser musste sich folglich etwas Neues einfallen lassen, um seinen Aufenthalt in Finnland verlängern zu können. Anfang August ging Kernig erneut in die Ratakatu und machte ein weiteres Angebot:

Ich habe einen Informanten, von dem ich u.a. gewisse Hinweise über die Agenten Nazi-Deutschlands bekommen könnte. Besteht Interesse bei der Staatspolizei, dass ich solche Informationen beschaffe? Darf ich in dieser Angelegenheit aktiv werden oder soll ich mich nur darauf beschränken dem zuzuhören, was ich zufällig aufschnappe?<sup>332</sup>

Kernig wurde gebeten zu warten, bis Aaltonen aus dem Urlaub zurückkehrte. Bis dahin solle er sich jeder politischen Tätigkeit und Aktivität enthalten, weil er ein politischer Flüchtling sei. In den ersten Augusttagen wurde er überraschend zu Gesprächen in die polnische Botschaft in Helsinki eingeladen. Die Polen interessierten sich für Kernigs frühere Deutschlandkontakte, aber sie forderten ihn auf, die Verbindungen nur über Dickmann laufen zu lassen.



Es wurden keine festen Vereinbarungen getroffen. Kernig vermutete, dass die Polen den Kontakt deshalb gesucht hätten, weil sein vorheriger Auftraggeber «Karl» im tschechischen Kriegsministerium sein Archiv im Vorfeld der deutschen Besetzung nach Polen in Sicherheit hatte bringen lassen. Mit Hilfe des Archivs waren die Polen über Kernigs frühere Tätigkeit informiert.<sup>333</sup>

Den ganzen Sommer 1939 wurde Kernig überwacht. Er mietete sich eine Wohnung am Hietalahdentori 4 und erhielt vom Flüchtlingskomitee der jüdischen Gemeinde in Helsinki eine geringe Unterstützung. Er hatte Kontakt zu jüdischen Flüchtlingen; einige hatte er zum Schiff nach Hull gebracht, und einer von ihnen konnte bei ihm wohnen. Bei der Passkontrolle vermerkte der Beamte Olavi Viherluoto genau Kernigs Besuche im Hafen, und ihm fiel auf, dass dieser mit einem unbekanntem Mann wegging, der «kein Jude zu sein schien».<sup>334</sup>

Kernig beantragte ein Visum nach England, aber der Krieg lag schon in der Luft. In seinem Zeitungsartikel im August 1939 erahnte er schon einen eventuellen Kriegsausbruch. An diesen heißen Sommertagen war Finnland noch mitten in den Ferien. Kernig wunderte sich darüber, dass die Finnen den Ereignissen in Europa ziemlich gleichgültig gegenüberstanden. Er war überzeugt davon, dass mit ziemlicher Sicherheit der Krieg bald beginnen würde, nachdem Deutschland und die Sowjetunion den Nichtangriffspakt abgeschlossen hatten:

Krise um Danzig, das ist im Augenblick die Krise der Welt. Der Pulsschlag politischen Lebens in London, Paris, Berlin, Warschau zeigt fast immer den gleichen Rhythmus. Hier sind noch sehr heiße Sommersonnentage. Noch sind die dreimonatigen Sommerferien nicht beendet. Wer dennoch bereits in die Stadt zurückkehrte, verbringt seine Freizeit an den ideal gelegenen Badeplätzen. Wer aber mit offenen Augen hier alles beobachtet, den erfüllen gerade diese Erscheinungen starken Desinteresses mit verstärkter Unruhe. Es ist nicht alles so ruhig, wie es auf der Oberfläche scheint. Die Polizei erhält laufend Meldungen über erhöhte Aktivität der illegalen kommunistischen Verbände. Die IKL, die faschistische Organisation Finnlands, ist nicht minder aktiv. Reichsdeutsche Touristen sind fast alltägliche Erscheinungen im Strassenbild von Helsinki. Man trifft dabei auch manchen, den man von Prag her nicht in bester Erinnerung hat. Von dem man weiss, er gehört zu jener SS-Gruppe, deren besondere zivile Verwendung im Auslande ganz bestimmte Abwehrstellen der Polizei immer zu erhöhter Wachsamkeit verpflichten. Hier beginnen sich jetzt kaum spürbar aber doch stetig die Agenten verschiedener politischer Länder- und Mächtegruppen zu sammeln. Wie das ja immer in ausserordentlich bewegten politischen Zeiten in neutralen Ländern der Fall ist. Der Krieg, in unmittelbare und fast unabwendbare Nähe gerückt, kann hier im Lande zu einem krassen Erwachen führen.»<sup>335</sup>

## **II. Teil: Von Amtskollegen zu Waffenbrüdern**

Ich freue mich auf die Zeit, in der uns die Stabilisierung einer neuen europäischen Ordnung wieder zu engerer Zusammenarbeit führen wird.<sup>1</sup>  
Werner Best an Aaltonen im Juli 1940

## Das Zerwürfnis

### Die Auswirkungen des Hitler-Stalin-Pakts auf die finnisch-deutschen Beziehungen

Sie haben uns verraten wie Judas Iskariot und Sie werden noch die Folgen tragen müssen.<sup>2</sup>

General K. M. Wallenius an den deutschen Militärattaché  
Oberst Horst Rössing Ende 1939

Als der Leiter der Staatspolizei Paavo Säippä auf Einladung von Heinrich Müller mit Aaltonen Anfang August 1939 in Berlin zu Besuch war, ahnte er noch nicht, dass die sicherheitspolizeilichen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland kurz vor dem Abbruch standen.<sup>3</sup> Deutschland und die Sowjetunion hatten den ganzen Sommer heimlich die Möglichkeiten einer gemeinsamen Zusammenarbeit sondiert. Bis August waren sich beide Vertragspartner einig, einen Pakt abzuschließen. Nur über den Preis musste noch verhandelt werden: die Sowjetunion verlangte schon Mitte August, dass einem eventuellen Vertrag ein geheimes Zusatzprotokoll angefügt werde, in dem die territorialen Grenzen der jeweiligen Einflussbereiche zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer festgelegt werden sollten.<sup>4</sup> Der Vertrag wurde offiziell Nichtangriffspakt genannt, aber der Inhalt des geheimen Zusatzprotokolls machte deutlich, dass es sich in Wirklichkeit um das Gegenteil handelte: in dem Pakt ging es eigentlich um einen gemeinsamen Angriff auf Rumänien, Polen, Litauen, Lettland, Estland und Finnland.<sup>5</sup>

Die Nachricht wurde bald nach der Rückkehr von Säippä und Aaltonen bekannt gegeben. In nur einer Nacht war die Sowjetunion der Partner von Deutschland geworden. Nicht nur in Finnland gab es bestürzte Reaktionen. Der japanische Botschafter in Deutschland war der Meinung, dass Deutschland sowohl Japan als auch den Antikomintern-Vertrag umgangen habe. Der italienische Außenminister Galeazzo Ciano forderte Mussolini auf, den vor kurzem abgeschlossenen Vertrag mit Deutschland zu kündigen.<sup>6</sup> Am besten wurde die Bedeutung des Vertrages jedoch in den Staaten verstanden, über deren Teilung die Vertragspartner gerade Einvernehmen erzielt hatten. Die Existenz des geheimen Zusatzprotokolls, geschweige denn sein Inhalt, blieben im Dunkeln, aber auch in Finnland hat man sofort verstanden, dass die Lage des Landes durch den Vertrag entscheidend geschwächt

worden war. Die Nachricht über den Vertragsabschluss führte in Finnland zu einer Welle von starken deutschfeindlichen Äußerungen.

Gerüchte darüber, dass der Vertrag auch etwas anderes beinhaltete als das, was in der Öffentlichkeit bekannt wurde, breiteten sich rasch aus. Die deutsche Botschaft in Helsinki gab schon am 27. August eine Erklärung ab, nach der dieser Vertrag keineswegs auf Kosten von Finnland und den baltischen Staaten abgeschlossen worden sei.<sup>7</sup> Das beruhigte die Finnen jedoch überhaupt nicht. General Hannes Ignatius erzählte dem deutschen Botschafter Wipert von Blücher, dass er seit dem Bürgerkrieg immer deutschfreundlich gewesen sei, «aber jetzt habe ein Schwert meine Seele durchbohrt».<sup>8</sup>

Die Reaktion zeigte sehr deutlich, wie man in Finnland das nationalsozialistische Deutschland eingeschätzt hatte. Obwohl die offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland nicht sehr eng waren und es keine formellen Verträge gab, hielt man das neue Deutschland mit seinem strikten Antikommunismus in Finnland für einen Garantestaat, der letztlich die feindlichen Absichten der Sowjetunion vereiteln würde. Diesem Wunschdenken wurde plötzlich der Boden entzogen, und die Enttäuschung entlud sich in Form von verbitterten Reaktionen gegen jeden beliebigen Deutschen.<sup>9</sup>

Die Vertragsregelungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion hatten zunächst keinen direkten Einfluss auf die Beziehungen der finnischen Staatspolizei zu den deutschen Sicherheitsbehörden. Nach dem Vertragsabschluss lief die Korrespondenz zwischen der Staatspolizei und den Deutschen noch einige Zeit normal weiter, bis sie Ende Oktober abbrach.<sup>10</sup> Die wichtigste, durch den Nichtsangriffspakt verursachte Veränderung in der Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden bestand darin, dass Deutschland vom finnischen Standpunkt aus gesehen nicht mehr freundschaftlich gesonnen, ja noch nicht einmal ein neutrales Land sei. Der Kontakt zu den Deutschen wurde eingeschränkt, und auch die Staatspolizei interessierte sich plötzlich für die Überwachung der deutschen Agenten.<sup>11</sup>

Die Sicherheitsbehörden beider Länder waren in dieser Phase mit eigenen Dingen beschäftigt. Finnland war nun isoliert und geriet unter sowjetischen Druck. Die finnische Staatspolizei musste angesichts des drohenden Krieges im Herbst 1939 damit beginnen, aussergewöhnliche Massnahmen für die Kriegszeit vorzubereiten.

Die deutsche Sicherheitspolizei wiederum bereitete sich für den bevorstehenden Feldzug nach Polen vor sowie für die Planung terroristischer Massnahmen, die Grundlage der deutschen Besatzungspolitik sein sollten.<sup>12</sup> Als Säippä in Berlin zu Besuch war, wurden die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD schon aufgestellt. Nachdem sie einen Monat später auf polnisches Gebiet vorgedrungen waren, begannen sie damit, den polnischen Widerstand auszuschalten und die Bevölkerung des besetzten Landes zu unterdrücken. Das Ziel war, die vermeintlich

führenden Kräfte der Nation zu vernichten, indem Massenmorde an der polnischen Intelligenz und den Juden in Angriff genommen wurden.<sup>13</sup>

Am Morgen des 30. November 1939 war die Friedenszeit zu Ende. Die Sowjettruppen griffen in der Morgendämmerung Finnland an, und bei Tagesanbruch wurde Helsinki zum ersten Mal bombardiert. Die finnische Regierung trat zusammen und proklamierte den Kriegsfall, wodurch auch die im November verabschiedeten Schutzgesetze der Republik in Kraft traten, welche den Behörden erlaubten, die persönlichen Freiheitsrechte einzuschränken. Finnland war im Krieg, und das Land war allein.

### **Geheimer Briefwechsel. Bruno Aaltonen nimmt Kontakt zu Heinrich Müller auf**

Man hatte sogar den Mut und die Ignoranz, diesen Kampf gegen den Bolschewismus zu verbinden mit antideutscher Propaganda, indem kühn erklärt wurde, Deutschland will sich bloss auf Kosten des Bolschewismus eine Hegemonie schaffen. Sei aber überzeugt, dass auch wir mit der gleichen Gläubigkeit und dem gleichen Vertrauen wünschen und hoffen, dass auch für Finnland wieder gute und beste Zeiten kommen werden.<sup>14</sup>

Heinrich Müller an Bruno Aaltonen im Mai 1940

Nachdem der Winterkrieg begonnen hatte, ergaben sich bei der Staatspolizei im Arbeitsablauf Veränderungen. Wegen der Bombardierungsgefahr verlegte man die Zentrale von der Ratakatu nach Espoo-Westend in die dortige Tennishalle.<sup>15</sup> Für die Hauptstadt, wo nun eine äusserst genaue Überwachung erforderlich wurde, reaktivierte man eine spezielle Helsinki-Abteilung, welche dort zuletzt in den 20er Jahren tätig gewesen war. Diese konzentrierte sich jetzt auf das Auffinden und die Enttarnung von Spionen sowie solcher Personen, die den Feind unterstützten. In der ersten Kriegsphase swollen die Akten der Helsinki-Abteilung stark an. Der Grund war, dass viele Bürger aus Spionageangst unwichtige Hinweise gaben, die zu nichts führten. Durch die Erfahrungen des Winterkrieges klüger geworden, wurde auf diese Abteilung während des Fortsetzungskrieges verzichtet.<sup>16</sup>

Wegen des Krieges wurden der Führung der Staatspolizei Sonderaufgaben übertragen. Bruno Aaltonen erhielt den Auftrag, die finnische Propagandatätigkeit zu leiten. Unmittelbar nach dem Kriegsausbruch brachte er seine Familie nach Schweden in Sicherheit. Gleichzeitig baute er in einer Villa in Kuusisaari seine neue Zentrale auf. Das Gebäude war von dem Vorsitzenden der Gesellschaft der Finnischen Papierfabriken, Holger Nystén, angemietet worden.<sup>17</sup>

Im Februar 1940 begannen auf der Karelischen Landenge die entscheidenden

Schlachten des Winterkrieges. In Finnland analysierte man die Situation und kam zu dem Ergebnis, dass die Sowjetunion unzweifelhaft in einer besseren Ausgangslage sei. Obwohl die wirkliche Lage an der Front nur wenigen bekannt war, wurde deutlich, dass vor Finnland ein Friedensschluss mit den von den Sowjets diktierten Bedingungen sowie eine unsichere Zukunft liegen würden. Um diese prekäre Situation zu überstehen, sei Hilfe von aussen bitter nötig. Aaltonen begann folglich damit, sich auf das Leben nach dem Krieg vorzubereiten und die Beziehungen zu den Deutschen wiederzubeleben, welche durch die realpolitischen Umstände unterbrochen worden waren. Am 26. Februar, als die Frontlinie auf der Karelischen Landenge bereits durchbrochen war und die Sowjetunion Finnland ihre ersten, harten Friedensbedingungen vorgelegt hatte, schrieb Aaltonen erneut an seine alten Bekannten Werner Best und Heinrich Müller.<sup>18</sup>

Die Briefe wurden nicht in den offiziellen Ausgangsbüchern der Staatspolizei vermerkt, sondern Aaltonen schien sie als Privatmann geschrieben zu haben. Auf jeden Fall war Aaltonen die einzige Person bei der Staatspolizei, welche nach Riekkis Entlassung noch über persönliche Kontakte zu den deutschen Sicherheitsorganen verfügte. Er allein konnte den neuen Leiter Paavo Säppä über mögliche Beziehungen zu Deutschland informieren.

Die ersten Briefe von Aaltonen sind nicht erhalten geblieben, aber die Antworten von Best und Müller machen deutlich, dass Aaltonen die Angelegenheit vom finnischen Standpunkt aus beurteilte und direkt anfragte, ob die vor dem Krieg vorhandenen freundschaftlichen Beziehungen noch bestehen würden. Zuerst antwortete Werner Best, der Leiter des Amtes I im RSHA, das sich mit Verwaltungs-, Rechts- und Personalangelegenheiten beschäftigte. Dieser beteuerte seine Freundschaft und versicherte, dass er die Gefühle der Finnen gut verstehen könne. Auch die Einstellung des deutschen Volkes zu Finnland sollte nicht nur durch die politisch motivierten Aussagen in der Presse beurteilt werden. An der momentanen Situation sei allein England schuld, da es sich der notwendigen «Flurbereinigung» in Mitteleuropa widersetze.<sup>19</sup>

Die Antwort von Müller kam erst Anfang Mai 1940. Sein Schreiben bestand fast ausschliesslich aus Rechtfertigungen in Bezug auf den abgeschlossenen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion und zwar aus der Sicht eines Nationalsozialisten. Müller wunderte sich darüber, dass niemand daran Anstoss genommen habe, dass die Engländer und die Franzosen im Sommer 1939 selbst über einen ähnlichen Vertrag verhandelt hätten, mit dem Ziel, Deutschland die Luft abzuschneiden:

Monatelang befanden sich englisch-französische Kommissionen in Moskau, um das Endglied der erneuten Umklammerung Deutschlands zu schmieden. Wer in aller Welt hat diese Bemühungen der Westmächte in Moskau für untragbar, für absurd und für verräterisch bezeichnet? Im Gegen-

teil: Das ging durchaus in Ordnung, es ging ja gegen die Deutschen! Und dann im Gegensatz hierzu das Geschrei und Gezeter, als Deutschland den Pakt mit Moskau schloss! Man wollte es einfach nicht wissen, dass sich Deutschland wiederum einmal – wie schon so oft in der Geschichte – in einer tödlichen Umklammerung befand, von der es sich diesmal allerdings freimachen konnte. Warum hat dann Deutschland z.B. zugesehen, wie Russland das kleine und tapfere finnische Volk angriff? Lieber Bruno! Warum hat der Völkerbund zugesehen, wie Deutschland nach dem Weltkrieg beschwindelt, bestohlen und verraten wurde? Warum hat man den jahrelangen ehrlichen Willen des neuen Deutschland, mit England ein gutes Verhältnis zu schaffen, mit Frankreich in Freundschaft zu leben, mit Polen einen dauerhaften Frieden zu erzielen, warum hat man dies und vieles, vieles andere einfach nicht sehen wollen? Ist denn unter solchen Verhältnissen der Paktabschluss mit der Sowjetunion ein so grosses Verbrechen, dass man uns nunmehr vorwirft, wir wären die Wegbereiter für den Bolschewismus?<sup>20</sup>

Nach Müllers Meinung habe sich in Deutschland nichts geändert. Gerüchte über ein erneutes Anwachsen des Kommunismus, in dessen Zusammenhang sogar der ehemalige Vorsitzende der Kommunistischen Partei Deutschlands Ernst Thälmann,<sup>21</sup> frei gelassen worden wäre, würden jeder Grundlage entbehren. Müller schrieb auch, dass er sich freuen würde, Riekkki und Aaltonen bald erneut in Berlin treffen zu können, aber unter den augenblicklichen Umständen wäre es wohl für die Finnen kaum möglich. Von dem Schreiben wurde eine Kopie erstellt, die Aaltonen mit folgender Randbemerkung weiterleitete: «Detta brev erhöh jag i dag av Reichskriminaldirektor Müller, som kan betraktas som yrkesmann – chef för Gestapo.» Aaltonen benutzte gewöhnlich kein Schwedisch im internen Briefwechsel der Staatspolizei. Der Hinweis war eventuell für den damaligen Innenminister Ernst von Born bestimmt, der auf diesem Weg über einen wichtigen Kontakt der Staatspolizei informiert wurde. Das Spiel begann erneut, und Aaltonen hatte seinen ersten Trumpf ausgespielt.<sup>22</sup>

Der Winterkrieg hatte die Art der Zusammenarbeit zwischen der Staatspolizei und den deutschen Behörden entscheidend verändert. Riekkki legte immer Wert auf enge Kontakte zu den Deutschen und unterstützte sie vorbehaltlos bei der Bekämpfung des Kommunismus, während die von ihm geführte Behörde keineswegs ihre gewonnene Selbstständigkeit aufgab. Auch nach Riekkkis Entlassung hatte sich daran nicht sofort etwas geändert. Man arbeitete zwar mit den Deutschen zusammen, aber wohlüberlegt, und Säippäs Einstellung den Deutschen gegenüber war reservierter als die von Riekkki. In der Zeit nach dem Winterkrieg stand Finnland jedoch allein da und fühlte sich bedroht, während gleichzeitig seine Sicherheitsbehörden hektisch versuchten, von aussen Hilfe zu holen. In dieser Situation waren die Möglichkeiten und der Wille der Staatspolizei fühlbar eingeschränkt, um bei einer eventuellen Zusammenarbeit Bedingungen stellen zu können. Man durfte die Deutschen weder verärgern noch zurückweisen, sondern man sollte ihnen sumso den Wunsch nach weitreichender Zusammenarbeit signalisieren. Die vorhandenen

Kontakte von Aaltonen zu den deutschen Polizeibehörden wurden nun wieder geschätzt. Die Folgen wurden schon in den Monaten vor dem Fortsetzungskrieg deutlich.

### **Der Doppelagent. Kernig mischt sich wieder in die Spionagetätigkeit ein**

Lieber Heinrich! Wir haben ja nicht viele deutsche Emigranten hier im Lande, denn die meisten sind schon ausgeweist, hauptsächlich nach Amerika. Einige sind noch da. Ein besonders frecher Emigrant ist ein gewisser Willy Kernig. Er ist Jude und soll früher in Berlin journalistisch tätig gewesen sein. Ist dieser Mann in Berlin bekannt? Er hat uns ab und zu kleinere Mitteilungen über das Tun und Treiben der deutschen Emigranten hier in der Hauptstadt gegeben, aber er scheint uns verdächtig. Der Vorsicht halber haben wir ihn unter Beobachtung gestellt.<sup>23</sup> Bruno Aaltonen an Heinrich Müller im September 1940

Bei Ausbruch des Winterkrieges war Kernig immer noch in Finnland. Seine Handlungsmöglichkeiten wurden zunehmend eingeschränkt. In der Ratakatu wusste man, dass schon in der ersten Kriegswoche ein Mann in der polnischen Botschaft in Helsinki angerufen hatte, welcher in Deutsch und schlechtem Schwedisch den Polen «Informationen» angeboten hatte. Der Referent Aarne Kauhanen vermutete, dass dieser Mann Kernig gewesen war. Die kurze Phase der Zusammenarbeit zwischen der Staatspolizei und Kernig neigte sich dem Ende zu. Man forderte ihn auf, die geliehene Schreibmaschine zurückzugeben.<sup>24</sup>

Kernig versuchte jedoch, sich weiterhin nützlich zu machen. Anfang Dezember 1939 brachte er die Schreibmaschine in die Ratakatu zurück. In diesem Zusammenhang bot er an, über seine Beobachtungen innerhalb der Gruppe der jüdischen Flüchtlinge zu berichten. Viele von ihnen wohnten kurzzeitig in Kernigs Wohnung in der Hernesaarenkatu, und folglich wechselten dort häufig die Bewohner. Seinen momentanen Mitbewohner, den jüdischen Flüchtling Erich Katz, hielt Kernig für eine verdächtige Person. Nach seiner Aussage hatte dieser schon in Zusammenhang mit den ausserplanmässigen Wehrübungen deutliches Interesse an den Hafenanlagen und den Truppenverlegungen gezeigt.<sup>25</sup>

Kernig gehörte zum Kreis der Arbeitspflichtigen, und er sollte im Februar 1940 zu Schanzarbeiten am Verteidigungsministerium herangezogen werden, falls er sich nicht als Freiwilliger bei ausländischen Hilfstruppen melden würde. Der Winterkrieg war jedoch schon zu Ende, bevor eine von beiden Alternativen realisiert werden konnte. Kernig lebte weiterhin in Helsinki und beantragte erneut eine Aufenthaltsgenehmigung. Er verschaffte sich Nebeneinkünfte, indem er Deutschunterricht erteilte. Viel Zeit verbrachte er in Restaurants in Helsinki, wo er mit seinen engen Beziehungen zur Staatspolizei prahlte. Bei den Restaurantbesuchen gab es



hin und wieder Zwischenfälle, von denen die Staatspolizei, welche ihn überwachte, schnell in Kenntnis gesetzt wurde. Eines Abends rief ein betrunkenere Fähnrich der Reserve die Polizei herbei, da er fest davon überzeugt war, dass Kernig ein deutscher Spion sei. Ein anderes Mal geriet er mit einem betrunkenen Ingenieur in einem Pissoir hinter dem Schwedischen Theater aneinander. Der Ingenieur forderte Kernig auf, zum Teufel zu gehen, und dieser berichtete der Staatspolizei später von diesem peinlichen Zwischenfall.<sup>26</sup>

Im September schrieb Bruno Aaltonen zum ersten Mal wegen Kernig an Heinrich Müller und fragte an, ob dieser jüdische Journalist eventuell in Berlin bekannt sei.<sup>27</sup> Der Hauptgrund dafür, dass er bei der Staatspolizei als Jude geführt wurde, lag wahrscheinlich darin, dass Kernig es selbst erzählt hatte. Dabei war er durchaus ein Risiko eingegangen. Durch die Mitteilung ein Jude zu sein, konnte er seinen Flüchtlingsstatus begründen und sich auf die Flüchtlingshilfe der jüdischen Gemeinde in Helsinki stützen. In den Augen der Staatspolizei machte sein Judentum ihn jedoch automatisch verdächtig. Kernig war in eine Falle geraten, in der jeweils andere als er selbst seine Identität festlegten. Selbst fühlte er sich offensichtlich nicht als Jude. Auch aus der Sicht der jüdischen Gemeinde war er es nicht, denn traditionell wird das Judentum über die Mutter vererbt. Erst nach der Verabschiedung der Gesetze im Jahre 1935 in Deutschland wurde Kernig als Jude eingestuft. Als Sohn eines jüdischen Vaters galt er nun als Halbjude.

Auf Aaltonens Anfrage Kernig betreffend antwortete Müller im Oktober und teilte mit, dass Kernig nach Informationen der Gestapo ein ehemaliger Agent der Tschechoslowakei sei und jetzt für die Sowjetunion arbeite. Der Ruf von Kernig wurde durch zahlreiche belastende Faktoren untergraben. Die finnischen Behörden stellten bald fest, dass Kernig erneut zusammen mit Jerzy Dunkel gesehen worden war. Er hatte auch auf der Hauptpost ein Postschliessfach eingerichtet. Sein Vertrauen in die Post war ein Fehler, denn die Staatspolizei kontrollierte im Schliessfach den ein- und ausgehenden Briefverkehr. Die an Kernig gerichtete Post wurde direkt an die Staatspolizei weitergeleitet, dort geöffnet, gelesen und anschliessend weiter an Kernig geschickt. Bei der Überwachung wurde festgestellt, dass Kernig die Bekanntschaft einer gewissen Mirjam Haverinen gemacht hatte, die Post aus Berlin bekam und dasselbe Schliessfach wie Kernig benutzte.<sup>28</sup>

Haverinen war erneut eine neue, durchaus gefährliche Bekanntschaft. Irgendetwas hatte sie mit der deutschen Spionagearbeit in Helsinki zu tun, obwohl die Staatspolizei über sie noch keine belastenden Informationen gesammelt hatte. Zusätzlich hatte Kernig mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. In der Nacht zum 20. Oktober wurde er aufgrund von Herzbeschwerden mit dem Krankenwa-

gen ins Rot-Kreuz-Krankenhaus eingeliefert. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus lieferte Kernig hin und wieder der Staatspolizei Informationen, aber in der Behörde hatte man kein Vertrauen mehr zu ihm. Er wurde längst überwacht, und auch sein Telefon wurde abgehört. Im Januar 1940 wurde folglich ein Telefongespräch mit Mirjam Haverinen mitgeschnitten, in dem sie Kernig mitteilte, sie habe eine Information, über die sie aber am Telefon nicht sprechen könne. Kernig fragte nach, ob es Mitteilungen vom «Doktor», d.h. von Jerzy Dunkel, wären. Anscheinend war Kernig wieder in undurchsichtige Geschäfte verwickelt.<sup>29</sup>

Im Februar 1941 verschlechterte sich seine Situation entscheidend. Bedingt durch den Einspruch der Staatspolizei lehnte das Innenministerium Kernigs Antrag auf Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung ab und forderte ihn auf, in den nächsten 14 Tagen das Land zu verlassen. Innerhalb der Staatspolizei wurde der Beschluss gefasst, ihn in Schutzhaft zu nehmen, falls er nicht fristgemäss ausreisen werde. Für die Ausländer ohne Aufenthaltsgenehmigung in Finnland wurde in Köyliö ein Internierungslager eingerichtet, wo auch Kernig bei Nichtbefolgen der Anweisungen untergebracht werden sollte.<sup>30</sup>

Kernig seinerseits versuchte vergeblich seine Nützlichkeit zu beweisen, indem er weiterhin der Staatspolizei Informationen lieferte. Im April 1941 wurde er aufgefordert, Helsinki zu verlassen, aber er durfte weiterhin in einem Haus in Iittala wohnen, das Mirjam Haverinen ihm gegen Bezahlung überlassen hatte. Weder durfte er sich aus dem Ort entfernen noch war es ihm erlaubt, Kontakte zur «Aus-senwelt» aufzunehmen, und die Abteilung der Staatspolizei in Tampere erhielt den Auftrag, ihn zu überwachen. Schon Ende April stellte man jedoch fest, dass Kernig sich ohne Erlaubnis in Helsinki aufhielt, wo er in der Stadtwohnung von Mirjam Haverinen übernachtet hatte. Er wurde aufgefordert, sofort zurück nach Iittala zu fahren.<sup>31</sup>

Von dort aus schrieb Kernig Ende April einen Brief an Bruno Aaltonen, in dem er über seine Schwierigkeiten berichtete. Das Leben auf dem Lande habe zu unerwarteten Problemen geführt. Seine finanzielle Situation sei schlecht, er habe kaum Einkünfte, die Preise stiegen ständig, und zusätzlich verlange Haverinen für das Haus in Iittala tausend Mark Miete im Monat. Kernig hatte kein Geld, und nach seiner eigenen Schilderung hätte er keine andere Möglichkeit gehabt, als gegen die Auflagen der Staatspolizei Ende Mai nach Helsinki zurückzukehren und Aaltonen um Hilfe zu bitten. Er erkundigte sich danach, ob es möglich sei, sich frei in Helsinki bewegen zu können, so dass er wenigstens ein wenig verdienen und damit seinen Lebensunterhalt bestreiten könne. Kernig sicherte zu, sich nicht in Spionagehandlungen einzumischen: «Ich versichere Ihnen ausdrücklich, dass ,alles andere<sup>4</sup> ausgeschlossen ist. Sie wissen selbst, wie leicht das festzustellen ist.» Aaltonen schrieb nach der Lektüre des Briefes eine Randbemerkung: «Na, dieser Plan ist schiefgelaufen. Wenn das Internierungslager nur bald fertig wäre. Wenn

Kernig jetzt nach Helsinki kommt, bleibt uns nichts anderes übrig, als ihn so lange ins Bezirksgefängnis zu stecken, bis das Lager fertig ist.»<sup>32</sup>

So geschah es auch. Kernig kam nach Helsinki er wurde bald darauf verhaftet und zunächst ins Untersuchungsgefängnis der Staatspolizei gebracht. Im Anschluss daran nahm man ihn im Bezirksgefängnis in Schutzhaft. In seinen späteren Briefen klagte er über sein Flüchtlingsleben und über die zwangsweise Trennung von seiner Familie. Die drei Monate dauernde Unsicherheit und mehrere Krankenhausaufenthalte hatten die Widerstandskraft von Kernig ernsthaft geschwächt. Er litt an Brustschmerzen und Magenbeschwerden. Die derzeitige Situation sei eine «Tortur». Er bat noch um eine weitere Chance. Falls er sich frei bewegen könne, würde er, wie er versicherte, sich von der Spionage fernhalten, sich tadellos benehmen und bei seiner journalistischen Tätigkeit sich nicht um Politik kümmern:

Nochmals bitte ich Sie, um einen letzten Weg: von der Unterbringung in einem Lager Abstand zu nehmen. Schliesslich habe ich doch nichts gegen Finnland unternommen, sondern es war doch immer das Gegenteil mein Bestreben gewesen. Wenn ich wirklich einmal gefehlt haben sollte, nun so lassen Sie noch einmal bitte Gnade vor Recht ergehen. Seien Sie und handeln Sie bitte menschlich, indem Sie mir die Chance eines neuen Lebens in Freiheit gewähren. Ich werde das Gastrecht, welches mir Finnland gewährt, nicht missbrauchen.

Aaltonen Kommentar dazu lautete: «Kernig ist nervös, aber er kommt wahrscheinlich in der Freiheit nicht zurecht. Wovon würde er denn schon leben? Es bleibt dabei. Gerade Kernig passt ausgezeichnet nach Köyliö.»<sup>33</sup>

## Der unruhige Frieden

### Die Folgen des Winterkrieges und die Rückkehr der Staatspolizei nach Nordfinland

Meines Erachtens muss sich die Arbeit der Staatspolizei auf die neuen Verhältnisse in der Provinz Lappland einstellen. Die Zeiten, als man den Blick nur starr auf die Kommunisten gerichtet hatte, sind jetzt vorbei. Die Mehrzahl der Überwachten sind diesmal die Ausländer und solche verdächtigen Personen, die mit ihnen verkehren. Dies stellt ganz neue Anforderungen auch an die Organisation und die Arbeit der Staatspolizei vor Ort. Das ist vielleicht etwas ganz Neues und es kann dazu führen, dass auch hier neue Mitarbeiter benötigt werden.<sup>34</sup>

Kaarlo Hillilä, Landeshauptmann der Provinz Lappland im Mai 1940

Der Krieg und das Gefühl einer tödlichen Bedrohung von aussen schufen bei den Finnen eine einzigartige nationale Einmütigkeit, den sog. «Geist des Winterkrieges». Schon Anfang des Jahres kam es zur «Januar-Verlobung», d.h. die Linken und die Rechtsparteien erzielten eine umfassende und nachhaltige Übereinstimmung in arbeitsmarktpolitischen Fragen. Der im August desselben Jahres gegründete Bund der Waffenbrüder Finnlands wurde zu einem Symbol der Einigkeit im Angesicht des Krieges, ermöglicht durch die schon historisch zu nennende Übereinkunft zwischen der Schutzkorpsorganisation und der sozialdemokratischen Partei.<sup>35</sup>

Diese Einigkeit hatte jedoch auch ihre Kehrseite. Der Ausbruch des Winterkrieges hatte in Finnland eine Entwicklung in Gang gesetzt, die dazu führte, dass der Freiraum der Exekutive immer grösser wurde. Schon bald nach dem Beginn des Winterkrieges verliess das Parlament Helsinki und verlor dadurch seine bestimmende Rolle bei der Regierung des Landes. Die Mitte-Links-Regierung von Premierminister Cajander trat zurück, und ihren Platz nahm eine von Risto Ryti geführte Kriegsregierung ein, auf deren Zusammensetzung auch der zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte berufene Carl Gustaf Emil Mannerheim Einfluss genommen hatte.<sup>36</sup> Die Macht konzentrierte sich somit auf die politisch-militärische Führung, zu welcher der Präsident der Republik, die wichtigsten Minister der Regierung sowie einflussreiche Vertreter des Hauptquartiers zählten. Zusätzlich waren die Streitkräfte automatisch in der Regierung vertreten, in diesem Falle durch General Rudolf Walden.<sup>37</sup>

Das Parlament verzichtete freiwillig auf die Macht und begnügte sich damit, die anderswo gefassten schicksalhaften Beschlüsse nachträglich abzusegnen.

Der fast einmütig akzeptierte Machtverzicht vor dem Hintergrund der Kriegsergebnisse läutete in Wirklichkeit die Schicksalsstunde des Parlamentarismus ein. Die politisch-militärische Führung, die ab Anfang 1941 aus dem Präsidenten Ryti, dem Aussenminister Rolf Witting und den Vertretern des Hauptquartiers bestand, war demnach ohne Mitwirkung des Parlaments für die weitere Entwicklung verantwortlich, in deren Zusammenhang Finnland an die Seite Deutschland trat.<sup>38</sup> Diese Verselbstständigung der Exekutive liess an der Existenz Finnlands als parlamentarische Demokratie zweifeln.<sup>39</sup>

Der Posten des Innenministers in der Regierung, den bis Mai 1941 Ernst von Born und nach ihm Toivo Horelli innehatte, zählte nicht zu den einflussreichsten Ressorts im Kreis der Entscheidungsträger. Die Staatspolizei war allerdings ein dem Innenministerium unterstellte Behörde, und deren Abteilungsleiter im Ministerium war gleichzeitig Chef der Staatspolizei, welcher die Sachthemen seines eigenen Arbeitsbereiches direkt dem Minister vorlegte. Der Dienstweg war sowohl bei der Staatspolizei wie auch im Ministerium ausgesprochen kurz. Und das änderte sich auch nicht, obwohl im Laufe des Krieges der ältere stellvertretende Leiter der Staatspolizei Ville Pankko und der Leiter des Passbüros Aarne Kovero zur Abteilung der Staatspolizei versetzt wurden.<sup>40</sup>

Der Winterkrieg wurde durch den Moskauer Frieden im März 1940 beendet. Obwohl die Kriegshandlungen eingestellt worden waren, herrschten im Land alles andere als normale Bedingungen. Der Kriegszustand wurde nicht aufgehoben, und grosse Gebiete in Finnland – als wichtigstes Petsamo – verblieben bis zu dem Beginn des neuen Krieges immer noch im Ausnahmezustand. Auch die anhaltende geistige Krise wurde durch die Tatsache verdeutlicht, dass die während des Winterkrieges eingeführte Zensur nicht rückgängig gemacht wurde.<sup>41</sup>

Der Ausgang des Winterkrieges hatte für Finnland ein Flüchtlingsproblem zur Folge, neben dem alle früheren Probleme unbedeutend erschienen. Aus dem an die Sowjetunion abgetretenen Karelien strömten über 400'000 Kriegsflüchtlinge nach Finnland, um dort irgendwo untergebracht zu werden. Finnland hatte einen Teil seines landwirtschaftlich nutzbaren Gebietes verloren, und der andauernde Krieg in Europa hinderte Finnland daran, erneut einen Zugang zum Weltmarkt zu finden. Die Ansiedlung der Flüchtlinge und die Sicherstellung der Lebensmittelversorgung verknüpften sich zu einer Schicksalsfrage, bei der es darum ging, die Existenz Finnlands zu sichern.<sup>42</sup>

In dieser Situation wurden die Lage der ausländischen Flüchtlinge und die Haltung ihnen gegenüber immer angespannter. Aus der Sicht der Staatspolizei waren die Flüchtlinge schon immer ein Sicherheitsrisiko, ein Ärgernis und eine Belastung gewesen. Jetzt galten sie mehr denn je als zusätzliche Kostgänger, in einer Situation, wo man nicht einmal der eigenen Bevölkerung genügend Nahrung ga-

rantieren konnte. Die nutzlosen Ausländer unverzüglich aus dem Land auszuweisen war keine normale Amtshandlung mehr, sondern wurde als eine vaterländische Pflicht angesehen.

Zusätzlich zu den anderen Problemen hatte der Krieg grosse Schäden in den finnischen Städten und in den vom Feind besetzten Gebieten verursacht. Auch Lappland wurde zum Operationsgebiet und die Behörden rechneten schon damit, es zu verlieren. Die Staatspolizei hatte folglich die für ganz Lappland zuständige Rovaniemi-Abteilung nach Kemi verlegt. Obwohl die schlimmsten Szenarien sich nicht bewahrheiteten, dauerte es ziemlich lange, bis die finnische Verwaltung in Lappland wieder normal arbeitete. Am schlimmsten von allen hatte Petsamo darunter gelitten, dass der Ort einige Zeit von sowjetischen Truppen besetzt worden war. Der erste Autokonvoi mit Soldaten und Zivilbeamten konnte Petsamo erst am 10. April 1940 über eine zugeschnittene und fast unpassierbare Strasse erreichen. Eines der Siedlungszentren im Gebiet Petsamo, das Dorf Salmijärvi, war schon im Dezember total abgebrannt, und die zurückkehrenden Finnen fanden von den Häusern nur noch einzeln stehende Kamine vor.<sup>43</sup>

Auch in Kolttaköngäs, dem nördlichsten Grenzübergang zwischen Norwegen und Finnland, war alles verwüstet. Die Norweger hatten als eine übertriebene Vorsichtsmassnahme das soeben erbaute Touristenhotel in Brand gesteckt und die Brücke in Kolttaköngäs über den Paatsjoki gesprengt. Brückenteile lagen nun im Fluss und behinderten den Verkehr. Das verlassene Nickelbergwerk von Kolosjoki war unzerstört.<sup>44</sup>

In dieser durch den Krieg verursachten schwierigen Versorgungssituation wurde Lappland immer wichtiger. Petsamos Hafen Liinahamari war Finnlands Rettung – ein frostfreier Hochseehafen, durch den es noch möglich war, den Aussenhandel und die Kontakte zum Westen aufrechtzuerhalten. Das Problem lag darin, dass der Hafen mit dem übrigen Finnland nur durch die Eismeerstrasse verbunden war, eine 500 km lange und schmale Verbindung im Permafrostboden zwischen Liinahamari und Rovaniemi. Jetzt wurde eilig damit begonnen, die Eismeerstrasse auszubauen und zu verbreitern, genauso wie die Strasse nach Siilastupa und nach Norwegen.<sup>45</sup> Ein regelmässiger Verkehr nach Petsamo konnte erst wieder im Spätsommer 1940 aufgenommen werden. Gleichzeitig veränderten sich die politischen und militärischen Machtverhältnisse in Nordfinnland entscheidend.

## Das Machtvakuum füllt sich. Die deutsche Besetzung Nordnorwegens und die Neuordnung der Staatspolizei in Nordfinland

Die Deutschen waren sehr zufrieden und froh über die zustandekommene Zusammenarbeit, und auch ich glaube, dass wir auf keinen Fall etwas verlieren. Nach der Beendigung der Gespräche luden uns die Deutschen zum Mittagessen ein. Der Gesamteindruck des Treffens war sehr positiv. Die Deutschen waren sehr zuvorkommende, energische junge Männer, mit denen man sicherlich gut zurechtkommt.<sup>46</sup>

Tauno Heliara über sein erstes Treffen mit den Vertretern der deutschen Sicherheitspolizei am 19.7.1940

Am Morgen des 25. April 1940 stieg am Stettiner Bahnhof in Berlin eine Gruppe von etwa 200 Männern in einen Zug ein, überwiegend in Uniformen der Sicherheitspolizei und des SD. Es handelte sich um eine Einsatzgruppe der Sicherheitspolizei und des SD, die sich auf den Weg zum neuen Stationierungsort machte: nach Südnorwegen, das die Deutschen Anfang April in einer schnellen Operation besetzt hatten.<sup>47</sup>

Als die Abordnung des RSHA losfuhr, war die Besetzung Norwegens schon fast völlig zum Abschluss gekommen. Oslo wurde mit Hilfe der Fallschirmtruppen schon am 9. April 1940 genommen. Südnorwegen war so schnell erobert, dass die norwegische Armee kaum Widerstand leisten konnte. Nordnorwegen konnte jedoch nicht so leicht besetzt werden, und den Alliierten gelang es ihrerseits, eine eigene Landungsoperation in Narvik zu starten. Nordnorwegen blieb noch etwa zwei Monate unter norwegischer Befehlsgewalt.<sup>48</sup>

Obwohl dort noch gekämpft wurde, installierte man im besetzten Norwegen schon eine neue, den Deutschen unterstellte Regierung. Anfangs war geplant, an die Spitze der Regierung einen norwegischen Nationalsozialisten, den Vorsitzenden der Nasjonal Samling-Partei, Vidkun Quisling, zu stellen. Der norwegische König lehnte jedoch eine Regierung unter Quisling ab. Folglich ernannte Hitler am 24. April 1940 den Gauleiter von Westfalen, Josef Terboven,<sup>49</sup> zum Reichskommissar im besetzten Norwegen und damit zum höchsten Verwaltungsbeamten des Landes. Als Terboven in Oslo, der Hauptstadt seines neuen Herrschaftsbereiches, eintraf, war das Fundament des SS- und Polizeiapparates in dem von den Deutschen besetzten Gebiet schon gelegt worden. Himmler hatte Mitte April Dr. Walter Stahlecker zum Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Norwegen ernannt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er dieselbe Tätigkeit im Reichsprotectorat Böhmen und Mähren<sup>50</sup> ausgeübt. In Oslo nahm Stahlecker seine Tätigkeit in einem Gebäude auf, das vorher dem norwegischen Aussenministerium gehörte. Der organisatorische Aufbau der deutschen Sicherheitspolizei folgte bald dem Schema, das schon vom Feldzug in Polen her bekannt war.<sup>51</sup>

Zu Beginn ihrer Tätigkeit konzentrierte sich die Einsatzgruppe in Norwegen darauf, in Zusammenarbeit mit der dortigen politischen Führung Wissen über ihre angestrebten Ziele zu sammeln und anschliessend auszuwerten. Im September 1940 fasste Hitler den Entschluss, die noch weitgehend selbstständig agierende norwegische Regierung nicht mehr länger zu dulden, unabhängig davon, ob sie mit den Besatzern reibungslos zusammenarbeitete. Die Verwaltungszuständigkeit wurde der deutschen Besatzungsverwaltung und damit dem Reichskommissar in Norwegen übertragen. Die Befugnisse und Möglichkeiten der Sicherheitspolizei, den norwegischen Widerstand zu unterdrücken und mit der Verfolgung der norwegischen Juden zu beginnen, wurden immer mehr ausgeweitet.<sup>52</sup>

Die britischen Truppen zogen sich am 8. Juni 1940 aus Narvik zurück. Schon am Abend desselben Tages landeten zwei norwegische Flugzeuge auf der finnischen Seite in Petsamo-Salmijärvi. Die Piloten berichteten, dass Norwegen einen Waffenstillstand abgeschlossen habe und dass die Truppen der Alliierten Norwegen verlassen würden. Die bevorstehende Ankunft der Deutschen hatte im bis dahin noch freien Nordnorwegen sofort Fluchtbewegungen zur Folge. In Salmijärvi überschritten Dutzende von norwegischen Zivilpersonen sowie die Konsulin von Grossbritannien, Belgien und Spanien die Grenze. Auf Befehl des finnischen Hauptquartiers mussten die Norweger interniert werden, und am 15. Juni 1940 wurde in Kemi für das norwegische Militärpersonal ein zentrales Lager eingerichtet. Der stellvertretende Leiter der Staatspolizei, Bruno Aaltonen, wurde damit beauftragt, die Internierung zu leiten und so reiste er schon Anfang Juni nach Rovaniemi.<sup>53</sup>

Am 13. Juni 1940 fuhr Aaltonen nach Norwegen, um sich über die Situation in Kirkenes und Svanvik zu informieren. Dort führte er mit den norwegischen Polizei- und Militärbehörden Gespräche darüber, wie die Flüchtlinge aus Norwegen zu behandeln seien. Die Norweger antworteten, dass alle anderen ausser den politischen Flüchtlingen ruhig nach Norwegen zurückkehren könnten. Als Flüchtlinge würden nur solche eingestuft, die in Nordnorwegen gegen die Deutschen Truppen gekämpft oder Terror- bzw. Sabotageanschläge verübt hatten.<sup>54</sup>

Diese eigenartige Scheinselbstständigkeit von Nordnorwegen endete abrupt am 15. Juni 1940, als Hitler auch die nördlichst gelegenen Gebiete Norwegens von deutschen Truppen besetzen liess. Das SS-Sonderbataillon geführt von SS-Obersturmbannführer Wilhelm Reitz erreichte Kirkenes in der Finnmark, und Reitz befahl die Hakenkreuzfahne über der Stadt zu hissen. Am darauf folgenden Tag führte Reichskommissar Josef Terboven zusammen mit seinen Verwaltungsbeamten Gespräche über die neue Situation einerseits mit den «königlichen», d.h. mit den legalen Behörden, andererseits mit den Vertretern der Exilregierung Norwegens. Finnlands Grenznachbar war nun nicht mehr das kleine neutrale Norwegen, sondern das mächtige Grossdeutsche Reich.<sup>55</sup>



Das war bereits ein wichtiger Grund für eine politische Neuorientierung. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland waren jedoch infolge des Winterkrieges weiterhin ausgesprochen kühl. Der deutsche Botschafter in Helsinki, Wipert von Blücher, hatte schon besorgt darauf hingewiesen, dass Finnland freundschaftliche Beziehungen zu den Alliierten aufnehmen könnte und mit Unterstützung von England seinen Handel über das Eismeer und Petsamo laufen lassen würde.<sup>56</sup> Nach der Besetzung von Norwegen waren die Befürchtungen von Blücher grundlos geworden. Finnland musste Rücksicht darauf nehmen, dass nun hinter der Grenze, in der Nähe des einzigen freien Hochseehafens Liinahamari bei Petsamo eine Grossmacht als neuer Nachbar auftauchte. Sogar dann, wenn man eine ungestörte Verkehrsverbindung nach Liinahamari gehabt hätte, würde die Kapazität des Hafens und der Eismeerstrasse nicht ausreichen, die Versorgung Finnlands zu sichern. Deutschland würde den Finnen bald klar machen, dass diese nicht, ohne auf die Bedürfnisse der deutschen Kriegsführung Rücksicht zu nehmen, freien Handel betreiben könnten. Das Erscheinen der deutschen Kriegsmarine und der Luftwaffe an der Küste des Eismeres bedeutete, dass Deutschland die letzte freie Route für den Aussenhandel Finnlands abschneiden könnte.<sup>57</sup>

Zur gleichen Zeit wie die Deutschen Norwegen besetzten, kehrten die finnischen Verwaltungsbeamten während des Frühjahrs und des Sommers 1940 auch in den letzten Winkel Lapplands zurück. Auch die Staatspolizei suchte neues Personal, um die Weiten Lapplands noch intensiver überwachen zu können. Als erster wurde der Geheimpolizist Arne Tameiander im Frühjahr 1940 nach Norwegen geschickt, um jenseits der Grenze die Lage zu sondieren. Ende Juni wurde dann damit begonnen, im Grenzgebiet wieder eine dauerhafte Organisation aufzubauen. Die Zentrale schickte am 28. Juni 1940 den Passkontrolleur Tauno Heliara als ständigen Vertreter der Staatspolizei nach Salmijärvi.<sup>58</sup>

Einige Tage später brachte ein Postauto Heliara an seinen neuen Dienstort. Beiderseits der Landstrasse war das Dorf niedergebrannt, aber einige Bewohner waren schon zurückgekehrt und hatten auf den Ruinen ihrer Häuser Zelte aufgestellt oder Rasenhütten gebaut. Für die Behördenmitarbeiter und für die Arbeiter an der Eismeerstrasse hatte man einige Baracken errichtet. Auf der Landstrasse rollten nun die Lastwagen beladen mit Benzin, Waffen und Kaffee in den Süden und am Strassenrand sammelten Frauen die herabgefallenen Kaffeebohnen auf. Auf der Rückfahrt von Rovaniemi brachten die LKW-Fahrer wiederum unter ihren Planen Zellstoff, Schnaps und Prostituierte mit. Die Lage auf der norwegischen Seite war immer noch undurchsichtig, aber ständig schwirrten Gerüchte über die wirklichen oder vermeintlichen Absichten der Deutschen herum.<sup>59</sup>

Wegen der günstigen Lage seines Dienstortes und aufgrund seiner Fähigkei-

ten wurde Tauno Heliara zum zentralen Verbindungsmann zwischen der Staatspolizei und den deutschen Sicherheitsbehörden. Der Sohn eines Polsterers aus Helsinki hatte sich 1931 bei der Staatspolizei beworben. Nach seiner eigenen Darstellung habe er sich für die «Polizeiarbeit und die sich daraus ergebenden Aufgaben begeistert», und er habe immer «die politische Linke abgelehnt». Heliara, der ursprünglich als Hausmeister in der Zentrale begann, hatte sich bis 1938 zum Geheimpolizisten hochgearbeitet. Da er ein Gymnasium in Helsinki besucht hatte, verfügte er über Schwedisch- und Deutschkenntnisse, und diese Fähigkeit machte es möglich, dass er in Lappland bei der Staatspolizei hinsichtlich der Kontakte mit dem Ausland eine Schlüsselposition einnahm. «Bei gesellschaftlichen Ereignissen trat Heliara, so wird berichtet, gewandt auf und beherrschte sowohl Schwedisch als auch Deutsch».<sup>60</sup>

Bald nachdem er seinen neuen Dienst angetreten hatte, erhielt er Informationen über die Anwesenheit der deutschen Sicherheitspolizei auf der norwegischen Seite. Das erste Anzeichen war, dass die Norweger die finnische Grenze nicht mehr ohne Pass überschreiten durften. Die Betreiber der Fähre zwischen Svanvik und Salmijärvi waren aufgefordert worden, sich entweder einen Pass für die Fahrt nach Finnland zu besorgen oder aber ihre Arbeit einzustellen. Von den norwegischen Reisenden verlangte man ab Mitte Juli deutsche Passierscheine mit der Unterschrift von «SS-Obersturmführer Wolf».<sup>61</sup> Es gab auch Gerüchte, dass es in Svanvik eine Schiesserei gegeben habe, für deren Aufklärung «ein Mann von der Gestapo» gekommen sei. Die Opfer waren in diesem Fall nur Kühe, aber man berichtete auch über Hausdurchsuchungen und über verschärfte Kontrollen bei den Reisenden. Der Sicherheitsapparat der SS war nun in Sichtweite der finnischen Grenze angekommen.<sup>62</sup>

Die Staatspolizei vergrösserte im Sommer 1940 die Zahl ihrer Mitarbeiter in Lappland, besonders in der Nähe der Grenzübergänge. Die Abteilung in Kemi schlug im August 1940 vor, dass ein Vertreter der Staatspolizei an die finnisch-schwedische Grenze in Kaarisuvanto geschickt werden sollte, da sich wegen des Strassenbaus viele Arbeiter im Nordwesten aufhielten und dadurch auch der Verkehr stark zugenommen habe.<sup>63</sup> Am stärksten wurde jedoch das Personal in Petsamo aufgestockt. Im August traf Urho Piha als Vertreter der Staatspolizei in Petsamo-Parkkina ein. Dieser konnte zu diesem Zeitpunkt schon auf eine wechselvolle Karriere im Polizeidienst zurückblicken. Piha, in Alahärmä geboren, hatte im Bürgerkrieg an der Front in Satakunta gekämpft und später am Feldzug nach Anus in der Kompanie von Antti Isotaio in Porajärvi teilgenommen. Anfang der 20er Jahre bewarb er sich bei der Geheimpolizei. Er galt als ein geschickter Verhörbeamter, der «durch seine joviale Art die Kommunisten in die Falle laufen liess».<sup>64</sup>

Der Jurastudent Piha bildete zusammen mit Urho Kekkonen und Kaarlo Hillilä bei der Geheimpolizei das Trio der sog. «Jungjuristen», das im Laufe der 20er Jah-

re aktiv beim Aufbau der Sicherheitspolizei mitwirkte. Riekki befürwortete die Ernennung von Piha zum Abteilungsleiter der Geheimpolizei in Kuopio, und tatsächlich bekam dieser Anfang 1925 auch die Stelle. Die verheissungsvoll begonnene Karriere wurde jedoch zunächst durch sein Alkoholproblem unterbrochen, aufgrund dessen er im Dezember 1926 den Dienst bei der Geheimpolizei quittieren musste. Er ging nicht freiwillig, auch wenn er schliesslich bereit war, die Kündigung selbst einzureichen, bevor man seine Entlassung ausgesprochen hätte. Anschliessend wurde er Polizeisekretär in Kotka und danach Polizeichef in Rautu.<sup>65</sup>

Erneut scheiterte Piha, diesmal stolperte er jedoch über finanzielle Unregelmässigkeiten. Im Herbst 1934 kam ans Licht, dass er Zwangsvollstreckungen in seinem Bezirk auf eigene Rechnung vorgenommen hatte. Piha hatte die Pfändungsbeschlüsse nicht vollstreckt, sondern hatte von den Beschuldigten für die Aussetzung des Urteils Geld in kleinen Raten verlangt und dieses dann selbst eingesteckt. Es gab Hunderte von nicht bearbeiteten Fällen und keiner konnte genau sagen, wie viel Geld er veruntreut hatte. Im Dezember 1934 verurteilte das Amtsgericht in Rautu Piha zu einer über dreijährigen Zuchthausstrafe, und für fünf Jahre wurde es ihm verboten, im Staatsdienst tätig zu sein. Weiterhin musste er fast 250'000 Mark Entschädigung zahlen und wurde dann ins Bezirksgefängnis in Wiborg eingeliefert.<sup>66</sup>

Piha sass seine Strafe bis zum Ende ab, und im November 1939 begnadigte ihn der Präsident Kyösti Kallio, indem er ihn wieder zum Staatsdienst zuließ. Er wurde der Vertreter der Staatspolizei in Maarianhamina. In dieser Tätigkeit hatte er schon seit Anfang der 20er Jahre Erfahrungen gesammelt. Im August 1940 zog er nach Parkkina, wo er vorübergehend in der Abteilung Rovaniemi für Petsamo zuständig wurde. Dort angekommen, mietete er für sich und seine Frau Alba eine kleine Wohnung mit einem Zimmer und einer Küche. Diese war ausgesprochen sprachbegabt und verfügte über Organisationstalent. Die Gegend war jedoch sehr ablegen, und zusätzlich erkrankte Piha an Tuberkulose. Das hatte zur Folge, dass er immer öfter und immer länger arbeitsunfähig wurde. So entwickelte sich nicht Parkkina zum zentralen Standort der Staatspolizei, geleitet vom erfahrenen und kenntnisreichen Piha, sondern Salmijärvi, wo der energische Heliara tätig war.<sup>67</sup>

Zusätzlich zu Piha verstärkte man das Personal in Petsamo noch dadurch, dass nun Eero Repo Passkontrolleur im Hafen von Liinahamari wurde. Fast im letzten Moment wurde das Überwachungsnetz immer enger geknüpft, und gleichzeitig stockte man das Personal weiter auf. In der Zwischenkriegszeit, während «des heissen Sommers und des hitzigen Herbstes» wurden Lapland und das Gebiet um Petsamo aus der Sicht der Staatspolizei so wichtig wie noch niemals zuvor.

### Berührungspunkt Petsamo. Die deutsche Sicherheitspolizei nimmt Kontakt zur Staatspolizei in Lappland auf

Wir haben nichts dagegen, auch weiterhin in derselben Weise wie früher Informationen auszutauschen, was über mehr oder weniger lokale Angelegenheiten direkt da oben geschehen ist. Diese Angelegenheit ist selbstverständlich streng vertraulich. Hoffentlich wird die Zusammenarbeit da oben sich nützlich entwickeln. Von hier aus werden wir wie früher diese lokale Zusammenarbeit unterstützen.<sup>68</sup> Bruno Aaltonen an Werner Best am 15.7.1940

Die deutsche Sicherheitspolizei nahm bald Kontakt zu ihren finnischen Amtskollegen auf. Von Kirkenes aus wurde Heliara angerufen und gebeten, den «Polizeichef» von Petsamo treffen zu können. Heliara kontaktierte den Polizeichef von Petsamo, Niilo Kuukkanen,<sup>69</sup> und vereinbarte eine Zusammenkunft mit den Deutschen für den 19. Juli 1940. Als Treffpunkt war ursprünglich Kirkenes vorgesehen, aber am besagten Tag wurden dort deutsche Truppen ausgeladen, und die Deutschen verlegten das Treffen im letzten Moment nach Svanvik. Heliara und Kuukkanen fuhren mit dem Wagen los und nachdem eine Fähre die finnischen Polizisten auf die norwegische Seite gebracht hatte, wurden sie dort von einem Vertreter der Gestapo empfangen und zwar vom SS-Oberscharführer Richard Pahl.<sup>70</sup>

Bald traf auch ein Wagen der deutschen Sicherheitspolizei ein, in dem der SS-Untersturmführer Wilhelm Laqua sass sowie die aus Trondheim angereisten Hans Blomberg und Theodor Mausolf. Die Männer hatten durchaus eine bedeutende Position inne: Laqua war der Kommandeur der deutschen Sicherheitspolizei, der in erster Linie für das an Finnland angrenzende Gebiet verantwortlich war, und der SS-Obersturmbannführer Hans Wilhelm Blomberg war Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Trömsö. Mausolf war anscheinend sein Mitarbeiter.<sup>71</sup>

Die Gespräche wurden in der angenehmen Atmosphäre des Touristenhotels in Svanvik fortgeführt. Da Kuukkanen kein Deutsch sprach, übernahm Heliara von Anfang an seinen Aufgabenbereich. Zuerst wurden über die Passbestimmungen und über die Regelung des Grenzverkehrs gesprochen. Die Deutschen wollten die Formalitäten auf beiden Seiten der Grenze vereinheitlichen, denn ihnen waren die Grenzbewohner im Gegensatz zu den dortigen Behörden unbekannt, und deshalb wollten sie sicher gehen, dass zusammen mit harmlosen Grenzübergängern keine «fremden» Personen die Grenze überschreiten würden.

Nachdem die Einzelheiten der Grenzüberwachung behandelt worden waren, ging man zu Themen über, die mit der Tätigkeit der Staatspolizei zu tun hatten. Laqua erkundigte sich, ob es möglich wäre, zusammen mit Heliara im deutschen Wagen nach Petsamo zu fahren. Heliara gab seine Zustimmung und holte dafür

nachträglich fermündlich eine Genehmigung von Aaltonen in Helsinki ein, von dem er auch weitere Anweisungen erhielt. Die Deutschen waren keineswegs auf dem letzten Stand der Ereignisse, denn sie fragten anschliessend, wie viele russische Besatzungstruppen es in Petsamo gäbe. Als Heliara erklärte, dass sich dort keine befänden, schien diese Information die Deutschen sehr zu erfreuen, da sie etwas anderes vermutet hatten.<sup>72</sup>

Die Deutschen fragten auch nach den Ereignissen des Winterkrieges und schienen sehr gut mit dem Spionagefall Petsamo vertraut zu sein. Dann kamen sie zum eigentlichen Thema. Laqua schlug Heliara vor, dass die deutsche Sicherheitspolizei und die finnische Staatspolizei auf lokaler Ebene zusammenarbeiten sollten, da beide einen gemeinsamen Feind hätten.<sup>73</sup> Laqua wusste, dass es in der Finnmark auf der norwegischen Seite viele Kommunisten gab, und er versprach, seine Beobachtungen weiterzuleiten, falls diese Kontakte zu finnischen Kommunisten aufnehmen würden. Laqua war auch bekannt, dass die Sowjetunion im Norden aktiv Spionage betrieb und berichtete von einem enttarnten russischen Radiosender. Heliara hielt sich anscheinend im Hinblick auf die Zusammenarbeit an die Anweisungen der Zentrale und stimmte sofort zu:

Die Deutschen waren sehr zufrieden und froh über die zustandekommene Zusammenarbeit, und auch ich glaube, dass wir auf keinen Fall etwas verlieren. Nach der Beendigung der Gespräche luden uns die Deutschen zum Mittagessen ein. Der Gesamteindruck des Treffens war sehr positiv. Die Deutschen waren sehr zuvorkommende, energische junge Männer, mit denen man sicherlich gut zurechtkommt.<sup>74</sup>

Die Rückreise der Finnen erfolgte über Kirkenes. Im Hafen von Kirkenes lagen sechs deutsche Frachtschiffe, von denen Truppen an Land gingen. In der Stadt hielten sich Soldaten und Offiziere des deutschen Heeres sowie der Marine auf. Norweger standen an den Strassenrändern und schauten dem Geschehen zu. Heliara bemerkte, dass es sich bei den Soldaten um «grosse, energische Männer handelte, die am Kragen einen Totenkopf trugen».<sup>75</sup>

Dies war der erste offizielle Kontakt zwischen der finnischen Staatspolizei und der deutschen Sicherheitspolizei in Lappland. Heliaras Bericht über den Inhalt dieses wichtigen Treffens wurde sogar an den Innenminister Ernst von Born weitergeleitet. Heliaras weitere Kontakte zu den deutschen Behörden wurden von Anfang an durch die Staatspolizei auf höchster Ebene überwacht und gesteuert. Seine Hinweise und Berichte gingen direkt an Aaltonen und kursierten nicht in den untergeordneten Abteilungen der Zentrale. Obwohl Aaltonen Heliaras Berichte auch an Säippä weiterleitete, gab es in der Zentrale ausser Aaltonen offensichtlich keinen, welcher darüber im Bilde gewesen wäre, was in Petsamo vor sich ging. Obwohl die Behörde gleichzeitig in regelmässigem Briefkontakt zum RSHA in Ber-

lin stand, stellte der Kontakt im Norden die einzige direkte Verbindung zu den Deutschen dar. Die oberste Führung der Staatspolizei hatte grosses Interesse daran zu erfahren, was sich in Lappland ereignete, und sie war überzeugt davon, mit Heliara über einen glaubwürdigen Verbindungsmann zu verfügen.<sup>76</sup>

Die Staatspolizei hatte als erste den Kontakt zu den Deutschen aufgenommen, aber bald folgten auch die finnischen Militärbehörden nach, indem sie ebenfalls versuchten, Verbindungen zur anderen Seite der Grenze aufzubauen. Auch hier fungierte Heliara als Vermittler, denn der SS-Bataillonskommandeur Wilhelm Reitz, der soeben die Finnmark besetzte, erkundigte sich nach einer Möglichkeit, finnisches Militärpersonal zu treffen. Heliara organisierte ein Treffen von Reitz mit Major Carl-Gustaf Wahrén, Kommandeur der finnischen Truppen in Petsamo sowie mit Leutnant Harri Paatsalo. Die Zusammenkunft war für den 24. Juli 1940 im Touristenhotel in Svanvik vereinbart worden, und in diesem Zusammenhang wurde auch ein Treffen von Reitz mit General Hjalmar Siilasvuo ein paar Wochen später in Ivalo verbindlich festgelegt.<sup>77</sup> Später berichtete Wahrén Heliara, dass «die Deutschen am Anfang ziemlich steif und formell gewesen seien», weil sie falsche Informationen über die Situation auf der finnischen Seite gehabt hätten. Die Missverständnisse wurden jedoch aufgeklärt, und das Treffen endete in einer herzlichen Atmosphäre mit einem Gruppenfoto.<sup>78</sup> Damit waren also auch die Verbindungen zwischen den deutschen und den finnischen Militärbehörden hergestellt. Eine zunehmende Annäherung auf politischer Ebene kam im Laufe des Sommers zustande.<sup>79</sup>

\* \* \*

Offiziell war Deutschland jedoch noch ein Partner der Sowjetunion, und bei den Absprachen mit den Finnen vermied man es, zu grosse Zugeständnisse zu machen. Die Staatspolizei verstand jedoch sehr gut, dass sich die Situation auch bald ändern könnte. Hinsichtlich der Neuordnung Europas galt es jetzt nur abzuwarten und zu versuchen, irgendwie durchzuhalten. «Deutschland hat natürlich in diesem Moment keine Möglichkeit, uns zu helfen», schrieb Bruno Aaltonen an Heinrich Müller im August 1940. Als ob er eine innere Hoffnung ausgedrückt hätte, war Aaltonen jedoch fest davon überzeugt, dass «die Deutschen ihre Grundhaltung gegenüber dem Bolschewismus nicht geändert hätten».<sup>80</sup>

Im Sommer 1940 besetzte die Sowjetunion Estland, Lettland und Litauen. Die Besetzung und der erzwungene Anschluss an die Sowjetunion hatten eine erste Fluchtwelle von Esten nach Finnland zur Folge. Vom Standpunkt der Staatspolizei aus gesehen stellten die Flüchtlinge ein Problem dar, weil es unter ihnen zahlreiche russische Agenten gab. In der Ratakatu beobachtete man auch genau das

Los der Sicherheitspolizei in den baltischen Staaten: ihre Mitarbeiter wurden verhaftet, und sie verschwanden zunächst spurlos. Im folgenden Verhör brachen einige zusammen und erklärten sich bereit, mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten, andere wiederum kamen in Gefangenenlager, wurden hingerichtet oder starben als Opfer von Folterungen. Nur einigen gelang es rechtzeitig zu fliehen. An das Schicksal dieser Amtskollegen würde man sich noch sehr gut im Herbst 1944 erinnern.<sup>81</sup>

Auch in Petsamo konnte man im Sommer 1940 nur auf eine Wende zum Besseren hoffen. Die Reparaturen im Nickelbergwerk in Kološjoki waren schon angelaufen, und Mitte Juli traf eine Gruppe von «deutschen Geschäftsleuten» dort ein. Es kursierten Gerüchte, dass diese das Bergwerk wieder in Betrieb nehmen und dazu zweitausend Menschen einstellen würden. Das Genossenschaftsunternehmen «Taka-Lappi» hatte schon erwartungsfroh mit dem Bau von neuen Geschäftsräumen und Restaurants begonnen. Daraus entwickelte sich später das Zentrum von Salmijärvi. Heliara war sehr zufrieden damit, dass die Anzahl der Personen ohne Pass und Papiere zurückgegangen sei «dank der straffen deutschen Ordnung und der Überwachung, die wir im Einvernehmen mit ihnen durchgeführt haben». Besonders erfreulich ist

die Haltung der deutschen Behörden, insbesondere die der Gestapo uns gegenüber gewesen und auch die [deutschen] Militärbehörden sind sehr entgegenkommend. Sie wollen in keiner Weise das normale Zusammentreffen der Grenzbewohner erschweren.<sup>82</sup>

Enttäuschend war jedoch eine Information der Deutschen. Nachdem sie England besiegt hätten, wollten sie angeblich keine Auseinandersetzung mit der Sowjetunion, sondern der deutsche Sieg sollte in erster Linie dazu genutzt werden, die Kolonialfrage zu lösen: «Wir Finnen haben also unter diesen Voraussetzungen keinen Grund zu besonderem Optimismus, aber wie sich die Deutschen ausdrücken, man soll nur warten und sich vorbereiten.»<sup>83</sup>

### **Der Spezialist Wilhelm Laqua und das Grenzpolizeikommissariat Kirkenes**

Herr Laqua schlug dem Unterzeichner vor, hier in Lappland eine Zusammenarbeit zwischen der Gestapo und der finnischen Staatspolizei aufzubauen, weil wir einen gemeinsamen Feind haben.<sup>84</sup>

Mitteilung von Tauno Heliara an die Zentrale am 19.7.1940

Wilhelm Laqua, der Verbindungsmann von Heliara in Kirkenes, war während der gesamten Kriegszeit einer der wichtigsten Vertreter der deutschen Sicherheitspolizei in Nordnorwegen und Nordfinland. Wer war dieser Offizier der Sicherheitspolizei, der im Laufe des Krieges sowohl in der Finnmark, wie auch zwischen Rovaniemi und Oslo ständig hin und her pendelte?<sup>85</sup>

Wilhelm «Willi» Laqua wurde 1909 in Tillowitz (heute Tulowice) in Oberschlesien geboren. Dort stand die berühmte Porzellanfabrik von Reinhold Schlegelmilch, in der Lorenz Laqua, der Vater von Wilhelm, als Porzellanmaler tätig war.<sup>86</sup> Wilhelm war der zweitälteste Sohn der Familie, besuchte acht Jahre die Volksschule, ging dann in die Lehre und besuchte nebenbei drei Jahre lang die Handelsschule. Nach 1926 ging er für etwa drei Jahre auf Wanderschaft; er bestritt demnach seinen Lebensunterhalt und erwarb Berufserfahrung, indem er als wandernder Geselle in Deutschland, Österreich, in der Schweiz, Holland und Luxemburg arbeitete. Nach Ende der Wanderschaft war Laqua schon erwachsen, aber seine Zukunftsaussichten wurden durch die schon begonnene Depression und die ungünstige wirtschaftliche Lage verdunkelt. Laqua hatte jedoch zur selben Zeit eine wichtige Entscheidung für seine Zukunft getroffen. Im Frühjahr 1929 trat er der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands und der paramilitärischen Kampforganisation Sturmabteilung bei. Im Herbst desselben Jahres war Laqua schon nach Lübeck gezogen und war dort der lokalen Abteilung der SS beigetreten.<sup>87</sup>

Die Nationalsozialisten strebten bald in Deutschland an die Macht. Bedingt durch die Wirtschaftskrise errangen sie schnelle Wahlerfolge, welche die kleine Partei bald zu einem Machtfaktor in der Reichspolitik machten. Die stürmischen Kampffahre der NSDAP näherten sich dem Höhepunkt und die SS, deren Mitglied Laqua war, provozierte nun Schlägereien auf Strassen und in Kneipen, organisierte Demonstrationen und zeichnete für Krawalle verantwortlich. Die SA und die SS hatten die Aufgabe, die nationalsozialistischen Redner vor der Gewalt und den Störungen der Gegner, vor allem der Kommunisten, zu schützen, die politischen Gegner anzugreifen und ihre Versammlungen aufzulösen. Man verzichtete auch nicht auf den Einsatz von Waffen. Im Sommer 1930 war Laqua während einer Kundgebung an einer organisierten Schlägerei beteiligt, wobei er einem seiner Gegner, einem Mitglied der sozialdemokratischen Organisation Reichsbanner<sup>88</sup> schwere Verletzungen zufügte. Um einem Prozess aus dem Wege zu gehen, floh Laqua im September nach Schweden, wo ihm die Partei Arbeit besorgte.<sup>89</sup>

Gut zwei Jahre lang versteckte sich Laqua in Schweden, wo er die schwedische nationalsozialistische Bruderpartei Svenska Nationalsocialistiska Partiet (SNSP) unter der Führung von Birger Furugård und Sven-Olov Lindholm unterstützte. In dieser Zeit lernte Laqua offensichtlich genügend<sup>90</sup> Schwedisch und nach seiner eigenen Aussage auch Norwegisch sowie Dänisch.<sup>91</sup> Wie sehr Laqua sich auch für die schwedische Bruderpartei ins Zeug legte, es reichte nicht, denn die inneren Streitigkeiten in der Partei hatten bis 1933 deren Auflösung zur Folge. Das brauchte Laqua nicht mehr zu interessieren, denn sofort nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kehrte er nach Deutschland zurück, wo die nationalsozialistische Revolution gerade in vollem Gange war.



Dieser junge Mann, der Erfahrung im Ausland gesammelt hatte und im Ruf stand, ein Kenner der skandinavischen Länder zu sein, konnte sofort nach seiner Rückkehr nach Lübeck an Schulungskursen der SS teilnehmen und dadurch Hilfspolizist werden. In Wirklichkeit handelte es sich darum, dass die Nationalsozialisten, gestützt auf den Staatsapparat, gegen ihre politischen Gegner Terror ausüben wollten. Die Hilfspolizisten gingen in ihren Parteiformen neben den regulären Polizisten auf Streife, schüchterten die Gegner ein, misshandelten sie und brachten sie mit Genehmigung der Behörden in Sammel- oder Konzentrationslager. Dadurch gewann Laqua in kurzer Zeit so viel an Erfahrung, dass die Geheime Staatspolizei, die Gestapo, ihn einstellte.<sup>92</sup> Laquas Dienstort in der 30er Jahren war die Staatspolizeistelle in Kiel, wo seine Karriere aber nach dem vielversprechenden Anfang auf der Stelle trat.<sup>93</sup> Schliesslich wurde er 1937 zum Offizier befördert, aber weitere Beförderungen blieben aus. Eine Begründung dafür findet man in seiner SS-Akte nicht. Manch anderer, der wie er schon in den frühen Jahren der Partei beigetreten war, wurde in diesen Jahren schnell befördert, da man gerade eine neue Verwaltungshierarchie in Deutschland aufbaute.<sup>94</sup>

Es ist schwer, genaue Informationen über den Verlauf von Laquas Karriere in den 30er Jahren zu erhalten. In den Verhören nach dem Krieg versuchte Laqua die Verhörbeamten in die Irre zu führen, indem er seine Tätigkeit bei der SS herunterspielte und diese vertuschte. So schwieg er z.B. über seine Kontakte zu den schwedischen Nationalsozialisten, behauptete, erst 1937 der Partei beigetreten zu sein. Als er über seine Tätigkeit in Nordnorwegen sprach, mass er seiner Position bei der Sicherheitspolizei nur eine geringe Bedeutung bei. Stattdessen betonte er, dass er neben seiner eigenen Tätigkeit beim norwegischen Reichskommissariat in Kirkenes auch stellvertretend als Ortskommissar gearbeitet habe.<sup>95</sup>

Laqua schönte seinen Lebenslauf auch mit Episoden, durch die er anscheinend seine Zuhörer beeindrucken wollte, die aber eher Produkte seiner Phantasie zu sein schienen. Nach seiner eigenen Aussage hatte er angeblich vor dem Krieg in Berlin gedient, «immer mit Spezialaufgaben betraut» und Reisen in die Sowjetunion unternommen. Er behauptete, während einer solchen Reise als Agent der Sicherheitspolizei auf einem deutschen Schiff tätig gewesen zu sein. In Leningrad sei er vom NKVD<sup>96</sup> verhört worden; nach seiner Freilassung habe er versucht, nach Moskau zu fahren und sei schliesslich ohne jegliche Papiere als einfacher Seemann zurück auf sein Schiff gebracht worden. Weiterhin berichtete er von einer anderen Reise, auf der er aus der Sowjetunion kommend, über den Grenzfluss Rajajoki in Karelien über Finnland zurückgekehrt sei. Vor seiner Ankunft in Norwegen will er auch in Kopenhagen gearbeitet haben, um dort die Tätigkeit von Wollwebers Organisation zu überwachen und «diesem auf der Spur zu bleiben». Laqua teilte mit, sich

immer noch für Wollweber zu interessieren und die ihn betreffenden Nachrichten zu verfolgen, wie z.B. die Ende 1941 in Schweden vorgekommenen Sabotagefälle.<sup>97</sup>

Im Frühjahr 1940 wurde Laqua, der skandinavische Sprachen beherrschte, die Möglichkeit eingeräumt, seine Fähigkeiten in die Tat umzusetzen. Kaum war Walter Stahlecker am 15. April 1940 zum Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Norwegen ernannt worden, wurde Laqua seinem Kommando unterstellt. Er traf Mitte April zusammen mit Stahlecker in Oslo ein, und nach einer kurzen Einarbeitungsphase übernahm er sofort bei der deutschen Sicherheitspolizei die Führung der Aussenstelle in Larvik. Nachdem die Kämpfe in Narvik beendet waren und die Besetzung von Nordnorwegen begonnen hatte, wurde Laqua Ende Juni nach Kirkenes abkommandiert, wo eine neue Aussenstelle aufgebaut werden sollte.<sup>98</sup>

In der Nacht zum 3. Juli 1940 erschien Laqua mit vier anderen Männern der Gestapo auf der Polizeistation in Kirkenes und begann dort, die Akten des Polizeichefs durchzusehen. Besonders interessiert waren die Deutschen an Informationen über die Sowjetspionage sowie an den Aktionen der dortigen Kommunisten. Sie erklärten, «bald energisch gegen deren Tätigkeit vorzugehen» und erkundigten sich danach, wie die Beziehungen zwischen den norwegischen Behörden und den finnischen Amtskollegen auf der anderen Seite der Grenze seien. Dies waren die ersten Massnahmen, mit denen der Aufbau einer neuen Dienststelle der deutschen Sicherheitspolizei in Kirkenes vorbereitet wurde. Aufgrund der Grenznahe erhielt die Aussenstelle von Anfang an den Namen Grenzpolizeikommissariat, aber neben der Überwachung des Grenzverkehrs gehörten auch sicherheitspolizeiliche Aufgaben in diesem Gebiet zu ihrem Tätigkeitsbereich. Es dauerte ein paar Wochen, ehe man die Region überblickte, die sicherheitspolizeiliche Organisation aufgebaut hatte und arbeitsfähig war. Gegen Ende Juli war Laqua so weit, dass er Kontakt zur finnischen Staatspolizei auf der anderen Seite der Grenze und zu ihrem dortigen Vertreter Tauno Heliara aufnehmen konnte.<sup>99</sup>

### **Geheime Waffenbrüder. Die inoffizielle Zusammenarbeit deutscher und finnischer Sicherheitsbehörden in Lappland beginnt**

Ich erklärte, dass die Auslieferung völlig inoffiziell und ohne entsprechende Aktennotizen durchgeführt wird, was auch Laqua für angemessen hielt.

Tauno Heliara an die Zentrale am 12.8.1940

Nachdem die deutsche Sicherheitspolizei in Nordnorwegen eingetroffen war, musste sie sich zunächst für ihre Arbeit grundlegende Informationen über die lokalen Ereignisse verschaffen. Das gelang mit Hilfe der norwegischen Polizeibehörden. Vom Polizeichef in Kirkenes bekam sie noch von den Norwegern geführte und aktualisierte Listen über dortige Kommunisten. Im Keller eines Touristenho-

tels in Kirkenes wurde auch eine Kartei über Personen gefunden, die während des Krieges überwacht werden sollten. Der Polizeibevollmächtigte (politikfullmektig) Jonas Lie, der für die Überwachung der Kommunisten in der Finnmark zuständig war, hatte sie vor dem Krieg eigenhändig zusammengestellt.<sup>100</sup>

Die meisten waren Kommunisten, aber Lie hatte auch solche Personen in die Liste eingetragen, die für deutschfeindlich gehalten wurden. Diese Informationen stellten die Grundlage für die Arbeit der deutschen Sicherheitspolizei in Nordnorwegen dar. Mit Hilfe der Kartei und der Listen konnten sie sich schnell einen Überblick verschaffen sowie Freund und Feind unterscheiden.<sup>101</sup> In Svanvik prahlte Reinhard Möller, ein Mitarbeiter der Aussenstelle Kirkenes, schon in den ersten Augusttagen während eines Gespräches mit Heliara damit, dass die Deutschen zwar erst zwei Wochen da seien, aber schon alle Kommunisten in der Finnmark kennen würden.<sup>102</sup>

Obwohl sich in den Berichten Heliaras von Anfang August kein Hinweis darüber findet, wurde auch über den Fall Hjalmar Friskilä<sup>103</sup> gesprochen. Der Arbeiter Friskilä wurde in Südvaranger (S0r-Varanger) geboren und übersiedelte zu einem unbekanntem Zeitpunkt in die Sowjetunion. Im Sommer 1940 wurde er von dort über Petsamo zum Spionieren nach Norwegen geschickt. Die Finnen nahmen ihn jedoch unterwegs fest. Für die Haltung der finnischen Behörden im Fall Friskilä war entscheidend, dass er kein finnischer Staatsbürger war, sondern ein Kommunist, der aus dem besetzten Norwegen stammte und für die Sowjetunion Spionage betrieb. Man wollte ihn nicht in Finnland behalten, sondern er wurde ohne Bedenken den deutschen Besatzungsbehörden in Norwegen übergeben. Nach dem Verhör wurde mit den Deutschen vereinbart, dass Friskilä ohne weitere Formalitäten an sie ausgeliefert würde. Obwohl es sich nur um eine mündliche Absprache handelte und die Verhörprotokolle im Fall Friskilä nicht erhalten geblieben sind, berichtete Heliara doch sehr genau darüber. Diese Übereinkunft war die erste ihrer Art, und bei dieser Gelegenheit legten die finnischen und die deutschen Behörden die Richtlinien über ihre künftige Zusammenarbeit fest.<sup>104</sup>

Am Abend des 10. August 1940 rief der Geheimpolizist Aimo Kivipuro aus Parkkina in Salmijärvi an und teilte mit, dass man Friskilä nun ausliefern könne. Heliara liess sich mit der deutschen Sicherheitspolizei in Kirkenes verbinden, und bald darauf traf Wilhelm Laqua in Salmijärvi ein, um über die Einzelheiten zu sprechen. Man einigte sich darauf, dass Friskilä mit dem Wagen der Staatspolizei von Parkkina nach Salmijärvi gebracht würde und dann weiter mit einem Motorboot über Paatsjoki nach Svanvik in Norwegen. Heliara teilte der Zentrale mit, «dass die Auslieferung völlig inoffiziell und ohne entsprechende Aktennotizen durchgeführt würde, was auch Laqua für angemessen hielt».<sup>105</sup>

So geschah es auch. Friskilä wurde gegen halb zwei in der Nacht nach Salmijärvi gebracht und sofort an eine deutsche Militärwache an der Grenze ausgeliefert. Im Touristenhotel Svanvik warteten Laqua und einige andere Mitarbeiter der Sicherheitspolizei, die «alle sehr begeistert über den Fall waren und sich auf Kosten des Russen amüsierten». Heliara informierte Laqua über die Einzelheiten des Falles Friskilä und versprach, ihm eine deutsche Übersetzung des finnischen Verhörprotokolls zu übermitteln. Laqua versprach seinerseits den Finnen die Kopien von den weiteren Verhörprotokollen im Fall Friskilä zu geben und in entsprechenden Fällen Verdächtige aus Norwegen nach Finnland auszuliefern. Die Staatspolizei hatte damit ihren deutschen Amtskollegen zum ersten Mal einen bedeutenden Dienst erwiesen. In Nordnorwegen waren die deutschen Sicherheitsbehörden sehr am Fall Friskilä interessiert, denn dieser bedeutete offensichtlich für sie, dass sie dort zum ersten Mal konkret mit der Sowjetspionage in Berührung kamen.<sup>106</sup>

Das Vorgehen der finnischen Behörden hatte für Hjalmar Friskilä zur Folge, dass er nun Häftling in einem Konzentrationslager wurde. Nach der Beendigung der Verhöre brachte man ihn im Oktober in die Festung Akershus bei Oslo und von dort weiter ins Konzentrationslager Hamburg-Fuhlsbüttel, das ein Aussenlager des Konzentrationslagers Neuengamme in der Nähe von Hamburg war. Neuengamme war von seiner Gefangenenzahl her eines der grössten Konzentrationslager auf deutschem Boden und in seinen 80 Aussenlagern mussten die Gefangenen in verschiedenen Bauprojekten arbeiten, da dort zahlreiche Arbeitskräfte benötigt wurden. Im Verlauf des Krieges haben die Häftlinge von Neuengamme u.a. Notwohnungen für Ausgebombte gebaut, sie haben Bombenschäden beseitigt und Panzergräben angelegt, um das weitere Vorgehen des Feindes zu verhindern. Die Lebensverhältnisse im Konzentrationslager selbst waren geprägt durch die typischen Merkmale: die uneingeschränkte Brutalität der Wächter, schlechte Arbeitsbedingungen, unzureichende Kleidung, Unterernährung, kaum vorhandene sanitätsdienstliche Versorgung sowie katastrophale hygienische Verhältnisse. Vor Beendigung des Krieges war Friskilä noch in zwei weiteren Lagern. Zwar wurde Heliara später mitgeteilt, dass Friskilä angeblich als Spion hingerichtet worden sei, doch hatte er überlebt und wurde im Frühjahr 1945 aus dem Gefängnis Bützow-Dreibergen befreit.<sup>107</sup>

Der Fall Friskilä bedeutete die erste Auslieferung einer Zivilperson an die deutschen Behörden – eine Entscheidung, die nicht durch den Auslieferungsvertrag zwischen Finnland und Deutschland abgedeckt war, sondern allein im Rahmen der sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit vorgenommen wurde. Der Fall wurde still und leise durchgeführt, ohne darüber Aktennotizen zu hinterlassen. Dies macht deutlich, wie schnell sich die Staatspolizei die Bedürfnisse der deutschen Sicherheitspolizei zueigen gemacht hatte, welche erst seit ein paar Wochen im Nachbarland tätig geworden war. Die Finnen forcierten bewusst die Zusammenar-

beit mit den Deutschen in der Hoffnung, dadurch Unterstützung und Hilfe vor einer möglichen Bedrohung durch die Sowjetunion zu bekommen. Die Auslieferung von Friskilä wurde inoffiziell durchgeführt, im Widerspruch gegen die üblichen Verfahrensweisen der Staatspolizei und ohne Rücksicht auf Rechtsschutzfragen. Dieses eigenmächtige Vorgehen der finnischen Behörden, die Gesetzesvorgaben missachteten, deutete auf ernste Probleme bei der Polizeiverwaltung hin.

\* \* \*

Durch die Ereignisse des Jahres 1940 kann zeitlich genau festgelegt werden, dass führende Personen innerhalb der Staatspolizei immer deutschfreundlicher wurden. Andere Entscheidungen als die zugunsten Deutschlands wurden umso unrealistischer, je mehr deutlich wurde, dass Finnland aussenpolitisch isoliert war. Die letzte Möglichkeit für eine andere Lösung war hinfällig geworden, als sowohl die Sowjetunion wie auch Deutschland die Idee eines Staatenbundes zwischen Finnland und Schweden ablehnten. Bei der Staatspolizei hatte man allerdings schon während des Winterkrieges damit begonnen, die Fühler in Richtung Deutschland auszustrecken, wovon Aaltonens Kontaktaufnahme zu den deutschen Sicherheitsbehörden ein erstes Zeichen war. Das zweite war, dass man sofort Interesse an einer Zusammenarbeit signalisierte, nachdem bekanntgeworden war, dass die Deutschen in Nordnorwegen eingetroffen waren. Hjalmar Friskiläs Auslieferung an die Deutschen war letztlich ein deutliches Signal dafür, dass die deutschen Sicherheitsinteressen nun auch von der Staatspolizei geteilt wurden.<sup>108</sup>

Nun bemühte man sich ernsthaft darum, die Freundschaft der deutschen Sicherheitspolizei zu erlangen. Als Laqua Anfang September in Urlaub nach Deutschland fahren wollte, versuchte Heliara seine Reise organisatorisch zu unterstützen. Er fragte bei der Zentrale an, ob die Staatspolizei für Laqua eine kostenlose Fahrt nach Kemi arrangieren könne, von wo aus es leichter sei, weiter nach Deutschland zu fahren, denn die für diesen Zweck «verwendeten Mittel wären, unter Berücksichtigung der jetzigen Situation, keineswegs sinnlos angelegt».<sup>109</sup> Die Zentrale ging noch weiter. Aarne Kovero und Bruno Aaltonen besorgten ihm kostenlose Tickets für den Flug von Petsamo nach Rovaniemi und von dort weiter mit dem Zug nach Haparanda. Zwar wurde Laquas Urlaubsreise schliesslich wegen «dringender Vorkommnisse» abgesagt, aber dieser bedankte sich trotzdem herzlich bei der Staatspolizei für die angebotene Hilfe.<sup>110</sup>

Im August 1940 stellte Heliara einen Versetzungsantrag nach Helsinki. Seiner Meinung nach gab es so wenig Reisende, dass einer der beiden offiziellen Vertreter der Staatspolizei in Salmijärvi die Passkontrolle allein durchführen könne. In

Frage kämen entweder Aarne Tameiander, den die Zentrale Anfang April 1940 als Verbindungsmann der Staatspolizei auf norwegisches Gebiet geschickt hatte, oder aber Pehr Björklund, seines Zeichens leitender Mitarbeiter bei der Zolldirektion. Wenn man aber, wie Heliara ausführte, die «Zusammenarbeit mit den Deutschen und die Weiterverfolgung der Fälle in Norwegen im Auge habe, wäre es das beste, die Passkontrolle Tameiander zu übertragen».<sup>111</sup> Es trat jedoch etwas ein, was die Verhältnisse in Lappland entscheidend verändern sollte. Heliaras Antrag wurde nicht stattgegeben, stattdessen kamen nun die Deutschen auch nach Petsamo. Ganz Lappland erhielt im Hinblick auf die Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland eine immer grössere Bedeutung.

Die ersten Vorzeichen, dass sich die deutschen Planungen hinsichtlich der Fortsetzung des Krieges geändert hatten, waren darin zu sehen, dass im August 1940 der Wiederaufbau der Brücke in Kolttaköngäs zwischen Finnland und Norwegen begeistert aufgenommen wurde. Die Brücke war besonders wichtig für die Erztransporte aus dem Nickelbergwerk in Kolosjoki. Die deutsche Sicherheitspolizei und die finnische Staatspolizei nahmen nun in dieser Sache einen ersten zaghaften Kontakt zueinander auf. Heliara, Laqua und einige der in Nordnorwegen stationierten deutschen Pioniere, trafen sich Ende August im Touristenhotel in Kolttaköngäs zum Saunieren. Schon am nächsten Tag boten die Deutschen offiziell an, die Brücke mit eigenen Kräften wiederaufbauen zu wollen, wenn die Finnen zustimmen würden.<sup>112</sup>

Deutschland wollte seine Kräfte Richtung Osten richten. Vorläufig ging es erst darum, militärische Optionen in Betracht zu ziehen, bei denen die Deutschen Finnland aber nicht mehr nur als einen Köder ansahen, der für die Aufrechterhaltung der Beziehungen zur Sowjetunion geopfert werden könnte, sondern als ein mögliches Aufmarschgebiet. Besonders wichtig war es, die von der Sowjetunion ins Auge gefassten Erzvorkommen in Petsamo für die deutsche Kriegswirtschaft zu sichern. Es wurde ein Plan entworfen, die nördlichen Teile von Finnland zu besetzen, wobei man das Transitrecht als Vorwand benutzte. Ein kleiner Militärstab leitete die Vorbereitungen, die dann heimlich umgesetzt wurden. Die ersten deutschen Truppen trafen per Schiff am 21. September 1940 in Vaasa ein. Die Finnen waren sichtbar erleichtert.<sup>113</sup>

\* \* \*

Bis zum Oktober 1940 hatte sich die Staatspolizei entschieden. Offiziell waren die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion noch in Ordnung, und auch die zwischen Finnland und Grossbritannien waren problemlos. Die Zeichen der Zeit hatte man von der Ratakatu bis nach Salmijärvi richtig gedeutet. Anfang Oktober 1940 war der stellvertretende Leiter der Staatspolizei, Bruno Aaltonen,

auf einer Inspektionsreise an der Eismeerküste, auf der er auch Laqua in Kirkenes traf. Nach Helsinki zurückgekehrt, schrieb er an Heinrich Müller, dass die Zusammenarbeit «dort oben» reibungslos funktioniere. Nach der Aussage von Aaltonen versuchte die Staatspolizei immer tatkräftiger alles zu beseitigen, was «den deutschen und finnischen Interessen entgegenstehen könnte», da ja jetzt die deutsche Nachschublinie über finnisches Gebiet nach Norwegen verlaufen würde. Auch Wilhelm Laqua schien, wie Aaltonen ausführte, gut informiert zu sein, und «wir werden ihn unsererseits in jeder Hinsicht unterstützen».<sup>114</sup>

Müller wiederum lud nun Aaltonen zu vertraulichen Gesprächen nach Deutschland ein. Als Aaltonen Mitte Oktober in Berlin eintraf, teilte ihm Müller mit, dass es für die Einladung eigentlich nur einen Grund gäbe: Deutschland benötige Informationen über Russland und aus Russland. Besonders militärische Geheiminformationen seien wertvoll und erwünscht. Das war ein deutlicher Hinweis: eine Auseinandersetzung mit der Sowjetunion wurde eine Option, die immer wahrscheinlicher wurde. Nach den Gesprächen in Berlin hatte die Staatspolizei gute Gründe daran zu glauben, dass eine Wende in der deutschen Aussenpolitik hinsichtlich der Sowjetunion zu erwarten sei, und deshalb zögerte Aaltonen auch nicht, seinem Gesprächspartner Müller Informationen und Nachrichtenquellen der Staatspolizei zur Verfügung zu stellen.<sup>115</sup>

Die geheime Waffenbrüderschaft der beiden Institutionen war damit besiegelt. Folglich wandte sich Heliara Ende Oktober 1940 an seinen Vorgesetzten und fragte an, ob es in gewissen Fällen möglich wäre, Sendungen, welche die finnische Briefzensur einbehalten habe, zu Ermittlungszwecken an die Deutschen weiterzuleiten. Die Absicht bestand darin, sowohl die britische wie auch die sowjetische Spionagetätigkeit zu verhindern. Heliara schrieb, dass «er natürlich die Lage der Norweger nicht erschweren möchte, aber falls diese Kontakte zur Sowjetunion oder zu englischen Agenten hätten, müsste man auch die Gestapo einschalten». Die Antwort der Zentrale war ein klarer Beweis dafür, dass die Staatspolizei dazu bereit war, den deutschen Interessen im Norden entgegenzukommen, indem man die Feinde Deutschlands sowie die sowjetischen Bestrebungen bekämpfte. In der Zentrale kommentierte der stellvertretende Leiter Ville Pankko Heliaras Vorschlag wie folgt:

Es ist nicht empfehlenswert, dem Agenten eines fremden Landes echte Kopien zu übergeben, aber Heliara könnte man dies erlauben, «weil er überzeugt ist, dass seine Vorgesetzten ihm grünes Licht geben würden», unter eigenem Namen zusammen mit diesem Spione zu enttarnen.<sup>116</sup>

Der Herbst war vorbei, und die winterliche Dunkelheit legte sich über Lappland, wo die Mitarbeiter der Staatspolizei immer noch unter ziemlich primitiven Verhältnissen arbeiten mussten. Kurz vor Beginn der Polarnacht in Lappland stellte

Heliara einen Antrag für eine Petromax-Leuchte, denn die Arbeit unter einer gewöhnlichen Öllampe strengte die Augen an, und die Zuteilungsmenge für das normale Lampenöl – ein halber Liter im Monat – reichte keineswegs aus. Helsinki reagierte nicht unmittelbar auf seinen Antrag, schickte ihm jedoch Bezugsscheine über 20 Liter Lampenöl.<sup>117</sup>

Die Arbeitsatmosphäre unter den dortigen Mitarbeitern der Staatspolizei hatte sich sehr verändert. Als Folge der Ereignisse im Herbst waren die Beziehungen zwischen der Staatspolizei und der Gestapo von gegenseitigem Vertrauen geprägt. Laqua ermöglichte bald Heliara und der Staatspolizei, das Archiv der Kommunistischen Partei Norwegens einzusehen. Die Partei war aufgrund der zahlreichen Massenverhaftungen im August aufgelöst worden. Eine günstige Gelegenheit dazu ergab sich während der Weihnachtstage 1940, als der Verkehr in Salmijärvi mehrere Tage ruhte. Die Mitarbeiter der deutschen Sicherheitspolizei in Kirkenes luden ihre finnischen Amtskollegen Heliara, Urho Piha und den Zollbeamten Turunen aus Salmijärvi ein, um mit ihnen Weihnachten zu feiern. Die Finnen waren Gäste im Touristenhotel in Kirkenes, und ihnen wurde während der Feiertage die Möglichkeit gegeben, das Archivmaterial durchzusehen. Die ins ferne Lappland abkommandierten deutschen und finnischen Polizisten planten nun, zusammen Weihnachten in der Dunkelheit der Finnmark zu feiern.<sup>118</sup>

### **Der Banker. Paavo Säippä geht, Arno Anthoni kommt**

Vor und während der bedrückenden und schweren Tage des Winterkrieges und auch noch während der Zwischenkriegszeit hatte der Jurist Paavo Säippä die Verantwortung für die Staatspolizei auf seine Schultern genommen. Zum Nachfolger wurde einige Monate vor dem Ausbruch des Fortsetzungskrieges der Amtsrichter Arno Anthoni ernannt, unter dessen Leitung die Staatspolizei nun ihrerseits die Gelegenheit bekommt, dem Erzfeind des Landes und seinen Helfershelfern den Todesstoss zu versetzen.<sup>119</sup>

Urho Raekallio im August 1942

Bei der Entwicklung in Lappland deutete sich schon innerhalb der Staatspolizei eine grundlegende Neuorientierung an. In den letzten Januar Tagen 1941 bekam die Behörde einen neuen Leiter. Paavo Säippä, der das Amt drei Jahre unauffällig geführt hatte, musste gehen. An Säippäs Stelle, der den Ruf hatte, ein «Mann der Demokratie» zu sein, trat der Amtsrichter Arno Anthoni, der enge Verbindungen zum Bankgewerbe hatte. Seine Ernennung war unumstritten, auch wenn die Ausenstehenden kaum merkten, dass Finnland nun allmählich auf die deutsche Linie einschwenkte.

Die Entwicklung, die zu Säippäs Entlassung geführt hatte, begann letztlich mit der Gründung des Bundes der finnischen Waffenbrüder im August 1940.



Dieser Bund entwickelte sich sofort zu einem bedeutenden Meinungsbildner und zu einem politischen Interessenvertreter. Besonders seine Arbeitsgruppe suchte für die Staatspolizei einen neuen Leiter, der sich besser dem Zeitgeist anpassen konnte. Auch wenn der Druck auf Säippä scheinbar von den unteren Ebenen der Landespolitik wie z.B. von den Mitgliedern im Bund der Waffenbrüder ausgeübt wurde, so war klar, dass dahinter die Bewertung der politischmilitärischen Führung des Landes stand, die forderte, dass aufgrund der veränderten Situation Massnahmen ergriffen werden müssten. Der Zeitgeist verlangte nun eine positivere Einstellung Deutschland gegenüber sowie eine härtere Haltung in Bezug auf die finnischen Linksradiكالen als das, was Säippä nach Meinung der Rechten bisher gezeigt hatte. Durch den Winterkrieg war die finnische Gesellschaft so gestärkt, dass man jetzt auch über die Parteigrenzen hinaus bereit war, härter gegen die Tätigkeit der Kommunisten vorzugehen.<sup>120</sup>

Hinter der Entlassung von Säippä steckte auch Esko Riekki, der als Experte im Kampf gegen den Kommunismus in den Dienst des Verteidigungsministeriums getreten war. Aufgrund der erzielten Einigung mit Deutschland wagte man Ende 1940 gegen die finnischen Linksradiكالen vorzugehen, ohne die Reaktionen der Sowjetunion in Betracht zu ziehen. Nicht Säippä, dem man kein Vertrauen entgegenbrachte, sondern Riekki wurde für diesen Fall als Fachmann von der Staatsführung beauftragt.<sup>121</sup> Riekki drängte Säippä den ganzen Herbst härtere Massnahmen gegen die noch legal handelnden Personen und Organisationen der Linksradiكالen zu ergreifen, wie z.B. gegen die Mitarbeiter der Zeitung «Freies Wort» um den Abgeordneten K. H. Wiik und gegen die Linksabweichler innerhalb der Sozialdemokraten.<sup>122</sup> Auch Riekkis persönliche Meinung über Säippä war negativ geprägt, und schliesslich begann er zusammen mit Bruno Aaltonen sich aktiv für die Entlassung von Säippä einzusetzen.<sup>123</sup>

Nach Säippäs eigener Meinung handelte es sich dabei weitestgehend um die Beziehungen zu Deutschland. Er erzählte später, dass «Deutschland und die finnischen Rechten» schon 1940 begonnen hätten, Druck auf ihn auszuüben und gegen ihn zu intrigieren. Säippä selbst war der Auffassung, dass er gegenüber Deutschland immer sehr reserviert gewesen sei. Auch wenn unter Riekkis Amtszeit die Kontakte zu Deutschland sehr eng gewesen waren, «wurden sie doch unter meiner Leitung schwächer und erst unter Anthoni normalisierten sie sich wieder».<sup>124</sup> Genau genommen stimmt das nicht, denn gerade in der Amtszeit von Säippä während des Zwischenkriegszeit wurde die Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen der Staatspolizei und der Gestapo gelegt. Da Säippä über keinerlei Fremdsprachenkenntnisse verfügte und mit den früheren Aktivitäten nicht vertraut war, verliess er sich völlig und uneingeschränkt auf den Sachverstand von Bruno Aal-

tonen. So war er hinsichtlich der Entwicklung nicht auf dem Laufenden, aber völlig unwissend konnte er nicht gewesen sein.

Die Massnahmen gegen die Linksradiakalen erreichten ihren Höhepunkt, und sie endeten auch nicht, nachdem im Dezember 1940 die Gesellschaft für Frieden und Freundschaft zwischen Finnland und der Sowjetunion verboten worden war. Die Ziele waren aber weitreichender. Seit dem Spätsommer 1940 wuchs Riekkis Einfluss beim Kampf gegen den Kommunismus, und im November erarbeitete er einen Plan, nach dem die Kommunisten durch Massenverhaftungen ausgeschaltet werden sollten. Das alles geschah schon im Vorfeld des Krieges. Anfang 1941, am 7. Januar traf Innenminister Ernst von Born mit Marschall Mannerheim zusammen. Auch dieser bestand auf der Ausschaltung der Kommunisten, bevor ein neuer Krieg gegen die Sowjetunion beginnen würde. Um den entscheidenden Schlag zu versetzen, stand jedoch Säippä Riekki und den Militärbehörden im Wege, welche die Hauptverantwortung übernehmen wollten. Der Grund lag darin, dass diese sich auf Säippäs Fähigkeiten und seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit nicht verlassen konnten.<sup>125</sup>

Da von mehreren Seiten Druck auf ihn ausgeübt wurde, gab von Born schliesslich nach und entliess Säippä. Auch wenn der Beschluss zunächst nur widerwillig gefasst wurde, so blieb man doch dabei und nach dem Entlassungsgespräch mit dem Minister im Januar 1941 berichtete Säippä Kustaa Vilkuna, dass «von Born ihn wie einen Landarbeiter auf dem Gut Sarvilahti behandelt habe». An die Stelle des zu nachgiebigen Beamten trat sehr schnell Arno Anthoni, der das Vertrauen sowie die Unterstützung des Innenministers genoss und auch politisch auf der Höhe der Zeit war.<sup>126</sup>

Der am 31. Januar 1941 zum Chef der Staatspolizei ernannte Jurist Anthoni wurde 1900 in Karjalohja geboren. Bis in die 30er Jahre war er im Bankgewerbe tätig gewesen, bevor er 1933 als Polizeioberinspektor in die Provinz Uusimaa wechselte. Erfahrungen über die internationale Zusammenarbeit der Polizei hatte er sowohl in Skandinavien als auch auf seiner Reise Anfang 1937 nach Berlin, Görlitz und Dresden gesammelt. Nach dem Dienstantritt Anthonis war bald eine Richtungsänderung bei der Staatspolizei zu erkennen, denn Personen, die z.B. mit der Sowjetbotschaft zu tun hatten, wurden nun strenger überwacht.<sup>127</sup>

Anthoni war vom Charakter her schweigsam und neigte zur Heimlichtuerei. Verglichen etwa mit dem Führungsstil von Esko Riekki war Anthoni ausgesprochen zurückhaltend und noch nicht einmal in den Akten, welche für den internen Gebrauch bestimmt waren, wurden seine Auffassungen deutlich. Riekki dagegen hatte die Angewohnheit, in den Akten seine eigenen Randbemerkungen und Gedankengänge aufzuschreiben. Daraus folgt, dass für die Forschung nur wenig Material über die Person Anthoni und über die Begründungen für seine Entscheidun-

gen vorliegt. Informationen über die Person Anthoni sind ebenfalls rar, und diese geben oft nur seine politischen Stellungnahmen wieder. Einen Charakterzug dieses schweigsamen Mannes beschrieb vielleicht am deutlichsten sein ehemaliger Mitarbeiter Freedy Kekäläinen. Dieser verteidigte zwar folgerichtig seinen Vorgesetzten, gab aber zu, dass Anthoni «keine Juden mochte» und «Antipathie» gegen sie empfand.<sup>128</sup>

Während des Sommers 1941 erfuhren die Finnen über mehrere Informationskanäle, dass sich die Deutschen auf eine gross angelegte Operation vorbereiteten. Am besten konnte man das auf dem Transitweg der Deutschen in Nordfinnland und besonders im strategisch wichtigen Petsamo-Gebiet sehen. Im Februar 1941 stattete sogar Himmler Nordnorwegen einen Besuch ab und danach war vorgesehen, auch Finnland zu besuchen.<sup>129</sup> Die Strassenbauarbeiten in Nordnorwegen und in Nordfinnland wurden forciert, und die oft wiederholten Spionagefahrten deutscher Offiziere und die danach weitergegebenen Hinweise an die Finnen begannen sich zu einem grossen Bild zusammenzusetzen. Obwohl die Einzelheiten über den bald durchzuführenden Plan «Barbarossa» noch nicht bekannt waren, deutete alles auf einen künftigen Krieg hin. Im Brennpunkt stand Petsamo.<sup>130</sup>

### **Gewitterstimmung. Der Beginn der Feindseligkeiten wird vorbereitet**

Der General erkundigte sich, ob z.B. der Unterzeichner in eigener Verantwortung in einem vom General bestimmten Zeitpunkt im Gebiet Petsamo die Verhaftung aller Spione und Kundschafter veranlassen könne. Ich teilte ihm mit, dass für eine solch gross angelegte Operation die Zustimmung des Leiters der Staatspolizei vorliegen müsse, welche die Behörde ihrerseits von der Regierung erhalte. Der General erwähnte, dass bald besondere Massnahmen und Ereignisse im Raum Petsamo zu erwarten seien, so dass die Vorbereitungen rechtzeitig abgeschlossen werden müssen.<sup>131</sup>

Tauno Heliara an die Zentrale am 5. Mai 1941

Anfang Mai 1941 wunderten sich die Einwohner in Salmijärvi darüber, wofür in Nordnorwegen so viel Soldaten und Kriegsmaterialien benötigt würden, die täglich durch das Dorf Richtung Kolttaköngäs auf die norwegische Seite rollten. Über dieselbe Frage machte sich auch vor Ort der Konsulatsvertreter von Grossbritannien, Rolf A. Hellenius, seine Gedanken. Aus den Fenstern seiner Wohnung mitten in Salmijärvi konnte er die Kolonnen beobachten, deren Fahrer oft eine Kaffeepause im Restaurant des Genossenschaftsunternehmens «Taka-Lappi» machten. Über den Verwendungszweck der schweren Flugabwehrgeschütze und der nagelneuen weitreichenden Artillerie stellte auch Tauno Heliara als Vertreter der Staatspolizei in Salmijärvi seine Vermutungen an, bis er von Laqua Anfang Mai nach Kirkenes eingeladen wurde.<sup>132</sup>

Dort wurde deutlich, dass es um Absprachen mit dem neuen deutschen Kom-

mandeur der 2. Gebirgsdivision, Generalmajor Ernst Schlemmer, gehen sollte.<sup>133</sup> Schlemmer teilte mit, dass er bald zusammen mit seinen Aufklärungsoffizieren in Zivil nach Finnland kommen würde. Obwohl Heliara nicht informiert worden war, ging es bei dem Gespräch um zwei Operationen, die das Gebirgskorps Norwegen gerade vorbereitete: die Besetzung von Petsamo («Renntier») und der Angriff auf Murmansk («Platinfuchs»). Die Befehle für beide Operationen wurden am 6. Mai 1941 ausgearbeitet.<sup>134</sup>

Schlemmer wollte wissen, was die finnischen Sicherheitsbehörden tun könnten, um die sowjetische und die britische Spionage zu verhindern, und er fragte, ob «die finnische Staatspolizei alle Agenten und ihre Aktivitäten kennen würde». Heliara erklärte, dass die Staatspolizei wirksam die geheime Aufklärung mit Hilfe von Überwachung und Festnahmen unterbinden könne, aber dass die durch das Sowjetkonsulat sowie durch die britischen Konsulats Vertreter ausgeübten Aufklärungstätigkeiten schwieriger zu verhindern seien. Wie festgestellt wurde, hatte Hellenius in Salmijärvi schon oft die Fahrer der deutschen Lastwagen angesprochen und sie nach den Kriegsmaterialien für Norwegen ausgefragt. Schlemmer erwiderte, dass «man Hellenius bei seinen Beobachtungen nicht stören solle, denn bald würde eine neue Zeit anbrechen, und dann müsse man diese Art von Beobachtern nicht mehr erdulden».<sup>135</sup>

Schlemmer fragte Laqua, ob «es Kundschafter der Gestapo in Finnland gäbe, worauf Laqua einsilbig antwortete: nicht offiziell». Dann ging Schlemmer auf das eigentliche Thema ein: ob Heliara zu dem von Schlemmer bestimmten Zeitpunkt die gleichzeitige Verhaftung aller Verdächtigen und Kundschafter veranlassen könne? Die Anfrage stand in direktem Zusammenhang mit der Durchführung der Operation «Renntier». Die 2. Gebirgsdivision von Schlemmer sollte als erste auf finnisches Gebiet vorrücken, und die Verhaftung der ausländischen Kundschafter im richtigen Moment wäre wichtig, um die Geheimhaltung zu wahren. Heliara erwiderte, dass er für so eine solche Massnahme die Zustimmung vom Leiter der Staatspolizei benötige, der wiederum grünes Licht von der Regierung darum bekommen müsse. Als Laqua Heliaras Begründungen hörte, konnte er sich die Bemerkung nicht verkneifen, «dass die Gestapo auch ohne Zustimmung der Regierung handeln könne».<sup>136</sup>

Basierend auf der Antwort Heliaras begann man die Verhaftungsaktion mit Hilfe der Zentrale vorzubereiten. Schlemmer deutete im Lauf des Gesprächs den Beginn der Kriegshandlungen nur an, aber seine versteckten Hinweise, die sich Heliara notierte, wurden auch in Helsinki bekannt: «Aus dem oben genannten Bericht und aus der Skitour des Generals nach Petsamo könnte man durchaus unterschiedliche aktuelle Schlussfolgerungen ziehen.»<sup>137</sup>

Der Mai verstrich, ohne dass es sichere Informationen gab. Heliara erhielt allerdings von einem Offizier, der im Mai auf Urlaub in Deutschland gewesen war, einen Hinweis, dass der Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion in Kür-

ze beginnen würde. In diesem Zusammenhang würde Deutschland Finnland besetzen. Das Land solle in der Zeit davor nur ruhig den passenden Zeitpunkt abwarten und nicht auf eigene Faust gegen die Sowjetunion Krieg führen. Auch diese Information leitete Heliara an die Zentrale weiter. Nachdem sie den Bericht gelesen hatten, zeichneten ihn Arno Anthoni, Bruno Aaltonen und Ville Pankko ab, wobei letzterer eine eventuelle vorzeitige Kriegserklärung Finnlands an die Sowjetunion wie folgt scharfzüngig kommentierte: «Finnland ist doch nicht wahnsinnig geworden.»<sup>138</sup>

Gleichzeitig kursierten wilde Gerüchte. Ende Mai erzählte der Kreisinspektor des Reichskommissariats in Norwegen, Wilhelm Maasberg, Heliara, dass in Kirkenes bereits die Nachricht gross gefeiert worden wäre, wonach die Auseinandersetzung zwischen Deutschland und der Sowjetunion noch vermieden werden könne. Beide Länder hätten einen Vertrag abgeschlossen, nach dem Deutschland die ganze Ukraine und Teile Polens von der Sowjetunion bekommen würde. Zusätzlich würde die Sowjetunion die annektierten Gebiete an Finnland zurückgeben.<sup>139</sup>

Der Zeitpunkt des Kriegsbeginns wurde den Zivilbehörden verheimlicht. Das führte zu einer absurden Serie von Ereignissen, denn die Staatspolizei erhielt ihre Informationen nicht von den finnischen Behörden, sondern von der deutschen Sicherheitspolizei. Die Staatspolizei stimmte ihre eigenen Massnahmen in Nordfinnland zeitlich mit den deutschen Informationen ab und hielt sich nicht an die Anweisungen aus Helsinki. Die schnellste und sicherste Verbindung zu den deutschen Amtskollegen verlief keineswegs zwischen Helsinki und Berlin, sondern zwischen Salmijärvi und Kirkenes. Der Passkontrolleur Tauno Heliara, Vertreter der Staatspolizei in einem der entlegensten Winkel Finnlands, nämlich in Petsamo-Salmijärvi, wurde für einen Zeitraum der Vermittler von weltpolitischen Ereignissen.<sup>140</sup>

Erst Anfang Juni wurde die Staatspolizei vollständig in die zukünftigen deutschen Planungen eingeweiht. Am 6. Juni 1941 luden Laqua und die Sicherheitspolizei Heliara nach Kirkenes ein. Ihm wurde mitgeteilt, dass der von Schlemmer im Mai ausgearbeitete Operationsplan nun kurz vor der Ausführung stünde. Für eine Verhandlungslösung gäbe es nur noch eine winzige Möglichkeit, ansonsten würden am Dienstag, den 10. Juni, die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion auf einer Linie von Petsamo bis zum Schwarzen Meer beginnen. Die Absicht der Deutschen bestand darin, die Halbinsel Kola durch eine gemeinsame Operation von Heer, Marine und Luftwaffe zu besetzen, die Bahnlinie aus Murmansk auf der Höhe von Kemijärvi zu unterbrechen sowie die in dem Gebiet vorhandenen Sowjettruppen einzukesseln, wobei die deutschen Truppen in das Gebiet zwischen Ladogasee und Weissen Meer vorstossen wollten.<sup>141</sup>

Laqua erklärte Heliara, wie die die Schutzhaftmassnahmen in seinem Bereich durchgeführt werden sollten:

Laut Plan war in jedem Polizeibezirk ein versiegelter Briefumschlag verteilt worden, der erst geöffnet werden durfte, nachdem ein vorher vereinbarter verschlüsselter Befehl ergangen war. In dem Briefumschlag befanden sich drei gesondert verschlossene Briefe, die wiederum jeweils eine Auflistung der im Bezirk zu verhaftenden Personen enthielten. In dem Briefumschlag, der mit «Sonne» beschriftet war, befanden sich Listen von Personen, die sofort erschossen werden sollten, also solche, die als besonders gefährlich eingestuft worden waren. Der mit «Mond» beschriftete Briefumschlag beinhaltete die Liste derjenigen, die man für gefährlich hielt und umgehend verhaften sollte. Der mit «Stern» gekennzeichnete Briefumschlag enthielt eine Auflistung von weniger gefährlichen Personen. Es war geplant, alle Verhaftungen gleichzeitig durchzuführen.<sup>142</sup>

Während des Treffens wurden die Modalitäten der lokalen Zusammenarbeit unter Kriegsbedingungen zwischen der deutschen und der finnischen Sicherheitspolizei festgelegt. Laqua legte Heliara einen Plan vor, nach dem ein Teil des Personals der Sicherheitspolizei gleichzeitig mit den angreifenden Truppen Richtung Murmansk vorgehen sollte.<sup>143</sup> Aus Kirkenes würden Laqua, «der Maschinenpistolenpezialist» Reinhard Möller und der Funker Rathau mit seiner Fernmeldeausrüstung losmarschieren, mit deren Hilfe eine Verbindung zur «höheren Ebene» des KdS in Tromsø gehalten werden sollte. Laqua bestand auch auf einer Verbindung zwischen den beweglichen Truppenteilen und der Staatspolizei, «um die Zusammenarbeit fortzusetzen zu können». Es war geplant, dass der Aufmarsch mit Hilfe eines deutschen Kreuzers direkt von Kirkenes nach Murmansk erfolgen sollte, was ohne grössere Probleme in ein paar Tagen erfolgreich durchgeführt werden könnte.<sup>144</sup>

Laqua wollte möglichst viele «finnische Männer der Staatspolizei» einbeziehen, «weil man es im Gebiet Murmansk bei der endgültigen Säuberung zweifellos mit zahlreichen finnischen Kommunisten zu tun haben würde». Für diesen Zweck hatte Laqua schon in Hinblick auf Murmansk eine gesonderte finnisch-deutsche Abteilung eingeplant. Praktisch war vorgesehen, dass Heliara möglichst viele Polizisten der Staatspolizei nach Petsamo holen solle, die sowohl Finnisch als auch Deutsch beherrschten, und diese sollten dann zusammen mit der Sicherheitspolizei Richtung Murmansk aufbrechen. Die Männer der Staatspolizei sollten möglichst genaue Karten vom Gebiet Murmansk dabei haben, «speziell für die Verwendung bei der Gestapo und der Staatspolizei, damit man in keiner Weise von den Militärbehörden abhängig wäre». Ebenfalls sollte man sich in Voraus über die finnischen Kommunisten im Gebiet Murmansk informieren, sowie sich alles mögliche Material über die sowjetische Sicherheitspolizei<sup>145</sup> beschaffen.<sup>146</sup>

«Aufgrund der Brisanz und der verbleibenden knappen Zeit» bat Laqua Heliara

darum, seinen Vorschlag möglichst schnell an die Zentrale und an seine Vorgesetzten weiterzuleiten. Sofort nach Beginn der Feindseligkeiten sollte das Personal des sowjetischen Konsulats in Petsamo verhaftet und die Schutzhaftmassnahmen auch auf finnischem Gebiet durchgeführt werden. Heliara sagte zu, unverzüglich Kontakt sowohl mit Rovaniemi als auch mit Helsinki aufnehmen zu wollen. Die Zeit wurde knapp. Ein Wagen der Sicherheitspolizei brachte Heliara am Abend zurück auf die finnische Seite, und er liess sich in Salmijärvi mit der Zentrale und mit Rovaniemi verbinden. Es dauerte lange, aber als die Verbindung endlich zustande kam, wurde Heliara aufgefordert, mit dem ersten Linienflug aus Petsamo nach Helsinki zu kommen, um der Zentrale die Situation zu erläutern.<sup>147</sup>

Früh am Morgen des 7. Juni verliess Heliara Petsamo mit dem «Petsamo Express» der Fluggesellschaft Aero. In zweieinhalb Stunden flog er in einer Dragon Rapide-Maschine über Rovaniemi, Kemi, Oulu, Kokkola, Vaasa und Tampere nach Helsinki. Bei der ersten Zwischenlandung traf Heliara am Flughafen den Chef der Rovaniemi-Abteilung, Risto Linna, und erklärte ihm die Lage. Am Nachmittag fuhr Heliara schliesslich in die Ratakatu und informierte den Chef der Staatspolizei Arno Anthoni über die Einzelheiten von Laquas Vorschlag. Gleichzeitig verfasste Heliara über den Inhalt der Gespräche ein Protokoll.<sup>148</sup>

Die Zentrale beschloss darauf, die ersten Schutzhaftmassnahmen im Gebiet Petsamo sicherheitshalber schon am selben Tag durchzuführen. Auf Befehl der Staatspolizei verhaftete der Polizeichef von Petsamo neun Personen wegen angeblichen Landesverrats.<sup>149</sup> Am Sonntag, den 8. Juni wurde der Verkehr auf der Eismeerstrasse eingestellt, und die Deutschen begannen damit, den Plan «Rentier» durchzuführen, wonach die ersten Truppen der 2. Gebirgsdivision die Grenze bei Petsamo überschreiten sollten. In grossem Umfang wurden die Schutzhaftmassnahmen im Gebiet der Rovaniemi-Abteilung am 9. Juni eingeleitet, als man glaubte, dass es bis zum Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen höchstens noch einen Tag dauern könnte. Die Verhafteten wurden ins Bezirksgefängnis nach Oulu gebracht.<sup>150</sup> Die Festnahmen blieben aber bei der Arbeiterschaft in Lappland nicht unbemerkt: «Diese verdammten Schlächter haben es tatsächlich gewagt, Arbeiter zu verhaften, weil sie von deutschen Bluthunden unterstützt wurden.»<sup>151</sup>

Am 10. Juni kehrte Heliara unverzüglich auf seinen Posten zurück, da der deutsche Angriff jederzeit beginnen konnte. Am Abend sprach er bei der geplanten Zwischenlandung in Rovaniemi wieder mit dem Abteilungsleiter Linna. Während des gesamten Tages lagen keine neuen Informationen aus dem Norden vor, und erst nachdem Heliara abends um 23.00 Uhr aus Salmijärvi die Zentrale angerufen hatte,<sup>152</sup> wurde klar, dass die Entscheidung aufgeschoben würde. Der zivile Verkehr auf der Eismeerstrasse begann wieder zu rollen.

Heliara beschloss, am nächsten Tag nach Kirkenes zu fahren und von dort aus der Zentrale telefonisch zusätzliche Meldungen zu übermitteln. Der diensthabende Telefonist Kalle Thomenius leitete dann diese Informationen an die Führung der Staatspolizei weiter.<sup>153</sup>

Laqua berichtete Heliara in Kirkenes, dass die Sowjetunion durch Zugeständnisse versuche, eine bewaffnete Auseinandersetzung zu vermeiden. Er beklagte sich darüber, dass nicht einmal die deutsche Sicherheitspolizei ausreichende Informationen über den Fortschritt der Verhandlungen zwischen der deutschen und der sowjetischen Regierung erhalten habe, «obwohl gerade die Organe der Gestapo in Frontnähe gut informiert sein sollten». Der Angriff auf Murmansk könnte jederzeit beginnen. Major Walter Drück, Kommandeur der Pioniertruppe in der 2. Gebirgsdivision lud Heliara zum Essen in die Offiziersmesse ein, wo sich etwa zwanzig deutsche Offiziere versammelt hatten. Während des Essens wurde über die Lage und die zukünftigen Aussichten gesprochen. Drück war davon überzeugt, dass die Sowjetunion in der hoffentlich bald beginnenden Auseinandersetzung eigentlich nur verlieren könne. Die Freundschaft zwischen Deutschland und der Sowjetunion sei im deutschen Volk nicht beliebt und wenn

die Sowjetunion planmässig die Weltrevolution vorbereiten und beim Kampf zwischen den Kulturvölkern abseits stehen wolle, dann ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, die Brutstätte von Kommunismus und von Bolschewismus auszulöschen.<sup>154</sup>

Obwohl sich der erste Alarm als falsch erwiesen hatte, waren die Hinweise für den Kriegsbeginn überall zu erkennen. Laut Aussage des Majors waren in Kirkenes 30 Sturzkampfbomber und zahlreiche Aufklärungs- und Transportmaschinen eingetroffen. Heliara konnte auch selbst sehen, wie viele Panzer und Geländewagen in der Umgebung der Stadt zusammengezogen worden waren. Wegen der schlechten Strassen hatte man die Kotflügel der Personenwagen mit Reisigbündeln verstärkt. Alles deutete auf den Abmarsch hin. Am Abend brachte ein deutscher Leutnant Heliara in seinem Wagen wieder nach Salmijärvi zurück.

Als sie dort ankamen, sah Heliara, wie am Strand von Kuotsjärvi zwei finnische Luftabwehrgeschütze in Stellung gebracht wurden, um die Brücke von Salmijärvi zu schützen. Auf der Brücke stand schon ein Wachsoldat, der sicherstellen sollte, dass die verminte Brücke nicht gesprengt wird. Der Kriegsausbruch stand kurz bevor.<sup>155</sup>



## Der Schnitt Die Besetzung des sowjetischen Konsulats in Petsamo

Kapitän Morgenstern gab zu, dass die Verhaftung des Konsulatspersonals gegen internationales Recht verstösst, aber die Tätigkeit des Konsulats ist auch in keiner Weise mit internationalem Recht vereinbar gewesen und durch diesen Schnitt wurde die Arbeit des Konsulats jetzt endgültig beendet.<sup>156</sup>

Heliaras Bericht über die Verhaftung des sowjetischen Konsulatspersonals am 22.6.1941

Im Friedensabkommen von Moskau hatte die Sowjetunion darauf bestanden, an strategisch wichtigen Plätzen wie z.B. in Petsamo und auf den Ålandinseln Konsulate sowie Handelsvertretungen einrichten zu können. Finnland hatte keine andere Möglichkeit, als auf die Forderung einzugehen und bald darauf trafen sowohl in Petsamo als auch in Mariehamn zahlreiche sowjetische Diplomaten ein. In Petsamo war das sowjetische Konsulat in Parkkina im ehemaligen Haus des Leiters der Handelsgenossenschaft Petsamo untergebracht. Der Staat hatte es im Herbst 1940 beschlagnahmt, da es im zerstörten Parkkina nicht möglich war, für das Konsulat Büroräume zu mieten.<sup>157</sup> Neben der normalen Arbeit im Konsulat wurde auch der Dienstort überwacht und in Finnland Spionage betrieben. Den finnischen Behörden waren zwar die Tatsachen bekannt, aber um diplomatische Verwicklungen zu vermeiden, wollten sie in der Konsulatsfrage nicht zu hart durchgreifen.<sup>158</sup>

Die letzten Juniwochen vergingen in gespannter Erwartung. Die Rovaniemi-Abteilung schickte am 16. Juni Heliara nach Liinahamari, wo Wilhelm Laqua bei einem Treffen im Touristenhotel Heliara und Erkki Ripatti über die neuen Termine informierte:

[Der Hafenkommendant in Kirkenes] Wolters teilte mit, dass er entweder am Freitag oder am Samstag [am 20. oder 21.6.] mit einem eigenen Boot zusammen mit der Vorausabteilung der Sicherheitspolizei in Liinahamari eintreffen würde. Zusammen mit ihnen sollten auch die Männer der Staatspolizei an Bord gehen. Ich fragte Laqua, wann wohl das Boot [Richtung Murmansk] ablegt. Laqua teilte mit, dass der Abfahrtstag vermutlich am Dienstag [den 24.6.] sei. Während des Gespräches traf im Hotel auch [der Vertreter der Staatspolizei in Parkkina] Herr [Urho] Piha ein, den ich telefonisch über diesen Besuch informiert hatte. Wir klärten ihn über die Lage auf und über die voraussichtliche Route nach Murmansk, über die ich mit ihm schon früher gesprochen hatte. Man hatte nämlich daran gedacht Piha mitzunehmen, da er Russisch beherrschte. Laqua unterstrich besonders, dass es unabdingbar sei, Personen mit Finnisch-, Russisch- und Deutschkenntnissen dabei zu haben, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte: Im Gebiet Murmansk gäbe es bekanntlich zahlreiche finnische Kommunisten, und um überhaupt mit ihnen sprechen zu können, wären die Männer der Staatspolizei unverzichtbar. Das Gebiet Murmansk würde ja wie geplant später sowieso zu Finnland gehören, so dass die Staatspolizei dort von Anfang an dauerhaft Fuss fassen sollte.<sup>159</sup>

Am vereinbarten Tag, am 20. Juni, war es soweit. Von Salmijärvi aus zog Heliara unspektakulär mit einem Postauto ins Feld, das ihn am Nachmittag nach Parkkina brachte. Dort traf er sich mit Urho Piha, in dessen Wohnung die beiden Männer «die Lage erörterten».<sup>160</sup>

Kurz vor Mitternacht liefen im Hafen von Liinahamari sechs schwer beladene norwegische Schiffe ein, die fahrplanmässig am Pier anlegten. Liinahamari war fast leer. Die meisten Frauen waren mit ihren Kindern in den Süden evakuiert, und fast alle Männer waren einberufen worden.<sup>161</sup> Trotzdem hatte sich eine Gruppe auf dem Pier eingefunden, um das Anlegen der Schiffe in der Mitternachtssonne zu verfolgen. Die Situation wurde dadurch prekär, dass unter den Zuschauern auch der Konsulatsmitarbeiter von Grossbritannien J. E. E. Carbines war, der vorne am Pier stand und versuchte, die norwegischen Kapitäne und Besatzungsmitglieder anzusprechen. Heliara und Ripatti gingen als «angebliche Passkontrolleure» an Bord des Leitschiffes, wo sie auf die «Vorausabteilung der Sicherheitspolizei» Laqua, Reinhard Möller und den Funker Rathau trafen:

Während des folgenden Gesprächs zwischen Ripatti, Heliara und Laqua erwähnte dieser, dass es unsere erste Aufgabe sein solle, das Personal des sowjetischen Konsulats in Petsamo zu verhaften und eine Durchsuchung in den Räumen des Konsulats zu veranlassen.

Mit der Aktion könne man jedoch nicht sofort beginnen, denn der deutsche Angriff im Osten sei erst für die Morgenstunden des 22. Juni terminiert. Es wurde vereinbart, das Konsulat kurz vor der Feuereröffnung um 2.30 finnischer Zeit zu besetzen. Es blieb also noch ein ganzer Tag, und dieser sollte für die Vorbereitung genutzt werden. Folglich wurde in Liinahamari während des ganzen Tages nach geeigneten Räumen zur Unterbringung des Konsulatspersonals gesucht. Eine Baracke der Firma Pohjolan Liikenne erwies sich als geeignet. Man reinigte sie und heizte sie für die nächste Nacht. Mit Kapitän Matti Tiitola, dem Chef des finnischen Grenzschutzes in Petsamo, wurde vereinbart, dass für die Durchführung der Aktion genügend finnische Soldaten zur Verfügung stehen würden. Nach Abschluss der Vorbereitungen kehrten Heliara, Piha und Ripatti ins Hotel zurück und verbrachten dort die letzten Stunden der Zwischenkriegszeit.<sup>162</sup>

Ein Hindernis musste jedoch noch aus dem Weg geräumt werden. Das Konsulat von Grossbritannien in Liinahamari war zwar fast leer, denn der Konsul Emil Nielsen war schon tagsüber nach Helsinki geflogen, aber der Konsulatsmitarbeiter Carbines hielt sich dort immer noch auf. Laqua wollte Carbines gleichzeitig mit der Besetzung des Konsulats verhaften. Heliara rief um 13.00 Uhr in der Ratakatu an und informierte den Chef des Passbüros Aarne Kovero über die Planungen. Was das Sowjetkonsulat betraf, so war die Zentrale darüber in den Grundzügen eingeweiht worden, denn nach Koveros Aussage wurde der Plan zum ersten Mal

im Mai thematisiert, und gleichzeitig wurden auch das Innen- und Aussenministerium darüber informiert. Nach dem Gespräch mit Heliara liess Anthoni sich mit dem Aussenministerium verbinden, das verlangte, Carbines bis 19.00 Uhr aus Liinamahari zu evakuieren, also rechtzeitig vor Mitternacht, wenn die Deutschen die Staatsgrenze überschritten.<sup>163</sup> Auf keinen Fall wollte man, dass es zu diplomatischen Verwicklungen zwischen Finnland und Grossbritannien kommen würde. Die Verantwortung für die Evakuierung des Konsultsmitarbeiters wurde dem Polizeichef von Petsamo, Niilo Kuukkanen, übertragen.<sup>164</sup>

Die Staatspolizei bereitete die Massnahmen nicht alleine vor, denn die Lageentwicklung beobachtete man auch anderweitig sehr genau. Der Landeshauptmann der Provinz Lappland, Kaarlo Hillilä, in Rovaniemi war immer auf dem Laufenden, denn sein Büro und die Rovaniemi-Abteilung der Staatspolizei waren in einem Gebäude untergebracht, und der Abteilungsleiter Risto Linna hatte täglich Kontakt zu ihm.<sup>165</sup>

In Liinamahari versammelte man sich zum letzten Mal vor der Stunde X, um die Einzelheiten der nächtlichen Aktion abzustimmen. Die Aufgabenverteilung war schon beendet, da wurde bekannt, dass Carbines sich weigerte, Petsamo zu verlassen. Die Deutschen schlugen vor, ihn «mit den russischen Freunden zusammen in dieselbe Baracke zu bringen und auch Heliara war der Meinung, dass es nicht schaden könne, wenn er das Los mit den Iwans teilen würde». Heliara rief jedoch Linna in Rovaniemi an, um weitere Anweisungen zu erhalten. In Rovaniemi waren alle am Vorabend des Krieges im Büro des Landeshauptmannes versammelt, und von dort aus übermittelte Hillilä Heliara neue Befehle: Carbines sollte unbedingt bis 22.00 Uhr Petsamo verlassen, notfalls müsste man ihn in ein Auto tragen. Man gab Carbines eine Stunde Zeit, seine Papiere zu verbrennen, dann fuhr er in Begleitung der Polizei nach Rovaniemi. Dort legte er gegenüber Hillilä zwar Protest ein, bedankte sich aber gleichzeitig bei Kuukkanen «für die freundliche Behandlung» und nachdem man ihn über die Situation informiert hatte, war er «froh und dankbar für das gewählte Vorgehen».<sup>166</sup>

Der Stosstrupp formierte sich zum vereinbarten Zeitpunkt beim Postamt in Parkkina, und bis 23.00 Uhr hatten die finnischen Soldaten das Konsultsgebäude umstellt. Die Besetzung erfolgte ohne Widerstand. Die Begleiter von Heliara klopfen mehrmals an die Tür, bis ein «zitternder Mitarbeiter unter Verbeugungen» die bewaffneten Soldaten hineinliess. Die meisten Mitarbeiter hatten sich schon schlafengelegt, und sie wurden nun aufgefordert aufzustehen und sich anzuziehen. Darunter waren auch mehrere Kinder. Die Mitarbeiter wurden einer Leibesvisitation unterzogen, und Heliara beschlagnahmte einen Stapel mit Papieren, als einer von ihnen versuchte, diese in seiner Hose zu verstecken. Bei den weibli-

chen Mitarbeitern führten Helferinnen des Stosstrupps Leibesvisitation durch. Dann brachte man sie in den Bus, der draussen wartete.<sup>167</sup>

Die deutsche Abwehr beendete die Aktion. Die Konsulatsgebäude wurden versiegelt, und keiner durfte sie ohne Erlaubnis der Abwehr betreten. Das Konsulatspersonal wurde zuerst mit dem Bus nach Kirkenes gebracht, um dann von dort in ihre Heimat zurückzukehren. Die beschlagnahmten Akten wurden zwecks weiterer Untersuchung nach Berlin geflogen. Die Finnen lieferten den Deutschen Kopien von dem verschlüsselten Material, das ihnen in die Hände gefallen war, aber die Deutschen waren nicht sofort kooperationsbereit. Das gesamte Material bekamen die finnischen Behörden nicht einmal im nächsten Frühjahr zu sehen.<sup>168</sup>

Die Information über die geglückte Aktion wurde telefonisch nach Rovaniemi durchgegeben und von dort um 5.00 Uhr morgens weiter an die Zentrale nach Helsinki.<sup>169</sup> Zum selben Zeitpunkt, bei Tagesanbruch, begann die Operation, die dauerhaft den Zustand der europäischen Politik verändern sollte. Der deutsche Angriff im Osten begann mit voller Wucht an der Frontlinie vom Donaudelta bis zu den Klippen der Fischerhalbinsel.

### **III. Teil: Armageddon**

Die allererste Voraussetzung zu einer Kampfweise mit den Waffen der nackten Gewalt ist und bleibt die Beharrlichkeit. Das heisst, dass nur in der dauernd gleichmässigen Anwendung der Methoden zur Unterdrückung einer Lehre usw. die Möglichkeit eines Gelingens der Absicht liegt. Sobald hier aber auch nur schwankend Gewalt mit Nachsicht wechselt, wird nicht nur die zu unterdrückende Lehre sich immer wieder erholen, sondern sie wird sogar aus jeder Verfolgung neue Werte zu ziehen in der Lage sein.<sup>1</sup>

Adolf Hitler über die Taktik im weltanschaulichen Kampf (1924)

## Der Marsch nach Murmansk

### Finnen und Deutsche bereiten sich gemeinsam auf den Fortsetzungskrieg vor

Diese Waffenbrüderschaft bindet die Völker einander mehr als alle auf Papier geschriebenen Verträge. Wir kämpfen für ein neues Europa, wo Frieden herrschen wird.<sup>2</sup>

Bruno Aaltonen an Werner Best am 4.9.1941

Während die Deutschen und die Finnen noch das Konsulatsgebäude in Petsamo untersuchten, wurde der östliche Himmel zwischen der deutschen und der sowjetischen Demarkationslinie erhellt. Am Morgen des 22. Juni 1941 um 3.00 Uhr deutscher Zeit wurde die neu eröffnete Front des Weltkrieges durch das blitzende Feuer aus tausend Geschützen beleuchtet. Der Angriff auf die Sowjetunion hatte begonnen.

Die Finnen, die entweder in ihrem Aufmarschgebiet oder zu Hause vor ihren Radios darauf warteten, sich dem Angriff der Deutschen anzuschließen, waren schon an die Härte des Krieges gewöhnt. Der als zutiefst ungerecht empfundene Winterkrieg und die darauffolgenden Monate, welche von ständiger Bedrohung und Not geprägt worden waren, hatten dazu geführt, dass die Einstellung letztlich immer radikaler wurde.<sup>3</sup> Die Finnen wollten hauptsächlich den Winterkrieg fortsetzen, um am Ende sowohl eine Revision zu erreichen wie auch dem Recht zum Sieg verhelfen. Gleichzeitig war klar, dass auch die Erreichung viel weitergehender Ziele im Bereich des Möglichen lag. General Erik Heinrichs beschrieb Anfang Juni in seinem Bericht an die deutschen Waffenbrüder die Stimmung im Hauptquartier: «Die Idee [gemeint ist die Vernichtung der Sowjetunion] bildet die Grundlage für die Vorschläge, welche die Organe [Mannerheim] der obersten deutschen Führung vorgelegt haben, und sie erfreut die finnischen Soldaten zutiefst, gleichzeitig hält man sie hier für ein historisches Signal im Hinblick auf eine grosse Zukunft.»<sup>4</sup>

Biblische Vorstellungen vom letzten Kampf kommen einem zwangsläufig in den Sinn. Der Schriftsteller Olavi Paavolainen verglich die begonnene gigantische Auseinandersetzung mit der Schlacht «zwischen Gog und Magog».<sup>5</sup> Ein anderer Stimmungsbericht über die Lage im Sommer und Herbst 1941 während der Offensive liegt von Premierminister Johan Rangell in seiner Parlamentsrede aus dem November 1941 vor. Für Rangell war die Sowjetunion ein Land, «in dem der Be-

griff der Wahrheit nur als Zeitungsname benutzt wird «und welches sich selbst aus der Gemeinschaft der westlichen Werte ausgeschlossen hat:

Welche Sicherheitsgarantien könnte man im Hinblick auf Finnland für ausreichend halten? Wenn man an die vertraglich festgelegten Abkommen mit der Sowjetunion denkt, kann man nur feststellen, dass man aufgrund der gemachten bitteren Erfahrungen sich nicht auf die Verträge und Versprechungen der Sowjetregierung verlassen kann. Diese Regierung hat sich mit ihren Aktionen gegen Finnland, die baltischen und andere Staaten hinsichtlich der westlichen Rechts- und Moralvorstellungen ins Abseits manövriert.<sup>6</sup>

Der Beginn des Fortsetzungskrieges bedeutete für Rangell daher «einen Kampf für die Humanität, gerichtet gegen den Bolschewismus, dessen Ziel darin bestand, die Weltrevolution, die Vernichtung und den Terror zu verbreiten.» Da Deutschland jetzt damit begonnen habe, die Rote Armee zu vernichten, «welche in der Hand der Sowjetregierung ein furchterregendes Druckmittel war, um damit besonders die Existenzmöglichkeiten der kleinen Nachbarländer zu untergraben», geriet auch Finnland in einen «Kampf auf Leben und Tod».<sup>7</sup>

Bei den Linken und innerhalb der Arbeiterbewegung fiel die Wortwahl allgemein gedämpfter aus. Die gegenüber der Sowjetunion empfundene Enttäuschung und Verbitterung zeigte sich vor allen im sog. «Waffenbrudersozialismus», der die Linken mit der Idee der Landesverteidigung verband und sie beizeiten auf einen Vergeltungskrieg einstimmte.<sup>8</sup> Bei den Sozialdemokraten war man jetzt durchaus bereit, auch härtere Massnahmen gegen die Kommunisten zu ergreifen, um sowohl das Land wie auch die Gesellschaftsordnung zu verteidigen. Aber der Kriegsausbruch befreite auch die Linksradikalen aus ihrer ideologischen Unsicherheit. Ein Teil der Kommunisten, der im Winterkrieg noch an der Front gekämpft hatte, entdeckte wieder seine Loyalität zur Sowjetunion und ging in den Untergrund.<sup>9</sup>

Auch wenn die Linke sich entscheiden musste, so wurden andererseits auch die traditionell westlich orientierten und liberalen Kreise in Finnland während der Angriffsphase in die Enge getrieben. Die vorbehaltlose Unterstützung der Westmächte für die Sowjetunion verursachte in Finnland eine gereizte Stimmung. Die Tatsache, dass es zu einer Annäherung der späteren Verbündeten kam, veranlasste Mannerheim schon im Mai 1941 dem Botschafter der USA in Helsinki, Arthur Schoenfeld, die Frage zu stellen, warum die Westmächte die Sowjetunion nicht zu der Gruppe der von ihnen bekämpften Diktaturen zählten.<sup>10</sup>

Finnland und die Westmächte verband in dieser Kriegsphase jedoch die Tatsache, dass die Wahlmöglichkeiten der beiden Seiten mit allen unabsehbaren Folgen reduziert zu sein schienen auf eine Entscheidung zwischen den beiden Diktaturen. Sinngemäss antwortete der britische Premierminister Winston Churchill auf die

Frage Mannerheims in seiner Radiorede vom 22.6.1941: Trotz der Verbrechen der Kommunisten soll man die Vergangenheit ruhen lassen. Alle Feinde Deutschlands seien Freunde Englands, alle Freunde Deutschlands wiederum Feinde Englands.<sup>11</sup> Nach dieser Richtungsentscheidung begann Grossbritannien damit, seine Haltung auch gegenüber Finnland neu zu bewerten. Die politischen Kontakte verschlechterten sich, und die diplomatischen Beziehungen wurden schon im Juli 1941 abgebrochen. Während des gesamten Herbstes setzte Grossbritannien Finnland unter Druck, einen Sonderfrieden abzuschliessen, und erklärte letztlich am Unabhängigkeitstag 1941 Finnland den Krieg.<sup>12</sup>

Gleichzeitig hatte sich in Finnland die Einstellung gegenüber den westlichen Staaten verändert, welche nun an der Seite der Sowjetunion standen. Innerhalb der Staatspolizei war die Sympathie für den Westen zu keiner Zeit geringer gewesen. Die Rede von Arno Anthoni, welche er im Oktober 1941 auf der Tagung der Innenminister und der Polizeioberinspektoren der Provinzen hielt, beschrieb die Stimmung bei der Behörde und gab eine Vorstellung davon, welche Rolle und Bedeutung Finnland im Krieg der Grossmächte spielen könnte. Anthoni war davon überzeugt, dass die Propaganda der finnischen Kommunisten durch England unterstützt würde, denn der Stil der in Finnland verbreiteten Flugblätter, war in Verbindung mit den englischen Friedensbemühungen «erheblich gebildeter geworden<sup>4</sup> und irgendwie englisch geprägt, nachdem England damit begonnen hatte, unser Land dringend aufzufordern, mit dem Russen einen Sonderfrieden abzuschliessen».

Anthoni war der Meinung, dass die Propaganda der Kommunisten darauf abziele,

den Mut zu stärken und die Stimmung bei den finnischen Bevölkerungskreisen zu heben, bei denen die Radiopropaganda der Engländer Verständnis und sogar Zustimmung gefunden hatte. Es ist möglich, dass solche Gruppen und die Kommunisten in unserem Land «zueinander finden können» und sich unter der Parole «gegen den Faschismus – für die Demokratie zusammenschliessen», genauso wie es «die grossen Demokratien» mit der Sowjetunion auf der grossen weltpolitischen Bühne vorgemacht hätten.<sup>13</sup>

Die Ausrichtung der Staatspolizei war schon im Laufe des Herbstes 1940 ausgesprochen deutschfreundlich geworden, und in Zusammenhang mit dieser engeren Zusammenarbeit übernahm sie auch Verfahrensweisen, welche der deutschen Auffassung entgegenkamen. Bedingt durch diese Feindbilder und Bedrohungsszenarien wurde die Tätigkeit der Staatspolizei grundlegend beeinflusst. Die Behörde begann damit, die Menschen in «englischfreundliche» oder «deutschfeindliche» einzuteilen, und der Begriff «Anglobolschewik» tauchte im internen Sprachgebrauch auf.<sup>14</sup> Auch das Ansehen der USA begann in den Augen der finnischen Sicherheitsbehörden Schaden zu nehmen. Sowohl die Staatspolizei als auch die



Überwachungsabteilung des Hauptquartiers kontrollierten die Tätigkeit und das Personal der amerikanischen Botschaft in Helsinki, wobei sie sich bewusst waren, dass «durch die Vermittlung Amerikas Spionage zugunsten unseres Feindes Sowjet-Russland betrieben würde».<sup>15</sup>

\* \* \*

Zur gleichen Zeit, als man die deutschen Vorgaben schon allein unter dem Druck der Verhältnisse als taktische Leitlinie auch bei der Staatspolizei übernehmen musste, wurden die Auffassungen aufgrund dieses gewaltigen Ringens ebenfalls entscheidend geprägt. Ein Kennzeichen dieser aussergewöhnlichen Stimmung beim Personal der Staatspolizei in der Zeit des Vormarsches war die Tatsache, dass nun die politischen Aktien der Vaterländischen Volksbewegung (IKL) weiter in die Höhe schnellten. Die Tätigkeit der IKL und die Aktivität des Behördenpersonals in dieser Partei bzw. in ihrem Umfeld wurden traditionell stillschweigend toleriert, aber seit dem Beginn der Amtszeit von Rieki wurde als offizielle Linie vorgegeben, in dieser Frage Zurückhaltung zu üben.<sup>16</sup>

Jetzt war auf einmal die Mitgliedschaft in dieser «Volksbewegung» sogar ein Anlass Stolz zu empfinden. Als ein Beispiel für die innere Stimmung sowohl innerhalb der Behörde wie auch sonst bei der Polizei können die Äusserungen des Geheimpolizisten Vilho Tolppanen herangezogen werden. Er wechselte 1940 von der städtischen Polizeibehörde zur Staatspolizei in die Kemi-Abteilung. Sein politisches Vorleben passte gut mit der ideologischen Ausrichtung der Behörde zusammen. Tolppanen berichtete, dass seine Eltern – «auf jeden Fall so lange wie ich mich erinnern kann» – rechtsgerichtet gewesen seien und nicht einmal den Gedanken hätten ertragen können, dass «ihre Kinder mit irgendwelchen linksgerichteten Parteien sympathisieren würden».<sup>17</sup>

Zusätzlich war Tolppanen ein Rechtsaktivist, der nach seiner eigenen Aussage ein Gründungsmitglied der Lapua-Bewegung im Ortsverein Kemi gewesen war. Nachdem er von der Polizeibehörde in Kemi zur Staatspolizei gewechselt war, wurde er Mitglied der Nationalen Sammlungspartei, die allgemein für eine bessere politische Alternative gehalten wurde. Die Anhänger der IKL bei der Polizei in Kemi haben ihm diesen Wechsel nur mit Mühe verzeihen können. Weil Tolppanen politisch denunziert wurde, machte Professor Bruno Salmiala, ein Vorstandsmitglied der IKL, im Herbst 1941 beim stellvertretenden Leiter der Staatspolizei, Ville Pankko, eine Anfrage, um über dessen «Patriotismus» und «angebliche Englandfreundlichkeit» Auskunft zu erhalten.

Tolppanen verteidigte sich durch eine schriftliche Gegendarstellung, in der er die Gespräche innerhalb des Personals an seinem früheren Arbeitsplatz während der Phase des Vormarsches offenlegte. Nachdem sich in der ersten Phase des An-

griffskrieges ein Erfolg an den anderen gereiht hatte, begann auch die Polizei in Kemi, sich über die politische Zukunft Finnlands Gedanken zu machen. Dazu gehörten die Ausschaltung von mutmasslichen Gegnern und Verrätern sowie der Aufbau einer neuen politischen Elite, welche an der früheren Parteilinie festhielt. Tolppanen schrieb,

dass es merkwürdig sei, in einem solchen Moment die aussenpolitische Ausrichtung mit inneren Parteiangelegenheiten zu vermischen, so dass vor dem Krieg gefasste Parteibeschlüsse von jetzt an über das Schicksal der Bürger innerhalb der Gesellschaft entscheiden würden. Schon jetzt würden Personen ernannt, die möglicherweise später «liquidiert werden».

Tolppanen musste sich auch gegen die Anklage wehren, dass er englandfreundlich und folglich deutschfeindlich sei: «Die Person von Hitler habe ich schon immer als eine einmalige politische Führungsgestalt in der Weltgeschichte bewundert und diese Bewunderung auch zum Ausdruck gebracht».<sup>18</sup>

\* \* \*

Bei den Vorstellungen über den wahren Charakter des Feindes schienen sich bei der Staatspolizei Veränderungen anzubahnen, welche ihren Grund darin hatten, dass nun die Elemente der drei früheren Feindbilder miteinander verschmolzen. Das traditionellste von ihnen ging noch auf den Russenhass der Aktivisten zurück und beinhaltete eine Abneigung gegen das ethnische Russentum, eine Einstellung, die seit dem Beginn der Unabhängigkeit bewusst kultiviert wurde und welche eine Mischung aus Angst und Verachtung darstellte. Zu diesem traditionellen Gefühl gehörte auch in hohem Masse ein autoritärer, antiliberaler und ein keineswegs von den Intellektuellen unterstützter Antikommunismus, in erster Linie verursacht durch die gemachten bitteren Erfahrungen im Bürgerkrieg.

Das dritte und aktuellste Merkmal bestand in einem Antisemitismus, der getarnt als antisowjetische Propaganda immer öfter auch in finnischen Veröffentlichungen auftauchte.<sup>19</sup> «Die Iwans und die Juden» wurden nach dem Ausbruch des Fortsetzungskrieges in einem Zug genannt. Sie wurden zu einem Feindbild, das sich nur durch wenige Nuancen unterschied.<sup>20</sup> So traten z.B. in den humorvollen Glossen von Väinö Nuorteva alias Olli «Genosse Moses Aronsohn», Moskaus «Wirtschaftskommissar Grünberg» und «Feldwebel Josef Safirstein» auf, welche alle eine eindeutige Karikatur von bestimmten Judentypen darstellten. Ollis Juden mit ihren grossen Nasen und lockigen Haaren hatten alle in der Sowjetunion eine führende Position inne. «Mr. Moses Goldsohn», ein polnischer Jude, brachte einem englischen Gentleman Russisch bei, immer nach dem Prinzip, dass «alles, was der Russe sagt, eine Lüge sei».<sup>21</sup>

Das Russentum wurde mit dem Sowjetsystem gleichgesetzt und das wiederum mit dem Judentum. So waren die Bausteine für eine feindselige Einstellung vorhanden, welche durchaus an das von der nationalsozialistischen Propagandamaschine entwickelte Feindbild erinnerte.<sup>22</sup> Zwar konnte sich ein solches Feindbild bei der Mehrheit der Finnen nur ansatzweise durchsetzen, aber beim Personal der Staatspolizei, welches von seiner politischen Einstellung her ausgesprochen homogen war, fand es eine grössere Resonanz. Der Begriff «Sowjetrusski», der eine Mischung aus Russenhass, Antikommunismus und Antisemitismus darstellte, war ein von allen akzeptiertes Schlagwort, weil damit drei dem Personal der Staatspolizei schon von früher her bekannte Themen verbunden wurden.<sup>23</sup>

Eine solche Kombination war gefährlich, weil sie dem Gegner menschliche Eigenschaften absprach und diese durch ein Bündel von Vorurteilen ersetzte, welche bei der Staatspolizei ausgesprochen emotional besetzt waren. Teilweise waren die Folgen in dem Bericht deutlich zu erkennen, den der Geheimpolizist Vilho Tolppanen im Sommer 1942 schrieb, als er eine Beurteilung darüber abgab, ob Mikko Ivano aus Kemi als Dolmetscher für die deutschen Streitkräfte geeignet sei. Nebenbei liess sich Tolppanen über die Behandlung der Soldaten aus, die aus dem Kriegsgefangenenlager in Kemi ausgebrochen waren:

Im Allgemeinen hat man von den Leuten, mit denen Ivano zu tun hatte, politisch nichts Ungünstiges gehört, mit Ausnahme von dem schon erwähnten [aus Wiborg evakuierten jüdischen Kaufmann Bernhard R.] Maisenstein, über den einer von meinen Mitarbeitern bei der Wachmannschaft berichtete, dass er bemerkt habe, M[aisenstein] sei nicht mit der Behandlung der russischen Gefangenen einverstanden gewesen, als diese nach ihrer Flucht und der erfolgten Festnahme von den Wachhabenden verhört wurden, wobei ein Mitarbeiter erwähnte, dass M[aisenstein] charakterlich so «human» gewesen sei, dass die den Gefangenen entgegengebrachte Sympathie vielleicht auch darauf zurückzuführen sei.

Bevor dieser Bericht aus Rovaniemi an die Zentrale geschickt wurde, ergänzte ihn Abteilungsleiter Risto Linna durch seine eigenen Randbemerkungen: «Bedeutet nichts, wenn es nichts Schlimmeres ist. Man solle bei der Bewachung ‚Russkis genauso behandeln<sup>4</sup>, als wenn es Juden wären, die irgendwann einmal hier auftauchen werden!!»<sup>24</sup>

\* \* \*

Wie auch aus Linnas Bericht hervorgeht, hatte die Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt seit dem Kriegsausbruch deutlich zugenommen. Der Referent der Überwachungsabteilung Freedy Kekäläinen gab zwar die Auswirkungen des zunehmenden Drucks zu, war aber der Ansicht, dass die unter der Leitung von Riekki entwickelte Organisationsstruktur die Probe bestanden habe: «Während des Krie-

ges wurden harte Massnahmen ergriffen, weil auch die Gegenmassnahmen unseres Gegners immer härter wurden. Die alte Garde sorgte jedoch dafür, dass Riekkis Stil erhalten blieb».<sup>25</sup>

Teilweise stimmte das sicherlich, wie es z.B. den damaligen Äusserungen der Schriftsteller Arvo Turtiainen und Raoul Palmgren zu entnehmen ist. Beide Linksinтеллектуelle wurden 1942 gegen Ende des Winters gleichzeitig in Helsinki verhaftet und in ihren später veröffentlichten Tagebüchern beschrieben sie jeweils ihre Erfahrungen, die sie bei der Verhaftung und beim Verhör gemacht hatten. Palmgren verhielt sich ausgesprochen ängstlich, nachdem er in die Fänge der Ratakatu (Sicherheitspolizei) geraten war:

Was habe ich für Geschichten über die «Höhlen der Ohrana» gehört? Ich warte apathisch, was mit mir geschehen wird. Nichts. Es gibt drei Wächter, alle sind korrekt, der alte Mann ist sogar fürsorglich. Am dritten Tag muss ich zum ersten Mal zum Verhör. Bei den ersten Malen sprach der Verhörbeamte in einer ein wenig unsympathischen Tonlage und drängte darauf die Frage zu beantworten, wo ich früher gewohnt habe, danach fanden wir den richtigen «Stil» und die Verhöre wurden beinahe als geniessbare Zwischenakte in der Eintönigkeit des Lebens fortgesetzt.<sup>26</sup>

Die Lage als Untersuchungshäftling bei der Staatspolizei war, wie Palmgren berichtet, auch sonst ziemlich erträglich. In dem modernen Gefängnis gab es eine Bibliothek, welche die Häftlinge benutzen durften. Das WC und der Waschraum befanden sich, von der Zelle getrennt, auf einem Gang im Erdgeschoss, und einmal in der Woche gab es eine Möglichkeit, ein Wannenbad zu nehmen. Die Häftlinge durften auch Pakete annehmen und sich mit ihren Angehörigen treffen. Palmgren lobte sogar das Essen, denn es gab morgens einen Brei, dann das Mittagessen und zum Abendbrot einen Tee.<sup>27</sup>

Palmgren und Turtiainen waren jedoch beide bekannte Kulturpersonen, bei denen die Durchsetzung von zu harten Massnahmen schnell publik geworden wäre. Da beide zusätzlich wegen einer Nichtigkeit – sie sind nicht zum Dienst erschienen – steckbrieflich gesucht wurden, ging es bei ihnen nicht um ein Verbrechen, das die Sicherheit des Staates hätte gefährden können. So war es nicht nötig, grösseren Druck beim Verhör auszuüben, um den Fall schnell zu klären. Bei weniger bekannten Persönlichkeiten oder in eiligeren Fällen könnte die Behandlung durchaus härter gewesen sein.<sup>28</sup> Turtiainen erzählte, dass er im Juli 1942 einem Kommunisten, den die Turku-Abteilung der Staatspolizei verhaftet hatte, in der Sauna des Gefängnisses begegnet sei:

Auf dem Weg zur Sauna traf ich letzten Samstag einen alten Bekannten, einen jungen politischen Häftling aus Turku, und wir konnten beide unbemerkt gleichzeitig auf der Saunabank Platz nehmen. Er zeigte mir sein Zahnfleisch, oben fehlten alle vorderen Zähne. Das haben sie mit mir gemacht, weil ich ihre Namen nicht verraten habe [...] Mit dem Pistolenlauf [...] Und hier haben sie mich getreten, setzte er fort und zeigte auf grosse bläulich-rötliche Stellen auf seinen Unter-

schenkeln oberhalb des Fussgelenkes. Sie quälten mich drei Monate, bevor sie mich hierhergeschickt haben. Ich schaute auf die Narben. Die Haut an den Stellen war faltig und uneben wie bei alten Brandwunden.<sup>29</sup>

In der Atmosphäre des Fortsetzungskrieges unterlag das Feindbild einer Veränderung, die immer bedrückender wurde. Man war der Auffassung, dass die Hauptgegner, die finnischen Kommunisten, einen engen Kontakt zum Feind hätten, dass sie bewaffnet und auch bereit seien, diese Waffen zu benutzen. Bei den Operationen gegen Deserteure und Fallschirmjäger, die aktiven Widerstand leisteten, bestand immer die Gefahr – ob nun tatsächlich oder vermeintlich – zu sterben.<sup>30</sup>

Die Folgen, dass sich das Feindbild immer stärker verfestigte, konnte man daran erkennen, dass in der Kriegszeit die Gewalt im Alltag der Staatspolizei einen immer grösseren Raum einnahm. Gute Beispiele dafür findet man weiterhin in der Geschichte des Geheimpolizisten Tolppanen. Er beteiligte sich gegen Ende 1941 an einer der schärfsten Operationen, welche sich während der Kriegszeit gegen die Widerstandsaktionen der Kommunisten richtete. Es ging bei dieser Massnahme um die Aufspürung und die Festnahme von Deserteuren in Kolari. In Zusammenhang mit diesen bürgerkriegsähnlichen Aktionen in der Einöde von Westlappland war Tolppanen anwesend, als ein Verdächtiger mit Namen Kalle Joutsijärvi verhört wurde. Um ein Geständnis von ihm zu bekommen, wurde er beim Verhör so zugerichtet, dass er später seinen Verletzungen erlag.<sup>31</sup> Tolppanen war auch daran beteiligt, als Otto Kyrö aus Kolari im Oktober 1941 bei einem Scharmützel in einem Waldunterstand erschossen wurde. Als Anfang 1941 der Geheimpolizist Jalmari Seitaniemi in Kolari erschossen wurde, war das in den Augen der Staatspolizei eine offene Kriegserklärung, wobei der Feind nicht zögere, Gewalt anzuwenden. Es war symptomatisch dafür, dass man die finnischen Kommunisten, welche sich im Wald versteckt hatten, «Russkis» nannte.<sup>32</sup>

Die Verschärfung der Massnahmen und Methoden wurde zeitweilig auch innerhalb des eigenen Personals zugegeben. Als der Krieg schon einige Zeit andauerte, forderte der Leiter des Überwachungsbüros, Kaarlo Löfving, im März 1943 den Leiter der Savonlinna-Abteilung der Staatspolizei, Antti Makkonen, dazu auf, in einem vermuteten Spionagefall für eine schnelle Verhaftung zu sorgen:

Ich habe [die Mitteilung] so verstanden, dass es sich im betreffenden Fall tatsächlich um Spionage handelt. So etwas sollte in Kriegzeiten nur so lange erlaubt sein, wie es unvermeidlich ist. Mach dir deshalb Gedanken über die Möglichkeit eines «Schnittes» und das Herauspressen von Geständnissen durch Verhörmethoden. Auch hier muss man die «Methoden der Kriegszeit anwenden».<sup>33</sup>

Die Botschaft war deutlich: In Friedenszeiten hätte man nach den Vorschriften von Riecki begonnen, die Verdächtigen langfristig zu überwachen. In Krisenzeiten müsste schon bei Verdacht eine schnelle Verhaftung erfolgen, und man solle sich beim Verhör das eigentliche Beweismaterial notfalls mit Gewalt besorgen. Die Einführung von «kriegszeitlichen Methoden» war ein Zeichen dafür, dass die Staatspolizei dabei war, unter dem Druck der Ereignisse endgültig die Nerven zu verlieren.<sup>34</sup>

Die im Juni 1941 Realität gewordene Waffenbrüderschaft mit Deutschland bedeutete für das Personal der Staatspolizei eine geistige Wende. Der Leiter der Wiborg-Abteilung, Antti Raekallio, beschrieb im August 1942 die Stimmungslage innerhalb der Behörde in einem Vorwort zum Buch des Schriftstellers Örnulf Tigerstedt mit dem Titel: «Die Gegenspionage schlägt zurück.» Das Werk war das Ergebnis einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Staatspolizei, mit deren Unterstützung der Schriftsteller Untersuchungsmaterial verwenden durfte, als er das Werk in erster Linie für die Unterstützung der heimischen Propaganda verfasste.<sup>35</sup> Nach Auffassung von Raekallio war der 22. Juni 1941, das Datum für den Beginn des deutschen Angriffs im Osten, ein Meilenstein, der nun «endlich dem Kommunismus den Todesstoss versetzte». Raekallio erklärte auch den Grund für diese Offenheit: Der Bolschewismus läge im Sterben, und bestimmte Details im Kampf gegen ihn wären nun in den Augen der Staatspolizei «Geschichte» geworden, welche ohne Bedenken der Allgemeinheit bekannt gemacht werden könnten.<sup>36</sup>

Sowohl innerhalb des Personals der Staatspolizei als auch bei der grossen Mehrheit der Finnen hielt der Glaube an Deutschlands Sieg bis zum Ende der Schlacht in Stalingrad, bis Anfang 1943 unverändert an.<sup>37</sup> Wie Raekallio schreibt, war auch der stellvertretende Leiter Ville Pankko noch Ende Oktober 1942 der Meinung, dass «das neue Europa schon Gestalt annehme», was dazu führe, dass «Informationen z.B. über die Einzelheiten der Sowjetspionage vor dem Krieg nur noch in historischer Hinsicht interessant wären. Pankko gab gleichzeitig einen Kommentar zu den Vorschlägen seines ehemaligen Chefs Esko Riecki darüber ab, wie sich die Staatspolizei im Fall von Marija-Emma Şüle verhalten sollte, die für die Sowjetunion spioniert und ihre Gefängnisstrafe bis zum Schluss abgesessen hatte. Riecki hatte vorgeschlagen, Şüle den Deutschen nicht auszuliefern, sondern sie in Finnland festzuhalten. Pankko glaubte, dass die Informationen von Şüle nicht mehr von Bedeutung wären und falls hinter Riekkis Meinung «menschliche Gesichtspunkte stünden, würde ich diesen Paragraphen [Festhalten an menschlichen Gesichtspunkten] im Programm der finnischen Behörden belassen – aber da es um die Kriegszeit geht, sollte Şüle weiterhin als Verbrecherin eingestuft werden».<sup>38</sup>

Die Zeiten hatten auch bei Pankko Spuren hinterlassen, der noch zehn Jahre vorher der Verteidiger einer untadligen Handlungsweise gewesen war. Diese Stel-

lungnahmen zeigen, dass man innerhalb des Personals der Staatspolizei der Auffassung war, dass sich das Zeitalter nach dem Beginn des Fortsetzungskrieges irgendwie unwiderruflich verändert habe. Die neue Zeit war geprägt von Siegeszuversicht und dem Wissen darüber, dass man jetzt einen Kampf mit dem Erbfeind führte, den dieser verlieren würde. Das Ende der Geschichte und die letzte Schlacht, Armageddon, standen bevor. Den morgigen Tag würde es nicht mehr geben. Handlungsweisen wie im Frieden wären jetzt nicht mehr in jeder Hinsicht zweckmässig und nicht einmal gerechtfertigt.

\* \* \*

Die Staatspolizei traf mit der deutschen Sicherheitspolizei eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit in den Gebieten, welche spätestens bis Ende Juni 1941 in der Sowjetunion besetzt werden sollten. Sofort hinter der Grenze befanden sich zwei grosse Wohnsiedlungen, die beide für Sonderoperationen der Sicherheitspolizei eingeplant waren. Man erwartete, dass der Ernstfall zunächst in Richtung Murmansk beginnen würde. Die optimistischsten Schätzungen gingen davon aus, die Stadt in ein paar Tagen erobern zu können.<sup>39</sup> Zweitens war man davon überzeugt, dass die finnischen und die deutschen Truppen in Kürze in einer ähnlichen Gemeinschaftsoperation zusammen mit der finnischen und der deutschen Sicherheitspolizei Leningrad besetzen würden. Die betreffenden Planungen wurden wahrscheinlich schon Ende Juni 1941 durchgeführt, aber da man davon ausging, dass die Stadt nicht sofort besetzt werden könne, richtete man sich auf eine spätere Operation ein.<sup>40</sup>

Die Staatspolizei war nicht die einzige, welche Pläne für die Zeit nach der Eroberung von Leningrad hatte. Die Ministerien führten im ganzen Herbst 1941 Verhandlungen mit dem Hauptquartier über verwaltungstechnische Fragen. Man bereitete sich darauf vor, in Leningrad Vermögenswerte sicherzustellen, die entweder Finnland gehörten oder anderweitig interessant waren, wie z.B. Maschinen von Industrieanlagen. Zusätzlich hatten die Finnen die Archive ins Visier genommen. Ein ständiger Archivausschuss hatte während des Sommers und des Herbstes mit den deutschen Behörden darüber verhandelt, dass auch Finnland eigene Experten in die eroberte Stadt schicken möchte, um interessantes Material auszuwerten und sicherzustellen. Die Gier nach Kriegsbeute hatte neben den Behörden auch auf Privatpersonen übergegriffen. V. A. Korvenkontio, ein Zoowärter auf der Insel Korkeasaari, schrieb im September 1941 an das Hauptquartier und bat um die Erlaubnis, «den Besetzungstrupp nach Leningrad begleiten zu dürfen, um dafür zu sorgen, dass [seltene Tiere aus dem Zoo von Leningrad] sichergestellt und abtransportiert werden könnten.»<sup>41</sup>

Während des Herbstes 1941 wurde finnischerseits eine Initiative gestartet,

Nach Auffassung des Archivausschusses sollten wiederum sowjetische Bibliotheken und Museen durchforstet werden, um bedeutende Bücher und Exponate in Besitz zu nehmen, welche für die finnische Geschichte von Wichtigkeit sein könnten. So wie man die Aufteilung der Beute plante, wird deutlich, dass man sich das Ende des Krieges völlig anders vorstellte. Der Krieg würde nicht mit Friedensverhandlungen beendet werden, sondern es würde zu einer weitgehenden politischen Neuordnung und zur Aufteilung des sowjetischen Besitzes unter den Siegern kommen.<sup>42</sup>

Yrjö Kares, vorher Leiter der Nachrichtendienstzentrale, wurde im Oktober 1941 Chef des Überwachungsorgans Nr. 2 in Sortavala, welches der Militärverwaltung des Hauptquartiers unterstellt war. In seinem Brief an die Zentrale wird deutlich, dass für das eroberte Leningrad das Überwachungsorgan 2 zuständig sein sollte. Die Kapitulation der Stadt konnte jederzeit erwartet werden, und Kares hatte noch Mitte Oktober damit gerechnet, dass Erik Muurman, der dem Überwachungsorgan 2 beigeordnet worden war, nach Leningrad gehen würde.<sup>43</sup> Arno Anthoni seinerseits gab in seinen Verhören im Oktober 1944 einen kurzen Statement darüber ab, was zwischen dem RSHA und der Staatspolizei über das Schicksal Leningrads vereinbart worden war. Nach Aussage von Anthoni

hatte sich die Staatspolizei seinerzeit zusammen mit der Gestapo schon im Voraus detailliert darauf vorbereitet, nach der Eroberung von Leningrad unverzüglich alle von früher her bekannten finnischen Kommunisten zu verhaften.<sup>44</sup>

Diese unbedachte und freimütige Äusserung wurde damals überhört, weil Anthonis Verhörbeamten keine Vorstellung davon hatten, was eine solche Operation in Wirklichkeit bedeutete. Wenn man die Pläne zur Eroberung von Murmansk im Auge behält, kann man mehr Informationen erhalten, als bisher bekannt sind. Wenn man diese genauer studiert, bekommt man eine Vorstellung davon, was die Staatspolizei zusammen mit den Deutschen auch bei der Eroberung von Leningrad geplant hatte.



### Der Vertreter der Gewalt. Gustav vom Felde verhandelt mit der Führung der Staatspolizei in Helsinki

Aaltonen hatte Major vom Felde, einen Offizier des Kontrollorgans bei den deutschen Truppen, zu Anthoni gebracht. Dieser erläuterte seine Pläne hinsichtlich seiner zukünftigen Tätigkeit und bat um die Zustimmung von Anthoni. Vom Felde betonte, dass sich seine Tätigkeit hauptsächlich auf die deutschen Truppen konzentriere, nicht aber auf die finnischen Einwohner vor Ort und Anthoni akzeptierte das.<sup>45</sup>

Ein unbekannter Mitarbeiter der Staatspolizei im Sommer 1945

Die Zusammenarbeit zwischen der Staatspolizei und der deutschen Sicherheitspolizei sowie der Abwehr hatte im nördlichsten Teil Finnlands ausgesprochen erfolgreich begonnen. Die jetzt offen zu Tage tretende Waffenbrüderschaft führte wiederum dazu, dass die Zusammenarbeit im weiteren Verlauf immer enger wurde. Diese Phase wurde im Juni/Juli 1941, also kurz vor Kriegsbeginn eingeleitet. Der Schauplatz der Ereignisse reichte von Berlin bis Helsinki, und zu einer ihrer zentralen Person wurde der Ende Juni in Helsinki eingetroffene SS-Sturmbannführer Gustav vom Felde.<sup>46</sup>

Gustav Karl Heinrich vom Felde wurde 1908 in Bad Eilsen in Niedersachsen geboren. Obwohl der Nachname aus Niedersachsen stammte, war er dort eher selten, und deshalb hatten auch seine Landsleute oft Probleme damit, wie der Name richtig geschrieben wird. Der junge Jurist war 1930 mit 22 Jahren Mitglied der NSDAP geworden, und schon im Dezember desselben Jahres trat er in die SS ein. Seine SS-Mitgliedsnummer ist ausgesprochen niedrig (9804) und solche jungen Männer wie er, die überzeugte Nationalsozialisten waren, hatten allen Grund, auf eine hoffnungsvolle Karriere im zukünftigen neuen Deutschland zu setzen.<sup>47</sup>

Gegen Ende der 30er Jahre war vom Felde sowohl in der Gestapo als auch in der SS-Hierarchie aufgestiegen. Seit Dezember 1936 Chef der Staatspolizeistelle Bielefeld, hatte er 1939 die Stapo-Stelle Erfurt, 1940 die in Weimar übernommen. Sein Vorgesetzter unterstrich in seiner Beurteilung Ende der 30er Jahre besonders das offene und ehrliche Auftreten, die Klarheit des Denkens, die Unkompliziertheit, die schnelle Auffassungsgabe, die Entschlossenheit, die persönliche Festigkeit vom Felde sowie seinen Verdienst als langjähriges SS-Mitglied, der sich in seiner Funktion «restlos für die Ziele der SS und des SD eingesetzt habe». Mit anderen Worten bildeten solche unerbittlichen und aufrechten Kadermitglieder wie vom Felde die zukünftige Führerelite, unter der man im nationalsozialistischen Staat zuerst Männer für Sonderaufgaben rekrutierte, welche schon Treue und Festigkeit bewiesen hatten.<sup>48</sup>

Kurz vor Beginn des Ostfeldzuges, am 17. Juni 1941, hielt Reinhard Heydrich vor den versammelten Offizieren der Sicherheitspolizei und des SD im Prinz-Al-

brecht-Palais eine Rede. Teilnehmerlisten wurden nicht geführt, aber alle Anwesenden sollten später eine führende Position in den Sondereinheiten bekommen, die aus dem Personal der Sicherheitsorgane zusammengestellt wurden. In seiner Ansprache beschrieb er die zukünftigen Aufgaben und erteilte mündliche Anweisungen hinsichtlich der sicherheitspolizeilichen Arbeit beim Ostfeldzug. Die Sondereinheiten der Sicherheitspolizei und des SD mussten zunächst ihre Tätigkeit, gestützt auf diese mündlichen Dienstanweisungen aufnehmen, denn die verbindlichen schriftlichen Befehle, das jeweilige Aufgabengebiet betreffend, erteilte das RSHA erst im Juli und im August. Nach Aussage der Anwesenden ging es bei der Rede darum, dass nach Hitlers Meinung die Ostjuden die geistige Kraftquelle des Bolschewismus seien und sie deshalb vernichtet werden müssten. Martin Sandberger, später Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Estland, berichtete, an zwei solcher Sitzungen teilgenommen zu haben, von denen eine in der Polizeischule Pretzsch, dem zentralen Sammelpunkt der Einsatzgruppen, stattgefunden habe. In der Rede wurde laut Sandberger der Führerbefehl bekannt gegeben, der besagte, dass das Ostjudentum «samt Frauen und Kindern» liquidiert werden sollte.<sup>49</sup>

Um sicherheitspolizeiliche Aufgaben in den besetzten Gebieten durchzuführen, wurden an der neu eröffneten Ostfront vier Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD gebildet. Die Einsatzgruppe A unter Walter Stahlecker sollte nun zusammen mit der deutschen Heeresgruppe Nord im Baltikum und in Nordwestrussland tätig sein. Das Operationsgebiet der Einsatzgruppe B umfasste das Gebiet der deutschen Heeresgruppe Mitte. Die Einsatzgruppe C wurde in der Ukraine auf dem Gebiet der Heeresgruppe Süd konzentriert, und die Einsatzgruppe D sollte die sowjetische Grenze zusammen mit den von Rumänien aus angreifenden deutschen Truppen überschreiten. Sie sollte im südlichsten Teil der Front agieren, also auf der Krim und später im Kaukasus. Organisatorisch waren die Einheiten mit den Heeresgruppen und mit den Armeen der deutschen Wehrmacht verbunden. Den Einsatzgruppen waren zusätzlich kleinere Einheiten unterstellt, die abhängig von ihrem Einsatzgebiet entweder als Einsatzkommandos weiter von der Front entfernt agierten oder aber als Sonderkommandos in unmittelbarer Nähe der vorrückenden Truppen.<sup>50</sup>

Es war ursprünglich geplant, dass Gustav vom Felde eine Aufgabe in den Sondereinheiten der deutschen Sicherheitspolizei und des SD übernehmen sollte. Die zukünftigen Leiter und das Stammpersonal der Sondereinheiten wurden spätestens im Mai 1941 in der Grenzpolizeischule Pretzsch mit ihren Aufgaben vertraut gemacht.<sup>51</sup> Auch vom Felde war unter denen, die nach Pretzsch abkommandiert worden waren, und sogar sein zukünftiger Aufgabebereich war ihm schon bekannt. Erich Ehrlinger berichtete später, dass vom Felde ursprünglich als Leiter des Sonderkommandos 1b der Einsatzgruppe A unter Stahlecker vorgesehen war. Nach der

Aussage von Ehrlinger wurde vom Felde jedoch versetzt, wonach die Aufgabe Ehrlinger übertragen wurde.<sup>52</sup> Ehrlinger wusste nicht oder wollte nicht sagen, wohin vom Felde versetzt worden war. Spätestens im Juni 1941 kam es zu einer Serie von Ereignissen, in deren Verlauf vom Felde schliesslich nach Finnland kam.

Der stellvertretende Chef der Staatspolizei, Bruno Aaltonen, hielt sich Anfang Juni eine ganze Woche in Berlin auf. Er war mit einer Gruppe unter Leitung von Riecki in die Stadt gekommen. Dabei ging es um das Thema der SS-Freiwilligen.<sup>53</sup> Bei dieser Gelegenheit traf er Heinrich Müller, mit dem offensichtlich die sicherpolizeilichen Einzelheiten im Krieg gegen die Sowjetunion abgesprochen wurden. Genauere Informationen über den Inhalt der Gespräche fehlen, aber irgendein Vertrag über gegenseitige Hilfe wurde abgeschlossen. Unter Bezugnahme darauf schrieb Müller an Aaltonen, nachdem dieser am 19. Juni Berlin wieder verlassen hatte und teilte ihm mit, dass sein Kamerad Gustav vom Felde bald in Helsinki eintreffen würde. Auf der Grundlage des abgeschlossenen Vertrages bat Müller Aaltonen darum, diesen zu unterstützen («Ich bitte dich, v. Felde die zwischen uns vereinbarte Unterstützung zuteil werden zu lassen»). Falls vom Felde noch zusätzliche Mittel brauchen sollte, bat Müller Aaltonen darum, diesem Geld zu leihen, wofür er bürgen würde.<sup>54</sup>

Als Müller sein Schreiben verfasste, war in der Kriegsgefangenenverwaltung der deutschen Wehrmacht eine wichtige Entscheidung getroffen worden. Anders als das deutsche Armeekommando Norwegen<sup>55</sup> noch am 10. Juni in seinen Anweisungen mitgeteilt hatte, verzichtete man nun in Berlin auf den ursprünglichen Plan, die sowjetischen Kriegsgefangenen, welche die Deutschen nach dem Überschreiten der finnischen Grenze gemacht hatten, an die Finnen zu übergeben.<sup>56</sup> Stattdessen sollten auch im nördlichen Teil der vorrückenden Ostfront, so wie es auch woanders gemacht wurde, deutsche Kriegsgefangenenlager eingerichtet werden. Es wurde folglich damit begonnen, für die Kriegsgefangenen, welche die deutschen Truppen nach dem Überschreiten der finnischen Grenze in der Sowjetunion machen würden, zwei Kriegsgefangenenlager einzurichten. Das Stalag 309 (Stammlager) sollte in Salla und das Stalag 322 auf der norwegischen Seite in Elvenes in der Nähe von Kirkenes den Dienst aufnehmen.<sup>57</sup>

Für die Sondereinheiten der deutschen Sicherheitspolizei hatte man auch schon Aufgaben für die im Lager eingesperrten Kriegsgefangenen zugeteilt. Das RSHA gab am 28. Juni die ersten schriftlichen Befehle hinsichtlich der Tätigkeit der Kommandos der deutschen Sicherheitspolizei, zuständig für die Kriegsgefangenenlager, heraus. Sie sollten, gestützt auf ihre Sonderbefugnisse, unter den Kriegsgefangenen die politisch Aktiven, Straftäter oder sonstige untragbare Elemente aussondern. Für diesen Zweck mussten die Kommandos selbst Beweismaterial er-

bringen und in den Lagern mit Hilfe von zuverlässigen Informanten Netzwerke aufbauen. Durch Verhöre sollten unter den Gefangenen folgende Gruppen aussortiert werden:

1. alle wichtigen Mitarbeiter von Staat und Partei, besonders
2. Berufsrevolutionäre,
3. Mitarbeiter der Komintern,
4. alle wichtigen Mitglieder der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und die Mitarbeiter in den Zentral-, Bezirks- und Kreiskomitees der angeschlossenen Organisationen,
5. alle Volkskommissare und ihre Stellvertreter,
6. alle ehemaligen Politikommissare der Roten Armee,
7. leitende Personen der Zentrale und auf der mittleren Stufe der staatlichen Behörden,
8. führende Personen in der Wirtschaft,
9. Mitglieder der sowjetrussischen Intelligenz,
10. alle Juden,
11. alle als Agitatoren bzw. überzeugte Kommunisten überführte Personen. Aus diesen Gruppen sollten weiterhin noch solche Personen ausgesondert werden, welche für die Spionage von Nutzen sein könnten.<sup>58</sup>

Bis zum 23. Juni war die deutsche Norwegen-Armee schon darüber informiert worden, dass Himmler beabsichtigte, vom Felde in Zusammenarbeit mit der Armee zur Bearbeitung sicherheitspolizeilicher Massnahmen heranzuziehen. Die erste Aufgabe von vom Felde bestand darin, Kontakt zur finnischen Staatspolizei aufzunehmen. In dieser Phase existierte noch kein vollständiges Einsatzkommando, dessen endgültiger Aufbau erst nach dem Beginn der kriegerischen Massnahmen vorgesehen war.<sup>59</sup> Gleichzeitig sollte vom Felde als Verbindungsführer der Sicherheitspolizei und des SD beim AOK Norwegen zwischen den deutschen Aufklärungs- und Sicherheitsorganen in Nordnorwegen und in Finnland fungieren.<sup>60</sup>

Das Schreiben von Müller landete am 27. Juni auf Aaltonens Schreibtisch. Zu diesem Termin war vom Felde selbst schon eingetroffen und meldete sich bei der Staatspolizei. Aaltonen traf vom Felde nun zum ersten Mal und stellte ihn auch Anthoni vor. Anschliessend gingen Anthoni und Aaltonen mit ihrem Gast zum Essen ins Hotel «Kämp». Dabei wurden Gespräche darüber geführt, wie die Staatspolizei vom Felde und seine Einheit in Lappland unterstützen könne. Nach der Aussage von Anthoni ereignete sich im Restaurant auch ein unbedeutender, aber vielsagender Zwischenfall, über den Anthoni in seinen später verfassten Aufzeichnungen berichtete:

Ende Juni 1941 sass ich im Restaurant «Kämp» beim Mittagessen mit Aaltonen und mit dem Sturbannführer vom Felde zusammen, welcher erst gestern aus Deutschland hier eingetroffen

war. Bei dieser Gelegenheit ging Aaltonen kurz zum Sozialminister Fagerholm, der gleichzeitig Gast im Restaurant war. Nach dem Gespräch mit Fagerholm sagte er zu vom Felde, dass die Person, mit der er gerade gesprochen habe, zwar der Sozialminister von Finnland sei, aber eigentlich gehöre dieser in ein Konzentrationslager.<sup>61</sup>

Die Gespräche zwischen vom Felde, Anthoni und Aaltonen führten schliesslich dazu, dass die Staatspolizei sich bereit erklärte, vom Felde Dolmetscher für Deutsch, Russisch und Finnisch sowie eigenes Personal zur Verfügung zu stellen. Die Sprachkenntnisse waren aus zwei Gründen wichtig: erstens sollte die deutsche Sicherheitspolizei in die Lage versetzt werden, die Gefangenen zu verhören und mit den finnischen Behörden zusammenarbeiten zu können, zweitens gehörte es zu den Aufgaben der Einheit, die staatlichen Dokumente zu beschlagnahmen. Dieses diente in erster Linie dazu, die Ziele der sicherheitspolizeilichen Arbeit erreichen: mit Hilfe von amtlichen Informationen wäre es möglich, zentrale Aspekte des sowjetischen gesellschaftlichen Lebens, politische Funktionäre, Mitglieder der Kommunistischen Partei und Intellektuelle aufzulisten, zu erkennen und auszusondern. Für die Hauptstadt Moskau und ihre wichtigsten Archive wurde aus diesem Grund extra eine Spezialgruppe, das Vorkommando Moskau, zusammengestellt, um das Aktenmaterial in Besitz zu nehmen. Neben den anderen Aufgaben kümmerten sich die Sondereinheiten an den übrigen Frontabschnitten auch um die Beschlagnahme von Dokumenten.<sup>62</sup> Noch Anfang Juli 1941 verfügte vom Felde nicht über ein vollständiges SS-Einsatzkommando. Stattdessen sollten die Finnen die sicherheitspolizeilichen Aufgaben im Norden übernehmen.

### **Das finnische Sonderkommando. Personal der Staatspolizei wird der deutschen Sicherheitspolizei unterstellt**

Politische Kommissare als Organe der feindlichen Truppe sind kenntlich an besonderen Abzeichen – roter Stern mit goldenem eingewebtem Hammer und Sichel auf den Ärmeln. Sie sind aus den Kriegsgefangenen sofort, d.h. schon auf dem Gefechtsfelde, abzusondern. Dies ist notwendig, um ihnen jede Einflussmöglichkeit auf die gefangenen Soldaten zu nehmen. Diese Kommissare werden nicht als Soldaten anerkannt; der für Kriegsgefangene völkerrechtlich geltende Schutz findet auf sie keine Anwendung. Sie sind nach durchgeführter Absonderung zu erledigen [d.h. mit der Waffe zu erledigen].<sup>63</sup>  
Der sog. Kommissarbefehl, Führerhauptquartier am 6. Juni 1941

Nach der von Arno Anthoni, Bruno Aaltonen und vom Felde vereinbarten Regelung hatte die Staatspolizei die Aufgabe, geeignete Mitarbeiter für die Unterstützung der deutschen Sicherheitspolizei und des SD zu finden. Für diese Aufgabe wurden zunächst vier Mitarbeiter der Staatspolizei abgestellt, die alle zum Personal der Rovaniemi-Abteilung gehörten: der Büroangestellte Veikko Heinonen, der

Obergeheimpolizist Toivo Keskitalo, der Obergeheimpolizist Arvid Ojasti sowie der Geheimpolizist Aimo Kivipuro. Die Gruppe der deutschen Sicherheitspolizei, die nach Murmansk unterwegs war, wurde zusätzlich, wie schon versprochen, durch Tauno Heliara, Urho Piha und Erkki Ripatti verstärkt, welche alle in Petsamo auf den Beginn des Vormarsches warteten. Die Dolmetscher wiederum wurden durch Vermittlung der Zentrale aus einem der Staatspolizei bekannten Personenkreis ausgesucht, der als politisch zuverlässig galt. Die Dolmetscher Johan Vuorenko, Norman Rieks und Hjalmar Teräväinen waren alle in St. Petersburg geboren und beherrschten sowohl die finnische, die russische wie auch die deutsche Sprache. Später wurde diese Gruppe offenbar noch durch den ehemaligen Geheimpolizisten der Staatspolizei und Lapua-Aktivisten Albin Tolonen und den nicht näher bekannten Dolmetscher Mutanen verstärkt. Die Gruppe bestand schliesslich aus 12 Personen, von denen sieben Mitarbeiter der Staatspolizei waren.

Die Zusammensetzung des Personals wurde zwar Anfang Juli 1941 festgelegt, aber eine genaue Datierung fehlt. Erst Ende Juni wurde in Helsinki bei den Gesprächen zwischen vom Felde, Aaltonen und Anthoni eine prinzipielle Vereinbarung darüber getroffen, dass die Finnen der deutschen Sicherheitspolizei tatsächlich zur Verfügung stehen sollten.<sup>64</sup> Gleichzeitig wurden weitere Einzelheiten festgelegt und sofort Anfang Juli wurden diese umgesetzt. Der Dolmetscher Johan Vuorenko begann am 1. Juli mit seiner Arbeit.<sup>65</sup> Da er an die Front musste, gab er seiner Frau eine Vollmacht «durch die sie ermächtigt wurde, das Gehalt von der Staatspolizei zu empfangen». Vuorenko war so in Eile, dass er noch nicht einmal Zeit hatte, für seine Übernachtung im Gasthaus «Korhonen» zu bezahlen, denn die Rechnung musste später von der Rovaniemi-Abteilung beglichen werden.<sup>66</sup>

Nach den Gesprächen mit der Staatspolizei in Helsinki begab sich vom Felde nach Nordfinnland, wo in Petsamo schon auf seine Ankunft gewartet wurde. Am 30. Juni erhielten Tauno Heliara und Urho Piha von der Rovaniemi-Abteilung den Befehl, sich schon am Abend desselben Tages marschbereit beim Findlageoffizier des Gebirgskorps Norwegen zu melden. Die Befehlsausgabe erfolgte am 1. Juli im Touristenhotel in Liinahamari. Vom Felde erläuterte die zukünftige Aufgabe kurz und knapp:

Der Bevollmächtigte Piha und der Unterzeichnende [Heliara] hätten die Aufgabe, nach der Besetzung von Murmansk dortige Politiker und Kriegsgefangene zu verhören, sowie als finnische «Experten» das vorgefundene Aktenmaterial zu untersuchen und es für die Deutschen nutzbar zu machen. Laut Plan sollten Piha und der Unterzeichner neben den Verhören auch Urteile fällen (Todesstrafe durch Erschiessen). Insgesamt war der Plan schon fertig ausgearbeitet und vom Felde hatte darüber sowohl der Zentrale als auch der entsprechenden Abteilung (Roi) Mitteilung gemacht, so dass ich hier nicht alles wiederholen muss.<sup>67</sup>

Nachdem sie die Mitteilung von Heliara gelesen hatten, wurde diese vom Chef Arno Anthoni, vom Stellvertreter Bruno Aaltonen, vom Chef des Kanzleibüros Armas Thomenius und vom Chef des Passbüros Aarne Kovero abgezeichnet, d.h. von der ganzen Führung der Staatspolizei. Jemand gab seiner Verwunderung Ausdruck, indem er den in der Zentrale besprochenen Plan mit einem Fragezeichen versah, denn dieser war offensichtlich in seinen Einzelheiten nur in Anwesenheit von Anthoni und Aaltonen besprochen worden. Heliara fügte auch hinzu, dass er und Piha zwar die Zentrale «um einen schriftlichen Befehl und um die Erlaubnis zur Durchführung unserer Aufgaben in Murmansk gebeten hätten, aber die Gelegenheit würde gerade mit dem Generalstab abgesprochen, und ein Beschluss sei verständlicherweise hier noch nicht angekommen».<sup>68</sup> Eine schriftliche Erlaubnis sollte aus verständlichen Gründen auch deshalb niemals erteilt werden.

Am 9. Juli wurde die Arbeit aufgenommen<sup>69</sup>: Veikko Heinonen und Toivo Keskitalo verhörten im Gefangenenlager Kemijärvi-Kostamo, d.h. im Stalag 209, den Leutnant Grigori Davidoff von den Grenztruppen des NKVD. Die Finnen hatten Davidoff schon am 28. Juni 1941 gefangengenommen.<sup>70</sup> Der Dolmetscher Hjalmar Teräväinen fuhr zum Stalag 322 in Elvenes auf der norwegischen Seite und hinterliess Ende Juli der Rovaniemi-Abteilung eine Blankovollmacht. Dadurch war es der Rovaniemi-Abteilung möglich, die Miete für seine Wohnung in Helsinki zu bezahlen und die Restsumme auf sein Konto einzuzahlen. Wie auch die übrigen Dolmetscher stand Teräväinen nicht offiziell im Dienst der Staatspolizei. Die Dolmetscher zählte man zwar nicht zu dem befristet eingestellten Personal, aber deren Zahlungsverkehr wurde dennoch über die Staatspolizei abgewickelt.<sup>71</sup>

In dem Telefongespräch von Risto Linna am 21. August 1941 mit dem Chef des Kanzleibüros Armas Thomenius wurde deutlich, wie diese Angelegenheit geregelt wurde. Linna erläuterte, dass die beiden Obergeheimpolizisten Toivo Keskitalo und Arvid Ojasti, der Geheimpolizist Aimo Kivipuro sowie der Büroangestellte Veikko Heinonen seit Anfang Juli «abkommandiert wären, um in den ehemaligen finnischen Gebieten und in der jetzt besetzten Region für die Militärbehörde Verhöre durchzuführen». Neben ihnen waren auch der Bevollmächtigte Piha sowie die Passkontrolleure Tauno Heliara und Erkki Ripatti mit derselben Aufgabe betraut worden.

Sie mussten jedoch in dieser Phase der Kriegshandlungen ihren früheren Arbeitsbereich noch nicht verlassen, auch wenn sie jetzt, wenn nötig, täglich und auch bei Dienstreisen seit dem 15.7. für die Militärbehörde tätig waren.<sup>72</sup>

«Die Militärbehörde» war ein bewusst gewählter Deckname, denn die Männer arbeiteten in Wirklichkeit mit der deutschen Sicherheitspolizei zusammen. Als der Angriff auf die Sowjetunion tatsächlich Anfang Juli auch im nördlichsten Teil der

Front begann, wurden die Männer vom finnischen Sonderkommando «in die ehemals abgetretenen und jetzt neu besetzten Gebiete» abkommandiert.

Am 8. Juli gab das AOK Norwegen, Befehlsstelle Finnland seinen unterstellten Einheiten den Befehl, die Kriegsgefangenen zu trennen. Danach seien schon auf dem Sammelplatz der Kriegsgefangenen und im Kriegsgefangenenlager ausser den politischen Kommissaren der Roten Armee auch andere «führende kommunistische Personen» abzusondern. Dazu wurden alle Mitarbeiter der NKVD gezählt, weiterhin alle Mitglieder der Kommunistischen Partei und der Komintern, alle politischen Instrukteure in den Industriebetrieben, Vereinen und Organisationen, alle Leiter des Komsomol, der Jugendorganisation der Kommunistischen Partei, sowie alle Vertreter der sowjetischen Massenmedien. Zusätzlich betraf der Befehl auch alle möglichen noch festzunehmenden Vertreter der Miliz: «Die Miliz, auch Rote Miliz genannt, ist die Ordnungspolizei des sowjetischen Staates. Sie ist die zuverlässigste Truppe der bolschewistischen Regierung und besteht nur aus Kommunisten.» Im Befehl wurde auch erwähnt, dass man bei der Behandlung der politisch als gefährlich eingestuften Kriegsgefangenen auf die finnische Hilfe angewiesen sei. Laut Befehl mussten die abgesonderten kommunistischen Elemente an die Beamten der finnischen Staatspolizei übergeben werden.<sup>73</sup>

Während des Spätsommers lässt sich belegen, dass als Kommunisten verdächtige Kriegsgefangene, also die im Kommissarbefehl und in den Einsatzbefehlen des RSHA eingestuften Personen, uneingeschränkt von den deutschen Einheiten an die finnische Staatspolizei übergeben worden sind, nicht umgekehrt. Noch Anfang September schrieb Josef Müller, Generalstabschef des Gebirgsarmeekorps Norwegen, an das Stalag 322 in Elvenes, dass, falls sich unter den Kriegsgefangenen zwei gesuchte Mitglieder der Kommunistischen Partei befänden, diese sofort abgesondert und an die finnische Staatspolizei zu übergeben seien.<sup>74</sup>



### Hinter der Grenze. Das finnische Truppenkommando auf den Linien Kiestinki-Louhi und Salla-Kantalahahti

Nach vielen Schwierigkeiten bin ich endlich hier angekommen. Morgen fange ich damit an, Informationsgespräche mit den Dorfbewohnern zu führen. – Hier vor mir habe ich eine Kiste mit Büchern und russischsprachigen Papieren, die ich heute Abend durchsehen werde, um zu sehen, ob es etwas abzuschreiben gibt. – Gestern schickte ich einen Bericht über das Leben im Dorf Kiimasvaara in der sowjetischen Zeit vor dem Krieg. Wie daraus hervorgeht, führen die Bauern in diesem Dorf in den Kolchosen ein elendes Leben. Aus dieser Beschreibung kann auch vom Felde kaum einen grossen Nutzen ziehen. Das wenige Archivmaterial, das hier vorgefunden wurde, betrifft ausschliesslich die Kolchose «Punavahti» (Roter Wächter). Daraus lässt sich erkennen, dass ihre Führung im Auftrag und auf Anweisung des ausführenden Komitees des Dorfrates in Suvanto gehandelt hat sowie im Namen der jeweiligen Gremien im Bezirk und im Kreis.<sup>75</sup>

Der Obergeheimpolizist Toivo Keskitalo in seinen Briefen aus Kiimasvaara vom 29. und 30.9.1941

Die zum III. Armeekorps unter General Hjalmar Siilasvuo gehörende 3. Division sowie die aus dieser gebildete Gruppe J griff im Osten in den Morgenstunden des 1. Juli 1941 in Richtung Kiestinki und Uhtua an. Ziel war es, über Kiestinki das Weisse Meer zu erreichen und die Murman-Bahn bei Louhi zu unterbrechen. Das erste Dorf hinter der Grenze war Kiimasvaara, welches widerstandslos und daher unzerstört besetzt werden konnte. Schon am nächsten Tag fand in Kiimasvaara, das beim Befreiungskampf von Weissmeerkarelien eine wichtige Rolle gespielt hatte, ein feierlicher Akt statt, in dessen Verlauf die finnische Flagge im Ort gehisst wurde.<sup>76</sup>

Eine der Hauptaufgaben der Mitarbeiter der Staatspolizei, die der deutschen Sicherheitspolizei unterstellt waren, bestand darin, die lokale Bevölkerung im besetzten Gebiet zu überwachen, denn die Deutschen waren wegen der fehlenden Sprachkenntnisse dazu selbst nicht in der Lage. Der Obergeheimpolizist Toivo Keskitalo traf bald darauf in Kiimasvaara ein und begann damit, sich Informationen über die Stimmungslage innerhalb der Bevölkerung zu beschaffen. Im Dorf waren nur etwa 40 Personen zurückgeblieben und von ihnen waren fast alle nur Frauen und Kinder. Die Dorfbewohner arbeiteten alle in der Kolchose und verhielten sich gegenüber den Vertretern der finnischen Behörden ausgesprochen misstrauisch. Keskitalo versuchte die Namen der kommunistischen Funktionäre zu erfahren, aber zunächst wollte niemand Auskunft geben. Um das Misstrauen zu zerstreuen, brachte das III. Armeekorps während des Sommers einige Dorfbewohner auf die finnische Seite, um ihnen die Gelegenheit zu geben, das finnische Leben kennen zu lernen. Über die Ergebnisse schrieb Keskitalo folgendes an die Rovaniemi-Abteilung:

Unter den Kolchosbauern gab es reichlich Gesprächsstoff und Erstaunen. Sie wunderten sich darüber, dass die finnischen Felder gut bestellt und die Leute ordentlich angezogen waren, überall war es sauber, die Gebäude waren solide gebaut und so wie sie es beurteilen konnten, lebten die Menschen frei und glücklich. Um zu erreichen, dass sie gegenüber den Finnen eine positivere Einstellung einnahmen, beschloss man, einigen von ihnen sogar Kuusamo zu zeigen. Wie es aussieht, kann man bald beginnen, mit ihnen Gespräche zu führen, da sie zweifellos schon genügend «weichgeklopft» worden sind. Ich beabsichtige daher hier im Dorf zu bleiben, um weitere dienstliche Gespräche zu führen, wenn erst einmal die Erlaubnis der Behörde vorliegt.<sup>77</sup>

Die Überwachungstätigkeit und das Ausfragen durch Keskitalo und die anderen Mitarbeiter der Staatspolizei, welche der deutschen Sicherheitspolizei unterstellt waren, konnten jedoch vor den Einwohnern verheimlicht werden. Dem Leutnant Vilho Mäkinen, welcher im Dienst des Überwachungsbüros des Militärverwaltungsstabs Ostkarelien stand und der nacheinander den Dörfern in Weissmeerkarelien einen Besuch abstattete, wurde in den Dörfern Kiimasvaara und Suvanto berichtet, dass «die Verhöre, welche die finnischen Geheimpolizisten im Auftrag der Deutschen durchführten, bei der Zivilbevölkerung eine grosse Unruhe hervorgerufen hätten». Mäkinen beruhigte die dortigen Behörden, indem er erklärte, dass «die erwähnten Geheimpolizisten im Dienst der Überwachungsorgane der deutschen Truppen gestanden hätten und sich in Zukunft nicht mehr in die Überwachung der Zivilbevölkerung einmischen würden».<sup>78</sup>

Die Überwachung der Zivilbevölkerung gehörte jedoch weiterhin zu einem der wichtigsten Interessenschwerpunkte der deutschen Sicherheitspolizei. Sofort nach dem Ausbruch des Krieges hatte die Sowjetunion damit begonnen, Gruppen mit Freischärlern auszubilden, welche einen Partisanenkrieg führen und Spionage hinter der Front betreiben sollten. Schon im Sommer 1941 hatte man im Gelände getarnte Verstecke der Partisanen gefunden, und im Herbst konnten regelmässige Partisanenspätrupps hinter der Front festgestellt werden. Die weite und schwer zu überwachende Wildmark bot den Partisanen eine hervorragende Einsatzmöglichkeit. Die Deutschen und die Finnen notierten auch bald, dass viele Zivilisten in den besetzten Gebieten zurückgeblieben waren, und diese wurden verdächtigt, mit ihren Ortskenntnissen den Partisanen zu helfen.<sup>79</sup>

Vorläufig stellten die Partisanen kein grosses Problem dar, denn der Vormarsch war in vollem Gange. In Angriffsrichtung Kiestinki wurde die aus den Truppen der 3. finnischen Division zusammengestellte Gruppe J Ende Juli durch die deutsche SS-Gebirgsdivision Nord verstärkt, welche schon in Salla eine ermüthende Feuertaufe erlebt hatte. Am 30. Juli 1941 wurde in der Nacht, unterstützt von deutschen Sturzkampfbombern, die Überquerung des Flusses Sohjananjoki in Angriff genommen, und Anfang August wurde der Kampf fortgesetzt, wobei man den zurückweichenden Feind in Richtung Kiestinki verfolgte. Am Abend des 7.8. mar-

schierte man schliesslich ins brennende Kiestinki ein. Der Bahnhof von Louhi war nun zum Greifen nah, und damit stand die Unterbrechung der Murman-Bahn kurz bevor.<sup>80</sup>

Wenn man die Verhältnisse in Weissmeerkarelien berücksichtigt, so war Kiestinki ein bedeutendes Siedlungszentrum. Hier konnte man darauf hoffen, interessanteres Material für die deutsche Sicherheitspolizei zu finden. Toivo Keskitalo folgte den vorrückenden Truppen ins abgebrannte Kiestinki. Im Gebäude des dortigen Kreiskomitees wurde man fündig: Keskitalo entdeckte zahlreiche versteckte Dokumente des Kreiskomitees, welche er sorgfältig durchsah und sich dann die Namen und Personalien der kommunistischen Funktionäre notierte. Die so entstandene Liste schickte er auch an die Rovaniemi-Abteilung. Keskitalo bedauerte, dass er nicht sofort nach der Eroberung vor Ort gewesen sei, denn die Dokumente, welche die Russen nicht verbrannt hätten, «könne jetzt jeder einsehen, sie zerreißen oder sie könnten auch ein Opfer der Flammen werden».<sup>81</sup>

Keskitalo quartierte sich in eines der vom Feuer verschont gebliebenen Gebäude ein, wo die kommunistische «Bestie in Menschengestalt», Toivo Antikainen, gewohnt haben sollte. Er liess das gerahmte Bild von Antikainen verschwinden. «Solche Bilder habe ich fast in jeder Hütte gesehen. Offensichtlich fühlte sich jeder Proletarier verpflichtet, das Foto von diesem ‚Helden‘<sup>4</sup> in seiner Wohnung zu haben.»<sup>82</sup>

Nach der Besetzung von Kiestinki setzte das Infanterieregiment 53 seinen Angriff sofort in Richtung Louhi fort, aber die SS-Division Nord, welche an derartige Geländebedingungen nicht gewohnt war, blieb beim Angriff stecken. Ende August drohte dem zu weit vorgedrängten finnischen Regiment ständig die Gefahr eingeschlossen zu werden. Der Flankenangriff der Sowjettruppen am 20.8. unterbrach die rückwärtigen Verbindungen der Finnen. Der blutige Kessel von Kiestinki war Wirklichkeit geworden.<sup>83</sup>

Keskitalo, der sich Anfang September weiterhin in Kiestinki aufhielt, erfuhr über die tobenden Ausbruchskämpfe nur gerücheweise:

Man spricht davon, dass die Finnen die Einkesselung durchbrochen hätten. Die Finnen sollen sich etwa 7 km zurückgezogen haben. Dies sei kein ernster Zwischenfall, sondern mit den Deutschen abgesprochen. Mit neuen, aufgefüllten Truppen will man Druck ausüben und hoffentlich gelingt es. Hier ist es schwer, von der Front übereinstimmende Informationen zu bekommen, so dass mein Bericht entsprechend ausfällt.<sup>84</sup>

Keskitalo hielt sich am 7.9. immer noch in Kiestinki auf, und an demselben Tag schrieb er noch einen zweiten Brief an Linna:

Ich muss zum heutigen Brief unbedingt noch hinzufügen, dass die Finnen und die Deutschen auch weiterhin starke Truppeneinheiten auf Louhi konzentrieren. Von links macht das Geschützfeuer die Russen mürbe. In 2-3 Tagen glaube ich von der Front Genaueres zu hören. Man spricht sogar

davon, die Russen «einzuschläfern». Ihr wisst sicherlich, was damit gemeint ist, so dass es nicht nötig ist, das hier noch einmal zu erklären.<sup>85</sup>

Trotz der geäußerten Zuversicht von Keskitalo war der Versuch, die Murman-Bahn auf der Höhe Kiestinki-Louhi zu erreichen, nicht von Erfolg gekrönt. Als er Anfang September nach Rovaniemi zurückkehrte, waren in seinem Wagen auch «einige Jungs aus Oulu», die fast drei Wochen im sumpfigen Gelände von Kiestinki eingekesselt waren und welche sowohl den Befehlshaber des III. Armeekorps Hjalmar Siilasvuo als auch die Angriffsabsicht kritisierten: «Man könnte meinen, dass es in Finnland solche Sümpfe schon zur Genüge gäbe.»<sup>86</sup>

\* \* \*

Die zweite Stossrichtung der deutschen und der finnischen Truppen zielte auf die Linie Salla-Kantalahti. Dort griffen die deutsche 169. Division und die SS-Gebirgsdivision Nord sowie die finnische 6. Division unter dem Kommando von Oberst Verner Viikla an. Das Ziel war es, Salla in einer etwa einwöchigen Operation zu besetzen und innerhalb von zwei Wochen sollte Alakurtti erreicht werden. Dann könnte man die Murman-Bahn unterbrechen und vor dem Zufrieren der Seen bis nach Kantalahti am Weissen Meer vorstossen. Am 1. Juli begann der Angriff, an dem auch Mitarbeiter der Staatspolizei beteiligt waren. Veikko Heinonen und seine Dolmetscher blieben in dem in Kemijärvi errichteten und bald darauf nach Salla verlegten Stalag 309. Der Obergeheimpolizist Arvid Ojasti und der Geheimpolizist Aimo Kivipuro sowie ihre Dolmetscher Norman Rieks und Johan Vuorenko schlossen sich den vorrückenden Truppen an. Rieks war ein in St. Petersburg geborener Deutscher, dessen Familie in Helsinki wohnte und die finnische Staatsbürgerschaft angenommen hatte. Obwohl er an Tuberkulose erkrankt war, schloss er sich den Fronttruppen an, um bei den Verhören im zukünftigen Aussenlager Alakurtti behilflich zu sein. Salla wurde am 10.7.1941 erobert. Wie in den Kriegstagebüchern der angreifenden deutschen 169. Division nachzulesen ist, nahm das «Finnische Sonderkommando» schon am selben Abend seine Tätigkeit auf. Seine Aufgabe bestand darin, die fast zweihundert Kriegsgefangenen und Überläufer, welche sich auf einem zentralen Sammelplatz befanden, zu verhören. In den nächsten Tagen konnten Ojasti und Keskitalo auch Erfahrungen in der Propagandaaarbeit sammeln, indem sie Lautsprecherdurchsagen auf Finnisch machten.<sup>87</sup>

Die Männer der Staatspolizei waren zwar an der Front direkt den deutschen Feindlageoffizieren unterstellt, aber im Allgemeinen bestimmte Gustav vom Felde von Rovaniemi aus über ihren Einsatz.<sup>88</sup> Am 12. Juli erhielt die deutsche 169. Division über ihren Feindlageoffizier einen Armeebefehl hinsichtlich der Absonde-

nung von Politikommissaren und führenden Kommunisten.<sup>89</sup> Das finnische Sonderkommando» begann unverzüglich mit der Arbeit. Schon einige Tage später konnte es die Mitteilung machen, dass mehrere Offiziere sich im Kriegsgefangenenlager Salla als einfache Soldaten ausgegeben hätten, da sie fürchteten erschossen zu werden.<sup>90</sup>

Im Bereich des Vormarsches gab es keine grösseren Siedlungszentren, so dass die Männer der Staatspolizei und die Truppen an der Front zusammenblieben. Im Herbst 1941 übermittelte Aimo Kivipuro während der Artillerievorbereitung eine Nachricht von der Front, ca. 15 km hinter der alten Grenze. Es wurde um den Besitz des Geländes von Kaljupääkukkula gekämpft. Die Deutschen hatten den Befehl, nach der Artillerievorbereitung entlang des Weges angreifen, und die finnische Division sollte auf beiden Seiten der Bahn vorrücken. Die sowjetische Artillerie beantwortete das Feuer: «Der Iwan hat auch noch schwere Artillerie, da eine ‚Granate‘<sup>4</sup> unerwartet in der Nähe unseres Stabes einschlug.»<sup>91</sup>

Wie auch bei den übrigen Angriffen, keimte im Licht der Mittsommersonne die Hoffnung auf, dass nach jedem Angriff der Weg nach Kantalahti und zum Weissen Meer endlich frei gekämpft wäre. Die Männer der Staatspolizei hatten hier die Gelegenheit, «Schiesspulver zu riechen». Auch Kivipuro war bei einer Aufklärungspatrouille dabei, und er konnte sehen, wie zwei Sowjetdivisionen auf ihren Rückzug «Leichen und zerstörtes Kriegsmaterial völlig planlos» zurückgelassen hatten, d.h. Tausende von Gefallenen, Artillerie, Wagen, Fuhrwerke und sogar einige Panzerwagen. Die sowjetischen Flugzeuge hätten ihren Unterstand so angegriffen, dass die «Maschinengewehrsalven nur 1,5 m über mich und den Dolmetscher Vuorenko hinwegfegten. Sie warfen eine kleine Bombe nur etwa 5-6 m von uns entfernt ab, aber wie ein Wunder, blieben wir beide unverletzt.» Minen gab es überall, und man musste «beim Gehen höllisch aufpassen, um nicht das Schicksal von Auer zu erleiden.<sup>92</sup> Hoffentlich gelangen wir bald nach Kantalahti. Grüsse an alle.»<sup>93</sup>

Risto Linna, Leiter der Rovaniemi-Abteilung, kontrollierte die Arbeit der Männer, welche die Staatspolizei «den deutschen Polizeibehörden zur Verfügung gestellt hatte». Linna machte Ende August/Anfang September eine Inspektionsfahrt nach Petsamo und Kirkenes. Die Absicht bestand darin, «die Arbeit der Abteilungen zu steuern», und folglich traf sich Linna mit Piha in Petsamo sowie mit dem Geheimpolizisten der Staatspolizei Albin Heiska in Salmijärvi. Mit dem Wagen der Abteilung fuhren sie nach Kirkenes, wobei die Deutschen die Benzinkosten übernahmen. Bei der Abfahrt aus Rovaniemi

waren neben mir Major v. Felde von der SS sowie Doktor [Friedrich] Remmler dabei. Letzterer war Verbindungsmann zwischen den Aufklärungseinheiten der in Nordfinnland stationierten deutschen Truppen. Zusammen mit ihnen trafen wir uns in Kirkenes mit Wilhelm Laqua, dem dortigen Chef der Sicherheitspolizei.<sup>94</sup>

Über den Inhalt der Gespräche während Linnas Inspektionsfahrt liegen keine Informationen vor, aber zur gleichen Zeit waren die Deutschen dabei, ihre sicherheitspolizeiliche Arbeit im hohen Norden auf eine feste Basis zu stellen.

### **Das Einsatzkommando Finnland und die Absonderung von Kriegsgefangenen**

Es lohnt sich nicht, so etwas aufs Papier zu bringen!<sup>95</sup>  
Chef der Untersuchungsbüros Aarne Rinne im September 1941

Irgendwann Anfang Juli 1941 wurde Gustav vom Felde das schon lange vorher geplante SS-Einsatzkommando zur Verfügung gestellt. Eine genaue Datierung ist unmöglich. Auf der Verteilerliste des Einsatzbefehls Nr. 8 vom RSHA, datiert vom 17. Juli wird die Einheit nicht erwähnt.<sup>96</sup> Spätestens bis Anfang November 1941 war die Einheit jedoch aufgestellt worden und hatte schon einige Zeit gearbeitet.<sup>97</sup>

Es sieht so aus, als ob der Kern des Einsatzkommandos die im Juni aufgestellte «vorrückende Gruppe der Sicherheitspolizei» gewesen wäre, auf die Tauno Heliara in seinem Reisebericht vom 19.6. hingewiesen hatte. Diese Einheit war dem KdS Trömsö unterstellt und sollte ursprünglich unter dem Kommando von Wilhelm Laqua schnell nach Murmansk vorrücken. Die Finnen wurden aufgefordert, der Einheit bei ihrer Arbeit im Zielgebiet zu helfen, und Anfang Juni wurde sehr schnell Einigkeit darüber erzielt, nach welchen Richtlinien man vorgehen wollte. Später wurde in Berlin beschlossen, die «vorrückende Gruppe» zu einem vollständigen Einsatzkommando zu erweitern, dessen Leitung Gustav vom Felde anvertraut wurde.<sup>98</sup> Die Einheit unter dessen Führung hiess nun offiziell Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD beim AOK Norwegen, Befehlsstelle Finnland. Im täglichen Gebrauch sprach man jedoch nur kurz vom Einsatzkommando Finnland.<sup>99</sup>

Das deutsche Personal der Einheit wurde wahrscheinlich aus den sicherheitspolizeilichen Einheiten in Norwegen zusammengesucht. Darauf deutet auch Laquas enger Kontakt zu vom Felde hin. Es gibt jedoch keine genauen Informationen über die Zusammensetzung und die Stärke der Einheit ausser ein paar sporadischen Anmerkungen über einige mutmassliche Mitglieder, welche in den Berichten von Heliara auftauchen. Aus den Akten geht jedoch nicht hervor, warum die Aufstellung der Einheit verschoben wurde, obwohl man schon im Juni darüber einen verbindlichen Beschluss gefasst hatte. Da man auf keinen Fall damit begonnen hatte, die Einheit vor Ende Juni aufzustellen und da die Auswahl des Personals mit Sicherheit einige Zeit in Anspruch genommen hat, kann man begründet annehmen, dass die Einheit mit ihrer Arbeit in der frühest möglichen Phase, nämlich Ende

Juli oder Anfang September 1941 begonnen hat.<sup>100</sup> Bis dahin musste vom Felde sich mit den Männern behelfen, welche ihm die Staatspolizei zur Verfügung gestellt hatte.

Aktenmaterial über die Tätigkeit des Einsatzkommandos ist sehr wenig erhalten geblieben. Es gibt jedoch eine Akte, die verdeutlicht, dass vom Feldes Einsatzkommando im Stalag 309 in Salla spätestens seit Mitte September tätig wurde und dass es dort nach den Vorgaben des RSHA die Kriegsgefangenen aussortierte und dabei die politisch oder rassisch als «unerwünschte Elemente» eingestuft Personen hinrichtete. Als Beweis dafür kann Veikko Heinonens Lagebericht von 1941 herangezogen werden. Er ist eines der Schlüsseldokumente bei dieser Forschungsarbeit.

Heinonen war noch im September 1941 als Verhörbeamter zuständig für die Kriegsgefangenen in dem von Kemijärvi nach Salla verlegten deutschen Kriegsgefangenenlager Stalag 309. Dabei bediente er sich der Hilfe eines Dolmetschers. Sein Lagebericht über die «Anzahl der Kriegsgefangenen im Lager Salla» wurde am 21. September 1941 abgefasst. Heinonen schrieb in diesem an die Rovaniemi-Abteilung gerichteten Dossier, dass bis zu diesem Zeitpunkt über zweitausend Kriegsgefangene das Stalag 309 durchlaufen hätten; von diesen seien über tausend weitergeschickt worden oder sie seien gestorben. Ständig kamen und gingen Gefangene, denn sie wurden zwischen den deutschen und den finnischen Lagern ausgetauscht und zu verschiedenen Arbeitseinsätzen abkommandiert. Über die Gefangenen im Lager wurden ständig Informationen gesammelt, die von Denunzianten stammten:

Im Politruk- und Judenlager, wo die gefährlichen Gefangenen eingepfercht waren, wird im Allgemeinen schon wenig gesprochen, aber in den letzten Tagen war es dort ganz still (Ein Mann namens Wolkoff ging von dort aus auf die letzte Reise). Genauso ist es jetzt auch im Unteroffizierslager, dessen Stärke zurzeit 89 beträgt, denn dort wurden drei Gefangene ausgesondert. Im grossen Lager sind die meisten im Allgemeinen zufrieden, da man sich dort beim Essen dann und wann «auch einen Nachschlag holen kann». Dieses «ruhige Leben» dürfte jedoch wohl nicht mehr lange andauern, denn der Kareljer Grigorjeff hat heute im Lager mitbekommen, dass ein Gefangener Propaganda betrieben habe, was noch genauer untersucht werden muss.<sup>101</sup>

Falls Heinonen seinen Lagebericht, wie eigentlich von ihm erwartet wurde, zurückhaltender abgefasst hätte, falls die Rovaniemi-Abteilung keine Kopie davon an die Zentrale geschickt hätte oder falls die Zentrale den Bericht nach den Anweisungen des Leiters des Untersuchungsbüros Aarne Rinne archiviert hätte, in diesem Falle würden wir weiter nichts über die Ereignisse innerhalb des Gefangenenlagers wissen. Im Originaltext von Heinonen gibt es jedoch noch einen zusätzlichen Abschnitt:

Im Unteroffizierslager sind zurzeit zwei Gefangene und im Politruklager einer für die Liquidierung vorgesehen. Ihr Schicksal ist schon besiegelt, und die endgültige Entscheidung dürfte in diesen Tagen getroffen werden. Ich teile dann Genaueres mit.<sup>102</sup>

In der Rovaniemi-Abteilung zeichnete der Abteilungsleiter Risto Linna den Bericht als gelesen ab und schickte ihn dann so wie er war weiter an die Zentrale. In Helsinki las ihn der Leiter des Untersuchungsbüros Aarne Rinne. Seine Verärgerung zeigte sich an der von ihm verfassten Randbemerkung: «Es lohnt sich nicht, so etwas aufs Papier zu bringen!» Der Lagebericht von Heinonen sollte eigentlich in Sachdossiers archiviert werden, aber die Zuordnung wurde einfach durchgestrichen, und es erging die Aufforderung, «das Ende dieser Mitteilung noch einmal genau zu überprüfen».<sup>103</sup> In der Zentrale wurde ein Korrekturvorschlag angefertigt, nach dem der Lagebericht als Kopie archiviert sowie der letzte Teil weggelassen werden sollte. Dieses Vorgehen sollte das offiziell vorgeschriebene Archivierungsverfahren umgehen, entweder durch einen persönlichen Briefwechsel oder durch ein Gespräch unter vier Augen. Der Obergeheimpolizist Arvid Ojasti wurde damit beauftragt, Heinonen diese Information der Zentrale mündlich mitzuteilen. Aus irgendeinem Grund wurde der Lagebericht letztlich jedoch so wie er war im Archiv, mit den vorhandenen Korrekturzeichen versehen, dem Briefverzeichnis zugeordnet.<sup>104</sup>

Heinonens Bericht beinhaltete auch weitere Informationen über die Verhaltensmassregeln in den deutschen und finnischen Kriegsgefangenenlagern. Heinonen berichtete über die vor Kurzem erfolgte Flucht von zwei ukrainischen Kriegsgefangenen, nämlich von Adam Andrushuk und von Vasili Venik sowie über den Fluchtversuch von Grigori Bondas. Die Männer waren zum Aussenlager 9F des Kriegsgefangenenlagers 9 geschickt worden, zu dem zahlreiche Arbeitsobjekte gehörten.<sup>105</sup> Das Lager befand sich unmittelbar an der Strasse von Salla nach Kemijärvi am Fusse des Saana-Fjelles. Neben seiner eigentlichen Tätigkeit als finnischer Ortskommandant in Salla war Leutnant Tauno V. Mäki gleichzeitig auch noch Lagerkommandant. Er gehörte zum Bekanntenkreis von Kaarlo Hillilä und profilierte sich später bei seiner Tätigkeit als Abteilungsleiter im Landwirtschafts- und Forstwirtschaftsministerium sowie bei der Jagdaufsichtsbehörde. Als Urho Kekkonen Staatspräsident war, glänzte Mäki als Chefkoch bei dessen Skitouren und bei den Jagdausflügen.<sup>106</sup> Da sowohl die Finnen wie auch die Deutschen die Gefangenen ebenfalls bei den Arbeitskommandos nach Nationalitäten getrennt in Gruppen einteilen wollten, waren alle Gefangenen, die in dieses finnische Lager kamen, von ihrer Nationalität her entweder Weissrussen oder Ukrainer. Bald nachdem sie im Lager eingetroffen waren, sind jedoch Andrushuk und Venik ausgebrochen.<sup>107</sup>

Heinonen liess unerwähnt, wie der dritte Kriegsgefangene, der Ukrainer Grigori Bondas, als Folge der Flucht von Andrushuk und Venik zu Tode kam. Im Fall



Bondas gab es jedoch einen Zeugen, ein unbekannt gebliebener deutscher Soldat, welcher dem zweiten Oberquartiermeister des AOK Norwegen einen Bericht über die Todesumstände des Kriegsgefangenen vorlegte. Danach hatte die Flucht von Andrushuk und Venik mit der schlechten Versorgungslage im Lager und mit der grausamen Behandlung der Gefangenen zu tun, wozu z.B. Treten und brutale Stockschläge gehörten. Beim morgendlichen Zählappell am 20. September erkundigte sich Leutnant Mäki bei den Barackenältesten, ob sie etwas Neues über die Flucht der beiden erfahren hätten. Einer von diesen äusserte dann, er habe gehört, wie Bondas gesagt habe: «Ganz richtig, dass sie ausgebrochen sind.» Mäki befahl Bondas vorzutreten und griff nach seiner Pistole. Nach einem kurzen Wortwechsel mit den anwesenden finnischen Einsatzleitern wurde der Gefangene jedoch gezwungen, in ein vor dem Tor stehendes Auto einzusteigen. Auch Mäki und «ein finnischer Polizeibeamter», offensichtlich handelte es sich um Veikko Heinonen, stiegen mit ein. Der Wagen verliess das Lager und fuhr in Richtung Kemijärvi. Die Gefangenen blieben in dem Glauben, dass Bondas zum Verhör gefahren werde, aber gegen Mittag verbreitete sich die Nachricht, dass er getötet worden sei. Mäki informierte die deutschen Militärbehörden über den Ausbruch der beiden Gefangenen, verheimlichte aber dabei bis zum Nachmittag den Tod von Bondas. Dann erst machte er zusammen mit Heinonen Mitteilung, dass Bondas bei einem Fluchtversuch erschossen worden sei.<sup>108</sup>

Die Finnen und die Deutschen begannen bald mit dem gegenseitigen Austausch von karelischen und ingermanländischen Gefangenen gegen Volksdeutsche aus der Ukraine und Wolgadeutsche. Alle die aus der Ukraine kamen, mussten zunächst von der Sicherheitspolizei gründlichst überprüft werden, bevor sie eine Unbedenklichkeitsbescheinigung erhielten, auf deren Grundlage sie dann den Arbeitskommandos zugeordnet wurden. In einem vom 11. November datierten Protokoll stufte das Einsatzkommando die 80 von den Finnen übergebenen Volksdeutschen folgendermassen ein: Entweder galten sie als voll verlässlich, als politisch unerwünschte Elemente oder aber es mussten noch weitere Überprüfungen vorgenommen werden. Jeder Gefangene wurde mit wenigen Worten charakterisiert, wie z.B.: intelligent, dumm, Analphabet, spricht kein Deutsch, russifiziert. Diejenigen Gefangenen wurden weiter überprüft, die beim ersten Verhör einen verdächtigen Eindruck hinterlassen hatten. Dazu zählten solche Bewertungen wie: «er lügt», «er sieht jüdisch aus», «der Name des Vaters lautet Isaak», «ist mit einer Polin verheiratet». Als politisch unerwünscht wurden sechs Gefangene eingestuft: «ist Kurier vom NKVD», «ist Jude», «ist Kommunist», «ist Aufnahmekandidat der Partei».<sup>109</sup> Die als verlässlich eingestuften 56 Volksdeutschen aus der Ukraine wurden ins Lager F an der Eismeerstrasse verlegt, wo sie zu Holzarbeiten herangezogen wurden; die übrigen 23 kamen ins Lager M in Rovaniemi, von wo aus sie

später zu weiteren Überprüfungen und zur Beobachtung nach Salla verlegt werden sollten. Einer war schon vorher gestorben. Von allen überprüften Gefangenen ergab sich bei zwölf der Verdacht, dass sie Juden bzw. mit Juden verwandt seien.<sup>110</sup>

\* \* \*

In der gemeinsamen ideologischen Auseinandersetzung bildete die Staatspolizei zusammen mit der dem militärischen Hauptquartier unterstellten Überwachungsabteilung den finnischen Teil des Einsatzkommandos Finnland. Die Überwachungsabteilung lieferte die als Kommunisten verdächtigten Kriegsgefangenen aus den finnischen Gefangenenlagern in Südfinnland weiterhin «an die Deutschen» aus. Damit verschwanden ihre Namen aus den Akten der finnischen Behörden und da die betreffenden Informationen nicht weitergeleitet wurden, tauchten diese auch nicht in der Kriegsgefangenenkartei des Finnischen Roten Kreuzes auf.

Im November 1941 verhaftete die Überwachungsabteilung in Äänislinna (heute Petroskoi) den Dekorateur Eino Siikki, da er in Verdacht stand, Spionage betrieben zu haben. Siikki wurde in den USA geboren, kehrte aber Anfang der 30er Jahre in die Sowjetunion zurück und war mehrere Jahre als Referent unter dem Decknamen «Reindir» in der Hauptverwaltung der staatlichen Sicherheit GUGB<sup>111</sup> tätig, einer Unterabteilung des NKWD. 1937/38 war er nach Sibirien verbannt worden. Er arbeitete später als Bühnenbildner am finnischsprachigen Theater in Petroskoi. Im Sommer 1941 erhielt er den Befehl, in Petroskoi zu bleiben, das die Finnen wenig später eroberten. Siikki beabsichtigte weiterhin als Informant und Agent für die GUGB zu arbeiten, aber die finnische Überwachungsabteilung kam ihm bald auf die Spur und verhaftete ihn. Siikki war auch für die Deutschen interessant, denn diese waren immer darauf aus, Informationen über die Handlungsweisen ihres Gegners zu bekommen, weshalb Siikki ins Stalag 309 nach Salla verlegt wurde. Ein Mitarbeiter der Staatspolizei verhörte ihn dort im Dezember 1941, und danach wurde er am 13. Dezember 1941 gegen Unterschrift von vom Felde an das Einsatzkommando Finnland übergeben. Nach dem Verhör wurde Siikki als Spion zum Tode verurteilt und hingerichtet.<sup>112</sup>

In einigen Fällen hatten spätere Erkundigungen Suchaktionen zur Folge, wobei herauskam, dass die Überwachungsabteilung daran beteiligt war. Lydia Petrov erkundigte sich im Juni 1942 nach dem Aufenthaltsort ihres Neffen Aleksei Samusjev, nachdem sie von ihm noch einen zwei Tage vor Ostern 1942 datierten Brief bekommen hatte. Die Anfrage erreichte den Stab der Heimatschutztruppe, und von dort ging sie weiter an die Heeresorganisationssabteilung des Hauptquartiers, wel-

che von Oberst Sulo Malm geleitet wurde. Nach den vorliegenden Informationen – so hiess es – sei Samusjev bei einem Fluchtversuch erschossen worden.<sup>113</sup>

Im August 1942 schickte das Finnische Rote Kreuz einen Brief an den Kriegsgefangenen Mihail Poroshin, der im Kriegsgefangenenlager I festgehalten wurde. Daraufhin antwortete das Lager jedoch, dass Poroshin schon am 26. Oktober 1941 an die Überwachungsabteilung des Hauptquartiers übergeben worden sei. Danach hätte man ihn an die Deutschen ausgeliefert. Gustav vom Felde hatte die Übergabe per Unterschrift bestätigt.<sup>114</sup>

In Juni 1943 erkundigte sich Sofia Kovaljov nach dem Aufenthaltsort ihres Mannes Vasili Kovaljov durch Vermittlung des Finnischen Roten Kreuzes. Die Heeresorganisationsabteilung des Hauptquartiers antwortete auf die Anfrage mit einem Brief, der die Unterschrift von Oberst Malm trug, wonach Kovaljov «bei den Deutschen gestorben sei» und die Abteilung nichts über die Einzelheiten des Falles wisse. In demselben Zusammenhang hatte das Finnische Rote Kreuz sich auch nach den Aufenthaltsorten von Aleksei Samusjev und von der an die Deutschen ausgelieferten Ksenia Molodetskaja erkundigt. In allen Fällen kamen die Hinweise von der Überwachungsabteilung. Samusjev war am 17. Februar 1942 gestorben. Im Fall Molodetskaja stellte sich heraus, dass sie im September 1942 «den deutschen Behörden» übergeben worden und an ihrem Auslieferungstag, am 22. September 1942 gestorben war.<sup>115</sup>

In all diesen Fällen hatte also die Überwachungsabteilung die Gefangenen weiterhin an die Deutschen ausgeliefert. Die Schicksale der Gefangenen waren der Überwachungsabteilung bekannt gewesen, oder man hätte sich die Informationen, wenn nötig, beschaffen können. Der unbestimmte Begriff «deutsche Militärbehörde» meinte in Wirklichkeit das Einsatzkommando der deutschen Sicherheitspolizei. Die Überwachungsabteilung scheint also Gefangene direkt dem Einsatzkommando Finnland unter Gustav vom Felde überstellt zu haben. Kurz nachdem sie dort eingetroffen waren, wurden sie hingerichtet.<sup>116</sup>

Insgesamt übergab die Überwachungsabteilung zwischen Oktober 1941 und September 1942 aus den finnischen Kriegsgefangenenlagern 520 sowjetische Gefangene an die deutschen Behörden in Nordfinnland. Darunter waren insgesamt 49 Personen, die in irgendwelchen Akten als Juden gekennzeichnet worden waren und die alle in den Augen der Überwachungsabteilung wegen ihrer politischen Aktivität verdächtig wurden, Politikommissare, Politruks oder «fanatische Kommunisten» zu sein. Jeder aus dieser Gruppe war in Todesgefahr, falls er dem Einsatzkommando Finnland in die Hände fallen sollte.<sup>117</sup>

### Herbstliche Aussichten. Partisanenkampf im rückwärtigen Gebiet und Beurlaubung des finnischen Truppenkommandos

Vom Felde war gestern bei mir und ist gestern spät nach dem Hauptquartier gefahren, um dort einige Sachen betr. Kriegsgefangene zu besprechen. Wie er dir vielleicht erzählt hat, haben wir ihm Beamte von der Stapo und Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Übrigens als Dolmetscher hätte ich einen Mann, der Petersburg und Estland gut kennt und russisch und deutsch spricht. Hast du vielleicht für ihn Verwendung bei dem entsprechenden Einsatzkommando oder irgendwo anders. Dies schreibe ich, weil vom Felde hier sagte, dass man Mangel an Dolmetschern bei den Einsatzkommandos habe.<sup>118</sup>

Bruno Aaltonen an Heinrich Müller Ende August 1941

Die Zusammenarbeit der Staatspolizei mit dem RSHA in Lappland war kein besonders gehütetes Geheimnis, das nur einem kleinen Kreis innerhalb der Staatspolizei bekannt gewesen wäre. Personen, die auch ansonsten unterrichtet waren, erhielten die Information über die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit mit den Deutschen über andere Kanäle. Unter anderem erfuhr Esko Riekkä davon, dessen Schwager Eino Pallari, Chef der Oulu-Abteilung der Staatspolizei, ihm in seinem Brief Anfang August 1941 schrieb, «dass einige Männer zur Unterstützung der Gestapo nach Salla abkommandiert worden waren».<sup>119</sup> Zusätzlich war schon in der Anfangsphase des Krieges ein spezieller Kontrolleur nach Rovaniemi geschickt worden.

Es handelte sich dabei um Bruno Kivikoski, einen Beamten im Aussenministerium, der in den 30er Jahren finnischer Botschafter in Polen gewesen war. Während seiner Amtszeit spielten sich im Herbst 1939 im Keller der finnischen Botschaft dramatische Ereignisse ab, als die Botschaftsangehörigen sich dort vor den Bomben der Deutschen in Sicherheit brachten, bevor die ausländischen Diplomaten aus der Stadt evakuiert wurden.<sup>120</sup> Kivikoski wurde als Botschafter nach Rumänien versetzt und kehrte 1941 nach Finnland zurück, um Kanzleichef beim Staatspräsidenten zu werden. Im Sommer wurde er als Kontrolleur im Auftrag des Aussen- und Innenministeriums nach Rovaniemi geschickt, von wo aus er dem Kanzleichef der politischen Abteilung im Innenministerium Aaro Pakaslahti sowohl über die Ereignisse in Lappland wie auch über die Vorgehensweise der Deutschen berichtete.<sup>121</sup>

Kivikoski, der am 20. Juni an seinem Dienort eintraf, beobachtete dort auch die Tätigkeit der Staatspolizei. Dazu bot sich in Rovaniemi eine gute Gelegenheit, da die Provinzialverwaltung unter Leitung von Kaarlo Hillilä in demselben Gebäude untergebracht war wie die Rovaniemi-Abteilung der Staatspolizei. Kivikoski notierte im Juli 1941 seine Eindrücke über die Tätigkeit der Staatspolizei im Norden:

Manchmal zu unterwürfig und kriecherisch, wie z.B. im Fall des englischen Konsuls in Petsamo, als [Heliara] mit einem Mitarbeiter der Gestapo vereinbart hatte, dass dieser den Deutschen zu übergeben sei. Die Angelegenheit wurde allerdings sofort korrigiert, nachdem die Mitteilung kam, dass der Konsul auf Anordnung des Aussenministeriums nach Helsinki gebracht werden sollte.<sup>122</sup>

Anfang September berichtete Kivikoski dem Aussenministerium über ein Gespräch zwischen dem Vertreter der Staatspolizei in Parkkina, Urho Piha, und dem Landeshauptmann Kaarlo Hillilä. Gemäss der Verteilerliste ging von dem Bericht auch eine Kopie an den Staatspräsidenten, an den Premierminister sowie an den Marschall von Finnland. Piha hatte sich Ende August in Kirkenes mit vom Felde und Laqua getroffen, wobei letzterer vorübergehend den Gebietskommissar vertrat. Wie Piha berichtete, standen die Deutschen zu diesem Zeitpunkt, Ende August/Anfang September, schon etwa fünf Kilometer östlich des Flusses Litsajoki und warteten auf Verstärkung, um mit dem endgültigen Angriff auf Murmansk zu beginnen. «Sobald die zusätzlichen Truppen zur Verfügung stehen, wird mit dem Angriff begonnen, der, auch wenn es Opfer fordert, zum Sieg führen wird, so dass Murmansk in drei Wochen erobert werden könnte.» Die Deutschen hatten Piha grossartige Perspektiven in Aussicht gestellt. So sollte die Kola-Halbinsel und Nordnorwegen wenigstens bis zum Fluss Tenojoki an Finnland angeschlossen werden. Piha berichtete auch, «dass vom Felde ihn gerne zur Unterstützung nach Murmansk mitgenommen hätte, damit er die dortigen Gefangenen untersuchen und verurteilen könne».<sup>123</sup>

Die Äusserungen von Piha enthielten keineswegs Neuigkeiten für diejenigen, welche schon die Struktur der sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit kannten. Die Verurteilung gehörte jedoch früher nicht zum Aufgabenbereich der Polizeibehörden, sondern war Sache der Justiz. Auch wenn diese Seite der Zusammenarbeit mit der deutschen Sicherheitspolizei für Kivikoski völlig fremd gewesen wäre, so hätte man doch erwarten können, dass er spätestens jetzt dieses merkwürdige Verfahren in Frage gestellt und wenigstens um eine Erklärung gebeten hätte. Das war jedoch nicht der Fall, denn Kivikoski erwähnte den Fall nur beiläufig, als ob es sowohl für ihn wie auch für die Empfänger des Berichts nichts Besonderes wäre.

\* \* \*

Anfang September 1941 unternahmen die Deutschen den letzten Versuch Murmansk zu erobern. Die Operation der beiden deutschen Gebirgsdivisionen (2. und 3.) begann am Fluss Litsajoki, lief sich aber schon bald fest. Es gab schwere Verluste, und die Versorgung der Deutschen war unzureichend, weil die Verbindungen über das Eismeer von der englischen Marine ständig unterbrochen wurden.

Ende September beschloss das AOK Norwegen, vorläufig auf die Eroberung von Murmansk zu verzichten. Man war nur etwa dreissig Kilometer vorangekommen. Der Sommer war vorbei, und an der Front am Litsajoki würde es bald zu eisigen Herbststürmen und damit verbunden zu Schneeverwehungen kommen.<sup>124</sup>

Man musste sich auf den Winter vorbereiten und darauf hoffen, dass der Angriff im nächsten Frühjahr fortgesetzt werden könnte. Um den Winter zu überstehen, richteten die Deutschen ihre Aufmerksamkeit darauf, das rückwärtige Gebiet zu sichern. Es galt, das Nickelbergwerk in Kolosjoki vor feindlichen Angriffen zu schützen sowie die Eismeerküste für den Fall einer Landungsoperation zu sichern. Gleichzeitig mussten mögliche Aktivitäten der Sowjetpartisanen im rückwärtigen Gebiet verhindert sowie die Pläne der norwegischen und der finnischen Kommunisten zunichte gemacht werden. Deshalb begannen die Deutschen im September 1941 damit, gestützt auf die im Sommer ausgearbeiteten Pläne, das rückwärtige Gebiet ihrer nördlichsten Front neu zu ordnen. Fast ganz Lappland, zusammen mit Nordnorwegen wurde zum rückwärtigen Armeegebiet erklärt, in dem der deutsche Kommandant u.a. für die militärische Sicherung, die Bewachung der Kriegsgefangenen, die Überwachung der deutschen Truppen und für die Partisanenbekämpfung verantwortlich war.<sup>125</sup>

Die Neugliederung des rückwärtigen Armeegebietes schien die Finnen zunächst zu verwundern. Eine Absprache hatte zwar zwischen der finnischen und der deutschen Militärführung im Juni 1941 stattgefunden, aber über den genaueren Inhalt des Abkommens waren die Zivilbehörden offenbar nicht informiert worden. Der Kanzleichef Bruno Kivikoski konnte in seinen Briefen an Aaro Pakaslahti die Motive der Deutschen nur erahnen. Kivikoski hatte darüber auch mit dem Landeshauptmann Kaarlo Hillilä gesprochen, welcher der Meinung war, dass die Finnen sich in diesem Falle nicht einmischen sollten, weil es sich dabei um eine rein militärische Massnahme handelte.<sup>126</sup>

Hillilä, wie vielen anderen auch, war jedoch bewusst, dass für die Deutschen die Aktivitäten der finnischen Kommunisten und Sowjetpartisanen an der Front vermutlich eine grosse Gefahr darstellen könnten. Die Tätigkeit der finnischen Kommunisten war praktisch schon unterbunden worden, denn der Staatspolizei war es schon im Spätsommer gelungen, die Deserteure aus Kittilä und Kolari entweder zu verhaften oder zu töten. Da sie sich den ganzen Sommer über versteckt gehalten hatten, waren die Deutschen beunruhigt. Eine weit grössere Bedrohung stellte jedoch die im Sommer begonnene Partisanentätigkeit im Rücken der Norwegen-Armee dar. Die ersten, die im deutschen rückwärtigen Armeegebiet auftauchten, waren von der Sowjetunion ausgesandte norwegische und finnische

Kommunisten, welche die Aufgabe hatten, sich Aufklärungsinformationen zu verschaffen und diese mittels ihrer Sender über die feindlichen Linien zu funken.<sup>127</sup>

Im Verlauf des Herbstes verstärkten sich zwar die Aktivitäten der Partisanen und auch ihre Tapferkeit nahm zu, aber vorläufig stellten sie nur ein Ärgernis dar. Laut Hillilä hatten der Angriff der Sowjetpartisanen auf das Dorf Kuoksu und einige weitere kleinere Zwischenfälle bei den Deutschen «ein stark übertriebenes Bild von der hiesigen Kommunistentengefahr» entstehen lassen. Hillilä und Kivikoski wussten auf jeden Fall über die Anwesenheit des RSHA in Lappland Bescheid. Kivikoski berichtete, gestützt auf Hilliläs Aussage, dass «das AOK Informationen über die Kommunisten wohl nur mit Hilfe der eigenen Gestapo bekommen könne». Da diese in einem fremden Land und in einer ungewohnten Umgebung arbeite, sei es auch kein Wunder, dass die Informationen «übertrieben und gefärbt» seien. Kivikoski war jedoch der Ansicht, dass man «Major vom Felde, den hiesigen Vertreter der Gestapo, durchaus für einen fähigen Mann halte».<sup>128</sup>

\* \* \*

Das Innenministerium reagierte Ende September auf die Kommunistenangst der Deutschen. Der stellvertretende Leiter der Staatspolizei, Bruno Aaltonen, wurde auf eine Kontrollfahrt in den Norden geschickt; gleichzeitig sollte er den Mitkämpfern aktuelle Informationen übermitteln. Bei dieser Gelegenheit lernte Aaltonen auch die Arbeitsweise derjenigen Männer kennen, welche die Staatspolizei der deutschen Sicherheitspolizei zur Unterstützung geschickt hatte. Aaltonen hielt sich am 22./23. September in Rovaniemi auf, wo er mit Gustav vom Felde und dem Abteilungsleiter Risto Linna zusammentraf. Aaltonen referierte vor dem Kommandeur des AOK Norwegen, General Nikolaus von Falkenhorst, und dessen Stabschef, General Erich Buschenhagen, über die Tätigkeit der Kommunisten. Vom Felde berichtete Aaltonen, er sei ebenfalls der Meinung, dass die deutsche Militärspionage und die hohen Offiziere ein übertriebenes Bild von der Gefährlichkeit der Kommunisten hätten: «Die Herren hätten eine falsche Vorstellung von der Sicherheitslage.»<sup>129</sup>

«Um festzustellen, wie die Männer der Staatspolizei vor Ort in Lappland arbeiten, fuhr ich mit Herrn vom Felde und dem Abteilungsleiter Linna zunächst nach Salla», schrieb Aaltonen. In Salla inspizierten sie das Stalag 309, in dem der Büroangestellte Veikko Heinonen «die Kriegsgefangenen sehr erfolgreich verhört und Informanten ins Kriegsgefangenenlager eingeschleust habe». Aaltonen dankte auch Ojasti und Kivipuro für ihre Arbeit im Raum Kantalahti, wo sie nach dem Vorbild von Heinonen im Aussenlager Alakurtti ein Informantennetz aufgebaut hatten. Zu ihren Aufgaben gehörte auch die Überwachung der nicht sehr zahlreichen Zivilbevölkerung vor Ort. Die Umstände waren schwierig. Zwar stand Hei-

nonen und seinem Dolmetscher wenigstens ein beheizbares Blockhaus zur Verfügung, aber:

Ojasti und Kivipuro sowie ihr Dolmetscher, der lungenkranke Herr Rieks, kampierten in einer Erdhöhle, genauso wie die Truppen allgemein und besonders die deutschen Truppen in diesem Gebiet. Für Ojasti und Kivipuro muss man unbedingt ein Zelt besorgen sowie Pelzjacken für den Winter.<sup>130</sup>

Von Salla aus fuhr Aaltonen mit vom Felde nach Petsamo-Kolosjoki, wo sie sich über die Sicherheitsprobleme im Nickelbergwerk informierten. Das Bergwerk beschäftigte schon in dieser Phase Kriegsgefangene, deren Zuverlässigkeit zu Sorgen Anlass gab. Vom Felde erklärte jedoch,

das er die Auswahl der Kriegsgefangenen möglichst effektiv organisieren wolle und in diesem Sinne Herrn Piha bitten würde, die Kriegsgefangenen zu verhören, um geeignete Informanten aus der Gruppe der Gefangenen herauszufiltern.<sup>131</sup>

Für die Übernachtung fuhren sie weiter nach Kirkenes, wo sie lokale Vertreter der deutschen Sicherheitspolizei trafen. Wilhelm Laqua beklagte sich bei Aaltonen darüber, dass die weiterhin tätige norwegische Botschaft in Helsinki die deutschfeindlichen norwegischen Emigranten unterstützen würde. Aaltonen wies den Vorwurf zurück, indem er erklärte, dass der Staatspolizei keine derartige Tätigkeit bekannt sei.

Am nächsten Morgen stand auf dem Programm, das deutsche Stalag 322 in Elvenes zu inspizieren. Dabei halfen der deutschen Sicherheitspolizei der frühere finnische Geheimpolizist und Lapua-Aktivist Albin Tolonen aus Kajaani sowie dessen Dolmetscher Hjalmar Teräväinen. Obwohl Tolonen früher ein unerbittlicher Kontrolleur im Dienst der Holzfirma Kajaanin Puutavara Oy gewesen war, ging ihm jetzt die Arbeit in Elvenes über seine Kräfte. Tolonen war schon ein älterer Mann, und Aaltonen hatte bemerkt, dass die Vernehmungen der Kriegsgefangenen für ihn «eine nicht zu bewältigende Aufgabe» darstellten. Vom Felde beabsichtigte daher, Tolonen mit anderen Aufgaben zu betrauen und dafür zu sorgen, dass Teräväinen Piha unterstützt. Von Parkkina aus könnte er sich ebenfalls um den Erhalt des Informantensnetzes in Elvenes kümmern.<sup>132</sup>

Zum Schluss statteten Aaltonen und vom Felde dem Passkontrolleur Erkki Ripatti in Liinahamari einen Besuch ab. Zu diesem Zeitpunkt gab es wenig zu tun,

falls die Truppen auf Murmansk vorrücken und neue Gebiete besetzen würden, dann würde natürlich Ripatti auch im Norden weiter gebraucht. Herr vom Felde, dem Ripatti zuarbeitete, war der Auffassung, dass es besser sei darauf zu warten, wie sich die Lage in Liinahamari entwickeln würde.<sup>133</sup>



aber Murmansk erreichte man jedoch in diesem Herbst nicht mehr. Tauno Heliara schrieb in seinem im Oktober abgefassten Bericht, es sei allgemein bekannt, dass die Kämpfe zum Stellungskrieg erstarrt seien. Die deutschen Truppen, die den ganzen Sommer über versucht hatten, auf Murmansk vorzurücken, waren sehr erschöpft. Die ausgeruhte und verstärkte SS-Gebirgsdivision Nord sollte die abgekämpften Divisionen ablösen. Ihr Anmarsch verlief jedoch quälend langsam, denn die Maultiere der zahlenmässig sehr grossen Division mussten die ganze Strecke von Rovaniemi bis zur Front laufen. Auch die Soldaten der Division Nord waren darüber informiert, dass die Deutschen schmerzliche Niederlagen erlitten hatten und dass es der britischen Marine gelungen war, die Nachschubrouten der Deutschen zwischen den Häfen in Nordnorwegen ernsthaft zu stören. «Die Deutschen sagten ihrerseits, sie hätten den Eindruck bekommen, dass die Finnen sie für unfähig hielten, unter derartigen Bedingungen zu kämpfen.»<sup>134</sup>

\* \* \*

Bis November 1941 lief sich der deutsche Angriff überall fest. Nachdem man eine Verteidigungsstellung eingenommen hatte, gab es kaum noch Kriegsgefangene und das Einsatzkommando hatte mit der Absonderung wenig zu tun. Auch für die Tätigkeit der Staatspolizei hiess das nun, sich auf den Winter vorzubereiten und das rückwärtige Gebiet zu sichern. Das bedeutete in erster Linie, sich auf die Bekämpfung der Partisanen zu konzentrieren. Und das tat man nun gründlich. Anfang November führte die deutsche Sicherheitspolizei eine grosse Operation durch, um eine Partisanenabteilung in Kiberg auf der norwegischen Seite zu zerschlagen. Die Strassen wurden gesperrt, und auf der finnischen Seite wurde die Eismeerstrasse verschärft kontrolliert. Wilhelm Laqua konnte sich in dem «Krieg» gegen die Partisanen bei Kiberg auszeichnen und wie Heliara berichtet, wurde er folglich für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen.<sup>135</sup> Die Staatspolizei ihrerseits trat im November dafür ein, Laqua den Orden der Weissen Rose Finnlands zu verleihen. Als Begründung dafür wurde die schon länger anhaltende «enge und rege Zusammenarbeit» mit der Rovaniemi-Abteilung der Staatspolizei und mit deren Vertretern in Salmijärvi angeführt sowie Laquas «ausgesprochen wichtige und wertvolle» Hinweise genauso wie seine «grosse und aufrichtige» Freundschaft zu Finnland.<sup>136</sup>

Ende November 1941 traf sich Heliara wieder mit vom Felde in Rovaniemi. Die Mitarbeit der Männer von der Staatspolizei beim Einsatzkommando erreichte zu diesem Zeitpunkt ihren Höhepunkt. Am Abend des 19. November hatte vom Felde eine Gesellschaft ins Hotel «Pohjanhovi» zum Essen eingeladen. Dazu gehörten der Ortskommissar in Kirkenes, Doktor Reinholt Grosch, der SS-Obersturmführer Friedrich Schopp, Wilhelm Laqua, der SS-Untersturmführer Amelung,<sup>137</sup> der Ab-

teilungsleiter Risto Linna, Heliara sowie der Geheimpolizist der Rovaniemi-Abteilung Leevi Lindqvist. Weil der Vormarsch stoppte und es deshalb nur eine geringe Anzahl von neuen Kriegsgefangenen gab, äusserte vom Felde im Verlauf des Abends den Wunsch, «einige Männer von der Roi-Abteilung der Staatspolizei aus der Front herauszulösen und diese zum deutsch-finnischen Verbindungsstab zurückzuholen».<sup>138</sup>

Während sich die finnischen und die deutschen Beamten der Sicherheitspolizei noch in den eleganten und funktionalistischen Räumen des Restaurants «Pohjanhovi» unterhielten, ging in den Fjorden der Finnmark am Polarkreis die Menschenjagd in der Dunkelheit der Nacht weiter. Dabei versuchten die Deutschen, unterstützt von den Norwegern, norwegische Kommunisten festzunehmen, welche den Sowjetpartisanen geholfen hatten. Laqua berichtete, man habe Partisanenbewegungen in der Nähe von Vadsp beobachtet und der Norweger Mathiesen, der mit ihnen Kontakt gehabt hätte, würde gerade verhört:

Mathiesen schwieg jedoch zunächst beim Verhör von Laqua. Der Verhörraum in Vadsp war denkbar schlecht geeignet, da er sich in einem sehr hellhörigen Gebäude befand. Im Zimmer gab es glücklicherweise einen eiskalten Kleiderschrank, in den der Norweger eingesperrt wurde, um über seine Tat nachzudenken. Als er schon Erfrierungen an den Händen hatte, wollte er ein Geständnis ablegen und verriet dabei auch den Aufenthaltsort der Partisanen.<sup>139</sup>

Vor der Abfahrt verabschiedete sich vom Felde von Heliara und brachte «seine besondere Zufriedenheit in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der Roi-Abteilung» zum Ausdruck. Am nächsten Tag ass Heliara mit Laqua und Schopp im «Pohjanhovi» zu Mittag. Dort trafen sie wieder mit vom Felde und Amelung zusammen sowie mit norwegischen Helfern der Sicherheitspolizei, welche soeben aus Helsinki zurückgekehrt waren. Da die Norweger an einem eigenen Tisch assen, konnten sich die Gestapo-Angehörigen in aller Ruhe über ihre eigenen Angelegenheiten unterhalten. Amelung berichtete, dass man gerade dabei war, in den deutschen Kriegsgefangenenlagern in Nordnorwegen und in Finnland 500 Ukrainer zur Rückkehr in die Ukraine auszusuchen, zusätzlich zu den 80 Deutschen aus der Ukraine, deren Verhöre das Einsatzkommando im November 1941 beendet hatte. Vom Felde seinerseits kritisierte finnische «Wendehälse», von denen einige zurzeit sehr deutschfreundlich seien, was im Widerspruch stände zu ihren früheren Äusserungen – auf jeden Fall dann, wenn sie sich mit Deutschen unterhielten.<sup>140</sup>

Ende November 1941 schlug die Staatspolizei beim Hauptquartier vor, Gustav vom Felde den Orden des dritten Ranges der Finnischen Weissen Rose zu verleihen.<sup>141</sup> Arno Anthoni begründete den Antrag damit, dass vom Felde während der ganzen Kriegszeit

sehr gut und intensiv mit der Staatspolizei zusammengearbeitet habe. Ausserdem habe er mit Fleiss und Geschicklichkeit die gegen Finnland gerichtete Spionage bekämpft sowie erfolgreich an den Verhören der verhafteten Spione und Kriegsgefangenen teilgenommen.<sup>142</sup>

Im Verlaufe des Winters erlahmte die Tätigkeit des Einsatzkommandos Finnland. Ende Dezember beurlaubte vom Felde «vorläufig» alle finnischen Beamten und Dolmetscher der Staatspolizei, welche in der Einheit Dienst getan hatten, mit Ausnahme des Geheimpolizisten Arvid Ojasti. Die Dolmetscher durften nach Hause zurückkehren, aber die Männer der Staatspolizei blieben auf ihren Posten in Erwartung einer neuen Offensive. Unter den freigestellten Dolmetschern befand sich auch Hjalmar Teräväinen vom Stalag 322. Teräväinen kehrte für einige Zeit ins Zivilleben zurück und übergab der Staatspolizei Ausrüstungsgegenstände, welche ursprünglich der Armee gehörten. Dafür bekam die Staatspolizei eine Quittung, auf der vermerkt war, dass Teräväinen beim «Einsatzkommando der Sicherheitspolizei» gedient hatte. Neben diesem unscheinbaren Zettel gibt es nur noch ein weiteres Dokument im Archiv der Staatspolizei, in dem die Einheit unter der Leitung von vom Felde mit dem richtigen Namen erwähnt wird.<sup>143</sup>

## Vor den Toren von Leningrad

### Die Einsatzgruppe A

Exekutionen dürfen nicht im Lager oder in unmittelbarer Umgebung des Lagers durchgeführt werden. Befinden sich die Lager im Generalgouvernement in unmittelbarer Nähe der Grenze, so sind die Gefangenen zur Sonderbehandlung auf ehemals [sic] sowjetrussisches Gebiet zu verbringen.<sup>144</sup>

Aus den Anweisungen Himmlers an die Kommandos in den Kriegsgefangenenlagern, Juni 1941

Als Verbündeter der Staatspolizei etablierte sich im Süden die Einsatzgruppe A der deutschen Sicherheitspolizei und des SD unter der Leitung von SS-Brigadeführer Walter Stahlecker, welche den deutschen Truppen folgte, die ins Baltikum und in Nordwestrussland eingedrungen waren. Die Einheit war gegliedert in den Stab, die Sonderkommandos 1a und 1b sowie in die Einsatzkommandos 2 und 3. Wie auch bei anderen ähnlichen Kommandos der deutschen Sicherheitspolizei üblich nutzte auch diese Einheit bei der Durchführung ihrer Aufgaben ein ganzes Bündel von beschönigenden Umschreibungen: Säuberung, Organisierung, Umsiedlung, Evakuierung, Unschädlichmachung.<sup>145</sup>

Am 2. Juli 1941 hatten die Spitzen der Einsatzgruppe A Riga erreicht, welches im weiteren Verlauf zum Hauptstützpunkt der Einheit wurde. In den ersten Monaten des Ostfeldzuges gehörten die Massenmorde, besonders an den Juden, zu Routinehandlungen der Einsatzgruppen, und die vollständige Vernichtung der Juden entwickelte sich «aus einer vagen Idee» zur systematisch angestrebten «Endlösung». Stahlecker plante schon Anfang August «die ganze Judenfrage in den Ostgebieten radikal zu lösen», was er auch als eine Voraussetzung dafür ansah, das ganze Gebiet schnell zu befrieden.<sup>146</sup>

Von den Einheiten unter dem Kommando von Stahlecker rückte das Einsatzkommando 1a weiter auf estnisches Gebiet vor. Es erreichte Reval (Tallinn) am 28. August 1941, unmittelbar nachdem deutsche Kampftruppen die Stadt erobert hatten.<sup>147</sup> Chef der Einheit war Dr. jur. Martin Sandberger, der während seines Studiums in Tübingen Mitglied der NSDAP geworden war und der 1934 mit einem Thema über die soziale Sicherheit im nationalsozialistischen Staat promoviert wurde. Im Jahre 1935 trat Sandberger in den Dienst des SD, wo er eine steile Karriere machte. Anfang Juni 1941 wurde er Chef des Einsatzkommandos 1a, welches der Einsatzgruppe A untergeordnet war. Kaum war er in Reval angekommen, wurde damit begonnen, die sowjetischen Besatzer und die Mitglieder der sowjeti-

schen Vernichtungsbataillone zu verhaften. Bis Mitte Oktober hatte Sandbergers Sonderkommando ausserdem 440 Juden hingerichtet und im Namen der «vorbeugenden Verbrechensbekämpfung» mit der Verfolgung der Sinti und Roma sowie der «asozialen Elemente» begonnen, wie auch damit, das Ingermanland für eine zukünftige deutsche Bevölkerung von Esten und Finnen zu säubern.<sup>148</sup>

### **«In Estland steht Grausamkeit gegen Grausamkeit». Die Auslieferung von Ausländern aus Finnland in die von Deutschland besetzten Gebiete wird vereinbart**

Einmal erkundigte sich der Hauptsturmführer Eggers bei mir danach, wie viele Juden es in Finnland gäbe. Ich meinte, es seien fast 2'000. Eggers sagte dazu: «So wenig! Sind sie noch am Leben?» Schnell beantwortete die Frage ein anwesender Obersturmführer: «Auf keinen Fall mehr lange.»<sup>149</sup>

Olavi Viherluotos Bericht über seine Reise nach Estland vom 1.-12.10.1941

Die Verkehrs- und Kommunikationsverbindungen zwischen Finnland und Reval waren bis spät in den Herbst keineswegs gesichert. Der Schiffsverkehr kam aufgrund der Minengefahr im Finnischen Meerbusen zum Erliegen. Die Telefonverbindungen waren unzureichend, und man konnte z.B. vom Büro der deutschen Sicherheitspolizei in Reval nicht nach Helsinki anrufen. Estland konnte man praktisch nur mit dem Flugzeug erreichen.<sup>150</sup> Aus diesem Grund hatte die Staatspolizei schon lange zuvor mit dem Einsatzkommando Finnland im Norden zusammengearbeitet, bevor man Kontakte zur Einsatzgruppe A knüpfen konnte. Ende September/Anfang Oktober kam Stahlecker jedoch nach Helsinki, um sich mit der Führung der Staatspolizei zu treffen.

Über den Inhalt der geführten Gespräche während des Treffens weiss man nicht viel. Arno Anthoni berichtete den Deutschen über den Fall Marija-Emma Šüle, denn die Deutschen kamen plötzlich auf den Gedanken, dass Šüle möglicherweise «irgendwo gebraucht werden könnte».<sup>151</sup> Stahlecker seinerseits informierte die Finnen darüber, dass die Gestapo Anfang September Karl Säre, den Ersten Sekretär der Estnischen Kommunistischen Partei, welche im Untergrund tätig war, verhaftet hätte. Säre war auch für die Staatspolizei nicht uninteressant, denn er stand in Verbindung zu den sog. «Sechs» im finnischen Parlament, also zu der Gruppe der ehemaligen linkssozialistischen Abgeordneten, gegen die die Staatspolizei gerade einen Prozess wegen Hoch- und Landesverrats vorbereitete.<sup>152</sup> Mit Stahlecker wurde vereinbart, dass der Passkontrolleur Olavi Viherluoto nach Reval kommen sollte, um Säre zu verhören. Viherluotos mehrtägige Dienstreise Anfang Oktober war der erste Besuch eines Vertreters der Staatspolizei bei den Amtskollegen in Reval und sein offizieller Bericht machte der Führung der Staatspolizei spätestens

jetzt klar, wie die Realität in dem von der Einsatzgruppe A beherrschten Estland aussah.<sup>153</sup>

Viherluotos Absicht war es, sich mit dem Chef der Einsatzgruppe A Walter Stahlecker und mit dem Chef des für Estland zuständigen Sonderkommandos la Martin Sandberger zu treffen.<sup>154</sup> Beide waren jedoch nicht anwesend. In den nächsten Tagen verhörte Viherluoto Säre im Zentralgefängnis von Reval. Der ausagebereite Säre erzählte Viherluoto alles, ohne dass dieser zu härteren Massnahmen hätte greifen müssen:

«Druck» habe ich bei den Verhören nicht ausgeübt, aber mir kam es so vor, als ob er schon vorher weich geklopft worden sei, weil er alle seine Mitstreiter schon bei früheren Verhören verraten hatte.<sup>155</sup>

Einige Tage später wurde Viherluoto klar, warum Säre so redselig gewesen war. Evald Mikson, ein ehemaliger Beamter der früheren estnischen politischen Polizei, der während der deutschen Besatzung Leiter der Aufklärungsabteilung bei der neuen estnischen Sicherheitspolizei geworden war, berichtete Viherluoto über die angewandten Verhörmethoden.<sup>156</sup>

Beim Verhör werden sie gewöhnlich geohrfeigt sowie auf den Kopf und auf den Rücken geschlagen. Falls das nicht hilft, werden die gespreizten Beine festgebunden und die «empfindlichsten Organe» mit Fäusten traktiert. Als letztes Mittel wird ein grösserer Elektromagnet zur Anwendung gebracht. Dem zu Verhörenden werden Hand- und Fussfesseln angelegt. Das eine Kabel des Elektromagnets wird mit den Fussfesseln verbunden, und mit dem anderen Kabel sorgt man dafür, dass sich die Funken in den Handfesseln entladen. Mikson, der nach meiner Einschätzung der Regisseur bei diesen «Festivitäten» war, sagte aus, dass bis auf einen Fall diese Methode auch die schlimmsten Verbrecher zum Reden gebracht hätte.<sup>157</sup>

Für die ehemalige estnische politische Polizei bedeutete die Sowjetbesetzung einen grossen Aderlass. Abgesehen von einigen Personen wurden ihre Mitglieder entweder erschossen, in die Sowjetunion deportiert oder sie wurden gezwungen zu «unterschreiben», d.h. ihr Einverständnis zu geben, für die Sowjetunion zu arbeiten. Ihre Karteien und Archive waren den Sowjetbehörden in die Hände gefallen. Die neue politische Polizei bestand aus jungen Männern, welche aber zur Erfüllung dieser Aufgabe kaum andere Voraussetzungen als ihren Eifer mitbrachten. Obwohl sie noch unerfahren waren, konnte die Einheit jedoch Resultate vorweisen, denn

bei den Verhören werden aus den Opfern, wohl oder übel, schnell die Informationen über die Mittäter herausgepresst. So kann man in kurzer Zeit Tausende von Verhaftungen durchführen, ohne dass die Täter fliehen können.<sup>158</sup>

Erfolge konnten sie durchaus vorweisen. In Estland waren 10'000 «Kommunisten» verhaftet worden, und schon etwa nach vier Wochen wurden in die Zellen des

Zentralgefängnisses in Reval über 2'600 Gefangene eingepfercht. Die Untersuchungen von fast anderthalbtausend Personen waren schon abgeschlossen. Nur in 80 Fällen hatten sie zur Freilassung geführt, fast fünfhundert waren zum Tode verurteilt worden.<sup>159</sup>

Viherluoto fiel auf, dass in Reval kaum Juden zu sehen waren, und er erkundigte sich bei den «Herren der Sicherheitspolizei» nach deren Aufenthaltsort. Sie gaben zuerst ausweichende Antworten. Die Juden dürften sich angeblich nicht in den Küstengebieten aufhalten. Von den Esten erhielt Viherluoto jedoch einige Informationen über die Konzentrationslager und Mikson erklärte ihm bereitwilligst die wahre Situation:

Alle männlichen Juden sind erschossen worden. Nach der Eroberung von Dorpat wurden insgesamt 2'600 Juden und Kommunisten erschossen. In Dorpat verhungerte eine grosse Anzahl von ganz kleinen jüdischen Kindern. Ein paar Tage vor meiner Rückreise nach Finnland erzählte mir Mikson, am nächsten Tag würden Dutzende von älteren Jüdinnen ins Zentralgefängnis gebracht, um dort nach Aussage eines anderen Mitarbeiters vor Ort «süsse Speise» zu bekommen. Beide erklärten, dass solch alte Juden in dieser Welt nichts mehr zu suchen hätten. Mir haben sie nicht verraten, was sie mit der «süssen Speise» meinten, aber ich glaube, dass die oben erwähnten Juden einige Tage später erschossen wurden. Mikson sagte nämlich, dass man an demselben Morgen, als ich zuletzt im Zentralgefängnis war, 80 Juden mit einem LKW in den Wald gefahren habe. Diese wurden aufgefordert, am Rand einer Grube niederzuknien, und darauf wurden sie von hinten erschossen.<sup>160</sup>

In Reval führte Viherluoto Gespräche mit dem SS-Sturmbannführer Hans Schindowski, mit dem SS-Hauptsturmführer Eggers und mit dem SS-Hauptscharführer Schmidt<sup>161</sup> über die Rückführung der Esten, die in Finnland entweder gefangen, in Schutzhaft oder auf freiem Fuss waren. Als Ergebnis der Gespräche wurde vereinbart, dass die finnische Staatspolizei umgehend die folgenden Gefangenen aus Finnland nach Estland überstellen sollte: die Offiziere Elias Kasak, Konstantin Kanep, Georg Vaher und Oskar Käbala. Sie waren alle frühere Offiziere der estnischen Armee gewesen, welche sich bereit erklärt hatten, für die Sowjetunion zu spionieren, und dabei in Finnland festgenommen worden waren. Ausserdem wurde auch über die Auslieferung von Lidia Mägi und Gustav Kuusemets gesprochen. Die Staatspolizei hatte im April 1941 Mägi unter dem Verdacht verhaftet, Spionage für die Sowjetunion betrieben zu haben. Kuusemets war der frühere Hausmeister der estnischen Botschaft in Helsinki, welcher wegen Spionage für die Sowjetunion in Finnland verurteilt worden war.<sup>162</sup>

Dieser mündliche Vertrag war von Bedeutung, denn er eröffnete der finnischen und der deutschen Sicherheitspolizei die Möglichkeit, solche Personen, die aus den von Deutschen besetzten Gebieten stammten und welche die Finnen für unnütz oder lästig hielten, mit Hilfe der Gestapo in ihre Heimatländer abzuschieben.

Gleichzeitig wurden die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit abgestimmt. Über jede Person wurde von Fall zu Fall verhandelt, und die Deutschen wollten von allen Verhörprotokollen der finnischen Behörden eine Übersetzung erhalten, damit die «Sicherheitspolizei keine erneuten Verhöre durchführen müsse».<sup>163</sup>

Resultat war, dass Kasak, der zu Spionagezwecken über Finnland nach Deutschland geschickt worden war, schon am 20. November 1941, vor Aufnahme des offiziellen Schiffsverkehrs, mit dem Flugzeug nach Reval gebracht wurde.<sup>164</sup> Kanep, Vaher und Mägi waren am 29. November an der Reihe, als sie zusammen mit Dutzenden von anderen Bürgern aus den baltischen Staaten nach Reval eingeschifft wurden.<sup>165</sup> Käbala wurde erst im August 1942 repatriiert.<sup>166</sup> Kuusmets wurde gar nicht ausgeliefert, denn er hatte seine Strafe in Finnland bis zu seiner Begnadigung abgesessen und konnte schliesslich im September 1943 auf eigene Faust nach Reval zurückkehren.<sup>167</sup>

Die der Spionage verdächtigten oder verurteilten Kasak, Kanep, Vaher, Käbala und Mägi, wurden von der Gestapo in Verwahrung genommen. Sie kamen alle in das Zentralgefängnis von Reval und in das seinerzeit dort errichtete Arbeits- und Erziehungslager. Mägi wurde schon im Mai 1942 auf freien Fuss gesetzt, die Offiziere erst im August 1944, als die Sowjettruppen schon vor den Toren Estlands standen.<sup>168</sup>

Die Motive der Behörden gehen aus den Berichten von Viherluoto nicht hervor, wie allgemein auch nicht aus den Behördenakten der beiden Länder. Es ging dabei jedoch um eine einfache Wechselbeziehung. Finnland wollte bestimmte Ausländer, die für das Land nur eine Belastung darstellten, ausweisen. Dabei handelte es sich im Allgemeinen um Personen, die in Schutzhaft genommen worden waren. Die Abschiebung war jedoch nicht möglich, wenn nicht im Vorfeld über die Aufnahme mit der Behörde eines anderen Landes eine Vereinbarung getroffen würde. Eigenmächtig Leute auszuweisen hätte nur zur Folge gehabt, dass die Personen an der Grenze zurückgewiesen und nach Finnland zurückgeschickt worden wären. Es wäre demnach nur unnötige Arbeit gewesen. Nach Kriegsausbruch konnten Ausländer aus Finnland nur nach Schweden und Deutschland ausgewiesen werden sowie in die von Deutschland besetzten Gebiete. Solchen Gefangenen, die Schweden nicht aufnehmen wollte, blieb also nur die Alternative Deutschland. Ansonsten würden sie auch in Zukunft das finnische Gefängniswesen belasten, und die Finnen müssten weiterhin für ihren Lebensunterhalt aufkommen. Deutschland war wiederum nicht gewillt, jede beliebige Person aufzunehmen, sondern man musste von Fall zu Fall mit der Gestapo über die Auslieferungen verhandeln. Dies war, im Hinblick auf die Abschiebung der Zivilpersonen, eine traurige, aber einfache Realität.

Zurück aus Estland schrieb Viherluoto einen Bericht über seine Dienstreise, den Arno Anthoni, Ville Pankko, Bruno Aaltonen, Aarne Kovero und Kaarlo Löfving



abzeichneten, d.h. also die gesamte höhere Führung der Staatspolizei. Die in dem Reisebericht enthaltenen Informationen über die Ereignisse in Estland hätten eigentlich zur Aufklärung ausreichen müssen, falls die Staatspolizei und die deutschen Waffenbrüder wirklich eine grundlegend andere Auffassung darüber gehabt hätten, wie Kommunisten, geschweige denn Juden behandelt werden sollten. So war es jedoch nicht, sondern einige Wochen später, Anfang November 1941, fuhr Arno Anthoni zusammen mit Gustav vom Felde nach Reval, um sich dort mit Stahlecker zu treffen. Stahlecker war soeben Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Ostland geworden. Diese Einheit war im Reichskommissariat Ostland tätig, wozu die baltischen Staaten und Teile von Weissrussland gehörten.<sup>169</sup> Stahlecker hatte gerade seinen ersten Tätigkeitsbericht über die letzten dreieinhalb Monate für Berlin fertig gestellt. Darin berichtete er über 135'000 hingerichtete Juden, Kommunisten, Partisanen und Geisteskranke, von denen über tausend aus Estland stammten.<sup>170</sup>

\* \* \*

Anthoni behauptete später, es habe sich bei seinem Treffen mit Stahlecker nur um einen ganz gewöhnlichen Höflichkeitsbesuch gehandelt.<sup>171</sup> Um eine reine Geste ging es dabei jedoch nicht. Obwohl die Informationen über den Inhalt der geführten Gespräche auf Schlussfolgerungen beruhen, welche sich durch andere Quellen belegen lassen, so besteht doch kein Zweifel, dass Anthoni von Stahlecker den im September abgefassten Bericht über die Tätigkeit der Partisanen im nordöstlichen Russland erhalten hat. Dieser wurde zur Kenntnisnahme an Lars Melander, den Chef der Aufklärungsabteilung im Hauptquartier, weitergeleitet. Im Briefdossier der Staatspolizei findet sich auch eine Notiz «über den am 7.11.1941 in Tallinn abgeschlossenen Vertrag zwischen dem Brigadeführer der deutschen Sicherheitspolizei Stahlecker und dem Chef der Staatspolizei».<sup>172</sup> Es ging dabei höchstwahrscheinlich um die Rückführung von 46 Balten aus Finnland in ihre Heimatländer. Anthoni berichtet, darüber mit Stahlecker eine Vereinbarung getroffen zu haben, welche auch am 29. November 1941 umgesetzt wurde. Anthoni bat darum, über das endgültige Schicksal der Repatriierten informiert zu werden.<sup>173</sup> Derartige Informationen liegen jedoch im Archiv der Staatspolizei nicht vor.

In die Kontakte von Anthoni zu Stahlecker und Sandberger wurde jedoch Bruno Aaltonen nicht mit einbezogen, obwohl dieser normalerweise ein einflussreicher Mittelsmann der Staatspolizei für die Pflege der Beziehungen zu Deutschland war. Das Verhältnis zwischen Anthoni und Aaltonen war nicht das beste, und Anthoni scheint damit begonnen zu haben, ohne die Hilfe von Aaltonen zielstrebig ein eigenes Beziehungsnetz zu den deutschen Waffenbrüdern aufzubauen. Zu dem Zeitpunkt, als Anthoni sich aus der Abhängigkeit von Aaltonen zu befreien versuchte,

konzentrierte sich dieser Ende 1941 immer mehr darauf, nebenbei die Probleme des finnischen SS-Bataillons zu lösen. In der Folge nahmen die Spannungen zwischen den beiden so zu, dass es im Frühjahr 1942 zum Bruch kam.

### **Das Spiel ist aus. Bruno Aaltonen wird aus dem Dienst der Staatspolizei entlassen**

Aaltonen wies zum Schluss darauf hin, bei der Staatspolizei gäbe es viele Vorgänge, über die man mit niemandem sprechen könne, noch nicht einmal mit einem Minister oder mit dem Abteilungsleiter Koskimies und falls diese danach fragen würden, so müsse man einfach abstreiten, etwas zu wissen.<sup>174</sup>

Aufzeichnungen von Arno Anthoni über die Amtsführung von Bruno Aaltonen, Helsinki am 4.11.1943

Die Beziehungen zu den Deutschen waren der Hauptgrund für die Neustrukturierung, die im Frühjahr 1942 innerhalb der Staatspolizei durchgeführt wurde. Innerhalb der Behörde schwelte ein Streit über die Zuständigkeit, welche sich in den beiden Personen Arno Anthoni und seinem Stellvertreter Bruno Aaltonen widerspiegelte.<sup>175</sup> Aaltonen pflegte seine Beziehungen zu den Deutschen, indem er Kontakte nutzte, die schon seit der Ära Riecki bestanden und von diesem gedeckt wurden. Dadurch wurde er zu einem der Hauptverantwortlichen für die Anwerbung von SS-Freiwilligen. Im Hinblick auf die SS-Freiwilligen standen Riecki und Aaltonen in ständigem Kontakt mit Berlin. Wichtige Ansprechpartner waren dabei sowohl der finnische Militärattaché Walter Horn sowie Heinrich Müller und der Chef des SS-Hauptamtes SS-Gruppenführer Gottlob Berger. Anthoni wurde bei diesen Vorgängen völlig übergangen, und er hatte keine richtige Kontrolle über seine Mitarbeiter, eine Tatsache, die besonders Riecki als ehemaliger Chef ausnutzte.<sup>176</sup> Zusätzlich vermutete Anthoni, dass Aaltonen hinter seinem Rücken intrigiere und nach dem Chefposten der Staatspolizei strebe. Er hatte demnach zahlreiche Gründe, um seinen eigenwilligen Mitarbeiter loszuwerden.<sup>177</sup>

Der Machtkampf zwischen Anthoni und Aaltonen begann sich im Frühjahr 1941 zuzuspitzen, kurz nachdem Anthoni die Leitung der Staatspolizei übernommen hatte. Zum Stein des Anstosses entwickelte sich das Ingenieurbüro Ratas, welches für die Anwerbung der SS-Freiwilligen zuständig war und durch das die Staatspolizei in bedenklicher Weise sowohl in die Freiwilligen-Problematik wie auch in die Massnahmen zur Aufrechterhaltung der finnisch-deutschen Beziehungen hineingezogen wurde.<sup>178</sup> Die Geschäfte von Ratas führte praktisch Aaltonen, welcher für die Büroarbeit den Referenten Aarne Kauhanen sowie weiteres Personal der Staatspolizei delegiert hatte. In SS-Fragen war Riecki Aaltonens Vorgesetzter, wobei Riecki offensichtlich die Probleme mit Hilfe der alten Seilschaften löste,

ohne dabei auf Anthoni Rücksicht zu nehmen.<sup>179</sup> Obwohl die Freiwilligen-Problematik für die politisch-militärische Führung des Landes kein Geheimnis war und die Beteiligung der Staatspolizei bei der Auswahl der Freiwilligen an sich nicht missbilligt wurde, so musste die Situation für Anthoni doch unangenehm sein. Wenngleich SS-Angelegenheiten sowie die wichtigsten Kontakte zur SS-Führung über den Tisch der von ihm geleiteten Behörde liefen, so war er trotzdem in seiner Chefposition isoliert.<sup>180</sup>

Auch Anthoni hatte seine Befürworter, unter denen der Innerminister Toivo Horelli der wichtigste war. Dieser war Bankdirektor sowie Abgeordneter der Sammlungspartei aus Jyväskylä und kam Anfang Mai 1941 für Ernst von Born in die Regierung. Nach Einschätzung des sozialdemokratischen Abgeordneten K.A. Fagerholm war Horelli ein «erkonservativer Vertreter der Sammlungspartei», und sein Antisemitismus war sowohl offensichtlich wie auch radikal.<sup>181</sup> Bei SS-Angelegenheiten wurde jedoch Horelli genauso wie Anthoni ins Abseits gestellt. Verhängnisvoll für Aaltonen wurden seine schlechten Beziehungen zu Horelli ebenso wie sein von ihm selbst geschaffener Posten mit der Massgabe, die deutschen Anfragen weiterzuleiten.

Zum Zeitpunkt des Ministerwechsels, Anfang Mai 1941, war man in Deutschland zu der Auffassung gelangt, dass die Anzahl der finnischen SS-Freiwilligen erhöht werden sollte. So könnte man das Missverhältnis zwischen der Anzahl der Offiziere und der Mannschaftsdienstgrade im Bataillon ausgleichen und auch mit den finnischen Freiwilligen ein voll aufgefülltes Regiment aufstellen, ähnlich wie bei den Dänen und den Norwegern. Die Idee stammte von Berger und Müller, und sowohl Aaltonen als auch Horn gaben sie weiter. In dieser Phase handelten Riekki und Aaltonen ausgesprochen eigenmächtig, was nun zur Folge hatte, dass die Kontakte nach Deutschland genauer überwacht wurden. Die Telefenzensur hörte ein Gespräch zwischen Aaltonen und Horn ab, in dem Aaltonen erwähnte, dass die Deutschen den Wunsch zum Ausdruck gebracht hätten, die Anzahl der Freiwilligen beträchtlich zu erhöhen. Aaltonen machte im Mai diesbezüglich eine Anfrage bei der finnischen Regierung. Diese führte zu keinem Ergebnis; stattdessen forderte Horelli Aaltonen auf, ihm eine genauere Erläuterung darüber zu geben, was ihm über das Telefongespräch zu Ohren gekommen sei.<sup>182</sup>

Aaltonen gab eine Erklärung über den an sich harmlosen Fall ab, und die Sache schien in Vergessenheit zu geraten. Ende 1941/Anfang 1942 verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Anthoni und Aaltonen zusehends. Begründet wurde das von Anthoni damit, dass Aaltonen immer eigenmächtiger handelte und hinter seinem Rücken intrigierte.<sup>183</sup> In dieser Situation kam Horelli noch einmal auf das strittige Telefongespräch aus dem vorherigen Sommer zurück. Am 11. März wurde Aaltonen in das Dienstzimmer des Ministers zitiert, wo Horelli ihm in Anwesenheit des Chefs der Polizeiabteilung M.E. Koskimies mitteilte, dass Aaltonen

seinen Posten als stellvertretender Leiter der Staatspolizei zur Verfügung stellen solle. Zur Begründung führte Horelli an, sein Vertrauen zu Aaltonen verloren zu haben, da dieser nach seiner Meinung einen falschen Bericht über die Hintergründe seines Berlin-Gesprächs verfasst hätte. Aaltonen verteidigte sich, indem er darauf hinwies, dass sein Gespräch

sicherlich missverstanden worden sei. Er habe über die Frage der finnischen Freiwilligen mit den finnischen Offiziellen in Berlin gesprochen, und er habe nicht die Absicht gehabt, im Gespräch den Eindruck zu vermitteln, dass die Anzahl der Freiwilligen vergrößert werden solle, sondern er habe nach seiner Auffassung korrekt gehandelt. Minister Horelli bemerkte, es gehe auf keinen Fall darum, dass Aaltonen sich nicht um die Angelegenheiten der Freiwilligen hätte kümmern und darüber mit Berlin hätte sprechen dürfen, sondern es handle sich allein darum, dass Aaltonen mit seinen früheren Berichten den Minister getäuscht habe. Aaltonen fragte nach, ab wann die Freistellung rechtskräftig sei, worauf der Minister antwortete, sie gelte ab sofort.

Aaltonen wurde als Entschädigung angeboten, Leiter der Kajaani-Abteilung der Staatspolizei zu werden, was er jedoch zurückwies.<sup>184</sup>

Bei seiner Arbeit scheint es Aaltonens Absicht gewesen zu sein, sich in den Augen der Deutschen als ein Mann darzustellen, der gut organisieren kann und der davon überzeugt war, dass eine Stärkung seiner Position in Finnland auch wichtig für die Deutschen sei. Deren Vertrauen hätte ihm den Weg ebnet können, Chef der Staatspolizei zu werden. Die Deutschland-Karte stach jedoch nicht immer, und für Aaltonens Karriere war es verhängnisvoll, dass er dazu neigte, sich einflussreiche Feinde im eigenen Land zu machen. Nach Meinung von Paavo Säippä, dem Vorgänger von Anthoni, sei Aaltonen ein «grosser Intrigant», dessen Beziehungen zum Innenminister Ernst von Born, zum Landeshauptmann der Provinz Uusimaa, Ilmari Helenius, sowie zum Chef der Polizeiabteilung im Innenministerium, M. E. Koskimies, ausgesprochen gespannt seien. Nach Auffassung von Aaltonen sei Born ein «Mann, den man aufhängen solle», Helenius sei ein «schlechter Umgang für den Chef der Staatspolizei», und die Abneigung gegenüber Koskimies beruhe eindeutig auf Gegenseitigkeit.<sup>185</sup>

Aaltonen hatte im Amt oft eigenmächtig gehandelt und mit Hilfe seiner Kontakte seine eigenen Interessen im Dienst durchgesetzt. Anthonis Gesamteinschätzung über die Tätigkeit seines früheren Mitarbeiters ist hart, aber nicht ganz unbegründet:

Für die Beschaffung von Informationen was es für die Behörde natürlich ein Vorteil, dass er seinen Informantenkreis erweitern konnte, aber Aaltonen nutzte seine Kontakte für persönliche Zwecke, indem er gegen seine Vorgesetzten intrigierte. [Aaltonen] schwankte hin und her, er änderte seine Meinung je nachdem, was sein Gegenüber sagte. Die Gesprächspartner hatten jeweils die Möglichkeit, Einfluss auf den Verlauf der Dinge zu nehmen, und mit deren Hilfe bestand die

Hoffnung, sich selbst im besten Licht zeigen zu können, mal hier, mal dort, um auf der Karriereleiter nach oben zu steigen, mit anderen Worten, der rote Faden in Aaltonens Amtshandlungen bestand darin, seine eigene Karriere im Auge zu behalten.<sup>186</sup>

Mit dem Ausscheiden von Aaltonen endete die noch aus der Riekki-Ära stammende dauerhafte Tradition der Deutschland-Beziehungen. Seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten hatte Aaltonen intensiv daran mitgearbeitet, die Beziehungen aufzubauen, und das führte schliesslich dazu, dass die Staatspolizei Helfer beim ideologischen Vernichtungskrieg des RSHA wurde. Das schlechte Verhältnis zwischen Aaltonen und Anthoni war jedoch nicht darauf zurückzuführen, dass es in der Führung der Staatspolizei prinzipielle Unstimmigkeiten über die Richtung gegeben hätte, sondern es war nur ein Zeichen von persönlicher Unvereinbarkeit der beiden.<sup>187</sup> Das Ausscheiden von Aaltonen hatte in der Behörde keine Wende in den Deutschland-Beziehungen zur Folge, obwohl nun Anthoni selbst für den Kontakt zuständig war. Anthoni hatte sich von Aaltonen gelöst und ersetzte seine fehlenden Deutschland-Erfahrungen dadurch, dass er den Kontakt zu den Vertretern der deutschen Sicherheitspolizei in Estland, zu Walter Stahlecker und Martin Sandberger, suchte. Ausserdem wurde er vom Chef des RSHA und dem Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich, persönlich eingeladen, zu Verhandlungen nach Berlin zu kommen.

### **Zu Besuch im Dritten Reich. Arno Anthonis und Erik Muurmans Gespräche mit der Führung des RSHA und die Klärung der Polizeiatattaché-Frage**

Aus der Schilderung des Gruppenführers Müller hinsichtlich der Tätigkeit der [deutschen] Staatspolizei ging hervor, dass die Staatspolizei heutzutage in politischer Hinsicht das einzige Untersuchungs- und Verhörorgan ist. So werden z.B. alle Deserteure, Spione und in Kriegsgefangenschaft geratene Politruks der Staatspolizei zum Verhör übergeben.<sup>188</sup>  
Arno Anthoni über seine Gespräche mit der Führung des RSHA im April 1942

Reinhard Heydrich stand im Frühjahr 1942 auf dem Gipfelpunkt seiner Macht. Unter seiner Führung stand der ganze Sicherheitsapparat, das Reichssicherheitshauptamt, das neben zahlreichen anderen Aufgaben damit beschäftigt war, ein in seinen Ausmassen ungeheures Massenmordprogramm durchzuführen. Das Ziel war, sowohl Juden als auch führende Kommunisten überall in der Welt zu vernichten. Zusätzlich zu dieser Aufgabe war Heydrich soeben zum Reichsprotektor von Böhmen und Mähren ernannt worden. In seiner Funktion sollte er die Hälfte der ehemaligen Tschechoslowakei, die unter der direkten Verwaltung der Deut-

schen stand, für die deutschen Kriegsanstrengungen nutzbar machen. Gleichzeitig musste sichergestellt werden, dass die jüdische Bevölkerung dort in die Vernichtungslager abtransportiert wurde. Heydrichs Einladung an Anthoni hatte den Zweck, die Beziehungen zwischen der deutschen und der finnischen Sicherheitspolizei weiter zu verbessern und die Zusammenarbeit noch zu verstärken. Der allerwichtigste Vorschlag, der Anthoni vorgelegt wurde bestand darin, den Posten eines Polizeiattachés an der deutschen Botschaft in Helsinki zu besetzen.<sup>189</sup>

Kaum hatte er die Einladung erhalten, nahm Anthoni Verbindung zu Erik Muurman auf, der zum damaligen Zeitpunkt Chef des Kontrollorgans 2 im ostkarolischen Militärverwaltungsbezirk war. Muurman stand schon seit den 20er Jahren im Dienst der Staatspolizei, aber nach seiner eigenen Aussage war Anthoni ihm von früher her kaum bekannt. Er meinte, dass er wegen seiner Deutschkenntnisse für die Dienstreise ausgewählt worden sei. Am Abreisetag war das Wetter über der Ostsee so schlecht, dass Anthoni und Muurman statt eines Direktfluges zunächst nach Stockholm fliegen mussten, von wo aus sie dann mit dem Nachtzug nach Malmö weiterfuhren. Von dort aus flogen sie weiter nach Berlin, und die Maschine mit den Vertretern der Staatspolizei landete am Nachmittag des 10. April auf dem Flughafen Tempelhof.<sup>190</sup>

Sofort nach der Ankunft bemerkten Anthoni und Muurman, dass sie in der Hauptstadt einer Grossmacht gelandet waren. Der neue, noch im Bau befindliche Terminal des Flughafens sollte alle beeindrucken. Einmal fertiggestellt wäre er das grösste überdachte Gebäude der Welt, dessen sich im Halbkreis zum Flugfeld öffnende Fassade über einen Kilometer lang sein sollte. Am Flughafen wurden Anthoni und Muurman vom persönlichen Adjutanten Heydrichs, dem SS-Sturmbannführer Hans-Hendrik Neumann, empfangen. Dieser führte sie in die gerade fertiggestellte Haupthalle, die mit ihren mit hellen Steinen verkleideten eckigen Säulenreihen und mit ihren oben abschliessenden Kassetendecken an die Tempel der Antike erinnerte. Die hohen Gäste wurden an allen Zoll- und Grenzkontrollen vorbei direkt zu einem wartenden Wagen gebracht, der mit einer kleinen finnischen Fahne geschmückt war.<sup>191</sup>

Neumann war die passende Person, um die Finnen zu begleiten, denn er hatte schon Erfahrung in Finnland gesammelt. Von April 1941 bis Mitte August hatte er als Feindlageoffizier in der SS-Division Nord gedient und für seine Verdienste einen finnischen Orden bekommen.<sup>192</sup> Neumann war allerdings nicht allein aus diesem Grund ausgewählt worden, um Anthoni zu begleiten. In Wirklichkeit wurde Anthoni mit einem Mann bekannt gemacht, dessen Ernennung er bald zustimmen sollte, denn das RSHA hatte die Absicht, gerade Neumann als künftigen Polizeiattaché an der deutschen Botschaft in Helsinki vorzuschlagen.<sup>193</sup>

Heydrich selbst war zu diesem Zeitpunkt in Prag und konnte nicht als Gastgeber auftreten, so dass Heinrich Müller die Aufgabe übernahm. Die Verhandlungen

zwischen Anthoni und den Vertretern des RSHA wurden wahrscheinlich im Hauptquartier in der Prinz-Albrecht-Strasse 8 geführt. Nach der Ankunft gingen Anthoni und Muurman durch eine Glastür, welche von zwei Soldaten in schwarzen Uniformen bewacht wurde, die zur SS-Leibstandarte Adolf Hitler gehörten. Die Besucher und ihr Gastgeber durchschritten mehrere Vorhallen und gingen schliesslich von dort breite Treppen hinauf in eine helle Aula, welche mit Hakenkreuzfahnen sowie mit bronzenen Büsten von Hitler und Göring geschmückt war. Von hier aus gingen sie dann ins Dienstzimmer von Heinrich Müller, wo die Führung des RSHA schon auf ihre Gäste wartete.<sup>194</sup>

\* \* \*

Anthoni hielt sich zehn Tage in Deutschland auf, und dabei wurden neben dem üblichen Programm mehrere Gespräche zwischen den Leitern der finnischen und der deutschen Sicherheitspolizei geführt. In den Gesprächen mit Müller und dem Chef des Personalamtes des RSHA Bruno Streckenbach (Amt I), dem Reichskriminaldirektor des RSHA Artur Nebe (Amt V) und mit Friedrich Panzinger vom RSHA Gruppe IV A, bei der geheimen Staatspolizei zuständig für die Bekämpfung des Kommunismus

wurden Fragen erörtert, für die sich die Staatspolizei beider Länder interessierte, es wurden die Vorgehensweisen der Behörden verglichen, es wurden Meinungen und Beobachtungen ausgetauscht, welche durch die aussergewöhnlichen Umstände verursacht worden waren, und man kam zu dem Ergebnis, dass die enge Zusammenarbeit zwischen der Staatspolizei der beiden Länder sowohl wünschenswert sei als auch weiterentwickelt werden sollte.

Es stellte sich auch heraus, dass das RSHA bereit war, «alle diejenigen Ausländer aufzunehmen, welche Finnland ausweisen wollte, weil sie einen zweifelhaften politischen Ruf hatten, in anderer Hinsicht als unzuverlässig galten oder kriminelle Neigungen hatten». Gleichzeitig wurde über die praktischen Massnahmen in derartigen Fällen Einigung erzielt.<sup>195</sup>

In diesem Zusammenhang machten die Deutschen den Vorschlag, einen Polizeiattaché an der deutschen Botschaft in Finnland einzustellen. Anthoni stimmte dem Vorschlag nicht sofort zu, erteilte aber den Deutschen auch keine direkte Absage. Muurman erinnerte sich später daran, dass es auch um den Fall von Marija-Emma Şüle ging. Eine der direkten Massnahmen betraf Leon Siff, den Leiter des finnischen Büros der Shell AG. Siff war ein Problemfall, denn er war Jude. Die Deutschen wollten Siff entlassen, da Shell in der Kriegswirtschaft bei der Treibstoffversorgung eine Schlüsselposition einnahm und gemäss der nationalsozialistischen Ideologie dabei ein jüdischer Leiter ein Risiko darstellte. Siff war jedoch

eine einflussreiche Persönlichkeit und gleichzeitig amerikanischer Staatsbürger, den man nicht so ohne weiteres aus Finnland ausweisen konnte. Folglich vereinbarten Anthoni und Müller, dass Siff über Deutschland in die USA ausreisen könne.<sup>196</sup>

Das Programm enthielt zahlreiche Besuche von verschiedenen Ämtern der deutschen Polizei sowie Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten Berlins. Es wurde über Politik gesprochen, und Anthoni bemerkte, dass die deutschen Amtskollegen sich sehr dafür interessierten, wie die Meinung Schwedens und der Schweiz zum aktuellen Kriegsverlauf war. Müller sprach über die Sozialdemokraten, und er glaubte zu wissen, dass sie, wie auch die anderen demokratischen Parteien, nach dem Krieg bald völlig bedeutungslos sein würden. Anthoni achtete auch sehr genau auf die Äusserungen der Deutschen hinsichtlich der Zukunft Europas. Die baltischen Staaten würden, wie die Führung des RSHA plante, als autonome Gebiete an das Reich angeschlossen werden; was die anderen besetzten Gebiete angeht, so «hinge ihre Zukunft von ihrer Einstellung ab». Die Gastgeber vergassen auch nicht, Finnland und seine Armee in den höchsten Tönen zu loben.<sup>197</sup>

Anthoni und Muurman wurden auch ins Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg gefahren. Es handelte sich dabei um ein Musterlager, das die Deutschen den Besuchern zeigten, um ein positives Bild vom Lagersystem zu vermitteln. Anthoni war überrascht von der beispielhaften Sauberkeit, von der Disziplin und von den Erziehungsmethoden des Gefangenenlagers, in dem sich 12'000 Personen befanden, darunter «Berufsverbrecher», Kommunisten, Homosexuelle, Nichtsesshafte, Kriegsdienstverweigerer und russische Kriegsgefangene.<sup>198</sup>

Muurman erinnerte sich später beim Verhör daran, dass ihm die deutschen Gastgeber ausgesprochen zurückhaltend vorgekommen seien und ihre Gäste nirgendwohin alleine ohne Begleitung gehen lassen. Er behauptete, sich nicht mehr daran erinnern zu können, worüber sie mit den Gastgebern gesprochen hatten.<sup>199</sup> Möglicherweise hatten die Deutschen sich so fürsorglich um ihre Gäste bemüht, dass diese den Eindruck hatten, überwacht zu werden. Die weiteren Äusserungen von Muurman wurden dadurch beeinflusst, dass er sich und Anthoni schützen wollte. Muurman war ein erfahrener Nachrichtenmann, hatte, wie er selbst einräumte, die Gespräche während Anthonis Besuch auch gedolmetscht und kannte daher den Inhalt der Gespräche sicherlich viel besser, als er später zugeben wollte.<sup>200</sup>

Nachdem Anthoni wieder in Helsinki war, blieb die Polizeiattaché-Frage weiter ungeklärt. Irgendeine Antwort musste man den Deutschen jedoch geben, und Anthoni holte sich für seine Entscheidung Unterstützung beim Personal der Staatspolizei. Nach Aussage des Referenten des Überwachungsbüros, Freedy Kekäläinen, liess Anthoni alle Referenten in sein Dienstzimmer kommen und fragte sie, was sie von dem Vorschlag hielten. Kekäläinen erinnerte sich daran, wie viele an-



dere auch, den Vorschlag abgelehnt zu haben: «Wir können uns, wie in der Vergangenheit auch, selbst um unsere Kommunisten kümmern.» Nach Aussage von Kekäläinen habe Anthoni geantwortet, jeder der Angesprochenen habe bis zu diesem Zeitpunkt den Vorschlag abgelehnt, und «er sei sehr über unsere einmütige Stellungnahme erleichtert gewesen».<sup>201</sup>

Wie es in einem späteren Bericht von Friedrich Panzinger hiess, habe Anthoni der Führung des RSHA zugesichert, er könne die Kommunisten mit eigenen Kräften bekämpfen und die innenpolitische Situation in Finnland erlaube es zu dem Zeitpunkt nicht, einen Polizeiattaché ins Land zu lassen. «Deswegen wurde auch vereinbart, dass die Kontakte zwischen der Staatspolizei und der Gestapo allein und unmittelbar über Anthoni laufen sollten.»<sup>202</sup> Statt nach Finnland wurde Hans-Hendrik Neumann für eine andere Aufgabe in die Schweiz geschickt, und zum Personal der deutschen Botschaft in Helsinki gehörte weiterhin kein Polizeiattaché. Die Staatspolizei hatte den Beweis angetreten, dass sie nicht bereit war, vollständig ihre Unabhängigkeit aufzugeben.

### Die letzte Reise. Kernigs Auslieferung an Deutschland

Sofort nach der Ankunft in Berlin gingen wir zum Reichssicherheitshauptamt, d.h. zum Hauptquartier der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Strasse 8. Nach einer kurzen Wartezeit hatten wir die Gelegenheit, mit dem SS-Gruppenführer Heinrich Müller zu sprechen. Nachdem er die Grüsse unseres Chefs entgegengenommen und seinen Brief erhalten sowie unseren kurzen Bericht im Fall Kernig angehört hatte, erkundigte sich Müller danach, wie lange wir in Berlin bleiben würden und teilte dann mit, dass wir seine Gäste seien.<sup>203</sup> Aarne Kauhanen über seinen Besuch in Berlin im Juni 1942

Das weitere Schicksal von Kernig, der im Bezirksgefängnis von Helsinki einsass, stand im November 1941 kurz vor einer Entscheidung. Henrik Markkula, in der Überwachungsabteilung im Hauptquartier als Verbindungsmann verantwortlich für die deutschen Belange, richtete eine Anfrage an die Staatspolizei, um Informationen über mehrere Personen zu erhalten. Diese Anfrage stammte von den deutschen Behörden. Die Person Nummer 2, über die man Zusatzinformationen erbat, war Kernig. Die Staatspolizei informierte Markkula über Kernig, und dadurch erfuhr auch die Deutschen, dass Kernig Journalist, Jude und ehemaliger deutscher Staatsbürger war, später in die Tschechoslowakei gegangen ist und «professionell für den gegnerischen Aufklärungsdienst des ehemaligen tschechischen Generalstabs gearbeitet hat, also gegen die Deutschen».<sup>204</sup> Diese reagierten jedoch nicht sofort auf die Mitteilung, sondern der Fall Kernig wurde erst im Mai 1942 nach Anthonis Rückkehr aus Deutschland wieder aufgerollt. Danach wurde sein Schicksal sehr schnell durch einen kurzen Briefwechsel zwischen Helsinki und Berlin entschieden.<sup>205</sup>

Friedrich Panzinger, Chef der RSHA-Gruppe IV A, d.h. mit seiner Abteilung zuständig für die Beobachtung der politischen Gegner der Nationalsozialisten, schrieb noch unter dem Eindruck des Deutschland-Besuches an Anthoni einen Brief. Eigentlich ging es um Kernig, und Panzinger übermittelte Anthoni Müllers Bitte um Zusatzinformationen über diesen. Den Deutschen war bekannt, dass Kernig ausgesprochen «erfolgreich gegen Deutschland agiert hatte». Kernig war von den Tschechen beauftragt worden, auch in den skandinavischen Ländern tätig zu sein, wofür ihm ein Agentenpass unter dem Namen Jaderny ausgehändigt worden war. Sein wichtigster Auftraggeber, mit dem zusammen er, wie die Deutschen glaubten, weiterhin für England arbeite, war bei dem Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei zuerst nach Paris und dann weiter nach London geflüchtet.<sup>206</sup> Nach den letzten Erkenntnissen der Deutschen lebte Kernig in Helsinki. In Berlin hielt man Kernigs Festnahme für äusserst wichtig. Falls Kernig noch in Finnland sei, würde Müller sich über eine sofortige Mitteilung freuen, denn Kernig würde in Deutschland und im gesamten Besatzungsgebiet steckbrieflich gesucht.<sup>207</sup>

Das RSHA wusste sehr gut, dass Kernig noch in Finnland war. Darüber hatte man die deutschen Behörden zuletzt im November 1941 informiert. Ausserdem war das schon im September 1940 ein Thema beim Briefwechsel zwischen Müller und Aaltonen gewesen, als Aaltonen Müller um Zusatzinformationen über Kernig gebeten hatte.<sup>208</sup>

Der im Bezirksgefängnis in Helsinki einsitzende Kernig wartete auf den Sommer und ahnte nicht, dass sein Schicksal Thema eines regen Briefwechsels war. Kernig litt im Gefängnis und daher richtete er im Mai 1942 einen direkten Appell an den Premierminister Johan Rangell. Er klagte über die Umstände seiner Haft und teilte mit, Bruno Aaltonen habe ihm im Mai 1941 zugesichert, dass er sich keine Sorgen über die Schutzhaft machen solle. Ein Internierungslager nach schwedischem Muster sei im Bau; es läge sehr abgelegen und daher könne man sich dort ziemlich frei bewegen. Anstelle des Lagers müsse er sich jedoch mit dem Bezirksgefängnis in Helsinki und mit seiner «Meeresaussicht» begnügen. In seinem in Schwedisch abgefassten Brief fragte Kernig an, warum die Haftbedingungen nicht besser geregelt seien und warum das «freie, demokratische Finnland» die Internierten weiter wie Verbrecher behandle. Trotzdem hatte er seine Hoffnung auf Befreiung noch nicht vollständig aufgegeben:

Exzellenz! Meine Herren! Ich bin krank und werde immer kränker. Wegen meines Gesundheitszustandes reiche ich ein Entlassungsgesuch ein. Sie brauchen ja Arbeitskräfte. Voila! Ich kümmer mich selbst um einen Arbeitsplatz. Sehen Sie, [hier] ergibt sich eine Chance! Wenn meine Arbeit [in der Freiheit] nicht den Wünschen entspricht, dann haben Sie weiterhin die Macht, und ich habe kein Recht zu klagen.<sup>209</sup>

Kernigs Gesuch hatte keinen Erfolg. Stattdessen beantwortete Arno Anthoni Panzigers Anfrage in einem auf den 23. Mai datierten Brief, durch den Kernigs Auslieferung endgültig besiegelt wurde. Anthoni übermittelte erneut die Personalien, welche der Staatspolizei über Kernig vorlagen, wobei er darauf hinwies, dass Kernig sich nur deshalb in Finnland aufhalten durfte, weil man ihn bisher nicht habe abschieben können. Kernig habe sowohl für den tschechischen Aufklärungsdienst wie auch offensichtlich in Finnland für den polnischen Aufklärungsdienst gearbeitet; ausserdem habe er in Finnland versucht, mit den Engländern in Kontakt zu treten. Zum Schluss gab Anthoni in seinem Brief eine persönliche Beurteilung im Fall Kernig ab:

Seinerseits gab Kernig der finnischen Staatspolizei einige geringfügige Auskünfte über mitteleuropäische jüdische Flüchtlinge und erhielt dafür eine kleine Entschädigung. Nach meinem Amtsantritt als Chef der finnischen Staatspolizei hat Kernig keine Entschädigung mehr erhalten für die unbedeutenden Auskünfte, die er geliefert hat, sondern wurde auf meinen Befehl als internationaler, unmoralischer Kundschafter und Jude am 1.5.1941 in Haft genommen, wo er sich fortläufig befindet. Die finnische Staatspolizei liefert sehr gern Kernig an die deutschen Behörden aus.<sup>210</sup>

Anfang Juni 1942 teilte Anthoni Berlin per Fernschreiben mit, dass er gemäss der Vereinbarung vom April zehn unerwünschte Ausländer sowie den besagten Kernig an Deutschland ausliefern würde. Als Begleiter waren zwei im Dienst der Staatspolizei stehende Mitarbeiter vorgesehen, nämlich der Referent Aarne Kauhanen und der Geheimpolizist Erik Jaarma.<sup>211</sup> Für die Auslieferung wurde das deutsche Frachtschiff «Neidenfels» ins Auge gefasst, das von Vaasa nach Stettin fuhr und welches am 14. Juni in Richtung Deutschland auslaufen sollte. Die Auszuliefernden wurden zuvor aus der jeweiligen Schutzhaft geholt und gemeinsam mit dem Zug von Helsinki nach Vaasa gebracht. Anthoni schrieb am 18. Juni noch einmal einen Brief an Müller hinsichtlich des Falls Kernig und übermittelte Zusatzinformationen, die er im letzten Brief vergessen hatte. In diesem Brief teilte Anthoni mit, der Staatspolizei sei bekannt, dass der tschechische Jude Willy Kernig seinerzeit im Dienst der Tschechoslowakei gestanden und in Deutschland sein eigenes Kundschafternetz aufgebaut habe. Einige Mitglieder seines Netzwerks seien später in Deutschland verhaftet worden. Nachdem Deutschland 1938 die Tschechoslowakei besetzt hatte, fürchtete Kernig, dass das Archiv mit den Informationen, welche von seinen Mitstreitern gesammelt worden waren, den Deutschen in die Hände fallen könnte.<sup>212</sup>

Die Personen, die ausgeliefert werden sollten, erreichten Vaasa am 13. Juni 1942 gegen Mitternacht mit der Eisenbahn. Schon im Zug lernte Kernig seine zehn Schicksalsgenossen kennen, die alle denselben Bestimmungsort hatten. Unter ihnen waren polnische Flüchtlinge und Freiwillige aus Belgien und der Schweiz, die früher im Winterkrieg für Finnland gekämpft hatten. Im Zug bekam jeder ein

Verpflegungspaket mit hartem Brot, finnischer Dauerwurst, Margarine und Fischbällchen. Kernig war von den Personen, welche von den Mitarbeitern der Staatspolizei bewacht wurden, am nervösesten und nachdem der Zug in Vaasa eingefahren war, legte man ihm Handschellen an. Die Nacht verbrachte die Gruppe in den Zellen des Polizeigefängnisses von Vaasa.

Am nächsten Tag wurden die Auszuliefernden an Bord des Schiffes gebracht und sowohl die Mitarbeiter der Staatspolizei wie auch die Deutschen kontrollierten noch einmal sehr gründlich die Gefangenen. Ihnen wurden Zigaretten, Feuerzeuge, Gegenstände aus Stahl, die man auch als Waffe benutzen konnte sowie alle ähnlich aussehenden Objekte abgenommen. Man nahm Kernig die Handschellen ab, und zusammen mit den anderen wurde er im Laderaum des Schiffes eingeschlossen. In diesem standen zahlreiche Pritschen, die für Truppentransporte eingebaut worden waren. Dorthin brachte man auch etwa zwanzig Deutsche und Esten, die von einer deutschen Militärwache begleitet wurden und welche die Deutschen selbst verhaftet hatten. Die «Neidenfels» verliess den Kai in Vaskiluoto und lief um zwei Uhr am Nachmittag des 14. Juni 1942 aus dem Hafen aus.<sup>213</sup>

\* \* \*

Auf der Fahrt nach Deutschland lagen neben Kernig auch die zehn unerwünschten Ausländer auf den Pritschen im Laderaum. Ihre Auslieferung ging auf den Vertrag zurück, den Anthoni und Müller im April 1942 abgeschlossen hatten, wonach Finnland unerwünschte Personen an die Deutschen ausliefern könne. Die unterschiedliche Zusammensetzung und die Uneinheitlichkeit der Gruppe machten deutlich, dass die Staatspolizei auch diese Auslieferung nicht ausreichend begründen konnte. Die Auszuliefernden waren einfach «unerwünschte Ausländer», welche irgendwann einmal die besondere Aufmerksamkeit der Überwachungsbehörde auf sich gezogen hatten. Als sich dann eine Gelegenheit bot, diese auszuweisen, zögerte die Staatspolizei keinen Moment die Situation auszunutzen.

Auf dem Schiff teilte Feldwebel Burkhardt, Chef der deutschen Bewachungstruppe den Begleitern der Staatspolizei mit, dass die Deutschen für die Bewachung aller Gefangenen zuständig seien. Kauhanen warnte Burkhardt besonders vor Kernig:

Kauhanen informierte darüber, dass Kernig sich der Spionage schuldig gemacht habe, er fürchte nach Deutschland ausgeliefert zu werden und könne daher möglicherweise versuchen, sich das Leben zu nehmen, z.B. durch Erhängen. Aus diesem Grund könnten ihm auch auf dem Schiff Handschellen angelegt werden. Burkhardt meinte jedoch, dies sei nicht nötig, die Wache würde dafür sorgen, dass er keinen Selbstmordversuch unternehmen würde.<sup>214</sup>

Die «Neidenfels» lief am nächsten Tag in Turku ein, wo die Turku-Abteilung der Staatspolizei den Auszuliefernden erneut Proviant brachte: Brot, Steckrüben- und Heringsauflauf, eingesalzene Brasse, gebratene Ostseeheringe und rote Beete. Trotzdem beschwerten sich die Gefangenen über unzureichendes Essen, und der «geistesranke Belgier» Herman van Pelt begann zu protestieren. Der Schweizer Jean-Pierre Fehlmann verhielt sich, wie Kauhanen berichtet, «demonstrativ arrogant» und weigerte sich zuerst, seine Verpflegung selbst zu tragen. Zur Strafe ordneten die Begleiter an, dass er nun gerade die allerschwersten Lasten tragen musste. In dieser Situation suchte Kernig seinerseits im Laderaum nach einer möglichen Lösung. Unter einem Brett wurde er fündig. Dort entdeckte er ein selbst gebasteltes Messer, Teil eines Essbestecks, das scharfer geschliffen worden war. Als Griff diente ein Stück Holz, das mit einer Schnur an der Klinge festgebunden war. Kernig versteckte das Messer in seinen Kleidern. Bald darauf ging die «Neidenfels» aus Turku auf ihre letzte Etappe, über die Ostsee in Richtung Deutschland.<sup>215</sup>

Spät am Abend des 17. Juni 1942 näherte sich die «Neidenfels» der Oder-Mündung und der vor Stettin gelegenen Hafenstadt Swinemünde. Die Gefangenen schliefen auf ihren Pritschen im Laderaum, Kernig blieb aber wach. Nach seiner eigenen Aussage entschloss er sich in diesem Moment zu handeln. Er nahm das versteckte Messer und rammte es unter der Decke in seine Seite. Niemand merkte etwas. Kernig konnte sich keine schweren Verletzungen zufügen, aber unter der Decke hätte er mit der Zeit an dem grossen Blutverlust sterben können. Als die «Neidenfels» in Swinemünde einlief, um dort Treibstoff aufzunehmen, bereitete sich Kernig auf den Tod vor.<sup>216</sup>

In den Morgenstunden ging Jean-Pierre Fehlmann im Laderaum umher und bemerkte, dass Kernig blutete. Er alarmierte die Wächter. Der Arzt auf dem Schiff behauptete, nichts tun zu können, da Kernig nicht unter deutschem Kommando stand. Ein anwesender Sanitätsunteroffizier verband jedoch die Wunden von Kernig, der auf einer blutverschmierten Pritsche lag. Dieser war weiterhin bei Bewusstsein. Kauhanen und Jaarma wurden in ihren Kabinen geweckt, und sie fragten die Anwesenden, ob sie etwas Genaueres wüssten. Der Assistenzarzt auf dem Schiff untersuchte Kernigs Wunden. Diese waren nicht lebensgefährlich, aber Kernig müsste trotzdem ins Krankenhaus verlegt werden.<sup>217</sup>

In der Morgendämmerung wurde Kernig auf einer Bahre aufs Deck getragen, wo er auf seinen Weitertransport warten sollte. Eineinhalb Stunden später fuhr der Vertreter der Gestapo, Kriminaloberassistent Geber vom Grenzpolizeikommando Swinemünde mit einem Motorboot an die Reling des Schiffes. Dieser erkundigte sich bei Kauhanen und Jaarma, wer Kernig wäre und warum er nach Deutschland gebracht worden sei. An diesem Morgen war es kühl und windig und Kernig, der blutend auf der Bahre lag, zitterte vor Kälte. Auch Kauhanen bemerkte das und

forderte die Deutschen auf, den Gefangenen in einen wärmeren Raum zu bringen, «damit er sich nicht erkälte, wodurch sich sein Zustand weiter verschlechtern würde – denn man wollte ihn ja noch verhören».<sup>218</sup> Vormittags um halb zehn gingen die Vertreter der deutschen Polizei schliesslich zusammen mit Kernig von Bord, der dann ins Krankenhaus in Swinemünde eingeliefert wurde. Laut Auslieferungsschein sollte er der Geheimen Staatspolizei in deren Hauptquartier in Berlin übergeben werden.<sup>219</sup>

Kernigs Wunde wurde im Krankenhaus bald verbunden, und man stellte fest, dass sie nicht lebensbedrohend war. Der Spion Wilhelm Kernig hatte sich selbst auf ein gefährliches Spiel eingelassen; er war Flüchtling, der sich in einem Netz verfangen hatte, das sich immer enger zuzog, er war ein «internationaler, amoralischer Schnüffler und Jude». In der Folge wurde Kernig zu Verhören in das Hauptquartier der Gestapo nach Berlin überstellt und in die Zellen der Prinz-Albrecht-Strasse gebracht, welche teils unterirdisch im Erdgeschoss lagen.

## «Am toten Punkt»

### Die Tätigkeit des Einsatzkommandos Finnland 1942

Auf jeden Fall schicke ich jetzt Kivipuro nach Petsamo, egal ob Piha im Juli dorthin kommt oder nicht. Dann soll er noch mit Heiska weiterziehen, um neues Personal anzuwerben, und dann haben wir bald die «Murmansk-Zeit», in deren Verlauf immer mehr Männer der Staatspolizei nach Norden gebracht werden, bis dahin wird es wohl Ende August – Anfang September sein.<sup>220</sup>

Abteilungsleiter Risto Linna an Armas Thomenius im Juni 1942

Im Norden gab es im Frühjahr 1942 wieder Hoffnung auf den Beginn einer neuen Offensive, in deren Verlauf Murmansk im Sommer erobert werden sollte. Wie im vorherigen Sommer warteten sowohl die Deutschen wie auch die Finnen hoffnungsvoll auf den Beginn eines neuen Angriffs. Dieser sollte beginnen, sobald man nach dem Frühjahr die Strassen begehen konnte und der Wasserstand in den unpassierbaren Moorwäldern gesunken wäre.<sup>221</sup> Ausser dem Obergeheimpolizisten Arvid Ojasti waren keine Männer der Staatspolizei im Winter für das Einsatzkommando tätig gewesen, aber sobald der Vormarsch in Richtung Murmansk erneut beginnen würde, hätte man wieder Verwendung für sie.<sup>222</sup>

In Berlin hatte man hinsichtlich der Bedürfnisse, des Umfangs und der Tätigkeit des zukünftigen Einsatzkommandos Finnland Schlussfolgerungen gezogen. Die Einsatzmöglichkeiten waren an dem finnischen Frontabschnitt wesentlich geringer als an der übrigen deutsch-sowjetischen Front. Als die Eroberung von Murmansk sich verzögerte, beschloss man, den Kommandeur der Einheit im Spätwinter 1942 auszuwechseln und Gustav vom Felde kehrte folglich nach Deutschland zurück. Er wurde erneut Chef der Staatspolizeistelle Weimar.<sup>223</sup>

Im Dezember 1941 wurde für vom Felde ein Nachfolger gefunden, der sich schon lange mit den Verhältnissen in Nordnorwegen und in Nordfinnland vertraut gemacht hatte und der auch über Erfahrung verfügte, wie man mit den finnischen Behörden zusammenarbeitet. Vom Felde und das RSHA suchten den neuen Chef des Einsatzkommandos aus. Die Wahl fiel auf Wilhelm Laqua, den Leiter der Kirkenes-Abteilung der Gestapo.<sup>224</sup> Laqua sollte ursprünglich sowohl als Chef des Einsatzkommandos als auch der Aussenstelle Kirkenes fungieren und seine Arbeitszeit zwischen Rovaniemi und Kirkenes teilen.

Laqua begann sofort mit den Vorbereitungen, da er erwartete, dass nach dem

Beginn des Sommers die Arbeit zunehmen würde. Anfang April traf er in Rovaniemi Tauno Heliara, der dort auf eine Fahrgelegenheit nach Salmijärvi wartete. Laqua teilte ihm mit, dass er im Verlauf des Frühjahrs mit der Zentrale der Staatspolizei in Helsinki Verhandlungen geführt hatte. Dabei habe er «verschiedene Vorschläge» gemacht. Heliara seinerseits berichtete Laqua, dass an der Eismeerstrasse mehrere Flughäfen im Bau seien, was Laqua als ein Zeichen dafür ansah, dass bald Grosses geplant sei:

Dabei erkundigte sich Laqua schon nach jenen Personen, den Geheimpolizisten und Dolmetschern, welche während des Sommers mit vom Felde zusammengearbeitet hatten, damit er sie im Bedarfsfall schnell erreichen könnte. Laqua schreckte nicht davor zurück, einige Dolmetscher, die während der Dienstzeit von vom Felde für diesen tätig gewesen waren, zu kritisieren. Nach Laquas Einschätzung waren die Unzulänglichkeiten der unterschiedlichen Dolmetscher auf Alkoholmissbrauch zurückzuführen. Diese Schwächen dürften der Staatspolizei bekannt sein, so dass ich sie hier nicht wiederholen muss.<sup>225</sup>

Wenn es schon den Dolmetschern schwergefallen war, sich den Gegebenheiten anzupassen, so war der hohe Norden auch beim Personal der deutschen Sicherheitspolizei und des SD kein beliebter Dienort. Bis zum Sommer 1942 war das Personal, das mit Laqua nach Nordnorwegen gekommen war, komplett ausgetauscht worden. Der letzte Mann von «Laquas alter Garde» war SS-Oberscharführer Richard Pahl, der als Vertreter des SD in Kirkenes tätig gewesen war. Als er hörte, dass Heliara nach Salmijärvi zurückgekehrt war, ging er zu ihm, um sich dort von ihm zu verabschieden. Pahl hatte seit Juli 1940 in der Aussenstelle Kirkenes gearbeitet, wurde jetzt aber nach Südnorwegen versetzt: «Pahl hatte in Kirkenes (Svanvik) sicherheitsdienstliche Aufgaben übernommen, wozu in erster Linie die Abfassung von Stimmungsberichten sowie die Beobachtung der wirtschaftlichen Entwicklung gehörten.» Gleichzeitig brachte Pahl SS-Oberscharführer Nagel mit, der sein Nachfolger werden sollte. Pahl beklagte sich bei Heliara darüber, dass

in einer grossen Behörde, wie es die Gestapo ist, die Männer im Ausseneinsatz leicht vergessen werden. Sie bleiben in Bezug auf die Vergütung und die Beförderung auch hinter den jüngeren Amtskollegen zurück, die in der Nähe der «Stäbe» arbeiten. Als er im Urlaub in Deutschland war, bat er darum, in einen Dienort weiter südlich versetzt zu werden. Die Vorgesetzten lobten Pahl zwar mit höflichen Worten «wie gut er doch die Gegebenheiten in Kirkenes kenne», aber dabei blieb es auch. Wenn man schon die anderen Amtskollegen nach ein paar Dienstjahren aus Kirkenes versetzt hatte, könne man auch Pahl nicht mehr mit durchsichtigen Ausreden abspeisen.<sup>226</sup>

Am Samstag, den 16. Mai 1942 rief Laqua Heliara von Kirkenes aus an. Laqua war dort lange nicht mehr gewesen, aber jetzt sollte er seine Arbeit fortsetzen, indem er wöchentlich zwischen Rovaniemi und Kirkenes pendelte. Es gab auch einen Grund zu feiern, denn Laqua war das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen



worden. Folglich war Laqua gerade dabei, für das Personal des Kommissariats und der Sicherheitspolizei einen Kameradschaftsabend im Kasino des Reichskommissariats vorzubereiten. Heliara wurde auch eingeladen.

Der Gebietskommissar Reinhold Grosch brachte Heliara nach Kirkenes. Als sie dort ankamen, waren schon viele Leute im Kasino und zwar alle Mitarbeiter der Sicherheitspolizei und des SD, die gerade dienstfrei hatten, die Mitarbeiter des Reichskommissariats und einige Leute von der Organisation Todt. Die Stimmung war gut, aber Laqua und Heliara begannen zunächst damit, dienstliche Fragen zu besprechen. Laqua teilte mit, dass seine eigene Arbeit «wenigstens vorläufig an einem toten Punkt angelangt sei, der aber hoffentlich bald überwunden werden könne». Hoffnung dafür gab es, falls die erwartete Offensive im Frühjahr starten würde. Die Landungsversuche der Russen und die Frühjahrskämpfe an der Litsa hatten auf jeden Fall schon dazu geführt, dass zahlreiche neue Kriegsgefangene den Deutschen in die Hände gefallen waren:

Laqua gab auch dem Unterzeichnenden die Anweisung, mit dem Chef des Gefangenenlagers in Elvenes Kontakt aufzunehmen, da von der Front an der Litsa in letzter Zeit neue Gefangene eingetroffen waren, so dass man klären müsse, wie die Verhöre ablaufen sollten, um herauszufinden, ob unter ihnen Politruks sind.<sup>227</sup>

Dann waren auch sie in Feierlaune, obwohl der Abend ein abruptes Ende nahm. Zwischen Laqua und seinen Mitarbeitern kam es zum Streit, wobei zum Schluss sogar mit dem Parteigericht gedroht wurde. Heliara war der Meinung, dass früher bei «Laquas alter Garde» so eine Auseinandersetzung in Anwesenheit von Ausstehenden nicht in Frage gekommen wäre. Vielleicht war es auf Kriegsmüdigkeit zurückzuführen, auf die «bei den Deutschen typische Nervenkrankheit», Polar-Koller genannt, verursacht durch das Leben in den Gebieten nördlich des Polarkreises und darauf, dass sich die Disziplin in Laquas Abwesenheit gelockert hatte und sich nun die Männer als Wichtigtuer aufspielten. Der Kameradschaftsabend endete unkameradschaftlich, aber am nächsten Morgen beim Kaffee erklärte Laqua, dass er damit bezweckt habe, auf diese Weise seine Männer zu prüfen. Alle hätten den Test nicht bestanden. Vor der Heimreise fuhr Heliara wie vereinbart nach Elvenes, wo «wir mit den Männern der Gestapo vor Ort die Einzelheiten der Bewachung im Einvernehmen mit der Staatspolizei vereinbarten».<sup>228</sup> Die Lagerbehörden und die Verhörbeamten erklärten ihre Bereitschaft, neue Gefangene aufzunehmen.

\* \* \*

Von der Tätigkeit des Einsatzkommandos im Frühjahr 1942 existiert ein Augenzeugenbericht. Der Kriegsgefangene F. I. Mezentsev beschrieb in seinen nach dem

Krieg abgefassten Memoiren die Ereignisse im durch Stacheldraht umzäunten Stalag 309 folgendermassen:

Ende März [1942] wurde damit begonnen, Komsomolzen und Kommunisten aus den anderen Lagern der Deutschen in die «Arrestbaracke» innerhalb dieses Lagers zu bringen. Einige waren offenbar bei der Gefangennahme identifiziert, andere z.B. von Regimentskameraden denunziert worden. Jeden zweiten Tag wurden etwa 30-40 Gefangene in die Arrestbaracke gebracht und einige wurden auch abtransportiert, so dass die Anzahl der Gefangenen insgesamt ungefähr gleich blieb. Dieser eingezäunten Arrestbaracke und den Gefangenen durfte sich niemand nähern. Dem Aufseher auf dem Wachturm war angeblich befohlen worden, jeden, der sich dem Turm näherte, zu erschiessen.

Es verbreiteten sich Gerüchte im Lager, dass Gefangene aus der Arrestbaracke zum Erschiessen weggebracht würden. Die Gerüchte entsprachen der Wirklichkeit, wovon ich mich später überzeugen konnte. Einmal näherte sich mir der Dolmetscherpolizist [Dolmetscher; möglicherweise Militärpolizist] Makler und forderte mich auf, ihm bis zum Lagertor zu folgen. Makler sagte dort dem Aufseher auf Deutsch: «Lassen Sie ihn aus dem Lager zum Auto gehen. Er soll die Kleidungsstücke der erschossenen Kommunisten aus dem Wagen holen». Im Auto befanden sich nur die Uniformjacken der Erschossenen. Es stellte sich heraus, dass die Gefangenen vor dem Erschiessen dazu aufgefordert worden waren, nur ihre Jacken auszuziehen.

Ich erfuhr später in einem anderen Lager von einem Gefangenen namens Pavel Terentjev, was dieser von den deutschen Wächtern gehört hatte. Die deutschen Aufseher sollen erzählt haben, dass etwa dreihundert Gefangene, hauptsächlich Offiziere, erschossen worden sind. Ausserdem wurden Politruks und deren Helfer sowie Offiziere, welche entweder Komsomolzen oder Parteimitglieder waren, erschossen. Pavel berichtete, dass er, bei der Schneeschmelze mit einem Arbeitstrupp die Leichen von Erschossenen zu grossen Gruben transportieren musste. Es handelte sich dabei um einen Bombenkrater. Dieser Ort lag angeblich 30 km von Salla entfernt, an der Strasse nach Korja.<sup>229</sup>

Auch im Zentralgefangenenlager in Salla wurden einige der Insassen erschossen. Dieses Schicksal ereilte z.B. den georgischen Polizeiwächter Vladimir Kostava. Es war so, dass Kostava dem Kommandeur des Lagers die Meldung machte, der Polizeiwächter Dubejka habe die weibliche Kriegsgefangene Masa vergewaltigt. Dubejka wurde degradiert und in eine Strafeinheit versetzt. Einige Kameraden von Dubejka waren jedoch auf Kostava wütend und teilten den Männern der Gestapo mit, dass dieser Kommunist sei. Aus diesem Grund haben die Deutschen ihn erschossen. Ob er tatsächlich Parteimitglied war, weiss ich nicht. Dubejka ging es auch nicht besser. Die Gefangenen töteten ihn, indem sie bei Waldarbeiten einen Baumstamm auf ihn fallen liessen. Keiner von den Gefangenen wurde wegen Totschlags verurteilt.<sup>230</sup>

Ende Mai 1942 gelang es Laqua schliesslich durch organisatorische Massnahmen seine Arbeitsbelastung zu reduzieren. Der Chefposten sowohl in der Aussenstelle Kirkenes als auch der des Einsatzkommandos Finnland erforderte ein ständiges Pendeln zwischen Rovaniemi und Kirkenes, so dass Laqua für sich einen Nachfolger in Kirkenes besorgte. Er machte auch einen Abstecher zu Heliara in Salmi-

järvi, um ihn über die künftige Regelung zu informieren. Bei dieser Gelegenheit erwähnte Laqua auch, dass er nach Mikkeli fahren wolle, um sich dort mit Matti Ropponen zu treffen, dem Chef der Gegenspionage innerhalb der Überwachungsabteilung. Anschliessend wolle er nach Helsinki fahren und sich dort auch mit Arno Anthoni treffen.<sup>231</sup>

Laquas Nachfolger als Chef der Aussenstelle Kirkenes wurde SS-Untersturmführer August Haberstroh. Heliara beschrieb ihn

als einen etwa 40-50jährigen, taktvollen Gentleman, dem u.a. im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden war. Wir vereinbarten, die Zusammenarbeit auf der bewährten früheren Basis fortzusetzen.<sup>232</sup>

### «Es schien so, als ob sich etwas im Leichenberg bewegt hätte».

#### Die Revolte in Kairala

Der Zeuge hatte in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann der Provinz Lappland mehrmals seinen Mitarbeitern, u.a. Mäki eingeschärft, dass, wenn die Deutschen Massnahmen ergreifen würden, welche nicht mit der Souveränität Finnlands und seinen Gesetzen vereinbar wären, so sollte man dem sofort entgegenreten und auch die kleinsten Vorkommnisse melden.

Landeshauptmann Kaarlo Hillilä in einer Zeugenaussage am 21.8.1945

Zum Jahreswechsel 1941/42 gab es im Dienst des Einsatzkommandos Finnland nur einen Mitarbeiter der Staatspolizei, den Obergheimpolizisten Arvid Ojasti. Die von den Deutschen angestrebte Sommeroffensive im Norden kam nicht zustande, und die Anzahl der Kriegsgefangenen ging bis auf einen kleinen Rest zurück. Auch der Chefposten des Einsatzkommandos war deshalb Mitte Juni an August Haberstroh, den Chef der Ortabteilung Kirkenes der deutschen Sicherheitspolizei und des SD übertragen worden. Wilhelm Laqua scheint auf jeden Fall einige Zeit nach Oslo versetzt worden zu sein, und für das Verhör aller Kriegsgefangenen in der Umgebung von Salla war Arvid Ojasti verantwortlich.<sup>233</sup>

In der Osterzeit, am 5. April 1942, liehen sich der Obergheimpolizist der Rovaniemi-Abteilung Toivo Keskitalo und der Geheimpolizist Arvi Pinomaa die «Grüne Minna» von der Polizei in Rovaniemi aus und fuhren nach Salla. Der Grund dafür war, dass Ojasti mitgeteilt hatte, die Deutschen hätten vier Finnisch sprechende «karelische Partisanen» festgenommen. Die Partisanen- und Agententätigkeit der Russen hatte im Gebiet um Salla stark zugenommen. Ojasti hatte die Gefangenen schon verhört und von ihnen einige Informationen darüber erhalten, wie die Frontaufklärung der sowjetischen Truppen funktionierte. Beiderseits der Strasse hielten sich ständig sowjetische Spione auf, die mit einem Radioempfänger ausgerüstet waren. Ihre Aufgabe bestand darin, die Fahrzeuge zu zählen, und spe-

zielle Trupps lauerten einsamen Fahrzeugen in der Einöde auf, um möglicherweise Gefangene zu befreien. Deutsche, die mit ihren Motorrädern unterwegs waren, verschwanden plötzlich spurlos. Auf der Rückfahrt nahmen die Männer Ojasti mit und machten am 6. April 1942 in Salla-Kuusijärvi einen Zwischenstopp:

Zwischen Alakurtti und Kairala befindet sich ein Arbeitslager, in dem es ungefähr vierzig ausländische Juden gibt, die Zwangsarbeit leisten müssen, also keine normalen Gefangenen. Mit Ojasti sah ich mir die Baracke an, und wir sprachen einige Gefangene direkt an. Es stellte sich heraus, dass sie alle englandfreundlich waren und hofften, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Sie begründeten ihre Einstellung damit, dass Hitler ihr Vermögen geraubt, sie ausgewiesen habe und an ihrer jetzigen Notlage schuld sei. Ojasti besorgte einen, der sich um die Juden kümmern sollte. Seitdem läuft deren Briefwechsel über Ojasti.<sup>234</sup>

Mehr als die jüdischen Zwangsarbeiter und die Gefangenen machten dem Einsatzkommando die Sowjetpartisanen Sorgen, deren Aktivitäten im Verlauf des Frühjahrs und des Sommers 1942 in der Umgebung von Salla ständig zugenommen hatten.<sup>235</sup> Ende Juni gab die Kommandantur in Salla eine Partisanenwarnung heraus. Diese betraf die Gefangenen, welche sich aus dem Aussenlager 9F des Kriegsgefangenenlagers 9 in Arbeitseinsätzen befanden. «Mitte Juli gab es überall in Salla Vorfälle, welche auf eine zunehmende Aktivität schliessen liess, und deshalb forderte die Kommandantur in Salla erneut dazu auf, die Bewachung des Lagers zu verstärken.»<sup>236</sup>

Am nächsten zur Front, an der Bahnstation Kairala östlich von Salla, nur etwa 35 km von der vordersten Linie entfernt lag das Gelände, in das die Gefangenen aus dem Aussenlager 9F zum Arbeiten geschickt wurden, das sog. Arbeitsobjekt Kuolajärvi, wo sich etwa hundert sowjetische Kriegsgefangene und zwei karelische Dolmetscher befanden. Das eigentliche, mit Stacheldraht eingezäunte Lager bestand aus Baracken und lag an einer Strasse, nur wenige hundert Meter von der Eisenbahnlinie entfernt, welche die Front mit Salla und Kemijärvi verband. Auch die Bewachung dieses Lagers wurde in der Nacht verstärkt, aber eine Wachmannschaft von nur acht Personen konnte kaum für mehr Sicherheit sorgen.<sup>237</sup>

Über die Tätigkeit des Einsatzkommandos Finnland ist wenig bekannt. Die Ereignisse im Arbeitsobjekt Kuolajärvi im Sommer 1942 und deren Aufklärung geben jedoch einen Einblick über die Handlungsweise dieser Einheit. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen kam auch heraus, wie die Kriegsgefangenen allgemein behandelt wurden. Es begann eine blutige Serie von Ereignissen, die Bestürzung, Verwirrung und Hass hervorriefen. Aus diesem Grund wurde der Vorfall zu einem der am gründlichsten untersuchten Fälle der Kriegszeit, was die willkürliche Behandlung der Kriegsgefangenen betraf.

Am Morgen des 22. Juli 1942 gegen zwei Uhr dämmerte es bereits, als eine

Gruppe von Sowjetpartisanen sich dem Arbeitsobjekt Kuolajärvi auf dem Gelände näherte und um das Lager herum in Stellung ging. Der finnische Wachsoldat bemerkte plötzlich, wie ein Trupp von zehn Russen im Schutz des Eisenbahndamms gebückt zum Lager lief. Ein anderer Trupp näherte sich von Norden her über den Knüppeldamm. Die Wache eröffnete das Feuer, und die durch die Schüsse alarmierten verschlafenen Wachmänner stürmten halbkleidet aus der Wachstube. Die Finnen waren völlig überrascht, eingeschlossen und zahlenmässig unterlegen. In der hellen Polarnacht begann ein heftiges, gnadenloses, aber kurzes Gefecht, wie es für den Partisanenkrieg in dieser Einöde typisch war.<sup>238</sup>

Die Finnen suchten in der Nähe der Wachstube Schutz hinter Baumstämpfen und Steinen. Die Zivilpersonen, die in der Baracke schliefen, die Einsatzleiter und die Köchin rannten panisch aus der Stube hinaus, um sich im Schutz des Eisenbahndamms zu verstecken. Der wachhabende Unteroffizier Toivo Seppälä schickte schnell einen Soldaten ins etwa zweieinhalb Kilometer entfernte Lager Jänisvaara. Kurz darauf erhielt Seppälä einen Bauchschuss und blieb neben der Wachstube liegen. Der Feind feuerte nun aus drei Richtungen auf das Lager. Zwei Wächter liefen zum verwundeten Seppälä und schlepten ihn in den Strassengraben, um ihn vor weiterem Beschuss in Sicherheit zu bringen. Sie versteckten den Verwundeten, damit ihn der Feind nicht finden und töten könnte. Dann mussten sich die Finnen zurückziehen.<sup>239</sup>

Die Partisanen hielten für eine Zeit lang das Lager besetzt. Ein Teil von ihnen rückte weiter bis zur Bahnstation Kairala vor, wo sie damit begannen, die Weichen zu sprengen. Der andere Teil drang durch den Stacheldrahtzaun ins Gefangenenlager ein. Nachdem die halbverhungerten Gefangenen befreit worden waren, stürmten sie direkt zum Vorratslager. Alles war brauchbar. Einer der Gefangenen sammelte sogar für sich das auf dem Boden verstreute Mehl ein. Die Gefangenen schwirrten «wie Fliegen auf einem grossen Fettklumpen». Auch die Wachstube wurde ausgeraubt. Die Gefangenen rafften soviel Nahrung und Waren zusammen, wie sie nur tragen konnten, und verschwanden im Wald.<sup>240</sup>

Im Lager Jänisvaara hatte man schon die Schüsse im Osten gehört. Unteroffizier Väinö Laine war zu dem Zeitpunkt Lagerleiter. Schnell wurden die Verteidigungsstellungen besetzt, und er eilte an der Spitze eines fünfköpfigen Trupps zur Bahnstation Kairala. Von dort kam ihnen der Soldat aus Kairala entgegen. Dieser war völlig ausser sich und lief kopflos weiter. Laine entschloss sich jedoch im Rücken der Partisanen anzugreifen, indem er einen Weg über baumloses Moor- und Sumpfland wählte. Am Aapajänkä angekommen bemerkte er, dass der Hang der Anhöhe «voll von Iwans war. Es handelte sich dabei offensichtlich um Gefangene, die auf der Flucht waren». Laine beauftragte drei Männer damit, die Gefangenen

zurück zum Lager zu treiben. Der Befehl lautete, jeden zu erschiessen, der Widerstand leistete. Befehlsgemäss wurden einige Gefangene, die versucht hatten, Steine als Waffen einzusetzen, unmittelbar am Hang erschossen. Die meisten der Gefangenen gaben gezwungenermassen auf und kehrten zum Lager zurück.<sup>241</sup>

Der feindliche Trupp war schon auf dem Rückzug. Eine von den Baracken im Lager stand in Flammen, und zur selben Zeit explodierte auf der Bahnstation Kairala die unter einer Weiche angebrachte Mine. Die Finnen griffen das Lager an, und bald tauchte dort auch ein deutsches Bataillon auf, das zufällig auf dem Marsch nach Salla war. Es nahm die übrigen Ausbrecher fest. In diesem Durcheinander erschossen die Deutschen aus Versehen auch den verwundet im Strassen-graben liegenden Seppälä. Einige Gefangene, welche Lebensmittel in der Hand hielten, konnten sich nicht von Brot und Fleisch trennen. Deshalb streckten sie nur einen Arm in die Höhe, während sie mit dem anderen die wertvollen Nahrungsmittel festhielten. Drei Gefangenen war die Flucht gelungen. Die Partisanen verschwanden in den unwegsamen Wäldern, und die Deutschen konnten sie nicht mehr einholen.<sup>242</sup>

Auch in Salla wurde Alarm ausgelöst, und der dortige finnische Ortskommandant Tauno V. Mäki, der Fähnrich Eino Luomi sowie der Militärbeamte Arvid Ojasti fuhren mit dem Wagen nach Kairala. Mäki war zusätzlich auch im Hauptquartier Verbindungs-offizier zwischen den Finnen und den Deutschen – im sog. Verbindungsstab Roi – und Vertreter der Provinzialverwaltung Lappland in den zurückeroberten Gebieten. Über den Auftrag von Ojasti wusste Mäki zu berichten, dass

es schon seit längerer Zeit einen Befehl gab, der auch entsprechend gehandhabt wurde, nämlich dass alle u.a. im Raum Salla festgenommenen Kriegsgefangenen dem Militärbeamten Ojasti zu übergeben seien. Diese Anweisung betraf auch die Kriegsgefangenen, welche von den Finnen gemacht wurden. Ojasti bekam seine Befehle direkt vom Untersturmführer Laqua aus Oslo.<sup>243</sup>

Schon im Wagen wurde darüber diskutiert, wie die Zuständigkeit hinsichtlich der Gefangenen sei. Ojasti behauptete, sie unterständen jetzt der deutschen Verwaltung und entsprechend den deutschen Kriegsgesetzen sollte man sie sofort erschiessen.<sup>244</sup>

Nachdem sie in Kairala angekommen waren, entstand zwischen Mäki, Ojasti und dem bebrillten Adjutanten des deutschen befehlshabenden Offiziers ein heftiger Streit auf Deutsch darüber, wer für die Gefangenen zuständig sei. Ojasti und der Adjutant waren der Meinung, dass «die Gefangenen den Deutschen gehörten und sofort erschossen werden sollten, da sie revoltiert, die Lebensmittelvorräte sowie das persönliche Eigentum der Bewacher geraubt hätten». Auch Väinö Laine erinnerte sich daran, wie Ojasti «sehr eindringlich darauf bestand, dass alle diese

Kriegsgefangenen sofort erschossen werden sollten».<sup>245</sup> Mäki wollte die Entscheidung über diese Frage dem Verbindungsstab Roi und dem finnischen Feldgericht überlassen.<sup>246</sup> Auch Mäki zweifelte nicht daran, wie er selbst berichtet, dass die Gefangenen erschossen werden würden. Der Disput darüber, wem die Gefangenen nun eigentlich gehörten, war darauf zurückzuführen, dass die Deutschen sie vor ein Standgericht stellen wollten und dass Mäki seinerseits beabsichtigte, dass das unumgängliche Todesurteil durch ein finnisches Feldgericht gefällt würde.<sup>247</sup> Trotz dieser Meinungsverschiedenheiten war die Episode schnell beendet und in der Einöde, die noch in Flammen stand, begann bald der zweite Teil der Tragödie.

\* \* \*

Der Kriegsgefangene Kuzma Maklikov berichtete, dass er in jener Nacht von den Schreien der Gefangenen geweckt worden sei. Die Wohnbaracke stand in Flammen. Maklikov zog sich hastig an und rannte hinaus. Draussen herrschte Chaos. Von der Strasse her waren laute Schüsse zu hören. Hier und da huschten verummumte Gestalten vorbei. Maklikov warf sich neben einer anderen Baracke auf den Boden und als die Schiesserei nachliess, kroch er mit seinem Kameraden in die Baracke unter die Pritschen. Er kam erst dann heraus, als er von aussen Schreie hörte: «Iwans raus!» Die Männer wurden zur Strasse gebracht, wo schon von den Deutschen bewachte Gefangene jeweils in Viererreihen standen.<sup>248</sup>

Die Leibesvisitation der Festgenommenen war bereits in vollem Gange; auch Mäki, Luomi und Ojasti machten dabei mit. Die Leichen wurden auf die Strasse getragen ebenso wie die verwundeten Gefangenen, welche umgehend erschossen wurden. Auf dem Boden lag ein Haufen mit Brot, Fleisch und Fisch, da den Gefangenen befohlen worden war, die Lebensmittel wegzuworfen. Diese versuchten jedoch in ihrer Not so viel wie möglich davon in sich hineinzustopfen. Maklikov gelang es unbemerkt, sich schnell ein Stück Brot zu nehmen, das er essen konnte, bevor er kontrolliert wurde. Das war sein Glück, denn ein anderer Gefangener, bei dem man Tabak fand, wurde an Ort und Stelle erschossen. Nach Aussage von Eino Luomi «hatte Ojasti mit seinen Fäusten einen Gefangenen ins Gesicht geschlagen, als dieser bei der Kontrolle seine Taschen nicht schnell genug leerte, worauf Mäki sagte, dass sich so etwas nicht gehöre». Luomi berichtete, er habe Ojasti mit den Worten angefahren: «Zum Teufel, nun mach doch kein Fest daraus!»<sup>249</sup>

Ojasti hatte eine Pistole bei sich, die er an einer Schnur um seinen Hals trug. Als Mäki und Ojasti die Reihen der Gefangenen erreicht hatten, fiel Ojasti dort einer auf, welcher eine Jacke gestohlen hatte, und er rief Mäki, der ein paar Meter weiter von ihm entfernt stand, zu: «Hör mal Mäki, werden nicht auch Plünderer nach dem finnischen Kriegsgesetz erschossen?» Mäki glaubte verstanden zu ha-

ben, dass es bei dieser Frage um Leichenfledderer gehe, und antwortete:  
«Jawohl.»<sup>250</sup> Nach diesem Wortwechsel

befahl O[jasti] dem Gefangenen auf Russisch, sich in den Graben zu stellen und erschoss ihn danach. Nach einer Weile wurde bei einem zweiten Gefangenen Tabak gefunden, der in der Wachstube gestohlen worden war. Der Militärbeamte O[jasti] erschoss diesen genauso wie den ersten.<sup>251</sup>

Nach der Leibesvisitation mussten einige der Gefangenen Zurückbleiben, um Gräber für die bei der Schiesserei Gefallenen auszuheben. Die übrigen Gefangenen, unter ihnen Maklikov, wurden unter Führung von Laine in das wenige Kilometer entfernte Lager Jänisvaara gebracht. Beim Weggehen sagte Mäki zu Laine: «Schaut euch nach einer passenden Grube um, denn diese Banditen werden alle erschossen.»<sup>252</sup> Mäki und Ojasti blieben in Kairala, um die Schäden festzustellen. Laine liess die Gefangenen nach Jänisvaara marschieren, wo sich die letzte, bedrückende Episode abspielte.

Nachdem sie dort angekommen waren, mussten sie sich in der Nähe der Latrine versammeln. Laine befahl ihnen, sich bis auf die Unterhose auszuziehen. Danach liess er unter den Gefangenen gelbliche Stangen mit Työmies-Zigaretten verteilen, von denen Maklikov sich eine mit einem anderen Gefangenen teilte. Das war eine Art schauerliche letzte Ölzung. Nach dem Rauchen brachte man die Gefangenen, die nur ihre Unterwäsche am Leib hatten, nach draussen, hinter den Stacheldrahtzaun. Dort befand sich eine etwa zehn Meter breite und ungefähr drei Meter tiefe Sandgrube. Laine befahl den ersten fünf Gefangenen hinunterzusteigen. Das Exekutionskommando stellte sich ein paar Schritte hinter sie. Die Grube war so tief, dass die Köpfe der Opfer nicht über den Rand hinausragten. Anschliessend ertönten die Kommandos, und das aus Freiwilligen zusammengesetzte Exekutionskommando erschoss die Gefangenen direkt in der Grube. Es gab eine Anweisung, gezielt in den Kopf zu schiessen.

Ausserungen oder Zählappelle wurden nicht durchgeführt, sondern zwanzig Gefangene wurden auf diese Art und Weise getötet. Die nächsten fünf Männer mussten sich auf die Körper ihrer toten Kameraden stellen und auf ihre Erschiessung warten. Nach den abgegebenen Salven stieg Laine in die Grube hinab, um den Tod der Gefangenen festzustellen. Die fünfte fünfköpfige Gruppe stand schon in der Grube, als vom Knüppelweg Motorengeräusche zu hören waren.<sup>253</sup>

Es waren Leutnant Mäki und der Militärbeamte Ojasti, die aus Kairala zurückgekommen waren. Als sie gerade auf der Höhe von Jänisvaara waren, hörten sie aus dem Lager ein lautes Gewehrfeuer, das auch im Auto zu vernehmen war. «Was zum Teufel schiessen die denn da?» fragte Mäki. Der Wagen fuhr an der Wachstube vor, Mäki stieg hastig aus dem noch fahrenden Auto aus und rannte zu Laine,



der die Erschiessungen überwachte.<sup>254</sup> Die Hinrichtung wurde unterbrochen, und zwischen Mäki und Laine kam es zu einer hitzigen Diskussion. Wie Eino Luomi später aussagte «schien es so, als ob sich etwas im Leichenberg bewegt hätte, aber es war kein Geräusch zu hören, und in der Nähe der Leichen hielten sich keine Finnen auf». Die übrigen Gefangenen mussten zurück hinter den Stacheldrahtzaun marschieren. Maklikov bekreuzigte sich erleichtert, da er am Leben geblieben war.<sup>255</sup>

\* \* \*

Nachdem die Situation sich entspannt hatte, fuhren die Männer sofort weiter nach Salla. «Na, geschehen ist geschehen, da kann man nichts mehr ändern», stellte Mäki im Auto lakonisch fest. Aber trotzdem begann er damit, Ojasti zu beschuldigen, indem er äusserte

dass dieser «überstürzt» die Gefangenen habe erschossen lassen. Er sei selbst der Meinung, dass Laine sich durch das Gerede und die Hektik von Ojasti zu unüberlegten Handlungen habe hinreissen lassen. Ojasti erwiderte Mäki, «dass natürlich auch die übrigen bald erschossen werden würden, wenn man sie den Deutschen übergibt».<sup>256</sup>

Wie Fähnrich Eino Luomi, der mit im Auto sass, berichtet, habe Ojasti festgestellt, «es sei gut, dass es so gelaufen ist» und «dass man mehr Gefangene hätte erschies sen sollen». Mäki sprach von einem Missverständnis, aber Ojasti war der Meinung, dass «es eigentlich egal sei und man hätte auch die übrigen erschies sen sollen». Nach Auffassung von Luomi war Ojasti ein «sehr selbstbezogener Herr und ein Sadist, denn im Fall Kairala schien Ojasti zu geniessen, dass er andere schlagen und töten konnte». Ausserdem sei dieser «in seinen Entscheidungen unabhängig gewesen. Die Anweisung lautete, dass alle im Raum Salla festgenommenen Gefangenen von ihm verhört werden sollten».<sup>257</sup>

In Salla angekommen trennten sie sich; jeder ging zu seiner Dienststelle und die Angelegenheit war vergessen. Ab Ende August 1942 wurde der Fall dann offiziell untersucht, und in diesem Zusammenhang wurden die Beteiligten zum ersten Mal verhört. Nach Meinung von Mäki bestand das Ziel darin, herauszufinden, «ob bei der Tötung der Russen schwere Kriegsverbrechen begangen worden seien». Man versuchte auch Ojasti zu verhören, aber er wies auf seine Position hin und war nicht bereit, gegenüber den finnischen Behörden eine Aussage zu machen:

Im Verhör teilt der Militärbeamte Arvid Edvard Ojasti mit, dass er am 18.6.1903 in Impilahti geboren sei. Jetzt sei er in der Stadt Lappeenranta gemeldet und zur deutschen Sicherheitspolizei abkommandiert. Als er über den fraglichen Fall Auskunft geben sollte, merkte dieser an, dass er von seinem Vorgesetzten, dem Untersturmführer Laqua, den Befehl erhalten habe, nur in dessen Anwesenheit auf Fragen zu antworten, die sich auf seine Tätigkeit im deutschen Befehlsbereich bezogen.<sup>258</sup>

Dabei blieb es. Die Untersuchung führte finnischerseits zu keiner Anklage, sondern wurde nach Aussage des Verhörbeamten als ein Fall angesehen, bei dem man die bedrohliche Situation und die unklare Befehlsstruktur berücksichtigen müsse. Deshalb «sei das Missverständnis völlig nachvollziehbar», und Mäki habe «gemäss der soldatischen Rechtsauffassung gehandelt». Stattdessen verurteilte das Oberkriegsgericht die 12 Kriegsgefangenen, die bei den Hinrichtungen in Jänisvaara noch verschont geblieben waren, im Februar 1943 zum Tode, da sie den Feind unterstützt und schweren Raub begangen hätten. Ende desselben Monats wurden die Urteile vollstreckt.<sup>259</sup>

Im August 1945 rollte das Forschungszentrum der Kriegsgefangenenlager die Ereignisse in Kairala noch einmal auf. Gegen Mäki und Laine wurden Strafanträge gestellt wegen Anstiftung zum Mord an ihnen unterstellten Kriegsgefangenen. In der Anklageschrift wurden auch die zwei von Ojasti erschossenen Gefangenen Mäki zu Last gelegt. Das Feldgericht verurteilte Mäki und Laine wegen fahrlässiger Tötung von 20 Kriegsgefangenen und wegen eines schweren Dienstvergehens zu Haftstrafen. Mäki erhielt zwei Jahre und Laine ein Jahr Haft. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.<sup>260</sup> Mäki legte gegen das Urteil Revision ein, und im Januar 1947 wurde ihm die Strafe durch eine Entscheidung des Oberkriegsgerichts erlassen.<sup>261</sup> Ojasti konnte nicht vor Gericht gestellt werden. Er war den Deutschen nach Norwegen gefolgt und kehrte nie wieder nach Finnland zurück.

### **Das Schleppnetz im Tal des Flusses Paatsjoki. Die Zusammenarbeit der Staatspolizei mit den Deutschen auf norwegischem Gebiet**

Ich wurde von zwei Männern der Gestapo sowie von drei finnischen Polizisten verhört. Sie fragten mich, ob ich diese drei Partisanen kennen würde.

«Nein, ich habe nie etwas von ihnen gehört», antwortete ich.

«Du lügst, du bist in dieselben Sachen verwickelt wie dein Vater schon seit vielen Jahren», schrie mich ein finnischer Polizist an.

«Ich habe damit niemals etwas zu tun gehabt», antwortete ich.

«Wir haben Beweise dafür, dass du mit dem russischen Nachrichtendienst in Murmansk in Verbindung gestanden hast», brüllte mich der Finne an.

Ich wies das zurück. Da schlug einer der Deutschen mich ins Gesicht.<sup>262</sup> Oswald Harjo über seine Verhöre im August 1942 in Kirkenes

Der angekündigte Vormarsch begann nie. Sumso nahm der Partisanenkrieg im Rücken der Deutschen sowohl in Lappland wie auch in der Finnmark im Sommer 1942 an Heftigkeit zu. Anstatt die Kriegsgefangenen auszusondern, konzentrierte sich die Tätigkeit des Einsatzkommandos der deutschen Sicherheitspolizei und des SD nun auf die Partisanenabwehr. Die Sowjetpartisanen führten im Norden einen erbarmungslosen Krieg, der zwei Ziele verfolgte. Die erste Aufgabe bestand

darin, Aufklärungsinformationen zu beschaffen, und zu diesem Zweck versuchten die Sowjetbehörden mit Hilfe von Kommunisten in der Finnmark ein Informationsnetz aufzubauen sowie Spione, Funkgeräte und mobile Partisanentrupps durch die Frontlinie zu bringen. Zweitens sollte die Bevölkerung terrorisiert werden. Auf finnischer Seite wurden Anschläge auf Dörfer verübt, die bei der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer forderten. Auf der norwegischen Seite wurde der Schwerpunkt auf die Spionage gelegt. Die Späher, die hinter der Front aktiv waren, wurden für Spione gehalten, welche von den örtlichen Kommunisten unterstützt wurden. Der Partisanenkrieg in der Finnmark hatte von Anfang an einen brutalen Beigeschmack.

Einige Mitarbeiter sowohl der Staatspolizei wie auch der Ordnungspolizei arbeiteten im Norden zeitweise auch auf norwegischem Gebiet. Die Grenznähe und die Rentierzucht waren ein Grund dafür, dass die finnischen und die norwegischen Behörden schon von alters her zusammengearbeitet hatten. Auch die Mitarbeiter der Staatspolizei leisteten der Ordnungspolizei Amtshilfe, wenn es zu Streitigkeiten über Rentiere kam. Allerdings überquerte man die Grenze öfter auch wegen Angelegenheiten, die in den Tätigkeitsbereich der Staatspolizei fielen.<sup>263</sup>

Im Zusammenhang mit dem Partisanenkrieg, den Operationen gegen die Partisanen, den Verhaftungen und mit den Verhören haben die finnischen Behörden auch solche Mittel angewendet, die man von der Ostfront her kannte. Während der Operation, die sich im Spätsommer 1942 im Raum Paatsjoki gegen versteckt agierende Partisanen richtete, konnten die Finnen aufgrund der Befugnisse, die sie von den Deutschen erhalten hatten, auch auf der norwegischen Seite selbstständig handeln. Neben den Deutschen haben sich anscheinend auch die Finnen dort wegen der angewandten Foltermethoden schuldig gemacht. Der brutale Kampfeinsatz gegen die Partisanen wurde im August 1942 deutlich, als der Fall des norwegischen Kommunisten Osvald Harjo zur Verhandlung kam.<sup>264</sup>

Die Harjos zählten zu den finnischsprachigen Einwohnern der Finnmark, und die Familie unterstützte seit den 20er Jahren in diesem Gebiet die sowjetische Spionage. Harjo konnte sich daran erinnern, wie sein Vater schon 1920 einen bolschewistischen Spion im Kartoffelkeller versteckt hatte: «Als Finnen fühlen wir uns mit Finnland verbunden, als Kommunisten dagegen mit der kommunistischen Ideologie und der Sowjetunion.»<sup>265</sup> Nachdem die Deutschen im Herbst nach Norwegen gekommen waren, entschloss sich Harjo, der überall als Kommunist bekannt war, im Oktober 1940 in die Sowjetunion zu gehen. Die Sowjetbehörden schickten ihn jedoch sogleich nach Norwegen zurück, um die Tätigkeit der Deutschen in seiner früheren Heimat im Tal des Flusses Paatsjoki auszuspionieren. Im Spätwinter 1942 begann er damit, die sowjetischen Partisanen dort zu unterstüt-

zen, die in einem von Harjo gebauten versteckten Unterstand mit ihren Radioempfängern Unterschlupf gefunden hatten. Im Sommer 1942 war geplant, dass Harjo zwei weitere neue Partisanentrupps über finnisches Gebiet nach Norwegen einschleusen sollte. Die Sicherheitspolizei war jedoch schon den Partisanen und ihren Helfern auf die Schliche gekommen, und Geheimpolizisten in Zivil verhafteten Harjo am 18. August 1942 beim Einkäufen.<sup>266</sup>

Die Verhöre fanden in Kirkenes statt. Nach Harjos Aussage beteiligten sich sowohl deutsche wie auch drei finnische Polizisten an den Verhören. Zu den Verhörmethoden gehörten Schläge, das Zufügen von Hautverbrennungen mittels Parafiniampen sowie das Auspeitschen der Fusssohlen. Wie Sem Hirvelä, der zweite norwegische Verbindungsmann der Partisanen, berichtete, habe Harjo ihm erzählt, dass Tauno Heliara und der Geheimpolizist Albin Heiska ihn gefoltet hätten, und als Beweis zeigte er die Brandwunden an seinen Beinen.<sup>267</sup> Die Verhöre zogen sich bis Oktober hin, aber schliesslich gelang es Harjo, mit Hilfe eines norwegischen Wächters zu fliehen und sich in die Sowjetunion abzusetzen.<sup>268</sup> In Zusammenhang mit Harjos Verhaftung wurde auch sein Vater Nils Johan Harjo festgenommen, der seinerseits berichtete, dass Heliara und Heiska ihn mit Stöcken geschlagen hätten. Als Verhörbeamte wären sie schlimmer als die Deutschen gewesen.<sup>269</sup>

Anfang September zog sich das Netz der Sicherheitspolizei um den Partisanentrupp, der sich im Fjell versteckt hatte, immer enger zu, und es gelang auch den zweiten Verbindungsmann Karl Komeros dort festzunehmen. Dieser wurde zum Verhör nach Kirkenes gebracht. Komeros hatte jedoch zunächst Erfolg damit, für seine Tätigkeit eine glaubwürdige Erklärung zu finden. Man wollte ihn schon freilassen, als plötzlich Heliara und Heiska auftauchten. Diese interessierten sich sofort für Komeros, und er wurde erneut verhaftet und zum Verhör nach Kirkenes gebracht. Dort wurde er, wie er selbst berichtet, in den nächsten zwei Wochen wiederholt während der Verhöre, die von SS-Hauptscharführer Heinrich Klinzmann geleitet wurden, misshandelt. Man schlug Komeros mit einem Schlagstock auf die Fusssohlen und auf den Kopf, wobei er acht Zähne verlor. Heliara und Heiska ihrerseits waren bereit, die deutschen Verhörbeamten durch ihre Ortskenntnisse zu unterstützen. Ausserdem informierten sie über die Familienverhältnisse der Norweger, so dass man dadurch noch weitere Verhaftungen durchführen konnte. Im Oktober wurde Komeros zu weiteren Verhören nach Tromsø überstellt und von dort schickte man ihn ins Konzentrationslager Sachsenhausen, aus dem er erst im Frühjahr 1945 befreit wurde.<sup>270</sup>

Fast alle, die in Zusammenhang mit dem Fall Harjo verhaftet worden waren, berichteten, dass sie in den Verhören misshandelt worden seien, und die meisten von ihnen erwähnten namentlich Heliara und Heiska. So auch Aleksander Erlands-

sen, der Ende August 1942 festgenommen worden war und nach eigener Aussage von Heliara und Heiska bei den Verhören in Kirkenes mit einem Gummiknüppel geschlagen worden sei. Die Schläge auf die Hüften hätten zu Problemen beim Urinieren und zu Kreislaufstörungen geführt; die Schläge ins Gesicht hätten den Kieferknochen gebrochen sowie die Zähne zerstört, so dass Erlandssen nach Beendigung der Verhöre «nichts ausser Zahnfleisch in seinem Mund hatte».<sup>271</sup>

Viele der Verhörten erwähnten, dass die Finnen, darunter bekanntermassen auch der Polizeihauptwachtmeister Arvo Nousiainen von der Polizeiwache in Salmijärvi, viel eher als die deutschen Amtskollegen bereit waren, sowohl zu misshandeln wie auch die Wahrheit herauszuprägeln. Ein bezeichnender Bericht über die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und finnischen Sicherheitspolizei in Lappland stammt von Heinrich Klinzmann aus der Aussenstelle Kirkenes der deutschen Sicherheitspolizei:

Die deutsche Sicherheitspolizei arbeitete von Amts wegen mit der finnischen Staatspolizei zusammen. Bei der Zusammenarbeit ging es hauptsächlich darum, u.a. Spionage- und Sabotagefälle aufzuklären. Die Vertreter der Staatspolizei waren oft auf der anderen Seite der Grenze bei uns, denn sie bekamen oft von norwegischen Informanten Meldungen über Sabotagen oder über ähnlich gelagerte Fälle, worüber sie uns dann informierten. Manchmal führten sie auch auf norwegischem Gebiet Verhöre durch, wie z.B. bei dem Spionagefall, in den Harjo verwickelt war. Um diesen Fall kümmerten sich Heliara und seine Helfer und soweit ich weiss, wurden dabei auch härtere Verhörmethoden angewendet.<sup>272</sup>

Sowohl die Staatspolizei als auch die finnische Ordnungspolizei in Petsamo leisteten den deutschen Amtskollegen oft Amtshilfe, wenn finnischsprachige Verdächtige vernommen werden sollten. Die deutsche Sicherheitspolizei und der SD waren auf die finnische Hilfe angewiesen, denn die Ortskenntnisse der Staatspolizei gründeten sich auf die langjährige Zusammenarbeit mit den norwegischen Behörden und auf dem beständigen Informationsaustausch. Bei den Partisanen handelte es sich nach Meinung der Staatspolizei um Spione, welche von den Kommunisten bei der Untergrundarbeit unterstützt worden waren, und bei so einem Kampf gegen sie waren alle Mittel erlaubt. Lappland war, so wie es die lokalen Vertreter der Staatspolizei sahen, zu einem Ausnahmegebiet geworden, wo es wegen der Anwesenheit der Deutschen nicht mehr nötig war, die gesetzlichen Vorgaben wie sonst in Finnland einzuhalten. Auf norwegischem Gebiet wurden die Bestimmungen noch weniger befolgt.<sup>273</sup>

## Die Spuren verwischen sich. Die Auflösung des Einsatzkommandos Finland

Da ich also keine Gelegenheit hatte, aktiv am Krieg teilzunehmen, wurde ich durch Vermittlung der finnischen Staatspolizei an das deutsche Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD beim AOK Lappland abkommandiert. Ich war im Gefechtsstreifen Salla-Alakurtti bis November 1942 eingesetzt, als das Kommando aufgelöst wurde. Im November 1942 wurde ich zeitweise nach Reval versetzt, wo ich nun im Dienst der deutschen Sicherheitspolizei stehe.<sup>274</sup> Norman Rieks an das Aussenministerium im Juli 1943

Ausser Arvid Ojasti stand im Verlauf des Jahres 1942 kein Angehöriger der Staatspolizei mehr im Dienst des Einsatzkommandos Finland. Die durch die Finnen vermittelten Dolmetscher wurden entweder entlassen oder sie standen 1942 auf der Gehaltsliste der Deutschen. Norman Rieks, der im Herbst 1941 für Ojasti und Kivipuro im Raum Salla gedolmetscht hatte, arbeitete ab dem 10. Juni 1942 «ausschliesslich für die Deutschen». Die Staatspolizei hatte Rieks aufgefordert, seine Dienstwaffe und den Dienstaussweis zurückzugeben, denn Rieks hatte «im nüchternen und betrunkenen Zustand» diese vorgezeigt und damit geprahlt, im Dienst der Staatspolizei zu stehen.<sup>275</sup>

Nach Ende des Sommers war klar, dass es nicht zu einer Offensive kommen würde und die Eroberung von Murmansk wieder einmal verschoben werden müsste. Die Anzahl der Kriegsgefangenen würde also klein bleiben. In die Kriegsgefangenenlager in Nordfinland und in Nordnorwegen wurden viele Kriegsgefangene aus anderen, von den Deutschen besetzten Gebieten gebracht, aber sie waren vor ihrer Ankunft schon von den Sondereinheiten der deutschen Sicherheitspolizei und des SD ausgesiebt worden.<sup>276</sup> In Berlin wurden deshalb neue Beschlüsse über die Zukunft des Einsatzkommandos gefasst. Bei dem einzigen Dokument, welches im Archiv der Staatspolizei darüber erhalten geblieben ist, handelt es sich um ein Schreiben von Norman Rieks vom Juli 1943 an das Aussenministerium, welches von dort zur Entscheidung an die Staatspolizei weitergeleitet wurde. In seinem Schreiben bat Rieks das Ministerium darum, ihm bei seiner Rückkehr aus Estland nach Finnland behilflich zu sein. In diesem Zusammenhang berichtete er über sein bisheriges Leben.

Im Juli 1941 hatte sich Rieks freiwillig für den Kriegsdienst in Finnland gemeldet, aber sein Antrag wurde abgelehnt, weil er in seiner Wehrdienstzeit an Tuberkulose erkrankt war und in eine Reserveeinheit versetzt worden war.<sup>277</sup> Für den aktiven Dienst war er ungeeignet; aber da er Deutsch und Russisch beherrschte, wurde die Staatspolizei auf Rieks aufmerksam und dadurch wurde er beim Einsatzkommando eingestellt. Rieks berichtete, dass er danach bis November 1942 im Raum Salla-Alakurtti eingesetzt worden sei. Anschliessend wurde er für die deutsche Sicherheitspolizei nach Tallinn abkommandiert, wo er bis Ende 1943 im

Rang eines Sonderführers tätig war. Rieks hatte wiederholt Schwierigkeiten gehabt, Geld an seine Familie in Finnland zu schicken und deshalb hatte er den Wunsch geäußert, in seine Heimat zurückzukehren. Mehrfach hatte er erfolglos versucht, schriftlich zu kündigen. Vorläufig blieb er weiter abkommandiert, auch ohne einen festen Arbeitsvertrag zu besitzen. Nun hatten die Deutschen ihm einen Vertrag «bis zum Ende des Krieges» angeboten, aber er hatte ihn abgelehnt und wollte unbedingt zurück nach Finnland.<sup>278</sup>

Wie aus dem Bericht von Rieks hervorgeht, wurde das Einsatzkommando Finnland Ende 1942 aufgelöst. Die direkt Beteiligten oder diejenigen, die bei der Staatspolizei über dessen Tätigkeit informiert gewesen waren, wurden allmählich in alle Richtungen zerstreut. Vorläufig herrschte innerhalb der Staatspolizei noch ein starker Glaube an einen glücklichen Endsieg. Niemand, der beim Einsatzkommando mitgearbeitet hatte, brauchte später zu fürchten, dass seine Taten ans Licht kommen würden, denn alle hatten ein gemeinsames Interesse daran, nichts über die Vorgänge zu erzählen. Alle wussten, dass keine schriftlichen Beweise vorlagen und auch die anderen Akten im Archiv der Staatspolizei auf jeden Fall sicher aufbewahrt würden.

Der Büroangestellte Veikko Heinonen war schon im Januar 1942 in die Zentrale versetzt worden.<sup>279</sup> Der Geheimpolizist Aimo Kivipuro seinerseits wurde nach Kolosjoki, in das Bergbaugebiet der Firma Petsamon Nikkeli Oy versetzt. Der Bergwerksbezirk war wie eine kleine Stadt, mit ihren zahlreichen Intrigen, unterschiedlichen Gruppen und mit einer Bevölkerung, die aus vielen verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt war und aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammte. Das Nickelbergwerk wurde für die Deutschen immer wichtiger; folglich wurden die Sicherheitsmassnahmen verschärft, denn man fürchtete Sabotage und vermutete Spionage. Im Februar 1943 schlug Kivipuro in einem Schreiben an Linna vor, Heliara nach Kolosjoki zu versetzen, von wo aus dieser genauso gut wie aus Salmijärvi «problemlos die Kontakte zu den Deutschen pflegen könne».<sup>280</sup> Heliara wurde jedoch im Oktober 1943 zurück nach Helsinki versetzt. Nur der Obergeheimpolizist Arvid Ojasti blieb weiterhin als Vertreter der Rovaniemi-Abteilung der Staatspolizei in Salla.<sup>281</sup>

Auch die Kriegseignisse trugen ihrerseits dazu bei, dass es so wenig Dokumente über die Existenz und die Tätigkeit des Einsatzkommandos gibt. Die erste Vernichtung der Akten betraf die Kirkenes-Abteilung der Staatspolizei. Die Sirenen in Kirkenes heulten gegen sechs Uhr am Abend des zweiten Weihnachtstages 1942 und gaben Fliegeralarm. Am Himmel konnte man schon das Donnern der sich nähernden Flugzeuge hören, und die in Kirkenes stationierten schweren deutschen Luftabwehrgeschütze eröffneten das Feuer. Reino Kekäläinen und Helge Jacobsson, die als Vertreter der Staatspolizei den Grenzübergang Kolttaköngäs überwachten, beobachteten, wie die feindlichen Maschinen das Gebiet überflogen und meldeten dies der Rovaniemi-Abteilung. Bei den Flugzeugen, welche die Ge-

meinde bombardierten, handelte es sich um britische Maschinen, die auf Leih- und Pachtbasis der Sowjetunion überlassen worden waren und deshalb mit sowjetischen Kennzeichen flogen. Bald konnte man die abgeworfenen Bomben hören. Eines der Hauptziele war der Hafen, wo die meisten der abgeworfenen Bomben jedoch ins Hafenbecken fielen. Den Flughafen trafen etwa hundert Bomben, und seine Benzin- und Öllager standen bald in Flammen. Einige Gebäude in Kirkenes wurden total zerstört. Eine Bombe traf das Krankenhaus, aber den grössten Schaden gab es beim Gebäude der Staatspolizei, wo ein diensthabender Mitarbeiter getötet wurde. Das Archiv mitsamt der Kartei wurde ein Opfer der Flammen.<sup>282</sup>

Auch der erste Chef des Einsatzkommandos wurde ein Opfer des Luftkrieges. Am 22. November 1943 war Gustav vom Felde dienstlich in der Zentrale des RSHA in Berlin. Einige Tage vorher hatte die britische Luftwaffe den Kampf um Berlin, also den Kampf gegen die deutsche Hauptstadt, mit einer massiven Serie von Bombardierungen begonnen mit dem Ziel, den Krieg schnell zu beenden. In der Nacht auf den 23. November griffen 764 Bomber Berlin mit dem bis dahin vernichtendsten Luftangriff an. Bei Tagesanbruch stand eine sechs Kilometer hohe Rauchsäule über der Stadt und ungefähr viertausend Berliner waren getötet worden. Auch das Hauptquartier des RSHA war stark zerstört worden. Unter den Toten war auch Gustav vom Felde. Die SS-Zeitung «Das Schwarze Korps» veröffentlichte am 3. Februar 1944 seine Todesanzeige. Um den toten Ehemann und den Vater trauerten die Ehefrau und drei Kinder. Da er nur für relativ kurze Zeit der Chef des Einsatzkommandos gewesen war und er vorzeitig bei einem «Terrorangriff» ums Leben gekommen war, führte es dazu, dass der Name vom Felde bei den halbherzigen Versuchen, nach dem Krieg das Geschehene aufzuklären, kaum erwähnt wurde.<sup>283</sup>

Die Auflösung des Einsatzkommandos Finnland führte zu einer Entfremdung in den Beziehungen zwischen den deutschen und den finnischen Sicherheitsbehörden. Die Kontakte sowohl in Nord- wie auch in Südfinnland wurden geringer. Da es kaum noch deutsche militärische Erfolge gab, brach auch die enge Verbindung der Waffenbrüder allmählich auseinander. Nach Kriegsende sollte endlich versucht werden, die ersten Untersuchungen hinsichtlich der sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit in der Kriegszeit in Gang zu bringen. Vorläufig war jedoch noch keine Rede davon. Obwohl die engste Phase der Zusammenarbeit vorüber war und ein siegreiches Ende des Krieges immer unwahrscheinlicher wurde, hielt die Staatspolizei dennoch an ihrer deutschfreundlichen Linie fest.



## IV. Teil: Verbrechen und Straffreiheit

Manchmal kommt es mir vor, dass die Tätigkeit der Staatspolizei als eine finnische Behörde nicht mit den finnischen Interessen übereinstimmt. Diese Schlussfolgerung habe ich nicht nur aus dieser Angelegenheit abgeleitet, sondern aus vielen anderen Beispielen, die mir zugetragen worden sind, sogar noch im Zusammenhang mit der letzten Regierungsumbildung. Es scheint mir, dass man dort versucht Lorbeeren zu ernten, wo man sie wegen der Qualität langfristig nicht bekommen kann.<sup>1</sup>

Eljas Erkkö an den Innenminister Leo Ehmrooth im Mai 1943

## Risse in der Waffenbrüderschaft

### Finnlands politische Neuorientierung nach Stalingrad. Die Beziehungen zwischen der Staatspolizei und der Sicherheitspolizei erkalten

So ist kürzlich auch beim Versuch der Festnahme eines Finnlandflüchtlings ein deutscher SS-Mann von einer Gruppe erschossen worden, die unter Führung eines Finnen stand. Ich habe den Kommandeur [der Sicherheitspolizei und des SD] Reval beauftragt, in diesen Tagen aus Anlass seines Besuches in Helsinki auch diese Frage mit dem Chef der Finnischen Staatspolizei zu besprechen.<sup>2</sup>

Friedrich Panzinger im Januar 1944

Die mit grossen Erwartungen begonnene deutsche Offensive im Sommer 1942 führte im Verlauf des Herbstes in Stalingrad zu einem Streit um zweitrangige Ziele. Trotz der ständigen Siegesnachrichten erreichte man keinen durchschlagenden Erfolg. Der deutsche Botschafter Wipert von Blücher teilte schon Anfang Dezember 1942 dem deutschen Aussenministerium mit, dass die massgeblichen finnischen Politiker damit begonnen hätten, ihre Einstellung hinsichtlich des Kriegsendes zu überprüfen.<sup>3</sup>

Der Botschafter war gut informiert. Die führenden Mitglieder der Agrarunion, Urho Kekkonen, der Landeshauptmann von Lappland Kaarlo Hillilä, der ehemalige Chef der Staatspolizei Paavo Säippä und der Chef der Zensurabteilung der staatlichen Propagandabehörde Kustaa Vilkkuna – während der Kriegszeit auch verantwortlich für die Vorzensur – trafen sich im November 1942 in Rovaniemi, um zwischen den Saunagängen beim Cognac die Situation zu erörtern. Nach dreitägigen Besprechungen stand fest: Deutschland würde den Krieg verlieren, und Finnland sollte so oder so rechtzeitig aus dem Krieg ausscheiden.<sup>4</sup>

Das, was man in Rovaniemi schon vermutete, wurde allen Finnen Anfang Februar 1943 deutlich vor Augen geführt. Die Zeitungen, die sich auf deutsche Informationen stützten, mussten Ende Januar 1943 die Nachricht verbreiten, dass «die deutschen Truppen in Stalingrad von überlegenen russischen Truppen eingekesselt worden waren».<sup>5</sup> Anfang Februar kam die Bestätigung vom tatsächlichen Ende der Kämpfe in Stalingrad. Die Zeitung «Uusi Suomi» berichtete in ihrer Ausgabe vom 2. Februar, dass Generalfeldmarschall Friedrich Paulus den Widerstand eingestellt habe. Am selben Tag beschlossen die Entscheidungsträger innerhalb der Regierung, die politische Ausrichtung zu ändern.<sup>6</sup> Am 4. Februar gab das deutsche Propagandaministerium eine offizielle Nachricht heraus, mit der ver-

sucht wurde, Stalingrad als eine neue Schlacht an den Thermopylen zu beschreiben: «Sie starben, damit Deutschland lebe.»<sup>7</sup>

Auch pathetische Aussagen konnten nicht die Tatsache verdecken, dass es sich um eine Katastrophe handelte. Die Nachricht von der Vernichtung der 6. deutschen Armee in Stalingrad bedeutete für viele Finnen, dass die Hoffnung auf den Sieg zunehmend schwand. Da die Blockade von Leningrad zur gleichen Zeit teilweise aufgehoben wurde, änderte sich die Meinung in weiten Volksschichten rapide und grundlegend. Nach der Meinungsumfrage der staatlichen Propagandabehörde im Frühjahr 1943 glaubten die meisten Finnen, dass Deutschland den Krieg verlieren werde, wobei die Anhänger der Sammlungspartei und der IKL zu denen zählten, bei denen der Glaube an den Sieg langsamer verblasste. Die Bedeutung der Ereignisse in Stalingrad und ihre Botschaft wurde dennoch in Finnland sehr gut verstanden. Anstelle des Glaubens blieb nur die Hoffnung, wenn überhaupt.<sup>8</sup>

Die Nachricht über die Niederlage in Stalingrad veränderte unmittelbar auch die Einstellung innerhalb der finnischen Behörden. Die finnische Propaganda wurde gemässigter, und die Kritik an den USA sowie unnötige herabsetzende Bemerkungen wurden sorgfältiger als vorher vermieden. Vor allen Dingen versuchte man den politischen Spielraum zu vergrössern, indem man sich von Deutschland distanzierte.<sup>9</sup> Die Regierung wechselte, und das neue Kabinett wurde von Edwin Linkomies geleitet. Ihre Hauptaufgabe sah die Regierung darin, Finnland aus dem Krieg herauszulösen, so wie sich später auch der Chefredakteur der Zeitung «Uusi Suomi» erinnerte:

Als Linkomies zum Premierminister ernannt wurde und er nachmittags seine Regierung bildete, sassen wir beide in der ganzen darauffolgenden Nacht bis zur Morgendämmerung zusammen und diskutierten die ganze Zeit darüber, wie wir den Krieg einseitig beenden könnten und wie schwierig es sei, aus dem Krieg auszuscheiden. Bei unserer Diskussion ging es allein um diese zwei Punkte.<sup>10</sup>

Was die Staatspolizei und deren Chef Arno Anthoni betrifft, so war das Ausscheiden von Innenminister Toivo Horelli am bedeutendsten, da dieser immer die Hand über Anthoni gehalten hatte. Linkomies war der Meinung, dass «Horelli, der sich als zu kompromisslos und unflexibel erwiesen hatte», nicht mehr weiter Minister in seiner Regierung sein könne.<sup>11</sup>

\* \* \*

Das Personal der Staatspolizei hatte das ganze Jahr 1942 von den Siegeserwartungen des vorherigen Sommers gelebt. Das feste Vertrauen des Personals in die Überlegenheit der deutschen Waffen macht deutlich, dass seine Mitarbeiter fast ausschliesslich zu den Vertretern der politischen Rechten zählten. Manch einer hatte schwer daran zu schlucken, dass anstelle der Betonung einer engen Waffen-

brüderschaft nun eine ablehnende Haltung zu den Deutschen eingenommen werden sollte und dass es im Herbst 1944 zu einem kompletten Abbruch der Beziehungen kam. Am deutlichsten waren die Unfähigkeit und der Unwille bei Arno Anthoni zu sehen, seine Einstellung und seine Handlungsweisen zu überprüfen, da er fest und loyal zu den Deutschen stand. Anthoni und die von ihm geleitete Behörde mussten sich jedoch dem äusseren Druck beugen. Ende 1943 war Anthonis Handlungsfreiheit eingeschränkt worden und ihm blieb nur noch die Möglichkeit, zu kündigen.

Im Verlauf des Jahres 1943 wurde immer mehr Finnen klar, dass der Krieg weder für Deutschland noch für Finnland zu gewinnen sei. Es war Zeit, sich auf das Kommende einzustellen. Man musste sich von den deutschen Waffenbrüdern distanzieren und es gab Grund dazu, erneut zu überprüfen, ob die frühere politische Orientierung richtig gewesen war. Die neue Regierung begann mit einer Neuorientierung, indem sie ihre Einstellung hinsichtlich der Behandlung der Esten und Juden in Finnland änderte. Innenminister Horelli hatte es konsequent abgelehnt, die Anträge der Juden zum Erhalt der finnischen Staatsbürgerschaft zu behandeln, von denen schon viele im Innenministerium vorlagen und noch nicht bearbeitet worden waren. Leo Ehrmrooth, der neue Innenminister in der Regierung Linkomies brachte die Angelegenheit wieder zur Sprache und nun wurden Überlegungen angestellt, wie man in Zusammenarbeit mit den schwedischen Behörden den noch in Finnland lebenden Juden einen Wechsel nach Schweden ermöglichen könnte.<sup>12</sup>

In dieser veränderten politischen Situation musste auch die Staatspolizei ihr Handeln überprüfen. Die grösste und unmittelbarste Folge des Regierungswechsels für die Zusammenarbeit zwischen der Staatspolizei und der deutschen Sicherheitspolizei war, dass die Staatspolizei einen grossen Teil ihrer früheren Handlungsfreiheit verlor. Die politischen Spitzenbeamten der Behörde interessierten sich wieder für jede Einzelheit, und innerhalb des Amtes gab es Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Linie die richtige sei. Als Garant für die Waffenbrüderschaft galten weiterhin Arno Anthoni und solche Entscheidungsträger, wie z.B. der Referent Aarne Kauhanen, welche nicht bereit waren, ihren Standpunkt aufzugeben.<sup>13</sup> Auch die harte Linie von Kauhanen, die er in Bezug auf die Westalliierten vertrat, begann immer unrealistischer zu werden, und folglich blieb er mit seiner Einstellung innerhalb der Behörde ziemlich isoliert. Seine Forderungen, einerseits harte Massnahmen gegen vermeintliche Spione der Westmächte zu ergreifen und andererseits die Versuche, seine deutschfreundliche Haltung in der Frage der estnischen Flüchtlinge zur Geltung zu bringen, blieben ergebnislos. Der Druck wurde von anderer Seite ausgeübt und die Staatspolizei war gezwungen, sich der neuen Situation anzupassen. Über kurz oder lang war auch ein Wechsel in der Führung der Behörde unumgänglich.

Die Arbeitsmoral der Staatspolizei wurde in den letzten Kriegsjahren auf eine

harte Probe gestellt. Der Frust sowie der schwindende Glaube an den Endsieg führten dazu, dass sich die alltäglichen Probleme innerhalb dieser isoliert arbeitenden Gruppe von Beamten immer weiter zuspitzten. Auch bedingt durch den zunehmenden Alkoholkonsum wurden immer mehr hoffnungsvoll begonnene Karrieren beendet. Zunehmend begannen die Beamten sich auf das Schlimmste gefasst zu machen, und finanzielle Unregelmäßigkeiten im Dienst waren ein Zeichen dafür, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl sich immer weiter auflöste. Innerhalb der Belegschaft griff die Korruption zunehmend um sich, z.B. in Zusammenhang mit den estnischen Flüchtlingen. Bei der Bearbeitung floss Geld, welches auf finnischer Seite für das Schmieren und die Bestechung der Behörden verwendet wurde.<sup>14</sup>

Je mehr Finnland versuchte, aus dem Krieg auszusteigen, desto mehr begann die finnisch-deutsche Waffenbrüderschaft sich abzukühlen. Die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden beider Länder wurde genauer als früher einer Prüfung unterzogen. Diejenigen, welche die Staatspolizei unter der Leitung von Arno Anthoni kritisierten, gewannen an Einfluss und die Handlungsmöglichkeiten der Staatspolizei wurden wesentlich eingeschränkt. Nach der Auflösung des Einsatzkommandos Finnland scheinen die Kontakte zu den Deutschen in Nordfinnland wesentlich geringer geworden zu sein. Umfangreiche Auslieferungen an die deutschen Sicherheitsbehörden in Estland, so wie ein Jahr vorher im November, waren jetzt nicht mehr möglich.<sup>15</sup> Der starke Flüchtlingsstrom von Estland nach Finnland hatte zur Folge, dass sich die Beziehungen zwischen der Staatspolizei und dem KdS Estland immer weiter verschlechterten. Es blieb nur noch der Kontakt auf höchster Ebene, der aber auch immer sporadischer wurde.

### **Flüchtlinge aus Estland. Finnland lehnt die Auslieferungsforderungen der Deutschen ab**

Es ist selbstverständlich, dass bei Beurteilung von Kommunisten oder ehemaligen Kommunisten gerade hier im Operationsgebiet – ein Massstab angewandt werden muss, der schärfer als der im Reich ist. Wenn auch jeder Einzelfall sorgfältig und gerecht geprüft werden muss, so darf dies doch nicht zu einer Objektivs- oder Humanitätsduselei führen. Es ist bei der Härte und Dauer des Krieges und gerade hier im Operationsgebiet besser, 10 Unschuldige einzusperrern, als einen Schuldigen laufen zu lassen. Dies umso mehr, als die Behandlung in unseren Arbeits- und Erziehungslagern in jeder Weise korrekt, gerecht und menschlich ist.<sup>16</sup> Martin Sandberger im Mai 1943 über spezielle Anforderungen hinsichtlich der Untersuchung und der administrativen Konsequenzen in Estland

Die Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland wurden sofort zu Beginn der Amtszeit der Regierung Linkomies erneut belastet, als der estnische General-

kommissar Karl-Siegmund Litzmann am 25. Januar 1943 in Estland eine Arbeitspflicht einführt. Damit beabsichtigte man, die Esten wirksamer zu mobilisieren und die deutschen Kriegsanstrengungen zu unterstützen. Wehrfähige Männer wurden aufgefordert, in die zu gründende estnische SS-Legion einzutreten. Die unmittelbare Folge nach dem Inkrafttreten der Arbeitspflicht war jedoch, dass solche Esten, welche die deutsche Besatzungspolitik nicht mehr ertragen konnten, nach Finnland flüchteten. Der Flüchtlingsstrom war zwar am Anfang noch gering, aber Deutschland reagierte sofort. Im Spätwinter 1943 traf Martin Sandberger in Helsinki ein, um die Staatspolizei aufzufordern, die Rückführung der Flüchtlinge zu unterstützen. Anthoni berichtete, dass er mit Sandberger im Einvernehmen mit dem Aussen- und Innenministerium mündlich vereinbart habe, dass die Personalien der nach Finnland gekommenen Flüchtlinge an die deutsche Sicherheitspolizei weitergeleitet würden, unter der Voraussetzung, dass gegen ihre Angehörigen in Estland keine Repressalien angewendet würden.<sup>17</sup>

Das reichte den Deutschen aber nicht. Litzmann schickte an das Reichministerium für die besetzten Ostgebiete ein Schreiben, in dem er darum bat, mit der finnischen Regierung eine Vereinbarung über die Rückführung der Flüchtlinge nach Estland zu treffen. Im anderen Fall fürchtete Litzmann, dass sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt noch weiter verschlechtern würde, falls Personen, welche gerade die Flucht planten, erfahren würden, dass man Flüchtlinge aus Finnland nicht zurückschickt. Schon jetzt liess der Fall des Hauptmanns Karl Tolpak viele junge Esten überlegen, ob sie statt in die SS-Legion lieber in den Dienst der finnischen Armee eintreten sollten.<sup>18</sup>

In dem Schreiben von Litzmann wurden die Argumente der deutschen Behörden umfassend erörtert. Von ihrem Standpunkt aus sollte die Rückführung der Flüchtlinge gemäss dem Auslieferungsvertrag vom Jahr 1937 ausdrücklich als Auslieferung verstanden werden. Im Schreiben wurde schon auf mögliche Einwände eingegangen. Die finnische Regierung könnte sich laut Litzmann darauf berufen, dass das Umgehen der Arbeitspflicht in Estland nicht als Verbrechen angesehen würde und dass die estnischen Flüchtlinge damit nicht im Sinne des Vertrages Verbrecher oder Verdächtige seien. In dem Fall müsste man den Finnen erklären, dass es bei solchen Ländern, zwischen denen Freundschafts- und Bündnisbeziehungen existieren, gängige Praxis sei, auch solche Personen auszuliefern, die politischer Verbrechen verdächtigt werden. Während des Krieges hatten alle, die mit den Deutschen verbündet waren, genauso wie auch einige neutrale Staaten üblicherweise politische Flüchtlinge ausgeliefert, ebenso Fahnenflüchtige und Personen, die sich dem Wehrdienst zu entziehen versuchten, obwohl diese Fälle im Auslieferungsvertrag nicht gesondert aufgeführt worden waren. Falls Finnland trotz seiner Bündnisbeziehung mit Deutschland eine negative Haltung einnehme,

so sei das als eine «nicht deutschfreundliche» Einstellung anzusehen. Eine Ablehnung hätte auch insofern schwerwiegende aussenpolitische Folgen, als Deutschland schon im Namen der deutsch-finnischen Freundschaft ohne Gegenleistung 12'000 Ingermanländer an Finnland übergeben hatte, um die dortige Arbeitsmarktsituation zu verbessern.<sup>19</sup>

In dem Schreiben wurde offen angedeutet, die Ingermanländer als indirektes Druckmittel zu benutzen. Wenn Finnland sich im Fall der estnischen Flüchtlinge als unwillig erweisen sollte, dann könnten die Deutschen im Gegenzug den Flüchtlingsstrom aus Estland behindern oder völlig unterbinden. Litzmann bemerkte, dass Deutschland ursprünglich auch dem Umsiedlungsplan für die Ingermanländer nur deshalb zugestimmt hätte, um die Position des vorherigen deutschfreundlichen Aussenministers Rolf Witting zu stärken, indem die Deutschen ihm einen innenpolitischen Erfolg ermöglichten. Beim Regierungswechsel war Witting durch Henrik Ramsay ersetzt worden, der vorrangig eine schwedisch-englische Linie verfolgte. Die Ingermanländer konnte man also wieder als politischen Spielball benutzen.<sup>20</sup>

Finnland antwortete auf die Auslieferungsforderungen mit Verzögerung. Während des Sommers wuchs die Verärgerung der Deutschen, als sich herausstellte, dass Esten ständig als blinde Passagiere aus dem Land flüchten konnten und zwar auf Schiffen, die eigentlich für den Transport der Ingermanländer bestimmt waren. Die Deutschen waren der Meinung, dass die finnischen Polizisten bei der Festnahme der blinden Passagiere zu nachlässig gewesen seien, worauf das finnische Aussenministerium scheinheilig mitteilte, dass es auf diesen Fall aufmerksam gemacht worden wäre und entsprechende Massnahmen einleiten würde.<sup>21</sup>

Ein Flüchtlingsfall im Frühjahr 1943, die Flucht des hochrangigen Professors Ants Oras nach Finnland, machte deutlich, wie die Handlungsfreiheit der Staatspolizei, speziell hinsichtlich der estnischen Flüchtlinge, durch die neuen Vorgaben eingeschränkt worden war. Oras war ein ehemaliger Englischprofessor an der Universität Dorpat, der während der ersten Sowjetbesetzung in Estland geblieben war. Die deutsche Besetzung im Herbst 1941 sah er zunächst als Befreiung an. Im späteren Verlauf verlor er – wie manch anderer auch – seine Illusionen über die deutschen Absichten. Im April 1943 entschloss sich Oras, der im Widerstand tätig gewesen war, aus Estland zu fliehen. Die Fahrt führte zunächst auf Schleichwegen über den Finnischen Meerbusen nach Finnland, von wo aus er weiter nach Schweden fahren wollte. Oras selbst berichtete später, wie die Nazibehörden in Estland sofort auf unserer Auslieferung bestanden, nachdem sie erfahren hatten, dass wir in Helsinki angekommen waren. Sie legten eine Liste von Personen vor, die ausgeliefert werden sollten. Darauf stand ich auf dem zweiten, meine Frau auf dem dritten Platz. Die finnische Regierung hatte die Forderung vollständig zurückge-

wiesen, aber Finnland brauchte unbedingt Brotgetreide, welches man nur mit Hilfe der Deutschen aus Jugoslawien bekommen konnte. Die Verhandlungen darüber waren schon in vollem Gange. Die Regierung zögerte, etwas zu unternehmen, was den Verlauf der Verhandlungen erschweren könnte.<sup>22</sup>

Die Angaben von Oras stimmen insoweit, als dass der Vertreter der deutschen Sicherheitspolizei Gerd von Seefeld von Reval aus den Referenten Aarne Kauhanen angerufen hatte. Seefeld teilte ohne Umschweife mit, die Sicherheitspolizei wünsche nicht, dass Oras seine Fahrt nach Schweden fortsetze, weil er in «politische Angelegenheiten verwickelt» sei. Kauhanen vertrat ebenfalls die Meinung, man solle Oras in Finnland verhaften und verhören, da dieser vermutlich viel über die Kontakte zwischen den Engländern und den Esten wisse.<sup>23</sup> Mit Hilfe seiner Verbindungen ergab sich jedoch für Oras im Mai 1943 die Möglichkeit, un bemerkt über Tornio nach Schweden überzu wechseln.<sup>24</sup>

Was das Schicksal der estnischen Flüchtlinge anging, so hatte die Staatspolizei eine einflussreiche, aber keineswegs allmächtige Position. Mit der nötigen Fachkenntnis beriet sie die Regierung in Ausländerangelegenheiten, und da die Regierung hinter dieser Entscheidung stand, konnte vorläufig verhindert werden, dass die estnischen Flüchtlinge aus Finnland in andere Länder, also in diesem Fall nach Schweden ausreisen konnten. Praxis bei den finnischen Behörden wurde es ausserdem, die Boote der illegal ins Land gekommenen Flüchtlinge zu beschlagnahmen. Aleksander Warma, der estnische Botschafter in Finnland, wandte sich erstmals im Juni 1943 mit der Bitte an den Kanzleichef im Aussenministerium, P. J. Hynninen, auf diese Massnahme zu verzichten. Nach der Auffassung von Warma steckte die deutsche Sicherheitspolizei hinter dem Versuch, die Flucht der Esten zu verhindern. Überhaupt setzte sich die Staatspolizei unter Führung von Arno Anthoni in Finnland für die Ziele der deutschen Sicherheitspolizei ein.<sup>25</sup>

Im September 1943 hob die finnische Regierung die Beschränkungen auf, wonach die Esten das Land nicht verlassen durften. In diesem Fall wurden die begrenzten Machtbefugnisse der Staatspolizei deutlich sichtbar, und es gab für sie kaum eine andere Möglichkeit als sich dem Beschluss der Regierung zu beugen. Was die Flüchtlingsangelegenheiten betraf, so gaben die Finnen im November 1943 den Deutschen eine offizielle Antwort, deren Inhalt das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete dem Reichskommissariat Ostland folgendermassen erläuterte:

Die Anteilnahme des ganzen finnischen Volkes an dem Schicksal der stammverwandten Esten sei so gross, dass keine finnische Regierung es unternehmen könnte, die flüchtigen Esten – vorausgesetzt, dass es sich nicht um kriminelle Elemente handele – wieder nach Estland zurückzuschicken. Über 80 Prozent der nach Finnland gekommenen estnischen Flüchtlinge – darunter auch



Hauptmann Talpak – seien in die finnische Armee eingetreten, woraus hervorginge, dass es sich um politische Flüchtlinge handele. Bei dieser Einstellung der finnischen Regierung dürften weitere Schritte in dieser Angelegenheit nicht mehr in Betracht kommen.<sup>26</sup>

Die Staatspolizei unter der Leitung von Arno Anthoni versuchte weiterhin, die Waffenbrüder zu unterstützen und informierte folglich in regelmässigen Abständen die deutschen Amtskollegen in Reval über die in Finnland eingetroffenen estnischen Flüchtlinge. Auf deren Rückführung hatte die Behörde keinen Einfluss mehr, da jetzt die politischen Entscheidungen woanders getroffen wurden. Der Flüchtlingsstrom aus Estland ging jedoch weiter und nahm sogar noch zu, so dass sich die Öffentlichkeit dafür zu interessieren begann. Die Folge war, dass Anthoni seine spezielle Art der Zusammenarbeit nicht mehr weiter verfolgen konnte. Anfang Dezember 1943 beschloss der Innenminister Leo Ehrnrooth, auch die Weitergabe von Informationen hinsichtlich der Flüchtlinge zu beenden, da dies «in einigen finnischen Kreisen böses Blut erregt hatte».<sup>27</sup>

Die deutsche Sicherheitspolizei in Estland wollte jedoch die Flüchtlingsfrage weiterhin auf die Tagesordnung setzen und ergriff auch nach der erfolgten offiziellen Stellungnahme der finnischen Regierung Initiativen, um auf diese in der Frage der estnischen Flüchtlinge Druck ausüben zu können.<sup>28</sup> Himmler selbst musste letztlich Anfang Mai 1944 die neue deutsche sicherheitspolizeiliche Doktrin erläutern. Danach sollten keine neuen Versuche unternommen werden, da sie wegen der finnischen Haltung zu nichts führen würden.<sup>29</sup> Die Finnen würden hinsichtlich der estnischen Flüchtlinge keine Zugeständnisse machen, und die deutsche Sicherheitspolizei müsse ihre Niederlage eingestehen.

### **Anthonis Entlassung. Der Richtungswechsel bei der Staatspolizei unter Paavo Kastari**

Aaltonen sagte dann, dass gegen Anthoni ein Kesseltreiben veranstaltet würde, was ich auch zugab, aber ich wies darauf hin, es sei geringer geworden, worauf Aaltonen antwortete, es würde weiterhin fortgesetzt, und es würde über kurz oder lang eine Entscheidung getroffen werden, da er seinem Schicksal nicht entrinnen könne. Das Amt ist ja schwer zu leiten, so dass jeder, der den Posten übernimmt, das gleiche Schicksal erleiden wird.<sup>30</sup> Hugo Penttilä über sein Gespräch mit Bruno Aaltonen im November 1943

Die Stellung von Arno Anthoni war seit dem November 1942 schwächer geworden, nachdem er 27 Zivilpersonen an die deutsche Sicherheitspolizei in Estland ausgeliefert hatte. Dabei fielen den Deutschen auch acht jüdische Flüchtlinge in die Hände, die sich in Finnland aufgehalten hatten. Der Fall erregte im Ausland grosses Aufsehen und lieferte der feindlichen Propaganda neuen Zündstoff. Anthoni berichtete, er habe veranlasst, «alle kritischen und aggressiven Artikel, so

wie sie sind in doppelter Ausführung zu sammeln und zwar jeweils in einer Mappe für die Staatspolizei und für ihn selbst». Nach dem Regierungswechsel im Frühjahr 1943 nahm die Kritik gegen Anthoni immer mehr zu.<sup>31</sup>

Zu Anthonis wichtigsten Verbindungsperson bei der deutschen Sicherheitspolizei wurde im Verlauf des Jahres 1943 Friedrich Panziger, mit dem er seit dem Sommer 1942 im brieflichen Kontakt stand. Panziger war seit 1941 Chef der RSHA-Gruppe IV A, die für die Bekämpfung des Kommunismus zuständig war. Im August 1943 übernahm er die Leitung der Einsatzgruppe A (BdS Ostland). Panziger wusste schon im Sommer 1942 Bescheid, dass Anthonis Stellung nicht mehr so unangefochten war wie früher, und er versuchte, auch dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Mit Heinrich Müller hielt Anthoni zwar höflichen Kontakt, aber verglichen mit der Amtszeit von Bruno Aaltonen war dieser deutlich distanzierter.<sup>32</sup>

Die finnischen und die deutschen Sicherheitsbehörden begannen seit Anfang 1943 damit, unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen. Die militärische Lage und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen sahen unterschiedlich aus, je nachdem, ob man die Situation von Helsinki oder von Berlin aus betrachtete. Finnland suchte seit dem Frühjahr 1943 nach Möglichkeiten, um aus dem Krieg auszusteigen. Deutschland wiederum war strategisch gezwungen, sich auf die Defensive zu beschränken, denn der nationalsozialistischen Elite, die alle Brücken hinter sich abgebrochen hatte, blieb keine andere Möglichkeit mehr als den Krieg weiter fortzusetzen. Die veränderte Lage in Finnland führte dazu, dass der Wille zur Zusammenarbeit im Verlauf des Jahres 1943 auch deutscherseits immer stärker abnahm.

Im Dezember 1943 forderte die Fraktion der Sozialdemokraten schliesslich den Innenminister Leo Ehrnrooth dazu auf, Arno Anthoni als Chef der Staatspolizei zu entlassen. Obwohl die Zensur die Presse daran hinderte, über den Fall zu berichten, hatte man schon Ende 1943 in gut unterrichteten Kreisen mit seiner Entlassung gerechnet.<sup>33</sup> Die Neuigkeiten über Anthoni wurden auch in Berlin genau verfolgt. Die Nachrichten aus Finnland stammten vom neuen Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Estland, Bernhard Baatz, der die Warnung über Anthonis bevorstehende Entlassung am 31. Dezember 1943 übermittelte. Dass Deutschland nun kaum noch Möglichkeiten hatte, auf den Lauf der Dinge Einfluss zu nehmen genauso wenig wie auf den Verlauf des Krieges, wird vielleicht am besten durch die Tatsache verdeutlicht, dass die Nachricht erst einige Tage später in Berlin eintraf. Die Fernschreibverbindungen waren seit der erneuten Bombardierung der deutschen Hauptstadt unterbrochen. Da in Berlin die Nachrichtenübermittlung zeitweise nicht mehr funktionierte, verzögerte sich auch die Lagebeurteilung durch das RSHA.<sup>34</sup>

Zur selben Zeit, als die Deutschen Probleme mit den Fernmeldeverbindungen hatten, wurde Anthoni am 29. Februar 1944 entlassen. An seine Stelle trat der

Amtsrichter Paavo Kastari, der bis zu diesem Zeitpunkt in Helsinki die Unterabteilung in der Überwachungsabteilung des Hauptquartiers geleitet hatte. Der Richtungswechsel lag auf der Hand.<sup>35</sup> Das wurde auch deutlich in einem von Baatz Anfang März 1944 an Heinrich Müller gerichteten Lagebericht, in dem die unmittelbaren Folgen von Anthonis Entlassung erörtert wurden. Baatz schrieb, dass Anthoni wieder in seinen alten Beruf als Bankdirektor zurückgekehrt sei und dass sein Nachfolger mit der Politik der Schweden sympathisiere. Man könne daher nicht erwarten, dass Kastari in der Frage der estnischen Flüchtlinge die Forderungen der Deutschen erfüllen würde.<sup>36</sup>

Baatz war gut informiert. Anfang Juli besuchte Alexander Cellarius, Chef der deutschen Kriegoorganisation in Finnland – ein Ableger der deutschen militärischen Abwehr –, Paavo Kastari, um mit ihm über die estnischen Flüchtlinge zu sprechen. Cellarius wollte wissen, wie die finnischen Behörden die neue Haltung der Deutschen in der Flüchtlingsfrage beurteilen. Kastari seinerseits fuhr Mitte Juli nach Estland, um dort mit Baatz Gespräche zu führen. Die Deutschen sicherten nun zu, dass die estnischen Flüchtlinge aus Finnland zurückkehren könnten, ohne Angst haben zu müssen, bestraft zu werden. Der einzige Vorbehalt war, dass diejenigen, die in Estland Verbrechen begangen hatten, natürlich bestraft werden müssten. Die Deutschen hofften offensichtlich, dass die finnischen Behörden nun damit beginnen würden, die Esten gewaltsam zurückzubringen. Kastari wandte jedoch ein, dass die finnischen Behörden niemals etwas gegen eine freiwillige Rückkehr gehabt hätten und dass es zurzeit auch keine Massnahmen in diese Richtung gäbe. Die Nachrichten aus Finnland liessen jedoch darauf schliessen, dass auch unter diesen Bedingungen kein einziger Este bereit war, freiwillig zurückzukehren. So hatten die Finnen alle Trümpfe in der Hand, und den Deutschen blieb nichts, womit sie hätten Druck ausüben können. Die Gespräche endeten ohne Ergebnis.<sup>37</sup>

Bedingt durch Anthonis Entlassung und den Flüchtlingsstrom aus Estland spitzten sich die Beziehungen zwischen der finnischen und der deutschen Sicherheitspolizei zu und wurden gegen Ende fast feindselig. Nachdem die finnische Regierung in der Flüchtlingsfrage aktiv geworden war, informierte Anthoni gegen Ende seiner Amtszeit die Deutschen nicht einmal mehr über die Personalien der nach Finnland gekommenen Flüchtlinge, und die Deutschen waren immer mehr auf geheime Aktionen angewiesen, indem sie ihre Agenten in die Gruppe der Flüchtlinge einschleusten. Die Sicherheitspolizei warb estnische Informanten an, um Hinweise über die jeweiligen Fluchtwege zu erhalten, und folglich kontrollierte sie die Ausfallstrassen Tallinns sowie die Küstengebiete, um eine Flucht zu verhindern.<sup>38</sup> Die Flucht war jedoch ein zu verlockendes Geschäft, und auch die anderen Aktionen der Finnen im Seegebiet vor der estnischen Küste führten im Verlauf des Jahres 1944 zu wiederholten Auseinandersetzungen mit den deutschen Sicherheitsbehörden.<sup>39</sup>

Im Juni 1944 begann die Grossoffensive der Sowjetunion auf der Karelichen Landenge. Finnland war nun gezwungen, die Entscheidungen zu treffen, welche das Land seit 1943 hinausgezögert hatte. Als die finnische Armee sich zurückzog, rechnete die Staatspolizei mit dem Schlimmsten. Die Besetzung Finnlands entweder durch Sowjettruppen oder durch die Deutschen war kein reiner Alptraum mehr, sondern lag im Bereich des Möglichen. Zur gleichen Zeit, als die Staatspolizei unter der Leitung von Paavo Kastari damit begann, sich entweder auf einen Militärputsch der Deutschen oder auf einen entscheidenden Durchbruch der Sowjettruppen vorzubereiten, beschäftigten sich viele Mitarbeiter mit ihren eigenen Zukunftsplänen für den Fall der Katastrophe.

Im Juni 1944 wurde bei der Staatspolizei ein Plan entworfen, um Teile des Archivs zu vernichten. Am wichtigsten schien es zu sein, das gewonnene Material aus der Beobachtung der IKL zu beseitigen. Diese Dokumente hatten sich in ein zweischneidiges Schwert verwandelt. Vor seinen engsten Mitarbeitern hielt Kastari eine Rede, wobei er erklärte, dass

falls die Deutschen das Land besetzen würden und ihnen das von der Staatspolizei gesammelte Archivmaterial über die IKL in die Hände fallen würde, so würden sie alle Verwaltungs- und Führungspositionen mit Mitgliedern der IKL besetzen und andere terrorisieren. Falls aber die Russen das Land besetzen würden und in den Besitz des IKL-Archivs kämen, so würden sie alle IKL-Mitglieder erschliessen oder auf andere Weise liquidieren. Das gesamte Archivmaterial über die IKL, welches sehr umfassend und gründlich war, wurde dann rund um die Uhr 4 Tage lang unter der Leitung von [Yrjö] Kares, dem Chef des Nachrichtenbüros in drei Öfen der Heizungsanlage im Keller der Zentrale verbrannt.<sup>40</sup>

Gleichzeitig wurden die Mappen, in denen der Briefwechsel verzeichnet war sowie die Mappen, welche persönliche Angaben über die Informanten enthielten, vernichtet. Auch die Staatspolizei interessierte sich nun in hohem Masse für die geheime Tätigkeit der Deutschen in Finnland, und sie begann zum ersten Mal damit, die Aktionen systematisch zu beobachten. Im Sommer 1944 verfasste der bei der Staatspolizei neu eingestellte Jurist Eero Manner ein Dossier, in dem die gewonnenen Informationen gesammelt wurden. Dadurch erhielt die Staatspolizei erstmals einen Überblick über die Operationen der deutschen Aufklärungs- und Sicherheitsbehörden in Finnland. Aufgrund dieses Dossiers bewies Manner seine Kompetenz und übernahm folglich im September die noch nicht neu besetzte Stelle von Bruno Aaltonen, d.h. er wurde zum jüngeren stellvertretenden Chef der Staatspolizei ernannt.<sup>41</sup>

Das Dossier von Manner war gerade fertiggestellt, da war die sommerliche Krise an der Front auch schon beendet. Der Vormarsch der Sowjettruppen war durch die Abwehrkämpfe auf der Karelichen Landenge und in Nordkarelien gestoppt worden. Allein die Friedensbedingungen waren noch offen, welche vermut-

lich hart werden und sicher den deutschen Interessen entgegenstehen würden. Zusätzlich zu den Forderungen der Sowjetunion müsse Finnland nun, wenn es endgültig aus dem Krieg ausscheide und seine Beziehungen zum Waffenbruder abbrechen würde, auch mögliche Gegenmassnahmen der Deutschen in Betracht ziehen. Gestützt auf die Informationen von Manner wurde nun bei der Staatspolizei beschlossen, mögliche Gegenmassnahmen mit einem vorbeugenden Schlag zu vereiteln.

## «Alle Zeichen deuten darauf hin, dass die Uhr Zwölf schlägt»

### Das Ende der Waffenbrüderschaft und die Flucht von Mitarbeitern der Staatspolizei aus Finnland

Eins der brisantesten [unleserlich] muss ich versuchen. Ich glaube dir gegenüber ehrlicher zu sein, wenn du nichts darüber im Vorfeld weisst. Du wirst Näheres von Pallari erfahren. B. S. Aaltonen – früher immer ein Optimist – stellte die Situation als hoffnungslos dar: Das Personal der Staatspolizei wird bald ausgewechselt, und wer auch nur ein wenig auf dem Kerbholz hat, der sollte schnell verschwinden. Manner übernimmt ja meinen Posten. Ich weise darauf hin, dass Pallari absolut nichts mit meiner Aktion zu tun hat, aber ich hinterlasse ihm irgendeinen Hinweis. Alle Zeichen deuten darauf hin, dass die Uhr zwölf schlägt.<sup>42</sup>

Eine Nachricht, die Ville Pankko vor seiner Flucht im Herbst 1944 auf seinem Schreibtisch hinterlassen hat

Am Samstagmorgen, dem 2. September 1944 verliess der Verhörbeamte der Staatspolizei Matti Kaukoniemi seine Wohnung und fuhr wie üblich mit dem Zug von Kirkkoniemi zum Hauptbahnhof in Helsinki, von wo aus er zu Fuss zur Staatspolizei ging. Gegen Mittag ging er kurz bei einem Bekannten vorbei, um mit ihm zusammen zu speisen. Dabei stiessen sie auch feierlich mit den passenden Getränken, den sog. «genehmigten Schnäpschen» auf den Samstag an. Kaukoniemi ging davon aus, dass seine Arbeitszeit wie immer um 14 Uhr beendet sein werde, aber als er zur Ratakatu zurückkam, wurde dem Personal mitgeteilt, dass alle männlichen Mitarbeiter am Abend um 18.30 Uhr am Arbeitsplatz zu erscheinen hätten. Etwas Aussergewöhnliches war im Gange.<sup>43</sup>

Anstatt nach Hause zu gehen, blieb Kaukoniemi in seinem Büro, um die Zeit bis zur Zusammenkunft zu überbrücken. Wie er selbst berichtete, hatte er sich schon am Vormittag eine Flasche Schnaps für das Wochenende besorgt, und da es sonst nichts zu tun gab, entkorkte er die Flasche und gönnte sich im Laufe des Nachmittages ein paar Kurze, so dass die Flasche bald nur noch halbvoll war. Gegen Abend besuchte er das Restaurant «Alkola» in der Iso-Roobertinkatu, und beim Abendessen trank er noch zusätzlich einige Gläschen Branntwein. Danach kehrte er in die Ratakatu zurück, ging in das Büro des Referenten Freedy Kekäläinen und hielt mit diesem einen kleinen Plausch ab. Als die Männer dann zu dem bald beginnenden Chefgespräch mit Paavo Kastari aufbrachen, standen sie

an der geöffneten Tür nah nebeneinander. Kekäläinen roch sofort, dass Kaukoniemi eine Fahne hatte und sagte zu ihm, «er könne ihm aus diesem Grunde keine Aufgabe übertragen».<sup>44</sup>

Das Dienstgespräch konnte erst verspätet um 18.45 Uhr beginnen, und sein Inhalt war nach den Jahren der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft absolut schockierend. Die Staatspolizei würde noch am selben Abend damit beginnen, Deutsche und deutschfreundliche Finnen zu verhaften. Die Massnahmen waren schon im Vorfeld geplant worden für den Fall, dass Finnland aus dem Krieg ausscheidet und die Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland abgebrochen werden würden. Die Zeit drängte, und die jeweiligen Aufträge wurden unmittelbar nach der Rede unter dem versammelten Personal verteilt. Kaukoniemi bekam jedoch keinen Auftrag, weil er nach Schnaps roch und nicht in der Lage war, seine Dienstgeschäfte zu erledigen.

Kaukoniemi behauptete, er habe von den geplanten Massnahmen keine Ahnung gehabt und obwohl er Verhörbeamter sei, wäre es für ihn «eine gänzlich unerwartete und vollständige Überraschung» gewesen. Durch den Alkoholgenuss mutig geworden, ging er zum stellvertretenden Chef Ville Pankko und teilte ihm mit, dass «die erteilten Aufträge in Widerspruch zu seiner Überzeugung und zu der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft stünden». Pankko hatte den Eindruck, dass die impulsiven Gefühlsausbrüche von Kaukoniemi, verbunden mit dem Wunsch, diese auch zum Ausdruck zu bringen, etwas «mit Alkohol zu tun hatten». Pankko betonte, dass weder Kaukoniemi noch irgendein anderer «die Rechtmässigkeit der gerade vom Chef erteilten Aufträge anzweifeln solle». Kaukoniemi wurde aufgefordert, bevor Disziplinarmassnahmen verhängt würden, über seine Trunkenheit am Arbeitsplatz einen Bericht anzufertigen. Das Chefgespräch war zu Ende, und bald verliess ein Auto nach dem anderen die Ratakatu und fuhr in den sich verdunkelnden Herbstabend hinein. Die finnisch-deutsche Waffenbrüderschaft lag in den letzten Zügen.<sup>45</sup>

Auf der Liste der zu Verhaftenden standen vier finnische und sechs deutsche Staatsbürger, von denen bekannt war oder die im Verdacht standen, für Deutschland in Finnland «geheimdienstlich tätig gewesen zu sein». Falls man sie zu Hause anträfe, dann sollten sie verhört und möglicherweise in Schutzhaft genommen werden. Bei dieser Gelegenheit sollte in den Wohnungen der Verhafteten eine Hausdurchsuchung durchgeführt werden. In einer zweiten Liste wurden 19 Personen aufgeführt, welche bei der Staatspolizei vorsprechen sollten und die anschliessend aufgefordert wurden, politische Handlungen zu unterlassen und in ihren Wohnungen zu bleiben. Die Kriminalabteilung der Polizei in Helsinki und die Überwachungsabteilung des Hauptquartiers unterstützten die Staatspolizei bei der Razzia. Der Samstagabend war ein durchaus ungünstiger Zeitpunkt bei dem Versuch, zeitgleich eine grosse Anzahl von Personen anzutreffen, die miteinander in

Kontakt standen und die versuchen könnten, sich gegenseitig schnell zu warnen. Der grösste Teil der ersten Gruppe war jedoch schon verhaftet worden, als Premierminister Antti Hackzell am Abend um 23.00 Uhr in einer Rundfunkansprache dem finnischen Volk den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland mitteilte.<sup>46</sup>

Zeit sich darauf vorzubereiten gab es kaum, denn sowohl die Liste mit den zu Verhaftenden wie auch der geplante Ablauf der Verhöre basierte auf den Informationen, welche Eero Manner im Sommer 1944 zusammengestellt hatte. Das Dossier bot den Verhörbeamten jedoch nicht viel Angriffsfläche, und daher beschränkten sich die Verhöre ausnahmslos auf harmlose Fragen über die Bekanntschaften von Personen, die man vorher ausgewählt hatte. Der überraschende Schlag stellte jedoch eine Warnung dar, und die Deutschen in Helsinki unternahmen in der Folge auch keinen Versuch, Widerstand zu leisten. Gut eine Woche später verliess die Mehrheit der deutschen Kolonie in Helsinki das Land, und die Gefahr schien zunächst vorüber zu sein.

Unterdessen begannen die Verhandlungen über einen Friedensvertrag zwischen Finnland und der Sowjetunion, und in diesem Zusammenhang forderte die Sowjetunion Finnland auf, die deutschen Truppen zu internieren, welche nach dem 15. September noch im Land waren. Die Lage in Nordfinnland, wo sich der grösste Teil der deutschen Truppen aufhielt, wurde immer angespannter, und die Staatspolizei begann damit, ihr Personal aus diesem Gebiet abzuziehen. Die Mitarbeiter aus den am weitesten entfernten Vertretungen versammelten sich in Rovaniemi, und der Leiter der Vertretung in Petsamo Urho Piha wurde zusammen mit den dortigen Zivilpersonen nach Kalajoki evakuiert.<sup>47</sup>

Nachdem das Personal der Staatspolizei aus Rovaniemi abgezogen worden war, befahl die Zentrale Ende September 1944 die Mitarbeiter nach Kemi und Oulu zu versetzen. Die meisten wechselten zusammen mit dem Abteilungsleiter Risto Linna nach Kemi, wo auch das Archiv der Rovaniemi-Abteilung untergebracht wurde. Keineswegs ging man ohne Grund nach Kemi, denn die Mitarbeiter der Staatspolizei hatten den Auftrag erhalten, die militärischen Bewegungen der Deutschen zu beobachten. Nach Kemi zog sich auch die Organisation der deutschen Sicherheitspolizei unter dem Kommando von Wilhelm Laqua zurück.

Als die Kämpfe zwischen den Finnen und den Deutschen Ende September/ Anfang Oktober ausbrachen, nahm Laqua seine ehemaligen Waffenbrüder, das Personal der Rovaniemi-Abteilung der Staatspolizei – zu diesem Zeitpunkt in Kemi – als Geiseln. Es war nun die Zeit der persönlichen Entscheidungen gekommen. Die Deutschen machten keinen Hehl daraus, wie wichtig ihnen genaue Ortskenntnisse waren, und deshalb boten sie den Männern der Staatspolizei an, in ihren Dienst zu treten. Der Abteilungsleiter Risto Linna hatte jedoch alle seine Illusionen verloren und beschloss, so schnell wie möglich nach Schweden zu fliehen. Seine ablehnende Haltung war aufgefallen, und das führte zum Zerwürfnis zwi-



schen Laqua und Linna. Linna wurde beständig überwacht, so dass er den Deutschen schliesslich bis nach Tromsö folgen musste. Trotz dieser misslichen Situation haben einige das Angebot der Deutschen angenommen, so wie der Passkontrolleur Stig Hedman, der schon seit September bei den Deutschen in Lohn und Brot stand. Der Obergheimpolizist Arvid Ojasti traf in den ersten Oktoberwochen seine endgültige Entscheidung und beschloss nun, sich in den Dienst der deutschen Sicherheitspolizei zu stellen.<sup>48</sup>

Da man eine sowjetische Besetzung befürchtete, hatte der Flüchtlingsstrom über den Bottnischen Meerbusen nach Schweden schon Ende August eingesetzt. Unter den Flüchtlingen befanden sich sowohl Finnen wie auch Esten, die Schutz in Schweden suchten, und so wurden über die Meerenge ständig Menschen, Güter und Bargeld gebracht.<sup>49</sup> Die Mitarbeiter der Staatspolizei, welche sich etwas zu Schulden hatten kommen lassen und andere, welche nicht so lange warten wollten, bis die Sowjettruppen in Finnland einmarschieren würden, verliessen das Land. Unter den erstgenannten war der Referent Aarne Kauhanen, der in der Amtszeit von Arno Anthoni der Verbindungsmann zwischen der Staatspolizei und der deutschen Kriegsorganisation Finnland gewesen war. Im Februar 1945 schrieb Kauhanen aus Schweden einen Brief, in dem er mitteilte, dass er nicht nach Finnland zurückkehren könne,

wo ich nur Tag für Tag zu warten haben würde, wo die russischen NKVD-Leute irgendwann um 5 Uhr am Morgen einen Besuch bei mir machen. In Finnland bin ich doch wie im Sack, ich kann nicht irgendwohin fliehen, wenn die Russen und finn. Kommunisten mit den ‚Reinigungen‘ definitiv anfangen.<sup>50</sup>

Auch der stellvertretende Chef Ville Pankko fürchtete, dass sich die Ereignisse in den baltischen Staaten in Finnland wiederholen könnten. Die Lage in Estland und das Schicksal der dortigen Sicherheitspolizei hatte man im Sommer 1940 genau beobachtet und daraus entsprechende Schlussfolgerungen gezogen. Nach seiner eigenen Darstellung hatte Pankko allen Grund zu fürchten, dass die russischen und die finnischen Kommunisten planen könnten, sich wegen «seiner langjährigen antibolschewistischen Tätigkeit» an ihm zu rächen. So schloss er sich zusammen mit seinen Söhnen und seiner Frau den estnischen Flüchtlingen an und verliess Rauma am 24. September 1944.<sup>51</sup>

Von den Abteilungsleitern flohen Rusko Sihvonen aus Kuopio und Topias Torkkeli aus Vaasa.<sup>52</sup> Soweit Rückschlüsse möglich sind, schien bei den meisten der Grund darin zu liegen, dass sie entweder Furcht vor einer Sowjetbesetzung hatten oder aber, dass sie sich bei den Verhören schuldig gemacht hatten, in deren Verlauf es zu Misshandlungen bis hin zu fahrlässiger Tötung gekommen war. Weitere Motive für die Flucht könnten sein, dass sie bei den Überwachungsorganen im Militärverwaltungsgebiet Ostkarelien mitgearbeitet hatten oder enge Be-

ziehungen zu den deutschen Aufklärungs- und Sicherheitsorganen in Finnland oder in Estland gehabt hatten.<sup>53</sup>

Auch wenn viele das Land verliessen, so blieb doch personell die Mehrheit der Staatspolizei in Finnland. Von den Personen, die auf unterschiedliche Weise eng mit dem Einsatzkommando Finnland zusammengearbeitet hatten, kehrten nur Bruno Aaltonen und Arvid Ojasti Finnland für immer den Rücken. Die übrigen verliessen sich darauf, dass niemand gegen seine eigenen Interessen handeln würde und dass es entweder keine Aktennotizen gäbe oder wenn doch, dass diese im Archiv der Staatspolizei sicher aufbewahrt seien und bald in Vergessenheit geraten würden.

### **Vor Gericht. Arno Anthonis Prozess und die Schuldfrage**

Wie sich Lars Hornborg bei seinem Verhör erinnert, habe Anthoni zu einem früheren Zeitpunkt gesagt, die Behörden hätten beschlossen, dass alle die Juden, die nach Finnland geflüchtet oder sonst wie in den letzten Jahren in das Land eingereist waren, auszuweisen seien. Bei der Gelegenheit habe Anthoni erklärt, wenn die Möglichkeit bestände, für diese Juden eine Einreiseerlaubnis nach Schweden zu bekommen, dann könnten sie dorthin geschickt werden, aber aus Finnland müssten sie ausgewiesen werden.<sup>54</sup>

Amtsrichter Lars Hornborg über sein Gespräch mit Arno Anthoni am 2.11.1942

Die einzige Führungspersönlichkeit bei der Staatspolizei, welche wegen der Ereignisse in den Kriegsjahren angeklagt wurde, war der ehemalige Chef der Staatspolizei Arno Anthoni. Nach seiner Entlassung aus dem Dienst kehrte er zurück ins Bankgewerbe und arbeitete in der Hauptgeschäftsstelle der Kansallis-Osake-Pankki. Oberst Joel Walldén und Johan Arajuri, ein Polizeimeister aus Helsinki und ehemals in der Militärverwaltung in Ostkarelien tätig, machten Anthoni gegenüber Andeutungen, dass es nicht klug sei, in Finnland zu bleiben. Wie Anthoni selbst berichtete, hatte er besonders Angst davor, dass die sowjetischen Sicherheitsorgane bei ihrer Tätigkeit genauso schnell und gründlich wären, wie die finnischen und die deutschen Behörden es gewesen waren. Falls die Sowjettruppen Finnland besetzen würden, war er sicher, dass er zu den ersten gehören würde, die man verhafte. Ende September 1944 besorgte Anthoni sich gefälschte Papiere und fuhr nach Rauma, von wo aus es ihm gelang, zusammen mit den estnischen Flüchtlingen über den Bottmischen Meerbusen nach Schweden zu kommen. Dort angekommen, nannte er sich nun Andersson. Die gefälschten Dokumente will er schon unterwegs ins Meer geworfen haben.<sup>55</sup>

Anthonis Ruf war ihm jedoch schon vorausgeeilt. Die schwedische Presse nahm von seiner Einreise Notiz. Besonders die linke Presse berichtete sehr kritisch über den Fall Anthoni. Laut «Ny Dag» stand Anthoni in Helsinki im Ruf «ein fanati-

scher Nazi und ein sehr eigenmächtiger Polizeibeamter zu sein», weshalb sein Aufenthalt im Land für die schwedische Regierung ausgesprochen unerfreulich war. Sie musste den Fall Anthoni gesondert behandeln und machte klar, dass Schweden keinem Kriegsverbrecher Asyl gewähren würde. Anthoni verstand, dass er wahrscheinlich nicht in Schweden bleiben könne und anstelle einer demütigenden Ausweisung kehrte er freiwillig nach Finnland zurück.<sup>56</sup>

Dort hatte man unterdessen ein Komitee unter der Leitung des Rechtsphilosophen Otto Brusiin gegründet, um die Tätigkeit der Staatspolizei zu untersuchen, und im April 1945 wurde Brusiin zum Chef der Staatspolizei ernannt. Seine erste Amtshandlung war es, den Fall Anthoni auf «mögliche Verbrechen und Fehler während seiner Zeit als Chef der Staatspolizei» zu untersuchen. Es ging dabei in erster Linie um die acht jüdischen Flüchtlinge, die im November 1942 an die deutsche Sicherheitspolizei in Estland ausgeliefert worden waren. Man hatte den Skandal von damals nicht vergessen. Anthoni wurde am 24. April 1945 verhaftet und Anfang Mai in Schutzhaft genommen.<sup>57</sup>

In den Verhören wurde Anthoni über den Inhalt der Verhandlungen im April 1942 in Berlin befragt. Er sagte aus, mit Heinrich Müller und Friedrich Panzinger mündlich vereinbart zu haben, dass Finnland auf Wunsch alle Ausländer in ihre jeweiligen Heimatländer, in die von Deutschen besetzten Gebiete zurückschicken dürfe und dass Deutschland dann diesen Personen ein Transitvisum ausstellen würde. Als Anthoni darauf hinwies, dass es zum Teil «kriminelle Elemente seien, hätten Müller und Panzinger erwidert, das sie ruhig kommen sollten, denn hier herrsche ein Mangel an Arbeitskräften». Anthoni unterstrich, dass Berlin laut Vertrag rechtzeitig über die Auszuliefernden namentlich informiert werden sollte, so dass es sich nicht um einen allgemein gültigen Vertrag gehandelt habe. Er habe auch selbst so einen Vertrag vorgeschlagen, denn Finnland wolle «kriminelle und andere minderwertige Elemente loswerden, und der Vertrag sei für Finnland ausschliesslich von Vorteil».<sup>58</sup>

Anthoni hielt auch später an dieser Version fest, was ihm leicht fiel, denn sie war höchstwahrscheinlich auch richtig. In Berlin wurde tatsächlich im Frühjahr 1942 ein Vertrag darüber abgeschlossen, dass Finnland Ausländer in die von Deutschen besetzten Gebiete ausweisen konnte, und Anthonis Beschreibung des Inhaltes ist offenbar soweit korrekt. Aufgrund des Archivmaterials ist es möglich festzustellen, dass bei den Auslieferungsfällen tatsächlich vertragsgemäss vorgegangen wurde.

Bei jeder Rückführung wurde der Fall im Prinzip einzeln behandelt, d.h. die Personen wurden jeweils mit vollem Namen ausgeliefert, nicht als Mitglied irgendeiner Gruppe. Über die Auslieferung wurde auch im Vorfeld Einigung erzielt, und die Auszuliefernden verliessen Finnland erst, wenn die deutschen Behörden ihre Zustimmung erteilt hatten. Vielleicht schwebte Anthoni als Endergebnis vor,

dass mit der Zeit alle jüdischen Flüchtlinge, die sich in Finnland aufhielten, ausgewiesen werden könnten, aber als eine Gesamtlösung liess sich das nicht realisieren. Trotz gegenteiliger Behauptungen wusste er sehr wohl, auf welche Verhältnisse sich die Ausgewiesenen einstellen mussten. Besonders was die Juden betraf, konnte es keine Zweifel mehr geben, nachdem Olavi Viherluoto seinen Reisebericht im Oktober 1941 vorgelegt hatte. Die juristische Verantwortung war jedoch eine andere Sache, denn es wäre schwer den Nachweis zu erbringen, dass Anthoni in der Behandlung der Ausländer seine Befugnisse überschritten hatte.

Brusiin, der das Archivmaterial der Staatspolizei eingesehen hatte, beschäftigte jedoch auch ein ganz anderes Problem, denn bei dessen genauer Untersuchung hatte es sich herausgestellt, dass der Inhalt für Anthoni viel gefährlicher war als die Gespräche in Berlin. Anthoni wurde danach gefragt, warum der Deutsche Gustav vom Felde, dessen Name in den Akten öfter auftauchte, sich eigentlich in Finnland aufgehalten habe. Nun war Anthoni gezwungen, einen entscheidenden Teil der Wahrheit unter den Tisch fallen zu lassen:

Der erste Kontakt zu Major vom Felde kam im Sommer 1941 zustande. Vom Felde war eines Morgens zusammen mit dem stellvertretenden Chef Aaltonen in Anthonis Dienstzimmer gekommen. Anthoni hatte vom Felde zum Essen ins Hotel «Kämp» eingeladen. Während des Gesprächs hatte vom Felde mitgeteilt, dass er zu Überwachungsaufgaben zu den deutschen Truppen in Nordfinnland abkommandiert worden sei und dass er angefragt habe, ob die Staatspolizei dabei behilflich sein könne, den deutschen Truppen Dolmetscher zu besorgen, welche Deutsch und Russisch beherrschen. Ausserdem habe vom Felde erwähnt, dass die Überwachung in Nordfinnland nur die deutschen Truppen betreffen würde, nicht aber die Einwohner vor Ort, eine Bemerkung, die Anthoni völlig akzeptierte. Bezüglich der Zusammenarbeit ginge es hauptsächlich darum, die mit der Überwachung zusammenhängenden Informationen auszutauschen, sowie die jeweiligen Erfahrungen weiterzugeben, die man in Spionagefällen gemacht habe usw.<sup>59</sup>

Die Äusserung war absichtlich irreführend, denn Anthoni war nicht nur über die Anwesenheit der deutschen Sicherheitspolizei und ihre Einheiten in Nordfinnland informiert, sondern er hatte selbst dabei mitgewirkt, die Zusammenarbeit zu organisieren. Das Einsatzkommando Finnland unter Leitung von vom Felde hätte kaum, unterstützt vom Personal der Staatspolizei, auf finnischem Gebiet tätig werden können, ohne dass dem Chef der Behörde die wahre Handlungsabsicht verborgen geblieben wäre. Das Beweismaterial, mit dessen Hilfe man gegen Anthoni irreführende Aussage hätte gerichtlich vorgehen können, lag jedoch unter der grossen Masse von Briefdossiers bei der Staatspolizei begraben, und weder Brusiin noch seine Nachfolger waren zunächst in der Lage es zu sichten. Anthonis Aussage musste man aus Mangel an Beweisen akzeptieren.

Der dritte zentrale Punkt, über den die Staatspolizei Anthoni schon im Frühjahr 1945 verhörte, beruhte auf der Forderung der alliierten Kontrollkommission in Helsinki, nämlich die Umstände der Besetzung des sowjetischen Konsulats in Petsamo im Juni 1941 zu klären. Anthoni verteidigte sich, indem er behauptete, für die Aktion keine Erlaubnis gegeben zu haben, sondern im Gegenteil seinen Mitarbeitern verboten zu haben, sich in die deutschen Angelegenheiten einzumischen.<sup>60</sup> Auch alle anderen Beteiligten bestritten ihre Mitschuld, und die Untersuchungen liefen sich im Frühjahr und Sommer 1945 fest. Als der Beweis, der hauptsächlich auf Heliaras Mitteilungen basierte, endlich im Frühjahr 1948 im Archiv der Staatspolizei ans Licht kam, hatte die Kontrollkommission Finnland schon verlassen, und der politische Mut weitere Untersuchungen durchzuführen, war nicht vorhanden.<sup>61</sup>

Hinterher behauptete Anthoni, er habe schon vor Beginn des Fortsetzungskrieges damit begonnen, Heliaras Tätigkeit in Petsamo kritisch zu bewerten, und auch der Chef der Polizeiabteilung, M.E. Koskimies, habe ihn vor Heliara gewarnt. Das war praktisch ein Hinweis darauf, dass Heliara eigenmächtig mit den Deutschen eine derartige Zusammenarbeit begonnen habe, welche Anthoni und der Zentrale nicht bekannt gewesen sei und die sie auch nicht gebilligt hätte. Auch diese Behauptung war absichtlich irreführend formuliert worden. Die Staatspolizei war eine zentral gesteuerte hierarchische Behörde, in der die Zentrale versuchte, alle Fäden in ihren Händen zu halten. Wenn Heliara wirklich im Verdacht gestanden hätte, zu eigenmächtig gewesen zu sein oder die Interessen der Staatspolizei gefährdet hätte, wäre er auf der Stelle ausgewechselt worden. Die Behörde hätte wichtige Dienstgeschäfte in Lappland nicht einem zwielichtigen Fanatiker anvertraut. In Wirklichkeit wurde Heliaras Tätigkeit genau beobachtet; man konnte sich auf ihn verlassen, denn er schrieb häufig und gewissenhaft Berichte über das Geschehene. Sowohl Anthoni wie auch der übrigen oberen Führung der Staatspolizei war genau bewusst, worum es sich bei der sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit in Lappland und in Norwegen handelte.<sup>62</sup>

Im September gab es bei der Untersuchung des Falles Anthoni eine überraschende Wende. Die Kontrollkommission griff in den Fall ein und legte fest, dass Anthoni endlich angeklagt werden sollte, wobei sie zur Untermauerung ihrer Forderung Beweise von Sowjetbehörden gegen Anthoni vorlegte. Darunter war ein im Februar 1947 verfasstes Verhörprotokoll von Friedrich Panzinger, das ernsthaft die Verteidigung von Anthoni im kommenden Prozess zu erschweren schien. Panzinger machte über den Inhalt der Verhandlungen im Frühjahr 1942 in Berlin eine Aussage, die stark von den Verlautbarungen von Anthoni sowie Muurman abwich.<sup>63</sup>

Nach Aussage von Panzinger ging es hauptsächlich darum, die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland zu intensivieren,

indem man die gegen die Kommunisten und gegen die sowjetische Aufklärung gerichteten Massnahmen verstärkte und vereinheitlichte. Eines der Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, sei es gewesen, einen deutschen Polizeiattaché in Helsinki fest anzustellen. Panzingers eigentliche Enthüllung betraf jedoch die Gespräche über die Juden, an denen nach seiner Darstellung auch Adolf Eichmann teilgenommen hatte. Dieser war Chef des Referats IV B 4 des RSHA, welche für die praktische Durchführung des Massenmordes an den Juden zuständig war:

Eine spezielle Frage bei den Verhandlungen zwischen Anthoni und der Gestapo betraf das Schicksal der in Finnland lebenden Juden. Die Gestapo forderte, dass finnische Staatsbürgerjüdischer Nationalität den deutschen Überwachungsorganen [karatelnnye organy = Straforgane] überlassen werden sollten. Anthoni stimmte dem nicht nur zu, sondern bekräftigte auch seine Auffassung, dass die Juden an die Gestapo ausgeliefert werden sollten.<sup>64</sup>

Panzingers Behauptung wich von den übrigen Zeugenaussagen ab. In dieser Angelegenheit wurde auch eine andere Person verhört, nämlich Bruno Streckenbach, der vehement bestritt, an den Verhandlungen mit Anthoni beteiligt gewesen zu sein. Panzinger behauptete nicht nur, dass Eichmann dabei war, sondern auch, dass es in den Gesprächen nicht nur allein um die jüdischen Flüchtlinge gegangen sei, sondern um den Status der finnischen Juden. Panzinger berichtete weiter, dass Anthoni auch

eine Liste mit in Finnland lebenden Juden dabei gehabt habe und dieses Verzeichnis an die Gestapo weitergegeben habe, um entsprechende Massnahmen ergreifen zu können, die Juden aus Finnland in deutsche Konzentrationslager zu überführen. [...] [Die Folge war], dass nach Anthonis Besuch in Berlin alle die Juden, welche in der an die Gestapo übergebenen Liste verzeichnet waren, von der finnischen Staatspolizei an die deutschen polizeilichen Überwachungsorgane ausgeliefert wurden, worauf diese Juden in deutsche Konzentrationslager gebracht wurden.<sup>65</sup>

Die kategorische Form der Aussage und die Behauptung, Eichmann sei anwesend gewesen, beruhen anscheinend auf Gedächtnislücken oder aber auf dem Wunsch, den sowjetischen Verhörbeamten über Vorgänge zu berichten, von denen Panzinger glaubte, dass diese sie hören wollten. Die Verhandlungen zwischen Anthoni und Müller in Berlin fanden nur gut zwei Monate nach der sog. Wannsee-Konferenz statt, wo über die «Endlösung der Judenfrage» in den von den Deutschen verwalteten Gebieten endgültige Beschlüsse gefasst worden waren. Das Protokoll der Wannsee-Konferenz enthält jedoch eine Bemerkung, dass man in den nordischen Ländern die «Endlösung» vorläufig aussetzen wolle, weil dort mit politischen Schwierigkeiten zu rechnen wäre und die jüdische Minderheit in diesen Ländern ausgesprochen gering sei.<sup>66</sup>

Es ist unwahrscheinlich, dass die deutschen Behörden ihre Haltung gegenüber den Juden in Finnland schon bis April 1942 wesentlich geändert hatten.<sup>67</sup> Weiterhin gab Anthoni zu, dass in Berlin natürlich über Juden gesprochen worden sei, aber dabei ging es hauptsächlich um jüdische Flüchtlinge in Finnland, nicht um finnische Juden.<sup>68</sup>

Was die Frage des Namens Verzeichnisses anging, so geriet Anthoni in Erklärungsschwierigkeiten und bestritt anfangs, irgendeine Liste dabei gehabt zu haben. In Wirklichkeit hatte er mehrere dabei. Wenigstens drei davon enthielten Namen von Personen, welche bei der sowjetischen Botschaft in Finnland ein Visum für die Einreise in die Sowjetunion beantragt hatten.<sup>69</sup> Als Anthoni unter Druck gesetzt wurde, gab er schliesslich indirekt die Existenz einer solchen Liste zu, in der auch Namen von solchen Personen auf geführt waren, welche man aus weisen wollte.<sup>70</sup>

Der letzte Teil von Panzingers Behauptung ist jedoch offensichtlich falsch, falls man es so interpretiert, dass seine Aussage tatsächlich nur die finnischen Juden betraf. Keiner von ihnen wurde in irgendeiner Phase an die deutschen Behörden ausgeliefert. Nimmt man aber an, dass Panzinger einfach finnische Juden mit den jüdischen Flüchtlingen in Finnland verwechselte, so wird die Aussage verständlicher. Anthoni hatte anscheinend eine Liste von Personen dabei, die ausgewiesen werden sollten und in diesem Fall muss sie Namen von Ausländern enthalten haben, die tatsächlich seit dem Frühjahr 1942 ausgewiesen worden waren. Darunter waren nachweislich auch Juden, die in Konzentrations- und Vernichtungslager gebracht wurden. Die Existenz einer solchen Liste war an sich nichts Aussergewöhnliches, denn Anthoni hat selbst zugegeben, er habe in Berlin den Deutschen eine Vereinbarung darüber vorgeschlagen, dass einzelne Personen aus Finnland ausgewiesen werden könnten. Nach dieser Interpretation übertrieb Panzinger also, wenn er behauptete, dass alle auf der Liste aufgeführten Personen in die Hände der deutschen Behörden gefallen seien.<sup>71</sup>

Panzingers Aussage war potentiell belastend, aber sie blieb umstritten. Für den Prozess gelang es jedoch Georg Kollmann als Zeugen zu gewinnen, der zu der ersten Gruppe gehörte, welche an die deutschen Behörden ausgeliefert worden war. Er kam nach Auschwitz, wo er sowohl seine Frau wie auch seinen Sohn verlor. Als die Rote Staatspolizei ebenfalls eine Kopie von dem im Oktober 1941 von Viherluoto verfassten Reisebericht vorlegen konnte, hatte der Staatsanwalt Ali Rautakorpi gute Gründe anzunehmen, dass das Gericht bald ein Urteil fällen würde. Kollmanns Zeugenaussage war jedoch eine Enttäuschung, denn dieser lieferte dem Ankläger keine brauchbaren Informationen, sondern begnügte sich damit festzustellen, dass er weder besondere Forderungen stelle, noch sich über die Behandlung während der Kriegszeit beklagen wolle. War schon Kollmanns Wohlwollen gegenüber Anthoni überraschend, so war es auch die Tatsache, dass der In-

halt von Viherluotos Reisebericht für das Gericht kein ausreichender Beweis dafür war, dass Anthoni etwas über die Behandlung der Juden in den von Deutschen besetzten Gebieten gewusst habe. Obwohl Anthoni den Reisebericht als gelesen abgezeichnet hatte und auch die übrige Führung der Staatspolizei über den Inhalt informiert war, berücksichtigte das Gericht dieses Dokument bei der Urteilsbegründung nicht.<sup>72</sup>

Anthoni hatte mehrfach bei den Voruntersuchungen und im Verlauf des Prozesses gelogen. Im Allgemeinen begnügte man sich damit, dass er die Fragen im Grossen und Ganzen wahrheitsgemäss beantwortete, aber einige Dinge verschwieg. Anthoni wusste sehr genau, dass über die brisantesten Fälle niemals Akten angelegt worden waren. So brauchte er im Prinzip nicht zu fürchten, dass sich im Archiv der Staatspolizei etwas Belastendes finden liess. Diejenigen, welche darüber Bescheid wussten, waren selbst in diese Fälle verwickelt, und man konnte davon ausgehen, dass sie auch bei Befragungen nichts sagen würden. Manche Führungspersönlichkeiten hielten sich auch schon nicht mehr in Finnland auf.

Im Archiv der Staatspolizei hätte man durch weitere Akteneinsicht eine Menge finden können, aber das vorgelegte Material für die Anklageschrift gegen Anthoni war letztlich sehr lückenhaft. Es wurde auch deutlich, dass die Rote Staatspolizei nicht in der Lage war, aufgrund der begrenzten Zeit für diese Aufgabe genügend Ressourcen bereitzustellen, um im Archiv solches Material zu finden, auf dessen Grundlage man Anthonis Aussagen hätte widerlegen oder mit dem man ihn hätte unter Druck setzen können.

Das Berufungsgericht in Turku wies die Klage gegen Anthoni im Mai 1948 in vollem Umfang ab. Es begründete sein Urteil damit, dass man nicht nachweisen könne, Anthoni hätte bei seinen Amtshandlungen gegen die damalige Gesetzgebung verstossen oder die von Finnland unterzeichneten internationalen Verträge verletzt. Er hätte auch nicht gewusst, dass Personen jüdischer Abstammung durch die deutschen Behörden in Gefahr gerieten. Der Fall ging noch weiter an das Oberste Gericht, das gegen Anthoni wegen fortwährender Fahrlässigkeit in Amt eine Verwarnung aussprach, aber ansonsten das Urteil im Mai 1949 bestätigte. Seine damaligen und späteren Gesinnungsgenossen haben diese Behandlung für eine Treibjagd gehalten. Falls es eine war, so war die Jagd schlecht organisiert.<sup>73</sup>



### Die Schiffbrüchigen. Das spätere Leben der wichtigsten Beteiligten

Nach dem Krieg wurden die Rollen ein wenig vertauscht, aber geradezu kindisch war das Schlepptnetz des damaligen Quartetts [die Alliierten] und spielend konnte man mit ihnen zurechtkommen – im Kalender konnte man ja die Vornamen und im Telefonbuch die Nachnamen finden. [...] Die Überwachungsorgane der vier Verbündeten waren mit verschiedenen Fachleuten besetzt worden. Man konnte tricksen wie man wollte. [...] Ich habe in Fuchsfarmen, als Fischer sowie als Seemann gearbeitet. Ich habe auch den Siegern dabei verholten, aus der geraubten Kriegsbeute Geld zu machen. [...] Als die Dinge sich in die Richtung entwickelten, wie sie sich entwickelten, zog ich hierher.<sup>74</sup>

Arvid Ojasti in einem Brief aus Venezuela im August 1956

Im Sommer 1945 begann man damit, die Ruinen aus dem Regierungsviertel in Berlin wegzuräumen. Die erste Aufgabe war es, die Leichen vor Ort zu finden und sie abzutransportieren. Im August fand man auf dem Grundstück des ehemaligen Luftfahrtministeriums erneut ein namenloses Grab. Darin lag eine schon stark verwesene Leiche in Generalsuniform. In der Brusttasche der Uniform steckte ein Ausweis, der auf den Namen des SS-Gruppenführers Heinrich Müller ausgestellt war.

Die Zeugenaussagen nach dem Krieg stimmten fast alle darin überein, dass Müller nicht fliehen wollte, sondern einer der wenigen gewesen ist, der im Umfeld des Reichskanzlers geblieben war, sogar noch nach Hitlers Selbstmord. Aufgrund dieser Tatsache wurde Müller im September 1945 für tot erklärt, und die Leiche wurde auf einem Friedhof im Stadtteil Berlin-Neukölln beigesetzt. Der wichtigste Experte für die deutsch-finnische sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit, dieser Berufspolizist, der sich dem Nationalsozialismus gegenüber indifferent verhalten hatte, starb zusammen mit der Idee.<sup>75</sup>

Müllers Kollege, der die in den 30er Jahren entstandene Zusammenarbeit mit der Geheimpolizei weiter pflegte, war Werner Best. Dieser wiederum wurde schon in der Gründungsphase des RSHA kaltgestellt, nachdem es mit Heydrich zu einem Streit über die politische Ausrichtung der neuen Behörde gekommen war.<sup>76</sup> Im August 1940 wurde Best Verwaltungschef im Stab des Militärbefehlshabers in Frankreich, wo er die Unterdrückungsmassnahmen gegen die Juden anlaufen liess. Im November wurde er Reichsbevollmächtigter im besetzten Dänemark. Im Oktober 1943 begann man unter seiner Leitung damit, die dänischen Juden in Vernichtungslager zu deportieren. Best wurde am Kriegsende von den Alliierten verhaftet und im September 1948 in einem Prozess in Dänemark zum Tode verurteilt. Sein Urteil wurde jedoch in lebenslange Haft umgewandelt und schon im August 1951 wurde er aus der Haft entlassen. Die späteren Anklageverfahren gegen ihn führten nie zu einem Prozess. Best starb 1989 in der Bundesrepublik Deutschland.<sup>77</sup>

Bruno Aaltonen, die Kontaktperson zu Müller und Best, ging am Ende des Krieges nach Schweden. Dort erhielt er aufgrund seiner alten sicherheitspolizeilichen Kontakte schliesslich die schwedische Staatsbürgerschaft. Best war persönlich mit Aaltonen befreundet, und auch nach dem Krieg blieben sie in Kontakt.<sup>78</sup> Nach den Informationen, welche der Staatspolizei erst später zugespielt wurden, besuchte Aaltonen nach seiner Entlassung die deutsche Botschaft und erzählte dort, dass er wegen seiner Deutschfreundlichkeit entlassen worden sei, in den Botschaften von Frankreich und den USA wiederum gab er an, der Grund für die Entlassung sei; seine Englandfreundlichkeit gewesen.<sup>79</sup> Die Absicht bestand darin, Aaltonens wahre Sympathien zu verwischen. Anfang der 70er Jahre berichtete er dem schwedischen Journalisten Mert Kubu, dass es ihm u.a. gelungen sei, Wilhelm Kernig solange vor der Gestapo zu schützen, bis Anthoni und Horelli nach Aaltonens Entlassung diesen an Deutschland auslieferten. Aaltonen starb 1973 in Schweden.<sup>80</sup>

Die Kontaktperson von Arno Anthoni und der Staatspolizei in Estland war Martin Sandberger. Dieser wurde im April 1948 im Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess zum Tod durch den Strang verurteilt. Bevor das Urteil vollstreckt wurde, konnte seine Familie jedoch durch Beziehungen erreichen, dass das Urteil in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt wurde. Die amerikanischen Behörden verfügten über eine Schlüsselposition im Fall Sandberger, und ausserdem wurde in den USA die latent vorhandene Furcht vor dem Kommunismus immer grösser. Um Sandberger zu unterstützen, wurde sogar ein Appell an den Präsidenten Harry Truman gerichtet. Der Druck auf die amerikanischen Besatzungsbehörden hatte schliesslich Erfolg, und Sandberger wurde 1958 endgültig freigelassen.<sup>81</sup>

Anthonis zweite wichtige Kontaktperson war Friedrich Panzinger, Chef der Gruppe IV A des RSHA, zuständig für die Bekämpfung des Kommunismus. Panzinger geriet in sowjetische Gefangenschaft, und da er eng mit der Spionageabwehr gegen die Sowjetunion zusammenarbeitete, wurden in den Verhören noch weitere, die Sowjetunion interessierende Informationen über deutsche Agenten aus ihm herausgepresst. Verhörprotokolle von Panzinger wurden auch nach Finnland gebracht, um die Anklage gegen Anthoni zu ermöglichen. Die Sowjetbehörden liessen Panzinger 1955 nach Deutschland ausreisen, nachdem er sich bereit erklärt hatte, die Arbeit des KGB zu unterstützen.<sup>82</sup> Nach Deutschland zurückgekehrt, berichtete Panzinger den Behörden der Bundesrepublik über seine Anwerbung, und diese setzten ihn zusammen mit der CIA (Central Intelligence Agency) als Doppelagenten bei einer gegen die Sowjetunion gerichteten Täuschungsoperation ein. Als Gegenleistung für die Unterstützung war Panzinger versprochen worden, ihn vor einem möglichen Kriegsverbrechertribunal zu bewahren. Zu seinem Unglück war gerade der Beamte, welcher die Vorermittlungen im Namen der CIA

überwachte zufällig im Urlaub, als das bundesdeutsche Innenministerium im August 1959 den Haftbefehl gegen Panzinger ausstellte. Als die Polizei Panzinger verhaften wollte, schluckte er eine tödliche Dosis Gift.<sup>83</sup>

Gustav vom Felde war schon während des Krieges gestorben, aber eine andere wichtige Kontaktperson der Staatspolizei in Nordfinnland, nämlich Wilhelm Laqua, Chef der Abteilung Kirkenes der deutschen Sicherheitspolizei und späterer Leiter des Einsatzkommandos Finnland, blieb nach der Kapitulation der Deutschen zunächst als Kriegsgefangener der Alliierten in Norwegen. Bei seinen Verhören spann er ein Netz aus absichtlich irreführenden Halbwahrheiten, Gedächtnislücken und Lügen, was seine weniger mit der Sache vertrauten Verhörbeamten nicht durchdringen konnten. Die Schlussbemerkung von Laquas englischem Verhörbeamten lautete: «Bei manchen Aussagen von Laqua waren die Verhörbeamten zwar überzeugt davon, dass es sich um Lügen handele, aber im Verlauf der Verhöre hat Laqua sich keimlich widersprochen, und er versuchte stets den Eindruck von bedingungsloser Ehrlichkeit zu erzeugen.»<sup>84</sup>

Weiter kamen die Ermittlungsbehörden im Fall Laqua nicht. Laqua war zwar seit Anfang 1942 Leiter des Einsatzkommandos Finnland gewesen, aber den Alliierten war die gesamte Existenz dieser Einheit unbekannt geblieben. Laqua konnte auch nicht für seine Tätigkeit als Chef der Abteilung Kirkenes der deutschen Sicherheitspolizei zur Verantwortung gezogen werden. Der vielleicht wichtigste lebende Kriegsverbrecher in Nordnorwegen und in Nordfinnland konnte nach den Verhören im Frühjahr 1948 als freier Mann Norwegen verlassen, ohne angeklagt worden zu sein.<sup>85</sup> Laqua zog in seine Heimatstadt Lübeck, die in der britischen Besatzungszone lag und bot den amerikanischen Behörden seine Dienste an, um bei Aktionen gegen den Kommunismus mitzuwirken. Im September 1948 beschloss die CIA, nicht mit Laqua zusammenzuarbeiten, da er bei den Gesprächen als jemand beurteilt wurde, der zu Übertreibungen neigte.<sup>86</sup>

Arvid Ojasti, ein früherer Mitarbeiter von Laqua, der diesem bis zum Schluss treu ergeben blieb, war für den Rest seines Lebens ständig auf der Flucht. Ojasti gelang es, von Norwegen aus nach Schweden und von dort nach Venezuela zu fliehen. Er kaufte sich dort eine Farm, aber steckte wenigstens bis Mitte der 50er Jahre in ständigen finanziellen Schwierigkeiten. Am finnischen Unabhängigkeitstag 1963 wurde Ojasti durch die Schüsse einer Militärpatrouille an einer Strassensperre in der Stadt Maturin getötet.<sup>87</sup>

Ein anderer früherer Mitarbeiter der Staatspolizei, der es bis nach Venezuela geschafft hatte, war der Referent Aarne Kauhanen. Wie Arno Anthoni später ausführt, hatte Kauhanen

dienstlich viel mit den Deutschen zu tun und wenn Anthoni u.a. auf Anweisung des Innenministeriums Estland und Riga besuchte, dann wurde er von Kauhanen begleitet. Nach Auffassung des Richters Anthoni war Kauhanen ein ausgesprochen eifriger, einsatzfreudiger und ehrlicher finnischer Beamter, wenn auch bisweilen etwas unerfahren.<sup>88</sup>

In Finnland gab es zahlreiche Anschuldigungen, dass Kauhanen bei den durchgeführten Verhören Misshandlungen zu verantworten habe, und deshalb ging er als einer der ersten der Staatspolizei im September 1944 nach Schweden. Dort bereitete er sich auf die Reise nach Venezuela vor, wo er die Verbindung zu anderen finnischen Flüchtlingen aufnahm und zusammen mit Arvid Ojasti seinen Lebensunterhalt bestritt, indem er Waren auf der Strasse verkaufte. Kauhanen starb unter ungeklärten Umständen im Oktober 1949 in Venezuela, im Alter von nur 39 Jahren.<sup>89</sup>

Der stellvertretende Chef der Staatspolizei, Ville Pankko, rettete sich nach Schweden und kehrte niemals mehr nach Finnland zurück. Er betonte vor den dortigen Behörden, dass der Grund für seine Flucht die Angst vor einer sowjetischen Besetzung und die Furcht vor der Rache der finnischen Kommunisten gewesen sei. Die Begründung war glaubhaft, aber es war nur die Hälfte der Wahrheit. Pankko hatte viel auf dem Kerbholz, gerade auch hinsichtlich der Zusammenarbeit mit der deutschen Sicherheitspolizei während der Kriegszeit. Davon berichtete er den Schweden nichts, und diese fragten auch nicht. Schliesslich fand Pankko Arbeit bei einer Brauerei in Kalmar und starb 1988 im Alter von 104 Jahren in Schweden.<sup>90</sup>

Risto Linna, während des Krieges Chef der Rovaniemi-Abteilung der Staatspolizei, kehrte schon im Oktober 1944 aus Tromsö nach Kemi zurück. Wie viele andere wurde er nach dem Krieg ein Opfer der politischen Säuberungen innerhalb der Staatspolizei, und Innenminister Yrjö Leino entband ihn im Juni 1945 von seinen Aufgaben. Linna, der als «fröhlicher Mensch und grosser Sänger» galt, lebte danach in Rovaniemi, wo er Vorsitzender des Finnischen Clubs wurde.<sup>91</sup>

Tauno Heliara kehrte nach Beendigung seiner Abkommandierung aus Petsamo im November 1943 in die Zentrale zurück. Er blieb bis 1948 im Dienst der Staatspolizei, als seine Stelle gestrichen wurde. Im Februar 1949 wechselte Heliara in den Polizeidienst der Stadt Helsinki.<sup>92</sup> Über die Ereignisse im Krieg sprach er nicht, nicht einmal, wenn er gefragt wurde. Als der Historiker Ohto Manninen in der 80er Jahren um ein Interview bat, lehnte er die Bitte ab, indem er darauf hinwies, dass sein Vorgesetzter ihm nicht die Erlaubnis gegeben habe, «über diese Dinge zu reden».<sup>93</sup>

### **Das Ende des Pfades. Kernigs Gefangenschaft und Hinrichtung**

Nach Ende des Krieges verschwanden die Personen, welche in die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der finnischen Sicherheitspolizei verwickelt waren, aus dem Blickfeld. Sie übernahmen neue Aufgaben, gingen ins Ausland oder starben. Bei einigen lässt sich der spätere Lebenslauf nicht ermitteln. Die Geschichte eines Opfers der deutsch-finnischen sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit ist jedoch noch nicht zu Ende erzählt. Was geschah mit Wilhelm Kernig, der gerade einen Selbstmordversuch überlebt hatte und im Juni 1942 zum Verhör an das RSHA ausgeliefert worden war?

Es ist nicht bekannt, was Kernig der Gestapo bei den Verhören gesagt hat. Die Protokolle, genau wie der grösste Teil des Archivmaterials der Geheimen Staatspolizei, wurden bewusst vernichtet oder gingen während des Krieges verloren. Nachdem die Verhöre beendet worden waren, kam der Fall Kernig vor den Volksgerichtshof, wo dieser wegen Landesverrats verurteilt wurde. Für ein solches Vergehen wurde entweder eine lange Haftstrafe oder aber die Todesstrafe verhängt, welche der Volksgerichtshof gegen Ende des Krieges immer öfter aussprach. Sei es, wie es sei, Kernig kam zunächst in das Gefängnis Berlin-Plötzensee, unter den deutschen Strafanstalten während des Krieges ein absoluter Alptraum.<sup>94</sup>

Die deutschen Gefängnisse waren in dieser Phase völlig überbelegte Zwischenlager. Die Gefangenen mussten oft körperlich schwere Zwangsarbeit leisten, aber die Essensrationen dort waren nicht grösser als die im Konzentrationslager. Auch die Gefangenen in Plötzensee hungerten, so dass sie Blätter von den Bäumen im Hof assen oder den Belag, welchen sie von den Walzen in der Gefängnisdruckerei abkratzten. Ende 1942 folgte die nächste Stufe in der Behandlung der Strafgefangenen, nämlich der Übergang zum Massenmord. Die wegen schwerer Vergehen verurteilten Gefangenen, Juden, «Asoziale», Ausländer, überzeugte Kommunisten und Geisteskranke waren in den neuen Vorgaben des deutschen Justizministeriums für die Volksgemeinschaft als nutzlos eingestuft worden und daher «durch Arbeit zu vernichten». Dies geschah, indem man sie in die Konzentrationslager brachte. Gleichzeitig begann man damit, die zunehmende Anzahl der zum Tode verurteilten Häftlinge durch Massenhinrichtungen zu reduzieren.<sup>95</sup>

Ende 1943 hatte der Fall Kernig das Räderwerk der nationalsozialistischen Justiz durchlaufen. Am 27. Oktober wurde er ins Zuchthaus Brandenburg-Görden gebracht, wo ihn sein Schicksal erwartete. Da die Verhältnisse gegen Ende des Krieges in den deutschen Gefängnissen immer chaotischer wurden, gab es für die wegen Landesverrats Verurteilten nur zwei Alternativen, entweder Deportation ins Konzentrationslager oder Hinrichtung. In Görden sassen ständig mindestens 150 Gefangene ein, die auf die Vollstreckung der Todesstrafe warteten. Wie es in deutschen Gefängnissen üblich war, wurden die Hinrichtungen mit der Guillotine

durchgeführt. Am 17. Januar 1944 wurde Wilhelm Kernig schliesslich abgeholt. Die Formalitäten wurden auf ein Minimum reduziert. Der Delinquent wurde in den Hinrichtungsraum gebracht und mit dem Gesicht nach unten an das Brett der Guillotine angeschnallt. Manchmal war auch ein SS-Arzt vom benachbarten Krankenhaus anwesend, um das aus dem Hals strömende Blut für Transfusionen aufzufangen. Bevor das Fallbeil herabfiel, hatte Kernig vielleicht noch einen winzigen Moment Zeit zu überlegen, in welcher Lebensphase er den entscheidenden Fehler gemacht hatte, ob er seine Taten bereuen, Trauer empfinden, Hass gegenüber dem Henker zeigen sollte oder aber ob ihn panische Todesangst erfassen würde.<sup>96</sup>

\* \* \*

Die Staatspolizei interessierte sich noch eine Zeit lang für Kernig, auch nachdem er aus Finnland ausgewiesen worden war. Im August 1942 wurde der Geheimpolizist Erkki Kuosmanen in die Wohnung von Mirjam Haverinen geschickt, um sich danach zu erkundigen, was Kernig in Finnland eigentlich gemacht hatte und um nach seinen Sachen zu suchen, die in der Wohnung zurückgeblieben waren. Haverinen berichtete, dass Kernig seit dem Sommer 1940 Geld von Georg Aleksejeff, dem Presseattaché der französischen Botschaft bekommen hatte, die Beträge aber in der Folgezeit immer geringer geworden seien. In der Universitätsbibliothek in Helsinki hatte sich Kernig Exzerpte aus deutschsprachigen Werken über Metalle und Stoffzusammensetzungen angefertigt, welche er laut Haverinen Aleksejeff übergeben hatte. «Seinerzeit wurde festgestellt, dass Kernig und andere jüdische Flüchtlinge fleissig in der Universitätsbibliothek lasen», schrieb Kuosmanen in seiner Mitteilung. In der Wohnung von Haverinen fand man auch die geringe Habe des Flüchtlings: eine Aktentasche mit Papieren, das Neue Testament, die Novellensammlung Decamerones sowie eine Kamera, ein zerrissenes Hemd und zwei Unterhosen. Das war alles.<sup>97</sup>

## Das Komplott des Schweigens

### Die Ereignisse in Lappland, spätere Nachforschungen und die Kultur des Schweigens

Die soldatische Mannestat der Frontsoldaten kann bei der Schnelligkeit des operativen Geschehens sehr schnell durch öffentliche Anerkennung, Auszeichnung und den Erfolg gekrönt werden. Der politische Soldat der «heimlichen Front» dagegen muss schweigen, unerhört geduldig, oft nur anderen politischen Faktoren dienend, schaffen in der Gewissheit, dass seine Tat sehr spät, oft nie öffentlich gewürdigt werden darf.<sup>98</sup>

Reinhard Heydrich in seiner Rede am Tag der deutschen Polizei 1941

Im Sommer 1971 beschloss der Bergmann Fritz Nolteklocke, der aus Krankheitsgründen Frührentner geworden war, endlich in der kleinen bundesdeutschen Stadt Geilenkirchen zur Polizei zu gehen. Nolteklocke hatte etwas zu berichten, was ihn seit den Tagen nicht mehr losgelassen hatte, als er vor 30 Jahren, im Herbst 1941, mit seiner Einheit an die Front nach Salla gekommen war. Wie er berichtete, war er dort im Winter 1941/42 unfreiwillig Zeuge geworden, wie Hunderte von Gefangenen in Salla ausserhalb des Gefangenenlagers im Wald hingerichtet worden waren. Nolteklocke erzählte, dass er selbst gesehen habe, wie Gefangene aus dem Lager hinausmarschieren mussten, und er habe die Hinrichtungen in einer Entfernung von etwa 150 m beobachtet. Die Erschiessungen seien laut Nolteklocke von der deutschen Feldgendarmarie durchgeführt worden. Nolteklocke übergab der Polizei zwei Fotos, auf denen die Leichen der Hingerichteten zu sehen waren und benannte der Polizei vier weitere Augenzeugen. Die Nachforschungen über die Ereignisse in Salla begannen."

Die Polizei verhörte als ersten Bruno Süllwold, der nach seiner eigenen Aussage von August 1941 bis Juni 1942 beim Schneeräumtrupp 55 in Salla gedient hatte. Die Einheit von Süllwold hatte die Aufgabe, die Wege mit Räumfahrzeugen offen zu halten, und bei dieser Arbeit wurde sie oft von Gefangenen aus dem Stalag 309 in Salla unterstützt. Nach Süllwolds Darstellung war das Lager «ein riesiges, auf allen Seiten von Stacheldraht umzäumtes Areal mit zahlreichen langgestreckten Baracken, in denen die Gefangenen wohnten». Während ihrer Stationierung in Salla bekamen Süllwold und seine Kameraden oft mit, wie über die Erschiessung von Gefangenen gesprochen wurde. Es wurde darüber geredet, dass die Granatentrichter «auf der anderen Seite», d.h. westlich des Lagers schon voller Leichen

seien, so dass nun die Trichter östlich des Lagers bei den Erschiessungen benutzt würden, d.h. «auf unserer Seite».<sup>100</sup>

Von ihren Baracken aus konnten die Männer oft die Gewehrschüsse von der geräumten Strasse her hören. Eines Tages waren sie mit ihren LKWs in diesem Gebiet unterwegs, als ihnen mehrere Granatentrichter in der Nähe der Strasse auffielen. Da man Schüsse gerade aus dieser Richtung hörte, folgten die Männer den Spuren auf dem Boden und kamen schliesslich zu einem solchen Trichter. Er war voller Leichen. Diese trugen keine Uniformen, sondern nur sackartige Hemden aus braunem Packpapier. Bedingt durch das Schneegestöber waren die Leichen schon teilweise eingeschneit, so dass Süllwold nicht einschätzen konnte, wie viele es waren.<sup>101</sup>

Nach Aussage von Süllwold waren die Täter Deutsche in grüner Uniform gewesen, wahrscheinlich von der Feldgendarmarie. Gerüchteweise wurden die Gefangenen in Gruppen zu zehn erschossen. Sie wurden mit LKWs zu den Granatentrichtern gefahren, und hinter ihnen fuhr ein Geländewagen mit den Männern vom Erschiessungskommando, welche grüne Uniformen trugen. Als sie bei den Granatentrichtern angekommen waren, mussten die Gefangenen ihre Kleidung ablegen und die mit Heu gefütterten Schuhe ausziehen, so dass sie nur noch ein braunes Hemd aus Papier anhatten. Danach wurden sie einer nach dem anderen erschossen. Die beiden letzten Gefangenen mussten vor ihrer Tötung die Kleider der anderen Gefangenen einsammeln und diese auf die Ladefläche des LKW legen. So weit Süllwold wusste, war oft Denunziation der Grund für die Erschiessung der Gefangenen. Er berichtete von zwei Hingerichteten, von «Vasili» und «Alfred», die er beim Schneeräumen kennen gelernt hatte und mit denen er manchmal heimlich gesprochen hatte. «Vasili» war getötet worden, weil ein Informant gemeldet hatte, er sei ein Mitarbeiter der sowjetischen Sicherheitspolizei GUGB gewesen. Auch Süllwold konnte seine Aussagen mit Fotos von hingerichteten Leichen belegen.<sup>102</sup>

Im Verlauf der weiteren Untersuchungen machte auch der Rentner Gustav Distelkamp, ebenfalls ehemaliger Soldat des Schneeräumtrupps 55, im Januar 1972 eine Aussage bei der Polizei. Auch er bestätigte, gesehen zu haben, wie Gefangene in Salla hingerichtet worden waren. Wie Distelkamp mitteilte, waren in den Unterkünften des Schneeräumtrupps oft Schüsse zu hören, wie er sich noch erinnerte, fast an jedem Samstagmorgen in der Zeit zwischen 9.00 und 11.30. Distelkamp will auch selbst eine Hinrichtung beobachtet haben. Genau wie Süllwold, teilte er mit, dass sein Trupp gerade auf dem vom Schnee geräumten Weg entlang von Granatentrichtern fuhr, als sie plötzlich Schüsse hörten. Sie hielten für eine Weile an, um den Grund dafür herauszufinden. Als sie dann weiterfuhren, sahen sie am Rand eines Granatentrichters etwa zehn «deutsche Polizisten». Die Gefangenen waren auf einem LKW dorthin gebracht worden, und sie wurden dann von der Ladefläche mit Gewalt in den Granatentrichter hineingetrieben. Nach Distelkamps



Bericht hatten sie Zementsäcke an, nur für den Kopf war ein Loch hineingeschnitten worden. Der Trichter war so niedrig, dass die Köpfe und die Schultern der Gefangenen über den Rand des Trichters hinausragten. Die Polizisten, die am Rand der Grube standen, erschossen die Gefangenen hintereinander durch Genickschuss mit dem Karabiner.<sup>103</sup>

Die Leichen der Gefangenen blieben in der Grube liegen. Martin Löser, gleichfalls vom Schneeräumtrupp, machte heimlich Fotos, welche später auch in den Besitz von Nolteklocke, Süllwold und Distelkamp gelangten. Distelkamp berichtete auch, dass die Polizisten von einem SS-Mann begleitet wurden, der höchstwahrscheinlich die Hinrichtung überwachte. Zum Schluss stieg dieser in die Grube hinab und schoss mit einer Maschinenpistole auf die Körper, die sich noch bewegten. Gefangene wurden so lange in einem Granatentrichter erschossen, bis dieser voller Leichen war, wonach dann eine neue Grube ausgewählt wurde. Distelkamp und seine Kameraden schätzten, dass in einem Trichter etwa 150-200 Leichen Platz hatten. Unter den Hingerichteten waren, wie man hörte, sowohl Kranke und Arbeitsverweigerer wie auch Juden und Politikommissare. Auch Frauen sollen darunter gewesen sein.<sup>104</sup>

Die bundesdeutsche Polizei konnte jedoch die Berichte der ehemaligen Soldaten nicht namentlich bekannten Personen zuordnen, so dass keine Anklage erhoben werden konnte. Weder wurden die finnischen Behörden kontaktiert, noch wurde versucht, weitere Nachforschungen in Finnland anzustellen. Daher ist es erst jetzt möglich, die Aussagen aus den 70er Jahren mit der Existenz und der Tätigkeit des Einsatzkommandos Finnland zu verknüpfen. Zu dem Zeitpunkt, auf den sich die Zeugenaussagen beziehen, kam die Einheit von vom Felde unter das Kommando von Wilhelm Laqua. Der Bericht der ehemaligen Soldaten schilderte die für die Massenmorde typische Art, die Verantwortlichkeit zu delegieren und sie an andere zu übertragen: die Gefangenen waren aufgrund der Verhöre durch das Einsatzkommando Finnland, in Zusammenarbeit mit der Staatspolizei, zum Tode verurteilt worden. Für die eigentlichen Hinrichtungen waren jedoch in erster Linie gewöhnliche deutsche Feldpolizisten zuständig, denen zugesichert worden war, um ihre eventuell noch vorhandenen Zweifel zu zerstreuen, dass jeder Fall vorher sorgfältig und gründlich untersucht worden sei.

In Finnland wurden die Ereignisse in Lappland noch umfassender verschwiegen. Das im Oktober 1944 ins Leben gerufene Untersuchungsorgan der Kriegsgefangenenlager beauftragte das im Oktober 1945 gegründete sog. Suontausta-Komitee damit, mögliche Kriegsverbrechen der Deutschen in Finnland zu untersuchen. Genausowenig wie dieses Komitee hatte auch die Rote Staatspolizei bei der Auswertung des von ihr gesammelten Materials keinen Erfolg damit gehabt, den

Hinweisen über die Absonderung und die Hinrichtung der Kriegsgefangenen in Lappland nachzugehen.<sup>105</sup>

Vereinzelte Informationen tauchten jedoch schon bald nach Ende des Krieges auf. Im Frühjahr 1945 war Oberst Kaarlo Vaala im Auftrag der Staatspolizei in Stockholm, um dort mit dem finnischen Militärrattaché, Oberst Martin Stewen, verschiedene Sachverhalte zu besprechen. Über den Inhalt der Gespräche wurde ein Protokoll abgefasst. Danach hatte Oberst Sulo Malm, der 1943/44 im Hauptquartier zuständig für die Kriegsgefangenen war, im Herbst 1944 Stewen berichtet, «dass russische Politruks und Kommissare an die Deutschen in Salla übergeben worden wären, wo sie dann von den Deutschen hingerichtet worden seien».<sup>106</sup> Der von Stewen gegebene Hinweis wurde jedoch nicht beachtet. Malm musste allerdings später der Kontrollkommission einen Bericht über die Auslieferung der Kriegsgefangenen an die Deutschen vorlegen, und es ist nicht besonders überraschend, dass in seinem Bericht dieser Fall nicht erwähnt wurde.

Im August 1945 wurde dem Untersuchungsorgan der Kriegsgefangenenlager eine Mitteilung über den ehemaligen Geheimpolizisten der Staatspolizei Albin Tolonen zugespielt, der im Stalag 322 in Norwegen bis Ende 1941 tätig gewesen war. Tolonen, der jetzt bei der Kajaani-Gesellschaft arbeitete, hatte laut Aussage

während des Krieges als deutsche Militärbeamter, wahrscheinlich im Rang eines Leutnants in Petsamo und möglicherweise auch in Norwegen gearbeitet. In seiner Funktion diene er den Deutschen als Henker. Er habe sein Notizbuch herumgezeigt, in dem die Namen von 97 Soldaten der Roten Armee aufgeführt waren, die er hingerichtet hatte. Alle Hingerichteten waren politisch aktiv gewesen.<sup>107</sup>

Dem Mann, der über diese Vorgänge Anzeige erstattet hatte, waren die Fakten zu Ohren gekommen, weil Tolonen sich nicht zurückhalten konnte und mindestens zwei Personen darüber erzählt hatte. In der Art, wie es geschildert wurde, ohne die notwendigen Kenntnisse über die Absprachen im Hintergrund zu haben und ohne etwas von der Existenz des Einsatzkommandos Finnland zu wissen, blieb die Aussage die isolierte Äußerung eines Einzelnen und hatte keine weiteren Konsequenzen.<sup>108</sup>

Aufmerksamkeit erregte erst der Bericht über die Ereignisse im Stalag 309 in Salla, der von Antti Nissinen, einem früheren Büroangestellten bei der Kemi-Abteilung der Staatspolizei, stammte. Im April 1946 unterhielten sich der Abteilungsleiter Mikko Innanen und Nissinen im Büro der Kemi-Abteilung. Im Verlauf des Gesprächs wurde auch Schnaps angeboten, denn Innanen wollte Nissinen, der zum früheren Personal der Staatspolizei gehörte, dazu verleiten, über den Geheimpolizisten Vilho Tolppanen zu sprechen, der in der Rovaniemi-Abteilung gearbeitet hatte. Tolppanen wurde nach Ende des Krieges sogar zum Chef der Kuopio-

Abteilung befördert, musste dann aber aus politischen Gründen ausscheiden. Innanen berichtete später über den Vorfall:

Während einer von mir dienstlich arrangierten «schwachen Stunde», erwähnte der Büroangestellte Antti Nissinen, dass der frühere Abteilungsleiter Vilho Tolppanen sich während des Krieges freiwillig u.a nach Salla hatte abkommandieren lassen und dass dort 16 Kriegsgefangene hingerichtet worden seien. Tolppanen hätte ihm gegenüber vorher erwähnt, dorthin abkommandiert worden zu sein, aber in Salla angekommen «habe er verstanden», dass es um die Hinrichtung von Gefangenen gegangen sei, worauf er fluchtartig Salla verlassen habe und noch am selben Abend nach Kemi gefahren sei. (So erinnere ich mich an Tolppanens Bericht.) Der «tief bewegte» Nissinen merkte an, dass Ville freiwillig dorthin gegangen sei und dass er nach seiner Auffassung (Nissinen) nach Kemi zurückgekehrt wäre, nachdem er den Auftrag erledigt hatte. Es war ihm bekannt, dass es um die Hinrichtung von Gefangenen gegangen sei.<sup>109</sup>

\* \* \*

Der Historiker Mauno Jokipii kam in seinem Ende der 80er Jahre erschienenen grundlegenden Werk «Jatkosodan synty» (Die Entstehung des Fortsetzungskrieges) zu einem abschliessenden Ergebnis, welches zweifellos in Teilen die Gesamtbewertung der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft bedeutend beeinflusst hat. Laut Jokipii

ist nichts Derartiges [die schlechte Behandlung der sowjetischen Gefangenen] während der Zusammenarbeit mit den Finnen vorgekommen. Von einem Rassenkrieg wurde den Finnen nicht einmal etwas gesagt – aus diplomatischen Gründen wurde das vollständig verschwiegen. In Finnland wurden die Lehren [des Rassenkrieges] niemals umgesetzt, um den Waffenbruder nicht zu verletzen. Die Auslieferung der Kriegsgefangenen an die finnischen Behörden [darauf weisen die Tagesbefehle des OKW und des AOK Norwegen vom 10.6.1941 an die deutschen Truppen in Finnland hin] gewährte ihnen auf jeden Fall, ohne die Angelegenheit schön reden zu wollen, eine vollständig andere Behandlung, als wenn man sie nach Deutschland geschickt hätte. Gestützt auf die oben ausgeführten detaillierten Bestimmungen – auch wenn sie nur lokal galten – kann man doch allgemein feststellen, dass nicht einmal der Versuch gemacht wurde, die von den Deutschen möglicherweise woanders benutzten brutalen Methoden an der finnischen Front anzuwenden. Die militärische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Finnland scheint den internationalen Normen entsprochen zu haben; sie war so sauber, wie eine Kriegsführung überhaupt nur sein kann.<sup>110</sup>

Die Einschätzung eines solch renommierten Forschers wie Jokipii kann man nicht leicht übergehen, und von der Existenz und von der Tätigkeit des deutschen Einsatzkommandos Finnland hat man in den bisherigen Untersuchungen in Finnland keine Notiz genommen. Die Frage wurde noch nicht einmal ansatzweise beantwortet, sondern die Historiker waren ausnahmslos stillschweigend zu der Ansicht

gelangt, dass aus irgendwelchen Gründen in Finnland anders verfahren wurde als überall sonst an der deutschen Ostfront. Jokipii ist der Auffassung, dass die deutschen Waffenbrüder es aus diplomatischen Gründen vermieden hätten, den Finnen irgendetwas über den rassistischen Charakter des Krieges zu sagen, der gegen die Sowjetunion geführt wurde. Er liess unberücksichtigt, dass es nicht nötig war zu versuchen, die Finnen mit Argumenten der Rassenlehre zu überzeugen – der traditionelle und gemeinsame Antikommunismus reichte schon aus.

Man war lange davon überzeugt, dass der eigene Krieg in Finnland sauberer geführt wurde als woanders. Die Frage, warum die nationalsozialistische Regierung in Finnland sich wesentlich anders verhalten habe als sonst an der Ostfront, hat man gewöhnlich übergangen oder dadurch zu erklären versucht, dass man den Finnen irgendwie schmeicheln wollte. Die Wahrheit ist ernüchternder. Die Sondereinheiten der deutschen Sicherheitspolizei haben nicht gezögert, ihre Aufgabe auch auf finnischem Territorium zu erledigen, nämlich die ideologischen und rassistischen Feinde zu vernichten. Um im Lande überhaupt tätig sein zu können, waren die Akzeptanz und die aktive Unterstützung der finnischen Behörden – der Staatspolizei und der Überwachungsabteilung – unverzichtbar.

Der Weg, der schliesslich dazu führte, dass die Staatspolizei zum Helfer der nationalsozialistischen Polizeibehörde wurde, war dennoch lang und kurvenreich. Die in diesem Forschungsbericht erstmalig vorgebrachten Fakten lassen den Verdacht aufkommen, dass bestimmte Mitarbeiter der Staatspolizei an den Kriegsverbrechen beteiligt gewesen waren.<sup>111</sup>

Das Kernproblem betraf jedoch in jeder Phase die Bedingungen der Zusammenarbeit mit den Behörden, welche stellvertretend die Diktatur repräsentierten. Was konnte man in einer solchen Situation nehmen oder geben, ohne selbst ein Helfer der Diktatur zu werden oder sich selbst zu beschmutzen? Das Problem war in erster Linie ein ethisches, und alle Lösungsmöglichkeiten liefen darauf hinaus, dass man eine moralisch begründete Wahl treffen musste. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten entstand sehr schnell eine sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland auf der Grundlage der gemeinsamen antikommunistischen Einstellung. So lange Esko Riekkö Chef war, hielt man jedoch die ganze Zeit, nicht zuletzt aus aussenpolitischen Gründen, zu den Nationalsozialisten einen vorgegebenen Abstand ein. Gänzlich konnte man jedoch die Zusammenarbeit nicht vermeiden; die Kontakte zu den Behörden eines solchen Landes wie Deutschland zu vernachlässigen war keine vernünftige Alternative. Auch mit den nationalsozialistischen Polizeibehörden musste man in Verbindung bleiben und in gewissem Umfang mit ihnen zusammenarbeiten, denn nach 1933 gab es in Deutschland keine anderen Behörden mehr.

In der Zusammenarbeit lag jedoch eine Gefahr. Hauptsächlich wurden die Existenz der nationalsozialistischen Polizeibehörden und der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit damit begründet, dass man in erster Linie den innenpolitischen Widerstand brechen wollte, aller internationalen antikommunistischen Rhetorik zum Trotz. Bis Mitte der 30er Jahre führten diese in Deutschland einen erbitterten Kampf gegen die noch existierenden Widerstandsbewegungen, welche hauptsächlich den linken Organisationen nahestanden. In diesem Krieg errangen sie bis Ende 1935 einen unbestreitbaren Sieg; aber auch danach konzentrierten sie sich unablässig darauf, auch die kleinsten Anzeichen von Widerstand bei den Deutschen zu erkennen und diesen im Keim zu ersticken. Auch deren Kontakte ins Ausland zielten in erster Linie darauf ab, diesem Ziel näher zu kommen und die ausländischen Polizeibehörden dazu zu bringen, sich zunächst aus innenpolitischen Notwendigkeiten den Überwachungsmaßnahmen anzuschließen.

Die Absichten wurden auch von Esko Rieki und der von ihm geleiteten Behörde teilweise erkannt, aber mit der Zeit wurde immer weniger Aufmerksamkeit darauf verwendet. Zur entscheidenden Wende in den sicherheitspolizeilichen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland kam es jedoch erst im Zeitraum zwischen dem Winterkrieg und dem Fortsetzungskrieg, trotz der zunehmend freundschaftlichen Kontakte in den 30er Jahren. Genauso wie ganz Finnland, so verlor auch die Staatspolizei als Folge des Winterkrieges ihren Verhandlungsspielraum und begann damit, sich dort Freunde zu suchen, wo es überhaupt noch möglich war.

Die während des Zwischenfriedens gestarteten politischen Initiativen in Richtung auf eine gemeinsame skandinavische Politik scheinen dennoch bei der Staatspolizei nicht auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, trotz der traditionell engen Beziehungen zu den schwedischen Sicherheitsbehörden. Die Besetzung Norwegens im Frühjahr und Sommer 1940 hatte auch sehr schnell Auswirkungen auf die Ausrichtung der finnischen Sicherheitspolizei. Obwohl man keineswegs die Unabhängigkeit völlig aufgab, so hatte doch der Wunsch, mit den Deutschen befreundet zu sein, in Wirklichkeit zur Folge, dass man sich den deutschen Erwartungen und Bedürfnissen anpassen musste. Die schon im Sommer 1940 entstandene heimliche Waffenbrüderschaft der Staatspolizei mit den Deutschen beruhte nicht auf einer langfristigen ideologischen Übereinkunft, sondern eher auf kleinen gemeinsamen Nennern, die aber in einer solchen Situation mehr als ausreichend waren: das Interesse Finnlands wurde immer mehr mit dem Interesse Deutschlands gleichgesetzt sowie mit dem gemeinsamen Widerstand gegen den Kommunismus und die Sowjetunion.

Zu Beginn des Fortsetzungskrieges hatte die Staatspolizei schon ihre Wahl zugunsten Deutschlands getroffen. Das Interesse der Waffenbrüder veränderte sich in den Augen der Staatspolizei auch zum Vorteil für das eigene Land; die Feinde

Deutschlands waren auch die Feinde Finnlands. So erweckte z.B. das Schicksal der Norweger, die ebenfalls zur nordischen Gemeinschaft gehörten, innerhalb des Personals der Staatspolizei keine sichtbare Sympathie, und die Staatspolizei unter der Leitung von Arno Anthoni war bei ihren Massnahmen sogar im Hinblick auf das estnische Brudervolk dazu bereit, stattdessen die deutschen Interessen an die erste Stelle zu setzen.

Seit Anfang des Jahres 1943 wurde es jedoch immer deutlicher, dass die Interessen Deutschlands und Finnlands immer weiter auseinander gingen. Dementsprechend änderte sich innerhalb des Personals der Staatspolizei allmählich die deutschfreundliche Einstellung. Diejenigen Mitarbeiter des Personals, welche am längsten und am loyalsten mit den Deutschen sympathisiert hatten, gerieten in die Minderheit, und der Leiter Arno Anthoni, der die Personifizierung dieser deutschfreundlichen Richtung war, wurde schliesslich gezwungen zurückzutreten. Die innere Loslösung von Deutschland fiel deshalb im Herbst 1944 letztlich auch ziemlich leicht. Der Entscheidung wurde mit grosser Bestürzung aufgenommen, aber nur wenige entschieden sich klar für Deutschland.

\* \* \*

Die Staatspolizei machte zu Beginn des Fortsetzungskrieges mit der deutschen Sicherheitspolizei gemeinsame Sache, um ein guter Verbündeter zu sein, um den Deutschen nach der Eroberung von Murmansk und Leningrad bei aufkommenden Schwierigkeiten zu helfen und um ihre eigene Arbeit in den Gebieten zu erleichtern, welche bald an Finnland angeschlossen werden sollten. Während in der Anfangsstimmung des Fortsetzungskrieges noch die Auffassung vorherrschte, dass es sich bei diesem Krieg um einen letzten entscheidenden Kampf handeln würde, der nur mit der vollständigen Vernichtung des Gegners enden könne, so waren jetzt die Hindernisse weggeräumt worden, sich an einem weltanschaulichen Vernichtungskrieg zu beteiligen. Allein die Tatsache, dass alle bedeutenden Ziele sowohl im Raum Murmansk wie auch im Raum Leningrad nicht erreicht werden konnten, hinderte die Staatspolizei daran, in dem Masse in die deutschen Planungen einbezogen zu werden, wie es sicherlich schon früher vorgesehen war.

Die Beamten der Staatspolizei, welche direkt mit dem Einsatzkommando Finnland zusammenarbeiteten, haben nicht unbedingt an den eigentlichen Tötungsaktionen teilgenommen. Obwohl es in den hier vorliegenden Akten solche Hinweise gibt, so war ihr Anteil höchstwahrscheinlich darauf beschränkt, nur ein Glied in einer langen Kette zu sein. Einer verhörte die Gefangenen, ein zweiter entschied auf der Grundlage der Verhöre, ob diese «erwünscht oder nicht erwünscht» seien und ein dritter wiederum führte auf Befehl die Hinrichtungen durch. Die Verant-

wortung wurde auf eine grössere Anzahl von Personen verteilt, von denen sich niemand direkt für den gesamten Ablauf verantwortlich fühlen musste.

Es ist bis auf weiteres unmöglich, die genaue Zahl der Opfer des Einsatzkommandos Finnland zu benennen. Dazu muss man noch die über 500 Kriegsgefangenen hinzuzählen, welche höchstwahrscheinlich in ihrer Gesamtheit von der Überwachungsabteilung des Hauptquartiers ausgeliefert worden waren. Im Vergleich zur geschätzten Gesamtzahl der Opfer, welche die in anderen Gebieten der deutschen Ostfront tätigen Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei zu verantworten hatten – ersten Einschätzungen zufolge über eineinhalb Millionen Menschen – ist die Tätigkeit des Einsatzkommandos Finnland in ihrem Ausmass als gering einzuschätzen.<sup>112</sup>

Die Voraussetzung dafür, dass die Zusammenarbeit geheim geblieben ist, lag in der Auffassung begründet, dass der Feind – «der Iwan und die jüdischen Bolschewik!» – ein Haufen sei, der sich selbst aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen habe und deshalb kein Mitgefühl oder menschliche Behandlung verdiene, sondern getötet werden könne, wo immer man ihn trifft. In gewisser Weise konnte man dieselbe innere Einstellung auch bei der Behandlung der Ausländer erkennen. Bei denen, die ausgewiesen werden sollten, handelte es sich in den Augen der Mitarbeiter bei der Staatspolizei um «unliebsame Ausländer», um Kommunisten und Helfer von Spionen, über deren Schicksal man sich nach der Ausweisung keine Gedanken zu machen brauchte: was auch passieren würde, sie hätten es verdient.

Es war klar, welchen Einfluss auf die Tätigkeit der Behörde die antijüdische Einstellung hatte, welche wiederum die Vorgehensweise und das taktische Denken der Staatspolizei bestimmte. Man nahm an, dass das Judentum in einer zwar komplexen und nicht genauer definierten, aber zweifellos unumstrittenen Beziehung zum Kommunismus stehen würde. In der Zusammenarbeit mit der deutschen Sicherheitspolizei, die den Antisemitismus in seiner extremsten Form vertrat, machte die Staatspolizei jedoch nicht den letzten Schritt hin zu einem mörderischen Antisemitismus; sie war also nichts anderes als ein Mitläufer im antikomunistischen Kampf. Der Judenhass allein war kein Ansporn für die Staatspolizei; man beurteilte das Judentum dahingehend, dass es aus dem Menschen unzuverlässige und verdächtige Personen mache, aber das allein reichte nicht als Begründung aus, um weitergehende Massnahmen zu ergreifen.

So lange Riecki Chef der Geheimpolizei war, war er bereit, in seinem antikomunistischen Kampf «die Gesetze nicht immer genau zu befolgen», während Anthonis Staatspolizei wiederum im gemeinsamen Kampf gegen die Sowjetunion bereit war, falls nötig, auf die Gesetzlichkeit vollständig zu verzichten. Demzufolge traf die Staatspolizei spätestens im Sommer 1941 ihre eigene endgültige, moralisch begründete Wahl. Der Sieg über die Sowjetunion, ebenso wie die Ver-

nichtung der tragenden Kräfte des Bolschewismus wurde zu einem so wichtigen Ziel erklärt, dass man glaubte berechtigt zu sein, von den noch in den 30er Jahren wenigstens offiziell angestrebten Vorgehensweisen abweichen zu können. Diese Einstellung befreite die Staatspolizei von den Beschränkungen, welche der Rechtsstaat den Behörden vorgegeben hatte. Wenn die Waffen sprechen, habe das Gesetz zu schweigen.

Hinter der Wahl versteckte sich eine Doppelmoral, denn die aussergewöhnlichen Massnahmen richteten sich allein gegen die Staatsbürger der Sowjetunion, und sie wurden in der Praxis nur in Lappland umgesetzt, wo die Deutschen in grosser Zahl anzutreffen waren. Wenn man moralische Massstäbe anlegt, so entwickelte sich Nordfinnland in den Augen der Sicherheitspolizei und gewisser Militärkreise zu einem Ausnahmegebiet, in dem es möglich war Massnahmen zu ergreifen, die in den Gebieten nicht in Frage gekommen wären, wo die Vorgaben des finnischen Verwaltungsapparates strikt eingehalten wurden. Im südlichen Finnland handelte die Staatspolizei während der gesamten Kriegszeit im Prinzip im Rahmen der Befugnisse, die von der Gesetzgebung vorgeschrieben worden waren. Bei der Staatspolizei und bei der Überwachungsabteilung des Hauptquartiers hatte man jedoch keine Skrupel, sich an den Massnahmen der deutschen Sondereinheit in Nordfinnland zu beteiligen und verdächtige Kriegsgefangene an diese Einheit auszuliefern.

Um diese Ereignisse erklären zu können, muss man berücksichtigen, dass die Staatspolizei und die nationalsozialistischen Polizeibehörden das gleiche Wertesystem und die gemeinsamen ideologischen Grundüberzeugungen teilten. Mit einem Wort gesagt, lag der Grund dafür im Antikommunismus, der seit den frühen 30er Jahren eine natürliche Basis für die Zusammenarbeit abgab. Es reicht jedoch nicht aus, die Tätigkeit der Staatspolizei allein mit dem Hinweis auf den Antikommunismus zu erklären, denn das allein hätte die Staatspolizei noch nicht zwangsläufig dazu gebracht, Kriegsverbrechen zu begehen. Es gab durchaus gute Gründe gegen den Kommunismus zu sein und im Prinzip gegen alles, was die Sowjetunion vertrat, und kein einziger von diesen Gründen stand im Widerspruch zu den gesetzestreu behördlichen Massnahmen und den Idealen einer Polizeiarbeit, die menschliche Werte berücksichtigte.

Stattdessen muss man die besondere Qualität des Antikommunismus im Auge behalten, die innerhalb des Personals der Staatspolizei latent vorhanden war. Die Mitarbeiter stammten fast ausnahmslos aus dem rechten Lager. Soweit es sich aus dem Quellenmaterial erschliessen lässt, vertraten sie in Bezug auf den Kommunismus, die Sowjetunion und das Russentum allgemein Ansichten, in denen diese drei Aspekte zu einer einheitlichen und unbestimmbaren sowie existenziellen Bedrohung für Finnland und seine Unabhängigkeit miteinander verschmolzen.<sup>113</sup>

Dass die Mitarbeiter der Staatspolizei eine solche Einstellung gegenüber der



Sowjetunion hatten, lässt sich darauf zurückführen, dass sie in einem fast drei Jahrzehnte andauernden geheimen antikommunistischen Kampf gestählt worden waren. Die Überlegungen, die Urho Raekallio in der Anfangsphase des Fortsetzungskrieges geäußert hatte, beschrieben zweifellos repräsentativ die Denkweise innerhalb der Behörde. Die Staatspolizei war ein notorischer Gegner des Kommunismus, aber letztlich glaubte man, den Gegner durch nichts anderes verstehen zu können als auf der Basis einer einseitigen ideologischen Konfrontation. Der Antikommunismus des Personals war in seinen Grundzügen kaum etwas anderes als ein rachsüchtiger Traum und nachdem der Fortsetzungskrieg begonnen hatte, wurden daraus Gefühle freigesetzt, dass man nun «dem Bolschewismus den Todesstoss versetzen» und sich in diesen letzten entscheidenden Kampf stürzen solle.

Auf dieser Grundlage entstand neben der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft eine unsichtbare geheime Waffenbrüderschaft der Sicherheitsorgane, über die nur wenige in Finnland Bescheid wussten. Wenn man den Sachverhalt eingrenzt, so waren es auf finnischer Seite die Staatspolizei und die Überwachungsabteilung des Hauptquartiers. Seitens der Staatspolizei lässt sich feststellen, dass diese Waffenbrüderschaft schon im August 1940 entstanden ist, als sie damit begann, in Nordfinnland mit den Deutschen zusammenzuarbeiten, was eines Rechtsstaates unwürdig war. Die geheime Waffenbrüderschaft führte ein Eigenleben neben der normalen Waffenbrüderschaft und nachdem sie beendet war, wurden ihre brisanten Begleiterscheinungen so erfolgreich verheimlicht, dass keiner der Beteiligten sich jemals dafür verantworten musste.

\* \* \*

Durch die Tätigkeit der Staatspolizei und der finnischen Militärbehörden geriet der finnische Rechtsstaat in der Zeit vom Sommer 1940 bis zum Jahreswechsel 1942/43 in eine Krise, welche in der bisherigen Forschung nicht ausreichend berücksichtigt worden ist. Bei der Staatspolizei zeigte sich die Krise dadurch, dass sie sich von Verfahrensweisen eines Rechtsstaates löste sowie von den international anerkannten Kriegsgesetzen, ebenso wie von den Grundprinzipien der Genfer Konvention über die Behandlung der Kriegsgefangenen, welche auch von Finnland unterschrieben worden war. Die finnischen Sicherheitsbehörden sowohl bei der Zivilverwaltung wie auch bei den Streitkräften identifizierten sich mit den Zielen der nationalsozialistischen Polizeikräfte und machten sich deren Vorgehensweisen zu eigen. Sie taten es nicht unter Druck oder aus Zwang, sondern weil sie meinten, dass diese Vorgehensweisen und Ziele prinzipiell in einem als solchen anerkannten Ausnahmezustand akzeptabel seien.

Dabei ging es eigentlich nicht um eine Krise der gesamten Justiz, sondern es

handelte sich um die Art der Handlungsweise bei den Polizei- und Sicherheitsbehörden, welche die Exekutive repräsentierten. Dadurch lösten sie sich von der gesetzlichen Ordnung, indem sie die Justizbehörde übergingen, die normalerweise das von der Polizei zusammengestellte Beweismaterial bewerten musste. Das wiederum hatte zur Folge, dass sich die Grenzen des Erlaubten in den Augen der Führung und des Personals immer mehr verwischten. Dabei ging es nicht darum, dass einige Mitarbeiter der Staatspolizei damit begonnen hätten, während der Arbeit ihre Befugnisse zu überschreiten, ohne dass die Führung der Staatspolizei es gewusst hätte. Die Führung der Staatspolizei war die ganze Zeit über diese Massnahmen informiert, und man hätte sie niemals begonnen, ohne dass sie offiziell gebilligt und befohlen worden wären.

Letztlich hätten das Innenministerium und der Innenminister wissen müssen, was die untergeordnete Behörde tut und entsprechend eingreifen müssen. Das geschah aber nicht. Da die Staatspolizei und die Überwachungsabteilung des Hauptquartiers keineswegs ohne Wissen der höchsten politischen und militärischen Führung des Landes handelten, wäre diese auf jeden Fall verpflichtet gewesen, deren Handlungen zu überwachen, so dass es begründet ist, von einer Krise des gesamten Rechtsstaates zu sprechen. Änderungen wurden erst nach dem Regierungswechsel im Frühjahr 1943 vorgenommen, aber zu diesem Zeitpunkt war der Schaden schon entstanden.

Es bleibt einer künftigen Forschung überlassen festzustellen, in welchem Umfang die Vorgesetzten der Staatspolizei und der Militärbehörden im Innenministerium, in der finnischen Regierung und im Hauptquartier von diesen Vorgängen wussten und daran beteiligt waren. Hinsichtlich der den Streitkräften unterstellten Überwachungsabteilung ist die Frage noch vollständig ungeklärt, aber die Staatspolizei hätte kaum Massnahmen ergriffen, ohne dass das Innenministerium dieses Vorgehen in irgendeiner Form gebilligt hätte. Die Minister in diesem kritischen Zeitabschnitt, nämlich Ernst von Born von der Schwedischen Volkspartei und besonders Toivo Horelli von der Nationalen Sammlungspartei hätten ab einem bestimmten Punkt etwas über die Tätigkeit der ihnen unterstellten Behörde wissen müssen. Die politisch-militärische Führung wurde durch den Kanzleichef Bruno Kivikoski informell über die Vorgänge durch entsprechende Berichte informiert und sowohl der Landeshauptmann von Lappland Kaarlo Hillilä, wie auch der Polizeiinspekteur der Provinz Armas Alhava waren beide in solch einer Position, dass sie über gute Möglichkeiten verfügten, über die Aktionen auf dem Laufenden zu sein.<sup>114</sup>

Mit Sicherheit lässt sich sagen, dass jedoch nur die Führung der Staatspolizei und die direkt Beteiligten über alle Einzelheiten Bescheid wussten. Deren Vorgesetzte in den Ministerien waren nicht mehr zwangsläufig über die ganze Wahrheit informiert, denn die Beamten der Staatspolizei, welche beim Einsatzkommando Finnland mitarbeiteten, handelten möglicherweise so, wie sie meinten, in einer

Ausnahmesituation handeln zu müssen. Die Vorgesetzten der Staatspolizei brauchten nicht zwangsläufig eine genauere individuelle Erlaubnis zu geben, um an der gemeinsamen sicherheitspolizeilichen Arbeit mit den Deutschen in der von diesen gewünschten Weise teilzunehmen. Wenn man diesen moralischen Ausnahmestand in Kauf nimmt, dann war das Ende abzusehen.

Dass ein Rechtsstaat bei Ausnahmesituationen in eine Krise geraten kann, ist an sich nicht sehr verwunderlich oder einmalig. Kein einziges Land, welches am Zweiten Weltkrieg teilgenommen hat, hat diese Erfahrung unbeschadet überstanden. Sogar Länder wie Schweden, die nicht am Krieg teilgenommen haben, durchliefen eine ähnliche Krise, wenn sie auch von ihren Symptomen her unterschiedlich war. Janne Flyghed hat die schwedische Geschichte diesbezüglich untersucht und ist zu der Auffassung gelangt, dass das Rechtssystem während der Kriegszeit in vielen zentralen Bereichen des Rechtsstaates flexibel ausgelegt worden ist. In dem Bestreben, sowohl ausserhalb des Krieges zu bleiben wie auch die Situation zu beherrschen, die durch die Geheimtätigkeit der ausländischen Staaten in Schweden entstanden war, ergab sich eine Lage, in der auch der schwedische Rechtsstaat geneigt war nachzugeben. Um seine Auslandsbeziehungen schützen zu können, beschloss Schweden die Pressefreiheit zu begrenzen, den Aufenthalt von Ausländern im Land strikt einzuschränken und von den Bürgern unbemerkt einen mit grossen Vollmachten ausgestatteten Sicherheitsdienst zu aufzubauen. Die aussenpolitischen Umstände beeinflussten die Tätigkeit des schwedischen Rechtsstaates, und deshalb bewertet Flyghed die Kriegszeit als eine Krise des Rechtsstaates in Schweden.<sup>115</sup>

Verantwortlich für die Krise des finnischen Rechtsstaates in der Kriegszeit war ein allgemeiner Schwächezustand des Parlamentarismus, der dadurch zum Ausdruck kam, dass auch der übrige Verwaltungsapparat die unverhältnismässige Stärkung der Exekutive akzeptierte, sowie die unter der direkten Bedrohung des Winterkrieges verursachte Bedeutungszunahme des Militärs. Die Folge war, dass das Land vorübergehend von einer kleinen politisch-militärischen Führungsgruppe regiert wurde. Die Kriege und die Erfahrungen der äusseren Bedrohung haben oft auch woanders dazu geführt, dass die Exekutive gestärkt wurde und sich nicht an die vorgesehenen Regeln hielt. Eine zeitweilige Diktatur war seit den Zeiten von Cincinnatus die Antwort auch von manch einer repräsentativ verfassten Administration auf Krisensituationen. Das neueste Beispiel ist das schnelle Abgleiten der Vereinigten Staaten nach den Terroranschlägen im September 2001 hin zu einer präsidentialen Führung. Angesichts der äusseren Bedrohung verzichtete der Kongress kampflös auf viele Machtbefugnisse zugunsten des Präsidenten. Der Regierungsapparat des Präsidenten, der sich in grossem Masse der parlamentarischen Kontrolle entzog, überschritt sehr schnell, trotz der hochgesteckten Ziele, seine

Kompetenzen und erlag der Geheimnistuerei, der Korruption und der Versuchung, Foltermethoden anzuwenden.<sup>116</sup>

Der finnische Rechtsstaat wiederum stolperte in den ersten Jahren der Unabhängigkeit von einer Krise in die andere. Die Behandlung der Besiegten zur Zeit des Bürgerkrieges und danach war der erste Prüfstein zu Beginn der Unabhängigkeit, als der Rechtsstaat gerade noch aufgebaut wurde, und sein Versagen hinterliess dauernde und lange Zeit sichtbare Narben in der finnischen Gesellschaft. Mit dem verdeckten Krieg gegen den Kommunismus verbanden sich in den 20er und 30er Jahren eigene Widersprüche und fragwürdige Züge. Eine Krisenphase entstand 1930, als die Lapua-Bewegung einen starken Zuspruch erlebte und als die teilweise gelähmte Polizei und die Justiz sich als unfähig oder unwillig erwiesen, den politischen Terror wirksam zu bekämpfen.<sup>117</sup>

Die erste Phase der Unabhängigkeit mündete unter dem Druck von zwei Diktaturen, der sowjetischen und der deutschen, wieder in eine Krise. Ebenfalls versagte eine wirksame Kontrolle, und Finnland scheiterte erneut als Rechtsstaat. Die Staatspolizei, welche zusammen mit den Nationalsozialisten und den Militärbehörden gegen die Sowjetunion kämpfte, beschritt zusammen mit den Militärs einen Weg, der erst am Rand der Kiesgruben in Lappland endete. Nachdem sich Finnland im Herbst 1944 aus der deutschen Umklammerung befreit hatte, folgte unmittelbar darauf die erdrückende Umarmung der Sowjetunion. Der finnische Rechtsstaat wurde erneut gedemütigt – dieses Mal geschah es aber unter offensichtlichem Druck – durch die Kriegsverbrecherprozesse und durch die nach Kriegsende durchgeführten umfangreichen Rückführungen und Auslieferungen an die Sowjetunion. Das unheilvolle Einmischen der Sowjetunion in die staatlichen Angelegenheiten Finnlands liess auch während der folgenden Jahrzehnte bis 1991 in Wirklichkeit nicht einen Moment nach.

Die beständige Nähe zur Sowjetdiktatur war für das demokratische Finnland eine Schicksalsfrage und um sie zu beantworten, musste man in Finnland, solange die Sowjetunion existierte, Lösungen finden. Auch seinen Krieg musste Finnland gegen einen Gegner führen, der für Zwangsherrschaft und Terror stand. Die moralische Untauglichkeit des gegnerischen politischen Systems berechtigt jedoch nicht dazu, den Feind nach Belieben zu behandeln. Der britische Philosoph A. C. Grayling stellt fest, wenn er abwägt, ob das Flächenbombardement der Briten gegen deutsche zivile Einrichtungen berechtigt gewesen sei, dass es sich um ein moralisches Verbrechen gehandelt habe, dessen krimineller Hintergrund auch dadurch nicht relativiert werden kann, dass der deutsche nationalsozialistische Verwaltungsapparat in erheblich grösserem Umfang schuldig geworden ist. Wenn man die Überlegungen von Grayling zugrunde legt, dann kann man feststellen, dass auch die Tätigkeit der Staatspolizei in vielen in dieser Arbeit erwähnten Aspekten durchaus den Tatbestand sowohl eines Kriegsverbrechens wie auch den

eines moralischen Verbrechens erfüllt. Die Tatsache, dass diese Taten in Zusammenhang mit der an sich berechtigten Absicht, die Sowjetunion zu schlagen, begangen worden sind, vermindert nicht deren Verwerflichkeit. Genauso wie die britische Führung im Bombenkrieg, so sanken auch bestimmte finnische Vertreter der Staatspolizei und der Streitkräfte auf dasselbe moralische Niveau ab, welches das System vertrat, das sie gerade bekämpften. Ihre Opfer waren ausserdem Menschen, die letztendlich kaum für die Taten der Sowjetunion verantwortlich waren und die nur deshalb zum Tode verurteilt worden sind, weil sie zufällig in Kriegsgefangenschaft geraten waren.<sup>118</sup>

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion begann in Finnland wieder eine Zeit, in der die jüngste Vergangenheit neu bewertet wurde. Besonders in den 90er Jahren war das beherrschende Thema in den Erinnerungen, wie man die verlorene Ehre wieder herstellen könne. Obwohl es teilweise begründet und auch berechtigt war, so wurde es doch auch überschattet durch ein neues, absichtlich geschaffenes Missverständnis. Es wurde mit aller Macht versucht, alle drei Kriege Finnlands in dasselbe Schema zu pressen und jede Wendung darin wurde folgerichtig als ein Kampf interpretiert, bei dem es um die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes ging. Mit Begeisterung wurde dieser Mythos in Zusammenhang gebracht mit den wieder entdeckten Heldengestalten, die tief in der Volksseele ruhten, wenn auch mit durchaus zweifelhaften Ergebnissen.

Am Fortsetzungskrieg beteiligte man sich jedoch von Anfang an keineswegs nur deshalb, um die Freiheit zu verteidigen, sondern es ging auch um viele andere Gründe. Auch dieser Krieg entwickelte sich schliesslich zu einem Kampf um die Existenz Finnlands als ein selbstständiger Staat, aber während der euphorisch erlebten Monate im Sommer und Herbst 1941 waren viele Mitglieder der finnischen Gesellschaft und der Bürokratie beseelt von ganz anderen Illusionen. Die Staatspolizei, welche in der gesamten Frühphase der Unabhängigkeit einen heimlichen, verdeckten Kampf gegen die Sowjetunion geführt hatte, konnte nach Ausbruch des Fortsetzungskrieges endlich ihrem vermeintlichen Erzfeind an die Gurgel gehen. In der Zusammenarbeit mit der deutschen Sicherheitspolizei wurden die in den vergangenen Jahrzehnten aufgestauten Träume, Verbitterungen und Frustrationen zu einer beängstigenden Realität umgewandelt und zwar in einer Weise, die niemand von der Staatspolizei hätte vorhersehen können. Man hätte die Warnung des Philosophen Friedrich Nietzsche, die er schon Jahrzehnte vorher ausgesprochen hatte, stärker verinnerlichen müssen:

Jeder, der gegen ein Untier kämpft, muss darauf achten, dass er nicht selbst zum Untier wird. Und wenn man lange in den Abgrund schaut, dann schaut der Abgrund auch auf dich.<sup>119</sup>

## Forschungsziel

Dokumente, welche eine vollständige Klarheit über die Zusammenarbeit der Staatspolizei mit der Gestapo während des Krieges vermitteln könnten, sind vernichtet worden und die, welche noch existieren, befinden sich an verschiedenen Orten, so dass es erst dann möglich ist, völlige Klarheit zu erlangen wenn alle erhaltenen Dokumente hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Deutschen einheitlich zusammengefügt werden.<sup>1</sup>

Leiter der Untersuchungsstelle Helge Rontu im Sommer 1945

Über die politische Geschichte Finnlands während des Zweiten Weltkrieges ist während der gesamten Nachkriegszeit kontrovers diskutiert worden. Die Forschung begann unmittelbar nach Kriegsende damit, die Ereignisse denen zu erklären, die den Krieg selbst miterlebt hatten und ihnen dabei die Entscheidungen zu erläutern, welche Finnland in den kritischen Momenten seiner Geschichte getroffen hatte. Die politische Atmosphäre der Nachkriegszeit begünstigte keineswegs solche Forschungen, welche sich die Untersuchung der Sonderbeziehungen zwischen Finnland und Deutschland zum Ziel gesetzt hatten. Auch die Quellenlage reichte lange nicht aus, um eine solche Abhandlung vorzulegen. Durch die Dominanz der Sowjetunion in der finnischen Politik wurde auch in der Forschung viel mehr Aufmerksamkeit auf sie verwendet als auf die nur ein paar Jahre andauernde enge Beziehung zum nationalsozialistischen Deutschland. Diese Verbindung hatte sich sowieso, wenn man die vorherrschenden Bedingungen der Nachkriegszeit berücksichtigt, als ein ziemlich fataler Irrweg erwiesen. Die Kenntnis der Beziehungen zwischen Finnland und Hitler-Deutschland sowie der gegenseitigen Abhängigkeiten ist deshalb weiterhin sehr lückenhaft. Die Schicksalsgemeinschaft zwischen dem demokratischen Finnland und einer Diktatur, die dabei war, einen nach industriellen Vorgaben geplanten Massenmord zu betreiben, muss noch sehr sorgfältig analysiert werden, sowohl in Form einer historischen wie auch einer moralischen Fallstudie.

Der Ausgangspunkt dieser Forschungsarbeit lässt sich daher sehr klar umreißen. Die Untersuchung behandelt einen unbekanntem Teilbereich in den finnisch-deutschen Beziehungen, nämlich die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland. Da es keine Grundlagenforschung gibt, musste in dieser Arbeit, was den Forschungszeitraum angeht, das gesamte Spektrum der finnisch-deutschen sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit skizziert werden. Wenn man diesen Ausgangspunkt zugrunde legt, dann könnte es sich vielleicht

auch um eine rein beschreibende Darstellung handeln, aus der sich ein weiterer Forschungsansatz ergeben könnte. Das Ziel besteht jedoch darin, Fragen zu stellen – und diese zu beantworten – und zwar auf der Grundlage des Quellenmaterials, auf der diese Forschung basiert. Ausserdem geht es darum, Grundlegendes über die Beziehungen Finnlands zum Nationalsozialismus und zu Hitler-Deutschland herauszufinden, besonders über die Staatspolizei und darüber, welche Rolle diese Behörde in diesem Zusammenhang in den 30er und 40er Jahren in Finnland gespielt hat. Während das Archivmaterial der Staatspolizei in der bisherigen Forschung gründlich ausgewertet worden ist, z.B. in Untersuchungen über den finnischen Kommunismus, so lässt andererseits, wenn es darum ging, die eigene Geschichte der Staatspolizei zu erforschen, die Auswertung bis jetzt zu wünschen übrig.<sup>2</sup>

Nach der zeitgeschichtlichen Beschreibung des Forschungsziels und des Zeitraums muss nun versucht werden, das Geschehene zu erklären. Mein Ziel bestand darin, vor dem Hintergrund der Besonderheiten in der finnisch-deutschen sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit die eigene Geschichte der Staatspolizei herauszuarbeiten und zwar sowohl in der Ideenwelt des Personals, wie auch hinsichtlich der Situation Finnlands während der Kriegszeit. Als eine noch junge Demokratie lebte das Land unter einer starken Anspannung, da es von aussen bedroht wurde. Abschliessend müssen die Ergebnisse mit dem bisher vorhandenen Gesamtbild über die Merkmale der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft in Beziehung gesetzt und erklärt werden, in welcher Weise es die Ergebnisse vielleicht notwendig machen, die Beziehungen zwischen Finnland und dem nationalsozialistischen Deutschland neu zu bewerten sowie das Wesen des finnischen Verwaltungssystems während der Kriegszeit einer erneuten Überprüfung zu unterziehen.

Die vorliegende Forschung kam unter Federführung des Nationalarchivs zustande, in Zusammenhang mit einem Projekt unter dem Titel «Finnland, die Kriegsgefangenen und die Auslieferungen 1939-1955». Den Anstoss für dieses Projekt gab das Ende 2003 von der Journalistin Elina Sana veröffentlichte Werk «Die, die ausgeliefert wurden. Die Auslieferungen Finnlands an die Gestapo». Der Inhalt des Buches geriet in die Schlagzeilen und wurde in diesem Fall auch international beachtet. Das in den Vereinigten Staaten tätige Simon Wiesenthal Center fragte bald in der Kanzlei des Präsidenten an, was Finnland beabsichtige, um speziell die Auslieferung der Juden aufzuklären. Nachdem die Kanzlei erklärt hatte, dass sich Finnland um die Angelegenheit kümmern werde, war es die Aufgabe der Regierung, zunächst einmal den Forschungsstand über dieses Thema zu ergründen. Zum Projektleiter wurde Professor Heikki Ylikangas ernannt, der empfahl, ein gesondertes Forschungsprojekt ins Leben zu rufen. So begann schliesslich Ende 2004 unter Federführung des Nationalarchivs die Vorarbeit für das For-

schungsprojekt «Finnland, die Kriegsgefangenen und die Auslieferungen 1939-1955».

Der Forschungsauftrag für dieses Projekt war klar umrissen. Trotz der früheren Untersuchungen über die Auslieferungen sowohl an Deutschland wie auch an die Sowjetunion gab es weiterhin noch zahlreiche unbekannt Einzelheiten, welche Gerüchten und Spekulationen breiten Raum boten. Die grösste ungeklärte Frage, worauf auch Sana in ihrem Buch nicht eingeht, betraf das endgültige Schicksal der von Finnland ausgelieferten Personen in Deutschland und in der Sowjetunion.

Mein eigener Forschungsbereich in diesem Projekt beinhaltete die Zusammenarbeit zwischen den finnischen und deutschen Sicherheitsbehörden und bestand darin, die Auslieferungen der Zivilpersonen zu untersuchen. Die Behandlung mit diesem Problem setzte voraus, sich mit der behördlichen Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland zu beschäftigen und dabei besonders mit den Beziehungen zwischen der Staatspolizei und den deutschen Sicherheitsbehörden. Bei dem Forschungsauftrag ging es darum, Anzahl und Personenangaben der Ausgelieferten festzustellen sowie die Gründe für deren Auslieferung herauszufinden. Zusätzlich zu den Auslieferungen an die Deutschen während der Kriegszeit ergibt sich auch die Frage, in welchem Masse die finnischen Behörden an der Durchführung des Völkermordes an den Juden mitgewirkt haben. Es zeigte sich schnell, dass auf diese Fragen keine erschöpfende Antwort gegeben werden konnte, denn ein Teil des Archivmaterials war unwiederbringlich verloren gegangen oder zerstört worden. In manchen Fällen ist es fraglich, ob über die Vorgänge überhaupt jemals solche Berichte abgefasst worden sind, die man in der Geschichtsforschung normalerweise als Quelle benutzt.

In diesem Forschungsbericht habe ich die Auslieferungen nur insoweit behandelt wie es nötig ist, um das Wesentliche der finnisch-deutschen sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit zu verstehen. In meiner Vorlage für das Forschungsprojekt beschreibe ich alle Auslieferungsfälle in einer Zusammenfassung und behandle dann genauer die jeweiligen Hintergründe der Auslieferungen. Diese Forschung beginnt in dem Zeitabschnitt, als Esko Rieki Chef der Geheimpolizei war und erläutert die Entstehung und den Hintergrund für die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland. Allein dadurch ist es möglich, die Besonderheiten des Nationalsozialismus und der sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit während des Krieges zu verstehen.



## Methoden

Die Staatspolizei war, wie andere Sicherheitsorgane auch, eine Behörde, welche sich darauf konzentrierte, über möglichst viel Wissen zu verfügen. Deren Tätigkeit bestand in erster Linie darin, sich Wissen zu verschaffen, dieses zu ordnen und es entsprechend einzusetzen. Ihr Archiv mit seinen Karteien und mit seiner geordneten Registratur war deshalb auch kein reiner Abladeplatz für abschliessend behandelte Fälle oder ein Friedhof für unbedeutend gewordene Einzelinformationen, so wie man sich nach allgemeiner Meinung öffentliche Archive vorstellt, sondern es war das Zentrum der Behörde und dessen eigentliches Herzstück. Ein Aussenstehender kann kaum darauf hoffen, Archivmaterial zu erhalten, welches einen besseren Einblick in die Tätigkeit einer solchen Behörde wie der Staatspolizei ermöglicht. Die grundlegende Basis für diese Untersuchung beruht deshalb auf einer gründlichen Prüfung des Aktenmaterials der Staatspolizei und darauf, diese gesammelten Informationen mit denen zu vergleichen, die in ausländischen Archiven aufgespürt werden, insbesondere mit dem Quellenmaterial, das die Tätigkeit der deutschen Behörden widerspiegelt. Wenn man die von den Sicherheitsbehörden produzierten Akten auswertet, ergeben sich immer einige spezielle Gesichtspunkte. Der grösste Teil von den für diese Forschungsarbeit benutzten Dokumenten war zu deren Entstehungszeit und noch lange danach als geheim eingestuft worden. Die Geheimhaltung an sich erhöht jedoch nicht die Glaubwürdigkeit der in diesen Quellen enthaltenen Informationen oder ist ein Garant für deren Verlässlichkeit. Der zweite Gesichtspunkt betrifft den ursprünglichen Verwendungszweck der Dokumente, die von den Sicherheitsbehörden verfasst worden sind. Das Archivmaterial der Staatspolizei war in seinem überwiegenden Teil allein für den inneren Gebrauch der Behörde bestimmt. Der Historiker muss deshalb verstehen, dass die Akten im Allgemeinen nicht mit der Absicht verfasst worden sind, einen Gesamtüberblick über den zu behandelnden Fall zu geben. Ein grosser Teil der entsprechenden Einzelheiten war sowohl dem Verfasser der Akte bekannt, genauso wie auch dem ursprünglichen Empfänger. In den Akten wird folglich nicht das mitgeteilt, von dem die Beteiligten sowieso annahmen, dass dieser Sachverhalt bekannt ist. Weiterhin wurde bei der Bearbeitung der Akten das Prinzip verfolgt, sich kurz zu fassen: darin wird nichts ausgeführt und nichts anderes erklärt, als zum Verständnis des Falles notwendig ist. So sind z.B. die Informationen, welche Auskunft geben könnten über die Vorbereitung der Beschlüsse oft lückenhaft. Ty-

pischerweise handelt es sich dabei nur um kurze Randbemerkungen von unterschiedlichen Mitarbeitern, welche den jeweiligen Fall bearbeitet haben. Die Entscheidung innerhalb der Staatspolizei wurden hauptsächlich durch Referenten und Vorgesetzte vorbereitet, wobei letztgenannte die Beschlüsse fassten, und diese oft nur mündliche Absprache hat in den Akten nirgends seine Spuren hinterlassen.

Das Archivmaterial der Staatspolizei eignet sich sehr gut dazu, die Vernetzungen innerhalb des Personals zu beschreiben. Wenn man geduldig auf die kleinsten Einzelheiten achtet, dann lässt sich ein Bild von den gegenseitigen Verbindungen und Wechselwirkungen innerhalb des Personals erstellen. Eine der Hauptmethoden bei dieser Untersuchung ist es gewesen, die einzeln vorhandenen und zur Entstehungszeit oft als unwichtig empfundenen Details zu notieren und diese während der gesamten Untersuchung ständig mit der Personendatei zu vergleichen. Allmählich gelang es, die Personen herausfiltern, über die es besonders viele Hinweise gab, und diese konnte man dann einer genaueren Überprüfung unterziehen. Die Methode ist sehr arbeitsaufwendig, aber leider ist sie die einzige Möglichkeit, insbesondere aus der Masse der zahlreich vorliegenden Personendossiers die Informationen zu erhalten, die ansonsten verborgen geblieben wären.

Eine zweite Alternative um weiterzukommen besteht darin, die vorhandenen Querverbindungen in den Akten zu verfolgen. Indem man die Vernetzungen innerhalb des Personals beschreibt und den Hinweisen im Quellenmaterial nachgeht, ergibt sich zunächst ein ziemlich vollständiges Untersuchungsmaterial, welches dann mit den Informationen verglichen werden kann, die man aus ausländischen Quellen erhält. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, denn aus dem Archivmaterial der Staatspolizei lassen sich die Fälle nicht direkt erschliessen, sozusagen in Form einer abschliessenden Zusammenfassung. Der Grund liegt darin, dass nicht einmal derjenige, der die Akte bearbeitet hat, im Vorfeld die Schlussfolgerungen gekannt hat, sondern in den Dossiers wurden Einzelinformationen und Details gesammelt, die sich möglicherweise später als wichtig erweisen könnten, und zwar in dem Falle, dass, gestützt auf diese Hinweise, irgendwann einmal ein Gesamtbild erstellt werden würde. In diesem Sinne befindet sich der Forscher heute in einer ähnlichen Situation wie die Beamten der Staatspolizei damals. Um sich über einen Fall Klarheit zu verschaffen, bedarf es eines sorgfältigen Studiums des Materials. Ausserdem muss man sich Zusatzinformationen in anderen im Archiv vorhandenen Akten verschaffen und den Hintergrund des jeweiligen Falles mit Hilfe von Quellen aufklären, welche sich ausserhalb des Archivs befinden.

Um mehr über das Personal, seine politische Einstellung und andere damit zusammenhängende Aspekte zu erfahren, wurden die jeweiligen Personalakten der führenden Mitarbeiter untersucht. Gegenstand der Forschung wurden alle Leiter, d.h. die höhere Chefebene (Leiter und Stellvertreter), die Abteilungs- und Büro-

leiter der Zentrale sowie die Referenten und die Verhörbeamten der Zentrale, welche 1944 dort arbeiteten. Von den Geheimpolizisten und Obergeheimpolizisten sowohl von der Zentrale wie auch von den einzelnen Abteilungen wurde dagegen keine flächendeckende Untersuchung vorgelegt, sondern wegen ihrer grossen Anzahl nur eine repräsentative Auswahl.

Der Forscher, welcher die Quellen der Sicherheitsbehörden auswertet, steht manchmal auch vor ungewöhnlichen methodologischen und technischen Problemen. Als eine Besonderheit bei dieser Untersuchung erwies sich die Tatsache, dass die in der Sammlung von K. N. Rantakari enthaltenen Briefe teilweise in einer Geheimsprache geschrieben worden sind. Sie musste erst einmal entschlüsselt werden, damit man sich alle darin enthaltenen Informationen zunutze machen konnte.

Die Vergangenheit wird nicht in Quellen aufgezeichnet so wie es bei Bildern in Filmen der Fall ist, und sie wird auch nicht dadurch, dass man die Einzelheiten der Quellen genau prüft, zu einer zuverlässigen Basis. Jeder Historiker steht vor der methodologischen Grundfrage herauszufinden, was Quellen möglicherweise überhaupt über die Vergangenheit aussagen können. Was bedeutet es und was sagt es aus, wenn Quellen zeitweilig fehlen oder wann ist es nur ein Hinweis auf eine unzureichende Quellenlage? Eine eindeutige Antwort darauf gibt es nicht. Die teilweise Vernichtung des Archivmaterials bei der Staatspolizei kann ziemlich genau dokumentiert werden; es ist bekannt, was im Archiv fehlt und was darin einst vorhanden gewesen ist. Das erhaltene Archivmaterial der deutschen Sicherheitsbehörden wiederum befindet sich aufgrund der Kriegsschäden und der weitgehenden Vernichtung durchweg in einem fragmentarischen Zustand. Die Lücken im deutschen Archivmaterial lassen deshalb auch nicht direkt Rückschlüsse auf die wirkliche Situation zu. Vergleicht man diese fehlenden Fakten jedoch mit dem zeitgenössischen Archivmaterial bei der Staatspolizei, so ist es möglich, Hinweise über den wahren Ablauf zu erhalten.

Die Tatsache, dass Dinge verschwiegen wurden, macht die Argumentation noch problematischer, da der Forscher keine Vergleichspunkte zur Verfügung hat. Die einzige Vorgehensweise, welche einer Kritik standhält, besteht darin, dass der Historiker bei seinen Forschungen die methodologischen Grenzen anerkennt. Der Forscher kann sein Bild von der Vergangenheit allein mit Hilfe von positivistischem Beweismaterial erstellen. Falls dieses nicht zu bekommen ist, dann muss eine Untersuchung, welche sich auf Ideale und Verfahren der wissenschaftlichen Forschung beruft, sich damit begnügen, dass es über diese Vorgänge nichts Weiteres zu sagen gibt. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass man auf diese Weise der Wahrheit nicht näher kommt, aber viel wahrscheinlicher ist es, dass auch derjenige sie nicht erlangt, welcher Verschwörungsträumen nachgeht.

Die Quellenlage, welche die Zusammenarbeit der finnischen und deutschen Sicherheitsbehörden in den Jahren 1943/44 betrifft, ist wesentlich schlechter als die in der Anfangsphase des Krieges. Die geringe Anzahl der Dokumente spiegelt jedenfalls die Tatsache wider, dass der Kontakt sowohl an Bedeutung verlor wie auch entscheidend in dem Masse zurückging, wie die Waffenbrüder damit begannen, unterschiedliche Ziele zu verfolgen. In dieser Untersuchung bin ich zu dem Schluss gekommen, dass die geringe Menge des Materials nach dem Jahreswechsel von 1942 auf 1943 darauf hinweist, dass die Verbindungen tatsächlich geringer geworden sind und dass es nicht nur an der Lückenhaftigkeit des Materials liegt. Diese These wird auch durch das Archivmaterial sowohl bei der Staatspolizei wie auch beim RSHA gestützt.

Das in diesem Forschungsbericht vorgelegte Ergebnis von der Zusammenarbeit zwischen der Staatspolizei und den deutschen Sicherheitsbehörden beruht auf einer Kombination von zahlreichen, in verschiedenen Quellen gefundenen Informationen. Weil die Quelleninformationen sich im besten Falle nur auf das Wesentliche beschränken, im schlimmsten Falle aber absichtlich irreführend sind, besteht bei der Interpretation die Gefahr, dass man beständig über- und fehlinterpretiert. Deshalb habe ich mich bei der Interpretation des Materials auf ein Minimum beschränkt. Ich habe versucht, gestützt auf die Quellen, nur das zu behaupten, was mit ziemlicher Sicherheit für wahr gehalten werden kann, ohne auf weitergehende, durch Geheimnistuerei verursachte Spekulationen einzugehen. Die Gefahr dieses Verfahrens besteht darin, dass man natürlich unzureichend interpretiert, denn der Forscher ist dem Quellenmaterial ausgeliefert und kann das darin beschriebene Szenario folglich nicht exakt auswerten. Das führt leicht zu einem rein deskriptiven Forschungsansatz, der nichts anderes ist, als eine Zusammenstellung von Einzelaspekten, die dem Quellenmaterial entnommen worden sind.

An der Fülle des Materials kann man leicht ersticken. Deshalb habe ich den Forschungsinhalt sehr genau eingegrenzt. Die zeitliche Begrenzung ist eindeutig definiert: im Zeitraum von 1933 bis 1944 entstanden die sicherheitspolizeilichen Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und Finnland; danach entwickelten sie sich weiter, bis sie schliesslich zerbrachen. Neben diesem Zeitabschnitt habe ich in verschiedenen Kapiteln sowohl die Sowjetunion als politisches Phänomen, die finnische Gesellschaft in den Anfangsjahren ihrer Unabhängigkeit sowie die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten behandelt. Um die späteren Ereignisse zu verstehen, müssen diese Punkte behandelt werden. Die Beziehungen zu den nationalsozialistischen Behörden entstanden keineswegs aus dem Nichts, sondern sie wurden wegen der besonderen Bedürfnisse und Eigenarten der finnischen Gesellschaft aufgenommen. Im Herbst 1944 wurden die Beziehungen zwischen der fin-

nischen und der deutschen Sicherheitspolizei endgültig abgebrochen. Danach erfordert die Behandlung der sicherheitspolizeilichen Kontakte zwischen Finnland und Deutschland, welche lange Zeit rein spekulativ waren und jeweils in den Händen von Einzelpersonen lagen, einen neuen wissenschaftlichen Ansatz.

Im Verlauf der Arbeit zeigte es sich, dass eine thematische Begrenzung schwieriger einzuhalten ist. Ich wählte daher eine konsequente Lösung: in dieser Forschungsarbeit behandle ich allein die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit und das auch nur unter Berücksichtigung der entscheidenden Ereignisse. Ich war gezwungen, viele interessante und bezeichnende Nebenaspekte ausser Acht zu lassen, damit die Arbeit nicht ausufert und sowohl die Aufnahmefähigkeit des Verfassers wie auch die des Lesers nicht überfordert wird. So sucht z.B. der Leser vergeblich Informationen über die geheimen Operationen der deutschen Sicherheitsorgane in Finnland: das Thema ist zwar interessant und wichtig, aber es passt nicht unbedingt in das Muster, um die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden zu bewerten.

Die Tätigkeit der finnischen Militärbehörden, besonders die der Überwachungsabteilung des Hauptquartiers, welche in Nordfinnland in enger Verbindung mit den deutschen Sicherheitsbehörden stand, wird in dieser Forschungsarbeit aus zwei Gründen nur kurz behandelt. Da das Archiv der Überwachungsabteilung im Spätsommer 1944 vernichtet worden ist, bedeutet es für eine Untersuchung, die sich mit diesem Thema auseinandersetzt, dass Quellen so gut wie nicht vorhanden sind. Ausserdem wird zurzeit gerade über die Tätigkeit der finnischen Militärbehörden auf der Grundlage des noch vorhandenen Materials eine Examensarbeit geschrieben, welche das Thema vollständig abdeckt.

## Quellen

### **Die Geheimpolizei – die Staatspolizei**

Das Archiv der Staatspolizei wurde 1992 der Forschung zugänglich gemacht, als die Schutzpolizei es dem Nationalarchiv übergab. Bis diese Arbeit veröffentlicht wird, werden gut 15 Jahre vergangen sein, was in der Geschichtsforschung eine kurze Zeit ist. Obwohl das Material der Geheimpolizei und der Staatspolizei in der finnischen Forschung schon ausgewertet worden ist, so halten die Dokumente trotzdem für den Forscher weiterhin Überraschungen bereit.

Das Archiv der Geheimpolizei und der Staatspolizei ist bemerkenswert gut und geschlossen erhalten geblieben. Das Quellenmaterial der Geheimpolizei und der Staatspolizei liegt jedoch noch ungeordnet in den Sammlungen des Nationalarchivs, und um ein Gesamtbild zu erhalten, muss man aus den verschiedenen Aktenvorgängen die Fakten erschliessen. Das grösste Manko hinsichtlich dieser Forschungsarbeit bestand darin, dass das Archivmaterial teilweise im Sommer und im Herbst 1944 vernichtet worden ist. Was die Quellen in Bezug auf die deutsch-finnischen Beziehungen angeht, so stellte der Jahreswechsel 1942/43 einen Wendepunkt dar. Seit dem Frühjahr 1943 gibt es, im Vergleich zu den Vorjahren, erheblich weniger Akten, was höchstwahrscheinlich auf die abnehmenden Kontakte zurückzuführen ist.

Was Nordfinnland betrifft, so wird die Quellenlage schon während des Jahres 1942 schlechter. Es ist schwieriger, dafür einen klaren Grund zu benennen. Der Mitarbeiter Tauno Heliara, welcher früher aus Lappland häufig berichtet hatte, blieb bis Ende 1943 auf seinem Posten. Aus irgendeinem Grund aber sind die für diese Forschungsarbeit besonders wertvollen Meldungen aus diesem Zeitabschnitt nicht erhalten geblieben. Die absichtliche Vernichtung des Materials ist keine glaubhafte Erklärung dafür, denn die früheren Mitteilungen von Heliara, welche brisante Informationen enthielten, sind als ein bemerkenswert einheitliches Aktenossier erhalten geblieben. Die geringe Zahl der Meldungen lässt auch kaum Rückschlüsse darauf zu, dass die lokale Zusammenarbeit weniger geworden war, denn die Staatspolizei arbeitete noch während des gesamten Jahres 1942 eng mit der Sicherheitspolizei in der Finnmark und in Lappland zusammen, so wie es z.B. in dem Kapitel «Das Schleppnetz im Tal des Flusses Paatsjoki» beschrieben wurde.

Der Briefverkehr mit den ausländischen Polizeibehörden wurde in streng geheimen Briefdossiers vermerkt, wofür in der Zentrale der Büroleiter des Chefs zu-

ständig war; zunächst war das während des Fortsetzungskrieges Urho Raekallio, danach Erkki Lepistö. Die Briefe selbst wurden in Mappen aufbewahrt, die nach Ländern geordnet waren.<sup>3</sup> Aus den streng geheimen Briefen wird auch deutlich, dass die Originaldokumente für den Dienstgebrauch an einzelne Beamte ausgeliehen worden sind, welche diese aber nicht alle unbedingt wieder in die entsprechenden Mappen zurückgelegt haben. Trotzdem ist es möglich, aus der nicht vollständig erhaltenen Briefsammlung Zusatzinformationen mit Hilfe der Brieftagebücher zu bekommen, wo kurz das Wichtigste des jeweiligen Briefinhaltes vermerkt worden ist. Briefkopien findet man zusätzlich in den Personen- und Sachdossiers. Auf die Brieftagebücher kann man sich nicht absolut verlassen, denn der Briefwechsel der einzelnen Amtsinhaber ist darin nicht vermerkt worden. Als die Rote Staatspolizei die Amtsgeschäfte führte, hat man die Brieftagebücher der Staatspolizei mit den streng geheimen Briefen offensichtlich überprüft und mit einem Rotstift alle die Briefe am Rand gekennzeichnet, welche sich weiterhin in den Mappen mit den streng geheimen Briefen befinden.

Das beste Beispiel für den in den Protokollen nicht erwähnten Briefwechsel ist die Korrespondenz des stellvertretenden Leiters Bruno Aaltonen mit den deutschen Sicherheitsbehörden, vor allem mit dem Amt IV des RSHA, also im Prinzip mit dem Chef der Gestapo Heinrich Müller. In den Briefen von Aaltonen gibt es regelmässig Vermerke, dass diese als streng geheim eingestuft und archiviert werden sollen, aber in den Brieftagebüchern finden sich keine Hinweise dafür, genauso wenig wie in den zahlreichen aus Deutschland eingegangenen Antwortbriefen. Der Briefwechsel von Aaltonen ist nur deshalb erhalten geblieben, weil er selbst irgendwann die Kopien seiner Briefe und der erhaltenen Antwortschreiben seinem Freund K. N. Rantakari überlassen hat. Das Material befindet sich heute in der Sammlung Rantakari in der Universitätsbibliothek von Turku. Zusammen mit den Eingangsbüchern, welche die streng geheimen Briefe der Staatspolizei auflisten und zusammen mit den erhalten gebliebenen streng geheimen Briefen enthält die Sammlung Rantakari ungefähr 70 Briefe, welche lückenlos die Zeit zwischen dem Ende des Winterkrieges und dem Ende der Amtszeit von Aaltonen im Frühjahr 1942 dokumentieren. Da die deutschen Behörden sehr bewusst den geführten Briefwechsel mit den in- und ausländischen Behörden vernichtet haben, ist die Sammlung auch ein international bedeutendes Dokument von den Handlungsweisen des deutschen Sicherheitsapparates und besonders von der Tätigkeit Heinrich Müllers während der Kriegsjahre.

Neben der am meisten benutzten Quellensammlung im Archiv der Staatspolizei – den Sach- und Personendossiers – hat diese Forschungsarbeit zusätzlich profitiert von verschiedenen zusammenhängenden Meldungen aus den Jahren 1939/40 sowie aus der Sammlung der Briefdossiers (KD) aus den Jahren 1940-1944. Die

zeitliche Begrenzung wird durch die Tatsache begründet, dass es keinen Grund gibt anzunehmen, die beiden oben erwähnten Sammlungen stünden in Verbindung mit dem Quellenmaterial bezüglich der internationalen Kontakte vor der Besetzung Norwegens im Jahr 1940. Die Hinweise, welche schon aus der Zeit vor dem Winterkrieg stammen, wurden deshalb analysiert, damit man mit Hilfe des Quellenmaterials die Tatsachen klären kann, welche mit der Personenüberwachung und der Behandlung der Ausländer Zusammenhängen.

Die Serie mit den Briefdokumenten enthält solch unterschiedliches Material, dass es aus dem einem oder anderem Grund nicht in den anderen Sammlungen archiviert worden ist. Der allgemeine Grund dafür ist, dass in den Briefen Routinevorgänge der Staatspolizei abgehandelt werden, wie z.B. die Bezahlung der Spesen oder dass die Dokumente nicht in einem logischen Zusammenhang mit dem übrigen Archivmaterial stehen. Obwohl das Quellenmaterial auf den ersten Blick unwichtig zu sein scheint, so erwiesen sich doch die Briefdossiers hinsichtlich dieser Forschung als ausgesprochen wichtig, denn in der Sammlung wurde auch Material archiviert, das man woanders nicht gesondert aufbewahren wollte. Darunter waren sowohl die zwei Dokumente, in denen das Einsatzkommando Finnland unter seinem richtigen Namen genannt wird ebenso wie auch die Mitteilung von Veikko Heinonen vom September 1941 aus Salla.

\* \* \*

Während ihres Einsatzes versuchte die Staatspolizei natürlicherweise das heimliche Gerede zu unterbinden, es von den wahren Fakten zu trennen und aus den Mitteilungen der Informanten das herauszufiltern, was «reine Einbildung» zu sein schien, ein Vorgang, der in den Augen von Esko Riekkö eine der schlimmsten Sünden ist, die ein Beamter begehen kann.<sup>4</sup>

Die Ergebnisse sind jedoch alles andere als eindeutig. Ein typisches Merkmal des Quellenmaterials, welches die Zusammenarbeit mit den Deutschen beschreibt, ist, dass die deutschen Institutionen oder die in den Quellen erwähnten Dienststränge sowie die genauen Personalangaben, im Allgemeinen ungenau sind, und zwar aus zwei Gründen. Die jeweiligen Verfasser der Quellen haben nicht immer von diesen Vorgängen genaue Vorstellungen gehabt, und in den Quellen gibt es oft Unklarheiten darüber, um wen es sich eigentlich handelt. Der zweite Grund besteht darin, dass in den Quellen nicht Abläufe beschrieben werden, welche dem Verfasser und dem vorgesehenen Empfänger sowieso bekannt waren. Das wird wiederum durch die Tatsache bestätigt, dass die Absprachen teilweise mündlich getroffen wurden. Deswegen muss der Forscher versuchen, die Personalien der in den



Quellen erwähnten Personen mit Hilfe von anderen Dokumenten zu erschliessen, von denen glücklicherweise oft viele vorliegen.

Einem Historiker, der die Quellen der Geheimpolizei und der Staatspolizei ausgewertet, muss bewusst sein, dass das Material mehrfach gesichtet und ausgesiebt worden ist und diese Tatsache beeinflusst natürlich den Wert der Dokumente, wenn man sie als Beweismaterial heranziehen will. Nach Auffassung der Forscher steht der Verdacht, dass das Material absichtlich vernichtet oder gefälscht worden ist, an erster Stelle und die Verdachtsmomente richten sich zunächst auf drei Zeitabschnitte innerhalb der Geschichte der Staatspolizei. Der erste davon bezieht sich auf die Zeit, als Finnland aus dem Krieg ausschied und die Waffenbrüderschaft zerbrach. Der zweite Zeitabschnitt betrifft die Übergangszeit hin zur sog. «Roten Staatspolizei», als die früheren Beamten der Staatspolizei das belastende Material aus dem Archiv der Behörde vernichteten, da sie fürchteten, dass die Gefahr bestünde, wegen ihrer Dienstgeschäfte einer hasserfüllten Überprüfung unterzogen zu werden und folglich ihre Karriere nicht fortsetzen zu können. Der dritte in Frage kommende Zeitabschnitt betrifft die Amtszeit der Roten Staatspolizei bis zur offiziellen Auflösung der Staatspolizei im Jahre 1948, als inkompetente Mitarbeiter das Material verfälschten, da für diese die politischen Aspekte wichtiger als eine sachorientierte Polizeiarbeit waren. Die Zweifel sind nicht völlig unbegründet, aber man muss beachten, dass es für das Verschwinden der Dokumente aus dem Archiv auch einleuchtendere Gründe gibt und dass der Umfang des Materials, von dem bekannt ist, dass es vernichtet wurde, sich als verhältnismässig gering herausgestellt hat.<sup>5</sup>

Schon bei der normalen Durchsicht ging Quellenmaterial verloren, wenn man es als unnötig eingestufte, und folglich wurden die Dokumente dann im Zusammenhang mit der täglichen Arbeit in der Behörde vernichtet. Ebenso vernichteten ausscheidende Mitarbeiter der Staatspolizei unter Aufsicht die in ihrer Dienstzeit verfassten Papiere, wenn diese als belanglos angesehen wurden. Quellenmaterial ging auch bei den normalen Dienstgeschäften verloren: so liehen sich z.B. Mitarbeiter Dokumente aus den Briefdossiers aus, ohne dafür zu sorgen, dass diese Dokumente wieder in die richtigen Ordner zurückgelegt wurden.

Die Staatspolizei war eine Polizeibehörde, die mit brisanten Themen zu tun hatte, und über die Fälle, die als besonders heikel angesehen wurden, hat man kein schriftliches Dossier angelegt. Einzelne Mitarbeiter bearbeiteten bestimmte Fälle nur gestützt auf ihr Gedächtnis und auf ihre privaten Unterlagen, so dass diese persönlichen Papiere nicht ins Archiv der Behörde gelangten. Die Tatsache, dass man über bestimmte Themen kein Material findet, liegt wahrscheinlicher darin, dass darüber niemals eine Akte angelegt worden ist, als dass man das Material vernichtet hat.<sup>6</sup>

Die Archivierungsmethode der Staatspolizei erschwerte die absichtliche und umfassende Vernichtung der Dokumente. Danach lagen die Akten oft in mehreren Kopien verstreut in den Personen- und Sachmappen, bei den Mitteilungen und in den Briefdossiers der eingegangenen und abgeschickten Briefe. Derjenige, welcher den Versuch unternimmt, alle Spuren über einen bestimmten Fall zu verwischen, hätte alle Dossiers und die Originaldokumente heraussuchen müssen, in denen auch die Anzahl der angefertigten Kopien sowie die Ablage vermerkt ist und hätte dann die Kopien überall im Archiv vernichten müssen. Freedy Kekäläinen konnte durchaus begründet die am weitesten reichenden Vermutungen über eine umfassende Vernichtung des Archivmaterials zerstreuen, indem er Anfang der 80er Jahre Jukka Rislakki über die Archivierungsmethoden informierte:

Allerdings war das Verfahren so, dass wir uns niemals nur mit einem Dokument begnügt haben, davon gab es viele: zunächst kamen sie in die Personenmappen, dann in die Sachmappen, dann ins Archiv. Wie kann sich einer überhaupt vorstellen, dass man die Papiere der Staatspolizei, und zwar alle, hätte vernichten können, auch wenn man es noch so sehr versucht hätte.<sup>7</sup>

Ein Teil des Briefwechsels und andere als heikel eingestufte Fälle wurden zusätzlich, wegen ihrer Brisanz, absichtlich nicht auf die sonst übliche Weise archiviert. Ebenso wurden die Dienstreisen zwar prinzipiell im offiziellen Fahrtenbuch vermerkt, ein Teil der Fahrten aber jedoch nicht, um diese absichtlich zu verschweigen oder aber man hat sie – mit grösster Wahrscheinlichkeit – weil man sich nicht genau an die Vorschriften gehalten hat, nirgendwo vermerkt. Das offizielle Fahrtenbuch und die daraus als Beleg in die Personenmappen gelegten Auszüge sind keine stichhaltigen Beweise über die Dienstreisen der betreffenden Person.

Auch absichtlich wurden Dokumente mehrmals vernichtet. Nach Ausbruch des Winterkrieges wurde mit der Vorbereitung begonnen, die in Nord- und Ostfinnland tätigen Abteilungen der Staatspolizei vor dem Feind in Sicherheit zu bringen, und deren Archive wurden schon damals teilweise vernichtet. So wurde z.B. das Archiv der Rovaniemi-Abteilung während des Winterkrieges teilweise zerstört, als die Abteilung vor den vorrückenden Sowjettruppen nach Kemi verlegt wurde. Risto Linna, der Chef der Rovaniemi-Abteilung, berichtete später, dass u.a. Listen von Verhafteten im Zusammenhang mit der Verlegung vernichtet worden sind. Das Archiv der Wiborg-Abteilung wiederum verblieb in der Stadt und fiel in die Hände des Feindes.<sup>8</sup>

Der nächste Anlass, um das Material zu vernichten, war im Juni 1944, als die Lage an der Front sich bedrohlich zuspitzte. Der gerade zum neuen Chef der Staatspolizei ernannte Paavo Kastari gab am 28. Juni 1944 den Befehl, bestimmte Teile des Archivs zu vernichten für den Fall, dass Finnland durch Sowjettruppen

besetzt werden würde. Zu diesem Zeitpunkt sollte das Material der entsprechenden Abteilungen über die Informanten und Helfer vernichtet werden, auch Protokolle, die aus der Zeit vor 1934 stammen sowie die Überwachungsakten hinsichtlich der Vaterländischen Volksbewegung und andere Rechtsgruppierungen. Aus den Karteien sollten alle Hinweise entfernt werden, aus denen man Informationen über die Helfer, das Personal und die Bewerber für den Dienst in der Staatspolizei entnehmen könnte. Auch die Arbeitszimmer der Behördenmitarbeiter mussten durchforstet werden und aus den Schubladen und Schränken solches Material entnommen werden, was für die Vernichtung bestimmt war.<sup>9</sup> Die Vernichtung betraf in dieser Phase auch wiederum einzelne Abteilungen und so vernichtete z.B. die Rovaniemi-Abteilung im Zeitraum von Juli bis September 1944 befehlsgemäss Teile des Materials, welches hinsichtlich dieser Untersuchung von entscheidender Bedeutung gewesen wäre. Die als streng geheim und geheim eingestuftes Dossiers sowie der Briefwechsel wurden vollständig verbrannt.<sup>10</sup>

Archivmaterial wurde auch als Folge von Kriegseignissen zerstört. Im Februar 1944 zwangen die schweren Bombardierungen in Helsinki die Staatspolizei, ihr Aktenmaterial in Sicherheit zu bringen. Wegen des durch die Bombardierungen «verursachten Chaos und bedingt durch die Überführung der Akten» ging Archivmaterial verloren. Unter den verloren gegangenen Dokumenten befanden sich auf alle Fälle auch die Ausländerlisten vom Jahre 1943 aus verschiedenen Gemeinden und Städten. Die Zentrale versuchte sich diese Informationen erneut zu beschaffen, indem sie sich an die zuständigen Polizeidienststellen und an die Polizeichefs der entsprechenden Städte und Gemeinden wandte.<sup>11</sup>

Aus der Bombardierung Helsinkis zog man die Konsequenzen, und so wurden im Sommer 1944 die Vorbereitungen getroffen, das Archiv der Staatspolizei wegen der Bombengefahr durch eine gross angelegte Verlegung in Sicherheit zu verbringen. Als Zielort wurde Vaasa ausgewählt, zu diesem Zeitpunkt höchstwahrscheinlich deshalb, weil man von dort aus, wenn nötig, Schweden schnell hätte erreichen können. Die Staatspolizei mietete für sich ein Gebäude, und es war geplant, «die Dokumente in den Regalen so zu ordnen, dass man sie bei Bedarf als Informationsquelle verwenden kann.» Es bestand die Absicht, die Dienstgeschäfte per Telefon weiterzuführen.<sup>12</sup>

Man begann auch damit, die Überführung des Aktenmaterials nach Schweden vorzubereiten. Für die geplante Verlegung stellte die Zentrale im Juni 1944 einen Satz mit den wichtigsten Akten zusammen. Dieser enthielt u.a. Listen von Verhafteten, Listen von Offizieren der Roten Armee, von Illegalen, Spionen und der Spionage Verdächtigen sowie von Personen, die in Schutzhaft genommen werden sollten oder sich schon darin befanden. Im September 1944 gelang es den nach Schweden geflohenen Mitarbeitern der Staatspolizei Teile dieser Akten oder auch

anderes Material, was später verschwunden ist, mitzunehmen, aber insgesamt sind diese allerwichtigsten Quellen jedoch niemals nach Schweden gebracht worden.<sup>13</sup>

### **Die Rote Staatspolizei und die Akten**

In seinem Buch «Die, die dem Holocaust entkommen sind» behauptet Hannu Rautkallio, dass die Rote Staatspolizei absichtlich die Akten der Staatspolizei falsch interpretiert und sogar verfälscht habe, um ihre politischen Ziele durchzusetzen, was in diesem Fall bedeutet, Arno Anthoni zu verurteilen. Die gleichen Schlussfolgerungen scheint Rautkallio auch nach der Bearbeitung der Aktenkopien ziehen zu wollen, in denen Anthonis Äusserungen über seine Beziehungen zu den Vertretern der deutschen Sicherheitspolizei vermerkt sind und welche damals die Rote Staatspolizei dem Gericht übergeben hatte.<sup>14</sup>

Die Anschuldigung ist schwerwiegend und deshalb muss man dazu Stellung beziehen. Rautkallio will leider nicht die Begründungen für seine Behauptung stringend und detailliert erläutern. Dem Leser wird angedeutet, dass in den Auszügen und den Kopien der Roten Staatspolizei irgendetwas nicht stimmt, aber es wird nicht gesagt, worum es sich genau handelt:

Die inhaltliche Ungenauigkeit der von der sog. Roten Staatspolizei herausgegebenen Akten wird noch durch die zahlreichen Fehler verstärkt, durch welche die in Finnland tätigen deutschen Organisationen miteinander verwechselt wurden; man kann kaum Arno Anthoni die Schuld daran geben, nicht gewusst zu haben, dass man den Abwehr- und Verbindungsoffizier der 6. Gebirgsdivision Nord in Nordfinnland [Gustav vom Felde] zu den Vertretern «der Gestapo» und zu «den deutschen Polizeiführern» gezählt hat!<sup>15</sup>

Die durch die Akten deutlich belegbare offensichtliche Unkenntnis über die Organisationen der Deutschen ist jedoch keine Folge der an sich unbestreitbaren Unprofessionalität der Roten Staatspolizei, von den direkten Verfälschungen gar nicht zu reden. Vielmehr lag es an den vorgegebenen Handlungsweisen der Deutschen, was zur Folge hatte, dass die Finnen sehr oft keine klare Vorstellung von der organisatorischen Struktur der deutschen Einheiten hatten. Man versuchte in den Aufzeichnungen die brisanten Aspekte bei der Zusammenarbeit mit der deutschen Sicherheitspolizei auch finnischerseits mit knappen Worten zu beschreiben und die Vorgänge zu beschönigen. Aus diesem Grund wird auch vom Felde als «Überwachungsoffizier» bezeichnet, worüber im folgenden Abschnitt genauer informiert wird.

Aus Ermittlungsgründen und um Anklage erheben zu können, prüfte die Rote Staatspolizei zahlreiche Sachdossiers der früheren Staatspolizei, aus denen dann Auszüge für die Personen- und Sachdossiers der Roten Staatspolizei zusammengestellt wurden. Diese Exzerpte liegen in den Sachdossiers des Gesamtarchivs der heutigen Nachfolgebehörde Staatspolizei II und zwar hauptsächlich als handge-

schriebene Auszüge.<sup>16</sup> Rautkallio schreibt, dass die Rote Staatspolizei für die Anklageschrift gegen Anthoni an das Forschungszentrum der Kriegsgefangenenlager Auszüge aus Aktenkopien geschickt habe, die vom ursprünglichen Inhalt abweichen. Seine Argumentation gründet sich auf den Auszug aus dem Eingangsbuch der streng geheimen Briefe, abgefasst von der Staatspolizei, den man beim Anklagematerial gegen Anthoni gefunden hat. Die darin enthaltenen Anmerkungen vergleicht Rautkallio ebenfalls mit denen im selben Archivmaterial gefundenen Kopien und Kurzauszügen aus den ursprünglichen Briefen.<sup>17</sup>

In Rautkallios Darstellung gibt es jedoch zahlreiche Ungenauigkeiten und fehlerhafte Schlussfolgerungen. Zunächst übergab das Forschungszentrum der Kriegsgefangenenlager das Material an das Gericht. Das Zentrum war in dieser Sache auch als Untersuchungsbehörde tätig, und die Staatspolizei stellte auf deren Bitte hin die Auszüge zusammen. Rautkallio glaubt z.B., dass die Zeugenaussage von Panzinger von der Roten Staatspolizei dem Gericht übergeben worden ist. In Wirklichkeit stammt das Dokument von der Kontrollkommission, und dessen Inhalt ist Resultat der Verhöre von Panzinger, die in der Sowjetunion durchgeführt worden sind. Panzingers Verhöraussagen stehen also in keiner Verbindung mit dem möglichen Szenario, welches die Rote Staatspolizei nach Meinung von Rautkallio schaffen wollte.<sup>18</sup>

Rautkallio betont, gestützt auf seine frühere Forschung, er sei zu der Überzeugung gelangt, dass die Staatspolizei nicht einmal während des Fortsetzungskrieges über lückenlose Verzeichnisse von den sich in Finnland aufhaltenden Juden verfügt habe.<sup>19</sup> Diese Bemerkung ist nur korrekt im Hinblick auf die finnischen Juden. Sumso wurden die Angaben über die jüdischen Flüchtlinge in Finnland zusammen mit den anderen sich in Finnland aufhaltenden Flüchtlingen in einer besonderen Kartei für politische Flüchtlinge vermerkt und diese Angaben konnte man bei Bedarf jederzeit heranziehen.<sup>20</sup>

Rautkallio widmet ein ganzes Kapitel in seinem Buch der Beweisführung, dass die Anmerkungen in den an das Gericht übergebenen Auszügen aus den Briefdossiers mit dem Inhalt der eigentlichen Briefe nicht übereinstimmen und zu falschen Schlussfolgerungen führen. Er beschäftigt sich mit dem im Anklagematerial gegen Anthoni befindlichen Auszug aus dem Brief von Anthoni an Müller, datiert vom 13. September 1942, von dem es im Eingangsbuch heisst: «Müller wird über die folgenden Personen, W. Cohen, L. Levi und H. Löwy informiert und fragt an, ob man diese nach Deutschland schicken könne.» Wie Rautkallio meint, gehe es in diesem Brief nur um Walter Cohen, mit anderen Worten habe die Rote Staatspolizei eigenmächtig die Namen Ludwig Levi und Herbert Löwy im Auszug des Eingangsbuches hinzugefügt. Rautkallio übersieht jedoch, dass auch der im Anklagematerial gegen Anthoni enthaltene Brief keineswegs ein Original ist, sondern nur ein Kurzauszug, in dem die betreffenden Passagen über Levi und Löwy weggelas-

sen wurden. Wenn man weiterhin den Auszug des Eingangsbuchs mit dem Original vergleicht, dann wird deutlich, dass der Auszug mit Ausnahme von einigen Lesefehlern, welche auf die undeutliche Handschrift zurückzuführen sind, durchaus korrekt ist und dem Original entsprechend richtig wiedergegeben worden ist.<sup>21</sup> Rautkallio schreibt:

Endgültig haben die Anmerkungen aus zwei anderen Briefmitteilungen dem verkürzten Auszug aus dem «streng geheimen Eingangsbuch» alle Glaubwürdigkeit genommen, da sie den Eindruck hinterlassen, eine reine Erfindung zu sein, denn sie sind falsch datiert und machen über den Verlauf der wirklichen Ereignisse keine verlässlichen Angaben. In dem Kurzauszug des «streng geheimen Eingangsbuches» heisst es am 22.10.1942, dass «Panzinger bestätigt, nur Juden entgegengenommen zu haben. Er informiert über N. Petrov.» Am 30.10.1942 wird dann «Sandberger mitgeteilt, dass 27 Personen nach Tallinn gebracht worden sind». Wer ist dieser N. Petrov, bestimmt kein Jude? Sein Name steht nicht auf den Listen der Ausgelieferten.<sup>22</sup>

Petrovs Name steht nicht auf den Listen der Ausgelieferten, denn schon aus dem Auszug kann man leicht erkennen, dass es sich um eine Person handelt, über welche die Staatspolizei das RSHA allein um Informationen gebeten hatte. Ansonsten enthält die Interpretation von Panzingers Brief zwei Lesefehler: die ursprüngliche Bemerkung im Eingangsbuch lautet «Panzinger bestätigt, die erwähnten Juden entgegengenommen zu haben», mit anderen Worten die am 13. September 1942 in dem Brief von Anthoni an Müller erwähnten Walter Cohen, Ludwig Levi und Herbert Löwy. Der Grund für dieses Durcheinander ist die undeutliche Handschrift im ursprünglichen Text, und keineswegs ist es eine absichtliche Fälschung, vor allem deshalb nicht, weil so etwas an keiner anderen Stelle vorkommt.

Über den am 30. Oktober 1942 an Martin Sandberger geschickten Brief wurde eine Notiz angefertigt, von der Rautkallio behauptet, dass sie falsch datiert sei. Das ist sie auch, aber keineswegs in der Absicht das Gericht zu täuschen, denn der Fehler ist schon im Oktober 1942 passiert. Die Staatspolizei bat in einem vom 29. Oktober 1942 datierten Brief das Bezirksgefängnis in Helsinki darum, eine Gruppe von 32 Schutzhäftlingen auszuliefern. Zur Gruppe der Auszuliefernden gehörten 27 Personen und zusätzlich noch Familienmitglieder, welche freiwillig mitgehen wollten. Es war geplant, die Gruppe am 30. Oktober nach Reval zu schicken, wofür schon die notwendigen Papiere ausgestellt und abgeschickt worden waren. Der Papierkrieg war so ausgeprägt, dass die deutsche Sicherheitspolizei in Estland, offensichtlich aufgrund der Mitteilung der Staatspolizei schrieb, dass die Gruppe schon am 31. Oktober angekommen sei. An diesem Tag ist allerdings keine einzige Person aus Finnland nach Estland gebracht worden, denn nachdem Finanzminister Väinö Tanner über die geplante Auslieferung nach Reval infor-

miert worden war, griff er schon am Abend des 29. Oktober in den Vorgang ein. Tanner verfügte, dass die Staatspolizei auf das Vorhaben so lange verzichten sollte, bis Premierminister Rangell, Innenminister Horelli und Anthoni von der Elchjagd aus Evo nach Helsinki zurückgekehrt seien. Diese waren erst wieder am Montag, dem 1. November, im Dienst. Zu diesem Zeitpunkt war der zwischen Helsinki und Reval verkehrende deutsche Frachter «Hohenhörn» schon auf dem Weg zurück nach Estland. Das Schiff kehrte erst am 5. November nach Helsinki zurück, und folglich verschob sich die Abfahrt der auszuliefernden Gruppe aus Finnland auf den 6. November 1942.<sup>23</sup>

Die Notizen in dem später anhand des Eingangsbuches verfassten Auszug sind demnach korrekt, und sie beziehen sich auf wirklich abgeschickte Briefe, obwohl die Auslieferung der Gruppe nach Estland wegen des Einschreitens von Tanner erst einige Tage später durchgeführt wurde. Anstatt die Glaubwürdigkeit des Auszuges aus dem Eingangsbuch der Staatspolizei zu untergraben, beweist eine genauere Untersuchung dagegen, dass die Unklarheiten eigentlich bedeutungslos sind. Die Gründe dafür lassen sich erklären und sie beruhen auf anderen Fakten als auf der absichtlichen inhaltlichen Verfälschung des Briefverkehrs der Staatspolizei. Rautkallios Argumentation gegen die Rote Staatspolizei fällt daher diesbezüglich in sich zusammen.<sup>24</sup>

### **Die deutschen Sicherheitsbehörden**

Das von den deutschen Behörden produzierte Quellenmaterial ist als Folge des Krieges in zahlreiche verschiedene europäische Länder verstreut worden. Die Siegermächte des Krieges plünderten die deutschen Archive genauso wie es die Deutschen selbst in den von ihnen besetzten Gebieten gemacht hatten, und zusätzlich hinterliessen die deutschen Besatzungsbehörden bei ihrem Rückzug bedeutende Mengen von Archivmaterial. Die für diese Untersuchung benutzten Quellen befinden sich ausser in Deutschland in Estland, Lettland, Russland und in Schweden. Hinsichtlich der ausserhalb Europas aufbewahrten Dokumente muss man die Vereinigten Staaten gesondert erwähnen, denn in den Archiven des Landes befindet sich sowohl zahlreiches kopiertes Quellenmaterial wie auch vom US-Geheimdienst produziertes Archivmaterial, wodurch man oft in der Lage versetzt wird, viele Aspekte klarer zu beleuchten.

Das von den deutschen Sicherheitsbehörden produzierte Archivmaterial ist von seinem Inhalt her oft fragmentarisch, denn Dokumente sind sowohl als Folge der Kriegereignisse als auch absichtlich vernichtet worden. Wie schon erwähnt, erschwert die Tatsache, dass das Quellenmaterial verstreut in zahlreichen europäischen Archiven liegt in zunehmendem Masse die Forschungsarbeit und um sich ein Gesamtbild zu verschaffen ist es nötig, mehr als nur ein Archiv aufzusuchen. Da die Dokumente überall verstreut liegen, ist leider oft ein systematischer Ver-

gleich der finnischen mit den ausländischen Quellen nicht möglich. Im Prinzip ist das Archiv der Staatspolizei die einzige Informationsquelle, um z.B. die Aspekte hinsichtlich der sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit in Nordfinnland aufzuklären; die Dokumente der Sicherheitsbehörden, welche man in den deutschen Archiven finden kann, enthalten über das Thema nur knappe Informationen.<sup>25</sup>

Hinsichtlich des von den deutschen Sicherheitsorganen produzierten Quellenmaterials gibt es gute Gründe, auf dieselben Gesichtspunkte zu achten wie es allgemein bei der Bearbeitung von derartigem Material nötig ist. Vor allen Dingen muss der Forscher die Formulierungsweise kennen, in der die Akten verfasst worden sind, denn oft beinhalten sie beschönigende Umschreibungen und immer wiederkehrende propagandistische Schlagworte, die bis in alle Ebenen der nationalsozialistischen Verwaltung reichen.

Die beständige Ineffizienz der nationalsozialistischen Verwaltung hat zur Folge, dass unterschiedliche Nuancen in den Quellen deutlich werden. Die noch nicht gefestigte institutionelle Verwaltungsstruktur sorgte für Verhältnisse, in denen jeder, der eine leitende Position innehatte, versuchte, um seine Macht zu festigen, sich seine eigene Klientel und seinen eigenen Verwaltungsbereich aufzubauen. Dabei war es nötig, seinen eigenen Zuständigkeitsbereich die ganze Zeit über sowohl eifersüchtig im Auge zu behalten wie auch zu versuchen, diesen ständig zu erweitern. Das Ergebnis war ein chaotischer Verwaltungsdschungel, in dem oft buchstäblich ein blutiger Kampf um die Kompetenzabgrenzungen geführt wurde, mit dem Ziel, seinen Einfluss zu erweitern. Immer wieder entstanden administrative Blockaden, die man versuchte durch kurzfristige und besondere Massnahmen zu umgehen. Der Verwaltungsapparat des nationalsozialistischen Deutschland lässt Erinnerungen aufkommen an einen erneut mit Gewalt errichteten Lehnstaat innerhalb eines modernen, industrialisierten und auf einer festen bürokratischen Tradition ruhenden Staates. In den Akten spiegelt es sich dadurch wider, dass der Historiker wissen muss, dass der Beamte, der das Dokument verfasst hat und vielleicht einen eindrucksvollen Titel vorweisen kann, nicht unbedingt bei den in den Dokumenten zu behandelnden Vorgängen über einen grossen Einfluss verfügte.<sup>26</sup>

Der Forscher, welcher sich mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt, muss sich demnach vor allem in der Verwaltungsstruktur von Hitler-Deutschland auskennen, um die Quellen richtig zu interpretieren und aus ihnen Nutzen ziehen zu können. Falls das Fachwissen fehlt, dann ist es schwierig, die die deutschen Behörden betreffenden Quellen zu verstehen. Das Bild, welches man sich besonders während der Kriegszeit von der Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden gemacht hat, wird zum Teil auch dadurch beeinflusst, dass das in den finnischen Quellen vermittelte Bild von den unterschiedlichen Organisationen der Deutschen oft fehlerhaft oder ungenau ist. Zu dieser Vorgehensweise der deutschen Behörden



auch gegenüber solchen ausländischen Partnern, mit denen man freundschaftlich verbunden war, gehörte es, die die eigene Organisation betreffenden Informationen zurückzuhalten.

Der stellvertretende Leiter der Geheimen Staatspolizei in Preussen, Werner Best, erteilte schon im Dezember 1935 den politischen Polizeikommandeuren der Länder Anweisungen, wie bei der Arbeit mit den ausländischen Polizeibehörden in Zukunft zu verfahren sei. Unabhängig vom Grad der Zusammenarbeit sollte man die ausländischen Polizeibehörden daran hindern, Informationen über die Struktur und die Vorgehensweise der Geheimen Staatspolizei zu erlangen.<sup>27</sup> Durch diese Vorgabe wurden auch später noch die Beziehungen der deutschen Sicherheitspolizei u.a. zu den finnischen Behörden geprägt. Die Deutschen haben den Kooperationspartnern nicht genau ihre Organisation erklärt und haben diese sogar dann und wann möglicherweise absichtlich getäuscht. Die Folge war, dass in den finnischen zeitgenössischen Quellen zahlreiche Ungenauigkeiten und Fehler vorkommen; die Finnen wussten nicht immer, mit welchem Beamten sie es eigentlich zu tun hatten, und die Deutschen gaben sich im Allgemeinen nicht die Mühe, diese darüber genauer aufzuklären.<sup>28</sup>

Der Historiker sollte deshalb nicht vorbehaltlos solche Aussagen in den Quellen akzeptieren, wie z.B. welche Dienststellung der Gesprächspartner des Verfassers hatte. Auf die Bedeutung der Quellenkritik wird auch deshalb noch mehr als früher hingewiesen, weil die Bearbeiter der deutschen Akten oder die Informanten eigene Gründe gehabt haben dürften, über ihre Kontakte irreführende Aussagen zu machen. Ein gutes Beispiel dafür ist Arno Anthoni, der in seinen Verhören von Gustav vom Felde den Eindruck vermittelte, dass dieser ein Vertreter des «Überwachungsgorgans innerhalb der deutschen Truppen» gewesen sei.<sup>29</sup>

Über den Grund von vom Felde Abkommandierung nach Finnland wurde nur in umschreibenden Formulierungen gesprochen, und das wiederum spiegelte sich auch in den Bewertungen der Forscher wider. Laut Elina Sana war vom Felde «der höchste Vertreter der Gestapo in Lappland».<sup>30</sup> Nach Meinung von Rautkallio wiederum, der sich auf die Aussage von Anthoni stützt, war vom Felde ein «Überwachungsoffizier» in der SS-Division Nord.<sup>31</sup> Rautkallio ist überzeugt, dass vom Felde zum Personal der deutschen Abwehr gehört habe, und er fährt fort, dass

es weder im Tätigkeitsbereich der Abwehr noch bei den «Überwachungsaufgaben» der SS-Division Nord irgendetwas Geheimnisumwittertes gegeben habe, denn beide arbeiteten in Finnland nach aussen hin völlig offen und in Zusammenarbeit sowohl mit der Staatspolizei wie auch mit den dem Hauptquartier unterstellten Abteilungen zusammen. So bat vom Felde Anthoni um Dolmetscher und um Amtshilfe, um im Bereich der deutschen Truppen Überwachungsaufgaben durchführen zu können, welche natürlich nicht in den finnischen Verantwortungsbereich fielen.

Der Leiter der Rovaniemi-Abteilung der Staatspolizei Raimo [eigentlich Risto] leistete Amtshilfe, nachdem er darum gebeten worden war.<sup>32</sup>

Der ungenaue Informationsstand wird auch durch die Tatsache verdeutlicht, dass vom Felde in Finnland mit Aufgaben betraut gewesen ist, deren wahrer Charakter nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Er stand nicht im Dienst der Abwehr, sondern sein Arbeitsplatz war im Reichssicherheitshauptamt, und die sog. Überwachungsaufgaben, für die vom Felde nach Finnland gekommen war, betrafen auch keineswegs nur die inneren Angelegenheiten der deutschen Truppen. Über die wirkliche Aufgabe von vom Felde informieren die Kapitel «Der Vertreter der Gewalt» und «Das Einsatzkommando Finnland und die Absonderung von Kriegsgefangenen».

## Frühere Forschungen

Die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland ist in der früheren Forschung immer wieder nebenbei behandelt worden, aber eine grundlegende Untersuchung des Themas fehlte bisher. Arbeiten, die sich genau wie dieser Forschungsbericht ausdrücklich mit dem gleichen Thema beschäftigen, gibt es deshalb nur einige wenige: zunächst die von Jukka Rislakki 1982 veröffentlichte Untersuchung «Streng geheim», die sich allgemein mit der Spionage und der Aufklärung in Finnland beschäftigt, dann das von Elina Sana 2003 veröffentlichte Buch «Die, die ausgeliefert wurden» sowie schliesslich die beiden 1985 und 2004 erschienenen Werke von Hannu Rautkallio «Die Acht und das finnische Gewissen» und «Die, die dem Holocaust entkommen sind».

Rislakkis Arbeit war zum Zeitpunkt ihres Erscheinens bahnbrechend und als grundlegende Forschungsarbeit hat sie weiterhin grossen Einfluss. Es handelte sich um die erste Gesamtdarstellung über dieses umfangreiche Thema, und das entsprechende Archivmaterial war damals noch zum grossen Teil gesperrt und für die Forscher unzugänglich. Natürlich ist das Buch vom heutigen Standpunkt aus gesehen in vielen Punkten überholt, und bedingt durch die damaligen Beschränkungen ist die Argumentation teilweise nicht immer schlüssig.

Das grösste Manko in der Arbeit von Sana sind methodologische und argumentative Mängel, was zur Folge hat, dass anstelle einer systematischen Forschungsarbeit, die sich auf einen vernünftigen Anmerkungsapparat stützt, eine journalistische Reportage entstanden ist. Aus diesem Grunde habe ich das Buch auch nicht einer systematischen Kritik unterzogen. Zu den unbestreitbaren Verdiensten der Arbeit gehört es auf jeden Fall, dass die bis dahin wenig bekannten Seiten bei der Zusammenarbeit zwischen den deutschen und den finnischen Behörden öffentlich gemacht worden sind und vor allen Dingen, dass sie die Abschiebungen und die Auslieferungen von Kriegsgefangenen während der Kriegszeit behandelt. Die Rezensenten wiesen schon zum Zeitpunkt der Veröffentlichung darauf hin, dass ein grosser Teil der von Sana vorgestellten Informationen nicht neu war. So ist es zwar, aber als Verdienst muss Sana wenigstens angerechnet werden, dass sie die Einzelaspekte wiederum in Form einer Gesamtdarstellung zusammengefasst und thematisiert hat und das genau zum richtigen Zeitpunkt.<sup>33</sup>

Die Werke von Hannu Rautkallio zählt man stattdessen zweifellos zur For-

schungsliteratur. Das später erschienene Werk dürfte als Streitschrift zu Elina Sanas Buch verfasst worden sein. In Rautkallios Untersuchung gibt es ebenfalls methodologische Schwächen, von denen besonders die tendenziös erscheinende Arbeitsweise des Verfassers erwähnt werden muss. Dabei wirft er in seinem Forschungsbericht Fragen auf, aus denen er die für seine Thesen brauchbaren Schlussfolgerungen zieht. Ausserdem verfügt er nur über eine unzureichende Kenntnis des Nationalsozialismus und des nationalsozialistischen Verwaltungsapparates sowie von dessen praktischer Arbeitsweise. Auch scheint die Arbeit unter Zeitdruck abgefasst worden zu sein. Das führt nicht nur zu zahlreichen Flüchtigkeitsfehlern, sondern auch dazu, dass die Thematik nicht vertieft wird und die Beweisführung auf halbem Wege stecken bleibt. Rautkallios frühere im Jahre 1985 erschienene Arbeit «Die Acht und das finnische Gewissen» ist von ihrer Argumentation, von ihrer Eingrenzung und von der Behandlung des Themas her sorgfältiger, aber es stört daran, dass das Werk veraltet ist, da es nicht mehr auf dem neuesten Stand der Forschung ist. In dem neueren Buch begnügt sich Rautkallio jedoch oft damit, nur die in den 80er Jahren vorgelegten Interpretationen zu wiederholen.<sup>34</sup>

Rautkallios zentrale These ist es, dass es sich bei Finnland eigentlich, was die Geschichte des Völkermordes an den Juden angeht, um eine wichtige Ausnahme gehandelt habe, denn sowohl den finnischen Juden wie auch dem grössten Teil der jüdischen Flüchtlinge, die sich in Finnland aufhielten, sei es gelungen, dem Völkermord zu entgehen. Rautkallio erwähnt eine Liste mit 365 Personennamen, die dank der finnischen Politik «gerettet wurden». Die Schlussfolgerung ist an sich unstrittig, auch wenn es nur ein Teil der Wahrheit ist. Einem Teil von Rautkallios Schlussfolgerungen kann man durchaus zustimmen, wie seiner Argumentation, dass es niemals einen Gesamtplan gegeben habe, alle jüdischen Flüchtlinge, die sich in Finnland aufhielten, an die deutschen Behörden auszuliefern. Aus den Akten geht nicht hervor, dass es so einen Plan tatsächlich gegeben hat. Ein Teil der Rückschlüsse, die Rautkallio zieht, ist jedoch das Ergebnis davon, dass er die Schlussfolgerungen höher einschätzt als die eigentliche Forschungsarbeit. So will er z.B. zeitweilig in geradezu unangebrachter und überzogener Art und Weise die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit als eine Tätigkeit darstellen, die im Kern völlig harmlos gewesen sei. Rautkallios Wunsch, die Tätigkeit der finnischen Behörden während der Kriegszeit zu verteidigen, führt dazu, dass er die Staatspolizei in Schutz nimmt. Schliesslich verteidigt er sogar Anthoni und ist überzeugt davon, dass dieser offensichtlich völlig grundlos Opfer eines politischen Kesseltreibens geworden sei. Dort, wo Elina Sanas methodologische Auswahl darin besteht, immer das Schlimmstmögliche anzunehmen, dort wählt Rautkallio aus den Erklärungsalternativen folgerichtig immer genau das aus, was für die finnischen Behörden am unproblematischsten ist. Beide Arbeiten halten keiner Kritik stand, aber

Sanas pessimistische Mutmassungen kommen schliesslich der Wahrheit näher als die Ausführungen von Rautkallio.

Alles in allem führt es dazu, dass Rautkallio zu völlig anderen Ergebnissen kommt als die, welche in dieser Forschungsarbeit vorgelegt werden. Teilweise geht es nur um einen scheinbaren Widerspruch: Die Behandlung der Ausländer war in Finnland während der Kriegszeit in ihrer Gesamtheit vielschichtig und umstritten, so dass es möglich ist, für die Untersuchung sowohl positive wie auch negative Fakten herauszuarbeiten. Weil Rautkallios Buch allerdings als die einzige ernstzunehmende akademische Arbeit gilt, die ausdrücklich beansprucht, den gleichen Themenkreis wie diese Untersuchung zu behandeln, muss sie einer näheren Überprüfung unterzogen werden. Meine Absicht war es jedoch nicht gewesen, eine Streitschrift zu dem schon erschienenen Werk zu verfassen. Deshalb beschränke ich mich bei der Kritik hinsichtlich der Arbeit von Rautkallio auf einige Kernpunkte, durch die ich glaube, diejenigen Interpretationen von Rautkallio erschüttern zu können, welche meiner Meinung nach einer Gegendarstellung bedürfen. Diese Debatte habe ich fast ausschliesslich in die Anmerkungen verlegt, wo der an dem Sachverhalt interessierte Leser sie verfolgen kann.

Was diese Arbeit angeht, so gibt es durchaus kritische Ansätze in der Forschung, welche sich mit der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft beschäftigen, aber die darin vorgestellten Schlussfolgerungen bleiben ausnahmslos unzureichend. Am nächsten kommt dem noch der deutsche Staatsanwalt Alfred Streim, der in seinem Buch «Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im ‚Fall Barbarossa‘» zu dem abschliessenden Ergebnis kommt, dass es in den der deutschen Wehrmacht unterstellten Kriegsgefangenenlagern in Norwegen (Stalag 303, 330 und 380) nicht zu einer Aussonderung der Kriegsgefangenen gekommen sei. Streim nimmt an, dass die Aussonderung vor der Verlegung der Kriegsgefangenen nach Norwegen stattgefunden hat, aber hält sich im Folgenden zurück, weitergehende Schlussfolgerungen zu ziehen.<sup>35</sup> Kalle Korpi, der die Kriegsoperationen der Deutschen bei dem Versuch, Murmansk zu erobern, erforscht hat, ist der Meinung, dass Nordfinnland sich in entscheidender Weise von der übrigen Ostfront unterschied, «denn die Einsatzgruppen südlich des Finnischen Meerbusens brachten systematisch Juden und Kommunisten um».<sup>36</sup> Hannu Rautkallio übergeht die Kriegsgefangenenfrage und spricht allein von der Behandlung der Juden. Er ist der Überzeugung, dass die Einsatzgruppe A in dieser Hinsicht über die entscheidenden Befugnisse verfügt habe und begnügt sich damit festzustellen, dass diese kein sichtbares Interesse an den Juden gehabt habe, welche sich in Finnland aufhielten.<sup>37</sup>

Der Forschungsbericht von Vladimir Panschin «Der Krieg der gesichtslosen Männer»<sup>44</sup> behandelt die Tätigkeit der Überwachungsabteilung des Hauptquartiers während des Fortsetzungskrieges. Gleichzeitig wird darin deutlich, wie unzurei-

chend die Quellenlage hinsichtlich der Überwachungsabteilung ist. Die Abschnitte über deren Zusammenarbeit mit den Deutschen bringen nur wenig Neues. Im Prinzip greift Panschin zurück auf Interviewaussagen von Reino Sarvala, der damals Chef der Nebenstelle der Überwachungsabteilung in Lappland war, sowie auf einige isolierte Einzelquellen. Panschin lässt Sarvala ungestört über die Einzelheiten der Zusammenarbeit mit den Deutschen in Lappland berichten, denn er hatte kaum eine Möglichkeit, aufgrund des Archivmaterials das von Sarvala entworfene Szenario kritisch zu hinterfragen. Es ist nicht Panschins Schuld, dass man dem Kernproblem durch die Interviews nicht näher kommt:

Die Nebenstelle in Lappland stand in enger Zusammenarbeit mit der Geheimen Feldpolizei. Die Beziehungen waren sehr eng und ausgesprochen gut. Andererseits war die Zusammenarbeit mit der Gestapo in Lappland unbedeutend. Die Nebenstelle der Überwachungsabteilung des Hauptquartiers in Lappland hat die Deutschen nicht kontrolliert. Ebenso bekamen die Offiziere des Verbindungsstabs Roi keinesfalls einen schriftlichen Befehl, die Deutschen auszuspionieren oder zu überwachen. Nach finnischen Informationen waren Major Gustav v. Felde und sein Nachfolger Laqua jeweils Chef der Sicherheitspolizei in Lappland. Der Aufgabenbereich erstreckte sich bis zur schwedischen Grenze.<sup>38</sup>

Es gibt einige wichtige Werke, in denen die Thesen dieser Forschungsarbeit bekräftigt werden, obwohl diese jedoch nicht direkt das gleiche Thema behandeln. Matti Lackmans neue Biographie über Esko Rieki ist für diese Arbeit vielleicht am wichtigsten. Lackman beschreibt mit der Person Rieki gleichzeitig auch die Tätigkeit der Geheimpolizei und zeichnet von seiner Hauptperson das Bild eines zögerlichen Menschen, der oft der Regierung nur widerwillig zuarbeitete und der niemals ganz die Lust an Intrigen verloren hat. Lackmans gründliche Untersuchung beinhaltet ebenfalls das Porträt eines Mannes, der sich teilweise aus Eitelkeit in immer grösserer Masse mit den Polizeibehörden des nationalsozialistischen Deutschland einliess, der sich aber andererseits von diesen nicht vollständig vereinnahmen liess und der im Laufe seiner Karriere gelernt hatte, die Tatsachen zu akzeptieren und konspirative Ideen abzulehnen.<sup>39</sup>

Die Dissertation von Kimmo Rentola mit dem Titel «In wessen Dienst du stehst», welche sich mit der Tätigkeit der Finnischen Kommunistischen Partei (SKP) während der Kriegszeit beschäftigt, ist für diese Forschungsarbeit eines der wichtigsten Bücher gewesen. Die Handlungen der Staatspolizei kann man nicht verstehen, ohne die Geschichte des finnischen Kommunismus oder der Kommunisten zu kennen. Die Promotionsarbeit von Juha Siltala «Die Lapua-Bewegung und die Verschleppungen 1930» ist ebenfalls eine grundlegende Arbeit, wenn man die Ideenwelt des finnischen Rechtsradikalismus erforschen will, der sowohl das

Personal der Geheimpolizei wie auch der Staatspolizei ausgesprochen abgeschlossen gegenüberstand.<sup>40</sup>

Die Dissertation von Kari Immonen «Vom Iwan darf man sprechen ...» erläutert die gegen die Sowjetunion gerichteten, allmählich gewachsenen Einstellungen in der finnischen Öffentlichkeit und in der Literatur während der ersten Jahrzehnte der Unabhängigkeit. Sie ist ein wichtiger Beitrag bei der Debatte und bei der Meinungsbildung über den Bolschewismus, den Kommunismus und die Sowjetunion. Immonen teilt abschliessend das Bild, welches die Finnen von der Sowjetunion haben, in fünf Kategorien ein. Solche Personen, für welche die Einstellung «Vaterlandsliebe und Russenhass» typisch ist, neigen dazu, den Kommunismus und die Sowjetunion zu dämonisieren. Die Vertreter dieser Gruppe sind von ihrer Einstellung her, zusammen mit den Verfechtern eines «antikommunistischen Sicherheitsdenkens», am deutlichsten antiliberal und autoritär eingestellt. Die ein wenig gemässigtere Gruppe vertrat die Mehrheit der Rechten, die Nationale Sammlungspartei sowie die Mitglieder der Schutzkorps und der Lotta-Organisation. Von der erstgenannten Gruppierung unterschied sie sich nur durch ihren etwas moderateren Sprachgebrauch. Der restliche Teil des Bürgertums zählte sich vor allem zu den Pragmatikern, welche die Existenz der Sowjetunion als Tatsache anerkannten, mit der man sich abfinden muss. Obwohl auch die Vertreter dieser Gruppe sich dem Kommunismus gegenüber ausgesprochen abweisend verhielten, so glaubten sie dennoch, dass man funktionierende und nützliche Beziehungen zur Sowjetunion auf bauen könne. Vor allem bei den Sozialdemokraten wurde die Beziehung zur Sowjetunion geprägt durch deren politische Konfrontation mit den Kommunisten, durch deren pragmatisches Denken und durch das Ende der 30er Jahre erwachte Bewusstsein, von der Sowjetunion militärisch bedroht zu werden. Nur bei den extremen Linken und bei den Kommunisten selbst ist die fünfte Gruppe zu finden, die Verfechter einer bedingungslos sowjetfreundlichen Politik, welche der Sowjetunion alles andere als ablehnend gegenüberstanden. Auch innerhalb der linksradikalen Kreise hatte die Beziehung zum Vaterland des Sozialismus oft interne Debatten zur Folge und als Freunde, welche der Sowjetunion uneingeschränkt positiv gegenüberstanden, blieben allein die finnischen Kommunisten übrig.<sup>41</sup>

Neben der Arbeit von Immonen gibt der Forschungsbericht von Heikki Luostarinen mit dem Titel «Der Erzfeind» den Blick frei auf die Dimensionen von Russenhass und Antikommunismus, denn die Untersuchung beschäftigt sich damit, wie die finnische Rechtspresse die Nachrichten hinsichtlich der Sowjetunion verarbeitete und weitergab. Die Doktorarbeit von Outi Karemaa mit dem Titel «Feinde, Verfolger, Ungeziefer» ist die dritte Arbeit von grundlegenden Werken der Zeitgeschichte, welche sich mit dem Russenhass der Finnen beschäftigen.<sup>42</sup>

Die schon ein Klassiker gewordene Chronik von Mauno Jokipii «Die Entstehung des Fortsetzungskrieges», welche die Alternativen behandelt, die zum Fortsetzungskrieg geführt haben, ist ein unverzichtbares Grundlagenwerk, wenn es darum geht, den zeitlichen Rahmen für die Entstehung der Waffenbrüderschaft abzustecken. In dieser Hinsicht wird der Wert der Arbeit noch nicht einmal dadurch eingeschränkt, dass Jokipii Schlussfolgerungen über das Wesen der finnisch-deutschen Zusammenarbeit zieht, welche – wie oben schon beschrieben – auf fehlerhaften Hintergrundinformationen beruhen.<sup>43</sup>

Es gibt zahlreiche Arbeiten, die sich mit der Geschichte der nationalsozialistischen Polizeibehörden beschäftigen. In dieser Untersuchung habe ich mich besonders gestützt auf die Arbeit von George Browder «Hitler's Enforcers» sowie auf die Forschungen von Michael Wildt über das Führungskorps des RSHA und von Helmut Krausnick sowie von Hans-Heinrich Wilhelm über die Einsatzgruppe A.<sup>44</sup> Bei den ausländischen Untersuchungen ist auch unbedingt das Buch von Tore Pryser «Hitlers hemmelige agenter» zu erwähnen, in dem die Aufklärungstätigkeit der Deutschen in Norwegen behandelt wird. Es ist im Prinzip die einzige veröffentlichte Forschungsarbeit, welche einen Vergleich mit den im Archiv der Staatspolizei gefundenen Informationen über die Zusammenarbeit mit den Deutschen in Nordfinnland und in Norwegen möglich macht. Das auch auf Deutsch erschienene Buch des norwegischen Journalisten Lars Borgersrud «Die Wollweber-Organisation und Norwegen» erwies sich als unverzichtbares Grundlagenwerk, um einen Aspekt in der sicherheitspolizeilichen Zusammenarbeit zwischen Finnland und Deutschland zu erforschen.<sup>45</sup>



## Anmerkungen

### 1. Teil: Die Himmel verfinstern sich

<sup>1</sup> Clark 1967, S. 9 f.

<sup>2</sup> Turtiainen 1946, S. 174.

<sup>3</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem; RA, Säpo, P 795 Kernig, Wilhelm August Ernst. Der erste Abschnitt beruht auf dem über Wilhelm Kernig angelegten Dossier in Finnland (KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem) und in Schweden (RA, Säpo, P 795 Kernig, Wilhelm August Ernst), auf Zeitungsartikeln (US 15. und 16.12.1937, HS 15.12.1937), auf Almanachinformationen (Almanach der Universität Helsinki für das Jahr 1937) sowie auf dem Werk Lindfors et al. 1993.

<sup>4</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13386 Viherluoto, Olavi Johannes.

<sup>5</sup> Lindfors et al. 1993, S. 51 f. Es dürfte sich um eine ursprünglich als Wasserflugzeug gebaute, aber mit Rädern versehene Junkers 52/3m gehandelt haben, die zu dieser Zeit das wichtigste Fluggerät der Fluggesellschaft Aero war. Im März 1937 wurde für Kurzstrecken im Inland die De Havilland Dragon Rapid in Betrieb genommen. RA, Säpo, P 795 Kernig, Wilhelm August Ernst, «Socialdemokraten» und «Ny Dag» 17.12.1937: «Socialdemokraten» und «Ny Dag» berichteten am 17.12.1937, dass Kernig um 10.00 Uhr (schwedischer Zeit) in ein Linienflugzeug der Fluggesellschaft Aero nach Helsinki gesetzt wurde. Der Grund für die Routenwahl war, dass Kernig ein fertig ausgestelltes Rückflugticket nach Helsinki hatte.

<sup>6</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Mitteilung 2637/37, Helsinki 15.12.1937.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> RA, Säpo, P 765 Kernig, Wilhelm August Ernst, Aufzeichnungen, Stockholm 19.9.1936. Die hier gegebenen Informationen über Kernigs Lebenslauf beruhen auf seinen Erklärungen, die er der schwedischen Sozialbehörde im September 1936 gegeben hat.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Mitteilung 2637/37, Helsinki 15.12.1937.

<sup>11</sup> Chang 2006 [1997], S. 46f.

<sup>12</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Mitteilung 2637/37, Helsinki 1 5.12.1937; Thomas 1977, S. 790-792.

<sup>13</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Mitteilung 2637/37, Helsinki 15.12.1937.

<sup>14</sup> Overy 2004, S. 54-56, 182 f.

<sup>15</sup> US 15.12.1937, HS 15.12.1937.

<sup>16</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Mitteilung 2637/37, Helsinki 15.12.1937; RA, Säpo, P 765 Kernig, Wilhelm August Ernst, an «Willy Korsen» Helbig, Helsinki 15.12.1937.

<sup>17</sup> US 15.12.1937.

<sup>18</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem.

<sup>19</sup> Paavolainen 1938, S. 10.

- <sup>20</sup> Gestützt auf die zeitgenössischen Quellen benutze ich im weiteren Verlauf die Bezeichnung Staatspolizei als allgemeinen Begriff für die finnische Sicherheitspolizei.
- <sup>21</sup> Brendon 2000, S. 53: Ich verdanke dem hervorragenden Werk von Piers Brendon «The Dark Valley» über die Beschreibung der 30er Jahre sehr viel. So skizziert Brendon das Zeitalter: «Cutting up the past and labelling the snippets is one way of trying to impose order on the flux of history. Doubtless it is always unsatisfactory – ages merge, epithets mislead. But whereas the horrors of depression and war made the 1930s a relatively uniform period – low, dishonest, dark, as contemporaries repeatedly observed – the 1920s, which spawned a multitude of tags, can best be seen as an amalgam of opposites.»
- <sup>22</sup> Friedländer 2007, S. xvi.
- <sup>23</sup> Ferguson 2006, S. 312f.: «For obvious reasons, we tend to think of the years from 1933 to 1939 in terms of origins of the Second World War. Yet this may be to reverse the order of events. Appeasement did not lead to war. It was war that led to appeasement. For the war did not begin, as we tend to think, in Poland in 1939. It began in Asia in 1937, if not in 1931, when Japan invaded Manchuria. It began in Africa in 1935, when Mussolini invaded Abyssinia. It began in Western Europe in 1936, when Germany and Italy began helping Franco win the Spanish Civil War. It began in Eastern Europe in April 1939, with the Italian invasion of Albania. Hitler was a latecomer to the war.»; Friedländer 2007, S. 68 f.
- <sup>24</sup> Brendon 2000, S. 65.
- <sup>25</sup> Paxton 2004, S. 216-220. Ich meine in erster Linie damit solche Erscheinungen wie Faschismus und Nationalsozialismus. In welchem Masse sie überhaupt als Rechte eingeschätzt werden können, müsste man noch genauer präzisieren. Gemeinsam mit der traditionellen konservativen Rechten verbanden sie ein heftiger Antiliberalismus, eine Neigung zum Autoritären sowie ein zwar unstrittiger, aber doch von Widersprüchen gezeichneter Antimodernismus. Dieser ausnahmslos bewunderte Antiintellektualismus war allerdings kein Alleinbesitz der politischen Rechten und der Radikalismus, die revolutionäre Haltung und das Spiel mit sozialistischen Schattierungen der Bewegungen führte zu keiner Annäherung mit den traditionell Konservativen. Die faschistischen Bewegungen strebten danach, sich als alleinige Lösung für die einzigartig grossen Probleme des Zeitalters zu präsentieren, für dessen Lösung sich die traditionellen Gesellschaftsmodelle und politischen Richtungen nach Meinung der Faschisten als unfähig erwiesen hatten. Robert O. Paxton definiert die unterschiedlichen faschistischen Richtungen folgendermassen: «Fascism may be defined as a form of political behavior marked by obsessive preoccupation with community decline, humiliation, or victimhood and by compensatory cults of unity, energy, and purity, in which a mass-based party of committed nationalist militants, working in uneasy but effective collaboration with traditional elites, abandons democratic liberties and pursues with redemptive violence and without ethical or legal restraints goals of internal cleansing and external expansion.»
- <sup>26</sup> Paavolainen 1938, S. 10,170.
- <sup>27</sup> Hitler 1942 [1924], S. 201, Paxton 2004, S. 219.
- <sup>28</sup> Overy 2004, S. 265-269.
- <sup>29</sup> Palmgren 1980, S. 88-89.
- <sup>30</sup> Overy 2004, S. 267.
- <sup>31</sup> Zile 1992, S. 108 f. Siehe auch Fraenkel 1974, S. 26: Der Bezug zur nationalsozialistischen Rechtsauffassung ist offensichtlich. In einer von Ernst Fraenkel 1940 verfassten Bewertung heisst es: «Im heutigen Deutschland wird die Staatsgewalt nicht nach den Massstäben des Rechts mit dem Ziel der Verwirklichung der Gerechtigkeit gehandhabt, vielmehr werden in

jedem Einzelfall die Entscheidungen nach Lage der Sache gefällt. Im politischen Sektor dient, was immer als ‚Recht‘ bezeichnet werden mag, ausschliesslich dem Zweck, die politischen Ziele des Regimes zu fördern.»

- <sup>32</sup> Vihavainen 1998, S. 79.
- <sup>33</sup> Applebaum 2003, S. 42, 71.
- <sup>34</sup> Siehe Dukes 1923.
- <sup>35</sup> Immonen 1987, S. 86 f.: Die militärische Stärke der Sowjetunion blieb während der gesamten 20er Jahre gering, begann aber seit 1932 stark zuzunehmen.
- <sup>36</sup> Overy 2004, S. 48f., 234f.
- <sup>37</sup> Applebaum 2003, S. 62-67: Die Hauptverwaltung der Arbeitslager (ЕнаБНое ННпассиеННе НснпаНТЕјіБНО-ТрННјіоВМХ ЈіарепеН Н КОЈОННМ, FYJIAF) d.h. der GULAG war von Anfang an eine Abteilung der sowjetischen Sicherheitspolizei (OGPU). Wie im nationalsozialistischen Deutschland, wo die Konzentrationslager der SS unterstanden, so waren auch die sowjetischen Sicherheitsbehörden zentral daran beteiligt, den inneren Terror durchzuführen.
- <sup>38</sup> Courtois et al. 2000, S. 220. Der Befehl, den Terror zu beenden, wurde am 17.11.1938 erteilt. Eine Woche später wurde Nikolai Ježov, der für die Durchführung der Terrorkampagne verantwortlich war, entlassen und durch Lavrenti Berija ersetzt.
- <sup>39</sup> Salomaa 1992, S. 82-88.
- <sup>40</sup> Ahti 1987, S. 278: So z.B. Martti Pihkala, der nach der Aussage von Martti Ahti sich aufgrund der Erfahrungen im estnischen Freiheitskampf zu der Aussage hinreissen liess, dass «der Iwan für den Finnen kein gleichwertiger Gegner ist».
- <sup>41</sup> Immonen 1987, S. 107.
- <sup>42</sup> Vihavainen 1998, S. 68; Immonen 1987, S. 98.
- <sup>43</sup> Varjo 1980, S. 151-185.
- <sup>44</sup> Selén 1991, S. 289: Der sowjetische Botschafter in Finnland Eric Assmus, der Parteichef von Leningrad Andrei Zdanov und der Volkskommissar für Verteidigung Kliment Vorosilov brachten jeweils zum Ausdruck, dass die Rote Armee auf die Deutschen nicht am Grenzfluss Rajajoki warten würde, falls Deutschland über finnisches Gebiet die Sowjetunion angreifen würde. So lautete auch die Botschaft von Boris Jartsev (eigentlich Rybkin) an die finnische Regierung, als er im April 1938 zum ersten Mal Kontakt zum Aussenminister Rudolf Holsti aufnahm.
- <sup>45</sup> Vgl. Paxton 2004, S. 219: Die Neigung der traditionellen, oftmals politisch konservativen Eliten, sich solche radikalen Partner wie die Nationalsozialisten zur Zusammenarbeit zu suchen, lässt sich leicht dadurch erklären. Um die Atmosphäre der Angst vor dem Kommunismus zu besiegen, welche sich durch die Wirtschaftskrise noch verstärkt hatte, benötigte man aussergewöhnliche Lösungen. Dieselbe Mentalität dürfte weitgehend das Verhalten der Finnen gegenüber Hitler-Deutschland erklären sowie auch das Verhalten der Staatspolizei zu den nationalsozialistischen Polizeibehörden. Die Bedrohung war so real und gross, dass man bereit sein musste, von der Norm abweichende Mittel anzuwenden.
- <sup>46</sup> Luostarinen 1986, S. 156; Vihavainen 1998, S. 70.
- <sup>47</sup> Hosia 2005 [1940], S. 25.
- <sup>48</sup> Parkkari 1960, S. 254.
- <sup>49</sup> Siltala 1985, S. 119-125.
- <sup>50</sup> Hämäläinen 1968, S. 221-230.
- <sup>51</sup> Soikkanen 1984, S. 32 f.; Ferguson 2006, S. 301: Ferguson war der Meinung, dass es dem Völkerbund während seines Bestehens gelungen sei, bei 35 von 66 internationalen Zwischen-

- fällen erfolgreich zu vermitteln. Einer von diesen war die Äland-Frage, die der Völkerbund 1921 behandelte.
- <sup>52</sup> TUY, Sammlung von K.N. Rantakari, LI. empfangene Briefe, Paasikivi an Rantakari, Stockholm 9.4.1939.
- <sup>53</sup> Siehe z.B. Evans 2005, S. 60: Die Situation der deutschen Linken war weitgehend gleich. Sie beruhte im Prinzip auf der Verbitterung der Kommunisten gegenüber den Sozialdemokraten, begründet durch die Niederschlagung des Spartakusaufstandes 1919 sowie auf dem Misstrauen der Sozialdemokraten gegenüber den Bolschewiki. Die deutsche Linke blieb deshalb bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten innerlich gespalten.
- <sup>54</sup> Siltala 1985, S. 494.
- <sup>55</sup> Marschall Mihail Tuhatsjevski war einer der bedeutendsten Mitglieder der Sowjetelite, der Stalins Säuberungen zum Opfer fiel. Er wurde als Volksfeind angeklagt, in einem der zahlreichen Schauprozesse zum Tode verurteilt und 1937 hingerichtet.
- <sup>56</sup> Palmgren 1980, S. 159.
- <sup>57</sup> Saarela 1996, S. 16; Salomaa 1992, S. 60-62; Vihavainen 1998, S. 68.
- <sup>58</sup> Siltala 1985, S. 46.
- <sup>59</sup> Ebd., S. 47,151.
- <sup>60</sup> Rentola 1994, S. 72-74, 95.
- <sup>61</sup> Lackman 2007, S. 298 f.; Rentola 1994, S. 77-79.
- <sup>62</sup> Rentola 1994, S. 114f.; zur Bewertung der Staatspolizei hinsichtlich der SKP (Kommunistische Partei Finnlands) und zu den Entwicklungsphasen der finnischen Kommunisten siehe auch KA, EK-Valpo I, KD 54/91942 24.1.1942, Anthonis Vortrag auf der Tagung der Polizeibehörde des Innenministeriums sowie der Polizeioberinspektoren der Provinzen am 22./23.10.1941.
- <sup>63</sup> Rentola 1994, S. 207 f.
- <sup>64</sup> Hentilä 1995, S. 176 f.
- <sup>65</sup> Vares & Uino 2007, S. 170-172.
- <sup>66</sup> Susitaival 1981, S. 211.
- <sup>67</sup> Siltala 1985, S. 38f.
- <sup>68</sup> Jokisipilä 1998, S. 50.
- <sup>69</sup> Vares 1986b, S. 10 f.
- <sup>70</sup> Peltovuori 1975, S. 25; Vares 1986b, S. 64.
- <sup>71</sup> Soikkanen 1984, S. 30, 33; Vares 1986b, S. 14-21: Bis Ende 1934 war «Nazi-Deutschland genauso wie die Sowjetunion für die finnische Presse zu einem Spucknapf geworden. Die Bewertungsskala schwankte zwischen vollständiger Verurteilung und Stillschweigen und allein die Zeitung Ajan Suunta scherte sporadisch aus.»
- <sup>72</sup> Ruokanen 2001, S. 222 f.
- <sup>73</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 3984 Uoti, Ensio, Mitteilung 440/33,21.6.1933.
- <sup>74</sup> Kurjensaari 1948, S. 150 f.
- <sup>75</sup> Castrén et al. 1964, S. 181.
- <sup>76</sup> Kurjensaari 1948, S. 145.
- <sup>77</sup> Tigerstedt 1943, S. 9.
- <sup>78</sup> Ollila & Toppari 1975, S. 230f.
- <sup>79</sup> Parkkari 1960, S. 16.
- <sup>80</sup> Lackman 1994, S. 21-25. Die III. Abteilung des von den Aktivisten beherrschten Generalstabs wurde im Juli 1919 in zwei Teile aufgespalten. Aus dem einen Teil wurde die dem Innenministerium unterstellte Geheimpolizei, der zweite blieb dem Armeegeneralstab unterstellt.

- <sup>81</sup> Lackman 2007, S. 167 f., 184.
- <sup>82</sup> Die lokalen Abteilungen wurden während der gesamten Tätigkeitsdauer der Geheimpolizei Unterabteilungen genannt.
- <sup>83</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E 1, undatiertes Personenverzeichnis und Einstellungsvoraussetzungen für den Dienst bei der Staatspolizei, 17.12.1937: Gemäss der Verwaltungsvorschrift von 1937 sollte der Chef der Geheimpolizei «sich als fähig erwiesen haben sowie mit den polizeilichen Aufgaben vertraut sein und über eine fundierte Verwaltungserfahrung verfügen». Dem Chef wurden zwei Stellvertreter zugeordnet, von denen der ältere, später beide, Juristen sein mussten. Auch vom Chef der Untersuchungsabteilung wurde verlangt, über eine höhere juristische Ausbildung zu verfügen. Von den Abteilungsleitern, den Chefs der Überwachungs-, Nachrichten- und Passabteilung wurde eine untere juristische Ausbildung verlangt oder eine früher abgelegte Verwaltungsprüfung. Auch vom Chef des Kanzleibüros wurden juristische Kenntnisse oder der Abschluss an einer Handelshochschule verlangt. Von den Referenten und den Verhörbeamten wurden eine untere juristische Ausbildung, eine untere Verwaltungsprüfung oder der Abschluss der zweiten Klasse der staatlichen Polizeischule vorausgesetzt. Die Obergheimpolizisten mussten das Abschlusszeugnis der ersten Klasse der staatlichen Polizeischule vorlegen. Nach einer von der Regierung im Dezember 1937 verabschiedeten Änderung der Verwaltungsvorschrift wurde als Einstellungsvoraussetzung ein Alter von 21 Jahren festgelegt sowie das Abschlusszeugnis der oberen Volksschule oder entsprechende Kenntnisse. Zusätzlich musste man ein Gesundheitszeugnis vorlegen, auf dem eine normale Hör- und Sehfähigkeit attestiert wurde; Lackman 1994, S. 25: Ursprünglich mussten der Chef der Geheimpolizei und der dienstältere Assistent Juristen sein. Schon im Dezember 1919 änderte die Regierung die Verwaltungsvorschrift dahingehend, dass der Chef, wenn möglich, Jurist sein sollte, aber bei Bedarf könnte auch eine andere kompetente Person ernannt werden. Nur der dienstältere stellvertretende Chef musste weiterhin Jura studiert haben.
- <sup>84</sup> Siehe z.B. KA, EK-Valpo I, hmp H 13740 Linna, Risto: Risto Linna, während des Krieges Chef der Rovaniemi-Abteilung, stieg vom Bürovorsteher zum Abteilungsleiter aufgrund seiner positiven Beurteilung auf. In einer von Urho Kekkonen an Rieki übermittelten Beurteilung über die Charakterzüge von Linna, der sechs Klassen des Gymnasiums in Kajaani absolviert und die Landwirtschaftsschule in Kurkijoki besucht hatte, hiess es: «Ein aufgeweckter Mann, kein Faulpelz. Trinkt ab und zu Alkohol. Ist geeignet.»; siehe auch KA, Valpo II, hmp 4384 Torkkeli, Topias: Ein zweites gutes Beispiel war Topias Torkkeli, dessen Schulbildung sich auf fünf Jahre Gemeinschaftsschule in Terijoki beschränkte, mit anschliessenden Kursen in Buchhaltung und Maschineschreiben. Torkkeli war nach der Einschätzung von Erik Heinrichs «ein eigentümlicher, aber energischer Mann» und aufgrund seiner Charaktereigenschaften schaffte er es vom Geheimpolizisten bis zum Chef der Vaasa-Abteilung.
- <sup>85</sup> Beispiele für solche Karrieren sind u.a. Freedy Kekäläinen, der vom Geheimpolizisten zum Referenten des Überwachungsbüros aufstieg, Vilho Tolppanen, der es kurzfristig am Ende des Krieges vom Geheimpolizisten bis zum Chef der Kuopio-Abteilung schaffte sowie Bruno Aaltonen, der mit einer Sondergenehmigung der jüngere stellvertretende Chef der Staatspolizei werden konnte, was normalerweise ein abgeschlossenes Jurastudium vorausgesetzt hätte.
- <sup>86</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 14011 Piha, Veikko Urho Ilmari: Urho Piha, Vertreter der Staatspolizei in Petsamo-Parkkina und seine Frau Alba waren ein gutes Beispiel dafür, wie die Ehepartner in die Organisation als zuverlässige und allgemein anerkannte Mitarbeiter eingebunden wurden. Siehe auch Valpo II, hmp 4363 Sihvonen, Rusko: Auch Rusko Sihvonen, Chef der Kaja-

- ani-Abteilung in den Jahren 1937-1944, fand seine Ehefrau innerhalb der Behörde. Die berühmteste Romanze innerhalb der Geheimpolizei war die von Urho Kekkosen und Sylvi Uino.
- <sup>87</sup> Lackman 2007, S. 348 f.
- <sup>88</sup> Immonen 1987, S. 13 f., 115 f.
- <sup>89</sup> Tigerstedt 1943, S. 13.
- <sup>90</sup> Archiv Jukka Rislakki, Freedy Kekäläinen an Jukka Rislakki am 8.1.1981.
- <sup>91</sup> KA, Valpo II, hmp A 4408 Riekki, Esko, Hinweis Kauko Säiniö, Lahti 4.6.1947. Wie Säiniö sich erinnert, bezieht sich der Hinweis auf ein Gespräch mit Korteaho. Dieser hatte früher in der Wiborg-Abteilung der Staatspolizei gearbeitet, aber geriet nach dem Krieg in Schutzhaft und wohnte danach in Lahti, wo er sich zweimal im Monat bei der Staatspolizei melden musste. Der gesprächige Korteaho lieferte einen interessanten Aspekt über die Tätigkeit von Geheimpolizei und Staatspolizei sowie über die Person von Esko Riekki in der Frühphase der Republik.
- <sup>92</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interview Freedy Kekäläinen am 8.1.1981.
- <sup>93</sup> KA, EK-Valpol, hmp H 13279 Håkansson, Nils Åke: Der Geheimpolizist Nils Håkansson war auch ein Beispiel für die seltenen Amtsinhaber, die nicht auf den Gebrauch ihrer Muttersprache verzichteten oder ihren Namen ins Finnische übertragen hatten.
- <sup>94</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E 1, «Wie kann man Helfer gewinnen, indem man an den Bürgersinn appelliert», ein Vortrag von Aarne Kauhanen auf der Tagung der Geheimpolizei 1935, Helsinki am 13.11.1935.
- <sup>95</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13279 Håkansson, Nils Åke: Der Geheimpolizist Nils Håkansson verteidigte sich im April 1933 gegen den Vorwurf zuviel getrunken zu haben mit den Worten, «dass ich viel mit Hotel- und Gaststättenbesuchen zu tun haben musste.»
- <sup>96</sup> Siehe z.B. KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno Sakeus, Thomenius an Aaltonen, Helsinki am 2.7.1931.
- <sup>97</sup> KA, Valpo II, hmp 4363 Sihvonen, Rusko, Sihvonen an Riekki, Kajaani am 12.4.1937.
- <sup>98</sup> Siehe KA, EK-Valpo I, hmp H 13740 Linna, Risto: So z.B. als 1936 der Chef des Kanzleibüros Armas Thomenius eine Bewertung darüber abgab, ob Risto Linna zum Chef der Kemi-Abteilung ernannt werden sollte. Darin heisst es: «Linna trinkt zehn Monate im Jahr nicht [und] versichert, dass es keinen Grund für einen Skandal gibt.»
- <sup>99</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E 1, Tagesbefehl Nr. 61, am 30.10.1923.
- <sup>100</sup> Siehe z.B. KA, Valpo II, hmp 4363 Sihvonen, Rusko.
- <sup>101</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13551 Korhonen, Aarne. Genau wie Riekki, gehörte Aarne «Pommi» Korhonen zu den Personen, die versteckt für die Jägerbewegung geworben hatten und deshalb in Russland eine Gefängnisstrafe absitzen mussten. Korhonen war vielleicht der bekannteste Amtsinhaber bei der Geheimpolizei, dessen Karriere frühzeitig wegen Alkoholmissbrauchs beendet wurde. Im Frühjahr 1927 wurde Korhonen durch Riekki von seinen Aufgaben als Chef der Kajaani-Unterabteilung entbunden, als sowohl seine Versprechungen und seine Zusagen nicht mehr zu trinken sich ein ums andere Mal als haltlos erwiesen und der Ruf der Geheimpolizei in Kajaani wegen seiner Eskapaden zunehmend schlechter wurde; Lackman 1994, S. 28.
- <sup>102</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13279 Håkansson, Nils Åke.
- <sup>103</sup> Ebd.
- <sup>104</sup> Lackman 2007, S. 175: «Riekki und die anderen Aktivisten kamen damals zu einer sehr pessimistischen Lageeinschätzung. Danach hielt sich der Kommunismus nicht an die Gesetze und

nahm keinerlei Rücksicht. Deshalb sollte man mit den gleichen Mitteln zurückschlagen, und man müsste noch hinterhältiger und immer einen Schritt voraus sein.»

- <sup>105</sup> Työkansan Sanomat (Arbeiterzeitung) am 29.8.1946.
- <sup>106</sup> Vala 1981, S. 121; Parkkari 1960, S. 13-19; Wirtanen 1964, S. 207: Sinngemäß charakterisierte z.B. der Abgeordnete Atos Wirtanen besonders die Staatspolizei der Kriegsjahre als «halbe Nazis».
- <sup>107</sup> Parkkari 1960, S. 43.
- <sup>108</sup> Paxton 2004, S. 207 f.
- <sup>109</sup> Parkkari 1960, S. 39,239.
- <sup>110</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13312 Janné, John, Aufzeichnungen, Helsinki am 9.1.1931.
- <sup>111</sup> Ebd., Gesprächsnotiz Hyvärinen-Riekkä, am 18.12.1930.
- <sup>112</sup> Ebd., Aufzeichnungen, Helsinki am 19.1.1931.
- <sup>113</sup> Ebd.
- <sup>114</sup> Ebd.
- <sup>115</sup> Ebd.
- <sup>116</sup> Ebd., Svenska Pressen am 20.1.1931; SS am 20.1.1931; HS am 20. und 26.-27.1.1931.
- <sup>117</sup> Tikka 2006, S. 36-39. Das Zitat stammt aus einer im Sommer 1918 verfassten Aufzeichnung des Amtsrichters Frans Klemetti, welcher bei der Gründung der Geheimpolizei dabei war.
- <sup>118</sup> Siltala 1985, S. 385: «Im Sommer 1930 wurde der Staatsmechanismus durch ein ungeschriebenes Gesetz gelähmt, nach dem Recht und Ordnung nur aufrechtzuerhalten seien, wenn sie die Bestrebungen der Regierung und der Lapua-Bewegung nicht störten, den Kommunismus zu vernichten.»
- <sup>119</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13312 Janné, John, Gesprächsnotiz Hyvärinen-Riekkä, am 18.12.1930; Siltala 1985, S. 345.
- <sup>120</sup> Über die offiziellen Mitglieder der Bewegung innerhalb des Personals der Geheimpolizei und solche, die erst später im Verlauf dieser Untersuchung bekannt wurden. Siehe z.B. KA, EK-Valpo I, hmp H 14384 Tolppanen, Vilho; hmp 14382 Tolonen, Jaakko Albin; Valpo II, hmp A 4363 Sihvonen, Rusko.
- <sup>121</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 4455 a-c Eerolainen, Kosti Paavo; Siltala 1985, S. 262-264, 342f.: Juha Siltala meint, dass die Stammtruppe der Geheimpolizei mit der der Lapua-Bewegung identisch sei und «freudig zusammen mit den Waffenbrüdern und Freunden einen Kreuzzug gegen den Feind unternehmen würde, der sie schon zehn Jahre allein bedrängt hatte, ohne ausreichend Unterstützung von der bürgerlichen Gesellschaft bekommen zu haben.»
- <sup>122</sup> Lackman 2007, S. 276-279; Siltala 1985, S. 354.
- <sup>123</sup> Lackman 2007, S. 279 f.
- <sup>124</sup> Lackman 1994, S. 53, Lackman 2007, S. 178, 235: Die Auffassungen waren charakteristisch für die Generation der Aktivisten, welche daran gewöhnt waren, Ungesetzlichkeiten zu begehen, welche sie dadurch rechtfertigten, indem sie an das allgemeine Interesse appellierten.
- <sup>125</sup> KA, Valpo II, hmp 4409 Löfving, Kaarle, Aufzeichnungen vom 23.3.1933; Lackman 1994, S. 65: Die Verdienste der Lapua-Bewegung bei der Abfassung der Kommunistengesetze wurden sogar innerhalb des Personals der Geheimpolizei anerkannt, obwohl eine solche Gesetzgebung schon seit 1928 von Präsident Relander, der Regierung und der Geheimpolizei vorbereitet worden war.
- <sup>126</sup> Lackman 2007, S. 293 f., 333.
- <sup>127</sup> Björne 1977, S. 347. Siehe auch KA, Valpo II, hmp 4384 Torkkeli, Topias: Ein Teil des Perso-

nals wollte die Arbeit des Anklägers schon bei der Abfassung der Anklageschrift erleichtern, wie Topias Torkkeli, Chef der Vaasa-Abteilung der Geheimpolizei, der fertige «anklägerfreundliche» Verhörprotokolle vorlegte. Diese offensichtlich durchsichtige Parteilichkeit veranlasste Riekki gegenüber Torkkeli einen Tadel auszusprechen, weil dieser «den Fall verdirbt» und vor allem die Autorität der Geheimpolizei beim Berufungsgericht untergräbt. Sowohl bei öffentlichen Angelegenheiten wie auch im Protokoll muss man sich an die alte Weisheit erinnern: *fortiter in res, suaviter in modo* – frei übersetzt: Die Sache muss hart angegangen, aber freundlich ausgedrückt werden, und man soll selbst bescheiden auftreten.»

<sup>128</sup> Lackman 2007, S. 333 f.

<sup>129</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXIII, Aufzeichnungen vom 17.8.1931. Vgl. Hiitonen 1953, S. 534.

<sup>130</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXIII, Rundbrief 1428, Helsinki am 18.2.1926.

<sup>131</sup> KA, EK-Valpo I, Personendossier H 13220 Heliara, Veli Tauno.

<sup>132</sup> KA, Valpo II, hmp A 4408 Riekki, Esko, Mitteilung von Kauko Säiniö, Lahti am 4.6.1947: Auch der ehemalige Geheimpolizist Aarne Korteaho erinnerte sich 1947, dass viele aus der Führung der Staatspolizei ideologisch der Nationalen Sammlungspartei nahestanden. Urho Raekallio, Chef der Wiborg-Abteilung, gab zu, «ein eingefleischter Anhänger der Nationalen Sammlungspartei gewesen zu sein, ein typischer und aufrichtiger Verteidiger des Grosskapitals. Er hasste die Vaterländische Volksbewegung (IKL) genauso viel wie die Kommunistische Partei und hielt beide für gefährlich.» Extremistische Richtungen, wie die IKL, vom Nationalsozialismus ganz zu schweigen, wurden abgelehnt, aber der Konservatismus prägte die politischen Meinungen. Der Zeitpunkt der Aussage dürfte natürlich Einfluss auf die Einschätzung von Korteaho gehabt haben. Vgl. Lackman 1994, S. 28: In der Anfangszeit der Geheimpolizei gehörten zum Personal viele Männer, welche aus dem Polizeidienst kamen, dem Schutzkorps und der Jägerbewegung angehörten und deren politische Auffassung «konservativer war als die des Durchschnittsbürgers.» Die in der Ära Riekki eingestellten Personen verfügten über zwei typische Merkmale: Entweder kamen sie aus dem Schutzkorps oder waren – wenigstens offiziell – Sympathisanten der Sammlungspartei. Nach Aussage von Korteaho war das Personal der Geheimpolizei in den 30er Jahren parteipolitisch «relativ bunt gemischt», und wie er ausführte, arbeiteten in der Wiborg-Abteilung auch Geheimpolizisten, die den Sozialdemokraten zugerechnet wurden. Siehe auch Rislakki 1982, S. 191: Freedy Kekäläinen behauptete, dass Bruno Aaltonen während seiner Tätigkeit als stellvertretender Leiter in den Jahren 1938-1942 Sozialdemokrat gewesen sei, aber für diese Behauptung findet sich in den persönlichen Unterlagen nirgendwo ein Beweis. Zweifellos hatte Aaltonen enge Beziehungen zu vielen wichtigen sozialdemokratischen Spitzenpolitikern. Eine klare politische Einstellung hat er jedoch nicht zum Ausdruck gebracht. Vgl. Lackman 2007, S. 352: Wenn man Riekkis Einstellung gegenüber den Linksparteien berücksichtigt, so ist es höchst unwahrscheinlich, dass dieser es zugelassen hätte, einen Sozialdemokraten mit einer Führungsposition im Amt zu betrauen. Riekkis Einstellung zum Wesen der Sozialdemokratie war noch 1938 so, dass es sich dabei um ein «Trojanisches Pferd» handelt, welches den Kommunisten den Weg bereitet. Obwohl diese Aussage aus wahltaktischen Gründen übertrieben sein mag, so weicht sie doch nicht merklich von Riekkis wirklicher Überzeugung ab.

<sup>133</sup> KA, Valpo II, hmp A 4408 Riekki, Esko, Mitteilung von Kauko Säiniö, Lahti am 4.6.1947.

<sup>134</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E 1, Tagesbefehl Nr. 5, vom 13.1.1920.



- <sup>135</sup> Hiitonen 1953, S. 529, Björne 1977, S. 364: «In der Tradition der Linksradi-kalen nahmen sowohl ‚das Leiden in den Gefängniszellen der zaristischen Geheimpolizei Ohrana‘ wie auch die brutalen Verhörmethoden der finnischen Geheimpolizei eine feste Stellung ein. Diese Tradition kann man jedoch als solche nicht akzeptieren, genauso wenig wie man a priori behaupten kann, dass die finnische Geheimpolizei in ihren Verhören keine Gewalt angewendet habe.»
- <sup>136</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interview Freedy Kekäläinen am 8.1.1981.
- <sup>137</sup> Rentola 1994, S. 552, Anmerkung 88. Folgerichtig wurden in der Öffentlichkeit die Anschuldigungen, Gewalt angewendet zu haben, abgestritten und im Gegenzug wurde versucht, die Glaubwürdigkeit der Anschuldigungen zu untergraben.
- <sup>138</sup> Lackman & Sirvio 1999, S. 38 f.; Lackman 2007, S. 345 f.
- <sup>139</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E 1, Tagesbefehl Nr. 5, vom 13.1.1920.
- <sup>140</sup> Ebd., Tagesbefehl Nr. 52, vom 5.10.1921.
- <sup>141</sup> Lackman 2007, S. 292: Im internen Sprachgebrauch wurde die Anwendung von Gewalt umschrieben, indem man darauf hinwies, «jemanden zum Fotografieren zu bringen», was bedeutete, dass der Angeklagte in einem Nebenraum mit dem Schlagstock traktiert wurde. Dieses Verfahren wurde wenigstens bei bestimmten Fällen als wirksames Verhörmittel angesehen.
- <sup>142</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E, Rundbrief 2381, Helsinki am 30.3.1926.
- <sup>143</sup> Ebd. Siehe auch Lackman 2007, S. 180, 292: Rieki zog psychologische Mittel der Anwendung von Gewalt vor, was vielleicht auf die eigenen Erfahrungen während seiner Gefängniszeit in Spalernaja zurückging.
- <sup>144</sup> Björne 1977, S. 364. Nach der Aussage von Björne finden sich in den Protokollen des Berufungsgerichtes in Turku, welches vorrangig Kommunistenprozesse durchführte, die Behauptungen, dass die Geheimpolizei am meisten in den 20er Jahren, im Jahre 1928 und Anfang der 30er Jahre, die Angeklagten misshandelt habe. Das Gericht wies diese Behauptungen regelmässig als unbegründet zurück.
- <sup>145</sup> KA, Valpo II, hmp A 43 Enne, Yrjö, Aufzeichnungen von Kaarlo Löfving über ein Gespräch mit Yrjö Enne, Helsinki am 26.4.1938.
- <sup>146</sup> Siehe z.B. KA, EK-Valpo I, hmp H 13507 Keskitalo, Toivo: Der Kreisverband der Kommunistischen Partei in Rovaniemi erstattete im August 1945 eine Anzeige gegen den Obergeheimpolizisten Toivo Keskitalo, mit dem Ziel, ihn aufgrund von Ereignissen während der Kriegszeit zu entlassen. Der am 6.10.1943 wegen Fahnenflucht in Kittilä verhaftete Elias Takala beklagte, dass er von Keskitalo und zwei Polizisten so misshandelt worden sei, dass er aufgrund der Schläge ohnmächtig geworden sei, in die Hose gemacht habe und zwei Monate lang keine harte Nahrung zu sich nehmen können. Auch der im Frühjahr 1942 von der Geheimpolizei verhaftete Hugo Uusisalmi beklagte, bei den Verhören geschlagen worden zu sein. Keskitalo wurde im September 1945 von seinen Aufgaben entbunden; ihm wurde eine Teilrente zugesprochen, und später arbeitete er als Lagerverwalter in Rovaniemi.
- <sup>147</sup> KA, Valpo II, hmp XXII J, ptk 67/46,13.-18.2.1946.
- <sup>148</sup> KA, EK-Valpo I, Personendossier H 14384 Tolppanen, Lauri Vilho.
- <sup>149</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E, Rundbrief 3995, Helsinki am 28.5.1926.
- <sup>150</sup> KA, EK-Valpo I, XV A 2, Mitteilungen 1939, Mitteilung 2046/39, Helsinki am 15.9.1939.
- <sup>151</sup> Vihavainen 1998, S. 64f.
- <sup>152</sup> Immonen 1987, S. 69; Vihavainen 1998, S. 57.
- <sup>153</sup> Immonen 1987, S. 18: Auch in der Sowjetunion blieb der in Finnland fest verankerte Antikom-

- munismus nicht unbemerkt. Karl Radek, Chefredakteur der Zeitung «Izvestija», betonte 1934, dass die finnische bürgerliche Presse bei der Verbreitung von antisowjetischer Propaganda in der Welt einen Spitzenplatz einnehmen würde. Aus sowjetischer Sicht hatten auch die grossen gemässigten bürgerlichen Zeitungen wie «Helsingin Sanomat» und «Turun Sanomat» eine ausgesprochen feindselige Einstellung.
- <sup>154</sup> Ebd., S. 425-428. Kari Immonen unterteilt das finnische Meinungsspektrum in fünf Gruppen. Genaueres im Kapitel «Frühere Forschungen».
- <sup>155</sup> Ebd., S. 401: So schrieb z.B. der Schriftsteller Henri Béraud in seinem Buch «Was ich in Moskau sah», dass es die Absicht des Bolschewismus sei, «uns die Ehefrauen wegzunehmen, unsere Häuser auszurauben und unsere Kinder dem Staat zu übergeben».
- <sup>156</sup> Vihavainen 1998, S. 57, 61: Der Grund für den Hass war die Furcht. Spätestens der grosse Streik im November 1917 «mit seinen Blutwochen» liess die bürgerlichen Kreise spüren, unter einer beständigen und unberechenbaren Bedrohung zu leben, die von den bewaffneten Arbeitergarden und von russischen Soldaten ausging. Die Zeichen, dieser Bedrohung entkommen zu sein, wurden im Frühjahr 1918 durch das Verhalten der Sieger deutlich; Immonen 1987, S. 15, 100.
- <sup>157</sup> Luostarinen 1986, S. 160; Ahti 1987, S. 260-279: Die extremsten Beispiele dafür finden sich bei solchen, der Aktivistengeneration angehörenden Visionären wie Kyösti Wilkuna und Martti Pihkala. In der Gedankenwelt von Wilkuna verbindet sich ein fanatischer Antimodernismus mit Auffassungen, welche durch die gemachten Erfahrungen im Bürgerkrieg noch verschärft worden waren. Die Tätigkeit der Roten zielte nach Meinung von Wilkuna darauf, das «nationale, religiöse und ethische Bewusstsein zu zerstören». Martti Pihkala, welcher die Firma Yhtymä Vientiraaha leitete und kurzfristig in den 20er Jahren auch der Vorgesetzte von Esko Riekkä gewesen war, predigte in seinen puritanischen Ausführungen immer wieder den «Europagedanken», was aber nach Meinung von Martti Ahti im Kern nichts anderes war als «Russenhass, Rassismus und Antisemitismus».
- <sup>158</sup> Siltala 1985, S. 444-447; Immonen 1987, S. 425 f.: Bei der extremen Rechten wurden z.B. liberale und republikanische Werte, die Gewerkschaftsbewegung oder verdächtige Kulturströmungen unter dem Begriff «unpatriotisch» zusammengefasst oder als «russisch», als Teil der Sowjetunion und des Kommunismus angesehen.
- <sup>159</sup> Jokisipilä 1998, S. 54.
- <sup>160</sup> Luostarinen 1986, S. 160.
- <sup>161</sup> In der Originalquelle «GPU». Overy 2004, S. 180f.: Die GPU (ТочяапCTBeHHoe OojjTH-Heckoe VnpaBJieHne) war als Nachfolger der in Zusammenhang mit der bolschewistischen Revolution gegründeten Tseka (HK, abgekürzt von Mpe3BHHaHHaс KOMHCЧB), die seit 1922 tätige Sicherheitspolizei Sowjetrusslands. Nach der Gründung der Sowjetunion wurde der Name schon 1923 in OGPU (OÖBeHHëHHoe FocyaacTBeHHoe nojmTWHeckoe HHnpaBJieHne) verändert, aber die Bezeichnung GPU wurde allgemein auch weiterhin verwendet.
- <sup>162</sup> KA, EK-Valpo I, Streng geheime Briefe, B. 1941-1944, Mitteilung von Vilho Kojo, Wiborg am 26.3.1934.
- <sup>163</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E 1, Tagesbefehl Nr. 3, vom 8.1.1920; Hanski 2006, S. 147: In den Jahren vor 1910 wurden Judentum und Bolschewismus in einem Atemzug genannt, was darauf hinweist, dass der Antisemitismus schon früh und mühelos mit den Merkmalen des auf der politischen Bühne aufgetauchten Bolschewismus verbunden wurde.
- <sup>164</sup> Ferguson 2006, S. 62 f.: Der Anteil der Juden bei den Mitgliedern im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion nahm jedoch während der gesamten 30er Jahre ab

und Stalins Säuberungen entfernten die Juden fast vollständig aus dem Politbüro. Noch nicht einmal während des Krieges gegen Deutschland zeigte Stalins Bürokratie irgendein Interesse am Schicksal der Juden; Herf 2006, S. 95 f.; Hanski 2006, S. 149 f. Sowohl Jeffrey Herf als auch Jari Hanski berufen sich auf die Berechnungen, die ursprünglich der Historiker Benjamin Pinkus in seinem Werk «The Jews of the Soviet Union» gemacht hatte.

- <sup>165</sup> Muir 2007, S. 474 f., Ruokanen 2001, S. 222 f.: Die Auffassung von einer Verbindung zwischen Kommunismus und Judentum war zweifellos eines der durchschlagskräftigsten Merkmale des Antisemitismus in dieser Zeit und das nicht nur innerhalb der Sicherheitsbehörden. In einem 1926 erschienenen Lexikon wird die Existenz des Antisemitismus teilweise «durch die massgebende Position bestimmt, welche sie [die Juden] im russischen Bolschewismus einnehmen». Auch in solchen relativ liberalen Presseorganen wie z.B. in der Wochenzeitschrift Suomen Kuvalehti wird die deutsche Politik die Juden betreffend sowohl verurteilt als auch verstanden. Die Ereignisse in Deutschland wurden u.a. damit erklärt, dass die Juden angeblich eine führende Stellung im Kultur- und Gesellschaftsleben hätten und dass sie «führend an den roten Revolutionsbewegungen des Ostens beteiligt seien».
- <sup>166</sup> Lackman 1994, S. 54, Lackman 2007, S. 180.
- <sup>167</sup> Uino 1997, S. 181-183.
- <sup>168</sup> Siehe z.B. Immonen 1987, S. 77: Die Gleichsetzung von Judentum und Bolschewismus sowie judenfeindliche Themen waren allgemein üblich, z.B. in den zwischen den beiden Weltkriegen publizierten finnischen Satirezeitschriften.
- <sup>169</sup> Hanski 2006, S. 291.
- <sup>170</sup> Kemiläinen 2001, S. 46f.
- <sup>171</sup> KA, EK-Valpo I, XV A 2, Staatspolizei an das Innenministerium (Gabrielsson) und an das Aussenministerium (Ruuskanen) am 11.8.1938 und Mitteilungen 1939, Mitteilung 2046/39, Helsinki am 15.9.1939: Der Informant «S. Salonen», d.h. der Journalist John O'Brien-Hitching, der Kauhanen über die ausländischen Journalistenkreise informierte, empfahl, um Spionage und Sabotage zu verhindern, alle solche Ausländer aus Finnland auszuweisen, «von denen man nicht sicher sein konnte, dass sie mit ihrer Tätigkeit keinen Schaden anrichten würden». Kauhanen fuhr fort, dass ein Ausländer «fast immer leichter für eine schädliche Aktion zu gewinnen sei als ein eigener Staatsbürger – und der Jude gehört nicht zu den vertrauenswürdigsten». Gleichfalls war Kauhanen der Meinung, dass man eine mögliche Zunahme der Arbeitslosigkeit in naher Zukunft im Auge behalten sollte, was auch «ein triftiger Grund wäre, die hier lebenden Ausländer auszusortieren». Siehe auch Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Kares an Kastari am 18.11.1944: Noch im November 1944 beschrieb Yrjö Kares die 1938 nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland nach Finnland geflohenen Juden «als jüdische Flüchtlinge aus Wien, welche versehentlich ins Land gekommen waren».
- <sup>172</sup> Als deutlichstes Beispiel dafür siehe KA, Valpo II, hmp 4374 b Anthoni, Arno, Zeitung 5a, Aufzeichnungen, Helsinki am 16.3.1943.
- <sup>173</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E 1, «Wie kann man Helfer gewinnen, indem man an den Bürgersinn appelliert», ein Vortrag von Aarne Kauhanen auf der Tagung der Geheimpolizei 1935, Helsinki am 13.11.1935.
- <sup>174</sup> Ebd. Siehe auch Rautkallio 1985, S. 143f.: «Kauhanen arbeitete folgerichtig dafür, dass sein gegen die Juden gerichtetes Misstrauen auch bei der Führung der Staatspolizei registriert wurde.» Rautkallio bezeichnet die judenfeindlichen Äusserungen von Kauhanen als Ausnahmen. Das waren sie in ihrer Schärfe auch, aber die Tatsache, dass niemand bei den offen ju-

denfeindlichen Äusserungen von Kauhanen eingriff, macht deutlich, dass sie wenigstens beim Personal der Sicherheitspolizei und bei der Führung auf eine latent vorhandene Resonanz stiessen.

<sup>175</sup> Lackman 1994, S. 44.

<sup>176</sup> Ebd., S. 43-45; KA, EK-Valpo I, amp XXII D, Riekki an Mühleisen am 24.4.1924.

<sup>177</sup> Das Reichskommissariat wurde im August 1920 gegründet. Seine Aufgabe war es, der deutschen Regierung Information über die Tätigkeit der politisch aktiven Gruppen in Deutschland zusammenzustellen. Von Anfang an legte die Behörde ihren Schwerpunkt auf die Beobachtung der rechten Gruppierungen. Das Reichskommissariat wurde 1929 aufgelöst. Sein Nachfolger, die Nachrichtensammelstelle im Reichsministerium des Innern, wurde mit dem 1933 gegründeten Gestapa verschmolzen. KA, EK-Valpo I, hmp 13997 Penttilä, Hugo; amp XXII E 1, Gutachten und Vorschlag zur Neuorganisation der Geheimpolizei, Helsinki am 22.12.1923. Evans 2005, S. 54: Aus der Abteilung I A wurde später der Kern des Gestapa.

<sup>178</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII D. Das Sachdossier enthält Briefe der Geheimpolizei an die deutschen Behörden aus den Jahren 1924-1925. Antworten fehlen, und es handelt sich dabei nur um einen zweijährigen fragmentarischen Briefwechsel, der vermutlich wenigstens bis 1929 weitergeführt wurde, also bis zur Auflösung des Reichskommissariats. Der Besuch von Kekäläinen 1930 in Deutschland weist darauf hin, dass auch danach Verbindungen bestanden.

<sup>179</sup> Ebd., Riekki an Mühleisen am 31.12.1924.

<sup>180</sup> Ebd., Riekki an Mühleisen, Helsinki am 30.5.1925: «Sie hatten – im Gespräche mit Herra [sic] Sinivaara auch versprochen nach Finnland zu kommen, oder jedenfalls eine solche Reise in Aussicht gestellt.»

<sup>181</sup> Ebd., Denkschrift «über die Zusammenarbeit der Staaten, die sich von Russland getrennt hatten, mit dem Ziel, die kommunistische Agitation zu bekämpfen», Helsinki am 10.11.1924: Die Finnen hatten seit 1918 Beziehungen zu den Polizeibehörden in Estland, Lettland, Litauen und Polen. Riekki bezeichnete die Zusammenarbeit als «verhältnismässig gut»: «Die Staatspolizei der oben erwähnten Länder ebenso wie entsprechenden Organe der Generalstäbe haben sich beständig gegenseitig auf entsprechende Anfragen hin über verdächtige politische Straftäter, über internationale Spekulanten, über ihre Reisen usw. ausgetauscht, aber sie haben daneben auch mehr oder weniger wichtige Informationen weitergegeben, die für die jeweilige Staatspolizei von gemeinsamer Bedeutung und Interesse waren, indem sie Berichte und Zusammenfassungen über verschiedene kommunistische Vorgänge in Russland und im eigenen Lande schickten, über die kommunistische Agitations- und Spionagetätigkeit, über die Tätigkeiten in den sowjetischen Vertretungen, über die weitreichenden revolutionären Verschwörungen und deren Aufdeckungen usw.» Riekki war der Meinung, dass die Finnen bei diesem Informationsaustausch mehr gegeben als selbst bekommen haben.

<sup>182</sup> Ebd., Riekki an Mühleisen am 24.11.1924; Riekki an Mühleisen am 13.12.1924; Riekki an Mühleisen am 3.1.1925.

<sup>183</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interview mit Freedy Kekäläinen am 8.1.1981.

<sup>184</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII E 1, Rundbrief Nr. 11527, vom 31.3.1925.

<sup>185</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interview mit Freedy Kekäläinen am 8.1.1981.

<sup>186</sup> KA, Valpo II, amp XXIII A 1, Vortrag von Bruno Aaltonen auf der Tagung der Geheimpolizei 1934.

<sup>187</sup> KA, Valpo II, hmp A 4367 Aaltonen, Bruno Sakeus. «Er beherrscht die deutsche Sprache voll-

kommen, so dass man sich mit ihm über militärische und auch alle anderen Dinge sehr gut verständigen kann.»

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> Ebd.

<sup>190</sup> Ebd.

<sup>191</sup> Ebd.

<sup>192</sup> Ebd. Aaltonen gab heimlich Informationen über die Geheimpolizei an seine persönlichen Kontaktpersonen weiter, wie etwa an den Pressechef des Aussenministeriums K.N. Rantakari. Riekki musste auch andere Regelwidrigkeiten erdulden: «Beständig musste man Aaltonen, der nach seiner Heirat nun pünktlich ins Büro kam, auffordern, Berichte über wichtige Vorgänge vorzulegen und ihn daran erinnern, dass sie nicht verstauben. Am 16.5.1934 habe ich ihn wieder einmal auf dieses Versäumnis aufmerksam gemacht.»

<sup>193</sup> Fraenkel 1974, S. 69.

<sup>194</sup> Die inoffizielle Bezeichnung der Partei und ihrer Anhänger lautete die Nazi-Sozis, die Nazis. Dieser Begriff wurde von dem Parteinamen abgeleitet.

<sup>195</sup> Kershaw 2001, S. 422f.; Evans 2004, S. 310.

<sup>196</sup> Evans 2004, S. 318.

<sup>197</sup> Overy 2004, S. 205.

<sup>198</sup> Fraenkel 1974 [1941], S. 26: Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat, 28.2.1933.

<sup>199</sup> Evans 2004, S. 331 f.

<sup>200</sup> Ebd., S. 344f.

<sup>201</sup> Benz et al. 2001 [1997], S. 577.

<sup>202</sup> Turner 1996, S. 164.

<sup>203</sup> Ebd., S. 125.

<sup>204</sup> Kershaw 2000, S. 161-164: Die Diskussion darüber, in welchem Masse und in welchem Verhältnis die Machtergreifung der Nationalsozialisten tatsächlich die Bezeichnung «Revolution» verdient, verstanden als ein radikaler Umbruch im Vergleich zum früheren System, ist alles andere als abgeschlossen. Die Veränderungen in der Polizei waren einerseits geprägt durch eine berufliche Kontinuität, als deren Folge das Personal der Polizei in grossen Scharen in den Dienst der nationalsozialistischen Behörden trat, andererseits war es ein scharfer Einschnitt, der von den Organisationen der Polizei bis hin zum taktischen Vorgehen reichte. Auf jeden Fall bezeichnet der Begriff eine allgemeine Sichtweise der Nationalsozialisten über die Existenz und die Absicht des Nationalsozialismus, genauso wie er zu einem verstärkten Aktivismus und zu immer radikaleren Richtungsentscheidungen tendiert. Der Vergleich im Hinblick auf den bolschewistischen «Revolutionsbegriff» ist in dieser Hinsicht offensichtlich.

<sup>205</sup> Der lettische Nachname wird genauso ausgesprochen wie das deutsche Wort Schule.

<sup>206</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheim KD 1674/110 1933; Valpo II, amp XXIII C I.

<sup>207</sup> Kogon 1974, S. 46; Browder 1996, S. 30, 34: Nach Hinweisen von Diels zog Göring die Mehrheit der Polizei schnell auf seine Seite, indem er versprach, die bis zu diesem Zeitpunkt störenden Beschränkungen bei ihrer Arbeit aufzuheben und sich als deren Beschützer gegen solche radikalen Nationalsozialisten zu präsentieren, wie die Führung der SA, welche die Säuberung der Polizei forderte. Klee 2005, S. 108; die Tatsache, dass Diels parteilos war, führte im April 1934 zu seiner Ablösung, nachdem Himmler Chef der Gestapo in Preussen geworden war.

<sup>208</sup> Rürup 2005, S. 55.

- <sup>209</sup> Eine Abkürzung für die Bezeichnung der Hauptspionageverwaltung fjaBHoe PassBe/tbiBa TejibHoe YnpaBJieHHe. Die der Roten Armee unterstellte GRU wurde auch Razvedupra (PassBeynpa) genannt.
- <sup>210</sup> Lackman 2007, S. 300 f.
- <sup>211</sup> Der Zeitpunkt von Riekkis Fahrt ist nicht genau zu bestimmen. Frühestens wurde sie Ende 1933 durchgeführt; aber die Tatsache, dass Riekki Diels nicht kannte, als er Aaltonen im Dezember desselben Jahres nach Berlin schickte, weist darauf hin, dass Riekki Deutschland erst nach Aaltonen besuchte.
- <sup>212</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheime Briefe 1934-1943, B. Angekommen bei der Stapostelle für die Geheimpolizei in Stettin, Stettin am 16.1.1934; Wildt 2002, S. 337, Anmerkung 157: Opitz war später Referent beim Gestapa, zuständig für die Untersuchung von Passfälschungen.
- <sup>213</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11141 Schul, Marija-Emma, Blatt 18b, Riekkis Aufzeichnungen über die an Schul gestellten Fragen, am 26.1.1934.
- <sup>214</sup> Wildt 2000, S. 341 f., Lackman 2007, S. 337.
- <sup>215</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interview mit Paavo Säippä am 10.12.1984; Lackman 2007, S. 332: Riekki behauptete noch öffentlich 1936 entschuldigend, dass er keine Kenntnisse darüber gehabt habe, wie schlecht die Nationalsozialisten ihre politischen Gegner und Juden in Deutschland behandelten. In dieser Phase steht die Behauptung offensichtlich aber im Widerspruch zur Realität.
- <sup>216</sup> Fraenkel 1974, S. 52.
- <sup>217</sup> Siehe Tipton 1990, S. 13-16: Mit dem Terminus «Polizeistaat» wurde ursprünglich der preussische Staatsaufbau unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Grossen bezeichnet, bei dem der Herrscher mit Hilfe seines Beamtenapparates z.B. Arbeit und Handel im Interesse des Staates und der Untertanen regelte. Die Nationalsozialisten in Deutschland und die Bolschewiki in Russland erweiterten im Prinzip nur den Einflussbereich des Polizeistaates bis zum Äussersten, indem sie geheime Polizeidienststellen aufbauten, die unabhängig von Recht und Gesetz handeln konnten und deren Aufgabe es war, das politische System des Staates zu schützen.
- <sup>218</sup> Evans 2005, S. 33-36.
- <sup>219</sup> Overy 2004, S. 188-189, Wachsmann 2004, S. 68: Der SS gelang es, die gesamte Polizei unter ihre Herrschaft zu bringen und sie von rechtlichen Einschränkungen zu befreien, weil die SS in ihren Bestrebungen ausdrücklich von Hitler unterstützt wurde.
- <sup>220</sup> Wachsmann 2004, S. 68.
- <sup>221</sup> Lumsden 1999, S. 81 f.
- <sup>222</sup> Fraenkel 1974, S. 69, Anmerkung 122: «Gerechtigkeitsstaat» war ein neues Wort, das der nationalsozialistische Rechtstheoretiker Carl Schmitt 1935 eingeführt hatte. Das war ein typischer politischer Jargon der Nationalsozialisten, dessen Zweck darin bestand, die Zerstörung des vorhandenen deutschen Rechtsstaates zu beschönigen.
- <sup>223</sup> RA, Säpo, Ang. Westerholm S 457 ½ /50, PM angående ett sammanträffande med Dr. Best i Danmark 1943, Stockholm am 1.3.1949: Aaltonen behauptete selbst, Best 1935 kennen gelernt zu haben. Über die Reise gibt es im Archiv der Staatspolizei keine Hinweise. Best zog selbst in diesem Jahr von München nach Berlin.
- <sup>224</sup> Wildt 2002, S. 63; Klee 2005, S. 45. Siehe auch Wildt 2002, S. 248, Anmerkung 122: Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde Best Polizeichef in Hessen. Im September 1933 zog er nach München, um Himmler zu helfen, und gleichzeitig übertrug ihm Heydrich die Aufgabe, die SD-Organisation in Baden und in Württemberg weiter auszubauen. Im März 1934 rief Himmler Best zurück nach München, wo er einige Zeit Chef der gesamten SD-Organ-

- nisation in Süddeutschland wurde (SD-Oberabschnitt Südwest und Süd). Im Spätsommer 1934 wurde Best zum Verwaltungschef des Gestapo in Berlin ernannt.
- <sup>225</sup> Tipton 1991, S. 144; Wachsmann 2004, S. 69: Auch nach einer Aussage von Göring im Sommer 1934 sind «Gesetz und Führerwille ein und dasselbe»; Evans 2005, S. 44: Wie Best meinte, war Hitler auch kein Staatsdiener; er bekam seine Ermächtigung nicht vom Staat, sondern von der Geschichte.
- <sup>226</sup> Wildt 2002, S. 209.
- <sup>227</sup> Ebd., S. 228f.; Evans 2005, S. 45. Siehe auch Overy 2004, S. 160f. Die Charakterisierung «Doppelstaat» geht zurück auf einen der scharfsinnigsten Kritiker der nationalsozialistischen Revolution, den deutschen Sozialwissenschaftler Ernst Fraenkel. Diese Bezeichnung kommt in seinem 1941 im Exil veröffentlichten Werk «The Dual State» vor.
- <sup>228</sup> Jacobsen 1968, S. 461 f.: Besonders der SD hatte seit dem Jahr 1934 versucht, sein Netz im Ausland zu erweitern, indem Informanten und Agenten angeworben sowie Mitarbeiter der Gestapo in die deutschen Auslandsvertretungen eingeschleust wurden, deren Aufgabe es war, in den jeweiligen Ländern die internationale kommunistische Bewegung im Auge zu behalten.
- <sup>229</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 2.7.(31) Müller an Aaltonen, Berlin, den 6.5.1940: «Detta brev erhöj jag i dag av Reichskriminaldirektor Müller, som kan betraktas som yrkesmannschef för Gestapo.»
- <sup>230</sup> Seeger 1996, S. 7. Die in Finnland erhaltenen persönlichen Briefe von Müller an den stellvertretenden Chef der Staatspolizei Bruno Aaltonen sind eine wertvolle Ergänzung, um seinen Charakter und seine Tätigkeit vor dem Hintergrund des knappen Quellenmaterials zu beleuchten. In seiner Untersuchung hat Hannu Rautkallio (Rautkallio 2004) die Briefe zwar behandelt, aber bis heute fehlt von ihnen eine systematische Analyse.
- <sup>231</sup> Seeger 1996, S. 7, 27: Andreas Seeger betont in seiner Müller-Biographie besonders dessen Gefühlskälte: «Er kannte weder Mitleid noch Skrupel, wenn es um die Verfolgung von ‚Reichsfeinden‘ ging. Menschenverachtend, aber ohne Sadismus, zynisch, doch ohne persönliche Befriedigungen am Töten, war er ein Produkt obrigkeitsstaatlicher Traditionen und wurde zu einem der wichtigsten Handlanger des NS-Regimes bei den vom Staat angeordneten Verbrechen.» Walter Schellenberg, Chef der SD-Auslandsspionage berichtet (Schellenberg 1956, S. 102), wie er beim Verhör von Georg Elser, der versucht hatte Hitler zu töten, im November 1939 Müller traf, der «was very pale and looked overworked. With his left hand Mueller massaged the knuckles of his right hand which were red and swollen. His lips were compressed, and there was a malevolent expression in his small eyes. Then he said very softly but with great emphasis, ‚I’ve never had a man in front of me yet whom I did not break in the end‘».
- <sup>232</sup> Seeger 1996, S. 12 f.
- <sup>233</sup> Ebd., S. 42-44.
- <sup>234</sup> Ebd., S. 44.
- <sup>235</sup> Evans 2005, S. 96f.; Seeger 1996, S. 30-38.
- <sup>236</sup> Reichsgesetzblatt 19361, S. 487 f.: «Erlass über die Einsetzung eines Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern», 17.6.1936.
- <sup>237</sup> Evans 2005, S. 55.
- <sup>238</sup> Ebd., S. 96.
- <sup>239</sup> Overy 2004, S. 193, Evans 2005, S. 54f.: Laut einem am 10.2.1936 verabschiedeten Erlass war die Gestapo nicht mehr in ihren Entscheidungen vom Gericht abhängig.
- <sup>240</sup> Overy 2004, S. 193.

- <sup>241</sup> Siehe auch BArch, R 58/1027, Blatt 45, Heydrich an die Stapo-Stellen, Berlin am 7.7.1938 und Blatt 55, Heydrich an die Stapo-Stellen, Berlin am 24.8.1938: Die wichtigste der von der Gestapo geführten Karteien war die sogenannte A-Kartei, in der drei Gruppen von Staatsfeinden aufgelistet wurden – A1, A2 und A3. Die einzelnen Karteikarten waren mit farbigen Reitern versehen, deren Farbzusammensetzungen sofort die wichtigsten Informationen über die betreffenden Personen lieferten. Der Karteikartenreiter der Kommunisten war dunkelrot, der Marxisten hellrot, der Oppositionellen gelb, der Reaktionäre blau, des politischen Katholizismus schwarz, der Attentäter braun, der Querulanten violett und der anderen Staatsfeinde wie z.B. der Industriesaboteure weiss. Spione waren zu unterscheiden durch einen dunkelgrünen Balken, Nachrichtenträger durch einen hellgrünen und Saboteure durch einen grauen. Solche, die des Landesverrats angeklagt worden waren, hatten in der Mitte der Karteikarte einen Balken, an dessen Farbe man das jeweilige Land erkennen konnte: Finnlands Balken war weiss, in der Mitte ein schwarzer Streifen.
- <sup>242</sup> Browder 1996, S. 82f.: 'The resultant police state was indeed an efficient instrument of terror'. But it was not the terror of an efficient bureaucratic and technological machine that knew all. Its energy drove in ways few if any understood, and it frequently drove in directions no one planned.»
- <sup>243</sup> Seeger 1996, S. 52-58, Overy 2004, S. 191: Nach Ausbruch des Krieges erreichte das RSHA den Gipfel seiner Macht; während der Polizeiterror perfektioniert wurde, bekam das RSHA die Vollmacht, jeden beliebigen, der verdächtigt wurde, die Kriegsanstrengungen zu untergraben in Schutzhaft zu nehmen und wenn nötig, einer «Sonderbehandlung» zu unterziehen, d.h. ihn hinzurichten. Die Befugnisse der nationalsozialistischen Polizeibehörden waren nun im Prinzip unbegrenzt.
- <sup>244</sup> Jacobsen 1968, S. 462.
- <sup>245</sup> Ebd., S. 462; Über die Person Hasselbacher siehe Klee 2005, S. 231; über Heller siehe Wildt 2002, S. 221, Anmerkung 42 und 337. Hasselbacher und Heller waren beide von ihrer Position her Referenten.
- <sup>246</sup> Jacobsen 1968, S. 462f.; Peltovuori 1975, S. 25; Seeger 1996, S. 53. Der im folgenden Jahr abgeschlossene Auslieferungsvertrag für Straftäter zwischen Finnland und Deutschland dürfte schon in dieser Phase in den Aussenministerien beider Länder vorbereitet worden sein.
- <sup>247</sup> KA, Valpo II, hmp A 4408 Riekk, Esko, Riekk an die Abteilungsleiter der Geheimpolizei, Helsinki am 22.7.1936: Die Beziehung zwischen den Kontrollorganen der Sicherheitspolizei und der Streitkräfte war ein Thema ausserhalb der eigentlichen Tagesordnung. Es wird jedoch deutlich, dass Riekk seine Sondierungsreise nach Berlin geheim gehalten hat, sogar vor den Abteilungsleitern der Geheimpolizei. Daraus ergibt sich die Frage, wer überhaupt über die Deutschland-Kontakte und über den Inhalt der dort geführten Verhandlungen informiert gewesen war.
- <sup>248</sup> KA, Valpo II, amp XV Ulf, Mitteilung eines Informanten vom 19.7.1937. Riekkis Kommentar dazu betraf die Tätigkeit der Nationalsozialisten in Finnland, aber beschreibt gut die Stimmung im Jahr 1937. Die Beziehung zu den Nationalsozialisten musste neu bestimmt werden.
- <sup>249</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheim KD 1937, 30.3.-26.4.1937 (Aktennotizen); Seeger 1996, S. 49; Wildt 2002, S. 259-262: Müller war selbstverständlich die Verbindungsperson, denn er war auch Chef der Abteilung, die sich bei der Gestapo um die Auslandsbeziehungen kümmerte, und er scheint genauso wie Aaltonen den Wert dieser Beziehungen geschätzt zu haben. Als es später zum Bruch zwischen Best und Heydrich kam und dadurch Best im RSHA ins



- Abseits geriet, wurde Müller zur wichtigsten Kontaktperson der Finnen bei der Gestapo; Lackman 2007, S. 342: nach der Aussage von Matti Lackman haben Best und offensichtlich auch Müller bei ihrer Finnland-Reise auch Esko Riekkä in seinem Sommerhaus in Oulujoki besucht.
- <sup>250</sup> Seeger 1996, S. 48 f., 53; Valpo II, hmp A 43 Enne, Yrjö, Gestapa an Riekkä, Berlin am 28.5.1937 und Riekkä an das Gestapa, Helsinki am 4.6.1937.
- <sup>251</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheim KD 1937, 15.6.1937, 22.11.1937 und 14.12.1937 (Aktennotizen).
- <sup>252</sup> Jacobsen 1968, S. 462 f.; Lackman 2007, S. 339. Die Teilnahme von Aaltonen an der Polizeikonferenz wird nur indirekt angedeutet. Werner Best weist jedoch in einem späteren Brief an Aaltonen (TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 2.7.(31) Best an Aaltonen, Berlin am 30.7.1940) auf dessen Aufenthalt 1937 in Deutschland hin. Auch Aaltonen selbst (TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 10.1.(3) Aaltonen an Müller, Helsinki am 13.8.1940) weist auf eine «grosse Konferenz» hin, in deren Verlauf eine Wanderfahrt durch Deutschland unternommen wurde; Lackman 2007, S. 339.
- <sup>253</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheim KD 1937, am 28.2.1937. In seiner vom 12.4.1937 datierten Antwort hatte Riekkä anfangs mitgeteilt, dass er nicht teilnehmen könne. Möglicherweise als Folge der Verhandlungen mit Best und Müller im Sommer 1937 in Finnland änderte er schliesslich jedoch seine Meinung.
- <sup>254</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII D, eine Kopie von Bocchinis Rede bei der Eröffnung der Polizeikonferenz am 30.8.1937.
- <sup>255</sup> Jacobsen 1968, S. 463; PA, AA, Inland II g 61, Pusch an Borgmann, Berlin am 18.10.1941; TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 10.1.(3) Aaltonen an Müller, Helsinki am 13.8.1940.
- <sup>256</sup> Lackman 2007, S. 339: Bereits 1937 zeichnete Hitler Riekkä mit einem hohen Orden aus (Verdienstkreuz des Ordens vom Deutschen Adler mit dem Stern); zu Riekkäs Einstellung zu den Nationalsozialisten siehe z.B. KA, Valpo II, amp XV Ulf; über die Beziehung zu den deutschen Sicherheitsbehörden siehe KA, Valpo II, hmp A 4408 Riekkä, Esko, Riekkä an die Abteilungsleiter der Geheimpolizei, Helsinki am 22.7.1936; vgl. Lackman 2007, S. 338f.: Nach seinem Besuch 1936 in Berlin, beschrieb Riekkä bewundernd, wie «die Gestapo ja die SS alle inneren Angelegenheiten in Deutschland völlig uneingeschränkt regeln konnten». Siehe auch Wildt 2002, S. 246f.: Bezeichnend für die vorhandenen Ressourcen der Gestapo war, dass schon im Frühjahr 1934 allein das Gestapa zu einer Organisation mit 600 Mitarbeitern aufgebläht wurde, der auf preussischem Gebiet noch zusätzlich circa 2'000 Mitarbeiter in den Stapostellen unterstanden. Vgl. Lackman 2007, S. 299: Zur gleichen Zeit, 1935, hatte die finnische Geheimpolizei 140 Mitarbeiter, und das Personal nahm in den folgenden Jahren noch etwas ab.
- <sup>257</sup> KA, Valpo II, amp XXIII C, Obergeheimpolizist Arvid Ojasti berichtet von seiner Reise nach Stockholm in der Zeit 20.4.-25.5.1938; Lackman 2007, S. 332, siehe auch Torvinen 1984, S. 108-111: Es handelte sich nicht darum, dass man nicht über die Ereignisse in Deutschland und über den wahren Charakter des nationalsozialistischen Staates hätte Informationen bekommen können. Was besonders das Wissen über die Behandlung der Juden in Deutschland betraf siehe auch Rautkallio 1985, S. 14f. Vgl. auch die Einschätzung von Janne Flyghed (Flyghed 1992, S. 60) über die Bewertung der schwedischen Massenmedien: «Utvecklingen i Tyskland skedde inte i det fördolda. En strid ström av vittnesmål från flyktingar, journalister, författare, politiker samt internationella vitböcker ställer det bortom allt tvivel att den som ville veta, utan

- några större problem kunde skaffa information om läget i Tyskland.» Es handelte sich zweifellos darum, wie man die Lage jeweils sehen wollte.
- <sup>258</sup> KA, Valpo II, hmp A 4367 Aaltonen, Bruno Sakeus.
- <sup>259</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheime Briefe 1934-1943, B. angekommene Briefe, Aaltonens Bericht über seine Fahrt nach Stockholm vom 15.3.-19.3.1939, Helsinki am 12.4.1939.
- <sup>260</sup> KA, Valpo II, amp XXII M, Sinivaaras Aufzeichnungen über die Gespräche mit den Vertretern der Gestapo aus Königsberg, Helsinki am 15.5.1937. Siehe auch KA, EK-Valpo I, streng geheim KD 1936,12.8.1936 (Aktennotiz): Dieses war nicht der erste Kontakt der Geheimpolizei mit der Staatspolizeistelle Königsberg. Der Abteilungsleiter hatte schon im August 1936 Finnland als Gast der Geheimpolizei besucht.
- <sup>261</sup> Über Tofahrns spätere ziemlich ungewöhnliche Lebensphasen siehe BArch, NS 19/ 1399: Tofahrn geriet 1941 bei Tobruk in britische Kriegsgefangenschaft und kam in ein Kriegsgefangenenlager nach Australien. Da den Gefangenen ein begrenzter, zensurierter Briefwechsel erlaubt wurde, gelang es Tofahrn, aus dem Gefangenenlager Kontakt mit dem RSHA aufzunehmen. Die Gestapo hatte sich schon vor dem Krieg bestimmte harmlose Adressen reservieren lassen und die dorthin geschickten Briefe wurden sorgfältig analysiert. Als Ergebnis der Briefe, die Tofahrn aus Australien geschickt hatte, machte sich das RSHA noch an der Jahreswende 1944/45 Gedanken darüber, wie man die Verbindung zu Tofahrn ausnutzen und wie man den Kontakt mit Briefen aus Deutschland aufrechterhalten könnte.
- <sup>262</sup> KA, Valpo II, amp XXII M, Aufzeichnungen von Sinivaara über die Gespräche mit den Vertretern der Gestapo aus Königsberg, Helsinki am 15.5.1937. Siehe auch Lackman 2007, S. 339: Matti Lackman berichtet, gestützt auf die Abschlussarbeit von Aleksi Mäki, dass die Geheimpolizei mit der Gestapo im Mai 1937 in Königsberg Verhandlungen geführt habe. Es geht aber in diesem Punkt um die hier behandelten Gespräche in Helsinki.
- <sup>263</sup> KA, Valpo II, amp XXII M, Aufzeichnungen von Sinivaara über die Gespräche mit den Vertretern der Gestapo aus Königsberg, Helsinki am 15.5.1937.
- <sup>264</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11243 Metzger, Karl.
- <sup>265</sup> KA, Valpo II, amp XXII M, Aufzeichnungen von Sinivaara über die Gespräche mit den Vertretern der Gestapo aus Königsberg, Helsinki am 15.5.1937.
- <sup>266</sup> Ebd.
- <sup>267</sup> Auf den in ausländische Häfen fahrenden deutschen Schiffen wurden sog. «dritte Offiziere» untergebracht, d.h. feste Vertreter der Gestapo, mit der Aufgabe, die Mannschaft zu überwachen. Über diese Praxis siehe auch KA, Valpo II, amp XXV Gia, streng geheim KD 80/73 1941, Salmijärvi am 9.12.1941.
- <sup>268</sup> KA, Valpo II, amp XXII M, Aufzeichnungen von Sinivaara über die Gespräche mit den Vertretern der Gestapo aus Königsberg, Helsinki am 15.5.1937: Riekkis Kommentar zu den gesamten Aufzeichnungen: «genau archivieren und Teile an Best.» Vgl. BArch, R 58,242/84, Best an die Leiter der politischen Polizei in den Ländern, Berlin am 3.12.1935: Trotz der finnischen Bedenken arbeitete jedoch die Stapostelle in Königsberg nach normalen deutschen Vorgaben in ihrem Betreiben, selbstständig Beziehungen im Ausland aufzubauen, um sich Informationen zu verschaffen.
- <sup>269</sup> Borgersrud 2001, S. 120.
- <sup>270</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheime Briefe 1934-1943, B. Angekommene Briefe, Überblick der Gestapo über die gegen den Schiffsverkehr gerichteten Sabotagetätigkeiten, Berlin am 1.8.1938.
- <sup>271</sup> Ebd.; Borgersrud 2001, S. 108.

- <sup>272</sup> KA, EK-Valpo I, Er. streng geheime Briefe 1934-1943, B. Angekommene Briefe, streng geheim KD 26/25 1939, Berlin am 5.4.1939.
- <sup>273</sup> Ebd.; Salomaa 1992, S. 84: Die Komintern war schon in ihrer Gründungsphase 1919 dazu bestimmt, Sowjetrußland zu verteidigen, indem sie den gegen das Land gerichteten «imperialistischen Krieg als Bürgerkrieg» in das Land des Angreifers lenkte; Borgersrud 2001, S. 55: Auch Ernst Wollweber hatte offenkundig eine weitreichende Sabotagetätigkeit schon in den 20er Jahren geplant.
- <sup>274</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheime Briefe 1934-1943, B. Angekommene Briefe, streng geheim KD 26/25 1939, Berlin am 5.4.1939.
- <sup>275</sup> Borgersrud 2001, S. 34.
- <sup>276</sup> Ebd., 54-56, 59,103.
- <sup>277</sup> Klee 2005, S. 607 f.: Geb. am 7.2.1902 in Hamburg. Chef der Staatspolizeileitstelle in Hamburg von 1933-1939. Im Herbst 1939 Chef der Einsatzgruppe I in Polen, seit Juni 1940 Personalchef im RSHA Amt I. SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei (1941). Streckenbach gehörte zur SS-Führungselite. Im Mai 1945 geriet er in sowjetische Gefangenschaft. Streckenbach wurde in der Sowjetunion zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, aus der er jedoch schon 1955 entlassen wurde.
- <sup>278</sup> Borgersrud 2001, S. 123.
- <sup>279</sup> Ebd., S. 158 f.
- <sup>280</sup> Anderson 1989, S. 40 f.
- <sup>281</sup> Borgersrud 2001, S. 126f., Anderson 1989, S. 37f.: «There are a number of stories concerning involvement in the persecution of gypsies and Jews – There is little remarkable in these incidents, although they amply illustrate that police forces were deeply affected by the prevailing sentiments, prejudices and crises of the period. They also illustrate that police action regarded as perfectly proper at one time may be regarded as suspect at another: Paul Marabuto in his study of police co-operation published in the 1930s regarded ICPC help in police action against gypsies as one of its noteworthy achievements.»
- <sup>282</sup> Bergh & Eriksen 1998, S. 43: Laut Trond Bergh und Kurt Einar Eriksen wurde die Organisation von Wollweber in Norwegen «Moskaus Konspirateur und Saboteur Nr. 1 genannt». Die Überwachung ihrer Tätigkeit gehörte bis zum September 1939 zu den zentralen Aufgaben der norwegischen Sicherheitsbehörden, als sich dann die Aufmerksamkeit fast vollständig der zunehmenden deutschen Spionagetätigkeit zuwandte. In Norwegen konnte Wollweber vom illegalen «harten Kern» der Norwegischen Kommunistischen Partei Unterstützung finden, und das Land blieb auch während der Kriegsjahre die wichtigste Operationsbasis der Organisation.
- <sup>283</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheime Briefe 1934-1943, B. Angekommene Briefe, Aaltonens Bericht von der Reise nach Stockholm von 15.3.-19.3.1939, Helsinki am 12.4.1939.
- <sup>284</sup> Ebd.
- <sup>285</sup> Ebd.
- <sup>286</sup> Ebd.
- <sup>287</sup> Borgersrud 2001, S. 162. Lambert, der seine Strafe weiterhin in Belgien absass, geriet im Herbst 1942 schliesslich in die Hände der Gestapo, wurde zum Tode verurteilt und im Sommer 1943 im Konzentrationslager Hamburg-Fuhlsbüttel hingerichtet.
- <sup>288</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1939, Mitteilung 2046/39, Helsinki 15.9.1939. Kauhanen nahm die Vorschläge ernst und fügte zu deren Unterstützung eigene Begründungen an.
- <sup>289</sup> Borgersrud 2001, S. 171-175.

- <sup>290</sup> Rentola 1994, S. 178, 189 f.
- <sup>291</sup> UM, Fb HO A 6 7, Hillilä an Pakaslahti, Rovaniemi am 26.3.1942: Heinrich Himmlers Reden während seines Finnland-Besuchs im Spätwinter 1942 waren dafür ein gutes Beispiel. Als Himmler Lappland besuchte, musste er wegen eines Schneesturms den Beginn seiner Rückreise verschieben und der Landeshauptmann Kaarlo Hillilä lud ihn zum Essen ein. Während dieser Zeit war es möglich, sehr offen zu sprechen, und Hillilä berichtete dem Staatspräsidenten und dem Aussenministerium darüber. Während des Essens hatte Himmler ausführlich über den sog. «Zwischenfall von Venlo» im November 1939 gesprochen. Dort war es dem SD gelungen, zwei britische Agenten in die Falle zu locken und sie von Holland nach Deutschland zu entführen. Die Aussagen der Agenten führten zur Enttarnung von zahlreichen britischen Agenten in Zentraleuropa. Himmler war auf diese Aktion weiterhin stolz und nach seiner Aussage war die Folge, dass die «gegen die deutschen Schiffe überall in Europa gerichtete Sabotagetätigkeit sofort eingestellt wurde».
- <sup>292</sup> KA, Valpo II, hmp A 43 Enne, Yrjö, Aufzeichnungen von Kaarlo Löfving über das Gespräch mit Yrjö Enne, Helsinki am 26.4.1938.
- <sup>293</sup> Siltala 1985, S. 151.
- <sup>294</sup> Rentola 1994, S. 77.
- <sup>295</sup> Lackman 2007, S. 213: Riecki hatte schon Ende der 20er Jahre seine Befürchtung zum Ausdruck gebracht, dass die «Demokraten, die Schwankenden und die Kommunisten» zu gemeinsamen Handlungen getrieben werden.
- <sup>296</sup> Archiv Jukka Rislakki, Freedy Kekäläinen an Jukka Rislakki am 3.2.1981.
- <sup>297</sup> Rentola 1994, S. 88-93: Nach Aussage von Kimmo Rentola kühlten die Beziehungen zwischen den Kommunisten und den Linksinтеллекuellen im Laufe des Jahres 1937 rasch ab, als deutlich wurde, dass Moskau nicht bereit war, bei der Auslegung der ideologischen Dogmen Kompromisse zu schliessen. Auch die fortgesetzten Säuberungen in der Sowjetunion verwirrten die Linke.
- <sup>298</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII A 5.
- <sup>299</sup> Archiv Jukka Rislakki, Freedy Kekäläinen an Jukka Rislakki am 3.2.1981.
- <sup>300</sup> Lackman 2007, S. 343 f. Die Aufklärungsarbeit leistete das sog. Halme-Komitee, zu dem der von Riecki wenig geschätzte Polizeioberinspektor Valter Halme und der Abgeordnete der Agrarunion Artturi Leinonen gehörten, bekannt als Förderer von Urho Kekkonen, sowie der Parteisekretär der Sozialdemokratischen Partei Aleksii Aaltonen.
- <sup>301</sup> Lackman 1994, S. 74-76.
- <sup>302</sup> Jacobsen 1968, S. 462.
- <sup>303</sup> Lackman 1994, S. 99 (Anmerkung 206). Das Misstrauen der Nationalsozialisten gegen die Esperantisten rührte daher, dass sie Esperanto mit den jüdischen Phantasien von der angestrebten Weltherrschaft verbanden. Siehe z.B. Hitler 1941 [1924], S. 357: «Solange der Jude nicht der Herr der anderen Völker geworden ist, muss er wohl oder übel deren Sprachen sprechen, sobald diese jedoch seine Knechte wären, hätten sie alle eine Universalsprache (z.B. Esperanto!), so dass auch durch dieses Mittel das Judentum sie leichter beherrschen könnte!»
- <sup>304</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII D, Kopie der Rede von Bocchini bei der Eröffnung der internationalen Polizeikonferenz am 30.8.1937.
- <sup>305</sup> Soikkanen 1984, S. 20. Die eigentlichen Mitgliedsparteien dieser Front waren die Agrarunion, die Sozialdemokraten, die Schwedische Volkspartei und die Fortschrittspartei; Soikkanen 1981, S. 291.
- <sup>306</sup> Lackman 1994, S. 77. Siehe auch KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen

vom 11.12.1941: Riekkis Stellung wurde auch von innen heraus durch einige spätere Äusserungen erschüttert. Der im Januar 1941 zum Chef der Staatspolizei ernannte Arno Anthoni behauptete in einem von ihm im Dezember 1941 verfassten Memorandum, dass Bruno Aaltonen für sich selbst den Chefposten der Staatspolizei angestrebt habe. Wie Anthoni berichtet, habe Aaltonen damit begonnen, die Stellung von Riekki zu erschüttern. Er habe gegen dessen Nachfolger Paavo Säippä intrigiert und schliesslich sogar gegen ihn selbst. Anthoni berichtete, dass Riekki Aaltonen für «einen fähigen Mann» gehalten habe, obwohl dieser damit begonnen habe, Riekkis Entlassung zu betreiben. Anthonis Ausführung war natürlich die Einschätzung eines Gegners. Die gegenseitige Feindseligkeit zwischen Aaltonen und Anthoni scheint auf jeden Fall mit der Ernennung von Anthoni zum Chef der Staatspolizei begonnen zu haben. Soikkanen 1984, S. 131: Riekkis Entlassung war kein Einzelfall, denn gleichzeitig setzten die Regierungsparteien auch andere Neubesetzungen bei den staatlichen Spitzenämtern durch. Auch der Pressechef des Aussenministeriums K. N. Rantakari, der enge Beziehungen zur Geheimpolizei hatte und persönlicher Freund von Riekki und Aaltonen war, musste seinen Posten räumen.

<sup>307</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 14319 Säippä, Paavo Erkki.

<sup>308</sup> Suomi 1986, S. 88.

<sup>309</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interview mit Paavo Säippä am 10.12.1984.

<sup>310</sup> Lackman 2007, S. 348: Säippä machte sofort nach Beginn seiner Dienstzeit einen Antrittsbesuch in Schweden, und Aaltonen, der die Schweden kannte, fuhr mit. Falls man den Informationen von Riekki trauen kann, so verliess sich Säippä wenigstens anfänglich stark auf das Fachwissen von Aaltonen. Riekki schrieb im März 1938 einen Brief an seinen Schwager Eino Pallari, Chef der Oulu-Abteilung bei der Staatspolizei, in dem er mitteilte, dass Säippä «sich mit keinen anderen Beamten ausser mit Aaltonen treffe und natürlich mit [dem Chef des Kanzleibüros Armas] Thomenius bei der Unterzeichnung von Dokumenten».

<sup>311</sup> Ebd., S. 175-178: Das war auch eine der Schlussfolgerungen in den von Urho Kekkonen, Kaarlo Hillilä und Urho Piha Anfang der 20er Jahre verfassten Arbeitspapieren über die Entwicklung der Spionagetätigkeit. Das Trio konnte damals kaum etwas anderes gemeint haben, als dass die aktive Spionagetätigkeit im Hinblick auf Präventivmassnahmen ein normaler Teil der geheimpolizeilichen Tätigkeit werden sollte und dass die Behörde als Grundlage für ihre Entscheidungen anstelle einer zu engen Auslegung der Gesetze einen weitergehenden Standpunkt einnehmen sollte. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Behörde nun durchaus dazu bereit war, sich von den gesetzlichen Vorgaben loszusagen, indem an das allgemeine Wohl appelliert wurde.

<sup>312</sup> Ebd., S. 332: Riekki war nicht direkt verantwortlich für die Ereignisse nach seiner Dienstzeit, wie Matti Lackman betont, aber er trug Verantwortung für den Aufbau der Organisation, für die Arbeitsweise und für das Betriebsklima. Der Einfluss auf seine Nachfolger Paavo Säippä und Arno Anthoni muss als gering eingeschätzt werden, aber ansonsten verfügte er noch in seiner früheren Behörde über zahlreiche Informations- und Einflusskanäle. Die Verbindungen zur Staatspolizei auf der Abteilungsleiterenebene waren ausgesprochen eng, und dadurch blieb Riekki über die Interna im Amt immer auf dem Laufenden.

<sup>313</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Papiere über «den Fall Dickmann».

<sup>314</sup> Friedländer 2007, S. 91. Siehe. Reichsgesetzblatt 1938 I, S. 1342, «Verordnung über Reisepässe von Juden», vom 5.10.1938: Gemäss der im Oktober 1938 verabschiedeten Passverordnung wurden die Pässe der deutschen Juden für ungültig erklärt, falls darin kein J-Stempel

- war, der sie als Juden auswies. Der von Kernig vorgelegte Pass war also eigentlich nicht mehr gültig.
- <sup>315</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Blatt 5, Mitteilung von Sinivaara betreffend das Gespräch am 12.1.1939 mit Kernig-Jaderny und Blatt 7a, Telefonnotiz vom 5.1.1939.
- <sup>316</sup> RA, Säpo, P 795 (1) Kernig, Wilhelm August Ernst, Verhörprotokoll, Stockholm am 19.9.1936.
- <sup>317</sup> Grossmann 1995, S. 8. Die Weimarer Republik übernahm dieses entsprechende Strafgesetz direkt aus der Kaiserzeit, und aufgrund der starken Verluste an Männern im Ersten Weltkrieg herrschte eine politische Stimmung vor, die für die Geburtenregelung keine tolerantere Gesetzgebung vorsehen wollte.
- <sup>318</sup> Ebd., S. 31. Offiziell war die Liga unpolitisch und widersetzte sich den Versuchen der deutschen Kommunisten, die Organisation zu beherrschen. Aber zu der Führung gehörten sowohl zahlreiche frühere Kommunisten als auch solche Fürsprecher, die früher verurteilt worden waren, weil sie sich für die Geburtenregelung und die Verhütung eingesetzt hatten.
- <sup>319</sup> BArch, BDC, OPG E 127, Kernig, Willy, 964-968.
- <sup>320</sup> Ebd.
- <sup>321</sup> Grossmann 1995, S. 145. Wie Kernig berichtete, geschah die Auflösung schon am 10.5.1933. Der Liga gelang es jedoch für einige Zeit die drohende Auflösung zu verhindern, indem sie ihren Namen und ihre Satzung änderte.
- <sup>322</sup> RA, Säpo, P 795 (1) Kernig, Wilhelm August Ernst, Verhörprotokoll, Stockholm am 19.9.1936.
- <sup>323</sup> Ebd., Verhörprotokoll, Stockholm am 19.9.1936 und Stockholm am 8.1.1938.
- <sup>324</sup> Ebd., undatierte Aufzeichnungen über den Fall Kernig.
- <sup>325</sup> Ebd., Verhörprotokoll, vom 11.-13.12.1937, «Karl» an «Willy», am 7.12.1937 und «H. Bach» an «Willy Jaderny», Prag am 8.12.1937.
- <sup>326</sup> Ebd.
- <sup>327</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Blatt 5, Mitteilung von Sinivaara über ein Gespräch mit Kernig – Jaderny am 12.1.1939.
- <sup>328</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, Blatt 5, Mitteilung von Jalmari Sinivaara über ein Gespräch mit Kernig – Jaderny am 12.1.1939; Blatt 6, Kriminalpolizei Stockholm an Löfving am 13.1.1939 und Blatt 7a, Telefonnotiz vom 5.1.1939.
- <sup>329</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, Papiere über den «Fall Dickmann».
- <sup>330</sup> Ebd.
- <sup>331</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1939,1132/39, Helsinki am 4.5.1939.
- <sup>332</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Papiere über den «Fall Dickmann».
- <sup>333</sup> Ebd.
- <sup>334</sup> Ebd.
- <sup>335</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, Mitteilung 1830/39, Helsinki am 21.8.1939.
- <sup>336</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, Blatt 14, Artikel «Im Nordostwinkel Europas», vom August 1939.

## II. Teil: Von Amtskollegen zu Waffenbrüdern

- <sup>1</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, am 2.7.(31) Best an Aaltonen, Berlin am 30.7.1940.
- <sup>2</sup> Susitaival 1981, S. 163. An anderer Stelle (S. 201) beurteilt Susitaival die Angelegenheit folgendermassen: «Das Verhältnis wurde ausgesprochen gespannt. Als ich kurz vor dem Winterkrieg zusammen mit Wallenius ein Gespräch mit dem deutschen Militärattaché Rössing führte,

wollte dieser wissen, ob wir tatsächlich die Absicht hätten zu kämpfen. Da griff Wallenius Rössing an die Gurgel und sagte: „Sie haben uns verraten wie Judas Iskariot/»

- <sup>3</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheim KD 1939, Nr. 35, vom 1.6.1939 (Aktennotiz). Müller hatte schon Anfang Juni dazu eingeladen, über «die Emigration und über andere Angelegenheiten zu verhandeln», aber die Reise wurde erst im Spätsommer durchgeführt. Hinweise auf ein Besuchsprogramm oder auf den Inhalt der Gespräche gibt es nicht. Weitere Akten, welche die Beziehungen zwischen den deutschen und finnischen Sicherheitsbehörden unmittelbar vor dem Winterkrieg erhellen könnten, sind nicht vorhanden.
- <sup>4</sup> Bloch 2003 [1992], S. 262.
- <sup>5</sup> Ebd., S. 268. Die Beobachtung, dass es sich beim Nichtangriffspakt um etwas völlig anderes handelte, stammt ursprünglich vom Historiker Gerald Reitlinger.
- <sup>6</sup> Ebd., S. 265.
- <sup>7</sup> Blücher 1951, S. 151; Selen 1991, S. 297.
- <sup>8</sup> Krosby 1967, S. 26f.; Blücher 1951, S. 156 f.; über die deutschfeindlichen Einstellungen siehe auch KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1939, Mitteilung 2087/39, Helsinki am 19.9.1939.
- <sup>9</sup> Blücher 1951, S. 155: «Die dominierende Stellung Englands im finnischen Wirtschaftsleben war von einem Tag auf den anderen verschwunden. Das System der östlichen Pufferstaaten war durch den Zusammenbruch Polens an seiner scheinbar festesten Stelle auseinandergebrochen. Die Sicherheit, die in der Anlehnung an Skandinavien gesucht wurde, war mehr als fraglich geworden, seitdem ein Land, das fast dreimal so viel Einwohner hatte wie ganz Skandinavien in weniger als drei Wochen überrannt wurde. Der deutsch-russische Gegensatz, der ein gewisses Gleichgewicht im Ostseeraum herstellte, war aus der politischen Arena verschwunden.»
- <sup>10</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheim KD 1939, Nr. 46 und 47, am 17.10.1939 und am 11.10.1939: Die Staatspolizei schickte noch in dieser Phase am 11.10. regelmässig an die Deutschen in Berlin Listen von deutschen und sowjetischen Staatsbürgern, welche durch Finnland in die Sowjetunion führen oder aus der Sowjetunion kamen. Das letzte Schreiben der Gestapo war datiert vom 17.10. und enthielt von der Staatspolizei erbetene Personalinformationen.
- <sup>11</sup> Siehe z.B. KA, Valpo II, hmp 729 Nupnau, Eric. Die Staatspolizei versuchte mit Hilfe ihres Informanten Eric Nupnau Informationen über die Tätigkeit von Hans Metzger zu erlangen, dem neuen Pressereferenten an der deutschen Botschaft in Helsinki. Auch an den Informationen von Wilhelm Kernig deutsche Agenten betreffend, zeigte sie in dieser Phase Interesse. Siehe Lackman 2007, S. 330-332: Nach Auffassung von Lackman hatte das Interesse der Geheimpolizei an der Tätigkeit der Deutschen in Finnland gegen Ende der 30er Jahre zugenommen. Siehe auch KA, Valpo II, amp XV Ulf: Riecki hatte an der deutschen Botschaft in Helsinki seit 1936 für einige Zeit einen Informanten «XYZ», der an ihn persönlich über die inneren Vorgänge innerhalb der Botschaft berichtete.
- <sup>12</sup> Wildt 2002, S. 421-428.
- <sup>13</sup> Bessel 2004, S. 83, Benz et al. 2001 [1997], S. 440.
- <sup>14</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, am 10.1.(3) Müller an Aaltonen, Berlin am 6.5.1940.
- <sup>15</sup> KA, EK-Valpo I, KD 1249/1934 1943, 16.10.1943 (Aktennotiz). Die Zentrale befand sich in der Zeit vom 3.12.1939-31.3.1940 in Westend. Während des Fortsetzungskrieges arbeitete der Marinestab im Gebäude der Tennishalle in Westend.
- <sup>16</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1939 und 1940 (Helsinki-Abteilung).

- <sup>17</sup> Fagerholm 1977, S. 123 f.; Haataja 1984, S. 56. Die Gruppe, die in der Villa zusammenkam, gibt Hinweise auf die Personen, mit denen Aaltonen zu tun hatte. Nystén selbst kümmerte sich während der Kriegszeit in der als Büro umfunktionierte Villa um die Auslandslieferungen. Weitere sporadische oder ständige Mitglieder dieser «Kolchose» waren Bergrat Åke Gartz, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes, Eero A. Wuori, Chef der Zentralgewerkschaft, Bergrat Harry Gullichsen, Chef der Firma Ahlström, Aleksii Aaltonen, Parteisekretär der Sozialdemokratischen Partei, der Architekt Alvar Aalto, K.A. Fagerholm und sein Freund aus Volksschulzeiten Bruno Aaltonen. Die Tatsache, dass Industrielle und Sozialdemokraten in derselben Villa zusammenarbeiteten, ist bezeichnend für den Burgfrieden und die Solidarität, welche aufgrund der Kriegsgefahr entstand und aus der während der Kriegszeit die finnische Gesellschaft einen Teil ihrer Widerstandskraft ableitete. Viele Bewohner der Villa gehörten später zu der sog. Nystén-Gruppe, also zu denen, welche sich um die wichtigsten Vertreter der Holzverarbeitungsindustrie geschart hatten, aus der sich gleichzeitig der Kern der Friedensopposition und der wichtigste wirtschaftliche Stützpfiler seit dem Sommer 1943 bildete. Die Verbindungen von Aaltonen zu solchen Kreisen dürften später das Bild vermittelt haben, dass er politisch gesehen auch ein Sozialdemokrat gewesen wäre.
- <sup>18</sup> Siehe Rentola 1994, S. 243; Kimmo Rentola datiert, wie sich durch eine geheime Briefsammlung belegen lässt, die erneute Verbindung der Staatspolizei zu den Deutschen auf den Juli 1940. Wie Rentola meint, steht der erneute Briefwechsel in Zusammenhang mit den geplanten Massnahmen gegen die SNS. Dazu gehörte sowohl eine Liste über die Personen in Schutzhaft, welche im Falle eines neuen Krieges im Juli 1940 aktualisiert werden sollte, sowie die Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit der deutschen Sicherheitspolizei. Rentola ist der Meinung, dass die Verbindung anfangs durch Vermittlung des deutschen Konsulats hergestellt wurde und dann seit Anfang August 1940 erneut auf direktem Wege durch Heinrich Müller. Die Verbindung war jedoch schon erneut während des Winterkrieges geknüpft worden. Siehe auch Jokipii 1987, S. 183; Jokipii datiert den erneuten Beginn des Briefwechsels auf das Frühjahr 1940. Teilweise in Anlehnung darauf datiert Hannu Rautkallio (Rautkallio 2004, S. 190f.) seinerseits den Beginn der Kontaktaufnahme auf den Mai 1940. Sowohl Jokipii als auch Rautkallio beziehen sich auf Originalquellen, aber beiden ist entgangen, dass die frühesten Briefe Bestandteil einer anderen Sammlung sind als der Hauptteil der Briefe. Rentolas Datierung ist auch deshalb ungenau, weil Aaltonens Briefe nicht zeitlich geordnet worden sind.
- <sup>19</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 2.7.(31), Best an Aaltonen am 6.3.1940.
- <sup>20</sup> Ebd., Müller an Aaltonen, Berlin am 6.5.1940.
- <sup>21</sup> Ernst Thälmann (1886-1944) war Vorsitzender der Kommunistischen Partei Deutschlands in den Jahren von 1925-1933. Thälmann wurde 1933 in Deutschland verhaftet und im Konzentrationslager Buchenwald 1944 erschossen.
- <sup>22</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 2.7.(31), Müller an Aaltonen, Berlin am 6.5.1940.
- <sup>23</sup> Ebd., 10.1.(3) Aaltonen an Müller, Helsinki am 26.9.1940.
- <sup>24</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Blatt 23, vom 8.12.1939.
- <sup>25</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, Mitteilung 3451/39, Helsinki am 8.12.1939.
- <sup>26</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, KD 1374/1473 1940, Helsinki am 2.8.1940.
- <sup>27</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 10.1.(3), Aaltonen an Müller, Helsinki am 26.9.1940 und Müller an Aaltonen, Berlin am 25.10.1940: Müllers Antwort dauerte bis Ende Oktober, als er schrieb, dass die Informationen Kernig betreffend auch in Berlin bekannt seien. Wie die Deutschen mitteilten, hätte Kernig im Dienst der früheren Tschechoslowakei gestanden und würde heute für die Sowjetunion arbeiten. Vgl. Rautkallio 2004, S. 242 f. und die Anmerkungen 562



- und 563: Rautkallio bezieht sich auf dieselben Briefe, aber in seiner Abhandlung wird der Fall so interpretiert, als ob die Fragen Kernig betreffend von Müller ausgegangen wären. So ist es aber nicht.
- <sup>28</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Blatt 30, Mitteilung von Kauhanen am 15.10.1940.
- <sup>29</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, Mitteilung 2823/40, Helsinki am 24.10.1940.
- <sup>30</sup> Ebd., Jaderny, Vilem; Nuorteva 1987, S. 102-104: Der Plan über die Instandsetzung des Reservegefängnisses in Köyliö für die Aufnahme von Schutzhaftgefangenen entstand im Januar 1941, als den Vertretern der Armee und der Staatspolizei schon bekannt war, dass es zwischen Finnland und der Sowjetunion in naher Zukunft wieder zu einem Krieg kommen würde. Im Juni 1941 begann man damit, die Schutzhaftgefangenen bevorzugt in Köyliö unterzubringen. Aus unbekanntem Gründen, vermutlich wegen seines Gesundheitszustandes, wurde Kernig nicht nach Köyliö geschickt.
- <sup>31</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293, Jaderny, Vilem, Blatt 38, am 26.4.1941.
- <sup>32</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, Blatt 39, Kernig an Aaltonen, undatiert: «Ich gebe Ihnen die ausdrückliche Versicherung, dass ‚alles andere‘ abgeschlossen ist. Sie wissen selbst, wie leicht es ist, das zu kontrollieren.»
- <sup>33</sup> Ebd., Jaderny, Vilem, Blatt 40, Kernig an Aaltonen, undatiert.
- <sup>34</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Hillilä an Säippä, Rovaniemi am 27.5.1940.
- <sup>35</sup> Hentilä 1992, S. 172 f.
- <sup>36</sup> Soikkanen 1984, S. 356-358.
- <sup>37</sup> Paasivirta 1992, S. 116 f.
- <sup>38</sup> Majander 2006, S. 292 f.
- <sup>39</sup> Ebd., S. 292.
- <sup>40</sup> Finnische Gesetzsammlung 1942, Verordnung über die Einreise und den Aufenthalt von Ausländern in Finnland vom 30.1.1942 und die Verordnung über die Neuordnung der Staatspolizei vom 2.4.1942.
- <sup>41</sup> Paasivirta 1992, S. 117 f.
- <sup>42</sup> Vihavainen 1998, S. 209.
- <sup>43</sup> Autere & Liede 1989, S. 244.
- <sup>44</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 1 a, Mitteilung 2535/40, Salmijärvi am 2.10.1940.
- <sup>45</sup> Ebd., an die Zentrale der Kemi-Abteilung vom 16.8.1940.
- <sup>46</sup> Ebd., Heljaras Bericht über seine Dienstreise nach Norwegen vom 19.7.1940, Salmijärvi am 21.7.1940.
- <sup>47</sup> Wildt 2002, S. 508-510.
- <sup>48</sup> Jokipii 1987, S. 108 f.
- <sup>49</sup> Der Gau war bei der territorialen Gliederung innerhalb der NSDAP die grösste räumliche Einheit. Die Gauleiter wählte Hitler persönlich aus dem Kreis der alten Parteieliten aus. Auf dem Höhepunkt bestand die Parteiorganisation aus 43 Gauen, von denen einer der Auslandsorganisation der Partei zugerechnet wurde.
- <sup>50</sup> Die sudetendeutschen Gebiete der Tschechoslowakei wurden gemäss dem Münchner Abkommen 1938 an Deutschland angegliedert und am 15.3.1939 besetzte Deutschland den Rest des Landes. Das tschechische Gebiet wurde direkt als Reichsprotektorat Böhmen und Mähren der deutschen Verwaltung unterstellt. Die Slowakei erklärte sich mit deutscher Hilfe für unabhängig, und die Ungarn besetzten die Karpaten-Ukraine.
- <sup>51</sup> Wildt 2002, S. 508-510. Siehe auch S. 509, Anmerkung 78: Aus dem Personal, welches mit den Einsatzgruppen nach Norwegen gekommen war, wurden die einzelnen Einsatzkommandos aufgebaut, in Oslo, in Kristiansand (Ek 2), in Stavanger (Ek 3), in Bergen (Ek 4) und in Trond-

heim (Ek 5). Im Juni 1940 wurde noch die nördlichste Dependance des RSHA, die Aussenstelle Tromsø, eingerichtet. Alle Einsatzkommandos wurden im Herbst 1940 zu KdS-Dienststellen, so dass danach die nächste vorgesetzte Stelle des Büros in Kirkenes der KdS in Tromsø war.

<sup>52</sup> Ebd., S. 508-510.

<sup>53</sup> Jokipii 1987, S. 110.

<sup>54</sup> UM, C.7.b, undatierte Aufzeichnungen von Aaltonen über die Gespräche mit norwegischen Behördenvertretern am 13.6.1940.

<sup>55</sup> Jokipii 1987, S. 110.

<sup>56</sup> Wirtanen 1964, S. 128, Jokipii 1987, S. 109.

<sup>57</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Repo an die Kemi-Abteilung, am 27.7.1940: Die Schiffe, die nach Liinahamari fuhr, gerieten in Gefahr gekapert oder versenkt zu werden. Ein Beispiel dafür ist der belegte Fall, als die deutsche Marine und Luftwaffe den am 18.7.1940 gerade aus Liinahamari ausgelaufenen Dampfer «Paudia» dazu zwangen, an die norwegische Küste zu fahren. An Bord war der norwegische Ingenieur Brynjolf Björset, der Kurierpost aus Stockholm für die norwegische Botschaft in Washington bei sich trug. Es bestand die Befürchtung, dass die deutsche Spionage Informationen direkt aus Liinahamari bekommen könnte und sie deswegen das Schiff gerade wegen der Anwesenheit von Björset an Bord kapern könnte; Krosby 1967, S. 72: Noch Ende August 1940 gab es Verhandlungen mit den Deutschen über die Bedingungen, wie man weiterhin die Verkehrsverbindungen nach Petsamo aufrechterhalten könne, zu einer Zeit als schon über das militärische Transitabkommen verhandelt wurde.

<sup>58</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13220 Heliara, Veli Tauno.

<sup>59</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXIX 17, Mitteilung 1066/1392 1940, Salmijärvi am 2.7.1940 und KD 282/845-40, Lagebericht, Salmijärvi am 29.7.1940.

<sup>60</sup> KA, EK-Valpo I, KD 65/910 1943, Kolosjoki am 3.2.1943. Die Beschreibung stammt vom Geheimpolizisten Aimo Kivipuro.

<sup>61</sup> Siehe Pryser 2001, S. 183: Es ist oft schwer, die Personalangaben der Deutschen genau zu klären, denn das während der norwegischen Besetzung angelegte Aktenmaterial ist zum grössten Teil vernichtet worden. Es handelt sich möglicherweise um den SS-Ostuf Bruno Wolff, der im Verlauf des Septembers 1941 als Chef des Sonderreferats nach Oslo versetzt wurde, welches dem Referat IV N des BdS Norwegen unterstellt war.

<sup>62</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 1 a, KD 1135/1403 1940, Salmijärvi am 16.7.1940.

<sup>63</sup> Ebd., an die Zentrale der Kemi-Abteilung, am 16.8.1940. Die Aufgabe wurde dem Geheimpolizisten Evald Hermalahdi übertragen.

<sup>64</sup> Lackman 1994, S. 34. Arvo Tuominen beschreibt, wie Piha sich bei Verhören verhielt.

<sup>65</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 14011 Piha, Veikko Urho Ilmari.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 10.1.(3), Aaltonen an Best, Helsinki am 15.7.1940.

<sup>69</sup> Kuusikko 1996, S. 59: Kuukkanen wurde 1906 in Laukaa geboren und hatte das Jurastudium 1934 abgeschlossen. Bevor er nach Petsamo kam, arbeitete er als Referent in der Bezirksverwaltung in Oulu sowie als stellvertretender Polizeichef in Alatornio und Nivala. Vom 1.3.1936-31.1.1944 war er Polizeichef in Petsamo, danach in Ylitornio. Wie Kirsi Kuusikko in ihren Forschungen über den Polizeibezirk Petsamo herausgearbeitet hat, «repräsentierte Kuukkanen einen Beamtentyp, der in den 30er Jahren in Nordfinnland immer häufiger vorkam: er war jung und verfügte über eine gründliche Ausbildung.»

- <sup>70</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Bericht über die Dienstreise nach Norwegen 19.7.1940, Salmijärvi am 21.7.1940. Zu den Personalangaben von Pahl siehe auch Pryser 2001, S. 287: Pahl war verantwortlich für die Betreuung der Auskunftspersonen in der Finnmark.
- <sup>71</sup> Pryser 2001, S. 181 f.; Wildt 2002, S. 508-510. Blomberg gehörte offensichtlich zum Einsatzkommando 6, welches für das Gebiet Tromsö und Nordnorwegen aufgestellt worden war. Blomberg war bis August 1941 beim KdS Tromsö und amtierte dann von 1941-1944 als KdS Bergen. Siehe auch BArch, BDC, SSO 301 A Mausolf, Theodor: Mausolf war in dieser Phase noch SS-Unterführer.
- <sup>72</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Bericht über die Dienstreise nach Norwegen am 19.7.1940, Salmijärvi am 21.7.1940.
- <sup>73</sup> Ebd., Bericht über die Dienstreise nach Norwegen am 19.7.1940, Salmijärvi am 21.7.1940. Vgl. UM, Fb 110, G 13, Verhörprotokoll Wilhelm Laqua vom 26.4.1946: Laqua berichtete in den Nachkriegsverhören in Norwegen, dass der Befehl zur Kontaktaufnahme zwischen den deutschen und finnischen Sicherheitsbehörden im Norden ursprünglich von Heinrich Fehlis aus Oslo, dem BdS Norwegen, stammte. Fehlis suchte die Zusammenarbeit, damit die Sicherheitspolizei besser den Reiseverkehr in Liinahamari überwachen konnte. Nach Aussage von Laqua sei die sicherheitspolizeiliche Zusammenarbeit im Norden von Anfang an ihrem Charakter nach «rein politisch» (av ren politisk natur) gewesen und zielte in erster Linie darauf ab, die sowjetische Spionage in der Finnmark zu unterbinden. Vgl. auch TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 10.1.(3), Aaltonen an Best, Helsinki am 15.7.1940: Die Frage der Zusammenarbeit war auf jeden Fall aktuell geworden, nachdem die Deutschen nach Nordnorwegen gekommen waren, und Aaltonen behandelte dieses Thema gleichzeitig in seinem Brief an Best.
- <sup>74</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Bericht über die Dienstreise nach Norwegen am 19.7.1940, Salmijärvi am 21.7.1940.
- <sup>75</sup> Die Männer gehörten höchstwahrscheinlich zum SS-Sonderbataillon Reitz.
- <sup>76</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Bericht über die Dienstreise nach Norwegen am 19.7.1940, Salmijärvi am 21.7.1940. Vgl. Rautkallio 2004, S. 208 f. die Auffassung von Hannu Rautkallio Heliaras Position betreffend und KA, Valpo II, amp XXV Gia, Mitteilung 1304/40, Salmijärvi am 17.7.1940: Anders als Arno Anthoni später zu verstehen gab, arbeitete Heliara im Norden keineswegs ohne Wissen der Zentrale, sondern stand in ständiger Verbindung mit dieser auch bei weniger wichtigen Fällen. So forderten z.B. im Juli 1940 die Deutschen die lokalen norwegischen Polizeibehörden dazu auf, engeren Kontakt mit den Finnen herzustellen. Der norwegische Polizeidirektor in Kirkenes lud den Polizeichef von Petsamo Niilo Kuukkanen zu einem Treffen ein, zu dem Kuukkanen Heliara bat, als Dolmetscher mitzukommen. Heliara suchte auch in diesem Falle zuerst den Kontakt mit der Zentrale: «Ich meldete den Fall telefonisch bei der Behörde und C. [Aaltonen] gab mir Anweisungen, wie ich mich bei dem besagten Treffen verhalten sollte.»
- <sup>77</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1940, Mitteilung 1481/40, Salmijärvi am 30.7.1940; Jokipii 1987, S. 111: Das Treffen von Reitz und Siilasvuo fand am 5.8.1940 statt.
- <sup>78</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1940, Mitteilung 1397/40, Salmijärvi am 24.7.1940.
- <sup>79</sup> Ebd., Mitteilung 1361/40, Salmijärvi am 23.7.1940. Jokipii 1987, S. 123: Wahrén und Paatsalo waren wieder am 10.8.1940 in Svanvik und luden deutsche Offiziere nach Inari ein, um genaue Informationen zu bekommen. Dort haben sie mit ihrem Gastgeber, dem Reeder Ragnar Nordström, Lachse gefangen und gut gespeist. Die Deutschen gaben zu verstehen, dass sie, wenn nötig, mit ihren Truppen das Gebiet um Petsamo schützen würden.

- <sup>80</sup> TUY, Sammlung K.N. Rantakari, 10.1.(3), Aaltonen an Müller, Helsinki am 13.8.1940: «Deutschland hat ja jetzt keine Möglichkeit für uns einzutreten, das einzige wäre in Moskau bremsend auf Molotoff einzuwirken. Ich bin davon überzeugt, dass man in Deutschland in derselben Weise wie früher gegen den Bolschewismus eingestellt ist.»
- <sup>81</sup> RA, Säpo, HA 1551/44, Aufzeichnungen vom 25.10.1944.
- <sup>82</sup> KA, EK-Valpo I, KD 282/845-40, Lagebericht, Salmijärvi am 29.7.1940.
- <sup>83</sup> Ebd.
- <sup>84</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Heliaras Bericht über die Dienstreise nach Norwegen am 19.7.1940, Salmijärvi am 21.7.1940.
- <sup>85</sup> Die Person und die Tätigkeit von Laqua spielten bisher in der finnischen und in der internationalen Forschung kaum eine Rolle. In der finnischen Forschung wird sein Name in den Arbeiten von Elina Sana und Hannu Rautkallio erwähnt (Sana 2003, Rautkallio 2004). Von den ausländischen Forschern hat bisher Tore Pryser (Pryser 2001, S. 287) die vollständigsten, aber teilweise auch fehlerhafte Informationen über Laqua publiziert.
- <sup>86</sup> Pryser 2001, S. 287: Nach der Untersuchung von Tore Pryser soll Laquas Vater gebürtiger Finne gewesen sein. Die Information wurde den Verhörprotokollen entnommen, welche nach dem Krieg für die Alliierten angefertigt worden waren (Norges Hjemmefrontmuseum, PWIS [Norway] 103, Aufzeichnung über die Verhöre von Willy Laqua, Oslo am 8.4.1946. Ich bin Tore Pryser für diese Quelleninformation dankbar.) In diesem Verhörprotokoll hat Laqua auch eigenmächtig seinen Vater vom Porzellanmaler zum Kunstmaler befördert. Der in Laquas SS-Akte (BArch, BDC, RS D 537 Laqua, Willy) vorhandene Ahnenpass enthält jedoch keine besonderen Hinweise hinsichtlich seiner Abstammung. Die geringen Finnischkenntnisse Laquas stützen auch nicht die den Alliierten aufgetischte Geschichte von einem früheren Leben, in dem er viel in Skandinavien herumgereist und der finnischen Sprache mächtig sei. Laquas Finnischkenntnisse beschränkten sich auf alltägliche Phrasen, die er sich in den Jahren der Waffenbrüderschaft angeeignet hatte. Siehe Lappalainen 1998, S. 170: «In unserer Gruppe war ein deutscher Leutnant des Sicherheitsdienstes namens Willy Laqua. Er war in Rovaniemi auf seinem Gebiet tätig und sprach etwas Finnisch. Er versuchte als Finne durchzugehen. Wiederholt forderte er uns in gebrochenem Finnisch auf: ‚Ab ins Auto, ab ins Auto!‘ Diese Situation liess uns schmunzeln, da es sonst wenig zu lachen gab.» Über Laquas Abstammung siehe auch KA, Valpo II, amp XXV Gia, streng geheim 80/73 1941, Salmijärvi am 9.12.1941: Laqua hat bei seinen finnischen Partnern niemals eine mögliche finnische Abstammung erwähnt. Er erzählte Heliara, dass er bei seinem Eintritt in die SS einen obligatorischen Abstammungsnachweis vorgelegt hätte, dass seine Vorfahren aus Italien stammten, obwohl sich in «alten katholischen Kirchenbüchern» der Hinweis fand «Laqua kam aus Germanicum».
- <sup>87</sup> BArch, BDC, SSO 243 A Laqua, Willi.
- <sup>88</sup> Der vollständige Name lautete «Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold». Die Organisation war im Jahre 1924 hauptsächlich von ehemaligen sozialdemokratischen Soldaten als Kampforganisation gegründet worden. Mit dem Ziel die Demokratie zu verteidigen, mischte es sich in die gewalttätigen Auseinandersetzungen ein, welche das politische Leben in der Weimarer Republik prägten. Das sagt sehr viel aus über die Probleme der ersten deutschen Republik.
- <sup>89</sup> BArch, BDC, SSO 243 A Laqua, Willi.
- <sup>90</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, YD 2113/47, Helsinki am 28.8.1941: Nach Heliaras Aussage war Laqua «ein begabter Redner, der gut Schwedisch spricht und durch sein Auftreten die Zuhörer schnell für sich einnimmt. Allgemein spricht er wenig, aber wenn er einmal begonnen hat, bringt er die Dinge auf den Punkt.»

- <sup>91</sup> Vgl. Ebd., streng geheim 80/73 1941, Salmijärvi am 9.12.1941. Laqua berichtet hier, dass er zu einem nicht genau zu bestimmenden Zeitpunkt in Kopenhagen gewesen sei, wo seine Aufgabe darin bestanden habe, die ISH und die Wollweber-Organisation zu überwachen. Die SS-Akte von Laqua enthält jedoch keine Hinweise auf die Abkommandierung nach Dänemark, so dass diese Geschichte erfunden zu sein scheint. Sie macht jedoch deutlich, welches Interesse innerhalb der Gestapo teilweise an der Organisation von Wollweber bestanden hat.
- <sup>92</sup> BArch, BDC, SSO 243 A Laqua, Willi.
- <sup>93</sup> Ebd., SS-Stammrollen-Auszug. Laqua wurde innerhalb des SS-Unteroffizierskorps schnell befördert: Rottenführer am 1.1.1934, Unterscharführer am 15.10.1934, Scharführer am 25.1.1935, Oberscharführer am 25.2.1935, Hauptscharführer am 20.4.1936.
- <sup>94</sup> Laqua wurde bei der Gestapo mit der Dienstbezeichnung Kriminalassistent eingestellt.
- <sup>95</sup> Norges Hjemmefrontmuseum, PWIS [Norway] 103, Aufzeichnungen über das Verhör von Willy Laqua, Oslo am 8.4.1946: «Many of Laqua's statements strike the interrogator as possibly incorrect, but throughout Laqua never contradicted himself and contrived to give an appearance of absolute honesty.»
- <sup>96</sup> Das NKVD (HapOAHbin KOMuccapuar BHyTpeHHx eji) war in den Jahren von 1918-1946 das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der Sowjetunion, dem u.a. die sowjetische Sicherheitspolizei, der Grenzschutz, die Miliz und die Hauptverwaltung der Gefangenenlager unterstellt waren.
- <sup>97</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, streng geheim 80/73 1941, Salmijärvi am 9.12.1941. Nichts in Laquas SS-Akte deutet auf solche Aufgaben hin. Gänzlich unmöglich sind sie dennoch nicht, besonders was die Abkommandierung nach Dänemark betrifft. Laqua hatte sich einige Kenntnisse der dänischen Sprache angeeignet, und die dänischen Behörden arbeiteten im Fall Wollweber eng mit der deutschen Sicherheitspolizei zusammen.
- <sup>98</sup> BArch, BDC, SSO 243 A Laqua, Willi; KA, EK-Valpo I, amp XXIX 17 Mitteilung 1082/1394 1940, Salmijärvi am 4.7.1940.
- <sup>99</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXIX 17 Mitteilung 1082/1394 1940, Salmijärvi am 4.7.1940; BArch, BDC, SSO 243 A Laqua, Willi; Vom Dienstgrad her war Laqua in dieser Phase Kriminalkommissar. Der entsprechende Dienstgrad bei der SS war Untersturmführer. Aus bestimmten Gründen will Hannu Rautkallio den Offiziersrang von Laqua nicht mit der Gruppe der Stabsoffiziere in Verbindung bringen (Rautkallio 2004, S. 209): «Von seiner militärischen Stellung her war Laqua SS-Untersturmführer, also alles andere als ein Stabsoffizier.» Laquas Dienstgrad war jedoch typisch für einen Chef auf einem derartigen Dienstposten. Rautkallio meint, dass Laqua «ein Vertreter der deutschen Kriminalpolizei» gewesen sei und kritisiert die von Elina Sana über Laqua geäußerten Hinweise als übertrieben. Sanas Darstellung ist nicht präzise genug, denn, wie sie schreibt (Sana 2003, S. 189) sei Laqua «Chef des Deutschen Sicherheitsdienstes» gewesen und (S. 195) «Chef der Geheimpolizei». Die Ungenauigkeit von Sanas Arbeitsweise führt dazu, dass sie die Bedeutung von Laqua aufbauscht, während Rautkallio sie herunterspielt und damit auch seine Bedeutung bei der Zusammenarbeit der finnisch-deutschen Sicherheitsbehörden.
- <sup>100</sup> Bergh & Eriksen 1998, S. 47. Die Kartei bestand im Februar 1940 aus ungefähr 450 Karten.
- <sup>101</sup> Pryser 2001, S. 289. Lie arbeitete vom Spätherbst 1939 bis zum Mai 1940 als Polizeibeauftragter für die östliche Finnmark. Danach wurde er auf Bitten von Terboven als Verbindungsmann zwischen den deutschen und norwegischen Sicherheitsbehörden nach Oslo versetzt. Lie forderte, dass die in Kirkenes verbliebene Kartei zu ihm nach Oslo gebracht werden sollte,

- aber Laqua kopierte, daran besteht kein Zweifel, die wichtigsten Informationen der Kartei für sich selbst. Quisling ernannte Lie im September 1940 zum Polizeiminister seiner Regierung.
- <sup>102</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1940, Mitteilung 1648/40, Salmijärvi am 8.8.1940.
- <sup>103</sup> Friskilä dürfte die wahrscheinlichste Schreibweise für diesen Namen aus der Provinz Kainuu sein, für den es auch andere Schreibweisen gibt, wie z.B. Friskilä, Friskilla und Frisk.
- <sup>104</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1940, Mitteilung 1648/40, Salmijärvi am 8.8.1940; Nordmenn i fangenskap 1940-1945, S. 215.
- <sup>105</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1940, Mitteilung 1725, Salmijärvi am 12.8.1940.
- <sup>106</sup> Ebd.
- <sup>107</sup> Benz et al. 2001 [1997], S. 610-612; Nordmenn i fangenskap 1940-1945, S. 215.
- <sup>108</sup> Rasila et al. 1980, S. 217 f., Tarkka 1987, S. 31, 35-38; Jukka Tarkka datiert die Anlehnung der gesamten politischen und militärischen Führung Finnlands an die Deutschen auf die Zeit zwischen Dezember 1940 und Januar 1941: «[Finnland] traf diese Entscheidung vor allem deshalb, weil die Sowjetunion als übermächtige Bedrohung angesehen wurde. Finnland erkaufte sich also Sicherheit und zahlte dafür einen politischen und moralischen Preis.»
- <sup>109</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1940, Mitteilung 1727/40, Salmijärvi am 12.8.1940.
- <sup>110</sup> Ebd., Mitteilung 1986/40, Salmijärvi am 25.8.1940.
- <sup>111</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Heliara an die Zentrale, Salmijärvi am 9.8.1940.
- <sup>112</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1940, Mitteilung 2055/40, Salmijärvi am 3.9.1940 und Valpo II, amp XXV Gia, Mitteilung 2535/40, Salmijärvi am 2.10.1940. Nachdem die Finnen nach Petsamo zurückgekehrt waren, wurde am Grenzübergang Kolttaköngäs durch Pioniere eine Fährverbindung hergestellt. Die für die Brücke benötigten Teile wurden in einer Fabrik der ehemaligen Tschechoslowakei bestellt, die schon bei der früheren Brücke die Teile geliefert hatte. Erst Ende 1940 war die Brücke fertiggestellt.
- <sup>113</sup> Jokipii 1987, S. 117.
- <sup>114</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 10.1.(3), Aaltonen an Müller, Helsinki am 9.10.1940.
- <sup>115</sup> Ebd., 2.7.(31), Müller an Aaltonen, Berlin am 2.10.1940. Müller schrieb, dass er gerne Aaltonen nach dem 9.10. treffen würde, wenn er nach der Rückkehr von seiner Reise wieder an seinem Arbeitsplatz sei: «Wie ich bereits angedeutet habe, könnten wir vieles besprechen, was zum beiderseitigen Nutzen dienen könnte». Vgl. auch Aaltonens Aufzeichnungen über die Gespräche mit Heinrich Müller vom 20.-24.10.1940 in Berlin, Helsinki am 29.10.1940 sowie 10.1.(3), Aaltonen an Müller, Helsinki am 5.11.1940.
- <sup>116</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXII M, Heliara an die Zentrale, Salmijärvi am 21.10.1940. Vgl. UM, Fb 110, G 13, Verhörprotokoll Wilhelm Laqua vom 26.4.1946: Nach einer späteren Aussage von Wilhelm Laqua war die Zusammenarbeit zwischen der finnischen und deutschen Sicherheitspolizei bis Juni 1941 ziemlich formell, aber sie änderte sich sofort, nachdem Finnland in den Krieg eingetreten war. Nach den vorherigen Ausführungen ist es durchaus begründet, die Datierung von Laqua nur mit Vorbehalt zu übernehmen. Siehe auch Korpi 1996, S. 48: Auch die Militärbehörden knüpften ihre eigenen Verbindungen zu den Deutschen und boten ihnen bereitwillig weitgehende Hilfe an. Major Ilmari Rytkönen, der im Transitbüro der Rovaniemi-Abteilung arbeitete, stattete im November 1940 in Zivil dem Stab der deutschen zweiten Gebirgsdivision einen Besuch ab und übergab den Deutschen Hinweise über die Dislozierung der finnischen Truppen in Nordfinland.
- <sup>117</sup> KA, EK-Valpo I, KD 1712/1488 1940, Salmijärvi am 12.10.1940.

- <sup>118</sup> KA, EK-Valpo I, KD 2094/1546 1940, Salmijärvi am 22.12.1940.
- <sup>119</sup> Tigerstedt 1943, S. 10.
- <sup>120</sup> Rentola 1994, S. 291.
- <sup>121</sup> Lackman 2007, S. 373.
- <sup>122</sup> KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen vom 11.12.1941; Rentola 1994, Anmerkung 45, S. 593 f.
- <sup>123</sup> Lackman 2007, S. 360 f.
- <sup>124</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interview mit Paavo Säippä am 10.12.1984.
- <sup>125</sup> Rentola 1994, S. 291.
- <sup>126</sup> Viitala 1969, S. 27: Kustaa Vilkuna berichtete nach dem Krieg, dass der Verband der Finnischen Waffenbrüder unter der Leitung von L. Arvi P. Poijärvi Säippä unter Druck gesetzt habe, weil dieser gegenüber der kommunistischen Tätigkeit viel zu «weich und wohlwollend» gewesen sei. Nach der Aussage von Vilkuna hätten auch «der stellvertretende Leiter Bruno Aaltonen und möglicherweise ebenfalls Ville Pankko ihre Finger im Spiel gehabt», und sogar der Innenminister Ernst von Born wurde bedrängt, der laut Vilkuna durchaus unwillig Säippä im Januar 1941 entliess.
- <sup>127</sup> KA, Valpo II, hmp 4374 a Anthoni, Arno Kalervo; Rentola 1994, S. 296.
- <sup>128</sup> Archiv Jukka Rislakki, Freedy Kekäläinen an Jukka Rislakki am 3.2.1981.
- <sup>129</sup> Elina Sana bezweifelt, dass Himmlers Besuch in Nordnorwegen vom 6.-11.2.1941 (in Verbindung mit dem Norwegen-Besuch vom 27.1.-17.2.1941) in Zusammenhang stehen würde mit dem zur gleichen Zeit geplanten Treffen des HSSPF Friedrich Rediess und Jonas Lie mit Aaltonen, welches Heliara in seinem vom 5.2.1941 datierten Reisebericht erwähnt hatte [Siehe Valpo II, amp XXV G la, Bericht über die Fahrt nach Kirkenes am 4.2.1941, Salmijärvi am 5.2.1941]. So fragt Sana (Sana 2003, S. 191): «Kam der Chef der deutschen Geheimpolizei Heinrich Himmler gerade zu diesem Treffen, und wurde das Treffen gerade am 10. Februar abgehalten? Diese Möglichkeit wird durch zwei Fakten gestützt: durch die gerade zu diesem Zeitpunkt enger gewordenen Verbindungen zwischen der finnischen Staatspolizei und den Vertretern der Gestapo/SD in Kirkenes und durch die grosse Offenheit, mit der nach diesem Zeitpunkt bei den Treffen über die ‚ungewöhnlichen‘ Handlungsweisen der Gestapo gesprochen wurde.» Allgemein kann man jedoch nicht, wie Sana behauptet, den Zeitraum vom Februar bis zum Spätwinter 1941 als eine Phase beschreiben, «in der sich die Verbindungen verfestigt hätten». Ausserdem wird in dem von Heliara am 5.2.1941 datierten Bericht – worauf sich Sana bezieht – deutlich, dass Himmlers Fahrt im Februar vermutlich nicht im Zusammenhang stand mit dem später geplanten Treffen in Kirkenes oder in Rovaniemi. Himmlers Reiseprogramm sah stattdessen einen Besuch in Kolttaköngäs vor, wo man eine Fahrt mit dem Rentierschlitten und einen Saunabesuch im Hotel arrangieren könnte [Siehe Valpo II, amp XXV G la, Heliaras Bericht Himmlers Besuch in Kirkenes und in Kolttaköngäs betreffend, Salmijärvi am 12.2.1941]. Der Besuch in Kolttaköngäs wurde letztlich abgesagt, denn Himmler musste zurück nach Oslo. Ein Treffen der höheren Polizeiführung war in Verbindung mit dieser Fahrt nicht geplant; auch Aaltonen kam nicht, und die Staatspolizei wurde allein durch Heliara vertreten, der letztlich auch nicht mit Himmler zusammentraf. Die Annahme von Sana klingt verlockend, aber sie ist durch nichts begründet. Nach Meinung von Mauno Jokipii (Jokipii 1987, S. 154f.) fand der Besuch von Himmler und seinem Adjutanten Karl Wolff im Norden während des Frühjahrs 1941 zur Zeit der Nickel-Krise zwischen Finnland und der Sowjetunion statt und stand, wie Jokipii meint, höchstwahrscheinlich in Verbindung mit der Aufstellung der SS-Division Nord. Die Absicht war es, sich mit der Situation in Nordnorwegen vertraut zu machen und sich über die Nickelfrage in Petsamo zu informieren. Jokipii sieht

den als Ergebnis der Fahrt an Wolff verliehenen Orden des «Grosskreuzes der Finnischen Weissen Rose mit Schwertern» als Belohnung für die den Finnen gegebene politische Unterstützung, die es leichter machte, sich den Forderungen der Sowjetunion zu widersetzen.

<sup>130</sup> Jokipii 1987, S. 215.

<sup>131</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXV Gia, Mitteilung 1688/41, Salmijärvi am 5.5.1941.

<sup>132</sup> Ebd.

<sup>133</sup> Die Deutschen haben anfangs gewünscht, dass auch Hauptmann Matti Tiitola, Chef der Petsamo-Abteilung bei der Grenztruppe in Lappland, anwesend sei, aber er schaffte es nicht zu diesem überraschend einberufenen Treffen zu kommen. Ausser Schlemmer waren bei diesem Treffen auch der Stabschef der Division (Ia) Major Eduard Zorn anwesend (zu seiner Person siehe SA, T 25834, KD 2350, 12.12.1941) sowie «Hauptmann Grozezky», von dem Heliara meinte, dass er ein «Aufklärungsoffizier des deutschen Generalstabs» gewesen sei. Siehe StA Göttingen 3/946/76, ZStl V 319 AR-Z 215/76: mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich um den Hauptmann Horsetzky, Aufklärungsoffizier (Ic) der 2. Gebirgsdivision.

<sup>134</sup> Korpi 1996, S. 72f. Die von Schlemmer kommandierte 2. Gebirgsdivision sollte hauptverantwortlich die Operation Renntier durchführen.

<sup>135</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXV Gia, Mitteilung 1688/41, Salmijärvi am 5.5.1941.

<sup>136</sup> Ebd.

<sup>137</sup> Ebd.

<sup>138</sup> Ebd., Mitteilung 1777/41, Salmijärvi am 9.5.1941.

<sup>139</sup> Ebd., Mitteilung 1992/41, Salmijärvi am 30.5.1941.

<sup>140</sup> KA, Valpo II, hmp 4374c Anthoni, Arno, Blatt 39a, Verhörprotokoll von Anthoni vom 4.12.1945. Anthoni wurde gefragt, wann er selbst überzeugt gewesen sei, dass der Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion im Bereich des Möglichen liege: «Durch den Passkontrolleur der Staatspolizei Heliara hatte man schon im Mai 1941 Hinweise über eine bevorstehende Kriegsgefahr erhalten. Im Juni 1941 flog Heliara ausserplanmässig zum Rapport nach Helsinki, um genauere Informationen über den erwarteten Kriegsausbruch zu überbringen.»

<sup>141</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXV G 1 a, YD 2114/47, Helsinki am 8.6.1941. Siehe auch Valpo II, amp XXII M, darin enthalten ist eine Kopie dieses Reiseberichts.

<sup>142</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXV G 1 a, YD 2114/47, Helsinki am 8.6.1941. Elina Sana (Sana 2003, S. 194f.) verknüpft Himmllers Besuch in Norwegen im Mai 1941 mit der von Schlemmer geäusserten Festnahmebitte und mit Laquas Plan über die praktische Durchführung der Verhaftungen. Wie Sana ausführt, wurde Heliara «genau zur gleichen Zeit [Anfang Juni 1941] ein genauer deutsch-finnischer Plan über die beiderseitige Zusammenarbeit der Geheimpolizei vorgelegt und wie man die landesweiten politischen Verhaftungen in Finnland nach den deutschen Vorgaben durchführen könne». Sana verfügt jedoch in diesem Punkt über eine zu schmale Quellenbasis. Die Zusammenarbeit zwischen der finnischen und der deutschen Sicherheitpolizei beruhte nicht darauf, dass der eine dem anderen die Regeln diktierte, sondern die Formen der Zusammenarbeit waren das Ergebnis einer langjährigen Entwicklung. Sana scheint auch nicht beachtet zu haben, dass die von Schlemmer vorgetragene Bitte über die gleichzeitig verlaufenden Schutzhaftaktionen nur das Territorium der Operation Renntier betrafen, keineswegs das von ganz Finnland. Laquas Informationen wiederum betrafen nur das Einsatzgebiet seiner Abteilung und auch, wenn sie als Vorgabe für die Finnen bestimmt gewesen wären, so hätte die Staatspolizei die Verhaftungen doch nur nach eigenen Regeln durch-



führen können. Der Beginn der Verhaftungen lässt sich durch die unmittelbare Kriegsgefahr Anfang Juni, keineswegs durch die von Himmler erhaltenen geheimen Vorgaben begründen. Ebenso handelt es sich bei der von Sana schon früher unbegründeten Behauptung um eine grobe Überinterpretation (S. 189), nämlich, dass schon im Laufe des Jahres 1942 «die Staatspolizei die ihr von der Gestapo beigebrachten ‚Sonne, Mond und Sterne-Prinzipien‘ in den finnischen Gefängnissen angewendet habe».

<sup>143</sup> Vgl. Wildt 2002, S. 549 und Anmerkung 190: Für die wichtigsten Wohnorte wurden schon im Voraus diesbezügliche Abteilungen eingerichtet. Die bedeutendste war das von Franz Six geleitete Vorkommando Moskau, dessen Aufgabe es sein sollte, möglichst schnell in die Hauptstadt der Sowjetunion vorzudringen, dort schnelle Verhaftungen vorzunehmen und das Aktenmaterial zu beschlagnahmen. Das Vorkommando Moskau bestand aus 20-25 Personen. Die Stärke der hier von Laqua skizzierten Abteilung, deren Originalbezeichnung nicht ganz klar ist, hätte also aus drei Deutschen und zusätzlichen finnischen Hilfskräften bestanden.

<sup>144</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXV G 1 a, YD 2114/47, Helsinki am 8.6.1941.

<sup>145</sup> Overy 2004, S. 181. In der Originalquelle meint «GPU» eigentlich das seit 1934 als Teil des Volkskommissariats der Inneren Angelegenheiten der Sowjetunion tätige GUGB. GPU war der Vorläufer des GUGB, aber die alte Bezeichnung wurde noch allgemein verwendet, wenn man über die Sicherheitspolizei der Sowjetunion sprach. Ebenfalls war es möglich, allein die Bezeichnung NKVD zu benutzen, auch wenn man eigentlich nur einen Teil davon meinte, nämlich die Sicherheitspolizei.

<sup>146</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXV G 1 a, YD 2114/47, Helsinki am 8.6.1941.

<sup>147</sup> Ebd.

<sup>148</sup> Ebd.

<sup>149</sup> Kuusikko 1996, S. 336: «Auf Bitten der Staatspolizei verhaftete der Polizeichef von Petsamo schon am 7.6.1941 neun Personen, die des Landesverrats verdächtigt wurden». Vgl. Sana 2003, S. 121-123: Aufgrund von telefonischen Anweisungen der Zentrale wurden die Schutzhaftmassnahmen landesweit in der Zeit vom 8.-9.6.1941 durchgeführt. Sana scheint sich über den Zeitpunkt zu wundern und nimmt an, dass die Verhaftungen das Ergebnis der von Laqua veranlassten Instruktionen gewesen seien. Was den Zeitpunkt angeht, so ist die Aussage richtig, denn der Beginn der Verhaftungen steht natürlich in Verbindung mit den von den Deutschen erhaltenen Informationen über den Beginn der Feindseligkeiten. Aus der Beschreibung von Sana erhält man jedoch den Eindruck, dass sie meint, die Anzahl der Verhafteten und die Auswahl der Personen sei durch einen «gemeinsamen deutsch-finnischen Plan» festgelegt worden. So ist es aber nicht; die Staatspolizei führte die Schutzhaftmassnahmen mittels der schon in Friedenszeiten vorbereiteten und von den Abteilungen ständig aktualisierten Verhaftungskarteien durch.

<sup>150</sup> KA, EK-Valpo I, KD 243/938 1941, Kemi am 10.6.1941.

<sup>151</sup> KA, EK-Valpo I, KD 302/946 1941, Kemi am 1.7.1941.

<sup>152</sup> KA, EK-Valpo I, YD 2105/47, Helsinki am 10.6.1941.

<sup>153</sup> Ebd.

<sup>154</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXV G 1 a, YD 2099/47, Salmijärvi am 15.6.1941. Angaben über die Person Drück siehe SA, T 25834, KD 2350, vom 12.12.1941.

<sup>155</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXV G 1 a, YD 2099/47, Salmijärvi am 15.6.1941.

<sup>156</sup> Ebd., streng geheim KD 53/68 1941, Salmijärvi am 30.6.1941.

<sup>157</sup> OMA, Polizeibezirk Petsamo E I a 1:3, angekommene Briefe 1936-1944, UM an den Landeshauptmann der Provinz Lapland, Helsinki am 29.8.1940.

- <sup>158</sup> KA, EK-Valpo I, KD 560/791940, SM an die Staatspolizei am 10.12.1940 und 665/94 1940, am 2.12.1940.
- <sup>159</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 1 a, YD 2125/47, Salmijärvi am 19.6.1941. Siehe StA Göttingen 3/946/76, ZStl V 319 AR-Z 215/76, KTB GKN Ic/Ost, am 19.6.1941: Der Beginn der Schutzhaftaktionen unter dem Kennwort «Sonne, Mond, Sterne» wurde den deutschen Einheiten von Laqua am 19.6.1941 mitgeteilt. Der Befehl, die Konsule der Deutschland feindlich gesinnten Staaten zu verhaften, welche sich noch im Gebiet Petsamo aufhielten, wurde ebenfalls am 19.6.1941, erteilt und es wurde festgelegt, die Verhaftung in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni durchzuführen.
- <sup>160</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, streng geheim 53/68 1941, Salmijärvi am 30.6.1941.
- <sup>161</sup> Ebd., YD 2125/47, Salmijärvi am 19.6.1941.
- <sup>162</sup> Ebd.
- <sup>163</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13590 Kovero, Aarne, streng geheim. KD 75/78 1948, Helsinki am 13.4.1948.
- <sup>164</sup> UM, Fb 110 A 6, Meldungen von Minister Kivikoski und Landeshauptmann Hillilä aus Rovaniemi von 1941-42, Aufzeichnungen Kivikoski, Rovaniemi am 10.7.1941 und Telegramm, Rovaniemi am 22.6.1941.
- <sup>165</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13590 Kovero, Aarne, streng geheim KD 75/78 1948, Helsinki am 13.4.1948. In der Beurteilung der Roten Staatspolizei über die Tätigkeit von Hillilä heisst es in einem von mehreren nach dem Krieg abgefassten Verhörprotokollen: «Hillilä war als ehemaliger Staatspolizist besonders interessiert an allen Dingen, welche die Staatspolizei betrafen, und es dürfte wahrscheinlich sein, dass Hillilä schon im Vorfeld von den deutschen Plänen wusste, obwohl er das im Verhör abstritt.»
- <sup>166</sup> UM, Fb HO A 6, Meldungen von Minister Kivikoski und Landeshauptmann Hillilä aus Rovaniemi von 1941-42, Telegramm, Rovaniemi am 22.6.1941.
- <sup>167</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, streng geheim KD 53/68 1941, Salmijärvi am 30.6.1941.
- <sup>168</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheim. KD 53/68 1941, Salmijärvi am 30.6.1941 und KD 59/909 1942, UM an die Staatspolizei, Helsinki am 10.4.1942.
- <sup>169</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 1 a, Telefonnotiz vom 22.6.1941.

### III. Teil: Armageddon

- <sup>1</sup> Hitler 1942 [1924], S. 199.
- <sup>2</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari 10.1.(3), Aaltonen an Best, Helsinki am 4.9.1941: «Diese Waffenbrüderschaft bindet die Völker einander mehr als alle auf Papier geschriebenen Verträge. Wir kämpfen zusammen für ein neues Europa, wo Frieden herrschen wird.»
- <sup>3</sup> Tarkka 1987, S. 22-24, Wirtanen 1964, S. 145. Siehe auch Lehmus 1967, S. 31: «[Zusätzlich zu den Tatsachen mit denen man den Beginn des Winterkrieges gern begründete] kam die allgemeine Erwartung auf eine Revision hinzu. Sie rührte daher, dass uns im Winterkrieg ohne eigene Schuld Verluste zugefügt und uns mit Gewalt Gebiete weggenommen wurden. Der Druck der Öffentlichkeit wurde riesig gross und liess sich in unserer Demokratie weder schnell noch wirksam eindämmen, auch wenn man vorsichtig damit beginnen würde, diese übergrosse Begeisterung zu dämpfen. Die Reden und die offen geäusserten Hoffnungen angesichts der bevorstehenden Auseinandersetzung zwischen Deutschland und der Sowjetunion wurden im Frühjahr 1941 auch innerhalb der Bevölkerung immer stärker thematisiert.»

- <sup>4</sup> Ziemke 1963, S. 280f., Anmerkung 33. Bericht von Heinrichs an die deutschen Militärvertreter, datiert vom 3.6.1941.
- <sup>5</sup> Pirhonen 1981, S. 101.
- <sup>6</sup> S Ark, Pk 1350, Sammlung Toivo Horelli, Dossier 6/7, Rede von Rangell im Parlament am 29.11.1941.
- <sup>7</sup> Ebd.
- <sup>8</sup> Rentola 1994, S. 506. Der Einfluss und die fest verankerte Auffassung von der Waffenbrüderschaft sagt viel darüber aus, welche starke Rolle sie weiterhin in der finnischen Politik spielte, sogar dann noch, als der Bund der Waffenbrüder schon nicht mehr existierte.
- <sup>9</sup> Ebd., S. 256, 347.
- <sup>10</sup> Jokipii 1987, S. 494.
- <sup>11</sup> Polvinen 1979, S. 77f.; Herf 2006, S. 94.
- <sup>12</sup> Polvinen 1979, S. 79-87; Tarkka 1987, S. 55-57.
- <sup>13</sup> KA, EK-Valpo I, KD 54/9 1942, 24.1.1942, Anthonis Vortrag auf der Tagung der Polizeibehörde des Innenministeriums und der Polizeiberinspektoren der Provinzen vom 22./23. 10.1941.
- <sup>14</sup> KA, EK-Valpo I, KD 2762/20921942, der staatliche Nachrichtendienst an die Staatspolizei, am 29.10.1942.
- <sup>15</sup> KA, EK-Valpo I, KD 1816/1648 1942, 31.7.1942. Vgl. SA, Pk 1350, Dossier 6/7, Rangells Rede im Parlament am 29.11.1941: «Finnland war bestrebt, auch zu den USA seine traditionell freundschaftlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten. Umso bitterer war es für uns festzustellen, dass auch die Regierung der Vereinigten Staaten gegenüber Finnland sich scheinbar zunehmend die Auffassung der Sowjetunion zu eigen gemacht hat.»
- <sup>16</sup> Siehe Lackman 2007, S. 238,277.
- <sup>17</sup> KA, EK-Valpo I, Personendossier H 14384 Tolppanen, Lauri Vilho.
- <sup>18</sup> Ebd.
- <sup>19</sup> Siehe Favorin & Heinonen 1972, S. 126: Die hier vorgestellten, rein antisemitischen Themen bilden ohne Anbindung an das Sowjetsystem die Ausnahme.
- <sup>20</sup> Hanski 2006, S. 189.
- <sup>21</sup> Nuorteva 1942, S. 12,45,65,98-101.
- <sup>22</sup> Herf 2006, S. 97 f.: Nachdem der Feldzug im Osten begonnen hatte, sprach man in Goebbels Propagandaministerium «von einem Geheimbund zwischen Juden und Demokraten, von Bolschewiki und Reaktionären» oder von Juden, die gleichzeitig die treibende Kraft innerhalb der britischen Plutokratie sowie innerhalb der proletarischen Diktatur seien. Zusätzlich zur offiziellen deutschen Propaganda war der zweite und vielleicht wichtigere Vermittler von antisemitischen Einstellungen die grosse Gruppe der deutschen Waffenbrüder, die sich ständig in Finnland aufhielt. Diese verheimlichte nicht die auch innerhalb der deutschen Wehrmacht vorhandene allgemeine Auffassung von einem Zusammenhang zwischen Krieg und Judentum. Siehe z.B. LVVA, P 1026-1-25, WBfh Ostland über die militärischen Massnahmen, die allgemeine Ordnung und Sicherheit im Gebiet des RKO aufrechtzuerhalten, vom 25.9.1941: Die im Osten kämpfenden Einheiten der Wehrmacht mussten sich daran beteiligen, solche Elemente unschädlich zu machen, welche die Sicherheit gefährdeten. Solche Elemente waren aus Flugzeugen abgesprungene bolschewistische Soldaten und Agenten, die sich im Wald versteckt hatten, Kommunisten und andere radikale Elemente sowie Juden und judenfreundliche Kreise. Nach dieser Auffassung waren die Juden auch die Hauptträger des Bolschewismus.
- <sup>23</sup> Vgl. KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Blatt 9, Kares an Kastari, am 18.11.1944: Die

Verbreitung der antisemitischen Einstellung lässt sich zum Teil auch durch die Bedingungen des Fortsetzungskrieges erklären, als besonders die ausländischen Juden, die sich in Finnland aufhielten als aktive Gegner Deutschlands angesehen wurden und damit schliesslich auch als Feinde Finnlands. So war z.B. Yrjö Kares noch im November 1944 der Meinung, Anthoni sei Opfer eines jüdischen Propagandafeldzuges gewesen: «Radio London machte, beeinflusst durch jüdische Halunken aus dem Fall Anthoni eine grosse Nummer. Anthoni habe dafür gesorgt, dass die während des Krieges zufällig ins Land gekommenen jüdischen Flüchtlinge aus Wien vorschriftsmässig interniert worden seien, wofür nicht allein Anthoni verantwortlich sein konnte.»

- <sup>24</sup> KA, EK-Valpo I, KD 275/939 1942, Kemi am 27.8.1942. Bemerkenswert ist, dass für die Miss-handlung ein beschönigender Ausdruck verwendet wurde. Als Maisenstein laut Mitteilung die Behandlung der aus den Kriegsgefangenenlager Ausgebrochenen «beim Verhör» nicht «ganz akzeptierte», wurde dies als eine mögliche sowjetfreundliche Meinung ausgelegt.
- <sup>25</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interview mit Freedy Kekäläinen am 8.1.1981.
- <sup>26</sup> Palmgren 1997, S. 37.
- <sup>27</sup> Ebd., S. 38f.,42.
- <sup>28</sup> Rentola 1994, S. 59 f. Rentolas Fallbeispiel stammt von Aleks Hirvelä, Mitglied der Finnischen Kommunistischen Partei, der nach seinem eigenen Bericht Ende der 20er Jahre bei den Verhören durch die Geheimpolizei misshandelt worden sei.
- <sup>29</sup> Turtiainen 1946, S. 157 f.
- <sup>30</sup> Sudenniemi 1987, S. 222-224. Als Fallbeispiel eignet sich auch KA, EK-Valpo I, hmp H 13276 Håkansson, Nils Åke: Der kommunistische Widerständler Martti Koivistoinen schoss am 6.1.1942 im Innenhof der Ratakatu bei der Flucht auf den Geheimpolizisten Nils Håkansson. Die Folge war ein Darmriss, an dem Håkansson nach langer Krankheit im März 1943 starb.
- <sup>31</sup> Tasala 2000, S. 199-202.
- <sup>32</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 14384 Tolppanen, Lauri Vilho; Tasala 2000, S. 147-149,163.
- <sup>33</sup> KA, EK-Valpo I, KD 824/1439 1943, Löfving an Makkonen, Helsinki am 31.3.1943.
- <sup>34</sup> Siehe auch Archiv Jukka Rislakki, Interview mit Freedy Kekäläinen am 8.1.1981: «Während des Krieges wurden harte Massnahmen ergriffen, weil auch unsere Gegner nicht zimperlich waren. Auch die Gleichgültigkeit gegenüber Vorschriften und kleinen Delikten nimmt zu ... Der Krieg macht einen hart, er lässt einen verrohen. Das Handeln in Kriegszeiten lässt sich nicht mit dem in Friedenszeiten vergleichen.»
- <sup>35</sup> Eine ähnlich geartete Zusammenarbeit kam auch mit dem Schriftsteller Mika Waltari zustande, dessen 1942 erschienenes Werk «Im Schatten der Sowjetspionage» auch von den Erfahrungen der Staatspolizei profitierte.
- <sup>36</sup> Tigerstedt 1943, S. 10f.
- <sup>37</sup> Favorin & Heinonen 1972, S. 207.
- <sup>38</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11141 b, Schul, Marija-Emma, Blatt 111c, Aufzeichnungen vom 21.10.1942.
- <sup>39</sup> Browning 2004, S. 228 f. Über den Inhalt der ursprünglich mündlichen Anweisungen gibt es keine genaueren Informationen. Nach Meinung von Christopher Browning lautete der Kern der Anweisungen, die Heydrich im Juni 1941 dem Personal der Sicherheitspolizei, das sich auf den Ostfeldzug vorbereitete, gegeben hatte, etwa fongerdermassen: «They faced a conflict of unprecedented harshness in a life-and-death struggle between two world-views. They had to secure the rear areas against partisans. The Jews constituted a special danger and, as had been learned in Poland, had to be dealt with ‚more severely‘ (scharfer).» Zusätzlich zu den mündli-

chen Anweisungen gab das RSHA in der Anfangsphase des Feldzugs mehrfach schriftliche Präzisierungen heraus.

- <sup>40</sup> Jokipii & Manninen 2006, S. 260 f.: Mauno Jokipii und Ohto Manninen betonen, dass die Finnen sich in keiner Phase darauf vorbereitet hätten, militärisch an der Eroberung von Leningrad teilzunehmen, obwohl sie natürlich über die unterschiedlichen Planungen, das künftige Schicksal der Stadt betreffend auf dem Laufenden gewesen seien.
- <sup>41</sup> UM, 7 b 110, A.3.C, Dossier 4, Rangell an Witting am 15.11.1941; SA, T 2554/4, Korvenkontio an die Zentrale, Helsinki am 9.9.1941; Jokipii & Manninen 2006, S. 273.
- <sup>42</sup> Paloposki, Jyrki & Pekkarinen, Jussi, HS am 11.1.1998.
- <sup>43</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13457 Kares, Yrjö, Kares an Thomenius am 15.10.1941.
- <sup>44</sup> KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Gesprächsaufzeichnungen, Helsinki am 24.10.1944. Über die Vorbereitungen zur Eroberung von Leningrad siehe auch Krausnick & Wilhelm 1981, S. 175: Die Hauptverantwortung über die Durchführung von sicherheitspolizeilichen Massnahmen im besetzten Leningrad sollte die von Walter Stahlecker kommandierte Einsatzgruppe A übernehmen. Stahlecker führte sowohl mit den Führungen der Heeresgruppe Nord wie auch mit der Panzergruppe 4 Ende Juli 1941 Verhandlungen darüber, wie man «die Sicherheit in der Stadt garantieren könne und welche sicherheitspolizeilichen Massnahmen dort nötig seien». Der wahrscheinlichste Zeitpunkt der Gespräche zwischen Stahlecker und Anthoni, bei denen es um die sicherheitspolizeilichen Einzelheiten nach der Eroberung ging, war der Besuch von Stahlecker in Helsinki Ende September/Anfang Oktober 1941.
- <sup>45</sup> KA, Valpo II, hmp 4374 b Anthoni, Arno, undatierte Aufzeichnungen von Anthonis Aussagen beim Verhör.
- <sup>46</sup> BArch, BDC, SSO 200 Felde, Gustav vom; Wildt 2002, S. 547 f. und Anmerkung 185: Wildt berichtet, indem er sich auf die Forschungsergebnisse von Klaus-Michael Mallmann beruft, dass die Rekrutierung des Personals der Einsatztruppen im besonderen Masse aus den Stapostellen in Dessau, Erfurt, Plauen, Wesermünde, Hildesheim und Bielefeld erfolgte, deren Personal sogar zu zwei Dritteln am Ostfeldzug teilnahm. Ihre Bereitschaft, eine Sonderaufgabe zu übernehmen, bedeutete für sie in erster Linie einen Schritt auf der Karriereleiter nach oben.
- <sup>47</sup> BArch, BDC, SSO 200 Felde, Gustav vom.
- <sup>48</sup> Ebd.: «Alter verdienster SS-Angehöriger, der sich restlos für die Ziele der SS und des SD eingesetzt».
- <sup>49</sup> Krausnick & Wilhelm 1981, S. 160f.; Browning 2004, S. 226f. Die Bedeutung der mündlichen Anweisungen wurde durch die Tatsache unterstrichen, dass das RSHA seine entsprechenden Befehle Nr. 8 und 9, die sicherheitspolizeiliche Arbeit im Osten betreffend, erst im Juni/Juli 1941 herausgab. Darin wurde direkt festgelegt, bestimmte Bevölkerungsgruppen umzubringen. Damals waren die Truppenkommandos schon längere Zeit tätig gewesen.
- <sup>50</sup> Benz et al. 2001 [1997], S. 440f.
- <sup>51</sup> Krausnick & Wilhelm 1981, S. 141 f.: Die Originalquellen über die Ausstellung der Einheiten sind lückenhaft. Nach unterschiedlichen Quellen erhielten jedoch die Personen, die für Führungspositionen vorgesehen waren, Informationen über ihre künftigen Aufgaben in Sitzungen, die im kleinen Kreis zwischen März und Mai 1941 abgehalten wurden. Christopher Browning betont (Browning 2004, S. 224f.), dass die Verhandlungen über die Rahmenbedingungen der Einheiten an der künftigen Ostfront spätestens seit Februar 1941 mit der Führung der deutschen Wehrmacht geführt worden seien und dass mit der Auswahl des Führungspersonals Ende Februar/Anfang März begonnen worden sei.

- <sup>52</sup> Wildt 2002, S. 592, Anmerkung 315; Angrick & Klein 2006, S. 53, Anmerkung 25; Klee 2005, S. 128: Ehrlinger diente zusammen mit Stahlecker ab August in Norwegen, bevor er durch seine Abkommandierung Chef des Sk 1b wurde. Höchstwahrscheinlich wurde Ehrlinger in der Zeit nach dem Februar 1941 nach Pretzsch abkommandiert. Später war er Chef der EG B (BdS Russland-Mitte/Weissruthenien). Seit April 1944 war Ehrlinger Chef des RSHA Amt I.
- <sup>53</sup> SArk, Pk 1075 Sammlung Walter Horn, Tagebucheintragungen vom 9.-16.6.1941: Aaltonens Reise kann aufgrund der Tagebucheintragungen von Oberst Walter Horn ziemlich genau datiert werden, der zu dieser Zeit finnischer Militärattaché in Berlin war. Aaltonen reiste zusammen mit der von Esko Riekkö angeführten Delegation zu den Gründungsfeierlichkeiten des finnischen SS-Freiwilligenbataillons. Am 9. Juni 1941 schrieb Horn: «Träffade i dag Riekkö, Aaltonen, [Harry] Backberg, [Johannes] Tamminen och [Paul] Dahm, som kommit till Berlin för att hos SS informera sig om den finska frivilliga SS-formationen.» Siehe auch TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 10.1.(3), Aaltonen an Best, Helsinki am 4.9.1941: «Man kann sagen, dass wir der Gründung des finnischen SS-Bataillons in Schönbrunn bei Wien vom 13. Juni beiwohnten.» Die Rückfahrt der Delegation erfolgte am 16.6.1941. Aaltonen hatte auch die Zeit Müller zu treffen, der in seinem am 19.6.1941 an Aaltonen gerichteten Brief auf die in Berlin geführten Gespräche hinwies und seiner Hoffnung Ausdruck gab, dass Aaltonens Rückfahrt problemlos verlaufen sei («Ich wünsche und hoffe, dass Du wieder gut zurückgekehrt bist»). Siehe auch TUY, Sammlung K. N. Rantakari 10.1.(3) Aaltonen an Müller, Helsinki am 26.7.1941, wo Aaltonen sich «noch einmal» bei Müller für die erwiesene Gastfreundschaft bedankte.
- <sup>54</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari 10.1.(3), Müller an Aaltonen, Berlin am 19.6.1941.
- <sup>55</sup> Seit dem 14.1.1942 AOK Lappland, seit dem 20.6.1942 AOK 20.
- <sup>56</sup> Jokipii 1987, S. 397 f.
- <sup>57</sup> Otto 2008, S. 2-4.
- <sup>58</sup> BArch, R 58/272, RSHA Amt IV, «Richtlinien für die in die Stalags abzustellenden Kommandos des Chefs der Sipo und des SD», Berlin am 28.6.1941.
- <sup>59</sup> BA-MA, RH 20-20/203, KTB AOK Norwegen, Befehlsstelle Finnland, Qu 2. Ich danke Reinhard Otto für diesen Quellenhinweis.
- <sup>60</sup> Siehe Streim 1981, S. 237, Anmerkung 154 und KA, Valpo II, amp XXV Gia, Mitteilung 3568/41, Salmijärvi am 17.9.1941: «Vom Felde [überwacht] den Fortschritt der Angelegenheit in seiner Eigenschaft als Verbindungsoffizier.» Vgl. Rautkallio 2004, S. 211: Hannu Rautkallio kommt zu einem fehlerhaften Ergebnis, weil er die Tätigkeit vom Felde als Verbindungsoffizier mit seiner Stellung als Chef des deutschen «Überwachungsorgans» in Verbindung bringt und erklärt, vom Felde sei Verbindungsoffizier der Abwehr gewesen.
- <sup>61</sup> KA, Valpo II, hmp A 4367 Aaltonen, Bruno. Die Aussage von Anthoni muss man jedoch mit Vorsicht genießen. Aaltonen und Fagerholm waren Klassenkameraden aus der Volksschule, und Fagerholm gehörte später zu den engeren Freunden der Familie von Aaltonen. So, wie die Erinnerung von Anthoni ausfällt, dürfte sie eher etwas über Aaltonens Wunsch aussagen, in den Augen von vom Felde in einem günstigen Licht zu erscheinen.
- <sup>62</sup> Benz et al. 2001 [1997], S. 440f.
- <sup>63</sup> Verbrechen der Wehrmacht, S. 52f.: «Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare», Führerhauptquartier 6.6.1941.
- <sup>64</sup> KA, EK-Valpo I, KD 271/942 1941, Rovaniemi am 17.6.1941; KD 264/941 1941, Rovaniemi am 17.6.1941 und KD 290/944 1941, Kemijärvi am 24.6.1941: Der Geheimpolizist Aimo Kivi-

puro hielt sich noch am 17.6.1941 in Rovaniemi auf. Der Büroangestellte Veikko Heinonen war ebenfalls noch am 17.6.1941 in Rovaniemi, wo er das Verhör von Heinrich Huppert und Maria Alanko durchführte. Der Obergeheimpolizist Arvid Ojasti war noch am 24.6.1941 in Kemijärvi, wo er zwei schwedische Frauen verhörte, die sich ohne Erlaubnis im militärischen Sperrbezirk aufgehalten hatten.

<sup>65</sup> KA, EK-Valpo I, Personalkartei der Zentrale, Vuorenko, Johan.

<sup>66</sup> KA, EK-Valpo I, KD 314/948 1941, Rovaniemi am 5.7.1941. Siehe auch Personalkartei der Zentrale.

<sup>67</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 1 a, YD 38/48, Salmijärvi am 6.8.1941.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> BA-MA, RH 26-169/94, am 9.7.1941: Aus dem Kriegstagebuch der deutschen 160. Division, welche in der Gegend um Salla kämpfte, geht hervor, dass das «Finn. Sonder-Kommando» mit dem Verhör der Kriegsgefangenen begonnen habe. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.

<sup>70</sup> KA, EK-Valpo I, KD 330/950 1941, Kemijärvi am 12.7.1941.

<sup>71</sup> KA, EK-Valpo I, KD 345/952 1941, Rovaniemi am 31.7.1941. Zum vorläufigen Personal gehörten Heinonen, Piha, der Geheimpolizist Albin Heiska, der Geheimpolizist Arvi Pinomaa, der Geheimpolizist Evald Hermalahiti, der Geheimpolizist Olavi Isoaio, Tolppanen, Ripatti und der Geheimpolizist Jalmari Seitaniemi.

<sup>72</sup> KA, EK-Valpo I, KD 369/956 1941, am 21.8.1941.

<sup>73</sup> BA-MA, RH 26-169/96, 169. Inf. Div. KTB 1.6.-31.12.1941, Ic-Tätigkeitsberichte, Anlagen, AOK Norwegen Befehlsstelle Finnland an die unterstellten Einheiten, O.U. vom 8.7.1941. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.

<sup>74</sup> StA Göttingen 3/946/76, ZStL V 319 AR-Z 215/76, GKN Gebirgskorps Norwegen an das Stalag 322, am 5.9.1941. Siehe auch Gebirgskorps Norwegen an das Lagerkrankenhaus des Stalag 322, am 22.8.1941. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.

<sup>75</sup> KA, EK-Valpo I, KD 424/965 1941, Kiimasvaara am 30.9.1941.

<sup>76</sup> Turtola 2000, S. 77-79.

<sup>77</sup> KA, EK-Valpo I, KD 400/961 1941, Rovaniemi am 16.9.1941.

<sup>78</sup> KA, EK-Valpo I, KD 1623/1673 1941, am 21.10.1941.

<sup>79</sup> Sudenniemi 1987, S. 313 f.

<sup>80</sup> Turtola 2000, S. 121-123, 131-145.

<sup>81</sup> KA, EK-Valpo I, KD 401/961 1941, Kiestinki am 5.9.1941.

<sup>82</sup> Ebd., Kiestinki am 4.9.1941.

<sup>83</sup> Turtola 2000, S. 131-145, 216 f.

<sup>84</sup> KA, EK-Valpo I, KD 401/961 1941, Kiestinki am 4.9.1941.

<sup>85</sup> Ebd., Kiestinki am 7.9.1941.

<sup>86</sup> KA, EK-Valpo I, KD 400/961 1941, Rovaniemi am 16.9.1941.

<sup>87</sup> BA-MA, RH 26-169/94, 169. Inf. Div. KTB 1.6.-31.12.1941, Ic-Tätigkeitsberichte, 6.10.1941. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Ebd. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.

<sup>90</sup> Ebd. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.

<sup>91</sup> KA, EK-Valpo I, KD 400/961 1941, Kivipuro an Linna, undatiert.

<sup>92</sup> Kivipuro verweist hier auf den ehemaligen Verhörbeamten der Staatspolizei Sulo Auer, der in der Anfangsphase des Fortsetzungskrieges den Tod fand, als er auf eine Mine trat.

- <sup>93</sup> KA, EK-Valpo I, KD 400/961 1941, Kivipuro an Linna, undatiert.
- <sup>94</sup> KA, EK-Valpo I, KD 384/958 1941, Rovaniemi am 6.9.1941.
- <sup>95</sup> KA, EK-Valpo I, KD 412/963 1941, Salla am 21.9.1941.
- <sup>96</sup> BArch, R 58/272, Einsatzbefehl Nr. 8, Berlin am 17.7.1941. Die Einheit wird weder in dem am 21.7.1941 gegebenen Einsatzbefehl Nr. 9 erwähnt noch in den am 27.8.1941 gegebenen Instruktionen für die Kommandos der Sicherheitspolizei betreffend die Kriegsgefangenen- und die vorläufigen Internierungslager. Die Weitergabe der Akten wurde jedoch durch eine im Deutschen Reich tätige Einheit der Sicherheitspolizei und durch die Höheren SS- und Polizeiführer veranlasst, so dass die Tatsache, dass diese Einheit nicht erwähnt wird, nichts beweist.
- <sup>97</sup> BA-MA, RH 20-20/205, KTB AOK Norwegen Qu 2, Befehlsstelle Finnland, Anlagen, Anlage 300, O.U. 11.11.1941. Für den Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.
- <sup>98</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 1 a, YD 2125/47, Salmijärvi am 19.6.1941.
- <sup>99</sup> BArch, R 58/400, Chef der Sicherheitspolizei und des SD an die untergeordneten Kommandeure und Einheiten, Berlin am 10.3.1942.
- <sup>100</sup> Siehe auch Streim 1981, S. 237, Anmerkung 154: Vom Felde meldete dem RSHA schon am 19.7.1941, dass seine praktische Arbeit in der Aussonderung der Kommissare und führenden Kommunisten bestünde. Obwohl die Äusserung keineswegs beweist, dass ein regelrechtes Einsatzkommando schon in dieser Phase seine Tätigkeit aufgenommen hatte, so wird immerhin deutlich, wo nach Auffassung von vom Felde schon Mitte Juli der Schwerpunkt seiner Arbeit gelegen hat.
- <sup>101</sup> KA, EK-Valpo I, KD 412/963 1941, Salla am 21.9.1941.
- <sup>102</sup> Ebd.
- <sup>103</sup> Aufgrund dieser und anderer Korrekturzeichen auf der Mitteilung lässt sich der Verfasser anhand der Handschrift feststellen; es ist der Chef des Passbüros Aarne Kovero.
- <sup>104</sup> KA, EK-Valpo I, KD 412/963 1941, Salla am 21.9.1941. Aus irgendeinem Grund wurde darauf verzichtet, auf den ursprünglichen Plan von Rinne und Kovero zurückzugreifen, nämlich die geschönte Fassung von Heinonens Lagebericht in einem Sachdossier zu archivieren, und die Akte wurde stattdessen in einem Briefftagebuch archiviert. Im Prinzip bedeutete es auf jeden Fall, dass die Akte im Archiv verschwinden würde. Diese Akten wurden ausgesondert, im Gegensatz zu den archivierten Sach- und Personendossiers nicht regelmässig geprüft, und auf sie wurde auch nicht in der internen Archivordnung hingewiesen. So könnte innerhalb der Briefftagebücher nur eine solche Person etwas finden, die entweder über Vorwissen verfügt oder die Akten systematisch durchsieht.
- <sup>105</sup> KA, KKO 851/435 VD 1946, Protokoll von der Sitzung des Feldgerichts, Riihimäki vom 12.-16.7.1945: Mäki war im Herbst 1941 für ungefähr drei Monate Chef des Aussenlagers 9 F.
- <sup>106</sup> Soikkanen 2000, S. 15,118,123.
- <sup>107</sup> KA, EK-Valpo I, KD 412/963 1941, Salla am 21.9.1941. Vgl. BA-MA, RH 20-20/ 204, KTB AOK Norwegen Qu 2, Befehlsstelle Finnland, Anlagen, Bl. 58f.
- <sup>108</sup> BA-MA, RH 20-20/204, KTB AOK Norwegen Qu 2, Befehlsstelle Finnland, Anlagen, Bl. 58f. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.
- <sup>109</sup> BA-MA, RH 20-20/205, KTB AOK Norwegen Qu 2, Befehlsstelle Finnland, Anlagen, Anlage 300. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.
- <sup>110</sup> Ebd., Anlage 310. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto. Vgl. KA, Valpo II, amp XXV Gia, streng geheim KD 80/73 1941, Salmijärvi am 9.12.1941: Bei einem Essen im Restaurant des Hotels Pohjanhovi in Rovaniemi am 20.11.1941 berichtete SS-Unter-



sturmführer Amelung Heliara, dass diese 80 Personen umfassende Gruppe von Deutschstämmigen aus der Ukraine ursprünglich in die Ukraine zurückgeschickt werden sollte: «Man stellte aber fest, dass sie schon so stark russifiziert waren, dass einige sogar nicht mehr ihre Muttersprache beherrschten. Man konnte von ihnen also keineswegs erwarten, dass sie von der Ukraine aus als ein östlicher Vorposten des Deutschtums irgenwelche Dienste für ihr Vaterland verrichten könnten.» In dieser Phase war die Gruppe auf jeden Fall schon auf unterschiedliche Lager verteilt worden, und ein Teil davon kam anstatt in die Ukraine nach Salla, um dort hingerichtet zu werden.

- <sup>111</sup> Abkürzung der Worte «Hauptverwaltung der staatlichen Sicherheit» (tanoë ynpaBJeHHe rocyaaпCTBeHHon oëaonacHocTb).
- <sup>112</sup> KA, EK-Valpo I, Personalkartei der Zentrale, Siikki, Eino; SARk, T 19659/ B 17, Siikki, Eino; T 5685/102. Ich bin Ida Suolahti für die Informationen im Fall Siikki dankbar.
- <sup>113</sup> SARk, SPR, Kriegsgefangenenbüro, Ea 7, 1.6.1942 und Ea 9, Fernschreiben, am 4.8.1942; Sana 2003, S. 319.
- <sup>114</sup> SARk, SPR, Kriegsgefangenenbüro, Da 3, 14.8.1942; Ea 9, 22.8.1942 und Da 4, 30.9.1942.
- <sup>115</sup> SARk, T 19654/Aa 1, empfangen 1943, am 29.6.1943 und Aa 2, abgeschickt 1943, am 29.6.1943; T19654/F 6, Svl 3 an das Kriegsgefangenenbüro des Finnischen Roten Kreuzes am 14.4.1943. Siehe auch Sana 2003, S. 319.
- <sup>116</sup> Es ist bekannt, dass Poroshin und Kovaljov direkt an diese Einheit ausgeliefert wurden. Samusjev wiederum wurde im Februar 1942 in Rovaniemi ausgeliefert. Der Empfänger war Wilhelm Laqua, der zu diesem Zeitpunkt Chef des Einsatzkommandos Finnland geworden war. Molodetskaja wiederum wurde im September 1942 vom Obergeheimpolizisten Arvid Ojasti in Salla übernommen. Siehe auch Sana 2003, S. 319f.
- <sup>117</sup> SARk, T 19659/B 17 und B 18, Auslieferungslisten und -karteien der Kriegsgefangenen sowie Finnisches Rotes Kreuz, Kriegsgefangenenbüro, Bb 54-56, Kartei der an die Deutschen ausgelieferten Kriegsgefangenen; Otto 2008, S. 29. Ich bin Ida Suolahdti dankbar für die Informationen hinsichtlich der ausgelieferten Kriegsgefangenen.
- <sup>118</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 10.1.(3) Aaltonen an Müller, Helsinki am 27.8.1941.
- <sup>119</sup> Lackman 2007, S. 424.
- <sup>120</sup> Pullat 1997, S. 89-91.
- <sup>121</sup> Manninen 1980, S. 178.
- <sup>122</sup> UM, Fb 110 A 6, Anmerkungen von Minister Kivikoski und Landeshauptmann Hillilä aus Rovaniemi von 1941-42, Aufzeichnungen von Kivikoski, Rovaniemi am 10.7.1941; Manninen 1980, S. 178.
- <sup>123</sup> UM, Fb 110 A 6 8, Kivikoski an das Aussenministerium, Rovaniemi am 2.9.1941. Siehe auch Sana 2003, S. 389: Mannerheim bat in seinem Brief an Hillilä vom 19.4.1942 darum, dass dieser auch Kopien seiner Berichte aus Nordfinland an den Oberbefehlshaber schicken solle.
- <sup>124</sup> Korpi 1996, S. 215-217. Die Operationen wurden am 18.9.1941 abgebrochen.
- <sup>125</sup> UM, Fb 110 A 6 8, Kivikoski an Pakkaslahti, Rovaniemi am 11.9.1941; Korpi 1996, S. 237 f.
- <sup>126</sup> UM, Fb 110 A 6 8, Kivikoski an Pakkaslahti, Rovaniemi am 11.9.1941.
- <sup>127</sup> Ebd. und G 13, Verhörprotokoll von Karl Fredrik Komeros, Skogfoss am 5.2.1946.
- <sup>128</sup> UM, Fb 110 A 6 8, Kivikoski an Pakkaslahti, Rovaniemi am 11.9.1941.
- <sup>129</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1941, Mitteilung 3786/41, vom 13.10.1941.
- <sup>130</sup> Ebd.

- <sup>131</sup> Ebd.
- <sup>132</sup> Ebd.; Siltala 1985, S. 344.
- <sup>133</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1941, Mitteilung 3786/41, vom 13.10.1941.
- <sup>134</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheime Briefe 1936-1941, 1050-1231, Salmijärvi am 28.10.1941.
- <sup>135</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Mitteilung 4016/41, Salmijärvi am 3.11.1941. Siehe BArch, BDC, SSO 243 A Laqua, Willi: Das Eisene Kreuz wurde Laqua jedoch nicht verliehen.
- <sup>136</sup> SVRR 3.9.1942. Das Ehrenzeichen wurde im Herbst 1942 verliehen.
- <sup>137</sup> Zu den Personalangaben von Grosch siehe Weih 2005, S. 62 und 65; zu den Personalangaben von Amelung siehe BArch, BDC, SSO 12 Amelung, Woldemar: «Amelung» ist neben den Leitern der Einheit die einzige in den finnischen Quellen erwähnte Person, die höchstwahrscheinlich zum Personal des Finnischen Einsatzkommandos gehörte. Dabei handelt es sich möglicherweise um den SS-Ustuf Woldemar Amelung, geb. am 11.11.1914 in Russland.
- <sup>138</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, streng geheim 80/73 1941, Salmijärvi am 9.12.1941.
- <sup>139</sup> Ebd.
- <sup>140</sup> Ebd.
- <sup>141</sup> KA, EK-Valpo I, KD 1613/20311941, am 27.11.1941, (Dossiereintrag).
- <sup>142</sup> SArk, T 25834, KD 2380, 10.12.1941. Im dem Vorschlag der Staatspolizei, der anlässlich einer Verleihung eines Ordens an vom Felde gemacht wurde, wird sein Rang als «Ic der 6. Div.», also Feindlageoffizier der Division angegeben. Dies war eine absichtliche Irreführung und einer von Sachbearbeitern, welcher den Vorschlag entgegennahm, hatte unter diese Bemerkung ein Fragezeichen gemalt.
- <sup>143</sup> KA, EK-Valpo I, KD 2/9011942, Rovaniemi am 30.12.1941.
- <sup>144</sup> BArch, R 58/272, RSHA Amt IV, «Richtlinien für die in die Stalags abzustellenden Kommandos des Chefs der Sipo und des SD», Berlin am 28.6.1941.
- <sup>145</sup> Kugler 2004, S. 145. Die Gesamtstärke der Einheit betrug 990 Personen: 89 Gestapo-Angehörige, 41 Kriminalpolizisten, 35 Angehörige des Sicherheitsdienstes, 133 Ordnungspolizisten, 172 LKW-Fahrer, 340 Soldaten der Waffen-SS, 87 Hilfspolizisten, 51 Dolmetscher sowie 42 Verwaltungsfachleute, wie Funker, Telegraphisten und 13 weibliche Büroangestellte. Der grösste Teil des Personals kam aus den Reihen der Allgemeinen SS, aber vor Beginn des Feldzuges wurde es noch durch eine Reservepolizei-Kompanie aus Berlin verstärkt.
- <sup>146</sup> Browning 2004, S. 285 f., 308-313.
- <sup>147</sup> Birn 2006, S. 19; Kuusik 2006, S. 574. Das Sonderkommando Ia wurde am 20.6.1941 in Bad Schmiedeberg aufgestellt.
- <sup>148</sup> Wildt 2002, S. 170-172, 578-591.
- <sup>149</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 5, Bericht über die Dienstreise nach Reval (Tallinn) vom 1.-12.10.1941, Helsinki am 21.10.1941.
- <sup>150</sup> Ebd. Der Bericht von Viherluoto war ursprünglich in der streng geheimen Briefsammlung der Staatspolizei enthalten, aus deren Bestand er später verschwunden ist. Davon gibt es nur eine 1947 von der Roten Staatspolizei angefertigte Kopie, auf die hier zurückgegriffen wird, sowie zahlreiche verkürzte Auszüge im Archiv der Staatspolizei und im Protokollbericht von Anthonis Gerichtsprozess. Über deren Fundstelle siehe Rentola 1994, S. 586-589.
- <sup>151</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11141 b, Schul, Marija-Emma, Blatt 103a.
- <sup>152</sup> Majander 2006, S. 299 f.

- <sup>153</sup> Über den Fall Säre siehe genauer bei Rentola 1994, S. 230-236 und Anmerkung 71, S. 588f.: Säre wurde am 3.9.1941 in Reval verhaftet, und die Staatspolizei konnte ihn ziemlich schnell verhören. Kimmo Rentola weist auch auf den Fall Johannes Meerits hin und bringt diesen in Zusammenhang mit der Auslieferung der jüdischen Flüchtlinge nach Deutschland. Rentola stützt sich dabei auf verschiedene neuere Quellen, aber ein Zusammenhang zwischen den jüdischen Flüchtlingen und dem Fall Säre-Meerits-Sundström lässt sich nicht herstellen. Der grösste Mangel liegt darin, dass Rentola nicht den vollständigen Text von Viherluotos Bericht zur Verfügung gehabt hat, der sich als Kopie im Sachdossier Valpo II, amp XXV G 5 befindet, sondern dass er nur auf die verkürzten Auszüge im Archiv der Staatspolizei zurückgreift. Rentolas Annahme ist auf jeden Fall überflüssig, denn Viherluotos Fahrt steht, so wie er es berichtet, in keinem Zusammenhang mit der Auslieferung der jüdischen Flüchtlinge. Die deutsche Sicherheitspolizei hatte einleuchtende Gründe sowohl Interesse am Fall Meerits zu zeigen, als auch sich selbst und den Finnen einen Dienst zu erweisen, denn der Fall der sechs Linkssozialisten wurde in Berlin genau verfolgt, und er hing zusammen mit der beständigen Furcht der deutschen Sicherheitsbehörden vor der kommunistischen Untergrundtätigkeit.
- <sup>154</sup> Kuusik 2006, S. 574; Birn 2006, S. 20f.: Die mobilen Einsatzkommandos wurden immer dann aufgelöst, wenn die Besatzungsverwaltung aufgebaut war. Aus der Einsatzgruppe A entstand eine BdS-Dienststelle, der BdS Ostland, und Stahleckers offizielle Bezeichnung lautete nun: Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Ostland. Der Name von Sandbergers Sonderkommando Ia wurde am 5.12.1941 geändert, nachdem Estland durch eine zivile Behörde (Generalkommissariat Estland) verwaltet wurde, nannte sich jetzt Sicherheitspolizei und SD Estland, und die Bezeichnung von Sandberger lautete nun offiziell: Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD Estland. Die anderen Dienststellen erhielten als Bezeichnung entweder Hauptausenstelle (in Estland z.B. Dorpat und Narva), Ausenstelle oder Grenzpolizeikommissariat. In einer von Himmler am 23.10.1942 gegebenen Anweisung erhielten die Hauptausenstellen den Namen Aussendienststelle und die früheren Ausenstellen den Namen Zweigstelle.
- <sup>155</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 5, Bericht über die Dienstreise nach Reval (Tallinn) vom 1.-12.10.1941, Helsinki am 21.10.1941.
- <sup>156</sup> Kuusik 2006, S. 577. Mikson war im Herbst 1941 Chef der Aufklärungsabteilung bei der Präfektur der politischen Polizei in Tallinn-Harju. 1943/1944 stand er im Dienst der Abwehr. Bevor Estland von den Russen wiederum besetzt wurde, flüchtete er nach Schweden.
- <sup>157</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 5, Bericht über die Dienstreise nach Reval (Tallinn) vom 1.-12.10.1941, Helsinki am 21.10.1941.
- <sup>158</sup> Ebd.
- <sup>159</sup> Die Zahl stimmt überein mit der von Stahlecker auf den 15.10.1941 datierten Mitteilung (vgl. Krausnick & Wilhelm 1981, S. 606), nach der bis zu diesem Zeitpunkt in Estland 684 Kommunisten hingerichtet worden sind.
- <sup>160</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 5, Bericht über die Dienstreise nach Reval (Tallinn) vom 1.-12.10.1941, Helsinki am 21.10.1941.
- <sup>161</sup> BArch, SSO 78 B und PK P 73 Schindowski, Hans: Schindowski wurde an der Universität Königsberg im Fach Volkswirtschaft promoviert. Im Zivilberuf war er Bürgermeister der ostpreussischen Stadt Tilsit und trat nach Kriegsbeginn in den Dienst der Einsatzgruppe A. Die Personalien von Eggers und Schmidt werden nicht genau angegeben. Die Tatsache, dass die Quellen über die Tätigkeit der deutschen Sicherheitsbehörden und besonders von deren Einsatzgruppen unvollständig sind, kann man besonders gut dadurch nachweisen, dass, z.B. von

Schindowski, der im Herbst 1941 ein enger Mitarbeiter von Stahlecker gewesen ist und auch Finnland besucht hat, sogar in internationalen Forschungsberichten keine Personenangaben vorliegen. Siehe Krausnick & Wilhelm 1981, S. 291: «Doktor Schindowski» war 1941/1942 Chef der Abteilung III, Sicherheitsdienst bei der Einsatzgruppe A. Michael Wildt (Wildt 2002), der über das Führungspersonal des RSHA geforscht hat, erwähnt ihn überhaupt nicht. Auch genauere Personenangaben über Eggers fehlen. Eine Kommission, welche die Menschenrechtsverbrechen auf dem Territorium von Estland untersucht hat, bringt ihn in Verbindung mit einem Todesurteil, das in seinem Namen verhängt worden war (Hiio et al. 2006, S. 650). Eine weitere Forscherin, Ruth Bettina Birn, welche sich genauestens mit der Tätigkeit der deutschen Sicherheitspolizei in Estland beschäftigt hat, erwähnt beide nicht (Birn 2006).

<sup>162</sup> KA, Valpo II, amp XXV G 5, Bericht über die Dienstreise nach Reval (Tallinn) vom 1.-12.10.1941, Helsinki am 21.10.1941.

<sup>163</sup> Ebd.

<sup>164</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11437 Kasak, Elias.

<sup>165</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11405 Arnholds, Nikolai, hmp 11435 Vaher, Georg und hmp 11342 Mägi, Lidia.

<sup>166</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11352 Kåbala, Oskar.

<sup>167</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11410 Kuusemets, Gustaf und KD 1036/1903 1943, am 3.9.1943: Kuusemets reiste mit dem Dampfer «Suomi» am 4.9.1943 von Hango nach Paldiski.

<sup>168</sup> ERA, R 64-1-113, Blatt 43, Tallinn am 4.5.1942 und R 65-1-441 Kasak, Elias, Kanep, Konstantin, Kåbala, Oskar und Vaher, Georg, am 26.8.1944. Die späteren Lebensumstände von Mägi sind unbekannt. Informationen über das weitere Schicksal der Offiziere erhält man in der Datei des estnischen Okkupationsmuseums (Eesti Okupatsioonimuseum) (unter der Internet-Adresse: <http://www.okupatsioon.ee/nime-kirjad/raamat/koikfreimid.html>) Eesti Vabariigi Kaadriohvitseride saatus. Vaher starb 1949 in Aaspere/Estland. Kasak, Kanep und Kåbala gelang vor der erneuten sowjetischen Besetzung Estlands die Flucht in den Westen, Kanep starb 1965 in Lund. Kåbala veröffentlichte 1953 in London ein Buch mit dem Titel «Aatompomm». Er starb 1967. Kasak ging in die Vereinigten Staaten und starb 1985 in Chicago.

<sup>169</sup> KA, EK-Valpo I, streng geheim KD 1941, Fernschreiben 46 und 48, vom 3.11. und 6.11.1941 (Dossiereinträge). Siehe auch Rautkallio 2004, S. 213f., vgl. Krausnick & Wilhelm 1981, S. 177, 286 und Klee 2005, S. 10 und 290: Rautkallio vermischt hier die beiden Seiten von Stahleckers Tätigkeitsbereich. Im Herbst 1941 bildete man aus der Einsatzgruppe A das Amt des BdS Ostland und wenn das Gespräch darauf kam, wurden beide Bezeichnungen nebeneinander verwendet. Stahlecker war also im Herbst 1941 gleichzeitig sowohl der BdS Ostland wie auch Chef der Einsatzgruppe A (Rautkallio nennt diese Einheit fälschlicherweise «Einsatzgruppe 1 A»; aber eine solche Einheit gab es nicht). Nach seinem Tod übernahm Heinz Jost vom RSHA dessen Aufgabe, allerdings für nur etwa fünf Monate bis zum September 1942. Der Nachfolger von Jost wurde Humbert Achamer-Pifrader, Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD in Wiesbaden. Rautkallio kritisiert die von der Roten Staatspolizei im Prozess gegen Anthoni verwendeten Vernehmungunterlagen als unzuverlässig u.a. deshalb, weil in einem Protokoll Anthoni Achamer-Pifrader als Nachfolger von Stahlecker bezeichnet hat. Absicht ist offensichtlich – ohne dass Rautkallio sagt, worauf er hinauswill – seine spätere Behauptung zu untermauern, dass die Rote Staatspolizei zum Schaden von Anthoni Beweismaterial manipuliert habe, oder er behauptet, dass Anthoni noch nicht einmal über die wichtigsten

Personalveränderungen in seinem Verantwortungsbereich auf dem Laufenden gewesen sei und deshalb auch kaum über die Einzelheiten von deren Arbeitsbereich informiert gewesen sei. Diese Gedächtnislücke beim Verhör lässt sich jedoch erheblich einfacher und glaubwürdiger erklären, besonders dann, wenn Achamer-Pifradner tatsächlich der Nachfolger von Stahlecker gewesen ist, wenn auch nicht der direkte Nachfolger. Rautkallio übersieht, dass der Chefposten der Einsatzgruppe A und das Amt des BdS Ostland dasselbe sind und kritisiert weiterhin, dass die Rote Staatspolizei im Prozess gegen Anthoni auf einen Auszug aus den streng geheimen Brieftagebüchern der Staatspolizei zurückgegriffen habe und dass darin erwähnt wird, dass Achamer-Pifradner am 25.9.1942 nach Helsinki gekommen sei, «aber nicht Jost». Das beweist offensichtlich nach Meinung von Rautkallio, dass die Akte manipuliert worden sei: der Mitarbeiter der Roten Staatspolizei habe nicht darauf geachtet, den Namen Jost im Text unterzubringen. In Wirklichkeit ist der Auszug fehlerlos: Achamer-Pifradner hatte zu diesem Zeitpunkt schon sein Amt als BdS Ostland angetreten und den Chefposten der Einsatzgruppe A übernommen. Jost seinerseits war nach Berlin zurückgekehrt und arbeitete jetzt im RMfdbOm.

- <sup>170</sup> Siehe Krausnick & Wilhelm 1981, S. 605-609: Bis Ende Januar 1942 hatte Stahleckers Einsatzgruppe A nach eigenen Angaben in ihrem Einsatzgebiet insgesamt 240 410 Personen umgebracht, davon in Estland 963 estnische Juden, 4 070 Kommunisten, 400 «Partisanen» und 30 «weitere». Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess dienten dem Ankläger Stahleckers Berichte als Beweismaterial.
- <sup>171</sup> Siehe Rautkallio 2004, S. 213: Hannu Rautkallio steht auf dem Standpunkt, dass es keinen Grund gäbe daran zu zweifeln, wie Anthoni den Inhalt des Treffens beschreibt. Nach Meinung von Rautkallio habe die «Einsatzgruppe A die finnischen Polizei- und Militärbehörden natürlich nicht über die wahren Umstände informiert». Die Finnen dürften kaum in jede Einzelheit der Tätigkeit der Einsatzkommandos eingeweiht worden sein, aber vom Felde hat auf jeden Fall offen mit Anthoni über seine Tätigkeit in Lappland gesprochen und wenn das nicht ausreichend gewesen wäre, so hätte die Staatspolizei spätestens durch den Reisebericht von Viherluoto selbst erkennen können, um was für eine Tätigkeit es sich bei der Einsatzgruppe A handelte.
- <sup>172</sup> KA, EK-Valpo I, Vorlagen der Zentrale 1941, KD 1543 und 1544/2021 1941, am 11.11.1941.
- <sup>173</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11405 Arnholds, Nikolai, Chef der Staatspolizei an die Sicherheitspolizei, Helsinki am 28.11.1941.
- <sup>174</sup> KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen vom 4.11.1943.
- <sup>175</sup> Ebd., Aufzeichnungen Helsinki vom 31.3.1942: Kortman, der stellvertretende Referent der Polizeibehörde in Helsinki, berichtet «er habe einmal Aaltonen gefragt, welchen Eindruck der neue Chef, der Richter Anthoni, auf ihn mache. Aaltonen antwortete kurz und überheblich, dass Anthoni keine Ahnung von der Tätigkeit der Staatspolizei habe und dass er nur ihr Chef geworden sei, «weil ich nicht widersprechen wollte».
- <sup>176</sup> KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Protokoll 36/45, am 28.4.1945. Anthoni berichtete, über die SS-Anwerbung erst im Zeitraum von März bis April 1941 erfahren zu haben, als er auch den bis dahin unwissenden Innenminister Ernst von Born informierte; Lackman 2007, S. 396.
- <sup>177</sup> KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen vom 11.12.1941.
- <sup>178</sup> TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 2.7.(32) an Aarne Korpinen, unsigniert, Helsinki am 12.4.1941: Die Staatspolizei wird sich nicht als Behörde offiziell in die Sache einmischen, aber «wir errichten auch keine Hindernisse, sondern wir werden eher unsichtbar von aussen

her helfen, und wenn z.B. über die Angelegenheit Gerüchte entstehen, so werden wir diese abschwächen»; Jokipii 2002, S. 192.

- <sup>179</sup> Siehe z.B. KA, EK-Valpo I, KD 1/901 1942, am 2.1.1942. Darin fordert Riekki das Ingenieurbüro Ratas auf, der Staatspolizei die gelieferten Finnenmesser direkt in Rechnung zu stellen; Jokipii 1987, S. 200; Lackman 2007, S. 396: Nach Aussage von Riekki war Anthoni der Auffassung, dass Riekki ausdrücklich Aaltonen verboten habe, mit Anthoni über die SS-Angelegenheiten zu sprechen.
- <sup>180</sup> SArk, Pk 1350 Sammlung Toivo Horelli, Dossier 3/7, in den Aufzeichnungen von Kustaa Vilkkuna, Chef der Zensurabteilung der staatlichen Propagandabehörde, findet sich der Hinweis, dass «die über das Ingenieurbüro Ratas nach Deutschland vermittelten Finnen von der Postzensur befreit werden sollten», Hinweis vom 31.1.1942; Jokipii 2002, S. 395.
- <sup>181</sup> Fagerholm 1977, S. 130.
- <sup>182</sup> SArk, Pk 1350 Sammlung Toivo Horelli, Dossier 3/7, Telefongesprächaufzeichnungen zwischen Aaltonen und Horn, vom 28.5.1941. Jokipii 2002, S. 192 f.: «Im Prinzip lief es so ab, dass der Chef der Zensurabteilung Vilkkuna an Innenminister von Born [sic; Born war schon Anfang Mai von seinem Posten als Innenminister zurückgetreten, Jokipii meint Horelli] und an den Kanzleichef des Aussenministeriums Pakaslahti Vorabinformationen gegeben hat über die [von Aaltonen] am Telefon geführten Verhandlungen. Diese Gespräche führten dazu, dass die finnische Regierung das Ansinnen (höchstwahrscheinlich am 29.5.) ablehnte.» Jokipii ist der Meinung, dass der Einspruch der britischen Diplomaten der wichtigste Grund dafür gewesen sei, dass die Regierung schon im Mai die Anwerbung für die SS stoppte.
- <sup>183</sup> Siehe z.B. SArk, Pk 1350 Sammlung Toivo Horelli, Dossier 3/7, Telefongesprächaufzeichnungen zwischen Riekki und Horn, vom 10.12.1941: Es war von einem Besuch Riekkis in Berlin die Rede, und irgendeiner sollte über Weihnachten nach Graz geschickt werden. Horn schlug Aaltonen vor, worauf Riekki antwortete: «Horelli lässt Aaltonen aus irgendeinem Grund nicht fahren. Hör mal, telegrafiere, dass Aaltonen mich unbedingt begleiten soll. Telegrafiere an das Hauptquartier, das hilft sicher. Zusammen könnten wir alles besser machen.» Horn fragte, warum Aaltonen nicht mitfahren dürfe, worauf Riekki antwortete: «Der Grund liegt bei Horelli und Anthoni, sie handeln aus reiner Bosheit, denn sie glauben, es handele sich um eine Vergütungsfahrt. Telegrafiere du das nur. Wir werden natürlich einen finden, den wir nach Graz schicken können.» Horn tat, wie befohlen und schickte am 11.12.1941 ein Telegramm an das Aussenministerium, in dem darum gebeten wurde, dass Aaltonen Riekki begleiten könne. Siehe auch SArk, Pk 1350 Sammlung Toivo Horelli, Dossier 3/7, Anthoni an Lundqvist, Helsinki am 14.3.1942 und ein Auszug aus dem Brief von Lundqvist an Anthoni, Stockholm am 26.3.1942 über Aaltonens geäußerte Bitte, Schweden einen Besuch abzustatten. Über Anthonis weitere Beschwerdegründe siehe KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen vom 11.12.1941.
- <sup>184</sup> KA, Valpo II, hmp A 4367, Aaltonen, Bruno Sakeus, Aufzeichnungen über ein Gespräch zwischen Horelli und Aaltonen, vom 11.3.1942.
- <sup>185</sup> KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen vom 11.12.1941 und 4.11.1943; TUY, Sammlung K. N. Rantakari, 1.4. angekommene Briefe, Aaltonen an Rantakari, Stockholm am 15.9.1946.
- <sup>186</sup> KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen vom 4.11.1943. Siehe auch Manninen 2002, S. 207. In diesem Zusammenhang lohnt es sich vielleicht auch ein Augenmerk auf das Aufklärungsmaterial der deutschen Luftwaffe zu richten, welches den amerikanischen

Behörden seinerzeit in die Hände gefallen ist. In der Kartei wird Aaltonens Persönlichkeit folgendermassen beschrieben (siehe auch Lähteenkorva, Pekka und Pekkarinen, Jussi: «Die Finnen in der Nazi-Kartei», in der Illustrierten ‚Seura‘ 42/1996): «Ein geborener Intrigant und Spion. Hat Verbindungen zum SS-Hauptamt. Für die Lösung schwieriger Fälle sollte man den Kontakt aufrechterhalten.»

- <sup>187</sup> KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen vom 4.11.1943: Anthoni wies noch im November 1943 den Eindruck zurück, dass Aaltonens Ausscheiden in Verbindung stehen würde mit unterschiedlichen Auffassungen im Hinblick auf die Deutschen: «Aaltonen hatte 1941 wahrheitswidrig einem hohen deutschen Offizier [vom Felde?] in Lappland erklärt, dass er vorhabe, in seinen Handlungen deutschfreundlich zu sein, aber der jetzige Chef der Staatspolizei hindere ihn daran.» Wahrheitswidrig war nach Meinung von Anthoni, dass er Aaltonen daran gehindert hätte, wohlwollend im deutschen Sinne zu handeln.
- <sup>188</sup> KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Bericht über die Dienstreise nach Deutschland vom 9.-20.4.1942.
- <sup>189</sup> Ebd.
- <sup>190</sup> KA, Valpo II, hmp 4374c, Anthoni, Arno, Verhörprotokoll Erik Muurman vom 10.3.1947 und hmp 4374b, Bericht über die Dienstreise nach Deutschland vom 9.-20.4.1942.
- <sup>191</sup> KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Bericht über die Dienstreise nach Deutschland vom 9.-20.4.1942; Klee 2005, S. 433.
- <sup>192</sup> BArch, BDC, SSO 347 A Neumann, Hans. Neumann diente in der SS-Division Nord vom 10.4.1941-11.8.1941. Das Finnische Freiheitskreuz 3 wurde ihm am 6.12.1941 verliehen.
- <sup>193</sup> PA, AA, Inland II g 61, Schellenberg an Luther, Berlin am 11.2.1942; Luther an Schroeder, Berlin am 27.2.1942 sowie Inland II g 80, Weizsäcker an Blücher, Berlin am 2.3.1942. Vgl. Rautkallio 1985, S. 126: Die hier von Rautkallio gegebene Schilderung über den Besuch beruht einzig und allein auf dem Reisebericht von Anthoni und Muurman. Für die Anwesenheit von Neumann gibt es gewichtigere Gründe als die, dass er «wenig früher in der Reihen der SS-Division Nord in Lappland gekämpft hat.»
- <sup>194</sup> Die Beschreibung beruht auf dem Werk von Rürup 2005.
- <sup>195</sup> KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Bericht über die Dienstreise nach Deutschland vom 9.-20.4.1942; SArk, T 16070/18 I, ptk 494/45, vgl. Sana 2003, S. 254: Elina Sana behauptet, dass «in Anthonis Nachkriegsprozess die Existenz dieses Vertrages andauernd bestritten wird. Gleichzeitig wird in Beiträgen finnischer Historiker bis heute die Existenz dieses Vertrages bestritten.» Es ist schwer zu verstehen, worauf diese Behauptung beruht. Die Existenz des Vertrages lässt sich nicht bestreiten, denn Anthoni berichtet selbst über den Vertrag in einem im April 1942 abgefassten Reisebericht genauso wie später in seinem Verhör. Es ging also nicht um die Existenz des Vertrages, sondern darum, ob Anthoni fehlerhaft gehandelt habe, als er den Vertrag abgeschlossen hat.
- <sup>196</sup> KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Bericht über die Dienstreise nach Deutschland vom 9.-20.4.1942.
- <sup>197</sup> Ebd.
- <sup>198</sup> Vgl. SA, T 16070/18, Ptk 494/45, Helsinki am 31.5.1945: In den späteren Verhören sagte Anthoni, dass er bei seiner Berlin-Reise von Sachsenhausen den Eindruck bekommen habe, dass alles «in jeder Hinsicht – in erstklassiger Verfassung – gewesen sei. Im Konzentrationslager habe es keine eigene Abteilung für Juden gegeben, sondern die KZ-Insassen seien je

nach ihrem Verbrechen in unterschiedliche Gruppen eingeteilt worden, wie z.B. in die Gruppe der Diebe, der Sittlichkeitsverbrecher, der Heiratsschwindler usw. Jede Gruppe habe ihr eigenes Kennzeichen gehabt, und daran hätte man noch die Personen erkennen können, die als Juden in besonderer Weise ausgewiesen waren.»

- <sup>199</sup> KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Bericht über die Dienstreise nach Deutschland vom 9.-20.4.1942; Verhörprotokoll Erik Muurman vom 10.3.1947.
- <sup>200</sup> Hannu Rautkallio ist gewillt, die kurze und zurückhaltende Schilderung von Muurman über die Ereignisse der Fahrt als solche zu akzeptieren (Rautkallio 2004, S. 295 f.) und hält es für ein Zeichen der Reaktion seitens des RSHA auf die Entlassung von Bruno Aaltonen. Darum geht es aber kaum, siehe KA, Valpo II, hmp 4374c Anthoni, Arno, Blatt 43, Aufzeichnungen vom 22.3.1946: Die Einladung war datiert auf den 17.3.1942, aber die deutsche Botschaft in Helsinki hatte schon früher im Spätwinter 1942 Kontakt zu Anthoni aufgenommen, um zu erfahren, ob er diese Einladung annehmen würde, falls eine solche ausgesprochen würde. Auch wenn die Entlassung von Aaltonen einen Einfluss auf die Aufnahme von Anthoni in Berlin gehabt haben sollte, so doch kaum in der Form, wie Rautkallio schreibt, denn für die Führung des RSHA war es jetzt weit wichtiger als vorher, gute Beziehungen zum noch unbekanntem Anthoni herzustellen. Dessen Wille und Fähigkeit zur Zusammenarbeit war in der Prinz-Albrecht-Strasse schon durchaus bekannt. Auch ein am 22.4.1942 abgefasster Reisebericht, der laut Anthoni zusammen mit Muurman geschrieben worden war, gibt der Beurteilung des Besuchs eine unterschiedliche Nuance als später bei Muurman. Muurmans Aussage beruht auf seiner Absicht, die Bedeutung der geführten Gespräche herunterzuspielen.
- <sup>201</sup> Archiv Jukka Rislakki, Interviews mit Freedy Kekäläinen vom 3.2.1981 und 25.11.1981.
- <sup>202</sup> SArk, T 16070/18, Verhörprotokoll von Friedrich Panzinger vom 7.2.1947.
- <sup>203</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1942, Mitteilung 1259/42, Helsinki am 27.6.1942.
- <sup>204</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293 Jaderny, Vilem, Blatt 46a, Mitteilung vom 13.11.1941.
- <sup>205</sup> Bei den früheren Forschungen hat man sich damit zufrieden gegeben, auf die Notizen in den streng geheimen Briefen der Staatspolizei sowie auf die Auszüge während der Zeit der Roten Staatspolizei hinzuweisen. Beide Quellen befinden sich in den Brieftagebüchern. Der Briefwechsel, den Fall Kernig betreffend, ist vollständig in seiner Personalakte, welche sich im Archiv der Staatspolizei befindet, erhalten geblieben. Dort kann man sowohl die Hinweise im Brieftagebuch als auch die Auszüge hinsichtlich des Briefwechsels einsehen. Die Briefe von Anthoni verdeutlichen klar die Reihenfolge, welche im Juni 1942 die Aussonderung der Auszuliefernden zur Folge hatte. Gleichzeitig verdeutlichen sie die Motive der Staatspolizei hinsichtlich der Personen, die des Landes verwiesen wurden.
- <sup>206</sup> Panzinger meint wahrscheinlich den Chef der tschechischen Militäraufklärung, Frantisek Moravec, der am Vorabend der Besetzung von Prag mit dem Flugzeug über Rotterdam nach London floh und welcher die wichtigsten Archivadokumente der Militäraufklärung mitgenommen hatte. Während des Krieges arbeitete Moravec weiterhin für die tschechische Exilregierung und für Grossbritannien.
- <sup>207</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293 Jaderny, Vilem, Blatt 47, Panzinger an Anthoni, Berlin am 16.5.1942.
- <sup>208</sup> TUY, Sammlung K.N. Rantakari 10.1.(3) Aaltonen an Müller, Helsinki am 26.9.1940 und Müller an Aaltonen, Berlin am 25.10.1940; Rautkallio 2004, S. 242f. Rautkallio stellt die Sache so dar, dass die Initiative von Müller ausgegangen sei, was aber nicht stimmt. Nach Rautkallio deutet auch «nichts darauf hin, dass Aaltonen in Zusammenarbeit mit Müller Menschen



klassifiziert habe auf der Grundlage ihres ‚Judentums‘». Kernigs Judentum ist hier jedoch die erste Aussage, welche Aaltonen gegenüber Müller macht. Sowohl Aaltonen wie auch Müller vermeiden in ihrem Briefwechsel offene jüdenfeindliche Aussagen, aber das bedeutet nicht unbedingt, dass Aaltonen diese Sache gleichgültig gewesen wäre. Das, was beiden klar war, brauchte man nicht gesondert zu erwähnen.

- <sup>209</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293 Jaderny, Vilem, Blatt 49, Kernig an Rangell im Mai 1942: «Excellens! Mina herrar! – Jag är sjuk och blir det här alltmera. För min hälsans skull ansöker jag min frigivning. Ni har ju behov av arbetskrafter. Voila! Jag vill sköta en arbetsplats. Se en chance. Visa jag mig efter dem inte på rätta sätt sen har Ni ju alltid makten i handen och jag har inte rätt att klandra för.»
- <sup>210</sup> Ebd., Blatt 48, Anthoni an Müller, Helsinki am 23.5.1942.
- <sup>211</sup> Ebd., Blatt 51, Anthoni an Müller, Fernsprechnotiz vom 8.6.1942.
- <sup>212</sup> Ebd., Blatt 54, Anthoni an Müller, Helsinki am 18.6.1942.
- <sup>213</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1942, Mitteilung 1259/42, Helsinki am 27.6.1942.
- <sup>214</sup> Ebd.
- <sup>215</sup> Ebd.
- <sup>216</sup> Ebd.
- <sup>217</sup> Ebd.
- <sup>218</sup> Ebd.
- <sup>219</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293 Jaderny, Vilem, Auslieferungsbescheinigung, Swinemünde am 17.6.1942.
- <sup>220</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 14011 Piha, Veikko Urho Ilmari, Linna an Thomenius, Rovaniemi am 27.6.1942.
- <sup>221</sup> KA, Valpo II, amp XXV G Ia, Mitteilung 220/42, Salmijärvi am 5.2.1942.
- <sup>222</sup> KA, EK-Valpo I, KD 133/9201942. Der Stationierungsort von Ojasti war das Stalag 309 in Salla, wo er Verhöre der Kriegsgefangenen durchführte.
- <sup>223</sup> BArch, BDC, SSO 200 Felde, Gustav vom: Als Anerkennung für seine Arbeit im Norden wurde vom Felde im September 1941 das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern verliehen sowie der Orden des Finnischen Freiheitskreuzes III. Klasse. Die Beförderung zum SS-Obersturmbannführer erfolgte im November 1942; BA-MA 24-36/ 132, Weimar am 22.1.1942: Vom Felde war höchstwahrscheinlich noch am 22.1.1942 weiterhin in Finnland oder möglicherweise im Urlaub, aber seine Rückkehr zur Stapostelle Weimar stand kurz bevor. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Reinhard Otto.
- <sup>224</sup> BArch, BDC, SSO 243 A Laqua, Willi.
- <sup>225</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Mitteilung 713/42, Salmijärvi am 7.4.1942.
- <sup>226</sup> Ebd., Mitteilung 734/42, Salmijärvi am 8.4.1942.
- <sup>227</sup> Ebd., Mitteilung 1067/42, Salmijärvi am 19.5.1942.
- <sup>228</sup> Ebd.
- <sup>229</sup> Im Originaltext als «Korea» bezeichnet. Das Dorf Korja liegt am Fluss Tenniöjoki ungefähr 20 km nordöstlich von Salla.
- <sup>230</sup> Archiv des Projekts: Finnland, die Kriegsgefangenen und die Auslieferungen, Mezentsev, F. I.: In den Konzentrationslagern jenseits des Polarkreises (B žanojwpHbix KOHijJiarepflx), ungedrucktes und undatiertes Manuskript, aus dem Russischen übersetzt von Anna Kosunen.
- <sup>231</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1942, Mitteilung 1083/42, Salmijärvi am 25.5.1942.
- <sup>232</sup> Ebd., Mitteilung 1082/42, Salmijärvi am 25.5.1942. Vgl. BArch, BDC, SSO 48 A, Haberstroh,

- August und RS B 5449: Heliaras Einschätzung trifft ins Schwarze, Haberstroh wurde am 15.10.1896 geboren. Für seine Verdienste im Ersten Weltkrieg hatte er das Eiserne Kreuz verliehen bekommen. Vor dem Krieg gehörte Haberstroh zum Personal der Stapostelle Karlsbad.
- <sup>233</sup> KA, KKO 851/435 VD 1946, Protokoll von der Verhandlung des Feldgerichts, Riihimäki vom 12.-16.7.1945. Vgl. BA-MA, RH 24-71/116, am 13.6.1942: Mitte Juni war SS-Ustuf August Haberstroh offiziell der Chef des EK Finnland. Für diesen Quellenhinweis bedanke ich mich bei Martinus Hauglid.
- <sup>234</sup> KA, EK-Valpo I, KD 118/917 1942, Rovaniemi am 8.4.1942.
- <sup>235</sup> Sudenniemi 1987, S. 319.
- <sup>236</sup> KA, KKO 851/435 VD 1946, undatierter «Bericht vom Angriff der Russen auf das Kriegsgefangenenlager in Kairala».
- <sup>237</sup> Ebd.
- <sup>238</sup> Ebd.
- <sup>239</sup> Ebd.
- <sup>240</sup> Ebd.
- <sup>241</sup> Ebd.
- <sup>242</sup> Ebd.
- <sup>243</sup> KA, KKO 851/435 VD 1946, Protokoll von der Verhandlung des Feldgerichts, Riihimäki vom 12.-16.7.1945. Auch der Polizist Kaarlo Ojanperä, der Chauffeur von Mäki und Ojasti gewesen war, erinnerte sich daran, Ojasti habe erwähnt, dass «alle Gefangenen über ihn gelaufen seien».
- <sup>244</sup> Ebd.
- <sup>245</sup> Ebd., Verhörprotokoll von Väinö Laine vom 16.4.1945.
- <sup>246</sup> Ebd., Verhörprotokoll von Tauno Mäki vom 25.8.1942 und von Eino Luomi vom 21.4.1945.
- <sup>247</sup> Ebd., Protokoll von der Verhandlung des Feldgerichts, Riihimäki vom 12.-16.7.1945.
- <sup>248</sup> Ebd.
- <sup>249</sup> Ebd.
- <sup>250</sup> Ebd.
- <sup>251</sup> Ebd., Verhörprotokoll Tauno Mäki vom 25.8.1942 und von Kaarlo Ojanperä vom 21.4.1945: «Ein Kriegsgefangener trug unter seinem Mantel die Jacke eines erschossenen finnischen Wachpostens, und ein anderer hatte Pfeifentabak, welchen er den Gefallenen geraubt hatte. Ojasti befahl den Gefangenen auf Russisch, sich an den Rand des Strassengrabes zu stellen, und erschoss diese mit seiner Pistole.»
- <sup>252</sup> Ebd., Verhörprotokoll Tauno Mäki vom 25.8.1942.
- <sup>253</sup> Ebd., Protokoll von der Verhandlung des Feldgerichts, Riihimäki vom 12.-16.7.1945.
- <sup>254</sup> Ebd., Verhörprotokoll Väinö Laine vom 16.4.1945.
- <sup>255</sup> Ebd., Protokoll von der Verhandlung des Feldgerichts, Riihimäki vom 12.-16.7.1945.
- <sup>256</sup> Ebd., Verhörprotokoll Väinö Laine vom 16.4.1945.
- <sup>257</sup> Ebd., Protokoll von der Verhandlung des Feldgerichts, Riihimäki vom 12.-16.7.1945.
- <sup>258</sup> Ebd., Verhörprotokoll Tauno Mäki vom 25.8.1942.
- <sup>259</sup> Soikkanen 2000, S. 47-49.

- <sup>260</sup> KA, KKO 851/435 VD 1946, Protokoll von der Verhandlung des Feldgerichts vom 22.8.1945.
- <sup>261</sup> Soikkanen 2000, S. 49: Mäkis Einstellung über das Geschehene wird in einem Brief deutlich, den er im Juli 1945 aus der Untersuchungshaft in Riihimäki an Kaarlo Hillilä schrieb: «Bei jedem Freigang vergrößert sich die Gruppe, wenn solche Soldaten des Feldheeres kommen, die seinerzeit vergessen hatten, bei der Kriegsführung das Gesetzbuch in der Hand zu halten.» Nach dem Freispruch im Januar 1947, war bei «Taunos Befreiungsfest» auch Urho Kekkonen anwesend, der Mäki während der Kriegszeit kennen gelernt hatte.
- <sup>262</sup> Harjo 1956, S. 35: «Det var to mann fra Gestapo og tre finske politifolk som forhørte meg. De spurte om jeg kjente tre partisaner. Nei, jeg har aldri hørt om dem, svarte jeg. Du lyver, du driver den samme virksomheten som far din har drevet i mange år, ropte en finsk politikonstabel. Jeg har ikke hatt noe med det å gjøre, sa jeg. Vi har beviser på at du har stått i samarbeid med det russiske etterretningsvesen i Murmansk, brølte finnen. Jag nektet. Da slo en tysker meg i ansiktet.»
- <sup>263</sup> KA, Valpo II, amp XXV Gia, Mitteilung 814/42, Salmijärvi am 15.4.1942 und Mitteilung 815/42, Salmijärvi am 16.4.1942.
- <sup>264</sup> UM, Fb 110, G 13, Verhörprotokolle von Magnus Enok Stenbakk und Natalie Furumo, am 17.1.1947.
- <sup>265</sup> Harjo 1956, S. 10f.
- <sup>266</sup> Ebd., S. 11-15,23-26,30-33.
- <sup>267</sup> UM, Fb 110, G 13, Verhörprotokoll Sem Alarik Hirvelä, am 16.1.1947.
- <sup>268</sup> Harjo 1956, S. 35-43. Die sowjetischen Behörden zweifelten daran, dass Harjo als Beauftragter geschickt worden sei, und er verbrachte 13 Jahre in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern. Harjo konnte erst nach Stalins Tod Ende 1955 nach Norwegen zurückkehren.
- <sup>269</sup> UM, Fb 110, G 13, Verhörprotokoll Karl Fredrik Komeros, am 16.1.1947; Nordmenn i fangenskap, S. 271: Nils Johan Harjo starb 1944 im Konzentrationslager Mauthausen.
- <sup>270</sup> UM, Fb 110, G 13, Verhörprotokoll Karl Fredrik Komeros, Skogfoss am 5.2.1946.
- <sup>271</sup> Ebd., Verhörprotokoll Aleksander Erlandssen, Kirkenes am 11.12.1946.
- <sup>272</sup> Ebd., Verhörprotokoll Heinrich Klinzmann, Akershus am 4.7.1946: «Det besto et tjenestlig samarbeide mellom Det tyske Sikkerhetspoliti og Det finske Statspoliti. Dette gikk hovedsakelig ut på å oppklare spionasjesaker, sabotasjer, o.l. Det hendte flere ganger at Det finske Statspoliti var over grensen hos oss, idet de ofte fikk anmeldelser fra norske V-menn om sabotasje o.l. og så meldte saken til oss. Det hendte også at de foretok avhør på norsk område, således i spionasjesaken hvor Harjo var innblandet. Denne sak ble behandlet av Helliare og hans assistent, og så vidt jeg vet ble det også benyttet skjerpert forhør.»
- <sup>273</sup> OMA, Polizeibezirk Petsamo EI a 1:6, angekommene Briefe 1940-1943, statistische Angaben der Polizeiwache in Salmijärvi aus den Jahren 1941 und 1942, Salmijärvi am 1.1.1942 und am 1.1.1943. Aus den statistischen Angaben der Polizeiwache in Salmijärvi geht hervor, dass man 1941 insgesamt 41 Mal und im folgenden Jahr 42 Mal Amtshilfe geleistet hat, ohne diese genauer zu spezifizieren. Im Dienstbuch des Polizeibezirks Petsamo sind jedoch nur solche Amtshilfen notiert worden, welche ausschliesslich die finnischen Behörden betrafen. Es bleibt offen, ob ähnliche Fälle auf der norwegischen Seite überhaupt notiert worden sind.
- <sup>274</sup> KA, EK-Valpo I, KD 201/178 1943, Rieks an das Aussenministerium, Helsinki am 18.7.1943:

«Dä jag alltså icke var i tillfälle att aktivt deltaga i kriget blev jag genom finska Statspolisens förmedling tillkommenderad det tyska Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD beim AOK Lappland och var i Salla-Alakurtti sektorn verksam till November 1942, då kommandot upplöstes. I November 1942 avkommenderades jag för en tid, som det hette, till Reval där jag står i tjänst hos tyska Sicherheitspolizei.»

<sup>275</sup> KA, EK-Valpo I, KD 185/927 1942, Rovaniemi am 10.6.1942.

<sup>276</sup> Otto 2008, S. 29.

<sup>277</sup> KA, EK-Valpo I, KD 201/178 1943, Rieks an das Aussenministerium, Helsinki am 18.7.1943.

<sup>278</sup> Ebd., Aussenministerium an die Staatspolizei, Helsinki am 3.9.1943.

<sup>279</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13207 Heinonen, Veikko.

<sup>280</sup> KA, EK-Valpo I, KD 65/910 1943, Kolosjoki am 3.2.1943.

<sup>281</sup> KA, EK-Valpo I, KD 457/1820 1943, Ojasti an Linna, Salla am 19.5.1943 und Valpo II, hmp 4374c Anthoni, Arno, Blatt 37, undatiertes Verhörprotokoll: Heliara kehrte am 6.10.1943 nach Helsinki zurück.

<sup>282</sup> KA, EK-Valpo I, amp XXIII B 6, Petsamo, Mitteilung 86/43, Kolttaköngäs am 2.2.1943.

<sup>283</sup> BArch, BDC, SSO 200 Felde, Gustav vom; Kellerhoff 2006, S. 64-66.

#### IV. Teil: Verbrechen und Straffreiheit

<sup>1</sup> KA, Valpo II, hmp 4374a Anthoni, Arno Kalervo, Erkkö an Ehrnrooth, Helsinki am 29.5.1943.

<sup>2</sup> LVVA, P 1026-1-12, Panzinger an Werth, Riga am 9.1.1944.

<sup>3</sup> Perko 1971, S. 155, Luostarinen 1986, S. 339f. Siehe auch Lehmus 1967, S. 81 f.: Kalle Lehmus ist der Meinung, Mannerheim sei schon im Frühjahr 1942 zu dem Ergebnis gekommen, dass man Träume vom Verschwinden eines starken Russlands an der finnischen Grenze sowie von Gebietserweiterungen in Ostkarelien begraben könne. In dieser Phase glaubte auch er dennoch daran, dass der Krieg insofern für Finnland glücklich beendet werden könne, als dass man die im Winterkrieg verlorenen Gebiete zurückbekommen könne.

<sup>4</sup> Suomi 1986, S. 335 f., Rasila et al. 1980, S. 231; Eino Jutikkala ist der Meinung, dass die politische und militärische Führung Finnlands ihren Glauben an einen deutschen Sieg verlor, nachdem die USA im Dezember 1941 in den Krieg eingetreten waren.

<sup>5</sup> US vom 23.1.1943.

<sup>6</sup> Jokisipilä 2004, S. 62f.

<sup>7</sup> US vom 2.2.1943 und 4.2.1943.

<sup>8</sup> Tarkka 1987, S. 68 f.; Favorin & Heinonen 1972, S. 207; Luostarinen 1986, S. 352,339 f.; Vihavainen 1998, S. 212. Vgl. Jokisipilä 1998, S. 81-91: Oberst Aladär Paasonen, Chef der Aufklärungsabteilung im Hauptquartier gab am 10.2.1943 vor dem Parlament einen pessimistischen Zustandsbericht ab, wonach Deutschland den Krieg verlieren würde und Finnland sich darauf vorbereiten müsse, einen Frieden unter vielleicht sehr harten Bedingungen zu schließen. Der künftige Premierminister Edwin Linkomies gehörte noch in dieser Phase zu denen, die Paasonen wegen seines Defätismus kritisierten. Linkomies scheint jedoch im Verlauf der folgenden Wochen seinen Standpunkt korrigiert zu haben, obwohl ansonsten der Glaube der Abgeordneten von der Sammlungspartei und der vaterländischen Volksbewegung an einen glücklichen Ausgang des Krieges noch bis zum Frühjahr 1943 alle Anfechtungen überdauerte.

<sup>9</sup> Luostarinen 1986, S. 339.

- <sup>10</sup> Eklin-Kalervo 1979, S. 43.
- <sup>11</sup> Fagerholm 1977, S. 130; Linkomies 1996, S. 159 und 233 f.
- <sup>12</sup> SArk, T 16070/18, Verhörprotokoll Isac Pergament vom 26.9.1947: «Im Dezember [1942] wurde er von der Staatspolizei angerufen, um zu einem Verhör auf dem Amt zu erscheinen. Dort angekommen traf er, wie er sich erinnert, eine Person namens Viherluoto, der ihn bat, nach Schweden zu fahren und den Vorstand der dortigen jüdischen Gemeinde zu fragen, ob sie bereit sei, die noch in Finnland lebenden jüdischen Flüchtlinge in Schweden aufzunehmen. Folglich reiste er also noch vor Weihnachten nach Schweden. [...] Damals ging der Vorstandsvorsitzende Gunnar Josefsson zum schwedischen Sozialminister Möller, um in Erfahrung zu bringen, ob die Regierung zustimme. Darauf antwortete dieser, dass wenn die Situation der jüdischen Flüchtlinge in Finnland sich weiter verschlechtere, dann sei Schweden bereit, sie aufzunehmen, ansonsten nicht. Im Frühjahr 1944 erhielt er die Nachricht, dass Schweden versprochen habe, die jüdischen Flüchtlinge aus Finnland aufzunehmen.»; Linkomies 1996, S. 233 f.
- <sup>13</sup> Siehe z.B. KA, Valpo II, hmp 4374 b Anthoni, Arno, Blatt 5a, Aufzeichnungen, Helsinki am 16.3.1943. Die im Amt unter der Führung von Anthoni vorherrschende Richtung, welche die Vorteile Deutschlands berücksichtigte, hatte sich noch im März 1943 nicht verändert, genauso wenig wie der offene Antisemitismus des Chefs der Staatspolizei. Siehe auch KA, EK-Valpo I, KD 66/915 1943, Rovaniemi am 25.2.1943 als Ausdruck für Anthonis englandfeindliche Haltung im Frühjahr 1943.
- <sup>14</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13386 Viherluoto, Olavi Johannes und hmp H 14115 Ripatti, Erkki.
- <sup>15</sup> Siehe z.B. KA, Valpo II, amp XXIX 41 c, von Seefeld an die Staatspolizei, Reval am 4.9.1943: Im September 1943 erkundigte sich die deutsche Sicherheitspolizei danach, ob die 20 ungenannten Zivilpersonen, welche schon im Juni zur Abschiebung anstanden, möglicherweise nach Reval ausgeliefert werden könnten. Kaarlo Löfvings Randbemerkung zeigt deutlich die veränderte Haltung der Staatspolizei: «Viherluoto sollte es seinerzeit machen, aber er hat es nicht durchgeführt. Jetzt ist aus politischen Gründen gar nicht an die Sache zu denken. Schade.»
- <sup>16</sup> ERA, R 819-1-11, Blatt 58, Sandberger an den Abteilungsleiter KdS Estland, Reval am 18.5.1943.
- <sup>17</sup> SArk, T 16070/18, Verhörprotokoll Anthoni, vom 27.10.1945.
- <sup>18</sup> LVVA, P 70-5-23, GKO Reval (Litzmann) an RMfdbO, Reval am 28.4.1943. Talpak war ein estnischer Offizier, der im Sommer 1941 mit den Deutschen zusammenarbeitete. Aber da er bald von der deutschen Politik enttäuscht war, schloss er sich freiwillig der finnischen Armee an.
- <sup>19</sup> Ebd.
- <sup>20</sup> Ebd.; Rasila et al. 1980, S. 233.
- <sup>21</sup> LVVA, P 70-5-23, Vertreter des AA beim RKO (Windecker) an das RKO, Riga am 24.7.1943.
- <sup>22</sup> Oras 1958, S. 240-241. Oras beschreibt in seinem 1958 auf Finnisch erschienenen Buch «Estlands Schicksalsjahre» die Zeit seiner Verhaftung und seine Behandlung durch die finnischen Behörden.
- <sup>23</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1943, Mitteilung 998/43, vom 13.5.1943.
- <sup>24</sup> Oras 1958, S. 242f.: Der Landeshauptmann der Provinz Lappland Kaarlo Hillilä besorgte für Oras und seine Begleiter die benötigten Dokumente.
- <sup>25</sup> Warma 1973, S. 244-245.
- <sup>26</sup> LVVA, P 70-5-23, RMfdbO an RKO, Berlin am 10.11.1943.

- <sup>27</sup> SArk, T 16070/18, Verhörprotokoll Anthoni vom 27.10.1945; Kuosma 1992, S. 390: «Die Staatspolizei wurde im Verlauf des Fortsetzungskrieges auch wegen der Behandlung der ins Land gekommenen estnischen Flüchtlinge kritisiert. In einer Parlamentsdebatte im September 1943, in deren Verlauf der Staatsrat über die politische Situation einen Bericht abgab, richtete der Abgeordnete Kekkonen, Vorsitzender des finnisch-estnischen Vereins, seine Aufmerksamkeit auf die unangemessene Behandlung der estnischen Flüchtlinge. Kekkonen richtete seine Anklage ‚gegen die oberste Führung der Staatspolizei‘. Siehe auch Wirtanen 1967, S. 200f.: Linkomies antwortete Kekkonen und stellte fest, dass kein einziger der nach Finnland gekommenen estnischen Flüchtlinge zurückgeschickt worden sei, sondern dass alle Asyl erhalten hätten.
- <sup>28</sup> LVVA, P 1026-1-12, Blatt 64, BdS Ostland an RKO, Riga, am 3.3.1944.
- <sup>29</sup> Ebd., Blatt 70, RSHA IV D 5 an BdS Ostland und KdS Estland, Fernschreiben, Berlin am 8.3.1944: «Der RF-SS hat nach Berichtsvorlage entschieden, dass in dieser Angelegenheit nichts unternommen werden soll, da es sich nach Ansicht des RF-SS nicht lohne, sich deswegen mit den Finnen anzulegen.»
- <sup>30</sup> KA, Valpo II, hmp 4367 Aaltonen, Bruno, Gesprächsaufzeichnungen zwischen Aaltonen und Penttilä vom 25.11.1943.
- <sup>31</sup> SArk, T 16070/18, Verhörprotokolle Anthoni vom 26.10.1945 und vom 1.11.1945; Torvinen 1984, S. 250.
- <sup>32</sup> BArch, R 58/702, Blätter 103f., Panzinger an Sandberger, Berlin am 5.8.1943. Siehe auch Blatt 108, Anthoni an Müller, Helsinki am 24.8.1943: Anthoni bat Müller im August 1943 darum, ihm den Text und die deutsche Bewertung von Stalins Tagesbefehl vom 16.2.1943 zu übermitteln, in dem dieser als Hauptziel des Krieges eine erfolgreiche Weltrevolution propagiert hatte. Müller gab zwar diese Bitte an das Propagandaministerium weiter, aber eine Antwort kam nicht vor Februar 1944; Klee 2005, S. 449.
- <sup>33</sup> Wirtanen 1964, S. 237.
- <sup>34</sup> ERA, R 819-2-5, Blatt 8, Fernschreiben betreffend «Anthoni» vom 2.2.1944.
- <sup>35</sup> KA, Valpo II, hmp 4374a Anthoni, Arno, SM an die Staatspolizei, Helsinki am 3.2.1944; Archiv Jukka Risilakki, Interview mit Niilo Saarnio am 9.10.1984.
- <sup>36</sup> LVVA, P 1026-1-12, Blatt 69, KdS Estland an das RSHA IV D 5, Reval am 8.3.1944: «Anthoni hat bei der groessten finnischen Bank inzwischen einen Direktor-Posten angenommen. Nach neuerlichen Mitteilungen wird sein Nachfolger, Dr. Kasteri, als ein in erster Linie schwedisch ausgerichteter Mann hingestellt, der die groessten Erwartungen fuer Finnland aus einer Zusammenarbeit mit Schweden – und nicht mit Deutschland – als gegeben haelt. Offenbar ist dies in der Beurteilung der Kriegslage durch Kasteri begruendet. Vor allem wurde mir nahegelegt, mit ihm nicht das Problem der Flucht der Esten nach Finnland zu besprechen. Da er in dieser Frage strikt den auch dort bekannten finnischen Standpunkt vertrete.»
- <sup>37</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1944, Mitteilung 1630/44 am 22.7.1944.
- <sup>38</sup> Ebd., Mitteilung 32/44, Helsinki am 7.1.1944.
- <sup>39</sup> LVVA, P 1026-1-12, BdS Ostland an den Vertreter des AA im RKO, Riga am 1.3.1944; Käkönen 1970, S. 76.
- <sup>40</sup> KA, Valpo II, hmp A 4391 Hedman, Stig, Mitteilung 2/46, Helsinki am 4.10.1946.
- <sup>41</sup> KA, EK-Valpo I, Personendossier 11434, Bross, Alarik, Aufzeichnungen über die «Organisation der deutschen Geheimtätigkeit in Finnland» vom 24.8.1944.
- <sup>42</sup> KA, Valpo II, hmp 4367, Aaltonen, Bruno.
- <sup>43</sup> KA, Valpo II, hmp 4383 Kaukoniemi, Matti, Verhörprotokoll vom 3.9.1944.
- <sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> KA, Valpo II, hmp 4354a Snellman, Teo, «Erklärung über die durchgeführten Sicherheitsmassnahmen der Staatspolizei, welche sie wegen der am 2.9.44 entstandenen Situation veranlasst hatte», Helsinki am 13.9.1944.

<sup>47</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 14011 Piha, Veikko Urho Ilmari, Piha an Jäntti, undatiert.

<sup>48</sup> KA, EK-Valpo I, Mitteilungen 1944, Mitteilung 2491/44, Helsinki am 23.10.1944; vgl. RA, Säpo, P4824 Ojasti (Fagerström), Arvid: Wie er selbst berichtet, begleitete Ojasti die Deutschen, nachdem er von der Zentrale den Auftrag erhalten hatte, den Deutschen «so lange wie möglich zu folgen».

<sup>49</sup> Käkönen 1970, S. 129.

<sup>50</sup> RA, Säpo, P 4658 Kauhanen, Aarne, Kauhanen an Somlai am 27.2.1945.

<sup>51</sup> RA, Säpo, HA 1551/44, Aufzeichnungen vom 25.10.1944.

<sup>52</sup> KA, Valpo II, amp XVI, Mitteilung 163/47, persönliche Informationen über die Personen, welche nach dem Zwischenfrieden nach Schweden geflohen sind, vom 22.1.1947.

<sup>53</sup> RA, Säpo, P 4658 Kauhanen, Aarne; KA, Valpo II, hmp 4363 Sihvonen, Rusko.

<sup>54</sup> SArk, T 16070/18, Verhörprotokoll Lars Hornborg.

<sup>55</sup> KA, Valpo II, hmp 4374b Anthoni, Arno, Gesprächsnotizen, Helsinki am 24.10.1944.

<sup>56</sup> RA, Säpo, HA 434/44.

<sup>57</sup> SArk, T 16070/18 II, Brusiiin an das Innenministerium, am 4.5.1945. Anthoni kehrte am 21. 10.1944 nach Finnland zurück.

<sup>58</sup> SArk, T 16070/18, Ptk 494/45, Helsinki am 31.5.1945.

<sup>59</sup> Ebd., Ptk 201/47, Helsinki vom 5.-8.5.1947.

<sup>60</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13220 Heliara, Veli Tauno, Verhörprotokoll Anthoni, Helsinki am 16.8.1945.

<sup>61</sup> KA, Valpo II, hmp 4374c Anthoni, Arno, streng geheim KD 75/78 1948, Helsinki am 13.4.1948.

<sup>62</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13220 Heliara, Veli Tauno, Verhörprotokoll Anthoni, Helsinki am 28.8.1945. Wie Anthoni berichtet, habe Koskimies schon bei seinem Amtsantritt als Chef der Staatspolizei darauf hingewiesen, dass man Heliaras Arbeit «genau im Auge behalten solle».

<sup>63</sup> SArk, T 16070/18, Verhörprotokoll Friedrich Panzinger vom 7.2.1947.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Siehe z.B. Döscher 1987, S. 227-236.

<sup>67</sup> Siehe Browning 2004, S. 416-423: Das erste Vernichtungslager nahm seine Tätigkeit im Dezember 1941 im polnischen Chelmno auf. Bis Ende März 1942 hatte auch Belzec die Arbeit aufgenommen, genauso Semlin (Sajmiste) in Kroatien. In der Anfangsphase wurden dort Juden umgebracht, die in der näheren Umgebung lebten. Die übrigen Vernichtungslager waren noch im Bau, und die Massentransporte der Juden aus den von den Deutschen besetzten Gebieten begannen erst im Verlauf des Frühjahrs. Auch wenn in den Gesprächen mit Anthoni die «Judenfrage» vermutlich aus prinzipiellen Erwägungen als ein in der Zukunft zu entscheidendes Problem angesprochen worden ist, so halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass konkrete Forderungen oder Vorschläge hinsichtlich der finnischen Juden in dieser Phase gemacht wurden.

<sup>68</sup> SA, T 16070/18, Anthoni an Müller, Helsinki am 13.9.1942. Dies wird auch deutlich in dem Brief von Anthoni an Müller im September 1942: «Mit Hinweis auf meine mit Ihnen, Herr SS-Gruppenführer, während meines Besuches in Deutschland geführten Gespräche sowie die Ver-

abredungen über die nach Finnland geflüchteten mitteleuropäischen Juden»; Verhörprotokoll Anthoni vom 23.9.1947: «Im Verlauf der Gespräche haben sich die Deutschen über die in Finnland lebenden Juden erkundigt. Dabei hatte er im Verhör geantwortet, dass es in Finnland keine Judenfrage gegeben hätte und dass Finnland keine Probleme mit den Juden im Land gehabt habe. Die Deutschen hätten in keiner Weise gefordert, dass ihnen die finnischen Juden überstellt werden sollten, sondern dass es allein Sache der Finnen sei.»

<sup>69</sup> BArch, R 58/703, Blätter 202-209, Berlin am 13.4.1942.

<sup>70</sup> SArk, T 16070/18 II, Verhörprotokoll Anthoni, Helsinki am 28.10.1947: «Im Verhör wurde erneut gefragt, ob er bei seinem Deutschland-Aufenthalt ein Verzeichnis dabeigehabt habe. Der zu Verhörende erklärte, dass, falls er ein derartiges Verzeichnis dabeigehabt hätte, dann hätte es nur solche Personen betroffen, die man später ausweisen wollte. Dabei hätte es sich um solche Personen gehandelt, deren Aufenthalt in Finnland aus Sicht der Polizei unerwünscht gewesen sei. Wenn es ausserdem ein solches Verzeichnis gegeben hätte, so wären darin auch Personen von anderen Nationalitäten aufgeführt und nicht allein Juden.»

<sup>71</sup> Gegen eine wörtliche Interpretation von Panzingers Aussage spricht auch die Tatsache, dass die deutschen Behörden schon in dieser Phase hätten wissen müssen, dass die Staatspolizei nicht ausschlaggebend bei der Entscheidungsfindung war, wie man die finnischen Juden an die Deutschen ausliefert. Auch in dem Fall, wenn die Führung der Staatspolizei diesen Plan als solchen gebilligt hätte, so hätte sie doch in der Praxis nichts tun können, um die Auslieferung von finnischen Bürgern an einen fremden Staat zu beschleunigen. Die deutschen Behörden hatten bis zum Sommer 1942 die Erfahrung gemacht, was derartige Operationen woanders erfordert hatten und dass man nirgendwo diese Massnahmen allein in Zusammenarbeit mit den Sicherheitsbehörden durchführen konnte. Die Auslieferung der finnischen Juden an Deutschland hätte sowohl einen politischen Beschluss wie auch eine neue Gesetzgebung erfordert, und so etwas hätte man nur verwirklichen können mit Hilfe der politischen Organe in Finnland. Darauf wies auch Himmler in einer Botschaft an die finnische Führung im Sommer desselben Jahres hin. Da auch diese inoffizielle Anfrage zurückgewiesen wurde, hatte Deutschland bis auf weiteres keine Mittel, die Sache voranzubringen.

<sup>72</sup> KA, Valpo II, hmp 4374c Anthoni, Arno; Sana 2004 [1979], S. 262f. Vgl. auch Sana 2003, S. 294f. und Sana 2004 [1979], S. 294f.: Elina Sana interviewte Kollmann am 11.2.1979 in Israel, wobei dieser zu verstehen gab, dass seine Aussage im Protokoll fehlerhaft vermerkt worden sei.

<sup>73</sup> KA, Valpo II, hmp 4374c Anthoni, Arno; Born 1954, S. 254-256; Sana 2004 [1979], S. 267-269.

<sup>74</sup> Supo, hmp 4392 Ojasti, Arvid, Mitteilung 1773/56 vom 14.9.1956.

<sup>75</sup> Seeger 1996, S. 62-73. Wenn man die Umstände von Müllers Tod in Betracht zieht, so ist es kaum überraschend, dass es Spekulationen gegeben hat, dass er in seinem späteren Leben mal in Südamerika gelebt hat, mal als sicherheitspolizeilicher Experte für die Sowjetunion oder für die Vereinigten Staaten gearbeitet hat.

<sup>76</sup> Wildt 2002, S. 270 f.

<sup>77</sup> Klee 2005, S. 45.

<sup>78</sup> RA, Säpo, Ang. Westerholm S 457 V2 /50, «PM angående ett sammanträffande med Dr. Best i Danmark 1943», Stockholm am 1.3.1949.

<sup>79</sup> KA, Valpo II, A 4367, Aaltonen, Bruno, Aufzeichnungen vom 4.11.1943.

<sup>80</sup> RA, Säpo, HS 44/71.



- <sup>81</sup> Wildt 2002, S. 591,785-790.
- <sup>82</sup> Der KGB war das staatliche Sicherheitskomitee, welches sich ab 1954 um die sicherheitspolizeilichen Aufgaben der Sowjetunion kümmerte (KOMMTET FOCYHAPCTB-EHCHO BE3OHACHOCTH).
- <sup>83</sup> NARA, RG 263, Box 99, Panzinger, Friedrich, Mitteilung vom 12.11.1959 und Zusammenfassung über den Agenten UJNUTLET vom 8.9.1960; Sudoplatov 1994, S. 215 f.; Seeger 1996, S. 71.
- <sup>84</sup> Norges Hjemmefrontmuseum, PWIS (Norway) 103, Aufzeichnungen vom Verhör von Willy Laqua, Oslo am 8.4.1946: «Many of Laqua's Statements strike the interrogator as possibly incorrect, but throughout Laqua never contradicted himself and contrived to give an appearance of absolute honesty.» Ich bedanke mich bei Tore Pryser für diesen Quellenhinweis.
- <sup>85</sup> Pryser 2001, S. 299. Tore Pryser meint, dass die Behandlung von Laqua damit zu tun hätte, dass er für den Geheimdienst der Alliierten über interessante Informationen verfügte.
- <sup>86</sup> NARA, RG 263, Box 32, Laqua, Willy, Aufzeichnungen betreffend Laqua, Karlsruhe am 29.7.1948 und ein Brief, Karlsruhe vom 2.9.1948.
- <sup>87</sup> Supo, hmp 4392 Ojasti, Arvid.
- <sup>88</sup> KA, Valpo II, amp XII J, Aufzeichnungen über ein Verhör von Anthoni am 31.10.1945.
- <sup>89</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 4365, Kauhanen, Aarne.
- <sup>90</sup> RA, Säpo, HA 1551/44, Aufzeichnungen vom 25.10.1944.
- <sup>91</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 13740 Linna, Risto.
- <sup>92</sup> Supo, hmp 13220 Heliara, Veli Tauno.
- <sup>93</sup> Mündlicher Hinweis von Ohto Manninen an den Verfasser.
- <sup>94</sup> Informationen vom Suchdienst des Internationalen Roten Kreuzes (ITS) über Wilhelm Kernig; Wachsmann 2004, S. 314.
- <sup>95</sup> Wachsmann 2004, S. 238f., 284-288, 314-316.
- <sup>96</sup> Informationen vom Suchdienst des Internationalen Roten Kreuzes (ITS) über Wilhelm Kernig; Wachsmann 2004, S. 316 f.
- <sup>97</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11293 Jaderny, Vilem, Blatt 56, Mitteilung vom 18.8.1942.
- <sup>98</sup> <http://www.nationalsozialismus.de/dokumente/textdokumente/reinhard-heydrich-zum-tag-der-deutschen-polizei-1941>.
- <sup>99</sup> StA Marburg, Bestand 274 Kassel Acc. 202/7 KS Nr. 35/1. Ich bedanke mich bei Reinhard Otto für diesen Quellenhinweis.
- <sup>100</sup> Ebd.
- <sup>101</sup> Ebd.
- <sup>102</sup> Ebd.
- <sup>103</sup> Ebd.
- <sup>104</sup> Ebd., Verhörprotokoll Gustav Distelkamp; vgl. Verhörprotokoll Johann Hegmann, Mömlingen am 26.2.1969: «Ich erinnere mich daran, dass einmal im Stalag 309 auch drei russische Frauen auftauchten. Die Frauen trugen Zivilkleider. Wahrscheinlich wurden sie am folgenden Tag aus dem Lager weggebracht, und alle Kleider, die sie trugen, wurden drei Tage später in meine Kleiderkammer gebracht. Die Frauen kamen niemals mehr zurück.»
- <sup>105</sup> Hyvämäki 1983, S. 71 f.; Nuorteva 1987, S. 234-239; Tarkka 1977, S. 84 f. Die vom Generalleutnant Woldemar Häggglund geleitete Forschungsgruppe wurde damit beauftragt, die Kriegsgefangenenlager zu untersuchen. Später ging diese Aufgabe – wie von der Überwa-

chungskommission gefordert – auf eine neue Abteilung im Justizministerium über, welche sich mit Kriegsverbrechen beschäftigte. In der Folge wurden in Finnland bis Anfang 1947 über 3'000 angebliche Kriegsverbrechen untersucht und auf dieser Grundlage wurden fast 1'400 Anklagen erhoben, welche in insgesamt 910 verschiedenen Prozessen abgehandelt wurden. Die Hälfte davon endete mit Freisprüchen. Im Herbst 1948 sassen in den finnischen Gefängnissen noch 98 Personen, die wegen Kriegsverbrechen zu längeren Haftstrafen verurteilt worden waren. Auch noch danach wurden zahlreiche Urteile durch eine Begnadigung abgemildert.

<sup>106</sup> KA, Valpo II, amp XVIA, Aufzeichnungen von Vaala über die Gespräche mit Stewen vom 17.3.1945.

<sup>107</sup> SArk, T 16070, Tagebuch über die täglichen Meldungen Nr. 2663/45, Rovaniemi am 16.8.1945.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> KA, EK-Valpo I, hmp H 14384 Tolppanen, Vilho.

<sup>110</sup> Jokipii 1987, S. 398 f.

<sup>111</sup> Yearbook of the International Law Commission 1950. Vol. II, S. 374-378: Mit dem Terminus Kriegsverbrechen meine ich die Definition, welche nach den Grundregeln und Urteilen des Nürnberger Prozesses nach internationalen Prinzipien gemäss Punkt VI b anerkannt wurde. Diese Definition umfasst «die Verstösse gegen die Gesetze der Kriegsführung, wozu auch die Ermordung sowie die gesetzwidrige Behandlung der Kriegsgefangenen gehören». Gemäss Punkt VI c gehören dazu auch Verbrechen gegen die Menschlichkeit, einschliesslich «der politischen, rassischen oder religiösen Verfolgung, wenn solche Taten im Zusammenhang mit einem Kriegsverbrechen begangen werden». Siehe Rosen/Parkkari 2004, S. 98: Als Kriegsverbrecher gilt eine Person erst dann, wenn sie gemäss der gesetzlichen Vorgaben und vor einem ordentlichen Gericht gemäss den Verträgen von Genf als Kriegsverbrecher schuldig gesprochen wurde. Da man die Prozesse gegen das Personal der Staatspolizei nicht geführt hat, muss man bei genauer Betrachtung von vermutlichen Kriegsverbrechern sprechen.

<sup>112</sup> Rhodes 2003, S. 257: Nach den eigenen Angaben der Einsatzgruppen hatten sie bis Ende 1942 über 700'000 Menschen umgebracht. Nach Einschätzung des Historikers Raul Hilberg haben die SS, deren Verbündete und deren Helfer an der deutschen Ostfront insgesamt über zwei Millionen Menschen getötet, davon waren gut die Hälfte Juden. Siehe auch Benz et al. 2001 [1997], S. 441.

<sup>113</sup> Immonen 1987, S. 425-428: Nach der Klassifizierung von Kari Immonen kann man das Personal der Staatspolizei so bewerten, dass es in erster Linie eine polarisierende Haltung einnahm, die zwischen «Patriotismus und Russenhass» schwankte, eine Richtung, die Immonen als «antikommunistisches Sicherheitsdenken» bezeichnet. Autoritäre und antiliberale Gesellschaftsauffassungen waren typisch für diese Denkrichtung.

<sup>114</sup> Rosen/Parkkari 2004, S. 109: Nach dem Genfer Abkommen Nr. III ist die feindliche Macht für die Kriegsgefangenen verantwortlich und sowohl deren Regierung wie auch die militärische Führung sind demnach für die Behandlung der Kriegsgefangenen verantwortlich auch in dem Fall, wenn gegen sie gerichtete Gesetzesverstösse von einem anderen begangen werden.

<sup>115</sup> Flyghed 1992, S. 501-514.

<sup>116</sup> Ball 2007, S. 6-9.

<sup>117</sup> Siltala 1985, S. 377-392.

<sup>118</sup> Grayling 2006, S. 279.

- <sup>119</sup> Nietzsche 1984 [1886], vierter Hauptteil, Aphorismen und Zwischenbemerkungen, Nr. 146, S. 77. Ins Finnische übersetzt von J. A. Hollo.

## Anhang

- <sup>120</sup> KA, Valpo II, hmp 4374 b Anthoni, Arno, undatierte Aufzeichnungen über Anthonis Verhöraussagen.
- <sup>121</sup> Lackman 1985, Salomaa 1992, Rentola 1994 und Saarela 1996 haben in ihren Untersuchungen besonders gründlich das Material der Staatspolizei ausgewertet. Über die Geschichte der Geheimpolizei und der Staatspolizei gibt es nur kurzgefasste Forschungsberichte, siehe z.B. Simola & Salovaara 1994 und Lackman & Sirvio 1999.
- <sup>122</sup> KA, Valpo II, hmp A 4391 Hedman, Stig.
- <sup>123</sup> Archiv Jukka Rislakki, Freedy Kekäläinen an Jukka Rislakki am 8.1.1981.
- <sup>124</sup> Besonders Hannu Rautkallio (Rautkallio 2004, S. 214 f.) hat bestritten, dass die von der Roten Staatspolizei zusammengestellte Dokumentensammlung irgendeine Beweiskraft habe. So seien z.B. nach seiner Meinung die für eine mögliche Anklageerhebung gegen Anthoni benutzten Auszüge aus den Brieftagebüchern der Staatspolizei «ausgesprochen umstritten». Ich behandle die Sichtweise von Rautkallio im Abschnitt «Die Rote Staatspolizei und die Akten».
- <sup>125</sup> Vgl. Sana 2003, S. 295: Elina Sana bezweifelt, dass man versucht habe, die Akten über die Auslieferungen der jüdischen Flüchtlinge in der Kriegszeit «vollständig zu vernichten». Sie glaubt, dass die Vernichtung im Sommer 1944 stattgefunden habe. Man kann jedoch nachweisen, dass die Aktenvernichtung im Sommer 1944 anderes Material betraf; viel wahrscheinlicher ist es, dass bei der Bearbeitung der Fälle niemals solche Akten angelegt worden sind, die man später hätte vernichten müssen.
- <sup>126</sup> Archiv Jukka Rislakki, Freedy Kekäläinen an Jukka Rislakki am 8.1.1981.
- <sup>127</sup> KA, EK-Valpo I, KD 230/935 1941, Rovaniemi am 28.5.1941.
- <sup>128</sup> KA, Valpo II, amp XXIII, Rundschreiben 23, Helsinki am 28.6.1944.
- <sup>129</sup> KA, Valpo II, amp XXIII 5, KD 3669/45 1948, Kemi am 18.6.1948.
- <sup>130</sup> KA, EK-Valpo I, KD 587/1835 1944, Zentrale an den Polizeichef von Karjaa, Helsinki am 26.4.1944.
- <sup>131</sup> KA, EK-Valpo I, KD 883/1880 1944, Staatspolizei an das Organisationsbüro des Staatsrates, Helsinki am 4.7.1944.
- <sup>132</sup> KA, Valpo II, amp XXIII, Mitteilung 2040/48 vom 29.12.1948.
- <sup>133</sup> Rautkallio 2004, S. 213-215.
- <sup>134</sup> Ebd., S. 211. Rautkallio verweist hier offensichtlich auf die Darlegungen von Elina Sana (Sana 2003, S. 203). Rautkallio hat schon im Grossen und Ganzen dasselbe Argument gegen die Richtigkeit der Aktenabschriften der Roten Staatspolizei in seiner früheren Untersuchung «Die Waffenbrüderschaft der finnischen Juden» verwendet (Rautkallio 1989, S. 82-87).
- <sup>135</sup> Siehe z.B. KA, Valpo II, amp XXV G 1 a.
- <sup>136</sup> Rautkallio 2004, S. 352.
- <sup>137</sup> Ebd., S. 345 f.: «Vor allem die in den Abschriften nachträglich eingefügten Bemerkungen weichen wesentlich vom Inhalt der ursprünglichen Akten ab. Die Abschriften und die kurzen Auszüge lassen nicht immer auf das Original schliessen.»
- <sup>138</sup> Ebd., S. 331 f.
- <sup>139</sup> SARk, T 16070/18 II, Verhörprotokoll Olavi Viherluoto, Helsinki am 24.10.1947.
- <sup>140</sup> Rautkallio 2004, S. 352. Nach Meinung von Hannu Rautkallio «widerlegt der Brief direkt alle

Behauptungen, die Staatspolizei hätte geplant, die Juden kollektiv auszuliefern». Er widerlegt sie nicht. Dieser Brief in Verbindung mit dem übrigen Aktenmaterial der Staatspolizei hinsichtlich dieses Falles beweist nur, dass die Staatspolizei nicht die Möglichkeit gehabt hat, die kollektive Auslieferung durchzuführen, ausser in Einzelfällen. Mit den Deutschen hatte man gesondert vereinbart, dass jede Auslieferung einzeln behandelt werden sollte. Das Endziel dürfte durchaus darin bestanden haben, alle jüdischen Flüchtlinge des Landes zu verweisen, aber die Staatspolizei hatte nicht die Befugnis, dieses Ziel anders zu erreichen als durch ein normales Ausweisungsverfahren.

<sup>141</sup> Ebd., S. 354.

<sup>142</sup> KA, EK-Valpo I, hmp 11141b Schul, Marija-Emma, Staatspolizei an den Leiter des Bezirksgefängnisses in Helsinki, Helsinki am 29.10.1942 und Mitteilung 2213/42, Helsinki am 13.11.1942. Der erste geplante Abfahrtstag, der 30.10., wurde schon am 29.10. durch eine telefonisch übermittelte Anweisung verschoben. Als neuer Abfahrtstag wurde Sonntag, der 31.10. festgelegt. Auch dazu kam es nicht, denn die erste Gruppe wurde erst am 6.11. auf die Reise geschickt. Die Abfahrt der «Hohenhörn» wurde noch durch die Minengefahr im Finnischen Meerbusen verzögert, weswegen das am 6.11. aus Helsinki ausgelaufene Schiff erst am 8.11.1942 in Reval eintraf.

<sup>143</sup> KA, EK-Valpo I, KD 1219/1925 1942, vom 29.10.1942 (Dossiermotiz); ERA, R 64-4-898, Blatt 2, Sicherheitspolizei IV E betreffend die aus Finnland ausgewiesenen Personen, Reval am 1.12.1942; vgl. Rautkallio 2004, S. 354-356.

<sup>144</sup> Overy 2004, S. 193.

<sup>145</sup> Evans 2005, S. 47-49.

<sup>146</sup> BArch, R 58,242/84, Best an den Chef der politischen Polizei der Länder, Berlin am 3.12.1935.

<sup>147</sup> Die Praxis wurde noch während der gemeinsamen Waffenbrüderschaft fortgesetzt, siehe z.B. KA, Valpo II, amp XXV G 5, Reisebericht über die Dienstfahrt nach Tallinn vom 1.-12.10.1941, Helsinki am 21.10.1941: Als Olavi Viherluoto Reval im Oktober 1941 besuchte, konnte er nur die organisatorischen Einzelheiten des dort tätigen Sonderkommandos la erahnen: «Trotz meiner häufigen Fragen wurden mir keine genaueren Hinweise über die personelle Stärke des Kommandos gegeben.»

<sup>148</sup> KA, Valpo II, hmp 4374 b Anthoni, Arno, undatierte Zusammenfassung von Anthonis Verhören.

<sup>149</sup> Sana 2003, S. 182, 203.

<sup>150</sup> Rautkallio 2004, S. 211. Rautkallio begründet seine Einschätzung auf der Basis von Anthonis Äusserungen im Verhör. Die Tatsache, dass vom Felde als ein «deutscher Polizeiführer» oder als ein Vertreter der Gestapo abgestempelt wird, wie es z.B. Sana tut, beruht nach Meinung von Rautkallio auf einem Missverständnis, das wiederum sowohl auf die fehlenden Sachkenntnisse der finnischen Behörden wie auf die Unprofessionalität der Roten Staatspolizei zurückzuführen ist, was darin deutlich wird, in welcher Weise die Anklageschrift gegen Anthoni abgefasst wurde. Rautkallio ist der Meinung, dass vom Felde zum Personal der Abwehr gehört habe und alle Hinweise auf seine Tätigkeit im Dienst der SS-Sicherheitsorgane durch der Unwissenheit der Roten Staatspolizei begründet oder eine absichtliche Verfälschung seien. Rautkallio scheint auch seine frühere Bewertung zurückzunehmen (Rautkallio 1989, S. 99f.), nach der vom Felde ein «Hauptvertreter der Gestapo» gewesen sei, welcher am Anfang des Krieges amtliche Beziehungen zu den Vertretern der Staatspolizei in Helsinki aufgenommen habe».

<sup>151</sup> Rautkallio 2004, S. 211.

<sup>152</sup> Tilli 2006, S. 117-120.

- <sup>153</sup> Rautkallio 1985 und 2004.
- <sup>154</sup> Streim 1981, S. 237 f. und Anmerkung 154.
- <sup>155</sup> Korpi 1996, S. 238.
- <sup>156</sup> Rautkallio 2004, S. 138f.: «Das südlich des Finnischen Meerbusens in Estland operierende Sonderkommando la der Einsatzgruppe A hätte man natürlich aktivieren können oder wenigstens dazu bringen können, ein deutliches Interesse an den Juden in Finnland zu zeigen.»
- <sup>157</sup> Panschin 2000, S. 79.
- <sup>158</sup> Lackman 2007.
- <sup>159</sup> Rentola 1994, Siltala 1985.
- <sup>160</sup> Immonen 1987, S. 425-428.
- <sup>161</sup> Luostarinen 1987, Karemaa 1998.
- <sup>162</sup> Jokipii 1987.
- <sup>163</sup> Browder 1996, Wildt 2000, Krausnick & Wilhelm 1981.
- <sup>164</sup> Pryser 2001, Borgersrud 2001.

## Abkürzungen

AA	Auswärtiges Amt
AKS	Akateeminen Karjala-Seura (Akademische Karelien-Gesellschaft)
AOK	Armeeoberkommando
BA-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv
BArch	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD
CIA	Central Intelligence Agency
EG	Einsatzgruppe [der Sicherheitspolizei und des SD]
EK	Etsivä keskuspoliisi (Finnische Geheimpolizei)
Ek	Einsatzkommando [der Sicherheitspolizei und des SD]
ERA	Eesti Riigiarhiiv
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GKN	Gebirgskorps Norwegen
GKO	Generalkommissar
GKE	Generalkommissar[iat] Estland
HS	Helsingin Sanomat (grösste liberale finnische Tageszeitung)
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
ISH	Internationale der Seeleute und Hafentarbeiter
ITS	International Tracing Service
JoMA	Joensuu maakunta-arkisto (Landesarchiv Joensuu)
KA	Kansallisarkisto (Nationalarchiv)
KD	Kirjediaari (Brieftagebuch)
KdS	Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD
KKO	Korkein oikeus (Oberster Gerichtshof)
KOF	Kriegsorganisation Finnland
KTB	Kriegstagebuch
LVVA	Latvijas Valsts Vēsturis Arhīvs
NARA	National Archives & Records Administration
NL	Neuvostoliitto, oik. Sozialististen Neuvostotasavaltojen Liitto (Sowjetunion, eigentlich Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OMA	Oulun maakunta-arkisto (Landesarchiv Oulu)
OPG	Oberstes Parteigericht
OT	Organisation Todt
O.U	Ortsunterkunft
PA	Politisches Archiv
PK	Parteikorrespondenz

Pk	Pikkukokoelmat (gesondertes Archivmaterial)
PWIS	Prisoner-of-War Interrogation Service
Qu	Quartiermeister
RA	Riksarkivet
RAM	Reichsaußenminister
RFSS	Reichsführer-SS
RK	Reichskommissar[iat]
RKO	Reichskommissar[iat] Ostland
RMfdbO	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
Säpo	Säkerhetspolisen (schwedischer Nachrichtendienst)
SArk	Sota-arkisto (Kriegsarchiv)
SD	Sicherheitsdienst [des Reichsführers-SS]
SHS	Suomen Historiallinen Seura (Finnische Historische Gesellschaft)
Sk	Sonderkommando
SKS	Suomalaisen Kirjallisuuden Seura (Finnische Literaturgesellschaft)
SM	Sisäasiainministeriö (Innenministerium)
SNS	Suomen ja Neuvostoliiton Rauhan ja Ystävyyden Seura (Finnisch-sowjetische Gesellschaft für Frieden und Freundschaft)
SPR	Suomen Punainen Risti (Finnisches Rotes Kreuz)
SS	Schutzstaffel [der NSDAP]
SSO	SS-Führerpersonalakten
StA	Staatsarchiv
Stalag	Stammlager
Supo	Suojelupoliisi (Schutzpolizei)
SVR	Suomen Valkoisen Ruusun ritarikunta (Orden der Weißen Rose Finnlands)
Svtsto	Sotavankitoimisto (Kriegsgefangenenbüro, Unterabteilung des Kriegsarchivs zuständig für Kriegsgefangene)
TUY	Turun yliopiston kirjasto (Universitätsbibliothek Turku)
UM	Ulkoasiainministeriö (Außenministerium)
US	Uusi Suomi (größte konservative Tageszeitung Finnlands)
Valpo	Valtiollinen poliisi (Staatspolizei)
VR	Vapaudenristi (Freiheitskreuz; hohe militärische Auszeichnung)
WBfh	Wehrmachtsbefehlshaber
YD	Yleisdiaari (Allgemeines Archivverzeichnis)

# Quellenverzeichnis

## Unveröffentlichte Originalquellen

Bundesarchiv Berlin (BArch)

- BDC Berlin Document Center
- NS 19 Persönlicher Stab Reichsführer-SS
- R 58 Reichssicherheitshauptamt

Bundesarchiv, Aussenstelle Ludwigsburg

- B 162 Unterlagen der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen

Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg/Br. (BA-MA)

- RH 20
- RH 24
- RH 26

Eesti Riigiarhiiv Tallinn (ERA)

- R 64 Eesti Julgeoleku Politsei (Julgeolekupiditsee ja SD Eestis, Grupp B)
- R 65 Kindralkomissar Tallinnas
- R 819 Julgeolekupiditsee ja SD Komandor Eestis

Hessisches Staatsarchiv Marburg (StA Marburg)

Bestand 274

Internationales Rotes Kreuz, Archiv, Suchdienst Arolsen (ITS)

Informationen Wilhelm Kernig betreffend

Nationalarchiv Helsinki (KA)

EK-Valpo I

- Personendossiers (hmp)
- Sachdossiers (amp)
- Streng geheime Briefe
- Verzeichnis der streng geheimen Briefe
- Mitteilungen
- Verzeichnis der Mitteilungen
- Aktenverzeichnis
- Briefverzeichnis
- Personenverzeichnis der Zentrale

Valpo II

- Personendossiers (hmp)
- Sachdossiers (amp)

Archiv des Obersten Gerichts (KKO)

Berufungsakten

Landesarchiv Joensuu (JoMA)

Archiv der finnischen Vertretung in Berlin

Landesarchiv Oulu (OMA)

Polizeichef im Bezirk Petsamo



- Latvijas Valsts Vēsturis Arhīvs Rīga (LVVA)  
 P 69 Der Generalkommissar in Riga  
 P 70 Der Reichskommissar für das Ostland  
 P 1026 Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Ostland
- National Archives & Records Administration College Park (NARA)  
 RG 263 Records of the Central Intelligence Agency
- Norges Hjemmefrontmuseum Oslo  
 Prisoner-of-War Interrogation Service (Norway)
- Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin (PA)  
 Auswärtiges Amt  
 Inland II g(eheim)
- Riksarkivet Stockholm (RA)  
 Säkerhetspolisens arkiv (Säpo)  
 P-akter (Personendossiers)
- Kriegsarchiv Helsinki (SArk)  
 T 2554 Logistische Abteilung des Hauptquartiers  
 T 5685 Stab der Militärverwaltung von Ostkarelien, Stab Bevölkerungsfragen  
 betreffend  
 T 16070 Forschungszentrum der Kriegsgefangenenlager  
 T 19654 Kriegsgefangenenverwaltung des Hauptquartiers  
 T 19659 Aufklärungsorgan für den Stab: Kriegsgefangenenkommandeur  
 T 25834 Liste der Orden- und Ehrenzeichen
- Gesondertes Archivmaterial  
 Pk 1350  
 Sammlung Toivo Horelli  
 Pk 1075  
 Sammlung Walter Horn  
 Pk 2 713  
 Finnisches Rotes Kreuz, Archiv des Kriegsgefangenenbüros
- Archiv der Schutzpolizei Helsinki (Supo)  
 Personendossiers
- Archiv der Ordensträger (SVR) der Finnischen Weißen Rose und des Finnischen Löwen  
 Liste der Orden- und Ehrenzeichen
- Bibliothek der Universität Turku (TUY)  
 Sammlung K. N. Rantakari
- Archiv des Außenministeriums Helsinki (UM)  
 Fb 110 (Fortsetzungskrieg)
- Finnland, Kriegsgefangene und Auslieferungen. Forschungsarchiv für die Jahre 1939–1955  
 Mezentsev, F. I.: In den Arbeitslagern nördlich des Polarkreises  
 (В Заполярных концлагерях), ungedrucktes und undatiertes Manuskript, aus dem  
 Russischen übersetzt von Anna Kosunen.
- Privatarchive und Privatsammlungen  
 Archiv Jukka Rislakki  
 Interview und Briefwechsel mit Freedy Kekäläinen  
 Interview mit Niilo Saarnio  
 Interview mit Paavo Säippä  
 Sammlung Peter Westerholm

**Gedruckte Quellen**

Zeitungen und Zeitschriften

Helsingin Sanomat

Seura

Suomen Sosialidemokraatti

Svenska Pressen

Työkansan Sanomat

Uusi Suomi

**Mündliche Informationen von**

Ohto Manninen

Peter Westerholm

## Literaturverzeichnis

### Gedruckte Quellen

- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944, Hamburg 2002.
- Uino 1997 Uino, Ari (Hg.): Rakas Häiskä. Urho ja Sylvi Kekkosen kirjeenvaihtoa vuosilta 1924–1945, Helsinki 1997.
- Wirtanen 1967 Wirtanen, Atos (Hg.): Salaiset keskustelut. Eduskunnan suljetujen istuntojen pöytäkirjat 1939–1944, Lahti 1967.

### Nachschlagewerke

- Benz et al. 2001 [1997] Benz, Wolfgang, Graml, Hermann u. Weiss, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997.
- Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin, Berlin 1968.
- Nordmenn i fangenskap 1940–1945, Oslo 1995.
- Klee 2005 Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 2005

### Literatur

- Ahti 1987 Ahti, Martti: Salaliiton ääriiviivat. Oikeistoradikalismi ja hyökkäävä idänpolitiikka 1918–1919, Espoo 1987.
- Anderson 1989 Anderson, Malcolm: Policing the World. Interpol and the Politics of International Police Co-operation, Oxford 1989.
- Angrick & Klein 2006 Angrick, Andrej u. Klein, Peter: Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944. Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 6, Darmstadt 2006.
- Autere & Liede 1989 Autere, Eugen u. Liede, Jaakko (Hg.): Petsamon nikkeli. Tais-telu strategisesta metallista, Helsinki 1989.
- Applebaum 2003 Applebaum, Anne: Gulag. A History of the Soviet Camps, London 2003.
- Ball 2007 Ball, Howard: Bush, the Detainees, and the Constitution. The Battle over Presidential Power in the War on Terror, Lawrence 2007.
- Bergh & Eriksen 1998 Bergh, Trond u. Eriksen, Kurt Einar: Den hemmelige krigen. Overvåking i Norge 1914–1997. Bind 1, Overvåkingssystemet bygges opp 1914–1955, Oslo 1998.
- Bessel 2004 Bessel, Richard: Nazism and War, London 2004.
- Birn 2006 Birn, Ruth Bettina: Die Sicherheitspolizei in Estland 1941–1944. Eine Studie zur Kollaboration im Osten, Paderborn 2006.

- Björne 1977 Björne, Lars: „... syihin ja lakiin eikä mielivaltaan ...“. Tutkimus Turun hovioikeuden poliittisista oikeudenkäynneistä vuosina 1918–1939. Suomalaisen Lakimiesyhdistyksen julkaisuja 117, Helsinki 1977.
- Bloch 2003 [1992] Bloch, Michael: Ribbentrop, London 2003 [1992].  
Blücher 1951 Blücher, Wipert von: Suomen kohtalonaikoja. Muistelmia vuosilta 1935–44, Porvoo 1951.
- Borgersrud 2001 Borgersrud, Lars: Die Wollweber-Organisation und Norwegen, Berlin 2001.
- Born 1954 Born, Ernst von: Levnadsminnen, Helsingfors 1954.
- Brendon 2000 Brendon, Piers: The Dark Valley. A Panorama of the 1930s, London 2000.
- Browder 1996 Browder, George C: Hitler's Enforcers. The Gestapo and the SS Security Service in the Nazi Revolution, New York 1996.
- Browning 2004 Browning, Christopher R.: The Origins of the Final Solution. The Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939–March 1942, London 2004.
- Castrén et al. 1964 Castrén, Matti J., Jutikkala, Eino ja Tommila, Päiviö (Hg.): Kaksi vuosikymmentä Suomen sisäpolitiikkaa 1919–1939, Porvoo 1964.
- Chang 2006 [1997] Chang, Iris: Nankingin verilöyly, Helsinki 2006 [1997].  
Clark 1967 Clark, Albert C. (Hg.): M. Tulli Ciceronis Pro T. Annio Milone ad iudices oratio, Amsterdam 1967.
- Courtois et al. 2000 Courtois, Stéphane, et al.: Kommunismin musta kirja. Terrori, rikokset, sorto, Helsinki 2000.
- Deletant 2006 Deletant, Dennis: Hitler's Forgotten Ally. Ion Antonescu and His Regime, Romania 1940–1944, Houndmills 2006.
- Dukes 1923 Dukes, Paul: Punaisen hämärän maa. Kokemuksia ja tutkimuksia puna-Venäjällä, Porvoo 1923.
- Döscher 1987 Döscher, Hans-Jürgen: Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der „Endlösung“, Berlin 1987.
- Eklin-Kalervo 1979 Eklin-Kalervo, Leo (Hg.): Itse asiassa kuultuna Lauri Aho, Porvoo 1979
- Eskelinen 2004 Eskelinen, Heikki: Me tahdoimme suureksi Suomenmaan. Akateemisen Karjala-Seuran historia I. Tausta, organisaatio, aatteet ja asema yhteiskunnassa 1922–1939, Helsinki 2004.
- Evans 2004 Evans, Richard J.: The Coming of the Third Reich, London 2004.
- Evans 2005 Evans, Richard J.: The Third Reich in Power, London 2005.
- Fabritius 1932 Fabritius, John Christian: Mitt vittnesmål. Minnen från ostfronten 1914–1917, Helsingfors 1932.
- Fagerholm 1977 Fagerholm, K. A.: Puhemiehen ääni, Helsinki 1977.
- Favorin & Heinonen 1972 Favorin, Martti u. Heinonen, Jouko (Hg.): Kotirintama 1941–1944, Helsinki 1972.
- Ferguson 2006 Ferguson, Niall: The War of the World. History's Age of Hatred, London 2006.
- Flyghed 1992 Flyghed, Janne: Rättsstat i kris. Spioneri och sabotage i Sverige under andra världskriget, Stockholm 1992.

- Fraenkel 1974                      Fraenkel, Ernst: Der Doppelstaat, Frankfurt a. M. 1974.
- Friedländer 2007                  Friedländer, Saul: The Years of Extermination. Nazi Germany and the Jews, London 2007.
- Grayling 2006                      Grayling, A. C.: Among the Dead Cities. Was the Allied Bombing of Civilians in WWII a Necessity or a Crime?, London 2006.
- Grossmann 1995                  Grossmann, Atina: Reforming Sex. The German Movement for Birth Control and Abortion Reform, 1920–1950, New York 1995.
- Haataja 1984                        Haataja, Lauri: Erillisrauha kypsy. Artikkelit teoksessa: Neva-kivi, Jukka, Haataja, Lauri, Hentilä, Seppo, Hietanen, Silvo, Saraste, Erja, Seppinen, Ilkka ja Turtola, Martti: Suomi 1944. Sodasta rauhaan, Helsinki 1984.
- Hanski 2006                         Hanski, Jari: Juutalaisvastaisuus suomalaisissa aikakauslehdissä ja kirjallisuudessa 1918–1944, Helsingin yliopisto 2006.
- Harjo 1956                          Harjo, Osvald: Moskva kjenner ingen tårer, Oslo 1956.
- Hentilä 1995                         Hentilä, Seppo: Itsenäistymisestä jatkosodan päättymiseen, teoksessa: Jussila, Osmo, Hentilä, Seppo ja Nevakivi, Jukka: Suomen poliittinen historia 1809–1995, Porvoo 1995.
- Herf 2006                             Herf, Jeffrey: The Jewish Enemy. Nazi Propaganda during World War II and the Holocaust, Cambridge (Mass.) 2006.
- Hiio et al. 2006                      Hiio, Toomas, Maripuu, Meelis u. Paavle, Indrek (Hg.): Estonia 1940–1945. Reports of the Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity. Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity, Tallinn 2006.
- Hiitonen 1953                        Hiitonen, Ensio: Vääryyttä oikeuden valekaavussa, Hyvinkää 1953.
- Hitler 1941 [1924]                  Hitler, Adolf: Taisteluni. [Suomentanut Lauri Hirvensalo], Porvoo 1941 [1924].
- Hosia 2005 [1940]                  Hosia, Eino: Tuliholvin alla, Helsinki 2005 [1940].
- Hyvämäki 1964                      Hyvämäki, Lauri: Kommunisminvastaisen lainsäädännön synty ja lapuanliike, teoksessa: Tommila, Päiviö (Hg.): Kaksi vuosikymmentä Suomen sisäpolitiikkaa 1919–1939, Porvoo 1964.
- Hyvämäki 1983                      Hyvämäki, Lauri: Lista I:n vangit. Vaaran vuosina 1944–48 sotarikoksista vangittujen suomalaisten sotilaiden tarina, Espoo 1983.
- Hyytiä 1992                         Hyytiä, Osmo: Viron kohtalontie 1933 ... 1939 ... 1940, Helsinki 1992.
- Hämäläinen 1968                  Hämäläinen, Pekka Kalevi: Kielitaistelu Suomessa, Porvoo 1968.
- Immonen 1987                      Immonen, Kari: Ryssästä saa puhua ... Neuvostoliitto suomalaisessa julkisuudessa ja kirjat julkisuuden muotona 1918–39, Helsinki 1987.
- Jacobsen 1968                      Jacobsen, Hans-Adolf: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938, Frankfurt a. M. 1968.
- Jokipii 1987                         Jokipii, Mauno: Jatkosodan synty. Tutkimuksia Saksan ja Suomen sotilaallisesta yhteistyöstä 1940–41, Helsinki 1987.

- Jokipii & Manninen 2006 Jokipii, Mauno u. Manninen, Ohto: Leningradin saarto: Saksan ja Suomen tavoitteet, Helsinki 2006.
- Jokisipilä 2004 Jokisipilä, Markku: Aseveljiä vai liittolaisia? Suomi, Hitlerin Saksan liittosopimusvaatimukset ja Rytin-Ribbentropin sopimus, Helsinki 2004.
- Karemaa 1998 Karemaa, Outi: Vihollisia, vainoojia, syöpäläisiä. Venäläisviha Suomessa 1917–1923, Helsinki 1998.
- Kellerhoff 2006 Kellerhoff, Sven Felix: Berlin unterm Hakenkreuz, Berlin 2006.
- Kershaw 2000 Kershaw, Ian: The Nazi Dictatorship. Problems & Perspectives of Interpretation, London 2000.
- Kershaw 2001a Kershaw, Ian: Hitler. 1889–1936: Hubris, London 2001.
- Kershaw 2001b Kershaw, Ian: Hitler. 1936–1945: Nemesis, London 2001.
- Kogon 1977 Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1977.
- Korpi 1996 Korpi, Kalle: Tavoitteena Muurmanni. Saksan Norjan-armeija ja Pohjois-Suomen rintamasuunta joulukuusta 1940 joulukuuhun 1941, Rovaniemi 1996.
- Krausnick & Wilhelm 1981 Krausnick, Helmut u. Wilhelm, Hans-Heinrich: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981.
- Krosby 1967 Krosby, Hans Peter: Suomen valinta 1941, Helsinki 1967.
- Kugler 2004 Kugler, Anita: Scherwitz. Der jüdische SS-Offizier, Köln 2004.
- Kuosma 1992 Kuosma, Tapio: Ulkomaalaisen maahantulo ja maastalähtö. Tutkimus ulkomaalaisvalvonnan oikeudellisesta sääntelystä Suomessa, Helsinki 1992.
- Kurjensaari 1948 Kurjensaari, Matti: Taistelu huomispäivästä. Isänmaan opissa 1918–1948, Helsinki 1948.
- Kurjensaari 1962 Kurjensaari, Matti: 30-luvun vihainen nuori mies, Helsinki 1962.
- Kuusik 2006 Kuusik, Argo: German Police Institutions in Estonia in 1941–1944. Artikkeliteoksessa: Hiio, Toomas, Maripuu, Meelis ja Paavle, Indrek (Hg.): Estonia 1940–1945. Reports of the Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity. Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity, Tallinn 2006.
- Kuusikko 1996 Kuusikko, Kirsi: Laiton lappi, laiton Petsamo. Rikollisuus ja järjestysvalta Petsamossa 1921–1944, Rovaniemi 1996.
- Käkönen 1970 Käkönen, Uljas: Miehtyksen varalta. Päämajan tiedustelua 1943–1945, Helsinki 1970.
- Lackman 1985 Lackman, Matti: Taistelu talonpojasta. Suomen Kommunistisen Puolueen suhde talonpoikaiskysymykseen ja talonpoikaisliikkeisiin 1918–1939, Oulu 1985.
- Lackman 1994 Lackman, Matti: Etsivä keskuspoliisi 1919–1937. Artikkeliteoksessa: Simola, Matti u. Salovaara, Jukka (Hg.): Turvallisuuspoliisi 75 vuotta, Helsinki 1994.
- Lackman 2007 Lackman, Matti: Esko Riekk. Jääkäriväriväri, Etsivän Keskuspoliisin päällikkö, SS-pataljoonan luoja, Helsinki 2007.

- Lackman & Sirvio 1999 Lackman, Matti u. Sirvio, Tuulia: Etsivä keskuspoliisi, „valkoisen Suomen“ turvallisuuspoliisi 1919–1937, teoksessa: Simola, Matti u. Sirvio, Tuulia (Hg.): Suojelupoliisi 50 vuotta, Jyväskylä 1999.
- Lappalainen 1998 Lappalainen, Niilo: Vaarallisilla teillä. Viimeiset suomalaiset SS-miehet, Porvoo 1998.
- Lehén et al. 1958 Lehén, Tuure, Lehtinen, Inkeri, Äikiä, Armas, Karvonen, Toivo ja Kuusinen, Hertta: Kipinästä tuli syttyi. Muistiinpanoja Suomen Kommunistisen Puolueen 40-vuotistaipaleelta, Helsinki 1958.
- Lehmus 1967 Lehmus, Kalle: Tuntematon Mannerheim. Katkelmia sodan ja politiikan poluilta, Helsinki 1967.
- Lindfors et al. 1993 Lindfors, Ossi, Oksanen, Lauri u. Sistonen, Veikko: Aerosta Finnariin, Saarijärvi 1993.
- Linkomies 1996 Linkomies, Edwin: Vaikea aika. Suomen pääministerinä sota-aikoina 1943–44, Helsinki 1996.
- Lumsden 1999 Lumsden, Robin: Himmler's Black Order. A History of the SS 1923–45, Stroud 1999.
- Luostarinen 1986 Luostarinen, Heikki: Perivihollinen. Suomen oikeistolehdistön Neuvostoliittoa koskeva viholliskuva sodassa 1941–44: tausta ja sisältö, Tampere 1986.
- Majander 2006 Majander, Mikko: Pitkä parlamentti 1939–1945, teoksessa: Vares, Vesa, Uola, Mikko ja Majander, Mikko: Kansanvalta koe-tuksella. Suomen eduskunta 100 vuotta, osa 3, Helsinki 2006.
- Manninen 1980 Manninen, Ohto: Suur-Suomen ääriiviivat, Helsinki 1980.
- Manninen 2002 Manninen, Ohto: Stalinin kiusa ja Himmlerin täi. Sota-ajan pieni Suomi maailman silmissä ja arkistojen äätköissä, Helsinki 2002.
- Muir 2007 Muir, Simo: Israel-Jakob Schurin väitöskirjan hylkääminen Helsingin yliopistossa 1937, Helsinki 2007.
- Nietzsche 1984 [1886] Nietzsche, Friedrich: Hyvän ja pahan tuolla puolen. Erään tulevaisuuden filosofian alkunäytös. Suomentanut J. A. Hollo, Helsinki 1984.
- Nuorteva 1987 Nuorteva, Jussi: Vangit-vankilat-sota. Suomen vankeinhoito-laitos toisen maailmansodan aikana. Suomen vankeinhoidon historiaa, osa 4, Helsinki 1987.
- Nuorteva 1942 Olli [Väinö Nuorteva]: Vot, Iivana. 29 juttua neuvostoryssistä, Helsinki 1942.
- Ollila & Toppari 1975 Ollila, Kaija u. Toppari, Kirsti: Puhvelista Punatulkkuun. Hel-singin vanhoja kortteleita, Helsinki 1975.
- Oras 1958 Oras, Ants: Viron kohtalonvuodet. Viron Kansan vaiheet vv. 1939–1944, Jyväskylä 1958.
- Otto 2008 Otto, Reinhard: Sowjetische Kriegsgefangene an der deut-schen Lapplandfront 1941–1944, unv. Manuskript, 2008.
- Overy 2004 Overy, Richard: The Dictators. Hitler's Germany and Stalin's Russia, London 2004.
- Paasivirta 1992 Paasivirta, Juhani: Suomi ja Eurooppa 1939–1956. Sotien ja murren ajanjakso, Helsinki 1992.

- Palmgren 1980 Palmgren, Raoul: Tekstejä nuoruuden vuosikymmeniltä, Helsinki 1980.
- Panschin 2000 Panschin, Vladimir: Kasvottomien miesten sota. Päämajan valvontaosaston toiminta jatkosodassa. Maanpuolustuskorkeakoulun sotahistorian laitoksen julkaisusarja 2, nro 7, Helsinki 2000.
- Parkkari 1960 Parkkari, Nestori: Väkivallan vuodet, Helsinki 1960.
- Paxton 2004 Paxton, Robert O.: The Anatomy of Fascism, London 2004.
- Peltovuori 1975 Peltovuori, Risto O.: Saksa ja Suomen talvisota, Helsinki 1975.
- Pirhonen 1981 Pirhonen, Pentti: Suomen kesäkuu 1941. Arvi A., Hämeenlinna 1981.
- Polvinen 1979 Polvinen, Tuomo: Barbarossasta Teheraniin. Suomi kansainvälisessä politiikassa I: 1941–1943, Porvoo 1979.
- Perko 1971 Perko, Touko: Aseveljen kuva. Suhtautuminen Saksaan jatkosodan Suomessa 1941–1944, Porvoo 1971.
- Pryser 2001 Pryser, Tore: Hitlers hemmelige agenter. Tysk etterretning i Norge 1939–1945, Oslo 2001.
- Pullat 1997 Pullat, Raimo: Suomi ja Puola. Suhteita yli Itämeren 1917–1941, Helsinki 1997.
- Rasila et al. 1980 Rasila, Viljo, Jutikkala, Eino u. Kulha, Keijo K.: Suomen poliittinen historia 1905–1975, Porvoo 1980.
- Raula 2003 Raula, Juhon: Rintamantakainen aseveljeys. Kolmannen valtakunnan sotaväki ja suomalaissaksalaiset suhteet Etelä-Suomen rannikkokaupungeissa 1940–1944, Turun yliopisto 2003.
- Rautkallio 1985 Rautkallio, Hannu: Ne kahdeksan ja Suomen omatunto. Suomesta 1942 luovutetut juutalaispakolaiset, Espoo 1985.
- Rautkallio 1989 Rautkallio, Hannu: Suomen juutalaisten aseveljeys, Helsinki 1989.
- Rautkallio 2004 Rautkallio, Hannu: Holokaustilta pelastetut, Helsinki 2004.
- Rentola 1994 Rentola, Kimmo: Kenen joukoissa seisot? Suomalainen kommunismi ja sota 1937–1945, Porvoo 1994.
- Rhodes 2003 Rhodes, Richard: Masters of Death. The SS-Einsatzgruppen and the Invention of the Holocaust, New York 2003.
- Rislakki 1982 Rislakki, Jukka: Erittäin salainen. Vakoilu Suomessa, Helsinki 1982.
- Rosén & Parkkari 2004 Rosén, Gunnar u. Parkkari, Juhani: Sodan lait, Helsinki 2004.
- Ruokanen 2001 Ruokanen, Tapani: Turja Kriivari. Reportaasi 1900–luvun Suomesta, Helsinki 2001.
- Rürup 2005 Rürup, Reinhard (Hg.): Topography of Terror. Gestapo, SS and Reichssicherheitshauptamt on the „Prinz-Albrecht-Terrain“. A Documentation, Berlin 2005 [1989].
- Saarela 1996 Saarela, Tauno: Suomalaisen kommunismin synty 1918–1923, Tampere 1996.
- Salomaa 1992 Salomaa, Markku: Punaupseerit, Porvoo 1992.
- Sana 2004 [1979] Sana, Elina: Kuoleman laiva s/s Hohenhörn. Juutalaispakolaisten kohtalo Suomessa, Helsinki 2004 [1979].
- Sana 2003 Sana, Elina: Luovutetut. Suomen ihmislouvatukset Gestapolle, Helsinki 2003.



- Schellenberg 1956 Schellenberg, Walter: *The Schellenberg Memoirs*, London 1956.
- Seeger 1996 Seeger, Andreas: *Gestapo-Müller. Die Karriere eines Schreibtischtäters*, Berlin 1996.
- Selén 1991 Selén, Kari, *Tasavalta hakee suuntaa*, artikkeli teoksessa: *Itsenäisen Suomen historia 2*, Jyväskylä 1991.
- Siltala 1985 Siltala, Juha: *Lapuan liike ja kyyditykset 1930*, Helsinki 1985.
- Simola & Salovaara 1994 Simola, Matti u. Salovaara, Jukka (Hg.): *Turvallisuuspoliisi 75 vuotta*, Helsinki 1994.
- Soikkanen 1984 Soikkanen, Timo: *Kansallinen eheytyminen- myytti vai todellisuus? Ulko- ja sisäpolitiikan linjat ja vuorovaikutus Suomessa vuosina 1933–1939*, Porvoo 1984.
- Streim 1981 Streim, Alfred: *Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa“*. Eine Dokumentation, Heidelberg 1981.
- Sudenniemi 1987 Sudenniemi, Seppo: *Salaisen sodan varjot. Tiedustelua ja desanttitoimintaa talvi- ja jatkosodassa*, Helsinki 1987.
- Sudoplatov 1994 Sudoplatov, Pavel: *Stalinin erikoistehtävissä. Kiusallisen todistajan muistelmat*, Porvoo 1994.
- Suomi 1986 Suomi, Juhani: *Urho Kekkonen 1936–1944. Myrrysmies*, Helsinki 1986.
- Tarkka 1977 Tarkka, Jukka: 13. artikla. *Suomen sotasyllisyysskysymys ja liittoutuneiden sotarikospoliittikka vuosina 1944–1946*, Porvoo 1977.
- Tarkka 1987 Tarkka, Jukka: *Ei Stalin eikä Hitler. Suomen turvallisuuspolitiikka toisen maailmansodan aikana*, Helsinki 1987.
- Tasala 2000 Tasala, Markku: *Metsäkaarti. Kolarin metsäkaartin jatkosota ja rauha*, Oulu 2000.
- Thomas 1977 Thomas, Hugh: *The Spanish Civil War*, London 1977.
- Tigerstedt 1943 Tigerstedt, Örnulf: *Vastavakoilu iskee. Suomen taistelu neuvostovakoilua vastaan 1919–1939*, Helsinki 1943.
- Tikka 2006 Tikka, Marko: *Valkoisen hämärän maa? Suojeluskuntalaiset, virkavalta ja kansa 1918–1921*, Helsinki 2006.
- Tilli 2006 Tilli, Jouni: *Luovutuskeskustelu menneisyyspolitiikkana. Elina Sanan Luovutetut jatkosotaan liittyvän historiapolitycyn kriittikinä*, Abschlussarbeit Universität Jyväskylä 2006.
- Tipton 1991 Tipton, Elise K.: *Japanese Police State. The Tokkō in Interwar Japan*, London 1991.
- Torvinen 1984 Torvinen, Taimi: *Pakolaiset Suomessa Hitlerin valtakaudella*, Helsinki 1984.
- Turner 1996 Turner, Henry Ashby Jr.: *Hitler's Thirty Days to Power: January 1933*, London 1996.
- Turtola 2000 Turtola, Martti: *Kyllä täällä kaatuakin voidaan. Suomalainen upseerinkohtalo 1941*, Helsinki 2000.
- Wachsmann 2004 Wachsmann, Nikolaus: *Hitler's Prisons. Legal Terror in Nazi Germany*, New Haven 2004.
- Vala 1981 Vala, Katri: *Suorasanaista 1930-luvulta ja -luvusta*, Helsinki 1981.

- Vares 1986a Vares, Vesa: Kevätvirroista vastavirtaan. Uuden Suomen piirin poliittinen toiminta ja linja Mäntsälän kapinasta välierähaan, Turku 1986.
- Vares 1986b Vares, Vesa: Hakaristin kuva. Kansallissosialistinen Saksa Suomen johtavassa puoluelehdissä sisä- ja ulkopoliittisena tekijänä 1933–1939, Turku 1986.
- Vares 1991 Vares, Vesa: „Salaliiton ääriiviivat“ – entä sisältö? Martti Ahdin väitöskirjan tutkimusmetodista, puuttuvista lähteistä ja oikeistokuvasta, Turku 1991.
- Vares & Uino 2007 Vares, Vesa u. Uino, Ari: Suomalaiskansallinen Kokoomus. Kansallisen Kokoomuspuolueen historia 1929–1944, Helsinki 2007.
- Warm 1973 Warm, Aleksander: Lähettiläänä Suomessa 1939–1944. Muis-tiinpanoja ja dokumentteja diplomaatin taipaleelta, Helsinki 1973.
- Weih 2005 Weih, Ruth: Alltag für Soldaten? Kriegserinnerungen und soldatischer Alltag in der Varangerregion 1941–1944, Diss. Kiel 2005.
- Vihavainen 1998 Vihavainen, Timo: Stalin ja suomalaiset, Helsinki 1998.
- Viitala 1969 Viitala, Heikki Mikko: Rauhanoppositio. Tutkimus poliittisesta oppositiosta Suomessa vuosina 1940–1944, Helsinki 1969.
- Wildt 2002 Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.
- Wirtanen 1964 Wirtanen, Atos: Pimeitä voimia vastaan, Helsinki 1964.
- Ziemke 1963 Ziemke, Earl F.: Saksalaisten sotatoimet Pohjolassa 1940–1945, Porvoo 1963.
- Zile 1992 Zile, Zigurds L. (Hg.): Ideas and Forces in Soviet Legal History. A Reader on the Soviet State and Law, New York 1992.

### Internet

<http://www.nationalsozialismus.de>

## Personenregister

### A

Aalto, Alvar 328  
Aaltonen, Aleksi 324, 328  
Aaltonen, Bruno Sakeus 12, 68-71, 74, 77,  
78, 83-88, 91-93, 98, 100, 103-105, 107,  
109, 111-117, 122, 126-128, 135, 137, 139,  
143, 153, 166-170, 183, 186, 187, 195-200,  
205, 238, 239, 241, 243, 247, 249, 255, 286  
Achamer-Pifrader, Humbert 348, 349  
Ahingas, Paul 45  
Aho, Lauri 372  
Ahti, Martti 307, 310, 312, 314  
Alanko, Maria 343  
Aleksejeff, Georg 259  
Alfred, Kriegsgefangener 261  
Alhava, Armas 271  
Amelung, Woldemar 189  
Andrushuk, Adam 179, 180  
Anthoni, Arno 138-141, 143, 145, 149, 155,  
163, 164, 167-170, 189, 192, 195-207, 214,  
232-235, 237-240, 246-253, 255-257, 267,  
268, 291-294, 296, 299  
Antikainen, Toivo 174  
Arajuuri, Johan 247  
Asplund, Volter 31  
Assmus, Eric 307  
Auer, Sulo 343

### B

Baatz, Bernhard 239, 240  
Bang, Ville 96  
Berger, Gottlob 197, 198  
Berija, Lavrenti 307  
Best, Werner 76-78, 80, 81, 83, 84, 87, 88,  
107, 112, 126, 153, 254, 255, 296  
Björklund, Pehr 136  
Blomberg, Hans 126  
Blücher, Wipert von 110, 123, 231  
Bocchini, Arturo 84, 97

Bondas, Grigori 179, 180  
Borgersrud, Lars 303  
Born, Ernst von 113, 119, 127, 140, 198, 199,  
271  
Branting, Georg 57  
Browder, George 303  
Browning, Christopher 340, 341, 346, 359,  
372  
Brusiin, Otto 58, 248, 249  
Burkhardt, Feldwebel 207  
Buschenhagen, Erich 186

### C

Cajander, Aimo Kaarlo 97, 118  
Canaris, Wilhelm 84  
Carbines, J.E.E. 148, 149  
Cellarius, Alexander 240  
Churchill, Winston 155  
Ciano, Galeazzo 109  
Cicero, Marcus Tullius 15, 16  
Cincinnatus, Lucius Quinctius 272  
Cohen, Walter 292, 293

### D

Dahm, Paul 342  
Daluege, Kurt 80, 84  
Davidoff, Grigori 170  
Dickmann, John 99, 104, 105  
Diels, Rudolf 74,75  
Distelkamp, Gustav 261, 262  
Drück, Walter 146  
Dubejka, Polizeiwächter 213  
Dukes, Paul 29  
Dunkel, Jerzy 104, 115, 116

### E

Eerolainen, Kosti Paavo 51  
Eggers, SS-Hauptsturmführer 192, 194  
Ehrlinger, Erich 165, 166  
Ehmrooth, Leo 229, 233, 238, 239  
Eichmann, Adolf 251

- Elser, Georg 319  
 Enne, Yrjö 57, 83, 94  
 Erkko, Eljas 96, 231  
 Erlandssen, Aleksander 224
- F**  
 Fagerholm, Karl-August 168, 198  
 Falkenhorst, Nikolaus von 186  
 Fehlis, Heinrich 331  
 Fehlmann, Jean-Pierre 208  
 Felde, Gustav vom 164-169, 172, 175, 177,  
 178, 181-184, 186-190, 196, 210, 211, 227,  
 249, 256, 262, 291, 296, 297  
 Flyghed, Janne 272  
 Ford, Henry 63  
 Fraenkel, Ernst 72  
 Franco, Francisco 91  
 Friedrich der Grosse, König von Preussen  
 318  
 Friedrich Wilhelm I, König von Preussen 318  
 Friskilä, Hjalmar 133-135  
 Furugård, Birger 130
- G**  
 Gartz, Åke 328  
 Geber, Kriminaloberassistent 208  
 Goebbels, Joseph 339  
 Grayling, A.C. 273  
 Grigorjeff, Kriegsgefangener 178  
 Grosch, Reinholt 188, 212  
 Grozezky, Hauptmann 336  
 Gullichsen, Harry 328  
 Göring, Hermann 73-76, 84, 202
- H**  
 Haberstroh, August 214  
 Hackzell, Antti 245  
 Halme, Valter 324  
 Harjo, Nils Johan 223  
 Harjo, Osvald 222, 223  
 Hasselbacher, Karl 81, 320  
 Haverinen, Mirjam 115, 116, 259  
 Hedman, Stig 246  
 Hegmann, Johann 361  
 Heikel, Valter 93  
 Heinonen, Veikko 169, 170, 175, 178-180,  
 186, 187, 226, 287  
 Heinrichs, Erik 153  
 Heiska, Albin 176, 210, 223, 224  
 Helenius, Ilmari 199  
 Heliara, Tauno 54, 121, 123-129, 132-138,  
 141-149, 69, 70, 77, 184, 188, 189, 211,  
 212, 214, 223, 224, 226, 250, 257, 285  
 Heilenius, Rolf A. 141, 142  
 Heller, Reinhold 81  
 Hermalampi, Evald 330, 341  
 Heydrich, Reinhard 79-81, 84, 91, 164, 200,  
 201, 254, 260  
 Hilberg, Raul 362  
 Hillilä, Kaarlo 98, 118, 124, 149, 179, 183-  
 186, 214, 231, 271  
 Himmler, Heinrich 73, 76-81, 83, 84, 121,  
 141, 167, 191, 238  
 Hirvelä, Alekski 340  
 Hirvelä, Sem 223  
 Hitler, Adolf 17, 27, 33, 38, 39, 63-65, 71-73,  
 76, 101, 109, 121, 122, 151, 157, 165, 202,  
 215, 254  
 Holmström, Ossian (Ossi) 55, 56, 62  
 Holsti, Rudolf 307  
 Horelli, Toivo 119, 198, 199, 232, 233, 255,  
 271, 294  
 Horn, Walter 197, 198  
 Hornborg, Lars 247  
 Hosia, Eino 32  
 Huppert, Heinrich 343  
 Hynninen, P.J. 237  
 Håkansson, Nils 46  
 Häggglund, Woldemar 361
- I**  
 Ignatius, Hannes 110  
 Immonen, Kari 302, 362  
 Innanen, Mikko 263, 264  
 Isotäio, Antti 124  
 Isotäio, Olavi 343  
 Ivano, Mikko 158
- J**  
 Jaarma, Erik 206, 208  
 Jacobsson, Helge 226  
 Jaderny, Vilem 21, 22, 25, 99, 102, 205  
 Janné, John (Jukka) 48-50, 272  
 Jartsev, Boris (eigentlich. Rybkin) 307  
 Ježov, Nikolai 307  
 Jokipii, Mauno 16, 264, 265, 303  
 Josefsson, Gunnar 357

Jost, Heinz 348, 349  
 Joutsijärvi, Kalle 59, 160

**K**

Kallio, Kyösti 97, 125  
 Kamenev, Lev (eigentlich. Rosenfeld) 63  
 Kanep, Konstantin 194, 195, 348  
 Karemaa, Outi 302  
 Kares, Yrjö 163, 241, 340  
 Kasak, Elias 194, 195, 348  
 Kastari, Paavo 238, 240, 241, 243, 289,  
 Katz, Erich 114  
 Kauhanen, Aarne 45, 58, 60, 64, 93, 114,  
 197, 204, 206-209, 233, 237, 246, 256, 257  
 Kaukoniemi, Matti 243, 244  
 Kekkonen, Jussi 63  
 Kekkonen, Urho 63, 83, 85, 97, 98, 124, 179,  
 231, 355, 358  
 Kekäläinen, Freedy 43, 44, 55, 56, 67, 96,  
 141, 158, 203, 204 243, 244, 289  
 Kekäläinen, Reino 226  
 Kemiläinen, Aira 63  
 Kernig, Wilhelm 17, 21-25, 99-106, 114-  
 117, 204-209, 255, 258, 259  
 Kesitalo, Toivo 169, 170, 172-174, 214, 313  
 Kirov, Sergei 29  
 Kivikoski, Bruno 183-186, 271  
 Kivikoski, Paavo 32  
 Kivimäki, T. M. 96, 97  
 Kivipuro, Aimo 133, 169, 170, 175, 176, 186,  
 187, 210, 225, 226, 330, 343  
 Klinzmann, Heinrich 223, 224  
 Koivistoinen, Martti 46, 340  
 Kojo, Vilho 62  
 Kollmann, Georg 252  
 Komeros, Karl 223  
 Korhonen, Aarne 169  
 Korpi, Kalle 300  
 Korteaho, Aarne 43, 44  
 Kortman, stellvertretender Sekretär der  
 Polizeibehörde 349  
 Korvenkontio, V.A. 162  
 Koskimies, M.E. 197, 199, 250  
 Kostava, Vladimir 213  
 Kovaljov, Sofia 182  
 Kovaljov, Vasili 182  
 Kovero, Aarne 119, 135, 148, 170, 195, 344  
 Krasnostovsky, Georg 58  
 Krausnick, Helmut 303

Kubu, Mert 255  
 Kuosmanen, Erkki 21, 24, 100, 103, 259  
 Kurjensaari, Matti 39  
 Kuukkanen, Niilo 126,149  
 Kuusemets, Gustav 194  
 Kuusi, Matti 28  
 Kyrö, Otto 160  
 Käbala, Oskar 194, 195

**L**

Lackman, Matti 18, 301  
 Laine, Väinö 216, 217, 219-221,  
 Lambert, Ernst 93, 323  
 Lammentaus, Tuure 58  
 Laqua, Lorenz 130  
 Laqua, Wilhelm 126, 127, 129-138, 141-148,  
 176, 177, 184, 187-189, 210-214, 217, 220,  
 245, 246, 256, 262, 301  
 Larsen, Eivind 86, 92  
 Lehén, Tuure 90  
 Leino, Yrjö 257  
 Leinonen, Artturi 324  
 Lenin, Vladimir Iljits 28, 29  
 Lepistö, Erkki 286  
 Levi, Ludwig 292, 293  
 Lie, Jonas 133  
 Lindholm, Sven-Olov 130  
 Lindqvist, Leevi 189  
 Linkomies, Edwin 61, 232-234, 356, 357  
 Linna, Risto 59, 145, 149, 158, 170, 174, 176,  
 177, 179, 186, 189, 210, 226, 245,246, 257,  
 289, 309, 332-334  
 Lintunen, Yrjö 48-50  
 Litzmann, Karl-Siegmund 235, 236  
 Luomi, Eino 217, 218, 220  
 Luostarinen, Heikki 302  
 Löfving, Kaarlo 52, 57, 94, 104, 196, 357  
 Löser, Martin 262  
 Löwy, Herbert 292, 293

**M**

Maasberg, Wilhelm 143  
 Maisenstein, Bernhard R. 158  
 Makkonen, Antti 160  
 Makler, Dolmetscher 213  
 Maklikov, Kuzma 218-220  
 Mallmann, Klaus-Michael 13  
 Malm, Sulo 181, 182, 263  
 Manner, Eero 241, 245

- Mannerheim, Carl Gustav Emil 118,140, 153-155  
 Manninen, Ohto 257  
 Markkula, Henrik 204  
 Masa, Kriegsgefangene 213  
 Mathiesen, Norweger 189  
 Mausolf, Theodor 126  
 Meerits, Johannes 347  
 Melander, Lars 196  
 Metzger, Hans 327  
 Metzger, Karl 87  
 Mezentsev, E I. 212  
 Mikson, Evald 193, 194  
 Milo, Titus Annius 15  
 Molodetskaja, Ksenia 182, 345  
 Moravec, Frantisek 352  
 Morgenstern, Hauptmann 147  
 Mussolini, Benito 109  
 Mutanen, Dolmetscher 169  
 Muurman, Erik 163, 200-203, 250  
 Mühleisen, Oberregierungsrat 66, 67  
 Müller, Heinrich 78-81, 83, 109, 109, 111-115, 128, 137, 166, 167, 183, 197, 198, 200-207, 239, 240, 248, 251, 254, 255, 286, 292, 293  
 Müller, Josef 171  
 Mägi, Lidia 194,195  
 Mäki, Tauno V. 179, 180, 214, 217-221  
 Mäkinen, Vilho 173  
 Möller, Reinhard 133, 144, 148
- N**  
 Nagel, SS-Oberscharführer 211  
 Nebe, Arthur 202  
 Neumann, Hans-Hendrik 201, 204  
 Nielsen, Emil 148  
 Nietzsche, Friedrich 274  
 Nilus, Sergei 63  
 Nissinen, Antti 263, 264  
 Nolteklocke, Fritz 260, 262  
 Nordström, Ragnar 331  
 Nousiainen, Arvo 224  
 Nuorteva, Väinö 157  
 Nupnau, Eric 327  
 Nystén, Holger 111
- O**  
 O'Brien-Hitching, John 93  
 Ojanperä, Kaarlo 354  
 Ojasti, Arvid 169, 170, 175, 179, 186, 187, 190, 210, 214, 215, 217-221, 225, 226, 246, 247, 254, 256, 257  
 Opitz, Paul 74,75  
 Oras, Ants 236, 237
- P**  
 Paasikivi, Juho Kusti 33  
 Paasonen, Aladar 356  
 Paatsalo, Harri 128  
 Paavolainen, Olavi 25, 26, 153  
 Pahl, Richard 126, 211  
 Pakaslahti, Aaro 183, 185  
 Pallari, Eino 183, 243, 325  
 Palmgren, Raoul 34,159  
 Pankko, Ville 59, 96, 119, 137, 143, 156, 161, 195, 243, 244, 246, 257  
 Panschin, Vladimir 300, 301  
 Panzinger, Friedrich 202, 204, 205, 231, 248, 250-252, 255, 256, 292, 293  
 Parkkari, Nestori 32,47  
 Paulus, Friedrich 231  
 Pekkala, Eino 51  
 Pelt, Herman van 208  
 Penkere, Jalmari 46  
 Pentikäinen, Vilho 31, 74  
 Penttilä, Hugo 49, 50, 65, 238  
 Pergament, Isac 357  
 Petrov, Lydia 181  
 Petrov, N. 293  
 Piha, Alba 125,309  
 Piha, Urho 124, 125, 138, 147, 148, 169, 170, 176, 184, 187, 210 , 245, 309, 325  
 Pihkala, Martti 307, 314  
 Pinomaa, Arvi 214, 343  
 Poijärvi, L. Arvi P 335  
 Poroshin, Mihail 182, 345  
 Pryser, Tore 17, 303
- Q**  
 Quisling, Vidkun 121
- R**  
 Radek, Karl 314  
 Raekallio, Urho 40, 43, 138, 161, 270, 286  
 Ramsay, Henrik 236  
 Rangell, Johan 153, 154, 205, 294  
 Rantakari, Kaarle Nestori 33, 282, 286  
 Rathau, Funker 144,148

Rautakorpi, Ali 252  
 Rautkallio, Hannu 291-294, 296, 298-300,  
 332, 333, 348, 349, 351, 352  
 Rediess, Friedrich 335  
 Reitz, Wilhelm 122, 128  
 Relander, Lauri Kristian 311  
 Remmler, Friedrich 176  
 Rentola, Kimmo 18, 301  
 Repo, Eero 125  
 Rieikki, Esko 40, 42-47, 50, 52-54, 57, 65-71,  
 74, 75, 78, 81-88, 94-99, 112, 113, 125,  
 139, 140, 156, 158, 159, 161, 166, 183,  
 197, 198, 200, 265, 266, 268, 279, 287, 301  
 Rieks, Norman 169, 175, 187, 225, 226  
 Rinne, Aarne 177-179  
 Ripatti, Erkki 147, 148, 169, 170, 343  
 Rislakki, Jukka 17, 55, 289, 298  
 Rontu, Helge 277  
 Ropponen, Matti 214  
 Ryti, Risto 118, 119  
 Rytkönen, Ilmari 334  
 Röhm, Ernst 76  
 Römer, Doktor 67  
 Rössing, Horst 109  
 Rötö, Jalmari 51

**S**

Salmiala, Bruno 156  
 Samusjev, Aleksei 181, 182  
 Sana, Elina 278, 279, 296, 298-300, 331, 332,  
 334-337  
 Sandberger, Martin 165, 191-193, 196, 200,  
 234, 235, 255, 293  
 Säre, Karl 192, 193  
 Sarvola, Reino 301  
 Schellenberg, Walter 319, 351, 377  
 Schindowski, Hans 194  
 Schlegelmilch, Reinhold 130  
 Schlemmer, Ernst 142, 143  
 Schmidt, SS-Hauptsturmführer 194  
 Schmitt, Carl 318  
 Schoenfeld, Arthur 154  
 Schopp, Friedrich 188, 189  
 Schwach, Kommissar 86  
 Seefeld, Gerd von 237  
 Seitaniemi, Jalmari 160, 343  
 Seppälä, Toivo 216, 217  
 Siff, Leon 202, 203  
 Sihvonen, Rusko 45, 246  
 Siikki, Eino 181

Siilasvuo, Hjalmar 128, 172, 175  
 Siltala, Juha 301, 307, 308, 311, 314, 324  
 Sinivaara, Jalmari 49, 50, 66, 86, 88, 100, 103  
 Solzenitsyn, Aleksandr Isajevits 28  
 Stahlecker, Walter 121, 132, 165, 166, 191-  
 193, 196, 200  
 Stalin, Josif 29, 109  
 Stewen, Martin 263  
 Streckenbach, Bruno 202, 251  
 Streim, Alfred 300  
 Ståhlberg, K.J. 39  
 Şüle, Marija-Emma 74, 75, 161, 192, 202  
 Sundström, Cay 347  
 Susitaival, Paavo 37, 326  
 Süllwold, Bruno 260-262  
 Säiniö, Kauko 310, 312  
 Säippä, Paavo 98, 99, 109, 110, 112, 113, 127,  
 138-140, 199, 231  
 Söderstrom, Torsten 104

**T**

Takala, Elias 113  
 Talpak, Karl 237, 357  
 Tameiander, Arne 123, 136  
 Tamminen, Johannes 342  
 Tanner, Väinö 55, 293, 294  
 Tarkka, Jukka 334, 338, 339, 356, 361, 377  
 Terboven, Josef 121, 122  
 Terentjev, Pavel 213  
 Teräväinen, Hjalmar 169, 170, 187, 190  
 Tharaud, Jean 63  
 Tharaud, Jerome 63  
 Thomenius, Armas 69, 70, 170, 210  
 Thomenius, Kalle 21, 24, 146  
 Thälmann, Ernst 113  
 Tigerstedt, Örnulf 161, 377  
 Tiitola, Matti 148  
 Tofahrn, Heinrich 86-88  
 Tolonen, Albin 169, 187, 263  
 Tolppanen, Vilho 59, 156-158, 160, 263, 264,  
 309  
 Torkkeli, Topias 254, 209, 312  
 Trotski, Lev (eigentlich. Bronstein) 62  
 Truman, Harry 255  
 Tuhatsevski, Mihail Nikolajevits 308  
 Turtiainen, Arvo 19, 159  
 Turunen, Zöllner 138

**U**

Uino, Sylvi 310  
 Uusisalmi, Hugo 313

**V**

Vaala, Kaarlo 263  
 Vaher, Georg 194, 195

**W**

Wahrén, Carl-Gustav 128  
 Walden, Rudolf 118  
 Walldén, Joel 247  
 Wallenius, K.M. 109  
 Waltari, Mika 340  
 Warma, Aleksander 237  
 Vasili, Kriegsgefangener 261  
 Venik, Vasili 179  
 Viherluoto, Olavi 21, 46, 106, 192-195, 249,  
 252, 253  
 Wiik, K.H. 139  
 Viikla, Verner 175  
 Wildt, Michael 303

Wilhelm, Hans-Heinrich 303  
 Vilkuna, Kustaa 140, 231  
 Wilkuna, Kyösti 314  
 Wirtanen, Atos 311, 330, 338, 358, 367, 378  
 Witting, Rolf 119, 236  
 Wolff, Bruno 330  
 Wolff, Karl 335, 336  
 Wolkoff, Kriegsgefangener 178  
 Wollweber, Fritz «Ernst» 85, 90, 91, 93, 94,  
 131, 132, 303  
 Wolters, Hafenkommendant 147  
 Vorošilov, Klimenti 307  
 Vuorenko, Johan 169, 175, 176  
 Wuori, Eero A. 328

**Y**

Ylikangas, Heikki 17, 278

**Z**

Zdanov, Andrei 307  
 Zinovjev, Grigori 62  
 Zorn, Eduard 336

Anmerkung des Übersetzers:

Im finnischen Alphabet sind die Buchstaben ä und ö am Ende.